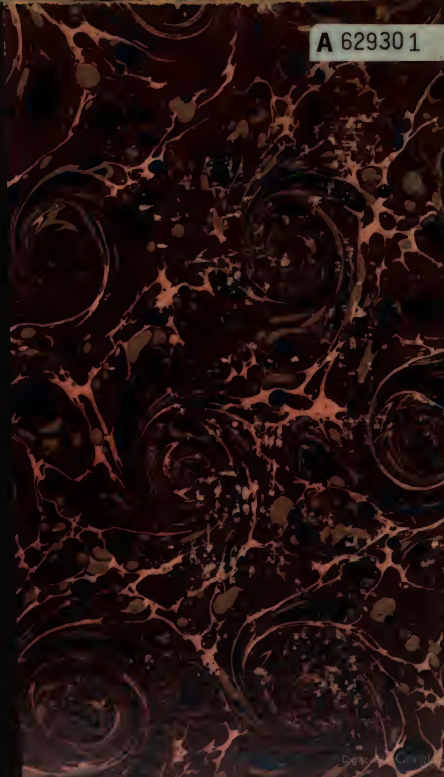
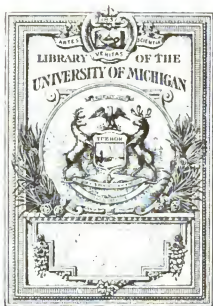


401

A 62930 1





PLATE

PT
2396
.A1
1886

Gotthold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Fünftehnter Band.

Gotthold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Ladmann.

Dritte, aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage,
besorgt durch

Franz Muncker.

Fünfzehnter Band.

Leipzig.

W. I. Götschen'sche Verlagsbuchhandlung.
1900.

1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

Druck von Carl Neubeck & Co., Weitzmann.

Vorwort.

Die Entwürfe und unvollendeten Schriften Lessings, die dieser fünfzehnte Band als unmittelbare Fortsetzung der im vierzehnten Band enthaltenen Aufsätze und Pläne darbietet, reichen im Allgemeinen vom Ende des Breslauer Aufenthalt bis in die ersten Wolfenbüttler Jahre. Die Herausgabe erfolgte nach denselben Grundsätzen, nach denen ich jene älteren Entwürfe behandelt hatte: ich strebte also wieder darnach, so vollzählig als möglich alle von Lessing begonnenen oder auch nur geplanten Schriften mitzuteilen, ordnete die einzelnen Arbeiten genau nach der Zeit ihres Entstehens, so weit nicht äußere oder innere Gründe kleine Verschiebungen nötig machten, und legte überall wo Lessings Handschrift uns noch erhalten ist, deren Wortlaut meinem Abdrucke zu Grunde, ohne Ungleichheiten der Schreibung oder Flüchtigkeiten der Interpunktion zu beseitigen. Augenscheinliche Schreibfehler berichtigte ich stillschweigend namentlich dann, wenn die Handschrift ein unmögliches Wortbild ergab (z. B. *ispisa* statt *ipsa*). Ebenso verfuhr ich mit unzweifelhaften Druckfehlern, besonders bei griechischen Wörtern, die in den von Fülleborn abgedruckten Papieren aus Lessings Nachlaß oft recht sorglos behandelt sind. Die Vergleichung der zahlreichen Citate mit den Büchern, aus denen sie Lessing entnahm, half mir wieder manchen Lesefehler früherer Herausgeber verbessern und manche undenkliche Stelle der Handschriften richtig entziffern. Für das Hauptwerk dieses Bandes, die „Kollektaneen“, hatte gelegentlich schon Borberger eine solche Vergleichung begonnen (für seine Ausgabe in Kürschners „Deutscher Nationalliteratur“, Teil XIV von Lessings Werken), sie aber keineswegs überall durchgeführt und vor allem Lessings eigne Handschrift nirgends zu Rate gezogen, so daß auch er gleich seinen Vorgängern besonders in Eigennamen und in italienischen Citaten noch verschiedene Irrtümer stehen ließ. Bei den Aufsätzen, die uns in der Handschrift erhalten sind, merkte ich wieder, wie im vierzehnten Bande, sämtliche Korrekturen Lessings gewissenhaft an. Nur bei denjenigen Wolfenbüttler Papieren, die ich mir bereits früher ohne solche Korrekturen abgeschrieben hatte („Grottesten“, „Caryatiden“, „Über die Ahnenbilder

der alten Römer" sowie einzelne Vorarbeiten für die „Antiquarischen Briefe" und für die Schrift „Wie die Alten den Tod gebildet"), konnte ich nachträglich diese — übrigens geringfügige — Lücke nicht mehr ergänzen.

Erheblich gefördert wurde meine Arbeit durch die wohlwollende Bereitwilligkeit, mit der mir alle Handschriften, die für diesen Band in Betracht kommen konnten, zu ausgiebigster Benützung überlassen wurden, mehrere sogar zu wiederholten Malen. Wärmsten Dank schulde ich dafür den Herren Geheimem Justizrate Robert Lessing, Wirklichem Geheimen Räte Dr. Richard Schöne und Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, den Verwaltungen der Universitätsbibliothek in München, der königlichen Bibliothek in Berlin, der königlichen und Universitätsbibliothek sowie der Stadtbibliothek in Breslau und der herzoglich braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel; die Vorstände der beiden letztgenannten Anstalten, Herr Professor Dr. Hermann Markgraf und Herr Geheimer Hofrat Dr. Otto v. Heinemann, hatten überdies die Güte, einige Stellen, über die mir nach der Vergleichung der Handschriften noch Bedenken aufstiegen, für mich neuerdings nachzuprüfen. Nur durch solch aufrichtiges, zu herzlichem Danke verpflichtendes Entgegenkommen der Besitzer und Verwalter der handschriftlichen Schätze wurde es mir möglich, mehrfach noch Ungedrucktes aus den Lessing'schen Papieren mitzuteilen, das bereits Bekannte aber, wie ich hoffe, überall in seinem echten, von den früheren Herausgebern mitunter empfindlich geschädigten Wortlaute wieder herzustellen.

München, am 22. November 1899.

Franz Muncker.

Inhalt.

Seite

Entwürfe und unvollendete Schriften.	
Inhaltsverzeichnis zum Theater des Herrn Diderot	3
Anmerkungen über Horaz	6
Handschriftliche Anmerkungen zu Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums	7
Über Homers Apotheose von Archelaos	25
Über seine älteren Kollekaneen	26
Fragment über die Fische Tafel	27
I. Geschichte der Fischen Tafel	27
II. Von dem Alter dieser Tafel	29
III. Von ihren Auslegern	30
IV. Einige Merkwürdigkeiten dieser Tafel	33
Grottesken	35
Carpatiden	36
Hamburgische Dramaturgie	38
Entwürfe zu Besprechungen	38
1.	38
2.	39
3.	40
4.	42
5.	43
6.	44
7.	45
8.	48
Verzeichnisse der aufgeführten Dramen	48
1.	48
2.	55
Allgemeine Bemerkungen	59
1. Unterbrechung im Dialog	59
2. Chor	60
3. Unthätige Dichter	60
4. Delicately	61
5. Der Recensent braucht nicht besser machen zu können, maß er tabelt	62

	Seite
Über die Prosodie	66
Sammlung von Beispielen des Humors bei alten Geschichtschreibern und Rednern	66
Unterhaltungen	66
Deutsches Museum	67
Kommentar über die Dichtkunst des Aristoteles	67
Über die Ahnenbilder der alten Römer	68
Von den Ahnenbildern der alten Römer	81
Briefe antiquarischen Inhalts	87
1.	87
2.	89
3. Dioscorides	95
4.	98
5. Fünfzigster Brief	100
6. Antiquarische Briefe, dritter Theil und folgende	105
7.	113
8.	115
9.	117
Von dem Ursprunge der verschiedenen Sprachen	119
Verausgabe eines historischen Werkes	119
Wie die Alten den Tod gebildet	119
Eine Predigt über zwei Texte	120
Collectanea	125
A.	126
B.	149
C.	171
D.	193
E.	206
F.	217
G.	230
H.	253
J.	273
K.	278
L.	283
M.	295
N.	319
O.	325
P.	336
Q.	353
R.	353
S.	363
T.	381
V.	389

	Seite
W.	400
Y.	407
Z.	408
Chronologisches Verzeichniß der alten Artisten, nach den Clompiaden	414
[Nachträge.]	415
Einfälle	419
[Verschiedene Aufzeichnungen.]	419
Philologischer Nachlaß	424
I. Anmerkungen über alte Schriftsteller	424
A. Griechen	424
Dichter	424
Homer	424
Aeschylus	426
Euripides	427
Aeschylus	430
Prosaiker	430
Xenophons Cyropädie	430
Lucian	431
Plutarch	432
Dionysius	433
Heraklitus	434
Diogenes Laertius	434
Demetrius Phalereus	436
Suidas	436
Themistius	436
Eustathius	437
B. Römer	438
Dichter	438
Lucretius	438
Virgil	438
Ovid	438
Seneca's Tragödien	442
Martial	443
Prosaiker	444
Cicero	444
Livius	445
Seneca	446
Plinius	448
Ueber eine alte Ausgabe der Distichorum Catonis	450
II. Vermischte Anmerkungen	451
Polypthemus	451
Myrmidonier	452

	Seite
Der Litterator	454
Über Friedrich von Hagedorn	454
Über Konrad Arnold Schmid's Fragmenta Adelmanii	455
Ausgabe des Berengarius Turonensis	456
Andenken an Johann Gottfried Lessing	456
Über die Entstehung der venerischen Krankheit	456
Anmerkungen über das Epigramm	457
Altdeutscher Witz und Verstand	462
1. Priameln	462
2. Altdeutsche Reime. Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungefährlichsten Worten	465
3. Sprichwörter und Apophtegmen	476
4. Sprichwörtliche Redensarten	481
5. Alt-witzige Antworten	483
Ernst und Fall	484
Übersetzung der Memoirs of John Bunce	491
Statuen der Agrippina	492
Anmerkungen zu Huebner's Künstler-Verikon	494
Berechnisse von Kupferstichen in der Wolfenbüttler Bibliothek	496
1.	496
2.	497
3.	498
4.	499
Anmerkungen zu Kupferstichen und Holzschnitten in der Wolfenbüttler Bibliothek	501
1. Anmerkungen zu Dürer's Werken	501
2. Lucas Cranach	502
3. Lucas van Leyden	502
Anmerkung zu Heineke's Idee generale d'une Collection compl. d'Estampes	503
Vermischte Anmerkungen und Nachrichten	504
Witz aus den Gedichten des Notanabbi	511
Leibniz	512
Chronologische Umstände seines Lebens	512
Einige Auszüge aus Leibnizens Schriften, die Lessing zu dessen Lebensbeschreibung gebrauchen wollen	517
Neue Versuche vom menschlichen Verstande	521

Entwürfe
und
unvollendete Schriften.

11
11

Inhaltsverzeichnis
zum
Theater des Herrn Diderot.¹

I. Unterredung.

- | | | |
|---|-------------|----|
| I. Von den Gesetzen der Einheiten | S. 162—168. | 5 |
| II. Von den Bedienten | S. 168—171. | |
| III. Von dem Charakter der Theresia. | S. 171—74. | |
| IV. Vertheidigung einiger anscheinenden Unrichtigkeiten im natürl.
Sohne | S. 174—78. | |
| V. Verschiedenheit zwischen Gemälden und Theaterstreichen. | S. 178—80. | |
| VI. Unvollkommenheit der theatralischen Aktion. | 180—83. | |
| VII. Von dem Theaterstreiche im natürlichen Sohne; wie unwahr-
scheinlich, ob schon keine Erdichtung | 183—189. | |
| VIII. Daß schwerlich ein Stück zu Ende kommen würde, wenn jede
Person darinn gleich ² Anfangs thäte, was sie nach der Strenge
thun sollte. | 189—92. | 15 |
| IX. Von den stummen Gebehrden, wie rührend sie auch ohne Worte
seyn können. | 192— | |

¹ [Das Inhaltsverzeichnis zu den drei Unterredungen, die in Lessings Uebersetzung des „Theaters des Herrn Diderot“ (Weelin 1760, Teil I, S. 160—371) auf den „Rationalen Sohn“ folgen, ist uns handschriftlich in der Weeslauee königlichen und Universitätsbibliothek auf einem kleinen Foliobogen weißen Handpapiers, von dem nur die beiden ersten Seiten mit sauberen, meist deutlichen Zügen beschieden sind, erhalten. Der Bogen ist von Lessing ohne Ueberschrift gelassen; auf dem Rand ist von späterer Hand mit Rothfärb bemerkt: „Aus dem Tiberot“. Im Druck veröffentlichte zuerst R. Holzbeeger die paar Seiten 1875 in der Einleitung zum fünften Bande der Götteschen Ausgabe von Lessings Werken (S. XXV—XXVII) mit mehreren Irrthümern, die zum Teil schon Recht in der Hempel'schen Ausgabe (Teil XIX, S. 660—664) berichtigte. Dem folgenden Abdruck liegt Lessings eigne Handschrift zu Grunde. Wahrscheinlich sollte diese ursprünglich als Beilage für ein der Uebersetzung Diderots beizugebendes Inhaltsverzeichnis dienen. Wenigstens belegen sich die Seitenzahlen darin durchweg auf Lessings Uebersetzung in der ersten, zu Lf. 1760 erschienenen Ausgabe. Fernnach müßte unsere Handschrift etwa zu Anfang des Frühlings 1760 entstanden sein, als der erste Teil von Diderots „Theater“ bereits gedruckt, der Plan aber, dem Ganzen ein Inhaltsverzeichnis beizufügen, noch nicht aufgegeben war. Jeztlich wäre es aber auch möglich, daß sie erst in das Jahr 1768 oder 1769 hie als eine Art von Vorarbeit für das 85. und die folgenden Stücke der „Dramaturgie“, die sich mit jenen drei Unterredungen Diderots mehrfach beschäftigen.] ² [verbessert aus] gleichfalls

II. Unterredung.

- I. Seinen Personen keinen Witz zu geben, sondern sie in solche Umstände zu setzen, die ihnen welchen geben S. 200—203.
- II. Von der Vortrefflichkeit der Pantomime, und wie sehr sie auf unserm Theater vernachlässiget werde. S. 203—206.
- III. Stellen, wo man auch die Reden fast ganz und gar dem Schauspieler überlassen sollte. S. 206—209.
- IV. Von den Tiraden. S. 209—10.
- V. Einheit des Accents in der Declamation 210—12.
- VI. Von dem Accente, der jeder Leidenschaft eigenthümlich. 212.
- VII. Nothwendigkeit die Pantomime zu schreiben; und warum nicht so nothwendig den Accent S. 213. 14.
- VIII. Werth eines guten Schauspielers. S. 214—17.
- IX. Ob die Rolle der Schönheit von der Häßlichkeit zu spielen? S. 217.
- X. Von dem Widerspruche des Stückes mit den wirklichen Sitten des Schauspielers. S. 218.
- XI. Von der Scene mit Arnolten; episodisch, aber nützlich und pathetisch. S. 219—26.
- XII. Von harten Ausdrücken, in der Leidenschaft S. 226—28.
- XIII. Von den Monologen. S. 228. Was ihre Länge erträglich macht?
- XIV. Verzierungen der Bühne. S. 230; und Nutzen der Erweiterung derselben, so daß man verschiedne Orte zugleich darauf sehen könnte.
- XV. Von den wechselweis redenden und stummen Scenen. S. 236.
- XVI. Sylvia, ein pr.¹ Trauerspiel in einem Aufz. S. 243.
- XVII. Ermunterung Voltaires diese Gattung zu bearbeiten S. 245.
- XVIII. Das Unnatürliche unsrer theat. Vorstellung. S. 247.
- XIX. Ungeordnete Nachahmung der prächtigen Versification der alten. S. 247.
- XX. Das theatralische System der alten. S. 248.
- XXI. Menge der Zuschauer, eine nothwendige Aufmunterung. S. 249—252.

¹ (= profaisches)

- XXII. Rhythmaßung daß die Nothwendigkeit einer vernehmlichern Declamation die Poesie auf dem Theater eingeführt, und erhalten. S. 252—
- XXIII. Vertheidigung der Scene mit Theresien. 257—264.
- XXIV. Von der Moral nach dem Geiste des Jahrhundert. S. 265. 5
- XXV. Von dem gereinigten Ausdruck, und der Gefälligkeit gegen allzujärtliche Ehren. S. 271.
- XXVI. Vorschlag den natürlichen Sohn theatralischer zu machen. S. 273.
- Dritte Unterredung.
- I. Von der mittlern Gattung zwischen der Komischen und Tragischen. 10
S. 281. Ein Exempel desselben die Hekyra des Terenz.
- II. Das ganze System der dramatischen Gattungen. 283.
- III. Daß man sich in der ernsthaften Gattung zuerst zu üben. p. 286.
- IV. Warum die Tragikomödie nichts taue. 287.
- V. Die besondere Dichtkunst für die ernsthafte Gattung. 289—92. 15
- VI. Die Komödie soll keine Individua schildern wie die Trag. Tadel des Heavtont. des Terenz aus diesem Grunde. 292.
- VIII.¹ Das Mittel zwischen Individuis und Arten müste auch der Charakter der ernsthaften Komödie seyn. p. 295.
- IX. Bearbeitung² des natürlichen Sohns nach allen³ drey Gattungen. 20
297—
- X. Besonders nach der tragischen p. 299.
- XI. Vorzug der Gemähsde vor Theaterstreichen. p. 312.
- XII. Von dem Interesse des bürgerlichen Trauerspiels. 313.
- XIII. Von tragischen Handlungen, welche⁴ man zeigen und welche man 25
hinter die Scene verweisen muß. p. 315.
- XIV. Ob man in der Tragödie zu stark rühren könne. 320.
- XV. Geringe Anzahl der wirklich komischen Charakter. p. 321.
- XVI. Die Stände anstatt der Charakter⁵ aufzuführen. p. 322.
- XVII. Von der burlesken und wunderbaren Gattung. p. 326. 30
- XVIII. Unterschied der Einbildung etwas vorzuschildern, und es in der Bühne zur Wirklichk. zu bringen S. 331.
- XIX. Von dem Göttersystem der Alten. 332.⁶

¹ [verhrieben statt VII; die folgenden Zeilen sehen den Fehler fort] ² [verbessert aus] Ver-
wandlung ³ [verbessert aus] in allen ⁴ [verbessert aus] die ⁵ der Komödie [verhrieben St.]
⁶ [richtiger: 333]

- XX. Warum die Helden der Alten keinen Charakter haben 336.
 XXI. Von der Einheit des Charakters. 336.
 XXII. Von dem Tyrifchen Gedichte wie es vernünftig zu machen. 338.
 XXIII. Verbefhrung des Tanzes. 342.
 5 XXIV. Was nach den Alten noch zu thun. 352.
 XXV. Vom verschiednen Style in der Composition.

Anmerkungen über Horaz.¹

¹ [Am 29. October 1770 hat Lessing seinen Bruder Karl: „Suche indeß doch in meinen zurückgelassenen Papieren nach, ob Du nicht ein paar in Groß-Folio zusammengestellte, aber in Quart gebrochene Bogen finden kannst, auf die ich mich verschiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geschrieben zu haben erinnere; und wenn Du sie findest, so schicke sie mir sozgleich.“ Freilich wollte Lessing diese Anmerkungen, von denen sich nichts erhalten hat, damals für seine oermischten Schriften, deren ersten Band er eben vorbereitet, verwerthen, vielleicht für eine Untersuchung über die antike Poesie, die sich an seine Lieder ähnlich anschließen sollte wie die Anmerkungen über das Epigramm an seine Singsgedichte — ein Plan, den er bereits am 30. August 1771 wieder völlig aufgegeben hatte. Karls Antwort auf den Brief des Bruders fehlt; auch werden im übrigen Briefwechsel Lessings die Anmerkungen über Horaz nur noch einmal, im Brief an Eichenburg vom 25. April 1772, erwähnt. Hier gibt Lessing seiner Besorgnis Ausdruck, daß er die dem Braunschweiger Freunde versprochenen „Anmerkungen über den Jales und Bentley“ (die nach Eichenburgs Angabe einige Proben in der Horazischen Epistel an die Pisonen betreffen sollten) wohl nicht liefern werde. „Denn es geht mir auch hier, wie es mir mit andern Arbeiten geht, die ich vor langen Jahren im Sinn gehabt habe. Ich finde entweder das nicht mehr, was ich damals fand, oder was ich finde, ist aktloris indaginis.“ Wann diese Anmerkungen über Horaz niedergeschrieben wurden, läßt sich nicht genau bestimmen. Sie können zu Lessings Jugendarbeiten gehören und in oder vor das Jahr 1734 fallen, in welchem die „Kettungen des Horaz“ erschienen; eben sowohl aber können sie erst in Breslau aufgeschrieben worden sein, da auch noch im „Larikon“ mehrere Verse des Horaz erklärt wurden. Nur das steht allem Anscheine nach fest, daß sie aus der Zeit vor der Abreise von Berlin im Frühling 1767 stammen. Einige Sätze daraus zeichnete sich Lessing später aus dem Gedächtnisse in den „Reflexionen“ auf.]

Handschriftliche Anmerkungen zu Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums.¹

[C. X. Kratus, † welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, ⁶ konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben.]

† f. Coll. p. 20.

¹ [Die Anmerkungen zu Winkelmanns „Geschichte der Kunst“ stammen aus verschiedenen Zeiten. Das zu Dresden 1761 erichene Werk dürfte Lessing etwa im Frühling 1761 zuerst gelesen haben; in dieses und das folgende Jahr fällt denn auch der größte Theil seiner Anmerkungen, von denen er einige sogleich für den letzten Abschnitt des zu Osnern 1766 veröffentlichten „Raafoon“ verwertete. Hernach aber vermehrte er diese Aufzeichnungen noch lange Zeit. Einzelne von ihnen beziehen sich auf das Kollektaneenheft, gehören also frühestens der zweiten Hälfte des Jahres 1768 an. Nach der Mittheilung Eichenburs in der „Berlinschen Monatschrift“ vom Juni 1768 (Ab. XI, S. 599 ff.) plante nämlich Lessing — doch auch wohl erst nach Winkelmanns Tod — „die Herausgabe einer neuen, mit Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätzen begleiteten Ausgabe“ der „Geschichte der Kunst des Alterthums“. Von diesem Vorzuge brachte ihn auch das Geschehene der von Nibel besorgten Wiener Ausgabe (1776) nicht ab; vielmehr berichtiget Eichenburg, daß Lessing gerade damals, nach der Rückkehr aus Italien, noch ernstlicher an die Ausföhrung seines Planes dachte und mit ihm oft darüber sprach, nachdem er im Januar 1776 in Dresden mit dem rechtmäßigen Verleger des Winkelmann'schen Werkes vorläufige Besprechungen deswegen getroffen hatte. Lessings Handexemplar der „Geschichte der Kunst“, in das er jene Anmerkungen eingeschrieben hatte, kam nach seinem Tode in den Besitz Eichenburs, der die Mehrzahl dieser Einträge im Juni 1788 in der „Berlinschen Monatschrift“, Ab. XI, S. 592—616, dann wieder 1799 im sechsten Theile von Lessings sämtlichen Schriften, S. 281—285 veröffentlichte. Ausdrücklich erklärte er dabei: „Alle Seitenzahlen beziehen sich hier auf die Dresden'er Ausgabe. In der Wiener, die L. gleichfalls besah, und die ich mehrere Jahre, selbst bis nach seinem Tode, von ihm in Händen hatte, war nichts dergleichen; auch nicht zu den zwei Theilen der Winkelm. Anmerkungen zur G. d. K., die ich gleichfalls aus keinem Nachlasse besitze.“ Jenes Lessing'sche Handexemplar der „Geschichte der Kunst“ gehörte später dem Verlagbuchhändler Dr. Hermann Härtel in Leipzig und befindet sich jetzt im Besitze Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Rates Herrn Dr. Richard Schöne in Berlin. Darnach theilte zuerst Alfred Schöne 1877 in der Hempel'schen Ausgabe (Teil XIII, Abteil. II, S. 332—347) Lessings Anmerkungen vollständig und genau mit, so daß die mir gütigst gestattete neue Vergleichung der Handschrift nur wenige Nachträge zu seinem Text ergab. Die Bemerkungen Lessings sind zum Theil den von ihm verbesserten Sätzen Winkelmanns gleich auf dem Rande der jeweiligen Seite des Buches mit Tinte oder Bleistift beigezeichnet; zum Theil stehen sie auf den unbedruckten Blättern vor und hinter dem Winkelmann'schen Texte, und zwar süssen sie hier die Rückseite des Pappdeckelverbandes und die beiden Seiten des Blattes vor dem Titel vollständig, die beiden Seiten des Blattes am Schluß des Buches zu mehr als zwei Dritteln. Diese — meist größeren — Anmerkungen auf den unbedruckten Blättern sind so ziemlich alle mit denselben kleinen, aber lauberen und meist deutlichen Rügen und mit der gleichen Tinte geschrieben und lassen allem Anscheine nach in die nämliche Zeit vor dem Erscheinen des „Raafoon“, in welchem einige von ihnen benützt sind. Sie sind nicht streng nach den Seitenzahlen geordnet, sondern so, wie sie Lessing in

[S. XI. Was zu unsern Zeiten in dieser Art geschrieben worden, ist nicht besser, als die Statuen des Callistratus; † dieser magere Sophist hätte noch gehemmal so viel Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben: unsere Begriffe schranken bey den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht.]

† s. Coll. p. 49.

[S. XII. Und weil einer Statue von Marmor in eben der Villa der Name der Sigeunerinn (Egizzia) gegeben worden, so findet man den wahren Egyptischen Stil in dem Kopfe, welcher nichts weniger zeigt, und nebst den Händen und 10 Füßen, gleichfalls † von Erzt, vom Bernini gemacht ist.]

† s. Coll. p. 509.

[S. XII. Eben so ungründlich ist die von allen ohne ausmerkliche Betrachtung angenommene Benennung des vermeynten Papius † mit seiner Mutter, in der Villa Ludovisi.]

15 † s. Coll. p. 337.

[S. XIV. Richardson hat die Palläste und Willen in Rom, und die Statuen in denselben, beschrieben, wie einer, dem sie nur im Traume erschienen sind . . . und † dennoch ist sein Buch bey vielen Mängeln und Fehlern das beste, was wir haben.]

20 † F. O.

[S. XV. . . . in Gestalt einer † Herma . . .]

† s. Coll. 175.

[S. XX. Wer aber Zeit und Gelegenheit hat, findet noch allezeit unbekannte Inschriften, welche lange Zeit entdecket gewesen, und diejenigen, welche

den Sinn kamen, folgendermaßen nacheinander eingetragen: p. 328, p. 391 (Anmerkung über den Cupido des Praxiteles), p. 391 („Was 29. in der Anmerkung 6“ u. s. w.), p. 357, p. 391 Anm. 6, p. 353, p. 203, p. 198, p. 394, p. 180, zu der Anm. von p. 203, p. 77, p. 136 („Entwickselt unserm Verfasser“ u. s. w.). Von fremder Hand ist über den Anfang dieser Anmerkungen auf der Rückseite des Einbandes geschrieben: „(Dies, und das dem Letzte Vergezeichnete ist von Lessing's Hand.)“ Zum Teil aus späterer Zeit stammen die — meist kürzeren — Einträge Lessing's auf dem Rande der bedruckten Seiten des Buches. Sie sind größtentheils mit winzigen Buchstaben geschrieben, die namentlich, soweit Lessing sich nur des Bleistifts bediente, verbläht und oft schwer zu lesen sind. Bei den Anmerkungen zu S. 101, 120, 207, 208 und 291 weicht die Schrift, odgleich sie der Lessing'schen ähnlich bleibt, doch in manchen Zügen so sehr von der sonst hier wahrnehmbaren Hand Lessing's ab, daß wenigstens der Zweifel berechtigt ist, ob diese Einträge nicht von einem späteren Besitzer des Buches herrühren mögen. Ich gebe im Folgenden genau den Inhalt der Handschrift wieder, ohne weiter Rücksicht auf die kritisch wertlosen älteren Drucke zu nehmen; doch ordne ich, wie bereits alle Herausgeber vor mir, die Anmerkungen Lessing's nach den Seiten des Winkelmann'schen Buches, auf die sie sich beziehen. Ich führe, soweit es zum Verständnisse nötig ist, zuerst Winkelmann's Worte an, in edige Klammern eingeschlossen und mit kleinerer Schrift gedruckt; in der gewöhnlichen, größeren Schrift folgen darauf Lessing's Bemerkungen, die oft durch ein bestimmtes, in seiner Form mitunter wechselndes Zeichen (im Folgenden: †) an ein einzelnes Wort Winkelmann's anknüpfen.]

ich in diesem Werke sowohl, als in der Beschreibung der geschuittenen Steine des Stoßischen Musei, angeführet habe, sind von dieser Art.]

o. F.

[S. XXI. Ueberhaupt sind die mehresten Scribenten in diesen Sachen, wie die Flüße, welche ausschwellen, wenn man ihr Wasser nicht nöthig hat, und trocken bleiben, wenn es am Wasser fehlt.]

o. F.

[S. 7. . . . von ihm [Dädalus] sollen die ersten Statuen den Namen Dädali bekommen haben.]

v. Pausan. Boeot. c. III. p. 716.

10

[S. 9. Die allerälteste Gestalt der Figuren war bey den Griechen auch in Stand und Handlung den Aegyptischen ähnlich, und Strabo bezeichnet das Gegentheil durch ein Wort, welches eigentlich *† verdrehet* heißt, und bey ihm Figuren bedeutet, welche nicht mehr, wie in den ältesten Zeiten, völlig gerade, und ohne alle Bewegung waren, sondern in mancherley Stellungen und Handlungen standen.] 15

† Diese Auslegung ist ohne Grund; und *σκολια έργα* heißen hier weiter nichts als schlechte elende Werke, weil Strabo ganz neue Werke darunter versteht, die er nicht den Werken aus den ältesten Zeiten der Kunst, sondern den guten ältesten Werken entgegen setzt.

[S. 9, Anm. 6. Geogr. L. 15. p. 948.]

20

14¹ p. m. 737.

[S. 11. Die Kunst und die Bildhauerey fiengen an mit Thon, hierauf schnitzte man in Holz, hernach in Elfenbein, und endlich machte man sich an Steine und Metall.]

† Es hätte angemerkt zu werden verdienet, daß die ältesten Künstler auch in Pech gearbeitet haben. Dädalus machte eine Bildseule des Herkules aus Pech, zur Dankbarkeit, daß dieser seinen Sohn Icarus begraben. Apollodorus lib. II. de Deorum Origine. Doch sagt Pausanias (lib. IX p. 732 Edit. Kuh.) von eben dieser Bildseule, daß sie von Holz gewesen. Auch Junius vergißt des Pechs lib. III. c. XI² 30 wo er die verschiednen Materien der alten Statuen erzehlet.

[S. 11, Num. 7. Plin. L. 23. c. 3.]

Lib. 33. c. 7.³ p. m. 624.

14 [aus der von Lessing durchkritischen Zahl 15 bei Winkelmann verbessert. Der Unterschied der Seitenzahlen ergibt sich daraus, daß Lessing die Ausgabe des Strabo von Xlander (Basel 1571), Winkelmann aber die — sonst auch von Lessing gebrauchte — Ausgabe von Kilmeeven (Amsterdam 1707) benützte] * [verbessert aus] IX * 33 [unb] 7 [verbessert auf 23 und 5 bei Winkelmann]

[S. 14 f. Von Eisenbein von Statuen hat sich niemals, in so vielen Entdeckungen, die geringste Spur gefunden, einige ganz kleine Figuren ausgenommen. †]

† Man dürfte vielleicht überhaupt zweifeln, ob die Alten viel große Stücke aus Eisenbein durchaus gearbeitet haben, und ob nicht die meisten von den so genannten eisenbeinern Statuen bloß solche gewesen, an welchen¹ allein das Gesicht, und die andern sichtbar nackten Theile aus Eisenbein gearbeitet waren. Plinius könnte diese Vermuthung zu bestärken scheinen, wenn er (lib. XII. sect. 2) sagt: *antequam eodem ebore numinum ora spectarentur, et mensarum pedes*. Die eisenbeinern Statuen des Germanicus, des Britannicus, die bey den Circensischen Spielen vortragen wurden, können eben deswegen nicht sehr groß gewesen seyn. Doch andere müssen es allerdings gewesen seyn, als z. E. die Statue der Minerva Alca, die Augustus von Tegca mit weg nach Rom nahm, und von der Pausanias ausdrücklich sagt, daß es *ελεφαντιος δια παντος* 15 *πεποιημενον* gewesen.²

[S. 15. Solche Statuen, an welchen nur die äußersten Theile von Stein waren, wurden *Nerositiki* genennet. †]

† Den Beweis hiervon bleibt W. schuldig.

[S. 16 f. Dieser lezte [Theodorus aus Samos] hatte den berühmten Stein des Volcrates geschnitten, welcher zur Zeit des Croesus, also etwa um die sechzigste Olympias, Herr von der Insel Samos war. †]

† Wenn H. W. aber hieraus schließt, daß Theodorus auch um diese Zeit erst gelebt, so irrt er sich sehr. Denn Plinius (Lib. XXXV. sect. 43. p. m. 710.) *Plasticen invenisse Rhoeceum et Theodorum* 25 *tradunt, multo ante Bacchiadas Corintho pulsos*.³ Diese Vertreibung der Bacchiaden aber geschah durch den Cypselus, gegen die 32 Olympias, nachd. m. sie, wie Strabo sagt, an die 200 Jahr daselbst geherrscht hatten. Da nun Plinius *multo ante* sagt, so kömt das Zeitalter des Theodorus den Zeiten des Romulus ungleich näher, ja beyde können als *Coävi* betrachtet werden.⁴

[S. 17. . . die große Vase von Silber, die besagter König [Croesus] in dem Tempel zu Delphos schenkte, enthielt sechshundert Eimer, und oben gedachter Theodorus war der Meister derselben. †]

† aber auch daher ist noch nicht zu schließen, daß er zu des Croesus 35 Zeiten gelebt.⁵

¹ [verbessert aus] an den [?] ² [dahinter eine ganze Zeile austrabelt] ³ *pulsos*. [verschrieben ist.] ⁴ [von fremder Hand ist hier beigesügt:] (f. Antia. B. r. 1, S. 162) ⁵ [von fremder Hand ist hier beigesügt:] (ib.) [= Antiquarische Briefe I, 162]

[S. 18, Num. 5. Hesych. v. *Θρινόρωτος*. conf. Selden. ad Marm. Arund. II. p. 177.]

Lycoph. v. 508.

[S. 32, Num. 2. Aus Kupfern kann man sich keinen bessern Begriff machen, von Bildung der Aegyptischen Köpfe, als aus einer Mumie beym Berger Thea. 5 Brand. T. 3. p. 402.]

ist keine Mumie.

[S. 33. Man will auch aus einer Anmerkung des Aristoteles behaupten, daß die Aegypter auswerts† gebogene Schienbeine gehabt haben.]

† vielmehr vorwärts, welche Bildung derselben Pignorius auch 10 an den Figuren der Rischen Tafel wahrzunehmen glaubte.

[S. 46. Die Sphinxen der Aegypter haben beyderley Geschlecht, das ist, sie sind vorne Weiblich, und haben einen Weiblichen Kopf, und hinten Männlich, wo sich die Hoden zeigen. Dieses ist noch von niemand angemerket. Ich gab dieses aus einem Steine des Stoßischen Musci an, und ich zeigte dadurch die Erklärung 15 der bisher nicht verstandenen Stelle des Poreu † Philemon, welcher von Männlichen Sphinxen redet.]

† Oder vielmehr des Strato oder Strattis.¹ Athenäus führt nemlich die Stelle wovon hier die Rede ist, zweymal an; einmal im 9^{ten} und einm. im 14^{ten} Buche. Dort legt er sie dem Strato bey, und 20 setzt noch dazu, daß sie aus dessen Phöniciens sey. Hier aber dem Philemon; aus einem Fehler des Gedächtnisses ohne Zweifel, wo es nicht ein bloßer Irrthum des Abschreibers ist. Denn da er dort die Stelle in ihrem ganzen Umfange anführt, hier aber nur die ersten drey Zeilen davon, und auch das Stück benennt, woraus sie genommen; so scheint 25 diese erste Anführung mehr Glaubwürdigkeit zu haben, als die andere. Man wird daher die Stelle auch vergeblich unter den Fragmenten des Philemons in der Ausgabe des Clericus suchen. Warum sie aber bis auf diese Winkelmannische Entdeckung nicht verstanden worden, das begreiffe ich nicht. Es hat jemand einen Koch gemiethet, der sich in lauter 30 Homerischen Worten ausdrückt, die der, der ihn gemiethet hat, nicht versteht. Ich habe einen männlichen Sphing und nicht einen Koch nach Hause gebracht: sagt dieser also von ihm. Sollte man nun hieraus nicht grade das Gegentheil von dem schließen, was er entdeckt haben will? Denn eben weil alle Sphinxen für weiblich gehalten wurden, wird hier 35 der unverständliche Koch ein männlicher Sphing genannt.

¹ oder Strattis (nachträglich eingefügt)

[S. 47. Besonders zu merken sind die Sphinge an den vier Seiten der Spitze des Delos's der Sonnen, welche Menschen-Hände haben,† mit spitzigen einwärts gekrümmeten Nägeln reißender Thiere.]

† Auch der Sphing in dem Gemähde des Oedipus in dem Ra-
5 sonischen Grabmale, hatte Menschenhände. vid. Bellorius. Er hat über dieses Flügel, und sitzt.

[S. 61. Nach eben der Art sollen Telecles und Theoborus aus Samos, eine Statue des Apollo von Holz, zu Samos in Griechenland, gemacht haben; Telecles die eine Hälfte zu Ephesus, Theoborus die andere Hälfte zu Samos.]

10 umgekehrt! Theoborus zu Ephesus und Telecles zu Samos. Diod. l. c. ¹

[S. 61, Anm. 2. Man lese an statt *κατὰ τὴν ὀροφὴν, κατὰ τὴν ὀσφύην.*†]

† oder vielleicht *κατὰ τὴν ὀρθήν*, nehmlich *γωνίαν*, welches so-
viel wäre als *πρὸς ὀρθὰς γωνίας*. Dem H. W. seine Verbesserung
taugt nichts; denn *κατὰ τὴν ὀσφύην — μεχρὶ τῶν ἀδοίων* würde
15 wahrer Nonsens seyn.

p. 77.² Unter den Ursachen, warum die bildenden Künste bey den
Persern zu keinem besondern Grade der Vollkommenheit gelangen konnten,
war vielleicht auch der eingeschränkte Gebrauch derselben, indem sie solche
nur zur Nachahmung kriegerischer und mörderischer³ Gegenstände anwendeten,
20 eine von den vornehmsten. Apud Persas, sagt Ammianus Marcellinus
(lib. 24 c. 6.)⁴ non pingitur vel fingitur aliud, praeter varias
caedes et bella. Conf. Brissonius libr. 3. § 92.

[S. 101, Anm. 4. Nem. 6. v. 34. seq.]

Isthm:⁵

25 [S. 120. Der Preis in den Panathenaischen Spielen zu Athen waren
gemalte Gefäße† von gebrannter Erde, mit Oel angefüllet.]

† Nem: X. Epod: β.

[S. 135 f. So malte Polignotus das Voecile zu Athen, und, wie es
scheinet, auch ein öffentlich Gebäude zu Delphos,† ohne Entgelt aus.]

30 † Rehmlich die Lesche: v. Paus. lib. X, wo die zwey großen
Gemähde darinn umständlich beschrieben werden. Was sie vorgestellt

¹ [Unter dieser mit Tinte geschriebenen Bemerkung steht eine dadurch unleserlich gemoedene, ebenso
lange, vielleicht auch gleichlautende Bleistiftnotiz. Auch scheid Lessing in dem Texte Winkelmanns
über „Ephesus“ 2 [und über „Samos“] 1 [mit Bleistift]. ² [Diese Anmerkung steht auf dem
letzten, unbedruckten Blatte des Buches]. ³ und mörderischer [nachträglich eingefügt]. ⁴ c. 6. [nach-
träglich eingefügt]. ⁵ Isthm: [über das dachstrichene „Nem.“ geschrieben. Das Citat bezieht
sich auf eine Bemerkung Pindeos über Pelus]

brauchte uns H. W. also nicht erst aus einem alten geschriebnen Scholio über den Gorgias des Plato lehren zu wollen.¹ So gar die Verse die er aus demselben zuerst beizubringen glaubet, stehen bereits beym Pausanias.

[S. 136. Wir wissen den Namen eines Arbeiters von sehr richtigen Wagen, 5 oder Waage-Schaalen; er hieß Parthenius. Ja es hat sich der Name des Sattlers, wie wir ihn nennen würden, erhalten, der den Schild des Ajax von Leder machte.] v. Lafoon p. 292.

p. 136.² Entwischt unserm Verfasser ein lustiger Fehler. Er nimt für Wagen oder Wagschaalen, was Teller und Schüsseln waren; die 10 Zweydeutigkeit des Wortes lanx hat ihn verführt, und es ist unmöglich, daß er die Stelle des Juvenals selbst nachgesehen haben kann. Juvenal rühmt den Catullus daß er es bey einem gefährlichen Sturme zur See wie der Vieber gemacht, welcher sich die Geißen abbeißt, um das Leben davon zu bringen; daß er seine kostbarsten Sachen ins Meer werffen 15 lassen, um nicht mit samt dem Schiffe unter zu gehen. Diese kostbaren Sachen nun beschreibt³ er, und sagt:

Ille nec argentum dubitabat mittere, lances
Parthenio factas,⁴ urnae cratera capacem,
Et dignum sitiente Pholo, vel conjuge Fuscii. 20
Adde et bascaudas, et mille escaria, multum
Caelati, biberat quo callidus emtor Olynthi.

Lauges die hier mitten unter Bechern, unter Schweuffscheln stehen, was werden es anders seyn als Teller? Und was will Juvenal anders sagen, als daß Catull sein ganzes silbernes Eßgeschirr, unter welchem sich auch 25 Teller von getriebener Arbeit des Parthenius befanden, ins Meer werffen lassen. Parthenius, sagt der alte Scholiast, Caelatoris nomen. Wenn aber Grangaeus in s. Anmerkungen zu diesem Namen hinzusetzt: sculptor, de quo Plinius: so hat er das wohl auch nur auf gut Glück hingeschrieben; denn Plinius gedenkt keines Künstlers dieses Namens. 30

[S. 137. Einige Städte waren, auch im Alterthume selbst, bloß durch eine schöne Statue bekannt, wie Aliphera*) wegen einer Pallas von Erz, vom Pecatoborus und Sostratus gemacht.

*) Polyb. L. 4. p. 340. D.]

¹ [Dies bezieht sich auf S. 136, Num 1 bei Winkelmann] ² [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches] ³ beschreib [H.] ⁴ factos, (verfchrieben H.)

Daß Aliphra bloß wegen dieser Statue bekannt gewesen, davon sagt Polybius nichts. Der B. hätte Thespia anführen sollen.

[S. 167 . . . so wie sich Parrhasius rühmte, daß ihm Bacchus¹ erschienen sey, in der Gestalt, in welcher er ihn gemalt.]

- 5 Herkules hat H. B. schreiben wollen. Et Herculem — talem a se pictum, qualem saepe in quiete vidisset: sagt Plinius Lib. XXXV. § 36. Und Athenäus stimmt damit überein Lib. XII. p. 543.²

p. 180.³ Der platte Augapfel in den alten marmornen Statuen hat dem Juvenal zu einem Beyworte Gelegenheit gegeben, welches kein 10 einziger neuer Ausläger gehörig verstanden hat. Sat. VII. v. 125 heißt es von dem Sachwalter Aemilianus

— hujus enim stat currus aeneus, alti
Quadrijuges in vestibulis, atque ipse feroci
Bellatore sedens curvatum hastile minatur

- 15 Eminus, et statua meditatur praelia lusca.

Statua lusca heißt ihnen hier allen eine einäugige Statue; entweder, wie einige sagen, weil die Statue, im Profile betrachtet, nur ein Auge hat; oder, wie andre wollen, weil die Schützen, um desto gewißer zu treffen, im Zielen das eine Auge zuschließen. Noch andre wollen gar, 20 daß Aemilian wirklich nur ein Auge gehabt habe. Sie haben alle wenig von der Kunst verstanden. Der Künstler wird in dergleichen Ehrenwerken keinen Fehler der Natur nachahmen; er wird keine Gebärde nachahmen durch welche das ganze Gesicht verzerrt wird. Kurz; lusca heißt hier hohläugicht⁴ blödsichtig; und so erscheinen wirklich alle 25 alte Statuen, wegen des platten Augapfels und des unbemerkten Sternes darin. Der einzige alte Scholiast des Juvenals zielt auf diesen wahren Sinn, und die Ausleger haben ihn bloß verlassen, weil sie ihn nicht verstanden haben. Statua lusca, sagt er, ejus oculus introrsus cedit; deren Augen einwärts gehen, zurückweichen.

- 30 [S. 198. Die völlig bekleidete Venus ist in Marmor allezeit mit zween Gürteln vorgestellt, von welchen der andere unter dem Unterleibe liegt.]

p. 198.⁵ Der Anmerkung von dem doppelten Gürtel der Venus

¹ Bacchus [von Kessing durchstrichen]

² [von anscheinend fremder Hand ist hier beigelegt:]

(v. Kool. p. 295.

³ [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches]

⁴ h o h l ä u g i c h t [nachträglich eingefügt]

⁵ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten

Blatte des Buches vor dem Titel]

wollte ich noch dieses beyfügen, daß die alten Bildhauer der Göttin diesen zweyten ihr eigenthümlichen Gürtel auch alsdann noch gegeben haben, wenn sie sie ohne alle Bekleidung, ganz nackt vorstellten; wie aus einem Epigramm der Anthologie (lib. V. 19.) erhellet. Aber aus eben diesem Epigramme erhellet zugleich, daß, wie W. behaupten will, er nicht allezeit den Unterleib umgürtet; denn an der darinn beschriebnen Statue hing er von dem Halse über die Brust herab.

p. 203.¹ Hr. W. scheint ungewiß zu seyn, was er aus dem Netze machen soll, welches über den Mantel einer weiblichen Statue in der Villa des Grafen Tede, geworffen ist. Ich halte es für ein Canopeum; das ist für das feine Netz, unter welchem man sich, besonders in Aegypten vor den Mücken und Fliegen zu schützen pflegte; es ward nicht bloß über die Schlassenden gebreitet, sondern man ging allem² Ansehen nach auch darinn aus. Die Wörterbücher erklären Canopeum zwar³ nur durch Vorhang, velum, papilio; allein es ist unseugbar, daß es wirklich ein gestricktes Netz gewesen. Der alte Commentator des Horaz beym Cruquius sagt (über Ep. IX. 16) ausdrücklich: genus est retis ad muscas et culices abigendos, quo Alexandrini potissimum utuntur propter culicum illic abundantiam; und man lese nur in⁴ der Anthologie⁵ (lib. IV. cap. 32) die drey Sinnschriften über das Canopeum, 20 um dieses Umstandes wegen völlig gewiß zu seyn. Der alte Scholiast des Juvenals erklärt es durch linum tenuissimis maculis nantum.* Für dieses nantum will das Fabersche Wörterbuch distinctum gelesen haben; allein es ist⁶ offenbar, daß man netum lesen muß, und maculae hier nicht Flecke, sondern Maschen bedeuten. 25

* Zu⁷ der Anm. von p. 203. Penninius, in fr. Ausgabe des Juvenals, hat dieses nantum in variatum verwardelt, und also das maculis gleichfalls falsch verstanden.

Sonst finde ich auch bey Josephus Laurentius de re Vestiaria cap. 1. eine Kleidung erwähnt, die mit der beschriebnen viel Aehnliches⁸ hat: Reticulum, sagt er, etiam erat complicatum e funiculis, instar retis totum corpus ambiens. Haec vestis vaticinatoria Polluci. Aber ich kann die Stelle bey dem Polluz nicht finden.

¹ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buches vor dem Titel] ² [vorher] ohne Zu [= Zweifel, durchstrichen] ³ [war] [schlechte ursprünglich] ⁴ [vorher] die [durchstrichen] ⁵ [dahinter] die [durchstrichen] ⁶ [dahinter] aus dem . . . [unförlisch, alles durchstrichen] ⁷ [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches]

[S. 207. Den Haaren gab man vielfach eine Hyacinthen-Farbe]
 Violett¹

[S. 207, Num. 3. Pind. Nem. 7. *λοβοσφθοισι Μολοαις.*]
 Isth: 7. Anth: β.²

- 5 nemlich nach des E. Schmid's Beschreibung, nach der andern ihrer
 aber *λοπλοκαμοισι*, welches den Mäusen auch Pyth: 1. Str: 1 gegeben
 wird. Ubrigens heißt *λοβ* stets eine Viole, nie aber eine Hyacinthe.
 cf. Schol: ad Pyth: 1.

[S. 208 . . . auch Kinder schnitten sich die Haare ab, über den Tod ihres
 10 Vaters.†]

† auch über den Tod ihrer Gespielen. S. das 2 Epigramm der
 Sappho auf die Timas in collectione carm: IX illust: femin: Ful:
 Vrsini.

- [S. 267. Die Gemälde in dem Grabmale des Cestius sind verschwunden,
 15 . . . und von denen in dem Ovidischen Grabmale . . . ist von verschiedenen Stücken
 nur der Oedipus, nebst dem Sphinx, übrig, welches Stück in der Wand eines
 Saals der Villa Altieri † eingesetzt ist. Bellori redet noch von zwey andern
 Stücken in dieser Villa, welche ihn aber nicht mehr vorhanden sind.]

- † zu Bellori Zeiten befanden sich drey Stücke daselbst; außer dem
 20 Oedipus mit dem Sphinx, die Tigerjagd mit den Spiegeln, und ein
 Pferd; welche Altieri alle drey aus dem Rasouischen Grabmale hatte
 wegnehmen und in seine Villa bringen lassen. Die letzten zwey muß also
 auch da die Zeit verzehret haben. v. Bellorii Descript. Sep. Nas. apud
 Graevium p. 1039.

- [S. 267. Ein Stück eines alten Gemäldes im Pallaste Farnese, welches
 25 *Du Vos* angiebt,*) ist in Rom ganz und gar unbekannt.

*) Refl. sur la poes. etc. T. 1. p. 351.]

- Indes ist es doch keine Erfindung des *Du Vos*, sondern Bellori
 gedenkt desselben gleichfalls. *Du Vos* sagt: On voit encore au Palais
 30 Farnese un morceau de peinture antique, trouvé dans la Vigne
 de l'Empereur Adrien a Tivoli &c. Und Bellori (Introduct. ad
 Picturas Antiquas Nas.) In Palatio Farnesiano Romae cernitur
 elegantissima pictura, ex villa Adriani eo translata, quae encarpis
 adornata est, exhibens larvam et duos pueros, nec non dimidiam

¹ Violett [über das durchstrichene „Hyacinthen“ geschrieben] ² Isth: 7. Anth: β. [über das durch
 strichene „Nem.“ geschrieben. Der Punkt hinter *Mololais* ist in ein Komma verwandelt, so daß
 die weitere Anmerkung sich unmittelbar an die gleichischen Worte anschließt]

Nympham, et dimidium equum, ex umbra frondium arborumque prodeuntes, quas figuras Vitruvius vocat, Monstra et dimidiata sigilla, et Itali Grottesche.

[S. 275. Es ist also ein sehr ungegründetes Urtheil, welches sich Athenäus einfallen lassen, zu sagen, daß ein Apollo bloß deswegen schlecht gemacht zu achten seyn würde, wenn man ihm nicht schwarze, sondern † blonde Haare gegeben hätte.] 5

† *χρυσέας κόμας* sagt Athenäus. Dolce hat diese Stelle besser verstanden, als H. W. (Dialog. della Pittura p. 180)

[S. 291. Diese Denkmale aber sind † hinlänglich zu einem System der 10 Kunst.]

† nicht

[S. 316 f. Zu gleicher Zeit lebete Smilis, des Eucles Sohn, aus der Insel Megina, . . . und vermuthlich ist Skelmis beyh Callimachus eben derselbe . . . man wird also anstatt Skelmis lesen müssen Smilis*]. 15

*) Man sieht in Bentleys Anmerkungen über diesen Ort [Callim. fragm. 105. p. 358], wie mancherley Rnthmähungen von andern sowohl, als von ihm, über diesen Namen gemacht sind.]

Ich finde daß schon Pomponius Gauricus (de Sculpt. cap. XVII.¹) den Skelmis beyh Callimachus für den Smilis gehalten: Clarus et in Samo Smilis Aeginensis, quem Callimachus Scelmin appellavit. Diese Vermuthung, welche Kuhnus (ad Pausan. VII. pag. 531) verwirft, ohne zu sagen, ob sie wirklich jemand, und wer sie gehegt, hat Wessling neuerlich (Probab. cap. 34²) gebilliget und angenommen, und diesem ohne Zweifel hat sie H. W. hier entlehnet. 25

[S. 319. Von diesen Künstlern wurden besondere Schulen gestiftet, und es haben die berühmtesten † Schulen der Kunst in Griechenland, zu Megina, Corinth, und zu Sicyon, dem Vaterlande der Werke der Kunst, ein großes Alterthum.]

† Wenn Schulen hier Folgen von Künstlern heißen, die einem gewissen Style folgen und in diesem Style unterrichten, so war wenigstens 30 Corinth keine solche Schule; denn wir lesen nirgends, daß die corinthischen Kunstwerke einen eigenen Styl, *τροπον της έργασιας* wie es Pausanias nennt, gehabt hätten. Der Styl der corinthischen Künstler war Anfangs unter dem Helladischen, und hernach unter dem Attischen Style begriffen. 35

¹ (vielmehr cap. XVI in der Ausgabe von 1609, während die andern mir bekannten Ausgaben überhaupt keine Einteilung in numerierte Kapitel aufweisen) ² (vielmehr cap. 35)

[S. 320. Eupompus . . . brachte es durch sein Ansehen dahin, daß sich die seit einiger Zeit unter dem Namen der helladischen † vereinigte Schulen in Griechenland, von neuem*) theilten.

*) Plin. L. 36. c. 36.]

6 † Die hierüber angezogene Stelle des Plinius hätte Winkelmann bey diesem seinem Abschnitte von den Griechischen Schulen zum Grunde legen sollen; und er würde Orter, wo bloß viel gearbeitet wurde, nicht für Schulen ausgegeben haben. Plinius aber sagt, daß es Anfangs in der Mahlerey nur zwey Schulen gegeben habe: die Helladische¹ und die 10 Asiatische, bis Eupompus in der erstern eine Trennung verursacht habe, und die Helladische Schule in² die Sicyonische und Attische unterschieden worden. Schon aus diesem Zeugnisse des Plinius ist es also klar, daß die Aeginetische und Corinthische Schulen keine Schulen in dem angegebnen Verstande gewesen. Und warum gedenkt der B. der Asiatischen 15 oder Ionischen Schule so ganz und gar nicht? Ohne Zweifel um sein Lieblings System, daß die Kunst und die Freyheit beständig einerley Schritt gehalten, nicht zweyfelhaft zu machen. Der vornehmste Sitz der Ionischen Schule scheint in Rhodus gewesen zu seyn.

[S. 321. Daß sich aber schon in ganz alten Zeiten eine Schule der Kunst 20 in dieser Insel [Aegina] angefangen habe, bezeugen die Nachrichten von so vielen alten Statuen in Griechenland, im Aeginetischen Stile † gearbeitet.]

† Es ist wahr, Pausanias gedenkt *ἀιγνητικῶν ἔργων*, er gedenkt eines Stils, *ὁ ἀιγνητικὸς καλούμενος ὑπο Ἑλλήνων*. Aber dem ohngeachtet kann man nicht berechtiget seyn hieraus eine besondere Schule 25 zu machen, wenn man nicht das Zeugniß des Plinius ganz umstoßen will. Man muß vielmehr den Pausanias mit dem Plinius zu vergleichen suchen, welches am besten geschehen kann, wenn man annimt, daß man durch die Benennung des Aeginetischen Stils nur gewisse alte Werke unterschieden habe, die lange vor der Stiftung aller Schulen gemacht 30 worden. Denn Schulen in dem beygebrachten Verstande lassen sich überhaupt nicht eher denken, als bis die Kunst zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget ist, bis die Meister nach festen Grundfäßen, und zwar jeder nach seinen eigenen zu arbeiten anfangen. Werke vor dieser Zeit hießen also bey den Griechen Aeginetische oder Attische oder Aegyptische Werke;

¹ (verbessert aus) Helladischen * (vorher) sich (durchstrichen)

wie aus der Stelle des Pausanias (lib. VII. p. 533) erhellet, die der lateinische Uebersetzer aber nicht verstanden zu haben scheint.

[S. 327 . . . so gar diejenigen † Weiber, die aus Athen mit ihren Kindern nach Trözene geflüchtet waren, hatten an dieser Unsterblichkeit Theil: denn ihre Statuen standen in einer Halle in besagter Stadt *).

*) Pausan. L. 2. p. 185. l. 13.]

† nicht alle, sondern nur die vornehmsten derselben, wie Pausanias in dem Verfolge der angezogenen Stelle selbst beybringt.

p. 328¹ giebt W. ganz unrichtig die Antigone des Sophokles für das erste Trauerspiel dieses Dichters aus.

[S. 353. . . Apollonius und Tauriscus aus Rhodus . . .]

p 353.² Tauriscus war nicht aus Rhodus, sondern aus Tralles in Lybien, wie Plinius ausdrücklich sagt. (lib. 36. p. m. 729).³ Winkelmanns Irrthum schreibt sich ohne Zweifel daher, daß er bey dem Plinius von diesem Kunstwerke gelesen zu haben sich erinnerte: ex eodem lapide, Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci. Das Werk war aus Rhodus nach Rom gekommen. Apollonius und Tauriscus waren Brüder, die eine so große Hochachtung für ihren Lehrmeister in der Kunst hatten, daß sie sich auf ihren Werken lieber nach ihm, als nach ihrem leiblichen Vater nennen wollen. Denn nichts anders kann Plinius meinen, 20 wenn er von ihnen sagt: Parentum ii certamen de se fecere: Mene-cratem videri professi, sed esse naturalem Artemidorum.

p. 357.² Daß die Asiatischen Künstler denen die in Griechenland geblieben den Vorzug streitig gemacht, davon wünschte ich ein ander Zeugniß angeführt zu sehen, als das angeführte des Theophrast. Unmöglich kann es Winkelmann selbst nachgesehen haben. Denn erstlich würde er schwerlich cap. ult. citiret haben, welches nur von den Ausgaben vor dem Casaubonus zu verstehen ist, welcher wie bekannt zu erst aus einem Heidelbergschen Manuscripte noch 5 Kapitel hinzu fügte; daß also in den neuern Ausgaben die Stelle, auf die es hier ankömmt, in dem 23^{ten} Kapitel zu suchen ist. Zweitens, welches das Hauptwerk ist, würde er unmöglich, was Theophrast einem Prahler in den Mund legt, zu einem

¹ [Diese Anmerkung steht auf der Rückseite des Einbandes vor dem Titel] ² [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buches vor dem Titel] ³ [dahinter] sagt. [durchstrichen]

glaubwürdigen Beweise gemacht haben.¹ „Ein Prahler (*αλαζων*) sagt „Theophrast, wird sich dessen und jenen rühmen; er wird dem ersten dem „besten, mit dem er auf dem Wege zusammentrifft, erzehlen, daß er „unter dem Alexander gedienet; wie viel reiche Becher er mit gebracht; 5 „er wird behaupten, daß die Asiatischen Künstler denen in Europa weit „vorzuziehen —“ Nehmlich um den Werth seiner Becher, die er aus den Asiatischen Feldzügen mit gebracht, desto mehr zu erheben — Was beweiset nun diese Ausschneiderey² hier für unsern Verfasser? Wenn sie ja etwas beweiset, so beweiset sie vielmehr gerade das Gegentheil.

10 [S. 382. Vor demselben [dem von Cäsar erbauten Tempel der Venus] stand des Cäsars Statue zu Pferde, und es scheint³ aus einer Stelle des Statius, daß das Pferd von der Hand des berühmten Lysippus gewesen, und also aus Griechenland weggeführt worden.]

es scheint; vorausgesetzt nehmlich, daß die Stelle des Statius, 15 auf die es ankömmt, nicht untergeschoben ist, wofür sie Barth, N. Heinsius und andere erkennen. Sylvar. lib. I. l. v. 85. conf. Suet. cap. 61. in Caesare, et Plinius lib. VIII. cap. 42.

p. 391.⁴ Anmerkung über den Cupido des Praxiteles.

Unter den kostbaren Kunstwerken, welche Verres in Sicilien, be- 20 sonders zu Messana, mehr raubte als an sich handelte, befand sich auch ein Cupido des Praxiteles von Marmor; dergleichen eben dieser Künstler für die Thespier⁵ gemacht hatte, und deren einer also vermuthlich⁶ die Wiederholung des andern war. Dieses erhellet deutlich aus den Worten des Cicero (lib. 4 in Verrem) Unum Cupidinis marmoreum Pra- 25 xitelis — idem, opinor, artifex ejusdem modi Cupidinem fecit illum, qui est Thespiis, propter quem Thespieae visuntur. Jener war zu Messana in Sicilien, dieser zu Thespieae oder Thespia in Boeotien; beyde von Einem Künstler, dem Praxiteles.

Hieraus verbessere ich vors erste eine Stelle des ältern Plinius. 30 (lib. 36. § 4) Ejusdem, (Praxitelis)⁷ est et Cupido objectus a Cicerone Verri, ille propter quem Thespieae visabantur, nunc in Octaviae scholis positus. So lesen alle Ausgaben, auch die Harduinische. Ich behaupte aber, zu Folge der Stelle des Cicero, daß man

¹ haben [nachträglich eingefügt] ² Ausschneider [beschrieben Bl.] ³ es scheint [von Lessing unterstrichen] ⁴ [Diese Anmerkung steht links auf der Rückseite des Einbandes, links auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel] ⁵ [verbessert aus] Thespienser ⁶ vermuthlich [nachträglich eingefügt] ⁷ [die Klammer verbessert aus] id est Praxitelis

et ille propter quem lesen, und auch hier zwey verschiedene Bildseulen des Cupido verstehn müsse. Denn es ist falsch, daß¹ die welche Cicero dem Verres vorwirft, eben die gewesen sey, welche die Einwohner zu Thespia verehrten. Cicero unterscheidet beyde, und sagt nur, daß sie beyde von eben demselben Künstler, und vielleicht auch nach eben derselben Idee 5
verfertigt worden.

Und nunmehr komme ich zu dem Fehler des H. W.² „Caligula, „sagt W., nahm unter andern den Thespiern ihren berühmten Cupido „vom Praxiteles welchen ihnen Claudius wiedergab, und Nero von neuem „nahm —“ Er beruft sich deßfalls auf den Pausanias. Allein er hat 10
den Pausanias zu flüchtig nachgesehen, oder er hat vielleicht ihn³ gar nicht nachgesehen, und ist bloß dem Harduin in seiner Anmerkung über die Stelle des Plinius allzu sicher gefolgt. Pausanias erzehlt dieses nicht von dem marmornen Cupido⁴ des Praxiteles, sondern von dem aus Erz des Lysippus. Ich leugne nicht, daß die Worte des Pausanias 15
nicht etwas zweydeutig sind, allein diese Zweydeutigkeit fällt weg, sobald man sie im Zusammenhange genauer betrachtet und mit der Stelle des Plinius vergleicht. Θεσπιενσι δε ἑξερων (sagt Pausanias lib. IX. p. m. 762) χαλκον εργασατο Ερωτα Ανσιππος, και ἐτι προτερον τουτου Πραξιτελης, λιθου του Πενιελησιου. Και οσα μεν ειχεν 20
ἐς Φρυνην και το ἐπι Πραξιτελει της γυναικος σοφισμα, ἑτερωδι ἰδη μοι δεδηλωται. Πρωτον δε το ἀγαλμα κινησαι του Ερωτος λεγουσι Γαιον δυνασευσαντα ἐν Ρωμη· Κλανδιου δε οπισω Θεσπιενσιν⁵ ἀποπεμφαντος, Νερωνα ἀνθις δευτερα ἀνασπαζον ποιησαι· και τον μεν φλοξ ἀνιοδι διεφθειρε. Ich kann mich nicht 25
enthalten zuvörderst die lateinische Uebersetzung des Amasäus anzuführen, weil er gleich die Worte, auf welche es bey meinem Beweise fast am meisten ankömmt, ganz unrichtig genommen hat. Thespiensibus post ex aere Cupidinem elaboravit Lysippus, et ante eum e marmore Pontelico Praxiteles. De Phrynes quidem in Praxitelem dolo 30
alio jam loco res est a me exposita. Primum omnium e sede sua Cupidinem hunc Thespiensom amotum a Cajo Romano imperatore

¹ (vorher) daß eben die (durchstrichen) ² [Das Folgende bis S. 29, 3. 8 findet sich auch mit einigen Änderungen in der Handschrift des „Kasoon“, in dessen letzten Abschnitt Lessing ursprünglich auch diese Berichtigung Winkelmanns aufnehmen wollte; vgl. oben Bd. IX, S. 175, Anm. 1]

³ ihn (nachträglich eingefügt) ⁴ (verbessert aus) der marmornen Bildseule des Cupido ⁵ Θεσπιενσιν (verlrieben Bl.)

tradunt; Thespiensibus deinde remissum a Claudio, Nero iterum Romam reportavit; ibi est igni consumptus. Ich sage Amasäus hat das *πρωτον* sächßlich auf *Γαϊον* gezogen, da er es hätte sollen auf *ἀγαλμα* ziehen. Pausanias will sagen: schon vor dem Cupido von Erzt, 5 welchen Lysippus den Thespiern arbeitete, hatten sie einen von Pentelischen Marmor, den ihnen Praxiteles gemacht hatte. Was mit dem letzten vorgegangen, fährt er fort, und die List deren sich Phryne dabey wider den Praxiteles bedienet, solches habe ich bereits an einem andern Orte erzehlet. Den erstern aber, (nehmlich den Cupido des Lysippus, 10 nicht als den erstern in der Zeit, sondern als¹ den ersten in der Erwähnung des Pausanias) soll Cajus Caligula den Thespiern weggenommen, Claudius ihnen wieder gegeben, Nero aber zum zweytenmale mit² sich nach Rom geführt haben; und dieser ist daselbst verbrannt zc. Meines Erachtens³ zeigt dieses *και τον μεν* zc. deutlich genug daß man das 15 *πρωτον* wie ich sage auf *ἀγαλμα* ziehen müsse.

Doch auch diese Wortcritik bey Seite gesetzt: so erhellet auch schon aus dem⁴ Zusatze, daß diese nach Rom weggeführte Bildseule daselbst verbrannt sey, daß es nicht das Werk des Praxiteles könne gewesen seyn. Sie verbrante, und verbrante ohne Zweifel in dem grausamen Brande, 20 den Nero selbst anzündete. Verbrante sie aber da, wie konnte sie zu des ältern Plinius Zeiten noch vorhanden, und in der Schola Octaviae aufgestellet seyn? Und dieses meldet in der angezognen Stelle Plinius doch ausdrücklich.

Alles dieses zusammen genommen muß man sich die Sache also so 25 vorstellen; daß Praxiteles mehr als einen Cupido gemacht, und auch nach mehr als einer Idee. Um einen brachte ihn Phryne; einen andern, der ganz nackend war, hatte die Stadt Varium in Mylien, dessen Plinius gleichfalls gedenket; einen dritten besaß Hejus in Messana, den sich Verres zueignete; und den vierten hatte der Künstler für die Thespiern gemacht,* 30 welcher endlich auch nach Rom kam, doch war es nicht der, den erst Caligula und zum zweytenmale Nero dahin brachte, denn dieses war ein

* wo es nicht eben die ist, die ihm Phryne aus den Händen spielte, wie Strabo lib. IX meldet welcher aber diese Geschichte nicht von der Phryne sondern von der Glyccerium erzehlet. vid. Manutii Comment. in lib. IV. Act. in Verr.

¹ als [nachträglich eingefügt]

² [vorher] weggeführt haben [durchstrichen]

³ [verbessert aus]

Erachtung ⁴ [verbessert aus] diesem

Wert des Lysippus von Erz, welches in dem großen Brande unter dem Nero mit darauf ging. Zu den Zeiten des Pausanias hatten die Theopier also weder die Bibelseule des Praxiteles noch des Lysippus mehr, sondern begnügten sich, wie Pausanias gleichfalls meldet, mit einem Werke des Menedorus von Athen, welches nach des Praxiteles seinem gemacht war. 5

[S. 391, Anm. 6. Bianchini meynet, wenn diese Statuen [der Apollon vom Velvedere und der sogenannte Borghesische Jechter] schon zu des Nero Zeiten zu Antium gewesen wären, würden sie vom Plinius angeführt seyn; aber dieses folget nicht: Plinius saget nichts von einer Statue der Pallas vom Evodius, die Augustus aus der Stadt Alca nach Rom führen ließ, noch von einem Hercules 10 des Lysippus, welcher aus Nyzia in Aecarnanien nach Rom gebracht wurde.]

p. 391.¹ Was B. in der Anmerkung 6 dem Bianchini entgegen setzt, ist nicht sogar schließend. Es ist wahr Plinius gedenkt der Pallas vom (NB)² Evodius, des Hercules vom Lysippus, die doch nach Rom gebracht worden, auch nicht. Aber müßen sie zu den Zeiten des Plinius 15 noch vorhanden gewesen seyn? Können sie nicht, wie der Cupido des Lysippus in dem großen Neronischen Brande darauf gegangen seyn? Daß aber dieser wirklich eine Menge alter griechischer Kunstwerke verzehret, sagt Tacitus (Anal. lib. 14.³ 41. Graecarum artium decora) ausdrücklich. Ja in diesem Braude ging der alte Tempel des Hercules, den 20 Evander gebaut hatte, mit zu Grunde. Wie leicht, daß sich der Hercules des Lysippus in diesem Tempel befand.

(NB)⁴ p. 391. Anm. 6. Der Künstler dieser Pallas heißt nicht Evodius, sondern Eudocus, und ist eben der dessen B. selbst p. 317. unter den Schülern des Dabalus gedenkt. 25

p. 394.⁵ Ich begreiffe nicht, wie so ein Paar Alterthumskundige, als Stosch und Winkelmann, über das was der Borghesische Jechter vorstellen soll, ungewiß seyn können. Wenn es nicht die Statue des Chabrias selbst ist, der sich in der nehmlichen Stellung in der Schlacht bey Theben, gegen den Aegiläus, so besonders hervorthat; so ist es doch 30 die Statue eines Athleten, der sich als Sieger am liebsten in dieser

¹ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel] * (NB) [nachträglich eingefügt] * [wohl nur verschrieben für] lib. 16. * [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel, von dem Letzte, zu dem sie gehört, durch eine andere Bemerkung, die zu S. 357, getrennt;] (NB) [ist nachträglich darüber geschrieben]

² [Diese Anmerkung steht teils auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel, teils auf dem gleichfalls unbedruckten Blatt am Schlusse]

Stellung, die durch den Chabrias Mode ward, vorstellen lassen wollte. Sie hätten sich nur der Stelle des Cornelius im Leben des Chabrias erinnern dürfen: Namque in ea victoria videntis summo duce Agosilao, fugatis jam ab eo conductitiis catervis, reliquam phalangem loco votuit cedere, obnixoque genu scuto projectaque hasta impetum excipere hostium docuit. Id novum Agesilaus intuens progredi non est ausus, suosque jam incurrentes tuba revocavit. Hoc usque eo tota Graecia fama celebratum est, ut illo statu Chabrias sibi statuam fieri voluerit, quae publice ei¹ ab Atheniensibus in foro constituta est. Ex quo factum est ut postea Athletae, ceterique artifices his statibus in statu is ponendis uterentur, cum victoriam essent adepti. Zu vergleichen S. 163. wegen der Ähnlichkeit einer bestimmten Person.²

15 [II. Register. Agasias, Meister des berühmten Faenestischen³ Fetzers.]
Borghesischen

[II. Register. Diogenes . . . versertigt die Cariatiden im Pantheon † zu Athen.⁴]

† aus diesem und mehr dergleichen albernen Fehlern ist es wohl sehr deutlich, daß H. W. das Register nicht selbst gemacht hat.

20 Menclaus, der Meister des vermeinten Papius. XII.⁵

[II. Register. Polignac, Cardinal . . . † 383. 384]
† XIII.

Schulen. die Heginetische. 10.⁶

¹ ei [nachträglich eingefügt] ² [Darnach zeichnete sich Lessing noch S. 395 den Satz „Es ist besonders, daß unter dem Nero auserst auf Keinemand gemalt worden“ auf dem Rande an, ohne jedoch eine Bemerkung beizuschreiben. Ebenso S. 396 den Satz: „Der Verfall der Kunst muß damals sehr merklich gewesen seyn, weil Plinius berichtet, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden, in Was zu gießen, . . . und er deutet sich auf die Colossaische Statue dieses Kaisers von oben erwähnten Gemadorus, dem es, bey aller seiner Kunst, in dieser Arbeit nicht gelingen wollen.“ Die hier nicht beigeführte Bemerkung befindet sich unter den Raatoonpapieren; vgl. in dieser Ausgabe Bd. XIV, S. 408 ff.] ³ Faenestischen [von Lessing durchstrichen] ⁴ zu Athen [von Lessing durchstrichen] ⁵ [hinter dem Artikel „Menalippus“ im zweiten Register eingefügt] ⁶ [hinter dem Artikel „Schrift“ im zweiten Register eingefügt]

Über
Homers Apotheose
von Archelaos.¹

≡

Marchand sagt, daß dieses Bas-Relief 1658 gefunden worden. 5
Allein dieses ist bloß das Datum des Kupferstichs, welches Galostrucci
davon gemacht, und das Kircher seinem Latio einverleibet.

≡

Die oberste Figur ist Cuperi Homer in der Gestalt und mit den 10
Stennzeichen des Jupiters.

Den Berg nimt er nicht, wie Kircher für den Parnass, sondern
für den Olymp, weil jener zwei Spitzen haben müßte: p. 25.

≡

Den Mann an der Höhle wofür ihn Kircher hält. p. 35.

¹ [Unter den Laafoanbandschriften im Besiz des Geheimen Justizeats Herrn N. Lessing in Berlin befindet sich, als Nr. XIX gezählt, ein Cuavblatt, das nur auf einer Seite etwa zum dritten Teile mit lauberen, im ganzen deutlichen, stellenweise aber doch schwer zu entziffernden Zügen beschrieben ist; bisher ungedruckt. Ohne jegliche Überschrift enthält es zunächst eine Bemerkung zu Prosper Marchands „Dictionnaire historique“ (Paris 1758, Bd 1, S. 59), ferner zwei kurze Auszüge aus Gisbert Cuperi „Apotheosis vel consecratio Homeri“ (Amsterdam 1683). Wenn sich Lessing diese wenigen Sätze aufgeschrieben haben mag, ist kaum mit Sicherheit genau zu bestimmen. Die Apotheose Homers von Archelaos, auf die sie sich beziehen, wird von ihm nebeader im „Laafaan“ (vgl. oben Bd. IX, S. 161 und 168) und wieder kurz im Kollektaneenheft erwähnt. Doch gehört unser Blatt sicherlich zu den eigentlichen Laafoanpapieren. Oder möchte es zu jenen Anmerkungen zu stellen sein, die durch die Vektüre von Bindelmanns „Geschichte der Kunst des Altertums“ hervorgezogen wurden, da gerade in diesem Werke wiederholt (S. XIX f., 338 ff.) von dem Relief und dessen Erklärung durch Cuper die Rede war. Demnach dürfte unser Blatt vielleicht schon 1764 oder 1765 geschrieben sein; möglich bleibt es freilich auch, daß es erst 1766 oder selbst 1768 entstanden wäre.]

Über seine älteren Kollektaneen.¹

Ich weiß nicht, wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Collectaneis, wie der Virgilianischen Sybille. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne
 5 Blätter, die ich dann wohl hinlege, und ordentlich aufzuheben denke; aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
 Nec revocare situs, aut jungere carmina curo.

¹ [Die folgenden Worte laub Jäkelborn auf einem nunmehr verschollenen Blättchen in Lessings Nachlaß und teufte sie ohne Überschrift 1795 im dritten Bande von Lessings Leben (S. XXIV) mit. Sie können sich nur auf die älteren Aufzeichnungen Lessings vor dem großen Collectaneenhefte, das er sich 1764 anlegte, beziehen. Jäkelborn betont überdies, sie seien „bei Gelegenheit einer Anmerkung über den materiellen Wohlstand in den Dichtern“ geäußert. Sie werden also ziemlich gleichzeitig mit den Bemerkungen über Lucretz und Biegil im „Philologischen Nachlaß“ (vgl. Bd. XVI dieser Ausgabe) sein, die ebenfalls dem materiellen Wohlstande gelten und sich demgemäß inhaltlich mit dem dreizehnten Kapitel des „Raafloos“ (vgl. oben Bd. IX, S. 89) berühren. Vielleicht sollen sie und mit ihnen auch unser Blatt in die Zeit, da dieses Kapitel ausgeführt wurde, also ungefähr in den Sommer 1765.]

Fragment über die Ihsische Tafel.¹

I. Geschichte der Ihsischen Tafel.

Kircher in seinem *Oedipus Aegyptiacus*, Tom. III. p. 80. handelt im ersten Kapitel von dem Ursprunge und Namen dieser Tafel, und erzählt ihre Geschichte so:

Tabula dicitur *Isiaca*, quia *Isiaca*, hoc est, *Aegyptiacae* Theologiae summam continet; *Bembina* dicitur, eo quod *Bembus Cardinalis* summo Reipublicae literariae bono eam primus ab interitu vindicatam Orbi protulerit. Nam a fabro quodam ferrario, qui illam in *Borboniana Urbis direptione*^{a)} comparaverat, pretio non contemnendo redemptam, veluti admirandum quoddam veteris Sapientiae monumentum in Museo suo rebus omnibus ad literarum antiquitatumque notitiam spectantibus instructissimo usque ad mortem conservavit: quo fatis functo^{b)} tandem Duci Mantuae cessit, in cujus *Gazophylacio* inter illustrium antiquitatum monumenta asseruata fuit, usque ad annum 1630, quo in miseranda Mantuae urbis direptione^{c)} ita evanuit, ut tametsi summo studio institutum sit, ut sciretur, quid tandem de ea factum sit, in hunc usque diem nemini explorare licuerit. Tabula longitudinem habuit quinque palmorum, latitudinem quatuor. Tota aenea^{d)} fuisse perhibetur, et figuris partim encausto, quod *Smaltum* vocant, partim argenteis lamellis, quibus figurarum ornamenta et habitus miro

¹ [Der Aufsatz über die Ihsische Tafel wurde zuerst 1792 im zehnten Bande der sämtlichen Schriften Lessings (S. 327—344), von Eichenburg mitgeteilt, dem Karl Lessing die hinterlassenen Papiere seines Bruders zur Bearbeitung übergeben hatte. Die Handschrift ist jetzt verschollen. Entstanden ist der Aufsatz sicherlich vor der Reise nach Italien, auf der Lessing laut seinem Tagebuch am 26. August 1775 die Ihsische Tafel selbst sah. Als er über sie zu schreiben begann, kannte er sie dagegen nur aus fremden, literarischen Berichten (vgl. besonders unten S. 29, §. 1.). Auch stimmt unser Entwurf aus einer früheren Zeit als die Worte über die Ihsische Tafel in den „Kollektaneen“. Diese beziehen sich auf den 1767 erschienenen sechsten Band des „Recueil d'antiquités“ des Grafen Caenot, den Lessing aber damals noch nicht selbst gelesen hatte, sind also vermutlich bald nach der Veröffentlichung dieses Bandes 1768 oder 1769 geschrieben, nachdem Lessing, wohl durch eine Besprechung des Buchs in einer Zeitschrift, auf die Ansicht des Grafen aufmerksam geworden war. Unser Entwurf dürfte demnach wahrscheinlich noch vor 1769, vielleicht schon 1765 oder 1766, entstanden sein, ziemlich gleichzeitig mit den Anmerkungen zu Winckelmanns „Geschichte der Kunst“, von denen die zu Seite 23 (vgl. oben S. 11) die Beschäftigung Lessings mit der Ihsischen Tafel bereits voraussetzt.] ^a aenea [Kircher]

condecorabantur, affabre insertis, constitisse; quam et primus omnium caelator eximius *Aeneas Vicus* Parmensis, cura *Torquati Bembi*^{d)} ad prototypi magnitudinem, summo studio ac diligentia aeri incisam, *Ferdinando I.* Caesari dedicavit. Hanc eandem
 5 deinde deficientibus exemplaribus denuo incidendam dedit *Hervartius* Ducis Bauariae Cancellarius, quam et Theatro Hieroglyphicorum insertam euulgavit; ex quo nos omni, qua fieri potuit, diligentia eam in minorem proportionem traductam hic curioso Lectori exhibemus.

10 a) Kircher meint die Plünderung Roms von dem Kriegsheere Kaisers Karls V. im J. 1527. Der Connetable von Bourbon, welcher das kaiserliche Heer kommandirte, unternahm zwar die Belagerung, ward aber während derselben bey dem Sturme durch eine Kugel verwundet, und starb, noch ehe die Stadt überging. In dem
 15 eigentlichen Verstande sollte man also nicht sagen: *direptio Bourboniana*. Wer weiß ob dieser, wenn er am Leben geblieben wäre, alle die Grausamkeiten und Unordnungen verstatet hätte, welche der Prinz Wilhelm von Drauen, der dem Herzoge von Bourbon in dem Commando folgte, bey der Einnahme der Stadt erlaubte?
 20 b) im J. 1547.

c) Von den Völkern Kaisers Ferdinand II. — Vincent II. Herzog von Mantua und Montferrat, starb im J. 1629, und setzte den Herzog von Nevers, Karl von Gonzaga, zu seinem Erben ein, den aber der Kaiser mit dem Herzogthume zu belehnen sich
 25 weigerte.

d) *Torquato Bembo* war ein natürlicher Sohn des Kardinals. Kircher sagt hier ausdrücklich, daß die Tafel bey der Plünderung von Mantua weggenommen, und seitdem nirgends wiedergefunden worden. Dieses sagen auch andere, und vermuthen, daß sie vielleicht von einem
 30 Unwissenden, dem das Silber, womit sie ausgeziert gewesen, das Kostbarste daran geschienen, zer schlagen sey.*)

Gleichwohl finde ich bey Herrn Winkelmann**), daß sie sich gegenwärtig in dem Museum des Königs von Sardinien zu Turin befinde. Aber er bekennt, daß er sie nicht selbst gesehen habe.

35 *) S. Diction. de *Chauspié*, art. *Pignorius*, n. A.

**) Geschichte der Kunst, S. 45. 58.

Es muß aber doch wohl ſeine Richtigkeit haben, daß dieſe Tafel
 dennoch vorhanden iſt; und zwar hat unſer Wagenſeil, in ſeinem Buche
 von Erziehung eines Prinzen, der vor allem Studiren
 einen Abſcheu hat, (Leipz. 1705. 4.) S. 226, die erſte Nachricht
 wieder davon gegeben. Hiervon heißt es in den Actis Fruditor. a. 1706. 5
 S. 121: Sunt digna etiam lectu, quae de fatis Menae Iſiacae,
 inclyti illius *Κεϊμηλιου*, diſſerit, utque ea ex direptione Romae
 in manus fabri cujusdam ferrarii, inde ad P. Bombum Cardinalem
 pervenerit, tandem in gazophylacio Mantuani Ducis ad annum
 1630 fuerit adſervata. Etsi vero in illius urbis depraedatione 10
 evanuiſſe eam *Kircherus* teſtetur, bonum tamen nuntium ſtatim
 annectit, quod nimirum Auguſtae Taurinorum illa jam habeatur,
 inter ferramenta et rejectanea in obſcuro loco reperta forte, et ab
 Archiatro viduae Ducis Victoris Amadei Chriſtinae, et ipſo the-
 ſaurum hunc pro merito non aeſtimante, ſibi oſtenſa; ut adeo, 15
 ubi conſpici nunc poſſit, hoc indicio *Wagenſeili* noſtri conſtet.

II. Von dem Alter dieſer Tafel.

Kircher fährt am angeführten Orte fort: Quod dum facinus,
 non parva difficultas exoritur, an a veteribus Romanis, an ab
 Aegyptiis, monumentum hoc, inter cetera ſane celeberrimum, con- 20
 ſectum fuerit. Non deſunt, qui Tabulam hanc a Romanis concin-
 natam ſentiant, alii ex Aegypto, una cum aliis rerum Aegyptiarum
 monumentis, quibus unice Romani inhiabant, allatam, et in Iſidis
 templo poſitam aſſerunt. Atque hi verius conjecturare mihi vi-
 dentur. Certe tabulam in Aegypto a veteribus Hieromantis con- 25
 cinnatam, ipſarum figurarum ratio, et myſtica compoſitio, quin
 et artificium ſtylusque pingendi, quae Aegyptiacum ingenium
 prorsus ſapiunt, ſat ſuperque demonſtrant; minime vero a Romanis,
 quorum proprium erat, nunquam Aegyptiacum ſimulacrum adeo
 purum effingere, quin ſemper nonnihil ex Latia Theoſophia de- 30
 promptum affingerent; quemadmodum paſſim toto hoc opere
 demonſtratum fuit. Cum itaque Tabula haec praesens pure hiero-
 glyphica ſit, nec quicquam ex ceterarum gentium literatura aut
 ſculptura picturave admixtum habeat; irrefragabiliter concluditur,
 illam ab Aegyptiis, et in Aegypto, et, quod amplius eſt, ante 35

Cambysis in Aegyptum factam irruptionem, eo videlicet tempore, quo maxime hieroglyphicae literae in Aegypto florebant, confectam esse. Accedit, quod ea confici non potuerit, nisi ab ipsis Hierogrammatistis, quorum officium erat, hieroglyphicas inscriptiones
 5 disponere, dispositas obeliscis, saxis, valvis, mensis templorum, incidendas tradere; quae quidem characterum notitia, cum jam veterum Romanorum temporibus defecerit, certum est, hanc a Romanis perfici nulla ratione potuisse; a priscis itaque Aegyptiis confecta fuit.

10 III. Von ihren Auslegern.

1. Der erste, der sich an eine Auslegung dieser Tafel gewagt hat, ist Laurentius Pignorius. Seine Schrift kam unter dem Titel: *Vetustissimae Tabulae aeneae, sacris Aegyptiorum simulacris caelatae accurata Explicatio* zu Venedig, bei Rampazetti im Jahre 1605,
 15 (nicht 1600, wie Tomasini in dem Leben des Pignorius vorgiebt,) in Quart heraus. Einige Jahre darauf, 1608, wurde sie in dem nehmlichen Format zu Frankfurt, unter der Aufschrift: *Laurentii Pignorii Characteres Aegyptii; hoc est, Sacrorum, quibus Aegyptii utuntur, simulacrorum Delineatio et Explicatio, cum ejusdem Auctario,*
 20 *cum figuris aeneis, per Fratres de Bry incisiss, nachgedruckt. Die letzte und beste Ausgabe aber ist die, welche der Buchhändler zu Amsterdam, Andreas Frisius, mit verschiedeuen Vermehrungen, die aus dem Titel erhellen, besorgte: Laurentii Pignorii Mensa Isiaca, qua Sacrorum apud Aegyptios ratio et simulacra, subjectis tabulis*
 25 *aeneis exhibentur et explicantur. Accessit ejusdem Auctoris de magna Deum Matre Discursus, et sigillorum,*² *gemmarum, amuletorum aliquot Figurae, et earundem ex Kircheri Chifletioque interpretatio. Nec non Jacobi Philippi Thomasini manus aenea, et de vita rebusque Pignorii Dissertatio. Amstelodami, 1669. 4. Indeß*
 30 *ist in dieser Ausgabe des Verfassers Zueignungsschrift an den Cardinal Baronius weggeblieben; welches nicht hätte geschehen sollen, ob der ganze Brief schon nichts als ein Compliment ist. Die ganze Schrift ist an den berühmten Markus Welser gerichtet, der ihn zu dieser Arbeit ermunterte.*

¹ Auctuario, [1792] ² sigillarum, [verdruct 1792]

Beyläufig hatten schon vor dem Pignorius verschiedene Gelehrte dieser Isthischen Tafel gedacht, und über Einiges derselben ihre Meinung geäußert; als:

a) *Goropius*, Hieroglyphicor. L. VII. (cf. *Pignorii* Expl. p. 9. 14.)

b) *Herwartius*, dessen Kircher gedenkt.

c) *Melchior Guilandinus*, in Comment. de *Papyro*, qui censebat, sagt Pignorius, §. 14, hanc tabulam vix aliud, quam Aegyptiorum leges, pandere. Hujus sententiae id columen fuit, quod leges in aes inciderentur. Ego ad eruditum lectorem provoco, an¹ quicquid in aeneas² tabulas incisum est, id continuo lex sit.

Wie Bembo zu dieser Tafel gekommen sey, ist dem Pignorius nicht so ausgemacht, als dem Kircher. Er sagt §. 12: Ea Romae incidit in manus magni viri *Petri Bembi* Cardinalis, seu ex *Pauli III.* Pontificis maximi munere, seu, quod aliis placet, ex Orci faucibus, o manibus videlicet fabri ferrarii, qui illam in Burboniana urbis direptione comparaverat, pretio extorta. Auch seine Beschreibung ist etwas umständlicher: Nunc in pretiosa pinacotheca Serenissimi Ducis Mantuae inter illustrium pictorum monumenta adservatur. *Aerea* tota est ejusdem latitudinis cum impresso typo, quam *Aeneas Vicus*, industrius ille sculptor, vericulo ita assecutus est, ut non tam simile ovum ovo sit. Archetypa nigro velut encausto, quod atramento sculptor³ expressit, et tenuibus argenti bracteis passim obducitur et supervestitur.

Der Kupferstich des *Aeneas Vicus* selbst ist bey dem Werke des Pignorius nicht befindlich. *Frisius* aber hat ihn zu seiner Ausgabe nachstechen lassen und hinzugefügt; und zwar nach der wahren Größe; anstatt daß er beim Kircher nur nach der verjüngten Größe vorkommt, in welche ihn *Herwart* bringen lassen.

Von dem Gebrauche der Tafel sagt er §. 13. Fuit tabula haec, nisi mea me fallit sententia, sacra Romae templi alicujus mensa, quae ex *Macrobio* et *Festo* arae et pulvinaris loco erat, in qua epulae, stipes et libationes reponebantur, et sacella praeterea

¹ provoco, qui religiose judicabit, an [Pignorius] ² aeneas [Pignorius] ³ Ex Roma [1792] ⁴ Aerea [1792] ⁵ sculptor [Pignorius]

doorum. Fuerunt hae mensae quandoque aureae vel argenteae; et quidem inscriptae apud Graecos, ut notant Aristoteles et Valerius Maximus. Solemnes mensas vocat Cicero.

Ueber ihr Alter erklärt er sich ausdrücklich nicht; er scheint sie aber doch nur aus denen Zeiten zu halten, da der Isthische Gottesdienst in Rom eingeführt worden, welches vor den Zeiten des Augustus nicht geschehen war.

In seinen Auslegungen selbst hat er sich aller Muthmaßungen enthalten; und, ohne zu bestimmen, was die Tafel überhaupt anzeigen sollte, geht er bloß eine Figur nach der andern durch, und bringt das bey, was er in den alten Schriftstellern zur Erklärung einer jeden dienliches gefunden hatte.

2. Kircher ist weit kühner; und nachdem er der Tafel ein so hohes Alter beigelegt hat, als wir oben gesehen, glaubt er, nicht weniger, als die ganze Theosophie der alten Aegypter darin zu finden; wovon man an dem angezogenen Orte von S. 80 bis 160 die weitläufigste Ausführung nachsehen kann.

3. Montfaucon's Bemerkungen und Vermuthungen über diese Tafel findet man in seiner *Antiquité expliquée*, Vol. I. P. I. L. II. Ch. 5.¹

4. Schuckford handelt davon in seiner *Histoire du monde sacrée et profane*, T. II. p. 304, in der franzöf. Uebers. Leyde 1738. 4.

5. Warburton (*Essai sur les Hierogl.* p. 294.) hält sie für eine Arbeit, die zu Rom gemacht worden. Dieses Vorgeben aber, sagt Winkelmann*), scheint keinen Grund zu haben, und ist nur zum Behuf seiner Meinung angenommen. Ich habe die Tafel selbst nicht untersuchen können; die Hieroglyphen aber, die sich an keinen von den Römern nachgemachten Werken finden, geben einen Grund zur Behauptung des Alterthums derselben, und zur Widerlegung jener Meinung.

Die Tafel selbst ist ein Parallelogramm, in drei Felder vertheilt, wovon das mittlere das höhere ist. Die Figuren, die viel Einförmiges haben, und wovon die meisten mehr als Einmal, auch wohl vollkommen in der nehmlichen Stellung und mit den nehmlichen Attributen vorkommen, stehen alle neben einander, mit kleinen Figuren und Hieroglyphen unter-

*) S. 59.

¹ [vielmehr: Vol. II. P. II. L. II. Chap. 1-3]

mengt. Dergleichen kleinere Figuren und Hieroglyphen füllen auch einen ungefähr zwei Finger breiten Rand, welcher auf allen vier Seiten umherläuft; wie denn auch mit einem kleinern, aus Hieroglyphen bestehenden, Rande das mittelfte Feld eingefasst, und zweimal durchschnitten ist.

Von der Arbeit selbst urtheilt Pignorius, S. 13. Artificem tabulari non valde doctum sapit, Aegyptium videlicet, factumve ad Aegyptiorum normam, quorum studium in id magis incumbabat, ut picturas miras exprimerent, quam ut venustatem affectarent. 5

IV. Einige Merkwürdigkeiten dieser Tafel.

1.

10

Keine einzige von allen darauf vorkommenden Figuren hat einen Bart; auch nicht einmal Thmuis, der dem Mendes, dem Pan der Aegypter, heilige Voch. Nur die zwei Sphinge, welche auf jeder Seite dieses Vochs, in der untersten Einfassung, stehen, haben einen. Fig. 35. 37, nach dem Pignorius; nach dem Kircher, 46 und 50. Dergleichen 15 waren es ohne Zweifel, welche die Alten Androsphinge nannten. Doch haben auch andere Sphinge auf dieser Tafel, als in der obersten Einfassung beim Kircher Fig. 9, in der untersten Fig. 39, etwas von dem Kinn herabhängen, welches einem Barte nicht unähnlich sieht. Dieses haben auch Fig. 2, in der Einfassung, der Habicht mit dem Kopfe des Horus, welches Pignorius für den Schweif einer Schlange hält; S. 68: ¹ e cujus mento dependet serpentis cauda, nisi ego male conicio, acumine videlicet in mentum infixio. — Und sogar die lauernde Figur mit dem halben Munde auf dem Kopfe, auf dem Schiffe des Anubis, in der Einfassung Fig. 14, welche Pignorius für eine 25 Isis hält; ja auch der Horus im dritten Felde beim Pignorius, KK, und in dem zweyten Felde, Fig. Y, welches nach dem Pignorius gleichfalls Horus oder Orus ist.

2.

Die Gesichter aller, sowohl menschlicher als thierischer Figuren, die 30 größern in den drei Feldern sowohl, als die kleinern in der Einfassung, sind alle im vollkommenen Profil; außer dem Brustbilde in dem mittelften Felde, Fig. M. beim Kircher, welche dieser zu seiner Trias Azonia Heccatina rechnet, und also eben sowohl für eine Gottheit annimmt, als

¹ S. 60: [verdrückt 1792]

die andern völligen Figuren. Aber eben daß es nur ein Brustbild ist, läßt mich vermuthen, daß es auch weiter nichts, als eine Verzierung vorstellen soll, dergleichen sich in dem Laubwerke, welches die innern Felder von der Einfassung haben, mehrere befinden. Eben dieses Brust-
5 bild ruht auf den zwei Säulen an dem Thore der Isis mitten in dieser Tafel; und die Vergleichung zeigt, daß die Figur M. welche Kircher für eine Hecate Ecclystica (S. 101.) hält, weiter nichts, als eine solche Säule ist.

3.

10 Alle menschliche Figuren sind barfuß, außer die zwei, welche in der mittelsten Reihe oben um den Apis, sowohl rechter als linker Hand, stehen, und Priester desselben zu seyn scheinen. Bey diesen laufen über der Hade, nach dem platten Fuße zu, Riemen, welche nichts anders, als eine Art von Schuhen, bedeuten können. Winkelmann muß sie nicht
15 bemerkt haben, weil er sonst (Gesch. d. K. S. 52.) nicht sagen könnte: „Schuhe und Sohlen hat keine einzige ägyptische Figur.“

4.

Das Sistrum ist nicht allein in der Einfassung der Tafel, Fig. 1. beim Kircher, wie Herr Winkelmann sagt, (Gesch. d. K. S. 46.)
20 sondern auch in dem dritten Felde der Tafel selbst, bey der Figur d. nach dem Kircher.

5.

Zwischen der Einfassung und den drei Feldern läuft auf allen vier Seiten noch ein Rand mit groteskem Laubwerk. Und dieses Laubwerk
25 ist es, welches mir das Alter der Tafel sehr verdächtig macht; indem dergleichen, nach dem Zeugnisse des Vitruvius, L. VII, c. 5. erst zu seiner Zeit aufgefunden ist. In dieses Laubwerk sind Menschentöpfe mit eingeflochten.

Grottesken.¹

Signorin's Mensa Isiaca, p. 13. Edit. Fr. leitet sie von der unfröhmlichen *Pictura lineari* der Aegyptier her.

„Ex his imperitis delineationibus (der Isis'schen Tafel nehmlich) non male quorundam sententia apud Plinium confirmatur, linearem *Picturam Philoclis Aegyptii* inventum esse: cum hisco convenire videatur, quod de infantia picturae narrat Aelianus, adeo indocte Pictoros tunc temporis penicillum tractasse, ut adscribere nomina rerum necesse haberent. Digna res utique quam et Thebani pecunia multaront. et hinc primum manasse censeo ego *Picturas* illas, quas Vitruvius tantopero exagitat, quasque nostri in Cryptis Romae inventas *Grottesche* appellarunt et avide arripuerunt.“

Allein die Grottesken, welche Vitruvius so sehr tabelt (lib. 7. cap. 5) waren eine Erfindung der Mahler seiner Zeit, und mehr das vorzepliche Werk einer ausschweifenden Einbildungskraft und eines übeln Geschmacks, als Nachahmung des Aegyptischen Stils. Ich wüßte auch nicht, was die Künstler zu des Vitruvius Zeiten hätte bewegen können, den Aegyptischen Stil nachzuahmen. Der Aegyptische Aberglaube hatte damals noch keinen so allgemeinen Beyfall unter den Römern gefunden, daß die durch selbigen eingeführte Figuren die Kunst hätten verderben können. (S. Isis)

¹ [Dieser Entwurf knüpft mehrfach an den Kussob über die Isis'sche Tafel an und dürfte daher ziemlich gleichzeitig mit ihm vor 1768, vielleicht schon 1765 oder 1766, entstanden sein. Gedruckt erschien er zuerst 1794 im zehnten Teile der sämtlichen Schriften Erlings (S. 401 f.), wo ihn Eschenburg mit drei andern Kussobern (vgl. unten S. 36 f., 95 ff. und 98 ff.) unter der gemeinsamen Überschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgab. Der folgende Abdruck hält sich genau an die Handschrift, die sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Sie besteht aus einem halben Bogen in 8°, von dessen 4 Blättern aber nur das rechte mit kleinen, flüchtigen Zügen beschrieben ist.]

Caryatiden.¹

Den Ursprung dieser figurirten Säulen, meldet Vitruvius, gleich zu Anfange seines Werkes, wenn er ein Exempel anführen will, wie nützlich einem Architekten auch die Kenntniß der Geschichte sey, um von 5 verschiedenen Verzierungen seiner Werke Rechenchaft geben zu können:

Carya civitas Peloponnesi, cum Persis hostibus contra Graeciam consensit, postea Graeci per victoriam gloriose² bello liberati, communi consilio Caryatibus bellum indixerunt. Itaque oppido capto, viris interfectis, civitate deleta, matronas eorum in 10 servitutem abduxerunt. Nec sunt passi stolas, neque ornatus matronales deponere: uti non uno triumpho ducerentur; sed aeterno servitutis exemplo gravi contumelia pressae, poenas dare viderentur pro civitate. Ideo qui tunc architecti fuerunt, aedificiis publicis designaverunt earum imagines oneri ferendo collocatas, 15 ut etiam posteris nota poena peccati Caryatium memoriae traderetur.

Wenn dieses s. Richtigkeit hat, so werden auch die Caryatiden des Diogenes in dem Pantheon (Plinius Lib. XXXVI. cap. 5) dergleichen weibliche zu Säulen dienende Figuren gewesen seyn, und ich gestehe es, daß 20 ich nichts davon verstehe, wenn H. W. bei Gelegenheit dieses Künstlers³ (G. d. K. S. 387) schreibt:

„Aller Wahrscheinlichkeit⁴ ist noch eine von den Caryatiden des Diogenes von Athen, welche im Pantheon stunden, übrig; sie steht unerkannt in dem Hofe des Pallastes Farnese. Es ist die Hälfte einer 25 Männlichen unbedeckten Figur bis auf das Mittel, ohne Arme: sie trägt auf dem Kopfe eine Art eines Korbes, welcher nicht mit der Figur aus

¹ [Die Untersuchung über die Caryatiden geht gleich dem Entwurf über die Grottesken von Säulen des Vitruv aus und dient wie der Aufsatz über die Isthische Tafel zur gelegentlichen Berichtigung Windelmanns; sie mag daher ziemlich gleichzeitig mit diesen beiden Arbeiten vielleicht schon 1766 oder 1768 entstanden sein. Gedruckt erschien sie zuerst 1792 im zehnten Theil der sämtlichen Schriften Lessings (S. 366–370), von Wichenburg zusammen mit dem Entwurf über die Grottesken und zwei andern Aufsätzen (vgl. unten S. 95 ff. und 98 ff.) unter der gemeinsamen Überschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgegeben. Dem folgenden Abdrucke liegt die Handschrift Lessings, jetzt in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel, zu Grunde, ein Doppelblatt in 8°, von dessen 4 Seiten aber nur die beiden ersten mit kleinen, flüchtigen Zügen beschrieben sind.]

² glorioso [H.] ³ Künstler [verfchrieben H.] ⁴ nach aller Wahrscheinlichkeit [Windelmann]

einem Stücke gearbeitet ist; an dem Korbe bemerkt man Spuren von etwas Hervorragendem, und allem Ansehen nach sind es vorgestellte Blätter gewesen, welche denselben bekleidet haben, auf eben die Art, wie ein solcher bewachsener Korb einem Callimachus das Bild zu einem Corinthischen Capital soll gegeben haben. Diese halbe Figur hat etwa acht römische 5
Palme, und der Korb drittelhalb: es ist also eine Statue gewesen, die das wahre Verhältniß zu der Attischen Ordnung im Pantheon hat, welche etwa neunzehn Palme hoch ist. Was einige Scribenten bisher für dergleichen Caryatiden angesehen haben,* zeuget von ihrer großen Unwissenheit."

Er citirt bey* des Demostiosii Gallum Romae Hospitem p. 12. 10
den ich denn nothwendig nachsehen müßte. Indeß ist mir mancherley in den Worten des H. W. sehr verdächtig; seine Caryatide ist eine männliche Figur, nach dem Vitruvius aber stellten dergleichen Säulen nur Weiber vor; die Männer von Carya hatten alle über die Klinge springen müssen. 15

So viel muß ich zwar gestehen, daß mir die Erzählung des Vitruvius ziemlich fabelhaft scheint. Carya war ein geringer Flecken in dem Latonischen Gebiete; wie konnte dieser sich unterstehen mit den Persern gemeinschaftliche Sache zu machen? Auch erwähnet kein einziger alter 20
Geschichtschreiber hiervon das geringste.

Karya sagt Pausanias, (lib. III. cap. X. p. 230) oder nach ihm Karyae, war der Diana und den Nymphen geweyhet, deren Fest die Lacedemonischen Jungfern alljährlich daselbst mit feyerlichen Tänzen begingen. Caryatiden heißen daher auch dergleichen zu Ehren der Diana 25
tanzende Spartanische Jungfrauen; und solche Caryatiden waren des Praxiteles seine, deren Plinius (Lib. 36 sect. 4. p. m. 727) gedenket, wie aus der Gesellschaft, in die er sie mit den Maenaden und Thyaden setzt, zu schließen.

Harduin hat daher sehr unrecht, wenn er diese Caryatiden des Praxiteles mit denen des Diogenes für einerley Vorstellungen hält und 30
bey Gelegenheit dieser in seinen Noten auf jene zurückweist.

Dergleichen tanzende Caryatiden waren auf dem Ringe des Nearchus: vid. Plutarchus in Vit. Artaxerxis et Junius d. P.¹ p. 114. Plut. de Dacier T. VIII. p. 230.

* [= de pictura veterum]

Hamburgische Dramaturgie.¹

[Entwürfe zu Besprechungen.]

1.²

Den — ward Miß Sara Sampson wiederholt.

- 5 Auch der H. Baron von Vielefeld hat in der neuen Ausgabe seines Progrès des Allemands zc.* dieses Stück durch einen umständlichen Auszug den Ausländern bekannt machen wollen. Der Verfasser muß ihm für diese Ehre verbunden seyn; aber sollte er nicht eines und das andre gegen das Urtheil des H. Barons einzutwenden haben?
- 10 „Sara Sampson, sagt H. v. Vielefeld, ist zwar ein ursprünglich deutsches Stück; gleichwohl scheint der Stoff³ aus englischen Romanen
- * à Leide. 1767. 8. T. II. p. 343.

¹ [Die Vorarbeiten zur „Hamburgischen Dramaturgie“ sollen zum größten Teil in die Zeit vom Sommer 1767 bis zum Frühling 1768; nur das zweite, nicht von Lessing selbst herrührende Verzeichniß der aufgeführten Stücke ist erst später, frühestens am Ende des Jahres 1768, geschrieben, und vielleicht noch einige Wochen später entstand der letzte hieher gehörende Kussatz zur Verteidigung der Rechte des Recensenten. Mit Ausnahme dieses Kussatzes sind uns alle diese Vorarbeiten handschriftlich in der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau erhalten. Gedruckt erschienen sie zum Teil schon 1786 im „Theatralischen Nachlaß“ (Teil II, S. 243–254), von Lessings Bruder Karl herausgegeben, und wieder 1794 im zweiundzwanzigsten Bande der sämtlichen Schriften (S. 259–264), zum Teil 1799 im ersten Stück der von Georg Oskar Hülseborn herausgegebenen Zeitschrift „Nebenstunden“ (S. 90–95), zum Teil 1843 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“, Nr. 248 und 249, von G. G. Gutzrauer veröffentlicht. Etwas mehr theilte davon 1857 W. v. Waltzahn im ersten Bande seiner Ausgabe (Abteil. I, S. 202–204, 214–219; Abteil. II, S. 407–409) mit, noch etwas mehr 1875 R. Vogberger in der Einleitung zum sechsten Bande der Grote'schen Ausgabe; vollständig aber brachte erst die Hempel'sche Ausgabe 1872 bis 1877 den gesamten Inhalt der Handschriften (Teil VII, S. 443–488; Teil XI, Abt. II, S. 860 Knn, 870–876; Teil XIX, S. 631–633, 642–658). Der folgende Abdruck gründet sich auf eine neue, wiederholte Vergleichung der Handschriften; die kritisch wertlosen, übrigens meist geringfügigen Abweichungen der älteren Texte sind nicht mitgeteilt, wohl aber Weinholds und Wellcks Berichtigungen im neunzehnten Bande der Hempel'schen Ausgabe dankbar benützt. Die verschiedenen Blätter suchte ich möglichst genau nach der Zeit ihrer vermutlichen Entstehung zu ordnen; die in eckige Klammern eingeschlossenen Überschriften und die seit gedruckten Zahlen über den einzelnen Entwürfen sind von mir beigelegt.]

² [Ein nur auf der ersten Seite mit sauberem und deutlichen Nagen beschriebener Zettel gewöhnlichen weißen Handpapiers, den zuerst Gutzrauer 1843 zugleich mit den folgenden Nummern 3 und 4 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“, Nr. 248 (vom 6. September) mittheilte. Unser Entwurf bezieht sich wahrscheinlich auf die Aufführung vom 20. Juli 1767, wird also vermutlich in den nächstfolgenden Tagen entstanden sein. Inzwischen könnte sich Lessing die paar Sätze vielleicht auch schon etwas früher, gleich als er Vielefelds Buch las, in der Rücksicht aufgeschrieben haben, sie bei der nächsten Wiederholung des Trauerspiels zu verwerten. Auf jeden Fall sind sie erst nach der Besprechung beselien im 13. und 14. Stück der „Dramaturgie“ (vom 12. und 16. Juni 1767) niedergeschrieben.] * [verbessert aus] Inhalt

genommen oder nachgeahmt zu seyn, und der Geist, so wie der Geschmack dieser Nation, darinn zu herrschen.“

Was soll dieses eigentlich sagen? Der Stoff scheint aus englischen Romanen genommen zu seyn? Einem die Erfindung von etwas abzustreiten, ist dazu ein „es scheint“ genug? Welches ist der englische Roman

2.¹La Critique de l'Ecole des² Femmes.

Dorante. Sie glauben also, mein Herr, daß nur die ernsthaften Gedichte sinnreich und schön sind, und daß die komischen Stücke Armselig-
keiten sind, die nicht das geringste Lob verdienen?

Urania. Ich wenigstens, denke so nicht. Die Tragödie ist un-
streitig etwas schönes, wenn sie wohl behandelt ist: aber die Komödie hat ihren Nutzen gleichfalls, und ich halte dafür,³ daß die⁴ eine eben so schwer ist, als die andere.

Dorante. Sicherlich, Madame,⁵ und vielleicht würden Sie sich nicht irren,⁶ wenn Sie sagten, daß die Komödie⁷ noch ein wenig schwerer sey. Denn kurz,⁸ großsprecherische Gesinnungen auszukramen,⁹ dem Glück in Versen Troß zu¹⁰ bieten, das Schicksal anzuklagen,¹¹ Lästerungen gegen die Götter auszustoßen,¹² finde ich weit leichter, als das Pächerliche²⁰ der Menschen in sein gehöriges Licht zu setzen, und uns¹³ ihre Fehler auf eine angenehme Weise auf dem Theater¹⁴ vor Augen zu bringen. Wenn Sie Helden schildern, so machen Sie was Sie wollen; es sind

¹ [Ein mit großen, ziemlich deutlichen Bögen auf beiden Seiten beschriebenes großes Quartblatt weißes Handpapier, zuerst 1876 von Bogdberger in der Hempel'schen Ausgabe (Ab. XI, Bd. II, S. 274—276) mitgeteilt. Die erste Seite enthält das Bruchstück einer Übersetzung aus Molleres „Kritik der Frauenschule“ (Scene 7), die zweite die Übertragung einiger Sätze aus Trublets „Essais sur divers sujets de littérature et de morale“ (Paris 1762, Bd. IV, S. 215), beides offenbar im ersten Entwurf, wie aus den zahlreichen Korrekturen ersichtlich ist. Vermutlich wollte Lessing diese Stelle für die Besprechung der zweiten Aufführung der „Frauenschule“ (am 24. Juli 1767) verwenden, bei der auch von Molleres dramatischer Selbstverteidigung die Rede sein sollte (vgl. unten Nr. 3). Demgemäß dürfte unser Blatt etwa in den letzten Wochen des Juli 1767, wahrscheinlich vor dem folgenden Entwurf Nr. 3, also kurz vor dem 24. Juli entstanden sein.] ² do [Hf., wo diese Überschrift unten am Ende der Seite steht] ³ [verbessert aus] für ⁴ die [schlechte ursprünglich] ⁵ [dahinter] und wenn Sie sagten, was die Schwierigkeit anbelangt, [durchstrichen] ⁶ [verbessert aus] vielleicht, daß Sie sich nicht sehr irren würden, ⁷ [dahinter] von beiden die [durchstrichen] ⁸ [dahinter] ich finde es weit leichter, [durchstrichen] ⁹ [verbessert aus] auskramen, ¹⁰ zu [nachträglich eingefügt] ¹¹ [verbessert aus] anklagen, ¹² [verbessert aus] ausstoßen, ¹³ uns [nachträglich eingefügt] ¹⁴ [verbessert aus] auf dem Theater so uns [bleib wieder verbessert aus] und auf dem Theater

Gefichter nach Gutdünken, von welchen man keine Ähnlichkeit verlangt; Sie¹ brauchen nur die Züge auszudrücken, auf die Sie eine² angespannte Einbildungskraft bringet, die nicht selten mit Fleiß das Wahre verläßt, um das Wunderbare zu erhaschen. Aber wenn Sie Menschen mahlen: 5 so will³ man, daß diese Gemählde gleichen sollen;⁴ und Sie haben schlechterdings nichts geleistet, wenn⁵ wir nicht unsere Zeitverwandten,⁶ so wie sie wirklich⁷ sind, darinn erkennen.⁸ Mit einem Worte, in einem ernsthaften Stücke ist es genug, um allen Tadel zu vermeiden, wenn man nur etwas vernünftiges sagt,⁹ und es gut ausdrückt. Hiermit¹⁰ aber ist es in den 10 andern Stücken nicht gethan; da soll man scherzhaft seyn, und was für ein läßliches Unternehmen ist es, vernünftige¹¹ Leute zu lachen zu machen.

Trüblet.

Man nimt es mit den Komödien weit genauer, als mit den Tragödien. Man kann einen¹² verständigen Mann weit leichter rühren, weit 15 leichter so gar weinen machen,¹³ als belustigen,¹⁴ und zum lachen bringen.¹⁵ Das Herz läßt sich immer zu den Regungen willig finden,¹⁶ die man in ihm erwecken will: der Witz hingegen verweigert sich gewissermaßen dem Scherzhaften. Es scheint, daß es¹⁷ unsere Eitelkeit weit mehr kränken würde, am¹⁸ unrechten Orte gelacht, als ohne Ursache geweint zu haben. 20 Das erste¹⁹ zeigt von Dummheit, und das andre nur von²⁰ Schwachheit, und²¹ diese Schwachheit selbst setzt eine Art von Güte voraus.

3.²²

Den funfzigsten Abend (Freytags den 24^{ten} Julius) ward die Frauenschule des Moliere wiederhohlet.*

¹ [verbessert aus] so ² auf die Sie eine [verbessert aus] die Ihre ³ [verbessert aus] verlangt
⁴ sollen [nachträglich eingefügt] ⁵ [dahinter] man nicht die Menschen, unter [durchstrichen]
⁶ [verbessert aus] Leute ⁷ [vorher] ist [durchstrichen] ⁸ erkennen [Hf., nicht verbessert] ⁹ sagt
[nachträglich eingefügt] ¹⁰ [verbessert aus] Damit ¹¹ [verbessert aus] rechtichalre ¹² Man
kann einen [verbessert in] Ein [hoch ist bei weitere Satz unverändert gefallen] ¹³ [verbessert aus]
weit leichter so gar zum weinen bringen, [diese sieben Worte wieder verbessert aus] so gar weinen
machen, ¹⁴ [verbessert aus] erlustigen, ¹⁵ [verbessert aus] zu lachen machen. ¹⁶ [verbessert
aus] weigert sich den Regungen [wieder verbessert aus: Bewegungen] nicht, die man in ihm
¹⁷ daß es [schleht ursprünglich] ¹⁸ [verbessert aus] wenn [?] ¹⁹ [verbessert aus] Denn jenes
[dies wieder verbessert aus] Jenes bemisset ²⁰ [verbessert aus] und dieses aber nur ²¹ [dahinter]
auch [durchstrichen]

²² (Ein nur auf der ersten Seite mit grahen, weiß sauberen und dentlichen Zügen beschriebener Wagen gewöhnlichen weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst von Gubrauer 1848 mitgeteilt (vgl. oben S. 38, Num. 2). Entstanden ist unser Entwurf wahrscheinlich kurz vor der Bar-

Moliere sahe in der letzten Helfte des Jahres 1661, und das ganze Jahr 62, sein Theater ziemlich verlassen. Denn die ganze Stadt lief zu den Italienern, um den Scaramonche zu sehen, der wieder nach Paris gekommen war. Wollte Moliere nicht den leeren Logen spielen: so mußte er das Publikum durch etwas Neues¹ zu locken suchen, so ungefähr von dem Schlage der welschen Schnurten. Er gab also seine Frauenschule: aber das nehmliche Publicum, welches dort die abgeschmacktesten Possen, die edelsten Pöten, in einem Gemengsel von Sprache ausgeschüttet, auf das unbändigste belachte und belatschte, erwies² sich gegen ihn so streng, als ob es nichts als die lauterste Moral, die allerfeinsten Scherze mit anzuhören gewohnt sey.* Indeß zog er es doch wieder an sich; und er ließ sich gern kritisiren, wenn man ihn nur fleißig besuchte.

Die meisten von diesen Kritikern³ zu Schanden zu machen, hatte er ohnedem alle Augenblicke in seiner Gewalt, die er denn auch endlich auf eine ganz neue Art übte. Er sammelte nehmlich die abgeschmacktesten, legte⁴ sie verschiedenen⁵ lächerlichen Originalen in den Mund, mengte unter diese ein paar Leute von gesundem Geschmacke, und machte aus ihren Gesprächen für und wider sein Stück, eine Art⁶ von kleinem Stücke, das er die Critik des erstern nannte,⁷ (La Critique de l'École des Femmes) und nach demselben ausführte. Diese Erfindung ist ihm in den folgenden Zeiten von mehr als einem Dichter nachgebraucht worden aber nie mit besondrem Erfolge. Denn ein⁸ mittelmäßiges Stück kam² durch eine solche apologetische Leibwache, das¹⁰ Ansehen eines guten doch nicht erlangen;¹¹ und ein gutes wandelt¹² auch ohne sie,¹⁰ durch alle

stellung, auf die er sich bezieht, im Juli 1767. Nach dem 24. Juli konnte ihn Lessing nur dann geschieden haben, wenn er der Aufführung selbst nicht beizwohnte, da der Episcopian in kyter Stunde verändert wurde; bei der späteren Auearbeitung (im 83. Stück der „Dramaturgie“) sind denn auch richtig die Hatt der „Frauenshule“ eingeschobenen Dramen genannt. Als Lessing hernach im 58. Stück der „Dramaturgie“ (vom 3. November 1767) die erste Aufführung von Moliere's Lustspiel besprach, knüpfte er an unsern Entwurf! saß nirgends an; sein Inhalt löste eben für den Bericht über eine Wiederholung des Lustspiels aufgespart bleiben. Die beiden Anmerkungen, auf die die Sterne S. 40, 3. 24 und S. 41, 3. 11 verweisen, fehlen in der Hf.] ¹ [verbessert aus] durch Neues [? dies wieder verbessert aus] durch etwas Neues ² [aus einem unfeierlich durchstrichenen Worte verbessert] ³ [verbessert aus] Endlich machte er diese Kritiken selbst ⁴ [vorher] und [durchstrichen] ⁵ [verbessert aus] einem halben Duzend ⁶ [verbessert aus] andere ⁷ [dahinter] und [durchstrichen] ⁸ Denn ein [verbessert aus] Ein ⁹ [verbessert aus] erlangt [wieder verbessert aus] wird, ¹⁰ [vorher] nie [durchstrichen] ¹¹ [verbessert aus] doch zu keinem guten; ¹² [verbessert aus] geht, ¹³ [dahinter] auf dem Wege zur billigen [dieses Wort nachträglich eingefügt] Nachwelt [alles durchstrichen]

hänische Aufsetzungen, auf¹ dem Wege zur billigern Nachwelt sicher² und getrost fort.³

4.⁴

Den — ward Orlint und Sophronia wiederhohlt.

5 Von dem vermeinten Unrechte, welches ich dem H. v. E. als dramatischen Dichter erwiesen haben soll.

Warum wollen wir mit Schätzen gegen Ausländer prahlen, die wir nicht haben? So sagt z. E. das Journal Encycl.* daß sein Mißtrauischer, auf unserm Theater Beyfall gehabt, und allezeit gern gesehen
10 würde. Nichts weniger als das. Es ist ein unausstehliches Stück, und der Dialog desselben äußerst platt.

Was daselbst von f. Orlint und Sophronia gesagt wird, ist noch sonderbarer.

„Durch den Beyfall, welchen sein Codrus gefunden, aufgemuntert,
15 habe er eine andere Tragödie unternommen, in welche er die Ehre, nach der Weise der Griechen, wieder einführen wollen. Er wollte⁵ versuchen, ob das, was Racine in Frankreich⁶ mit so vielem Glücke in seiner Athalie gethan habe, auch in Deutschland glücken werde; nachdem er aber die allergrößten Schwierigkeiten überstiegen, und seine Arbeit bereits sehr
20 weit gekommen, gab⁷ er sie auf einmal auf, weil⁸ er glaubte, daß sein Vorhaben,⁹ wegen der Beschaffenheit der deutschen Musik (attendu al nature¹⁰ de la Musique allemande) nicht gelingen könne. Er glaubte

* Sept. 1761.

¹ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ² [verbessert aus] hänische Anfälle unaufgehalten, fort. ³ [dahinter noch eine Zeile] Bey einem von den subalternen Schriftstörern der damaligen Zeit finden wir den [alles durchstrichen]

⁴ [Ein nur auf den ersten 1/2 Seiten mit Rüstigen, doch meist beuill den Jügen bescriebener Bogen desselben weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst von Gührauer 1843 mitgeteilt (vgl. oben S. 88, Anm. 2). Der Entwurf bezieht sich vermutlich auf die Vorstellung vom 12. August 1767 und wird demgemäß in den nächstfolgenden Augusttagen enthanden sein. Möglich wäre es freilich auch, obgleich nicht wahrscheinlich, daß Lessing, ärgerlich über den Tadel, den seine erste Kritik Grunegß in den Anfangshüften der „Dramaturgie“ erfahren hatte, unsern Entwurf niedergeschrieben hätte, ohne eine spätere Aufführung des Trauerspiels abzuwarten, nur in Voraussicht einer solchen. Dann könnte der Kalligraph selbst schon aus dem Mai 1767 stammen und etwa der gleichen Zeit wie das 7. Stück der „Dramaturgie“ angehören. Gerade jedoch die Kürze, mit der hier ein ähnlicher Gedanke berührt ist, spricht dafür, daß Lessing sich damals das in unserm Entwurf verwertete Material noch nicht zusammengetragen hatte.] ⁵ [verbessert aus] habe ⁶ in Frankreich [nachträglich eingefügt] ⁷ [vorher] so [durchstrichen]

⁸ [vorher] in [durchstrichen] ⁹ [dahinter] unmöglich gelingen könnte, . . [?] in Ansehung [alles durchstrichen, darüber geschrieben:] in Ansehung [?, auch durchstrichen] ¹⁰ la nature [fehlt Hf.]

zu bemerken, daß sie auf keine Weise¹ der² Schönheit der Gesinnungen und dem Adel der Gedanken, die er ausdrücken wollte, gewachsen sey.* Doch uns dünkt, er hätte der Musik gänzlich überhaben seyn können, sowie es³ der H. von Voltaire in seinem Brutus, mit den Chören gemacht⁴ hat. Doch dem sey, wie ihm wolle; genug, er gab sein Stück 5 auf; die Fragmente, die davon übrig sind, und in denen sich große Schönheiten befinden, machen daß man es betauern muß, daß er nicht die letzte Hand an das Werk gelegt. Deutschland würde sich rühmen können, eine christliche Tragödie zu haben, die seinem Theater Ehre machte.“

Wie abgemacht ist das! Die deutsche Musik! Wenn man noch 10 gesagt hätte die deutsche Poesie wär zur Musik ungeschickt!

Und die ganze Sache ist nicht wahr. Cronegk hat seine Arbeit nicht aufgegeben, sondern er ist drüber gestorben.

Was der Journalist am Ende dazu setzt, ist allem Ansehen nach auch eine Lüge: Un Ecrivain Anglois qui a senti le merite de 15 cette Tragedie, se l'est appropriée. Sa piece a paru sous ce titre: Olindo and Sophronia a Tragedy taken from Tasso, by Abraham Portal, Esq. London. 1758. Da wird der gute Portal zum Plagiario, der vielleicht den Namen Cronegk, nie gehört hat. Aö. 1758 war Cronegks Olint noch nicht gedruckt. 20

* Il crut appercevoir qu'elle n'etoit⁵ nullement propre à rendre la beauté des sentiments et la noblesse des pensees qu'il vouloit exprimer.“

5.⁷

Den⁸ fünfundsechzigsten Abend (Frentags den 14^{ten} August) ward⁹ die Julie des H. Heufeld, und Schlegels stumme Schönheit wiederholt. 25

Die zwey Stücke, mit welchen¹⁰ sich H. Heufeld, vor seiner Julie, in Wien bekannt gemacht hatte, heißen die Hanskaltung, und der Liebhaber nach der Mode. Ich kenne sie noch nicht weiter, als ihren Titeln

¹ [dahinter] geschickt [so] [durchstrichen] ² [verbessert aus] die ³ es [nachträglich eingefügt]

⁴ [verbessert aus] wo [?] er Chöre gebra [= gebraucht] ⁵ n'etoit [fehlt H.] ⁶ [Die Anmerkung ist auf dem Rande der Hl. beige geschrieben]

⁷ [Ein nur auf der ersten Seite mit großen, ziemlich deutlichen Zügen beschriebenes Blatt desselben weißen Handpapiers in kleinem Folioformat, zuerst 1857 von Walzahn (Bd. XI seiner Ausgabe, Abthl. I, S. 216 f.) mitgeteilt. Der Entwurf stammt wahrscheinlich aus den nächsten Tagen nach der Aufführung, auf die er sich bezieht, also wohl aus dem August 1767.] ⁸ [verbessert aus] Am

⁹ [verbessert aus] wurde [dies wieder verbessert aus] ward ¹⁰ [verbessert aus] welche

nach. Aber sein viertes Stück, welches er auf die Julie folgen lassen, habe ich gelesen.

Es heißt der Geburtstag, und ist in drey Aufzügen. Es gehört, seiner Einrichtung nach, unter die Pièces à tiroir, wie sie die Franzosen 5 nennen; und seinem¹ Haupttone² nach, ist es ein Possenspiel, ob schon die Personen desselben bey weitem nicht aus der niedrigsten Klasse der Menschen sind. Er schildert verschiedne lächerliche Charaktere, die bey Gelegenheit eines Geburtstags auftreten,³ der in einer adelichen Familie auf die⁴ zu Wien gewöhnliche Art, gefeyert wird.⁵ Der erste Akt enthält 10 eine Reihe von Morgenvisiten, die bey der Frau von Ehrenwerth, in der⁶ Absicht ihr zu diesem ihrem Feste Glück zu wünschen, gemacht werden. Der dritte Akt zeigt eine Abendbewirthung ungefehr⁷ der nehmlichen Personen, bey⁸ welcher gespielt wird. Der mittelste Akt besteht aus einem kleinen Lustspiele, genannt die Schwester des Bruder Philipps.

15

6.⁹

71te Vorstellung. Soliman der zweyte.

Ob Favart die Veränderung aus kritischen Ursachen gemacht? Ob er es nicht blos gethan, um s. Nation zu schmeicheln? Um seine Französin nicht allein zum lebhaftesten, witzigsten, unterhaltendsten, sondern 20 auch edelsten und großmüthigsten Mädchen zu machen? Damit man sagen müsse: es ist wahr, sie ist ein närrisches unbedachtames Ding, aber doch zugleich das beste Herz? — So wie Boissy, im Franzosen zu London, seinen Petitmaitre, am Ende doch zu einem jungen Menschen von Ehre macht; und dadurch alles das Gute was die Schilderung seiner Thorheiten stiften könnte wieder verderbt. Marmontel sagt überhaupt schon 25 von der Rolle des Petitmaitres (Poëtiq. Fr. T. II, p. 395) On s'amuse à recopier le Petit-Maitre, sur lequel tous les traits du ridicule

¹ [verbessert aus] sein * [verbessert aus] Tone * [verbessert aus] eingeführt werden, [doch auch schon diese Worte nachträglich eingefügt] * [verbessert aus] nach der * wird [nachträglich eingefügt] * der [nachträglich eingefügt] * ungefehr [nachträglich eingefügt] * bey [nachträglich eingefügt]

⁹ [Ein nur auf der ersten Seite mit flüchtigen, aber lauberen, ziemlich deutlichen Zügen beschriebenes Blatt desselben weihen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst gleich dem Anfang des folgenden Entwurfs Nr. 7 von Gührer 1843 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“, Nr. 249 (vom 6. September) mitgeteilt. Die Aufzeichnungen stammen wahrscheinlich aus den nächsten Tagen nach der Aufführung, an die sie anknüpfen, also etwa aus der letzten Woche des August 1767. Sie erscheinen als eine Art von Ergänzung zum 33. Stück der „Dramaturgie“ (vom 28. August 1767) das unmittelbar vorher geschrieben sein dürfte.]

sont épuisés, et dont la peinture n'est plus qu'une école pour les jeunes gens, qui ont quelque disposition à le devenir.

Die französischen dramatischen Dichter überhaupt sind jetzt die berechnendsten Schmeichler der Nation. Nur durch¹ die Eitelkeit derselben bringen sie ihre Versuche in Schuß. Beweise hiervon an der Belagerung 5 von Calais, und noch neuerlich an — —.

Gleichwohl sind wir Deutsche so gutherzige Narren ihnen diese Stücke nachzuspielen, und die kahlen Lobeserhebungen der Franzosen auf deutschen Theatern erschallen zu lassen.

Unmöglich können doch bey uns ihre Tragödien von der Art ge- 10 fallen; und ihre Comödien von der Art müssen vollends verunglücken. Wir haben keine Kozelauen, wir haben keine Pettimätrés; wo sollen unsere Schauspieler die Muster davon gesehen haben. Kein Wunder also, daß sie diese Rollen allerzeit schlecht spielen. Und desto besser!

7.²

15

Die * Komödianten waren die ersten, welche sich des Entfels des großen Corneille öffentlich³ anmahnen. Sie spielten zu seinem Besten die Rodogune, und man ließ mit Hauffen hinzu den Schöpfer des Französischen Theaters in seinen Nachkommen zu belohnen. Dem⁴ H. v. Voltaire ward die Mademoiselle Corneille von le Brün empfohlen; er ließ sie zu 20

* Die Ephesian Matron von Ogilby. v. Cibb. Vol. II. p. 267. a Poem.
Die Ephes. Matr. von Char. Johnson ibid. Vol. V. p. 342. a Farce.*

¹ durch [fehlt kl.]

* [Ein nur auf den ersten zwei Seiten halbdrückig mit kleinen, aber sauberen und meist deutlichen Zügen beschriebener Bogen desselben weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst teils 1843 von Guhrner (vgl. oben S. 44, Num. 9), teils 1875 von Beyberger in der Grateschen Ausgabe (Ab. VI, S. XXVI) mitgeteilt. Die Aufzeichnungen sind durch wagrechte Striche über die ganze beschriebene Spalte herüber in drei Teile getheilt, die im folgenden Abdruck durch kleine Durchschüße getrennt sind. Die beiden ersten Teile beziehen sich allem Anscheine nach auf die erste Wiederholung der „Rodogune“ (am 26. August 1767) und werden demgemäß wohl in den letzten Augusttagen 1767 geschrieben sein. Dazu stimmt auch der Umstand, daß Lessing im 32. Stück der „Tramaturgie“ (vom 18. August) für die nächste Aufführung dieses Trauerspiels versprochen hatte, von Voltaire und andern Teilnehmern Corneilles zu reden, sowie die Randbemerkung der Handschrift über Bearbeitungen der „Matrone von Ephesus“, die doch ziemlich gleichzeitig mit den Worten über denselben Gegenstand im 36. Stück (vom 1. September 1767) geschrieben sein dürfte. Der dritte Teil unseres Entwurfs ist jedenfalls vor den genaueren und vollständigeren Ausgaben im 51 und 59. Stück, also vor dem November 1767 entstanden; nach Scheiff und Tzsch zu urteilen, könnte er auch wohl im unmittelbaren Anschluß an das Vorausgehende, also gleichfalls noch im August oder im September 1767 ausgezeichnet sein.] * öffentlich [nachträglich eingefügt] * [vorher] Hierauf durchstrichen] * [Die Anmerkung ist mit anderer Tinte wohl später am Rande der Hf. beigefügt]

sich kommen, übernahm¹ ihre Erziehung, und verschafte ihr durch die Ausgabe der Werke ihres Urvaters² eine Art von Aussteuer.

Man hat die That des H. von Voltaire ganz außerordentlich gefunden; man hat sie in Prosa und in Versen erhoben; man hat die ganze Geschichte in einen besondern griechischen Roman verkleidet: (La petite Niece d'Eschyle 1761):

Sie ist auch wirklich rühmlich; aber sie wird dadurch nichts rühmlicher, weil es die Enkelin des Corneille war, an der sie Voltaire ausübte. Vielmehr war die Ehre, von der³ er voraussehen konnte, daß sie ihm nothwendig daraus zuwachsen mußte, eine Art von Belohnung; und der Schimpf der dadurch gewissermaßen auf Fontenelle zurückfiel, war vielleicht für Voltairen auch eine kleine Reizung.

Auch das Unternehmen, den Corneille zu commentiren, schrieb man dem H. von Voltaire als eine außerordentlich⁴ uncigennützig⁵ und großmüthige That an. (Journal Encycl. Oct. 1761) L'exemple qu'il donne, est unique; il abandonne pour ainsi dire son propre fonds, pour travailler au champ de son voisin et lui donner⁶ plus de valeur. Que ceux qui calomnient son coeur, admirent au moins la noblesse d'un procedé si rare. Il est ordinaire que les grands hommes s'etudient, mais ils n'ont pas coutume de se commenter. Dans le nombre presque infini des Editeurs, des Commentateurs, des Compilateurs, on peut en citer beaucoup qui ont marqué de l'erudition; quelques-uns ont eu de l'esprit; tres peu du⁶ gout: voici le premier qui a du genie, et plus de gout, d'esprit et meme d'erudition, qu'aucun d'eux. Nous admirerons d'avantage l'Auteur de Rodogune, de Polieucte, de Cinna, quand nous verrons toutes ses pieces enrichies des Commentaires que prepare l'Auteur de Mahomet, d'Alzire et de Merope; ils vont fortifier l'idee que nous nous formons de Corneille et le rendre, s'il est possible, encore plus grand à nos yeux; ils feront lire le texte avec plus de plaisir et plus d'utilité.

Wieviel ist von dieser schmeichlerischen Prophezehung abgegangen. Wie sehr ist dieser Commentar anders ausgefallen! Wie leicht wäre es

¹ [vorher] und [durchstreichen] ² Urvater [Hf., die zwei ersten Buchstaben unleserlich] ³ [verbessert aus] die ⁴ [dahinter ein Komma in der Hf., vielleicht also nur geschrieben für] außerordentliche, ⁵ donne [Hf.] ⁶ de [Hf.]

zu glauben, daß Voltaire auch hierbey sehr eigennützig Absichten gehabt hätte. *

Von * Banks seinem Essex, der von 1682 ist, und also nach des Corneille seinem heraus gekommen. Er scheint aber das Werk des Franzosen nicht gekant zu haben.

Er hat sich genau an die historischen Umstände gehalten, und ob sein Stück gleich in Ansehung der Einrichtung und des Ausdrucks sehr mittelmäßig ist, so hat er doch die Kunst gehabt, sehr interessante Situationen anzubringen, welche gemacht daß sich das Stück lange auf dem Theater erhalten.

1753 ließ Jones seinen Essex spielen (S. Cibbers Lifes III. p. 175) Er wollte Banks Stück regelmäßiger machen, und machte es frohtiger. Aber sein Styl ist besser, und seine Sprache poetischer.

1761 kam Brooks seiner heraus. Er suchte das Beste von seinen beiden Vorgängern zu nutzen, (indem¹ er sich über den Vorwurf des Plagii wegsetzte) und ihre Fehler zu vermeiden. Man sagt er habe das Feuer und das Pathetische des Banks mit der schönen Poesie des Jones zu verbinden gewünscht.

Brook war schon durch einen Gustav Waja bekannt, der aber in London nicht gespielt werden durfte, weil man verschiedne Züge wider das Gouvernement darinn zu finden glaubte.

Brook hat den Charakter des Essex veredelt, und ihn in der letzten Scene gegen die Königin nicht so lochend sprechen lassen. Il a aussi fait tomber en demence la Comtesse de Rutland (sagt das Journal Encycl. Mars 1761) «*un moment que cet illustre epoux est conduit à l'échafaud; ce moment ou cette Comtesse est un objet bien digne de pitié, a produit une tres grande sensation, et a été trouvé admirable a Londres: en France il eut paru ridicule, il auroit été sifflé et l'on auroit envoyé la Comtesse avec l'Auteur aux Petites-Maisons.*» Desto schimmer für die Franzosen!

* Von Samuel Daniels Philotas, welches die Geschichte des Essex unter fremden Namen war siehe Cibber Lif. Vol. I. p. 147.²

¹ [verbessert aus] ohne beigefügt]

² [Die Anmerkung ist mit anderer Tinte wohl später am Rande der Hf.]

8.¹

Canut.

Act. II. Auf. IV.

Ulfo.² Du sochtest wie man soll, wenn man um Ehre sicht.

5 NB. Dieses muß der Acten³ nicht so aussprechen, als, wenn
Ulfo⁴ wirklich glaubte, daß Godewin damals um Ehre gefochten hätte.
Er würde sich durch das folgende widersprechen

Du machst dein feiles Blut zu andrer Eigenthume,

Du lebst zu deiner Schmach und nar zu fremdem Ruhme,

10 Du thatst aus blöder Furcht, was auch ein Sklave thut.

Der Schauspieler⁵ muß es so aussprechen, als wenn der Dichter ge-
sagt hätte:

Du sochtest, wie man nur⁶ soll, wenn man um Ehre sicht.Und dieses hat er auch nothwendig sagen wollen.⁷

15

* * *

[Verzeichnisse der aufgeführten Dramen.]

1.⁸35. Rodogune. p. 228—250.⁹36. Soliman, der zweyte. | Freytags den 3ten Julius. p. 251¹⁰—284.

¹ [Ein Quartblatt weißen Papiers, nur auf der ersten halben Seite mit deutlichen Zügen in sichtlicher Eile beschrieben, zuerst 1876 von Vogberger in der Hempel'schen Ausgabe (Bd. XI, Abt. II, S. 869, Anm.) mitgeteilt. Die Bemerkung Kesslers bezieht sich wahrscheinlich auf die Hamburger Aufführung des „Canut“ am 23. September 1767 und wird sogleich in den allernächsten Tagen nach dieser Vorstellung niedergeschrieben sein.] * [verbessert aus] Ca [= Canut] * [verbessert aus] Gahschauer * [verbessert aus] Canut * [verbessert aus] Er * nur [fehlt ursprünglich] * [dahinter] Er [durchstrichen]

² [Zwei Bogen im kleinem Folioformate von dem auch sonst zu den Vorarbeiten für die „Hamburgische Dramaturgie“ gern gebrauchten weißen, zum Teil stark vergilbten Handpapier, alle 8 Seiten mit Richtigem, aber meist sauberen und deutlichen Buchstaben beschrieben und zwar anscheinend ziemlich in einem Zuge, die letzten Seiten wieder mit derselben Schrift und Tinte wie die ersten, während in der Mitte mehrere Zeilen eine andere Tinte und Feder aufweisen; zuerst 1875 zusammen mit dem folgenden zweiten Verzeichnis von Vogberger in der Grote'schen Ausgabe (Bd. VI, S. XIII—XXI) abgedruckt. Das erste Verzeichnis zählt die Aufführungen des Jahres 1767, nach den einzelnen Theaterabenden geordnet, sämtlich mit Ausnahme der ersten 14 Vorstellungen auf und verweist bei Wiederholungen der nämlichen Stücke meistens auf den Abend der ersten Aufführung und auf die Seiten im ersten Bande der „Dramaturgie“, die der Besprechung des jeweiligen Tramas gemeldet sind. Die Bemerkungen und Fußsätze zu den bloßen Titeln und Aufführungstagen sind fast ohne Ausnahme später, zum Teil auf dem Rande der Handschrift, beigefügt; namentlich sind die Hinweise auf frühere Besprechungen, abgesehen von den beiden ersten

- | | | | |
|---|--|---|----|
| 37. Ranine. | | Sonnabends — 4 ^{ten} — Ab. 27. p. 162. Ab. 33. | |
| Ab. Patelin. — — — — — | | Ab. 14. p. 109. Ab. 28. | |
| 38. Merope. — — — — — | | Dienstags den 7 ^{ten} — | |
| 39. Der Phil. der sich der Heyrath
schämt | | Ab. 7. p. 91. Ab. 13. Ab. 19. | 5 |
| und die Neue Agnese — — — | | Mittewochs den 8 ^{ten} ,
Ab. 5. p. 75. | |
| 40. Der Triumph der guten Frauen | | Donnerstags den 9 ^{ten} — | |
| 41. Genie. — — — — — | | Freystags den 10 ^{ten} — Ab. 23. p. 153. | |
| 53. ¹ | | | 10 |
| Der Mann nach der Uhr. p. 172. Ab. 29. Francis Engl. Genie.
Month. R. Vol. X. p. 222. ² | | | |
| 42. Die Frauenschule vom Moliere. | | Montags den 13 ^{ten} — | |
| 43. Die Mitterschule von La Chaussée | | Dienstags den 14 ^{ten} — Ab. 26. p. 161. | |
| 44. Der Graf von Essex. — | | Mittewochs den 15 ^{ten} — Ab. 30. p. 173—200. | 15 |
| 54. 55. 56. 57. 58. ³ | | | |
| Johnsons ⁴ Essex. Month. R. Vol. VIII. p. 225. | | | |
| 45. Die Brüder von Romauus,
und das Orakel von St. Joiz — | | Freystags den 17 ^{ten} — | |
| 46. Miß Sara | | Ab. 11. p. 103. | 20 |
| 47. Der Zwenkaupf — | | Dienstags den 21 ^{ten} — | |
| Die wüste Insel. ⁵ f. den 67 Abend. | | | |

Stücken, ersichtlich zuletzt und zwar alle zur selben Zeit, meist auf dem Rand, in das fertige Verzeichniß eingetragen. Diese Hinweise reichen bis S. 284; das Verzeichniß wurde also angelegt, als das 36. Stück der „Dramaturgie“ (S. 281—288) bereits gedruckt vorlag, d. h. frühestens nur wenige Tage vor dem 15. Dezember 1767, an dem dieses Stück angegeben wurde. Ferner sind beim 44. Abend die Stücke 54—58 der „Dramaturgie“, nicht aber die weiteren Nummern erwähnt, die gleichfalls Dramen über den Tod des Grafen von Essex behandeln; das Verzeichniß fällt also spätestens zwischen die Abfassung des 58. und 59. Stücks und, da auch bei Stück 54—58 und ebenso bei dem zum 41. Theaterabend erwähnten Stück 53 gegen Lessings sonstigen Gebrauch keine Seitenzahlen angegeben sind, vor den Druck dieser Nummern, d. h. vor die Mitte des Januar 1768. Zudem sind diese Zahlen 53—58 ganz zuletzt, später als alle übrigen Bemerkungen, dem Verzeichniße beigelegt. Dieses steht nebst jenen übrigen Angaben wird also wohl nach im Dezember 1767 geschrieben sein. Dabei legte Lessing vermutlich die Theaterzettel zu Grunde, über sah jedoch wehremals, daß die auf den Zetteln angeführten Vorstellungen nicht selten im letzten Augenblicke noch abgeändert wurden, so daß nun kein Verzeichniß nicht immer mit den Angaben in der „Dramaturgie“ stimmt.) * [richtiger: 256] ** [richtiger: 257]

¹ 53. [ganz zuletzt, nach später als die folgende Seite, beigelegt] * [Seite 11—12, auch der Titel des zweiten Stückes, sind später beigelegt] * 54. 55. 56. 57. 58. [ganz zuletzt, gleichzeitig mit der Zahl 53 beim 41. Theaterabend, beigelegt] * [verfälscht für] Jones * [Tieferer zweiter Titel ist nachträglich mit Bleistift beigelegt]

- | | | | |
|-----|--|--|----------------------------|
| 48. | Richard der III.
Herzog Michel. ¹ | | Mittewochs den 22ten — |
| 49. | Die Frau, die Recht hat.
Ist er von Familie? ¹ | | Donnerstags den 23ten — |
| 50. | Die Frauenschule. | | Freytags den 24ten — |
| 51. | Der Hausvater | | Montags den 27ten — |
| 52. | Ranine
Der unvermuthete Ausgang vom Marivaux. ² | | Dienstags den 28ten — |
| 53. | Eduard und Cleonora | | Mittewochs den 29ten — |
| 54. | Der Hausvater — | | Donnerstags den 30ten — |
| 55. | Sidney. Ab. 17. p. 129. — —
und der sehende Blinden | | Freytags den 31ten Julius. |
| 56. | Merope | | Montags den 3ten August. |
| 57. | Amalia und der Finanzpachter.
Ab. 24. p. 157. — — | | Dienstags den 4ten. |
| 58. | Genie, und das Räthsel v. L. ³
Ab. 34. p. 226. | | Mittewochs den 5ten — |
| 59. | Richard III.*
mit der Musik von Herteln. | | |
| 20 | *von dem poetischen Ausdrucke
dieses Stückes; und von dem
Ausdrucke überhaupt. Hord ⁴
p. 68. die Anmerkung 9. | | Donnerstags den 6ten — |
| 60. | Türcaret vom le Sage | | Freytags den 7ten — |
| 61. | Die Männerschule von Moliere
und der unvermuthete Ausgang. | | Montags den 10ten — |
| 62. | Die Brüder v. R. ⁵ und die neue
Agnese von L. ³ — — | | Dienstags den 11 — |
| 63. | Olint und Sophronia.* — | | Mittewochs den 12 — |
| 30) | von Portlands ⁶ Sophronia. Month. Review. Vol. XIX. p. 94.
* Von der WiederEinführung des Chors. Hord ⁴ p. 116. N. 190.
Von Mason's Chören. Month. R. Vol. XX p. 507.
Von Stirlings Tragödien mit Chören. f. Cibb. Lif. Vol. I.
p. 315. Auch Daniels seine ibid. p. 147. | | |

¹ [Dieser zweite Titel ist nachträglich mit Bleistift beigelegt] ² [Die ganze Seite ist später beigelegt] ³ [= Löwen] ⁴ [richtiger: Hord] ⁵ [= Nemours] ⁶ [verschrieben für Portals]

64. Melanide und der Mann nach der Uhr — —	Ab. 3 p. 57—70. ¹ Ab. 29. Donnerstags den 13ten —	
65. Julie von Heusfeld — 4. Ab. p. 62 — und die st. Schönheit — —	Freystags den 14ten —	
66. Der verlorne Sohn, nach der neuen Uebersetzung — —	Montags den 17ten —	5
67. Der Zerstreute, und die wüste Insel — —	Dienstags den 18ten —	
v. Zusch. I. 77. Ab. 34. p. 221.		
Von Murphys wüster Insel Month. Rev. Vol. XXII. p. 135. 10		
68. Der Spieler von Moor —	Mittewochs den 19ten —	
Von der italienischen ² Geschichte aus der er genommen. M. R. Vol. VIII. p. 146.		
69. Die Mitterschule von La Chauffe und die Heyrath durch Wechsel- briefe vom Poisson — — —	Donnerstags den 20 —	15
70. Der Advocat Patelin und die kranke Frau. — — —	Freystags den 21ten — Ab. 28. p. 169.	
71. Solimann der zweyte — —	Montags den 24ten — NB. das Rückständige von 36.	20
72. Ich hab es beschloßen von Q. ³ und der Bauer mit der Erbschaft	Dienstags den 25ten — Ab. 33. p. 217.	
73. Rodogune — —	Mittewochs — 26 — Ab. 35.	
74. Das Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivang. —	Donnerstags den 27 —	25
75. Der ⁴ poetische Dorfjuncker. Die geprüfte Treue von Gärtner	Ab. 9. ⁵ p. 97. Freystags den 28ten —	
76. Der verheyrathete Philosoph	Montg. den 31 —	
77. Heusfelds Julie. Ab. 4 und 64. ⁶ Der Liebhaber als Schriftsteller und Bediente — —	Dienstags den 1 September. Ab. 13. p. 109.	30
78. Semiramis.	Mittewochs den 2 — Ab. 6. p. 77—92. Ab. 32.	
79. Der Geizige —	Donnerstags den 3ten —	

¹ [richtiger: p. 57—62.] ² [verbessert aus] englischen ³ [= Böden] ⁴ [von hier an mit
anderer Feder und Tinte geschrieben] ⁵ [verschrieben für] 10. ⁶ [verschrieben für] 65.

- | | | |
|---|---|---|
| 80. | Crispin als Vater und Schw. ¹
Die Sitten der Zeit | Freytags den 4ten — |
| 81. | Jayre ² — | Montags den 7ten Septbr. Ab.
16. p. 113—128. |
| 5 82. | Amalia von Weiß,
Pfeffels Schatz | Dienstags den 8ten — |
| 83. | Hypermetre von le Miere
Der Kuß von Mylius | Mittwochs den 9ten — |
| 10 84. | Der Philosoph ohne es selbst zu
wissen von Sebaine
Die Frau als Magd von Chevrier | Donnerstags den 10. Septbr. |
| 85. | Das Spiel der Liebe und des Zufalls
Der unvermuthete Ausgang — | Freytags den 11ten Septbr. |
| 86. | Zelmire. ³ | Montags den 14ten — |
| 15 87. | Algire. —
Mittwochs? Donnerstags? ⁴ | Dienstags den 15ten — |
| 88. | Das Herrrecht oder die Klippe
des Weisen. | Freytags den 18ten — |
| 89. | Crispin als Vater und Schwiegervater |
Montags den 21ten — |
| 20 90. | Der Schiffbruch oder Cr. ⁵ Leichen-
begängniß | |
| 90. | Der Weisige. | Dienstags den 22ten Septbr. |
| 91. | Canut.* | Mittwochs den 23ten — |
| * Schlegels <i>Hang domestica facta</i> zu wählen. Hord ⁶ p. 211.
n. 286. | | |
| 25 92. | Der Spieler. Ab. 12. p. 108.
Ist er von Familie? | Donnerstags. den 24ten — |
| 93. | Der Kranke in der Einbildung
Montag? Dienstag? ⁴ Mitwoch? | Freytags den 25ten — |
| 30 94. | ² Minna von Barnhelm — | Mittwoch. den 30. Sept. |
| 95. | Nochmals Minna | Donnerstags den 1 October. |
| 96. | Die Frau, welche Recht hat.
Hartekins Grabmahl. | Freytags. den 2ten October. |

¹ [= Schwiegervater] [von hier an anscheinend wieder mit der ersten Feder und Tinte geschrieben] ² [von hier an mit anderer Feder und Tinte geschrieben] ³ [an beiden Tagen war das Theater geschlossen] ⁴ [= Crispins] ⁵ [richtiger: Hurd]

97. Tartüff — —	Montags — 5 ^{ten} October.	
98. Richard der dritte. zum Benef. der Armen Anstalten	Dienstags den 6 ^{ten} Octob. auf dem Fakhof.	
99. Die Brüder von Romanns Harlekins Grabmahl	Mittwoch den 7 ^{ten} October.	5
100. George Barnwell.	Donnerstags den 8 ^{ten} —	
101. Der Zweykampf. Die Frau als Magd vom Chevrier.	Freytags den 9 ^{ten} October.	
102. Minna von Barnhelm —	Montags den 12 —	
103. Der Philosoph ohne es selbst zu wissen. Harlekins Grabmahl.	Dienstags den 13 —	10
104. Das Spiel der Liebe und des Zufalls. Der Schiffbruch, oder Er. Leichb. ¹	Mittwoch den 14 —	
105. Julie und Belmont von Sturz	Donnerstags den 15 —	
106. Melanide —	Freytags. den 16 —	15
107. Der Hausvater —	Montags den 19 —	
108. Der Poet. Dorfjunfer. Die ausschweifende Familie.	Dienstags den 20 Octob.	
109. Hypermnestre von le Mierre	Mittwoch den 21 ^{ten} —	
110. Der Triumph der guten Frauen	Donnerstags den 22 ^{ten} —	20
111. Der Wilde vom de L'Isle. Die ausschweifende Familie	Freytags den 23 ^{ten} Octob.	
112. Julie und Belmont. Harlekins Grabmahl	Montags den 26 Octob.	
113. Lehings Freygeist. Ab. 15. p. 110. Die Irrungen nach dem Roussau.	Dienstags den 27 Octob.	25
114. Der Spieler von Moor	Mittwoch den 28 —	
115. Sidnei und die stumme Schönheit. Ab. 10. p. 99.	Donnerstags den 29 Octb.	
116. Der verlorhne Sohn von Volt. nach der n. Überf.	Freytags den 30.	30
117. Der Advocat Patelin Die Geburt des Harlekins	Montags den 2 ^{ten} Novbr.	
118. Minna v. Barnhelm	Dienstags den 3 ^{ten} —	
119. Das Herrenrecht —	Mitte. den 4 ^{ten} —.	35

¹ (= Crispin's Leichenbegängniß)

	120. Ich hab es beschlossen von H. Löwe.	Donnerstags den 5 ^{ten} —
	121. Crispin als B. und Schw. Die Irrungen	Freytags den 6 ^{ten} —
5	122. Claus Lustig, ein Milchbauer, als Alexander der Große, oder die Ro- mödianten auf dem Lande in 3 Aufz. nach dem Holländischen des H. Langendyck. Krelis Louwen.	Montags den 9 ^{ten} —
10	123. Der Mann nach der Uhr. Harlekins Geburt.	Dienstags den 10 ^{ten} —
	124. Soliman II. —	Mittwoch den 11 Novbr.
	125. Algire. — — Döblin den Jamor.	Donnerstags ¹ den 12 November
15	126. Der Hansvater. Harlekins Grabmahl	Freytags. den 13 Novb.
	127. Die Candidaten von Krüger	Montags den 16 —
	128. Julie von Heusfeld	Dienstags den 17 ^{ten} —
	129. Der Kranke in der Einbildung Berger, der Springer	Mittwoch den 18 ^{ten} —
20	130. Der Bauer mit der Erbschaft v. M. ² Die Geb. des Harlekins	Donnerstags den 19 ^{ten} —
	131. Minna von Barnhelm.	Freytags den 20 ^{ten} —
	132. Mahomet nach Löwens Uebersetzung.	Montags den 23 —
25	133. Das unvermuthete Hinderniß oder das Hind. ohne Hind. v. Destouches	Dienstags den 24 — Ab. 5. p. 73.
	134. Der Ruhmredige nach Schlegels Uebers. Die Heyrath durch Wechselbriefe.	Mittwoch. d. 25 ^{ten} —
	135. Julie und Belmont von Sturz	Donnerst. den 26.
	136. Der Spieler von Regnard	Freytags den 27 ^{ten} —
30	137. Genie. Die dreyfache Heyrath v. Destouches	Montags den 30 Novb.
	138. Amalia von Weiß. —	Dienstags den 1 ^{ten} Decb.
	139. Die Frauenschule von Mosier.	Mitte. den 2 Decbr.
35	Die Reise des Harlek. und Pierot. B. ³	

¹ Donnerstags (nachträglich eingefügt) ² [= Worrboug] ³ [= Fantomin.e]

140. Der Ruhmredige Die Reise des H. und P. Pant.	Donnerstags den 3t —
141. Mahomet der Prophet. Die Rede von M. Löwe.	Freytags den 4tm Decb.

2.¹

5

Freytags d. 13 May	Eugenie. Ballet.	
Mont. d. 16 "	Rosemunde. " "	
Dienst. d. 17 "	Der Misogyn. " " Der Mann nach der Uhr.	
Mittw. d. 18.	Der Stumme. Ballet.	
Donnerst. d. 19.	Minna. La serva padrona.	10
Freytag d. 20.	Der Schatz v. H. Lessing. Harlekins Grabmal.	
Mittwochs d. 25.	Das unvermuthete Hinderniß. Ballet.	
Donnerst. d. 26.	Romeo und Julie. " "	
Freyt. d. 27.	Eugenie. " "	
Mont. d. 30.	Der Schein betrügt. Die Reise des Harlekins und Pierot.	15
Dienst. d. 31.	Der Zweykampf. Der Bauer mit der Erbsch. ²	
Mittw. d. 1 Junius	Romeo und Julie. Ballet.	
Donnerst. d. 2 " "	Der Hausvater. " "	
Freyt. d. 3. " "	Der Schein betrügt. Die neue Agnese.	20
Montags. d. 6.	Das Borurtheil nach der Mode. Ballet.	
Dienst. d. 7.	Der Mann nach der Welt, Intermez. Der oder der betrügliche Schein Spieler und die vom Boissy. Vetschwester.	
Mittwoch d. 8.	Mahomet. Ballet.	25
Donnerst. d. 9.	Ranine. " "	
Freyt. d. 10.	Der Triumph der guten Frauen. Ballet.	
M. d. 13.	List über List. Ballet.	
D. d. 14.	Der Misogyn. Die Irrungen; nach dem Französischen Stück des Rousseau Les Meprises.	30

¹ [Ein Foliobogen blauen Papiers, auf den ersten 2/3 Seiten mit großen, deutlichen Sägen beschrieben, zuerst 1875 von Herzberger mitgeteilt (vgl. oben S. 48, Anm. 8). Dieses Verzeichnis, das die Aufführungen des Jahres 1768 aufzählt und nicht vor Ende November 1768 entstanden sein kann, ist von Löwen verfaßt und wahrscheinlich auch geschrieben. Was seinen Zoll rührt es von Lessings Hand her, wie der erste Herausgeber und mit ihm noch Weinhold und Kiedlich meinten. Lessing erhielt es vermutlich nur von Löwen, um die damals noch erwartete Fortsetzung seiner „Dramaturgie“ darauf gründen zu können. Obgleich es also nicht eigentlich unter Lessings Schriften gehört, teile ich es hier doch mit, damit man nicht ein in früheren Ausgaben gedrucktes, immerhin wertvolles Schriftstück aus der Zeit der „Dramaturgie“ hier vermissen] ² [der zweite Titel verbessert aus] Ballet.

M.	d. 15.	Das falsche Cammermädchen. Der unvermuthete Ausgang.
D.	d. 16.	Modogäne. H. Schetty spielte einige Concerte.
Fr.	d. 17.	List über List. Ballet.
6 M.	d. 20.	Minna; Ballet.
Dienst.	d. 21.	Die schlaue Witwe v. Goldoni. Ballet.
Mittwoch	d. 22 Jun:	Romeo und Julie. Ballet.
Montags	d. 27 Jun:	Der beschämte Freygeist. Ballet.
Dienst.	d. 28.	Das Herrenrecht.
10 Mitw.	d. 29.	Die Mitterschule von Die Heyrath durch Wechselbriefe von Poisson. Chaussee.
Donnerst.	d. 30 Jun.	Zelmire. Ballet.
Montags	d. 4 Jul:	Melanide. " "
Dienstag	d. 5. "	Eugenie, worin m. Frau Ballet. zum letztenmal spielte.
16 Mittwoch	d. 6.	Der Spieler vom Moore. Ballet.
Freitag	d. 8.	Das falsche Kammermädchen. E. Intermez La Pace Campestre.
Dienstag	d. 12 Jul:	Der Zerstreute. Ballet.
20 Mitw.	d. 13.	Mahomet. Ballet.
Don.	d. 14.	Minna. La Pace campestre.
Freyt.	d. 15.	Die Frauenschule v. Moliere. Der Bauer mit der Erbsch.
Mont.	d. 18.	List über List. Ballet.
25 Dienst.	d. 19.	Der Philosoph ohne es selbst zu wissen. Ballet.
Mitw.	d. 20.	Solimann der 2te.
Donnerst.	d. 21.	Die falschen Vertraulich- H. Schetty spielte. keiten v. Marivang.
Freitag	d. 22. ¹	Der Galeerensclav. Ballet.
30 Montg.	d. 25.	Der Galeerensclav. " "
Dienst.	d. 26.	Julie v. Hensfeld. Der Schiffsbruch oder Crispins Leichenbegängniß von de la Font.
Mittwoch	d. 27.	Die schlaue Witwe. Ballet.
Donnerstag	d. 28.	Barnwel. Ballet.
35 Freitag	d. 29.	Die Candidaten. Ballet.
Montag	d. 1 Aug.	Minna. Ballet.
Dienstag	d. 2 "	Der Risogyn. H. Schetty spielte.
Mittwoch	d. 3.	Eduard und Eleonora. Ballet.
Donnerst.	d. 4.	Amphitryo. Hartekins Grabmal.
40 Montag	d. 8.	Der Geizige. La Giardiniera Contessa.
Dienstag	d. 9.	Der Hausvater. Ballet.

¹ [verbessert aus] Montag d. 25.

Witw.	d. 10.	Der Spieler v. Regnard.	Die Sitten der Zeit von Saurin.	
Donnerst.	d. 11.	Romeo und Julie.	Ballet.	
Freyt.	d. 12.	Aug: Der Lügner v. Goldoni.	Ballet.	
Mont.	d. 15.	" Democrit.	Ballet.	5
Dienst.	d. 16.	Der Freigeist.	La Giardiniera Contessa.	
M.	d. 17.	Der Lügner.	Ballet.	
Don.	d. 18.	Merope.	Ballet.	
Freyt.	d. 19.	Eugenie.	" "	
Montg.	d. 22.	Der Mann nach der Uhr, statt dessen aber weil Madam Adermann fehlte: Der Advocat Patelin.	Die Geburt des Harlekins aus einem Ey.	10
Dienst.	d. 23.	Crißpus.	Denkation und Pyrrha v. St. Foig.	
Witw.	d. 24.	Der Hausvater.	Ballet.	
D.	d. 25.	Julie v. Scufeld.	Denkaf. und Pyrrha.	15
Fr.	d. 26.	Der Zweykampf.	Ballet.	
Mont.	d. 29.	Der Schein betrügt.	Ballet.	
Dienst.	d. 30.	Der Stumme.	" "	
Witw.	d. 31.	Crißpus.	" "	
Don.	d. 1 Sept:	Der Galeerensclav.	" "	20
Fr.	d. 2 "	Die Eifersüchtige Ehefrau v. Collmann.	" "	
M.	d. 5 Sept:	Die Ueberraschung der Liebe La seconde surpriso zc. v. Marivaux.	" "	25
Dienst.	d. 6 "	Der poetische Landjunker.	" "	
Witw.	d. 7 "	Die eifersüchtige Ehefrau.	" "	
Donst.	d. 8.	List über List.	" "	
Freyt.	d. 9.	Amphitryo.	" "	30
Mont.	d. 12.	Miß Sara Sampson.	" "	
Dienst.	d. 13.	Semiramis.	" "	
Freyt.	d. 16.	Minna.	" "	
Montag	d. 19.	Der Liebhaber als Schriftsteller und Lakay.	Arlekin ein Sklav in der Türkey.	35
Dienst.	d. 20.	Der Mann nach der Uhr.	Wieder eine Pantomime.	
Witw.	d. 21.	Der Galeerensclav.	Ballet.	
NB. Hier fehlen mir wegen meiner Abreise die Bettel von einigen Tagen. Die folgenden aber sind ohne Lücken.				
Dienstag	d. 27 Sept:	Crißpus.	Ballet.	40
Freitag	d. 30 "	Eugenie.	Ballet.	
Montags	d. 3 Octbr.	Der Bauer mit der Erbschaft.	Arlekin ein Sklav.	
Dienstag	d. 4 Oct.	Die verstellte Kranke v. Goldoni.	Ballet.	
Witwoch	d. 5.	Hypermetre.	Herzog Michel.	

	Donnerst.	d. 6.	Die Candidaten. Ballet.	
	Freyt.	d. 7.	Die Ueberraschung der Liebe.	Ballet.
	M.	d. 10.	Die verstellte Kranke.	" "
	D.	d. 11.	Der Galeerensclav.	" "
5	Mit.	d. 12.	Der sehende Blinde v. le Grand.	Arlekin ein Sklav.
	Donnerst.	d. 13.	Hermann und Thusnelde.	Ballet.
	Freyt.	d. 14.	Sidnei.	" "
	M.	d. 17.	Die Frauenschule v. Moliere.	" "
10	Dienst.	d. 18.	Die verstellte Kranke.	" "
	Mittw.	d. 19.	Algire.	" "
	Donst.	d. 20.	Der Freygeist.	" "
	Freyt.	d. 21.	Die Ueberraschung der Liebe.	Der Schiffsruch.
	Mont.	d. 24.	Der Geizige.	Ballet.
15	Dienst.	d. 25.	Democrit.	" "
	Mittw.	d. 26.	Der Hausvater.	" "
	Donnerst.	d. 27.	Ericia. Deukalion und Pyrrha.	
	Freyt.	d. 28.	Die verstellte Kranke.	Harlekins Grabmal.
	Montags	d. 31.	Ericia. Deukalion und Pyrrha.	
20	Dienstag	d. 1 November.	Der Lügner.	Signor Carolo sprung.
	Mittwoch	d. 2 "	Die Ueberraschung der Liebe.	Carolo sprung wieder.
	Donnerstag	3.	Jahre womit M. Brandes debütirte.	Ballet.
	Freyt.	d. 4.	Der Schein betrügt worin H. Brandes debütirte.	Die junge Indianerin v. Champfort.
25	Montags	d. 7.	Ericia.	Ballet.
	Dienstag	d. 8.	Die verstellte Kranke.	Die junge Indianerin.
	Mittwochs	d. 9.	Die eifersüchtige Ehefrau.	Carolo sprung.
	Donnerstag	d. 10.	Romeo und Julie.	Ballet.
30	Freytag	d. 11.	Die Liebe als Lehrmeister vom le Grand (si fabula vera).	Die Schule der Jünglinge.
	Montags	d. 14.	Die Vollkommenen Berliebten v. St. Foix.	" "
	Dienst.	d. 15.	Dasselbe.	" "
35	Mittw.	d. 16.	Der Triumph der guten Frauen.	Carolo sprung.
	Donnerst.	d. 17.	Rosemunde.	Die Schule der Jünglinge.
	Freytag	d. 18.	Solimann.	" "
	Montg.	d. 21.	Ericia. Deukalion und Pyrrha.	" "
	Dienstag	d. 22.	Eugenie.	Die junge Indianerin.
40	Mittwoch	d. 23.	Minna.	Die Schule der Jünglinge.
	Donnerstag	d. 24.	Der Philosoph ohne es selbst zu wissen.	Signor Carolo machte seinen Abschieds Sprung.

Freyt. d. 25. Eduard und Eleonora. Madam Hensel sagte ihre Abschieds Verslein.

[Allgemeine Bemerkungen.]

1.¹

Unterbrechung im Dialog.

5

Man bemerkt sie durch Striche, oder Punkte, welche die Franzosen *points poursuivans* nennen.

Die² unterbrochne Redensart muß allezeit zu füllen und leicht zu füllen seyn; wenn man³ die Figur⁴ dem Wesen der Sache zuschreiben soll, und nicht der Bequemlichkeit oder Verlegenheit des Dichters. 10

Voltaire sagt (Au Comment. sur le Comte d'Essex Act. III. Sc. 2) *C'est une tres grande negligence de ne point finir sa phrase, sa periode, et de se laisser interrompre, surtout quand le personnage qui interromt est un subalterne, qui manque aux bienséances en coupant la parole à son superieur. Thomas Corneille est 15 sujet à ce defaut dans toutes ses pieces. —*

Wer fragt nach der Wohlständigkeit, wenn der Affect der Personen es erfodert, daß sie unterbrechen, oder sich unterbrechen lassen?

Da hat Home die wahren Schönheiten des Dialogs besser gekannt. „Kein Fehler ist gewöhnlicher (sagt er, *Ord. der Cr. Th. III. S. 311*) 20 „als eine Rede noch fortzusetzen, wenn die Ungebuld der Person, an die „sie gerichtet ist, diese treiben müßte, dem Redenden ins Wort zu fallen. „Man stelle sich vor, wie der ungeduldige Schauspieler sich indeß ge-

¹ [Ein nur auf der ersten Seite mit kleinen, aber sauberen und deutlichen Zügen halbbrüchig beschriebener Bogen des auch sonst zu den Vorarbeiten für die „Dramaturgie“ gern gebrauchten weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zusammen mit den folgenden drei Entwürfen zuerst 1786 von Karl Bessing im „Theatralischen Nachlaß“ seines Bruders (Teil II, S. 245–251) mitgeteilt. Diese drei folgenden Entwürfe stehen auf Bogen desselben Papiers und Formats, die in einander und alle schließlich in unsern Entwurf gefeßt sind; doch sind sie nicht zusammengeheftet, und es ist leicht möglich, daß sie erst später, etwa von Bessings Erben, in ihre jetzige Ordnung gebracht wurden. Die Reihenfolge der einzelnen Entwürfe ist übrigens auch in den Handschriften dieselbe wie im folgenden Abdruck. Die Bemerkungen über „Unterbrechung im Dialog“ gehören allem Anscheine nach zu den Vorarbeiten für die Besprechung des „Essex“ im 22. bis 25. Stück der „Dramaturgie“ (vom 14. bis 24. Juli 1767), in der Thomas Corneille gegen den Tadel Voltaires mehrfach verteidigt wird. Sie sind also vermutlich bald nach der Aufführung des Trauerspiels (am 4. Juni) und vor jenen Nummern der „Dramaturgie“ im Juni oder Juli 1767 niedergeschrieben.]

² [verbessert aus] Sie ³ [dahinter] sie nicht [durchstrichen] ⁴ [dahinter] nicht [durchstrichen]

„behrden muß. Seine Ungeduld durch heftige Action aus zu drücken, „ohne dem Redenden ins Wort zu fallen, würde unnatürlich seyn; aber „auch seine Ungeduld zu verhehlen, und kaltfinnig zu scheinen, wenn er „entflammt seyn sollte ist nicht weniger unnatürlich.“¹

5

2.^o

Chor.

In den alten Tragödien.

Unter den neuesten Englischen Dichtern, welche ihn wieder einzu-
führen gesucht, hat besonders Mason verschiedne Versuche gemacht. Der
10 erste war seine Elfrida, die ich habe, wo er in den vorgesezten Brie-
fen zugleich die Ursachen angiebt, warum er in dieser alten Manier schrei-
ben wollen.

Der zweyte ist sein Caractacus, a Drammatic Poem, der
1759 herauskam. Bey Gelegenheit dieses letztern machen die Verfasser
15 des Month. R. (Vol. XX. p. 507) gegen die eingebildeten Vortheile
des Chors sehr pertinente Anmerkungen; besonders über die zwey, 1) daß
er häufigere Gelegenheit zu poetischen Schönheiten gebe, und 2) daß er
das angenehmste und schicklichste Mittel sey dem Zuschauer nützliche Lehren
bezubringen. Sie merken zuletzt sehr wohl an, daß Masons Stücke
20 besser seyn würden, wenn sie nicht so poetisch wären.

3.^o

Unstudirte Dichter;

oder solche, die⁴ zu den Wissenschaften nicht auferzogen worden.

Heinrich Jones, der Verfasser des neuen Essex war ein Maurer.

25 Der Verfasser des englischen Olando und Sophronia, ist ein Schmied
oder Stahlarbeiter.

¹ natürlich. [verschrieben Hf.]

² [Ein Bogen klein 2°, davon nur die Hälfte der ersten Seite mit lauberen, ziemlich großen und deutlichen Fügen halbdrückig beschrieben; zuerst 1786 von Karl Lessing mitgeteilt (vgl. oben S. 50, Anm. 1). Der Entwurf dürfte ziemlich gleichzeitig mit dem ersten Verzeichniß der ausgeführten Dramen, das beim 68. Abend dieselbe Frage berührt, im December 1767 entstanden sein.]

³ [Ein Bogen klein 2°, davon nur die Hälfte der ersten Seite mit sauberen, deutlichen Fügen und zwar anscheinend mit denselben Feder und Tinte wie der vorausgehende Entwurf halbdrückig beschrieben; zuerst 1786 von Karl Lessing mitgeteilt (vgl. oben S. 50, Anm. 1). Der Entwurf deutet in seinen ersten Worten auf eine Stelle im 50. Stüd der „Dramaturgie“ hin und ist vermutlich gleich diesem erst im Januar 1768 geschrieben.] * die [nachträglich eingefügt]

In England überhaupt sind dergleichen Leute niemals selten gewesen, die es, ohne Anweisung, nicht allein in der Poesie, sondern auch in andern Wissenschaften, bey den niedrigsten Handwerken und schlechtesten Umständen, sehr weit gebracht haben. Als

Heinrich Wild, der um 1720 zu Oxford die orientalischen Sprachen lehrte; war ein Schneider, und unter dem Namen des arabischen Schneiders bekannt.

Robert Hill, ein Schneider in Buckingham, zwischen dem und dem Italiener Magliabechi, Spence 1759 eine Parallele schrieb, um die Aufmerksamkeit des Publici ein wenig mehr auf ihn zu ziehen, und wo möglich seinen Umständen dadurch aufzuhelfen. Er hat Lateinisch, Griechisch und Hebräisch vor sich gelernt. (S. das Month. R. Vol. XX. p. 217)

4.⁴

Delicateffe.

15

Eine allzuzärtliche Empörung gegen alle Worte und Einfälle, die nicht mit der strengsten Zucht und Schamhaftigkeit übereinkommen, ist nicht immer ein Beweis eines lautern Herzens und einer reinen Einbildungskraft. Sehr oft sind das verschämteste Betragen und die unzünftigsten Gedanken in einer Person. Nur weil sie sich dieser zu sehr bewußt sind, nehmen sie ein desto züchtigeres Aeußerliche an. Durch nichts verrathen sich dergleichen Leute aber mehr, als dadurch, daß sie sich am meisten durch die groben plumpen Worte, die das Unzüchtige gerade zu ausdrücken, beleidiget finden lassen; und weit nachsichtiger gegen die schlüpfrigsten Gedanken, wenn sie nur in feine unanständige Worte gekleidet sind.

Und ganz gewiß sind doch diese den guten Sitten weit nachtheiliger, weit verführerischer.

Man hat über das Wort Hure in meiner Minna geschrieben. Der

[verbessert aus] und * Aufmerksam [vergeschrieben H.] * [verbessert aus] hatte
 * [Ein Bogen klein 2°, davon nur die erste Seite mit sauberen, deutlichen Zügen und zwar offensichtlich mit derselben Tinte wie die beiden vorausgehenden Entwürfe halbdrücklich beschrieben; durch 1786 von Carl Lessing mitgeteilt (vgl. oben S. 59, Anm. 1). Der Auftrag ist augenscheinlich durch Koris Brief vom 22. März 1768 über die Berliner Aufführung der „Minna“ veranlaßt und vermutlich bald nach Empfang dieses Schreibens noch im März oder im April 1768 entstanden.]
 * nicht [nochträglich eingefügt] * [verbessert aus?] Weil man nur * [verbessert aus] Nie
 * [verbessert aus] mehr durch die unzüchtige

Schauspieler hat es sich nicht einmal unterstehen wollen zu sagen. Immerhin; ich werde es nicht austreichen, und werde es überall wieder brauchen, wo ich glaube, daß es hingehört.

Aber über Gellerten seine Zweydeutigkeiten, über das verschobne 5 Halstuch und dergleichen, im Loos in der Lotterie, hat sich niemand aufgehalten. Man lächelt mit dem Verfasser darüber.

So ist es auch mit Fildingen und Richardson gegaugen. Die groben plumphen Ausdrücke in des erstern Andrews und Tom Jones sind so sehr gemißbilliget worden, da die obscönen Gedanken, welche in 10 der Clarissa nicht selten vorkommen, niemanden geärgert haben. So urtheilen Engländer¹ selbst.*

* Die Verfasser des Monthly Review (Vol. XX. p. 132) wenn sie sich darüber aufhalten, daß Rousseau die Clarissa für den schönsten und besten Roman in allen Sprachen hält. In justice to the memory of a late very ingenious 15 Writer, we cannot help taking notice here, how frequently we have been surprized to find persons, pretending to delicacy, so much offended at the coarse expressions they meet with in Joseph Andrews and Tom Jones; while the impure and obscene thoughts that occur in Clarissa, have not given them the least umbrage. We would ask these very delicate 20 persons, which they think of worse tendency, a coarse idea, expressed in vulgar language, in itself disgusting, or an idea equally luscious and impure, conveyed in words that may steal on the affections of the heart, without alarming the ear? On this occasion we cannot forbear exclaiming with the confidous Mrs. Slipslop „Marry come up! people's ears are sometimes 25 the nicest part about them.“ Ohne Zweifel sagt das Slipslop in irgend einer englischen Komödie; aber es ist vom Moliere entlehnt, aus f. Critik der Weiberschule.

5.²

Der Recensent braucht nicht besser machen zu können, was er tadelt.

30 Tadeln heißt überhaupt, sein Mißfallen zu erkennen geben.

Man kann sich bey diesem Mißfallen entweder auf die bloße Empfindung berufen, oder seine Empfindung mit Gründen unterstützen.

Jenes thut der Mann von Geschmack: dieses der Kunsttrichter.

¹ [vorher] die [durchstrichen]

* [Nach der jetzt verstorbenen Handschrift zuerh 1799 von Hülseborn in den „Rebenskünden“ (Stück 1, S. 90 - 98) im Anschluß an mehrere andere „Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze von G. F. Lehing“ mitgeteilt. Der Entwurf stimmt inhaltlich am besten zum 96. Stück der „Dramaturgie“ und entstand wohl ziemlich gleichzeitig mit diesem etwa in den ersten Monaten 1769.]

Welcher von ihnen muß das, was er tadelt, besser zu machen verstehen?

Man ist nicht Herr von seinen Empfindungen; aber man ist Herr, was man empfindet, zu sagen. Wenn einem Manne von Geschmack in einem Gedichte oder Gemälde etwas nicht gefällt: muß er erst hingehen, 5 und selbst Dichter oder Mahler werden, ehe er es herausjagen darf: das gefällt mir nicht? Ich finde meine Suppe versalzen: darf ich sie nicht eher versalzen nennen, als bis ich selbst kochen kann?

Was sind die Gründe des Kunstrichters? Schlüsse, die er aus seinen Empfindungen, unter sich selbst und mit fremden Empfindungen 10 verglichen, gezogen und auf die Grundbegriffe des Vollkommen und Schönen zurückgeführt hat.

Ich sehe nicht, warum ein Mensch mit seinen Schlüssen zurückhaltender seyn müsse, als mit seinen Empfindungen. Der Kunstrichter empfindet nicht bloß, daß ihm etwas nicht gefällt, sondern er fügt auch 15 noch sein denn hinzu. Und dieses denn sollte ihn zum Bessermachen verbinden? durch dieses denn müßte er grade des Bessermachens überhoben seyn können.

Freylich, wenn dieses denn ein gutes gründliches denn ist; so wird er leicht daraus herleiten können, wie das, was ihm mißfällt, 20 eigentlich seyn müßte, wenn es ihm nicht mißfallen sollte.

Aber dieses kann den Kunstrichter höchstens verleiten, einen Fingerzeig auf die Schönheit zu geben, welche anstatt des getadelten Fehlers da seyn könnte und sollte.

Ich sage verleiten: denn verleitet wird man zu Dingen, zu welchen 25 man nicht gezwungen werden kann, und zu Dingen, welche übel aus schlagen können.

Wenn der Kunstrichter zu dem dramatischen Dichter sagt: anstatt daß du den Knoten deiner Fabel so geschürzet hast, hättest du ihn so 30 schürzen sollen; anstatt daß du ihn so lösest, würdest du ihn besser so gelöst haben: so hat sich der Kunstrichter verleiten lassen.

Denn Niemand konnte es mit Recht von ihm verlangen, daß er sich so weit äußerte. Er hat seinem Amte ein Genüge geleistet, wenn er bloß sagt: dein Knoten taugt nichts, deine Verwicklung ist schlecht, und das aus dem und dem Grunde. Wie sie besser seyn könnte, mag der 35 Dichter zusehen.

Denn will er ihm helfen, und der Dichter will sich helfen lassen, und geht hin, und arbeitet nach den Anschlägen des Kunsttrichters um: es ist wahr, so ist ihm der Dichter und der Leser Dank schuldig, wenn die Umarbeitung gelingt: — aber wenn sie nicht gelingt?

5 So fehlt auch nicht viel, die ganze Schuld fällt auf ihn allein. Und nur in diesem Falle dürfte er, um seine Meynung zu rechtfertigen, genöthigt seyn, den Hinzher von der Staffeley wegzustoßen, und selbst Pinsel und Pallet in die Hand zu nehmen.

„Glück zur Arbeit! Eben hier haben wir dich erwartet, guter Mann!
10 „Wenn du fertig bist, alsdeun wollen wir vergleichen!“

Und wer glaubt nicht, vergleichen zu können!

Wehe ihm, wenn er nur schlecht und recht verbessert hat; wenn er es genug seyn lassen, Fehler zu vertilgen; wenn es ihm nicht gelungen, uns für jeden mit einer ganz neuen, ganz unerwarteten Schönheit zu
15 überraschen!

Was für ein Arzt, der einen Blinden bloß sehen macht, und ihm nicht zugleich, statt der matten grauen Augen, die ihm die Natur bestimnte, schöne blaue oder feurige schwarze Augen ertheilt!

„War das der Mühe werth? An jenen Fehler waren wir schon
20 „gewohnt: und an die Verbesserung sollen wir uns erst gewöhnen.“

Vielleicht hätten wir den Fehler auch gar nicht bemerkt, und die Verbesserung hat ihn uns zuerst bemerken lassen. Wir werden unwillig, wenn wir finden, daß uns das, was uns so lange gefallen hat, nicht hätte gefallen sollen.

25 Kurz, wenn der Kunsttrichter durch Tadeln beleidigt, so beleidigt er durch Bessermachen doppelt.

Mache es besser! ist zwar die Ausforderung, welche der getadelte Schriftsteller an ihn ergehen läßt, aber nicht in der Absicht, daß sie angenommen werden soll. Es soll ein bloßes Stichblatt seyn, die Stöße
30 des Kunsttrichters abglatzen zu lassen.

Nimmt sie der Kunsttrichter an, und er ist unglücklich: so ist ihm das Handwerk auf einmahl gelegt.

Nimmt er sie an, und er ist glücklich — Aber wer wird es ihm zugestehen, daß er glücklich ist? Kein Mensch in der Welt. Weder die
35 Künstler, noch seine Kollegen in der Kunsttrichterey.

Unter jenen ist es dem Getadelten nicht zuzumuthen; und den

übrigen — keine Krähe wird der andern die Augen ausbaden: die Reihe könnte auch an sie kommen.

Diese aber verdammen ihn des bösen Exempels; er hat sich seines Rechts vergeben; nun wird man das Bessermachen von ihnen allen fordern; dafür muß er gestraft seyn!

5

Und überhaupt sind die Kunstrichter die einzige Art von Krähen, welche das Sprichwort zum Lügner machen.

Über die Prosodie.¹

Sammlung

von

Beispielen des Humors

5 bei alten Geschichtschreibern und Rednern.²Unterhaltungen.³

¹ [Im Juni 1767 hielt sich Klopstock eine Woche lang in Hamburg auf. Unter andern noch ungedruckten Schriften brachte er auch ein ziemlich umfangreiches Werk vom Silbenmaße mit, aus dem er in den nächsten Jahren mehrere Bruchstücke veröffentlichte. Lessing fühlte sich dadurch lebhaft angezogen und schrieb am 14. August an Nicolai, er habe, seit er Klopstocks Abhandlung gelesen, „ganz eigene Brüllen über die Prosodie gefangen“, die er demnächst zu Papier bringen und der Beurteilung Wendelschänns und Nicolais unterwerfen wolle. Von dieser beabsichtigten Liebeschrift ist nichts erhalten; wie hören auch in den folgenden Briefen nichts davon: es ist daher ziemlich wahrscheinlich, daß Lessing seinen Plan überhaupt nicht ausführte. Daß er sich mit ihm aber noch über ein Jahr trug, darauf dürfte vielleicht ein Brief an Ramler vom 6. November 1768 deuten. Hier bittet er dringend um eine Abschrift der von dem Freunde übersehten Eben des Horaz: „Lassen Sie mir sie in der Ordnung abschreiben, in welcher die Schwierigkeit, das Metrum im Deutschen nachzuahmen, steigt, und die Rangfolge, welche Sie ihnen in Ansehung des Wohlklanges eintheilen würden, bemerken Sie mir in kleineren Nebenzahlen.“ Ramler erfüllte die Bitte; aber Lessing scheint nun, da die antiquarischen Studien ihn immer stärker beschäftigten, keine Zeit und Lust mehr zu metrischen Untersuchungen gefunden zu haben.]

² [In dem vom 22. März 1768 datierten, in der That aber beträchtlich später (zu Ende 1768 oder zu Anfang 1769) geschriebenen 93. Stück der „Dramaturgie“ (vgl. oben Bd. X, S. 178, Anm.) behauptete Lessing, daß zwar nicht die antiken Dichter, wohl aber die antiken Geschichtschreiber und Redner dann und wann Humor zeigten, und versicherte, er habe Beispiele davon fleißig gesammelt, die er „in Ordnung bringen zu können“ wünsche. Ob und wie weit diese Sammlung über das Jahr 1768 zurück reichen mag, ob etwa in die Breslauer Zeit oder nur in den letzten Berliner Aufenthalt oder in die ersten Hamburger Monate, läßt sich nicht mehr feststellen. In Lessings Briefen und Scheifens ist von der Sache nicht weiter die Rede. Erhalten scheint von der ganzen Arbeit nur ein Beispiel aus Xenophon, das Hülseborn in Lessings philologischem Nachlasse mittheilte (vgl. unten gegen das Ende dieses Bandes).]

³ [Als Eschenburg im Herbst 1767 bei seiner Berufung an das Carolinum in Braunschweig von der Leitung der Hamburger „Unterhaltungen“ (1766 f.) zurücktrat, wollte sie zuerst Lessing „unter seiner Aufsicht fortsetzen lassen“, gab diesen Gedanken aber bald wieder auf, weil er den Verleger der Zeitschrift im Beobacht hatte, daß er an dem Nachdruck der „Dramaturgie“ betheiliget sei; vgl. Walrs Brief vom 16. Dezember 1767 an Eschenburg (D. v. Heinemann, Zur Erinnerung an G. E. Lessing, Leipzig 1870, S. 94.)]

Deutsches Museum.¹

Kommentar

über die

Dichtkunst des Aristoteles.²

¹ [Schon im Herbst 1787 planten Lessing und J. J. Ch. Bode gemeinsam die Herausgabe einer Monatschrift unter dem Titel „Deutsches Museum“, die sie mit dem kommenden Jahre beginnen wollten. Klopstocks „Hermanns Schlacht“, seine Oden und Abhandlungen über das Eisenmohr der Alten, Werfenbergs „Ugoitno“, ein Lustspiel von Joharid, Beiträge von Ch. F. Weiße sollten unter anderm darin zum Abdruck gelangen und in jeder Presse zwei oder mehr Bände davon herauskommen. Aber das Erscheinen dieses „Museums“ verzögerte sich von Monat zu Monat, so daß endlich die Herausgeber, die der Langsamkeit ihrer Mitarbeiter die Hauptschuld an dem Aufschube beimaßen, den „Ugoitno“ im Herbst 1788 selbständig in den Buchhandeln gaben. Um diese Zeit (zu Ende Septembers 1788) war der Plan der Monatschrift, der besonders zu Anfang des Jahres Lessing lebhaft beschäftigt hatte, bereits ausgegeben und die geschäftliche Verbindung Lessings mit Bode so gut wie gelöst. Vgl. über das Vorhohen der beiden Bodes Briefe an Bodemann vom 10. Dezember 1787 (bei Tausel und Gührer, Lessings Leben und Werke, Bd. II, Abteil. 1, S. 328) und an Werfenberg vom 21. Oktober 1788 (Lessings Werke, Hempelische Ausgabe, Bd. XX, Abt. I, S. 270 f., Num.) sowie Lessings Briefe an Nicolai vom 2. Februar und 28. September, an Werfenberg vom 25. Februar 1788, die Antworten Nicolais vom 24. Februar und Werfenbergs vom Sommer 1788 und Klopstocks Brief an Lessing vom 27. August 1788.]

² [Am 5. November 1788 schrieb Lessing an Mendelssohn, er trage sich mit der ernstlichen Absicht, einen neuen Kommentar über die „Dichtkunst“ des Aristoteles, wenigstens über denjenigen Teil, der die Tragödie angeht, zu verfassen. Zugleich bat er den Freund, ihm die Einwände mitzutheilen, die er sich etwa gegen seine bisherige Erklärung des Aristoteles in der „Tramaturgie“ aufgezählt habe. Aber Moses sollte dagegen nichts einzuwenden, und so verhielt sich auch von dem geplanten Kommentar im Briefwechsel weiter nichts. Doch gewann Herder aus mündlichen Äußerungen, die er von Lessing im Frühjahr 1770 zu Hamburg hörte, den Eindruck, ob sich unter seinen Papieren bereits Vorarbeiten zu diesem Kommentar befänden, die „des Drucks fähig“ wären (vgl. Herders Nachruf auf Lessing im „Teutschen Merkur“ vom Oktober 1781, S. 17). Lessing wird den Gedanken an eine besondere Schrift über das Werk des Aristoteles ausgegeben haben, da er das, was er zunächst darüber sagen wollte, in der „Tramaturgie“ untergebracht hatte. Der Plan selbst aber dürfte mindestens bis in den Frühling 1788 zurückreichen, in welchem die wichtigsten hieher gehörigen Stücke der „Tramaturgie“ erschienen (vgl. besonders Stüd 75, oben Bd. X, S. 102, §. 19 ff.).]

Über die Ahnenbilder der alten Römer.¹

Der H. Grath. Klop glaubt über die Ahnenbilder der alten Römer eine ganz neue Entdeckung gemacht zu haben. Da er indeß weiß, 5 daß dergleichen Entdeckungen keines apodiktischen Erweises fähig sind, so begnügt er sich, ihr den Namen einer Rhythmaßung zu geben, der es an einer schmeichelhaften Wahrscheinlichkeit nicht mangle, und empfiehlt sie der Prüfung der Gelehrten.

Ich denke, daß ich diese Prüfung vornehmen darf, ohne mich eben 10 einer großen Eitelkeit schuldig zu machen. Ich bin ein Schulmann, dessen Pflicht es ist, in dergleichen Dingen ein wenig bewandert zu seyn.

¹ [Die Abhandlung über die Ahnenbilder der alten Römer schrieb Lessing unter der Maske eines Schulmanns im Mai aber zu Anfang Junis 1768, in der Hauptstube wohl vor dem 9. Juni, an dem er seinem Freunde Nicolai den Verlag der Schrift anbot. Hierauf umlang meinte er damals auf vielleicht zehn bis zwölf Bogen schätzen zu dürfen; den Druck wollte er unverzüglich beginnen. Bald darauf aber geriet die Arbeit ins Stocken; die „Antiquarischen Briefe“ verdrängten sie. Lessing war sam in seinen Briefen an Nicolai vom 6. Juli, 1. August, 29. November 1768, 11. und 30. October 1769; vgl. dazu Nicolais Antworten vom 14. Juni und 9. August 1768 und 24. October 1769) noch auf die „Ahnenbilder“ zurück, war schon am 5. Juli 1768 entschlossen, die Schrift unter seinem Namen herauszugeben, und dachte etwas später, sie in Briefe zu zerlegen und so in den zweiten, hernach in den dritten Theil der „Antiquarischen Briefe“ ringureihen. Nicolai war mit allem einverstanden; aber Lessing ließ es bei den Vorarbeiten bleiben, ohne die Arbeit wirklich fortzusetzen. Im Herbst 1769 entschied er sich schließlich wieder dafür, die Schrift selbständig für sich erscheinen zu lassen; den Verlag wollte er, da Nicolai nunmehr ausweichend antwortete, an Herrn. Seb. Koch übertragen. Seitdem hören wir nichts mehr über die „Ahnenbilder“; mit dem Eintritt in die neuen Wolfenbüttele Verhältnisse scheint das Vorhaben endgültig ausgegeben worden zu sein. Gedruckt erschienen Druckstücke der Abhandlung erst 1792 im zehnten Theil der sämtlichen Schriften (S. 264–291), von Eschenburg mit mannigfachen Zusätzen und Erweiterungen herausgegeben, unter der Überschrift „Ueber die Ahnenbilder der Römer. Eine antiquarische Untersuchung. 1769.“ Mit der handschriftlichen Uebersetzung ging dabei Eschenburg ganz wörtlich um. Er änderte nicht nur den von Lessing vorgeschriebenen Titel nach eigenem Willen und vermehrte ihn durch eine falsche Jahreszahl, sondern er setzte auch seinen Text eigenmächtig aus zwei Handschriften zusammen, die zwei verschiedene Fassungen der Lessing'schen Abhandlung enthalten. Diese beiden — bisher nie verglichenen — Handschriften befinden sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Die erste besteht aus 4 Foliobogen, von denen 18 Seiten 14 halbdrücklich beschrieben sind, die zweite aus 2 Foliobogen, von denen 8 Seiten 6 gleichfalls halbdrücklich beschrieben sind. Das Papier ist beide Male daselbe: schönes, richtiges Wätereapapier, dessen Wasserzeichen die päpstliche Clara und darunter die zwei gekreuzten Petruschlüssel darstellt. Die erste, umfangreichere Handschrift bietet den ersten, sonderartigen Entwurf, die zweite eine vielleicht nur wenige Tage spätere Reinschrift. Da die beiden Texte im Einzelnen viel zu sehr von einander abweichen, als daß die Unterschiede als bloße Besarten angemerkt werden könnten, theile ich im Folgenden beide nach einander vollständig mit, zuerst den Entwurf, dann die Reinschrift; auf Eschenburg's Bearbeitung nehme ich dabei nur in Ausnahmefällen Rücksicht.]

„Es ist bekannt, schreibt er in seiner Vorrede zu den verdeutschten „Abhandlungen des Grafen von Caylus, daß die Verwaltung der höhern „obrigkeitlichen Aemter den römischen Edelknechten das Recht gab, die „Bilder ihrer Vorfahren in ihren Vorhöfen aufzustellen. (Spanheim „de Us. et Praest. Num. Dissert. X. p. 3.)* Es wurden dieselben 5 „imagines und von den Dichtern oft Coras genannt. Man hat bisher „allgemein diese Bilder für aus Wachs bossirte Bilder angesehen, und „ich habe keinen Schriftsteller gefunden, welcher sich eine andre Vor- „stellung davon gemacht hätte. Gleichwohl glaube ich, daß man nach „einer genauen Ueberlegung der Umstände sie für nichts anders, als für 10 „Werke der einkaufischen Malerey halten könne. Hier sind die Gründe „meiner Rnthmaßung.“

— Ehe ich zu diesen fortgehe, finde ich einige Kleinigkeiten zu er- innern. — Sollte es wohl eben so unstreitig seyn, als es allgemein an- genommen ist, daß nur deren Bildnisse in den Vorhöfen aufgestellt 15 werden dürfen, die sich in den curulischen Würden um den Staat verdient gemacht?¹ Es scheint ein wenig sonderbar, daß es einem freyen edlen Römer nicht sollte erlaubt gewesen seyn, auch die Bildnisse der- jenigen von seinen Vorfahren, welche in geringern oder auch gar keinen Ehrenämtern gestanden, in dem Vorhale seines eignen Hauses auf- 20 zustellen? Wir wissen, daß die aufgestellten Bilder durch Zweige und Laubwerk nach den Graden ihrer Verwandtschaft verbunden, einen eigent- lichen Stammbaum formirten. Wie viel kahle Flecke hätte es in vielen solchen Stammbäumen geben müssen, was für einen sonderbaren Anblick müßten sie gemacht haben, wenn diejenigen, welche curulische Aemter be- 25 gletzt, nach ihren wahren Bildnissen, die andern aber nach ihren bloßen Namen darauf gestanden hätten? H. Klop giebt uns den Spanheim zum Bährmanne; aber Spanheim sagt an dem angezogenen Orte

* Ich weiß nicht warum H. Klop hier den Spanheim citirt. Wenn er einen neuern citiren wollen, so hätte es Sigonius oder Lipsius seyn müssen. Wollte 30 er aber durchaus den Spanheim citiren, so hätte er nicht sowohl diese, als eine andre Stelle (Dissert. I. p. 50*) wenigstens diese nicht ohne jene anführen müssen, weil nicht in dieser sondern in jener andern der Hauptort des Cicero angeführt wird, worauf sich die ganze Meinung gründet, daß das *Imaginum* den höhern obrigkeitlichen Personen eigen gewesen. 35

¹ [Hier verweist in der Hl. ein Zeichen auf einen Zusatz, der selbst aber nirgends beigefügt ist.]

² [richtiger: p. 49]

blos, daß das Recht, sein Bild auf die Nachwelt bringen zu dürfen, ein ganz besonderes Vorrecht gewesen, und beruft sich desfalls auf eine Stelle des Cicero, auf die er sich weniger hätte berufen sollen, als auf eine andere, aus der es ohne diese andere, schwerlich zu erweisen seyn dürfte, 5 daß ein solches Vorrecht nur mit den curulischen Ehrenämtern verbunden gewesen. Diese andere Stelle findet sich in der fünften Rede wider den Verres; aber auch in dieser liegt für die gemeine Meinung ausdrücklich nichts. Vielleicht thut man ihr Gewalt an, wenn man das *Jus imaginis ad posteritatem prodendae*, welches Cicero erst durch seine Ernen- 10 nung zum Aedilis erhalten zu haben sagt, mit auf die Vorfälle der Privathäuser erstreckt. Vielleicht ging das Absehen blos auf die öffentlichen Orter, und auf das öffentliche Vortragen dieser Bilder bey den Leichenbestattungen. Vielleicht — und wie höchst wahrscheinlich ist dieses Vielleicht! — war es einem jeden Römer vergönnt, das Bild eines jeden 15 von seinen Vorfahren in seinem Hause zu haben, aber nur einigen war es verstattet, sie auf freyen Plätzen, sie in der Halle öffentlicher Tempel und Gebäude aufzustellen, und dem Volk zur Schau zu geben.*

Doch ich besteh' hierauf nicht weiter. Denn das ist es eigentlich nicht, was ich wider den H. Kloß zu erinnern habe. Es war ihm ver- 20 gönnt, der alten Leyer zu folgen; aber er hätte ihr nur auch recht folgen sollen. „Die Verwaltung der höhern obrigkeitlichen Aemter, sagt er, gab „den römischen Edelleuten das Recht, die Bilder ihrer Vorfahren in ihren „Vorhöfen aufzustellen.“ Man kann sich nicht schielender ausdrücken! Aller ihrer Vorfahren? Und nur ihrer Vorfahren? Nicht auch ihre 25 eignen Bilder. Wenn sich H. Kloß aus den einzeln Stellen der Alten keinen richtigen Begriff formiren konnte, so hätte ihm ein neuer Schriftsteller** die Sache deutlicher machen können. Und nur die römischen Edelleute, worunter Herr Kloß ohne Zweifel die *Patricios* versteht, er-

* Ein unumstößlicher Beweis aus der Stelle des Cicero *contra Pisonem*, 30 *cap. 1.* Er nennt den Piso *Syram nescio quem de groge novitiorum*, also einen Mann der unter seinen Ahnen keinen zählte, der curulische Ehrenämter verwaltete; gleichwohl aber sagt er, er sey *commendatione fumosarum imaginum* zu dieser Ehrenstelle gelangt: Er hatte also in seinem Hause *imagines fumosas*, und das Recht *imaginis ad posteritatem tradendae* muß nicht das Recht ge- 35 wesen seyn, sein Bild diesen Bildern beyzufügen, in seinem Hause, sondern es öffentlich aufzustellen und bey der Bahre vortragen zu lassen.

** Chladenius *de Gentilitate veterum Romanor. cap. III. p. 31.*

hieften durch die Verwaltung der hohen curulischen obrigkeitlichen Aemter dieses Recht? Ganz falsch. Auch hierinn hätte ihn ein Meurer* besser unterrichten können, und er würde sich bestimmter ausgedrückt haben.

Aber noch gehört das eigentlich nicht zur Sache. Hat sich Herr Klotz schon schielend und falsch ausgedrückt, so kann man doch errathen 5 wovon er reden will: nemlich von den Ahnenbildern der alten Römer, die sie in ihren Vorsälen aufstellten, und von diesen will er erweisen, daß sie nicht in Wachs bossirte Bilder, sondern Werke der eukaustischen Malerrey gewesen sind. Aus welchen Gründen? Diese wollen wir nun hören. 10

„Erstlich: wie kann man glauben, daß die Römer gerade unter „allen Materien, woraus sich Bilder verfertigen lassen, diejenige¹ erwählet haben sollten, welche der Vergänglichkeit am meisten unterworfen „ist?“ Es war ihnen daran gelegen, daß die Bilder ihrer Vorsahren „erhalten würden, und viele Jahre hinter einander ihre Vorsäle zierten. 15 „Würden sie nicht lieber Marmor oder Erz genommen haben, als das „zerbrechliche und weiche Wachs, wenn sie nicht eine andre Art Bilder „gekannt hätten, die bey der Dauerhaftigkeit und Feste des Marmors und „Erzes, gleichwohl die wegen gewisser Umstände nöthige Leichtigkeit der „bossirten Bilder besaßen.“ 20

Man verschießt die stumpfsten Pfeile zuerst. — Wachs ist allerdings vergänglicher als Marmor und Erz. Aber wie, wenn es den Römern bey ihren Ahnenbildern, außer der so lang als möglichen Dauer, noch um eine andre Eigenschaft wäre zu thun gewesen, außer der diese Dauer von keinem Werthe ist, und die sich nur allein an dem Wachs, und 25 weder an dem Erze noch an dem Marmor findet? Diese Eigenschaft, wird H. Klotz glauben, sey die Leichtigkeit, weil die Ahnenbilder bey Leichenbestattungen vorgetragen würden? Nichts weniger; ob einer oder vier, oder zwölf an einem solchen Bilde trügen, das hätte bey einem vornehmen Römer, der Sklaven zu hunderten hatte, wenig verschlagen 30 können. Es verschlug auch wirklich so wenig, daß in der That nicht selten dergleichen Bilder von Erz und Marmor, anstatt der Wächsernen vorgetragen wurden. Ehe ich dieses näher erkläre, mag Herr Klotz ausreden.

* Lipsius Elect. lib. I. cap. XXIX.

¹ diejenige [H.] * [verbessert aus] sind?

„Zweytens: die alten Schriftsteller melden uns, daß diese Bilder
 „nicht allein sehr lange sich erhalten haben (Cic. in Pison. c. 1. Ov.
 „Amor. I. 8. Juv. Sat. VIII. 18. Senec. ep. 44.¹ non facit nobilem
 „atrium plenum fumosis imaginibus) sondern auch bey Begräbnißen
 5 „der Verwandten öffentlich sind vorgetragen worden. (v. Meursius de
 „Funero, c. 19) Wie kann man dieses von bossirten Bildern behaupten,
 „die der Regen, der Wind und die Sonnenhitze gar bald würde haben
 „vernichten müssen? S hingegen die enkaustische Malerey widerstand allen
 „Widerwärtigkeiten der Zeit, der Luft und des Ungewitters, und konnte
 10 „weder von der Sonne noch von dem Meerfalte beschädiget werden
 „(Plinius XXXV. c. 11. quae pictura in navibus nec sole, nec sale
 „ventisque corrumpitur) Man berichtet uns auch von den neuern
 „Werken dieser Malerey, daß die Farben sehr sicher und dauerhaft sind;
 „daß sie sich sogar waschen lassen, und noch folgende Eigenschaft haben.
 15 „Nehmlich man hat diese Gemähldte an Orten, wo üble Ausdünstungen
 „sind, oder auch vom Rauche der Kamine anlauffen lassen. Wenn man
 „sie aber wieder in den Thau gesetzt, so sind sie so rein und glänzend
 „worden, als ob sie aus der Hand des Malers kämen. Dergleichen
 „Bilder waren also jene mit Rauch bedeckte (fumosae imagines) und
 20 „bey den Begräbnißen gebrauchte Bilder. Ich sollte glauben, der einzige
 „Umstand vom öffentlichen Herumtragen dieser Bilder hätte auch jede
 „Vermuthung, daß es bossirte Bilder gewesen wären, verhindern sollen.“

Dieser zweyte Grund sagt nicht vielmehr als der erste. Sie gründen
 sich beide auf die Dauer und Leichtigkeit, welche die Ahnenbilder gehabt,
 25 und haben müssen; zwey Eigenschaften, die sich nicht an in Wachs bossirten
 Bildern wohl aber an enkaustischen Gemählden finden können. So
 meint Herr Klop. Aber, wie ich schon gesagt habe, die Dauer war weder
 das einzige noch das erste, was die Römer an ihren Ahnenbildern ver-
 langten. Sie verlangten etwas, das die enkaustischen Gemähldte eben so
 30 wenig gewähren konnten, als die Bilder in Marmor und Erz. An
 dieses hat Herr Klop. gar nicht gedacht, und scheint auch nicht den ge-
 ringsten Begriff zu haben, wie und wodurch es zu erlangen. Man soll
 es bald hören. Beyläufig nur noch ein Wort von den Beweisstellen
 des H. Klop. „Die alten Schriftsteller, sagt er, melden uns, daß diese
 35 „Bilder sich sehr lange erhalten haben.“ Welche Schriftsteller? wo?

¹ ep. 14. [O.]

zwey davon, Cicero und Seneca, nennen diese Bilder *fumosas imagines*, und die andern zwey, Ovidius und Juvenal, *veteres coras*. Als ob nicht auch in Wachs bossirte Bilder so lange dauern könnten, bis sie räuchericht würden? Das heißt sich auch die Weichheit und Vergänglichkeit des Wachses gar zu groß vorstellen, wenn man glaubt daß keine bossirte Figuren derselben so lange dauern konnten, daß sie das Beywort *veteres* verdienen. Woher weiß H. Klop ob die Alten nicht die Kunst verstanden haben, dem Wachs durch gewisse Zusätze eine größere Festigkeit zu geben. Und sie haben sie allerdings gehabt. Bedienten sie sich nicht des Wachses, die Gefäße, in welchen sie Flüssigkeiten aufbewahrten, besonders ihre Delgefäße, damit zu verwahren? * Bedienten sie sich nicht des Wachses, ihre Gemählde damit zu überziehen, um sie vor dem Nachtheile, den sie durch Luft und Wetter leiden könnten, zu schützen? ** Hätten sie also nicht auch ihre in Wachs bossirte Bilder so zurichten können, daß die Wirkung der Feuchtigkeit und der Hitze auf sie eben nicht besonders gewesen wäre? Sie wurden ja noch dazu in besondern Schränken verwahrt, die nur bey Feyerlichkeiten eröffnet wurden, und unter freyen Himmel kamen sie ja gar nur bey großen Leichenbestattungen. Freylich drang der Rauch, welcher in den Atrien war, wo die Alten ihren Heerd hatten, durch diese Schränke, und legte sich an die Bilder an. Ja er legte sich so stark und fest an, daß er nicht wohl davon abzubringen war; weil die Dichter sie sonst schwerlich *fumosas imagines* würden genannt haben. Er blieb darauf und entstellte die Bilder. Und dennoch, was schließt H. Klop aus diesem Rauche? Nach einer ganz sonderbaren Logik, dünkt mich, gerade das Gegentheil von dem, was er daraus hätte schließen sollen. Weil er gelesen, daß die Werke der neuern Kunst, wenn sie vom Rauche angelassen, sehr leicht wieder zu reinigen sind, daß sie also mit leichter Mühe immer glänzend zu erhalten sind: so müssen ihm die Ahnenbilder der Alten, die sehr oft das Beywort der *berauchten* führen, auch dergleichen Werke gewesen seyn. Ich, gewiß, hätte nimmermehr so scharfsinnig geschlossen: vielmehr, eben weil diese Bilder gewöhnlicher Weise *berauchte* Bilder heißen, so hätte ich geschlossen, daß sie von dem Rauche schwerlich oder gar nicht zu reinigen gewesen,

* Columella XII. 50.

** Plin. H. N. XXXIII. 7.

^ nicht [steht &].

daß sie also keine Werke der Enkaustik gewesen, von denen uns noch ist die Erfahrung überzeugen kann, daß ihnen der Rauch nichts schadet. — Oder vielmehr, ich hätte Rauch Rauch seyn lassen, und gar nichts daraus geschlossen. — H. Klotz sahe aus diesem Rauche eine schöne Flamme hervorbrechen: er ruft seht doch, seht doch! aber ehe wir noch hinsehen können, hat der Rauch die schöne Flamme schon wiederum erstickt. Geduld! der hellste Glanz steht uns ohne Zweifel noch bevor. Denn Herr Klotz fährt fort:

„Drittens: ich habe alle Stellen der Alten, welche von diesen 10 „Bildern handeln, nachgeschlagen und geprüft. Keine einzige giebt auch „nur eine dunkle Nachricht von bossirten Bildern.“ —

Erlauben Sie mir, Herr geheimte Rath, Ihnen in die Rede zu fallen. Ich will es vors erste auf Ihr Wort glauben, daß Sie alle Stellen nachgeschlagen und alle geprüft haben. Aber warum wollten Sie 15 durchaus bossirte Bilder dariun finden? Kennt denn ein Mann, wie Sie, keine andre Art von Wachsarbeit, als das Bossiren? — Aber nun weiter —

„Denn das Wort *cerae* brauchen die alten Scribenten auch von „den Werken der Wachsmahlerey. (v. c. Statius Sylv. lib. III. te 20 „*similem doctae referet mihi linea cerae. Und Tot scripto viventes „lumine¹ ceras fixisti. Vid. Jul. Caes. Bulengerus de pictura, „plastiche lib. I. c. 6)*“

Mit Erlaubniß, mein H. Geheimrath — Diese beiden Stellen des Statius haben Sie wohl schwerlich selbst nachgeschlagen, sondern bloß 25 aus den Bulenger abgeschrieben. Denn warum würden Sie sie nicht sonst ein wenig genauer angeführt haben als sie Bulenger anführt? Sie stehen beide in dem dritten Buche der Wälder des Statius, aber dieses Buch enthält mehr als ein Gedicht. Sie würden uns eine kleine Mühe erspart haben, wenn Sie uns sie näher, als es Bulenger gethan, nachgewiesen hätten. Die erste derselben, stehet in dem dritten, Zeile 201. 30 und die zweyte in dem ersten B. 95. Vielleicht wäre gegen beide noch etwas zu erinnern. Aber es sey, *ceras* mögen da immerhin Werke der Enkaustischen Mahlerey bedeuten. Müßen sie es darum überall bedeuten? Können sie nicht anderwärts auch plastische Werke bedeuten? — Fahren 35 Sie nur fort:

¹ *lumino* (Hf.; ebenso Klotz)

„Keine¹ hingegen bedient sich eines Wortes, wodurch in der lateinischen Sprache Figuren, Brustbilder oder kleine Statuen angedeutet werden.“ *

Keine?² Sie brauchen das Wort *imago*? Aber H. Klop wird doch nicht leugnen wollen, daß *imago* auch sowohl von ganz runden als halb runden Kunstwerken gebraucht wird? Und zwar brauchen sie *imago*, weil dieses Wort mehr die Aehnlichkeit, als die Materie, woraus diese Aehnlichkeit gemacht ist, andeutet. Doch brauchen sie auch *andre*, z. B.³ *formas*. Cicero nennet sie (*Pro Milone cap. 32*) *Clarissimorum virorum formas*. Sollte dieses *formas* hier nicht mehr etwas anzeigen? als bloße Gemälde? Ich erinnere mich keiner Stelle, wo es von Gemälden gebraucht würde, und wenn es oft so viel als Risse, Muster, architektonische Zeichnungen bedeutet, so ist es nur deswegen, weil dergleichen Zeichnungen die Sache von allen Seiten vorstellen, und nicht bloß von einer, wie Gemälde. Haben denn der H. Geheimrath auch die Griechen nachgesehen, welche von der römischen Geschichte geschrieben, und gelegentlich dieser gedenken? Haben der H. Geheimrath auch geprüft was diese für ein Wort brauchen — Ich erwarte keine Antwort — verfolgen Sie Ihre Rede —

„Die Schriftsteller lassen sich in gar keine Erklärung ein, weil sie die Sache als bekannt voransetzen konnten. Der einzige Plinius“ —

Und noch einer; den der H. Geheimrath gewiß kennen, aber mit Fleiß vergessen. Doch, ich unterbreche Sie zu oft. —

„Der einzige Plinius, dem wir so viel Nachrichten von Dingen schuldig sind, die uns sonst ganz unbekannt seyn würden, redet weitläufiger von ihnen, und seine Nachricht ist so beschaffen, daß ich mich nicht genug über die Sorglosigkeit der Ausleger verwundern kann, die diese Stelle nicht ganz übersehen haben. Seine Worte sind (*Hist. Nat. XXXV. 2*) *Apud majores in Atriis erant imagines, quae spectarentur, non signa externorum artificum, nec aera, aut marmora. Expressi cera vultus singulis disponebantur armariis, ut essent imagines, quae comitarentur gentilitia funera, semperque defuncto aliquo totus aderat familiae ejus, qui unquam fuerat, po-*

* aber* auch keine eines Wortes, wodurch ein Gemälde und eine Nachbildung durch Linien und Farben auf einer Fläche ausgebrüht würde, als *tabula* oder *pictura*.

¹ Reiner (Klop)

² [Die folgenden Sätze bis Zeile 14 sind nachträglich auf dem Rande der Hf. eingeschaltet]

³ * [fehlt Hf.]

* [Die Anmerkung ist nachträglich auf dem Rande der Hf. beigelegt]

„pulus. Stemmata vero linois discurrebant ad imagines pictas. Wir
 „wollen diese Stelle genauer betrachten. Erstlich expressi cœra vultus:
 „man hat sich also kein Bild des ganzen Körpers vorzustellen, sondern
 „ein bloßes Portrait: ein Umstand der für denjenigen vortheilhafter ist,
 5 „welcher Gemählde darunter versteht, als wer sich die Bilder als Figuren
 „vorstellt.“ —

Ich wüßte nicht, wie und warum? Wenn man sich unter den
 Worten expressi cœra vultus, kein Bild des ganzen Körpers vorstellen
 kann, müssen sie darum ein bloßes Portrait bedeuten? Kein einziger Aus-
 10 leger, so viel ich weiß, hat sich dabey auch einen ganzen Körper gedacht,
 sondern alle haben sich ein Brustbild vorgestellt. Meint aber Herr Klop,
 daß vultus auch nicht einmal ein körperliches von allen Seiten bear-
 beitetes Brustbild bedeuten könne? Ich glaube es auch. Aber auch dann
 noch folgt es nicht, daß die Nachahmung dieses Antlitzes nichts anders
 15 als ein Gemählde könne gewesen seyn. Könnte es nicht gleichsam ein
 Mittel zwischen beiden geben? — Aber wir wollen ihn anhören.

„Ferner bemerkt¹ man, daß diese Bilder oft mit Aufschriften ver-
 „sehen waren. Die Römer schrieben nicht bloß die Namen, sondern auch
 „die Titel, die Ehrenstellen dazu, (Val. Max. V. 8. Effigies majorum
 20 „cum titulis suis etc. Add. Seneca de Beneficiis. Liv. X. 7. Cujus
 „imagine titulo etc.) und gaben auch wohl noch andre Nachrichten.
 „(v. Val. Max. II. 9. Tibull. L. IV. 1. 30.) Wie kann dieses bey
 „wächsern Figuren geschehen seyn? Hingegen konnte alles dieses den ge-
 „mahlten Bildern beygefüget werden.“

25 Freylich; aber doch sollte ich meinen, eben sowohl auch den wäch-
 sern Bildern. Denn warum hätten sie nicht ein klein Postament haben
 können, auf welchem jene Nachrichten geschrieben waren? Ist es bey großen
 Statuen denn anders? Wenn des H. Geheimtenraths Art zu schließen
 gelten sollte, so würde man jede Statue, die irgend eine weitläufige Unter-
 30 schrift gehabt in ein Gemählde verwandeln müssen. Ich kann mir nichts
 armseligers denken, es wäre denn was nun folgt —

„Endlich: imagines pictas. Sagt denn Plinius hier nicht mit den
 „deutlichsten Worten, daß diese Bilder gemahlt, nicht bossirt gewesen
 „sind? Hiemit kommt eine Stelle des Juvénals sehr genau überein
 35 „(Sat. VIII. 1.)

¹ bemerke [Klop]

Stemmata quid faciunt? &c.

„Die Alterthumsforscher haben also des Plinius Stelle entweder nicht „recht angesehen, oder weil sie sich einmal die Idee von wächsern Bildern „eingepägt hatten, und die enkaustische Malerey lange Zeit ein Ge- „heimniß gewesen, nicht recht verstehen können. Gleichwohl ist die Be- 5
„schreibung selbst sehr deutlich.“

Kaum weiß ich, in welchem Tone ich mich hierüber ausdrücken soll. Unmöglich kaun der H. Geh. Rath Kloß so unwißend seyn, als er hier erscheint, oder sich hier stellt? Freylich wenn das Beywort *pietas* nichts anders hieße noch heißen könnte, als was H. Kloß darunter versteht, 10 müßte man über die Sorglosigkeit der Ausleger erstaunen, die es so übersehen können. Aber so erstaune ich über H. Kloß, — heißt denn *pingere* bloß mahlen? Heißt es denn nicht auch bemahlen, illuminiren? mit Farben anstreichen? Hat denn H. Kloß nie gehört, daß die Alten nicht allein an ungebildeten Stein und Marmor, sondern auch an gebildete 15 mahleten? daß sie ihre Statuen und Gypsbilder colorirten? *Imagines cerae pictae* brauchen also gar nicht Wachsgemälde zu seyn, sondern es können gar wohl plastische Gemälde aus Wachs mit natürlichen Farben übermahlet gewesen seyn. Ist es möglich, daß H. Kloß dieses nicht gewußt hat? Lieber möchte ich hier an seiner *bona fide* zweifeln, als 20 an seiner Gelehrsamkeit. Er hat es gewußt; aber er thut, als ob so was gar nicht in der Welt existirt habe, bloß um seine unreiffen Gedanken durchzusetzen.¹ Er macht es, wie er es ohngesehr in folgendem mit einer Stelle des Polybius macht.

„Ich darf, schließt er, unterdeßen es nicht verschweigen, daß eine 25 „weiläufige Stelle des Polybius von diesen Bildern (*Libr. VI. cap. 51., „p. 74*) meiner Meinung entgegen zu stehen scheint. Sie ist zu lang“ „als daß ich sie abschreiben könnte. Ich glaube aber doch, daß sie eine „Meinung, die durch Zeugnisse sowohl als durch die Erfahrung bestätigt „wird, nicht widerlegen könne. Vielleicht redet Polybius von einer 30 „ganz andern Gattung von Bildern, welche weder mit denen von welchen „ich geredet habe zu verwechseln sind, noch so allgemein gebräuchlich gewesen sind als jene.“

Nachdem ich gezeigt wie kläglich es mit den Zeugnissen und der

¹ [Hier verweist in der H. ein Zeichen auf einen Zusatz, der aber nirgends beigeschrieben ist]

² cap 17. (vergeschrieben H.)

Erfahrung aussieht, welche die Meinung des S. Geln. Rath's Kloß bestätigen sollen, so soll mich die Länge der Stelle des Polybius nicht abhalten, sie ganz anzuführen.

Polybius hatte in seinem sechsten Buche von den verschiednen 5 Regierungsformen, ihren Vorzügen, ihren natürlichen Verwickelungen der einen in der andern gehandelt, und gezeigt wie vortrefflich in der römischen Regierungsform alles zur Erreichung einer weit ausgebreiteten allgemeinen Herrschaft abzwecke, indem sie nicht allein die Natur mit vorzüglicher Stärke des Leibes und Kühnheit des Gemüths begabt, sondern auch ihre 10 Erziehung einzig dahin abzwecke, die Jugend in beiden zu bilden und zu befestigen. „Nur¹ ein Stück“, sagt er will ich melden etc.

* Hist.³ lib. VI. c. 51. Edit. Ec. Urs.³ II. p. 74.

Ἐν δὲ ῥηθὲν ἱκανὸν ἔσται σημεῖον τῆς τοῦ πολιτευματος σπουδῆς, ἣν ποιεῖ περὶ τοιοῦτους ἀποτελεῖν ἄνδρας, ὥςτε παν ὑπομενεῖν χάριν τοῦ 15 τυχεῖν ἐν τῇ πατριδι τῆς ἐπ' ἀρετῇ φημῆς.

Ὅταν γὰρ μεταλλάξῃ τις παρ' αὐτοῖς τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν, συντε-

¹ (Schönburg führte 1792 das Citat vollständig an, vielleicht nach einer jetzt verlorenen Handschrift Bessings, wahrscheinlich aber ohne eine solche Grundlage nach eigener Uebersetzung.) „Nur Eins, sagt er, will ich anführen, um aus diesem Beispiele abzunehmen, wie sehr die Römer darauf bedacht sind, daß man im männlichen Alter dazu gewöhnt sey, alles geduldig zu ertragen, um nur in seinem Vaterlande einen ruhmvollen Namen zu erlangen. Denn so oft unter ihnen irgend ein berühmter Mann diese Welt verlassen hat, wird er bey seiner Beerdigung, außer andern Ehrenbezeugungen, auf den Rednerplatz, wie sie es nennen, herausgetragen, zuweilen stehend, damit ich Jedermann sehen könne, selbster liegend. Hier steht das ganze Volk versammelt umher, und sein Sohn, wenn er einen schon herangewachsenen Sohn nachgelassen hat, und dieser zugegen ist, oder einer von seinen Blutsverwandten, bestiegt die Rednerbühne, und hält eine Lobrede auf den Verstorbenen, worin er die von ihm in seinem Leben verrichteten edlen Handlungen erwähnt. Und so geschieht es, daß das ganze Volk sich an das Geschehene lebhaft erinnert, sich es wieder vor Augen stellt, und so innig davon gerührt wird, daß die Trauer mehr öffentlich, als bloß dem Geschlechte des Verstorbenen eigen zu seyn scheint. Dierauf bekraften sie die Leiche des Verstorbenen; und hernach stellen sie sein Bildniß an dem sichtbarsten Orte des Hauses auf, und schließen es in hölzerne Scherme ein. Dies Bildniß aber ist das Antlitz des Verstorbenen mit ganz vorzüglicher Ähnlichkeit gezeichnet, sowohl der Form, als der Unterschrift nach. Dergleichen Bildner aber tragen sie auch bey öffentlichen Opferfestlichkeiten umher, und schmücken sie aufs schönste. Wenn aber irgend ein angesehenes Mitglied des Hauses stirbt, so tragen sie das Bild mit zum Beichenbegängniß, und besetzen es so, wie es seiner Größe und seinem Range gemäß ist. War es ein Feldherr oder ein Consul, so legen sie ihm eine Pedestal an; war es ein Senator, so geben sie ihm ein Purpurgewand; hatte er einen Triumph gehalten, oder sonst etwas Ruhmvolles gethan, so gibt man ihm ein goldgewicktes Kleid. Und so fährt man es auf einem Wagen, und läßt die Falces, Weile und andre dergleichen Ehrenzeichen vorantragen, nach Verhältnis der Würde, die er bey seinen Lebzeiten bekleidete. Ist man nun auf den Rednerplatz gekommen, so setzt man sie alle nach der Reihe auf eisenebeinere Stühle; und schöner kann gar einen eheliebenden und ehelieblichen Jüngling kein Bildlich seyn. Denn die Bilder solcher Männer zu sehen, die durch Tugend berühmt worden sind; und sie wie lebend und defect vor sich zu sehen, ist ohne Zweifel das edelste Schauspiel.“ — [Diese Anmerkung steht ohne Angabe der Stelle, wozu sie gehört, auf der letzten beschriebenen Seite der Gl.] * [= Editio Cologarna Urstni? Doch stimmt die Band- und Seitenzahl nur zu Joh. Mug. Ernesti Ausgabe von 1763]

Zu wohl ist diese Stelle dem H. K. so schnurgerade entgegen, daß er sie nur hätte anführen dürfen, um sich mit seiner Muthmaßung lächerlich zu machen. Wie klug also daß er sie nicht anführte, und es darauf ankommen ließ, wieviele von seinen Bewunderern sich die Mühe nehmen würden, sie nachzusehen. Indeß hat er sich mit einem Vielleicht da- 5 gegen bewaffnet; „vielleicht redet Polybius von einer ganz andern Gattung von Bildern.“ Aber dieses Vielleicht ist so viel wie Nichts; und es ist unwidersprechlich zu erweisen, daß Polybius von eben den Bildern redet, von welchen die angeführte Stelle des Plinius und andere Stellen *λουμένης της έκφορας, κομίζεται μετα του λοιπου κοσμου προς τους καλου- 10 μενους Εμβολους εις την άγοραν, ποτε μεν έως έναρξης, σπανιως δε κατακεκλιμενος. Περιξ δε παντος του δημου γαντος, άναβας επι τους Εμβολους, άν μεν βιος έν ήλικια καταλειπεται, και τυχη παρων, όντος· έι δε μη, των άλλων έι τις άπο γενους ύπαρχει, λεγει περι του τετελευτηκοτος τας άρετας, και τας έπιστευγμενας έν τω ζην πραξεις.* 15

Unum ex his commemorare satis fuerit, ut hoc velut signo omnes intelligant, quanta sit Romanis cura, quo juvenus in viros evadat, omnia paratos perpeti dum modo praeclarum in patria uomen consequantur.

Nam quoties aliquis vir illustris apud illos migravit e vita; is cum suus effertur, praeter reliquos honores, quibus ornatur, in forum ad rostra, 20 ut vocant solet efferri, stans interdum, ut sit omnibus conspicuus, rarius jacens. Ibi populi totius corona circumstante, aut filius, si contingat filiam aetate adultum ab eo esse relictum, atque ille praesens adsit: si minus, e sanguine junctis aliquis rostra conscendit, defunctique laudes commemorat, et si quae dum viveret, feliciter ab eo fuerint gesta. Unde evenit, ut populus 25 rediens in memoriam actorum, et ob oculos sibi ea ponens, sic afficiatur, nou illi dumtaxat, qui gemitus!

¹ [Hier drückt die Pl. mitten im Satze a'. Zu ergänzen wäre zunächst: rebus interfuerunt. Schönburg ließ 1792 die lateinische Uebersetzung weg, ergänzte aber das griechische Citat durch folgende Sätze, die er kaum einer jetzt verlorenen Handschrift Besizinge entnahm, sondern wahrscheinlich nach eigenem Gaidanken beifügte:] *Δι' ών συμβαινει τους πολλους άναμιμνησκομενους, και λαμβανοντας ύπο την όφιν τα γεγονοτα, μη μονον τους κεκοινωνηκοτας των έργων, άλλα και τους έκτος επι τοσοτον γινεσθαι συμπαιθεις, ώσε μη των κινδυνευοντων ίδιον, άλλα κοινον του δημου γαινεσθαι το συμπαιωμα. Μετα δε ταυτα θαφαντες και ποιησαντες τα νομιζομενα, τιθεασι την έικονα του μεταλλαξαντος εις τον επιφανεσσαν τοπον της οικιας, ξυλινα ναΐδια περιτιθεντες· ή δε έικων έσι προσωπον εις όμοιοτητα διαφεροντως έξειργασμενον, και κατα την πλασιν και κατα την ύπογραφην. Ταυτας δη τας έικονας έν τε ταις δημοτελει θυνοιας άνοιγοντες κοσμουσι φιλοτιμως· έπαν δε των οικειων μεταλλαξη τις επιφανης, άγουσιν εις την έκφοραν, περιτιθεντες ώς όμοιοτατοις είναι δοκωσι 1792; ebenso die Ausgabe von Gneiss, nicht die von Schweißhüser] *κατα τε το μεγαθος, και την άλλην περικοπην. ότοι δε προσαναλαμβάνουσιν έσθητας, έαν μεν ύπατος ή στρατηγος ή γεγονως, περιπορφυρους· έαν δε τιμητης, πορφυρας· έαν δε και τεθριαμβευκως, ή τι**

lateinischer Scribenten handeln, von denen H. Klotz nicht leugnet, noch leugnen wird, daß sie von eben den Bildern reden, von welchen er redet. Die Uebereinstimmung ist klar.

1. Polybius sagt daß diese Bilder *εις επιφανεσατον τοπον της δικιας* an den scheinbarsten Ort des Hauses aufgestellt wurden: Plinius sagt in *atriis erant imagines quae spectarentur*.

2. Polybius sagt, daß diese Bilder an diesem scheinbarsten Orte in einem hölzernen Häußchen eingeschlossen wurden, *ξύλινα ναΐδια*; dieses Häußchen hieß bey den Römern *armarium*, und Plinius sagt *expressi 10 cera vultus singulis disponebantur armariis*.

3. Polybius beschreibet dieses Bild durch *προσωπον* keine ganze Figur, nicht mit einem ganzen Kopf, sondern nur bloß ein Antlitz;* Plinius sagt *vultus*.

4. Polybius sagt, daß die Schränke, worinn diese Bilder gestanden, 15 bey öffentlichen Feyerlichkeiten eröffnet und diese sorgfältig geschmückt wurden *εν τε ταις δημοτελεσι* κ. Und Plinius: *ut essent imagines, quae comitarentur gentilitia funera; semperque defuncto aliquo, totus aderat familiae ejus, qui unquam fuerat, populus*.

5. Polybius sagt, daß diese Bilder bey Leichenbestattungen vor- 20 getragen worden: *ἀγουσιν εις την έκφοραν*. Plinius sagt *ut essent imagines quae comitarentur gentilitia funera* κ.

Wenn es nun aber hieraus gewiß ist, daß Polybius von eben den Ahnenbildern redet, so ist es eben so gewiß, daß sie¹ die Muthmaßung des H. Klotz gänzlich vernichtet, und diese Bilder unmöglich bloße flache 25 Gemählsbe können gewesen seyn. Denn vorß Erste sagt Polybius, daß man diesen Bildern bey öffentlichen Vortragungen den übrigen Körper bey-

* Welches² die äußerste Ähnlichkeit habe, und Plinius *quam maxime similes figuras* in dem vorhergehenden, welches dazu gezogen werden muß.

τοιουτου κατεργασμενος, διαχρυσους. Αυτοι μιν ουν επ' ἀρματων οντοι πορευονται, ραβδοι δε και πελεκεις και τάλλα τα ταις ἀρχαις ειωθота συμπαρεκισθαι προηγεται, κατα την ἀξίαν εκασω της γεγεννημενης κατα τον βιον εν τη πολιτεια προαγωγης. Όταν δ' επι τους εμβολους ελλθωσι, καθιζονται παντες εξης επι διφρων ελεφαντινων, ου καλλιον ουκ ευμαρες ιδειν θεαμα νεω φιλοδοξω και φιλαγαθω. Το γαρ τας των επ' ἀρειτη δεδοξασμενων ανδρων εικονας ιδειν ομου πασας οιονει ζωσας και πεπνυμενας, τιν' ουκ αν παρασρησαι, τι δ' αν καλλιον θεαμα τουτου φανειη; — POLYB. Hist. L. VI. c. 52. 53. (Vol. II. p. 566. ss. ed. Schwolghaus).

¹ daß die Stelle bey ihm [1799, von Wschernburg dem Sinne nach richtig geändert] * [Die Anmerkung ist nachträglich auf dem Rande der Hf. beigelegt]

gefügt, und diesem Kleider des Verstorbenen angelegt habe, um sie auch in Ansehung der Größe desto ähnlicher und in Betrachtung des Übrigen desto kenntlicher zu machen.

Zweytens sagt es Polybius ausdrücklich *kata την πλασιν και κατα την υπογραφήν*. Es waren also plastische Gemäthe und gemahlte plastische Gemäthe.¹

Aber mußten sie darum bossirte Bilder seyn? Und nun komme ich auf die eigentl. Unwissenheit des H. Klop.

Von den Ahnenbildern der alten Römer.

Der Herr Geheimrath Klop glaubet über die Ahnenbilder der 10 alten Römer eine ganz neue Entdeckung gemacht zu haben. Da er indeß weiß, daß dergleichen Entdeckungen nicht leicht eines apodiktischen Erweises fähig sind: so begnügt er sich, ihr den Namen einer Muthmaßung zu geben, der es an einer schmeichelhaften Wahrscheinlichkeit nicht mangle, und empfiehlt sie der Prüfung der Gelehrten. 15

Ich denke, daß ich diese Prüfung vornehmen kann, ohne mich einer großen Eitelkeit schuldig zu machen. Ich bin ein Schulmann, dessen Pflicht es ist, in dergleichen Dingen ein wenig bewandert zu seyn.

„Es ist bekannt,“ schreibt Herr Klop in seiner Vorrede zu den verdeutschten Abhandlungen des Grafen von Caylus*, „daß die Verwal- 20

* Erster Band, Altenburg 1768 in 4.

¹ [Den Schluß des Aufzuges gibt Eisenburg, der wahrscheinlich hier den Inhalt einer jetzt verschollenen Handschrift eingelassen hat, 1792 folgendermaßen:]

Nur ein Paar andere Gründe will ich hier nach Herrn Klop entgegen legen, aus welchen es erhellet, daß diese Ahnenbilder mehr als bloße Gemälde gewesen sind:

1. Aus dem Worte *corneo*. Die Metapher wäre sehr stark, wenn sie nur Wachsgemälde gewesen wären. Natürlich folgt daraus, daß sie ganz und gar aus Wachs bestanden; so wie man sagt: *cora* und *mariora*. Auch wird *cora* und *tabula* einander entgegen gesetzt:

— *si tacitas, et si tam muta recumbas,*
Quam illos in cora vultus et in tabula.

Martial. XI, 103.

2. Aus der bestmöglichen Ähnlichkeit, die man dabei zur Absicht hatte. Er, und Marmor kannten diese nicht gemähren; und aus der Hand frey gemalte Parträte eben so wenig. Herr Klop wird sagen: und bossirte Wachsbilder eben so wenig! Er hat Recht; aber warum kennt er von wächsernen Kunstwerken keine, als die bossirten?

3. Aus dem Wortzagen selbst. Was für ein kindischer, armeliger Aufzug müßte es gewesen seyn, wenn es lauter Gemälde waren, die man nur von vorne konnte?

Wenn sie aber nun keine Gemälde waren, diese Ahnenbilder; mußten sie darum notwendig bossirte Bilder seyn? — Und nun komme ich auf die eigentliche Unwissenheit des Herrn Klop.

Refping, sämtliche Schriften. XV.

„tung der höhern obrigkeitlichen Aemter den römischen Edelleuten das
 „Recht gab, die Bilder ihrer Vorfahren in ihren Vorhöfen aufzustellen.
 „(Spanheim de Us. et Praest. Num. Dissert. X. p. 3.) Es wurden
 „dieselben“ —

5 Doch, nicht weiter! Cantherius in limine: — Herr Kloß strau-
 chelt bey dem ersten Schritte, den er über die Schwelle thut.

Ich will nicht fragen: wenn die Sache bekannt ist, was bedarf sie
 eines Währmannes? — Eine Anführung zu viel, ist besser als eine zu
 wenig! — Aber ich frage: warum ist Spanheim hier der Währmann?

10 Spanheim ist in dieser Materie weder der erste noch der ausführlichste
 Schriftsteller. Wenn H. Kloß einen Neuren citiren wollte, so hätte es
 Sigonius oder Lipsius seyn müssen.

Ich halte viel von einem Gelehrten, der mich gleich vor die rechte
 Schmiede weist.

15 Und wenn Herr Kloß nun den Spanheim für die rechte hielt?
 — Sodann hätte er nicht sowohl diese, als eine andere Stelle aus ihm,
 (nehmlich Dissert. I. p. 49) wenigstens diese nicht ohne jene, anführen
 müssen; weil wir nicht in dieser, sondern in jener, auf den Hauptort des
 Cicero* verwiesen werden, aus dem es allein erhellet, daß das Jus
 20 imaginum den höhern obrigkeitlichen Personen eigen gewesen.

Ich mache ihnen dieses Vorrecht nicht streitig; aber ich glaube be-
 haupten zu dürfen, daß man es zu weit ausdehne, wenn man auch die
 Vorfälle der Privathäuser darunter begreift.

Ich meine: das Jus imaginis ad memoriam posteritatemque
 25 prodendae, welches Cicero erst durch seine Erhebung zum Aedilis er-
 halten zu haben sagt, ging bloß auf öffentliche Dertex, und erstreckte sich
 auf das Wohnhaus des Bürgers nicht. Dort, auf den Straßen und freyen
 Plätzen, in Tempeln und Gebäuden für das Gemeinewesen, hatten nur
 die das Recht, ihre Bilder aufzustellen, welche sich in curulischen Würden
 30 um den Staat verdient machten. Aber wo findet man die geringste Spur,
 daß es allen andern Römern benommen gewesen, ihr eignes Bildniß
 innerhalb ihren vier Pfälen zu haben?

Auch ist weder Sigonius, noch Lipsius (den Gutherius**

* Verr. V. c. 14.¹

35 ** De Jure Manium, cap. 22 Libri I.

¹ Verr. V. c. 14. [1792, fehlt §.]

hier für den Ausschreiber des Sigonius nicht ohne Grund hält) so weit gegangen; keiner von ihnen hat in der Stelle des Cicero die Ahnenbilder in den Vorfällen der Privathäuser gefunden; sondern es ist die Heerde ihrer Nachfolger, welche die Sache vollends aufs reine zu bringen glaubten, wenn sie auch diese, und vornehmlich diese Bilder zu denen zählten, 5 auf welche allein der curulische Stuhl berechnete.

Ich will mich in die nähern Beweise hiervon jetzt nicht einlassen. Denn was thut alles das gegen den Hn. Klopß? Dem Herrn Klopß war es vergönnt, der gewöhnlichen Leyer zu folgen. Nur hätte er ihr auch recht folgen, und unerwiesene Dinge mit eignen Fehlern nicht noch 10 mehr verstellen sollen.

„Die Verwaltung der höhern obrigkeitlichen Aemter, sagt er, gab den römischen Edelleuten das Recht, die Bilder ihrer Vorfahren in ihren Vorfällen aufzustellen.“

Die Bilder ihrer Vorfahren? Aller ihrer Vorfahren? Und nur 15 ihrer Vorfahren? Nicht auch ihre eigene? — Man kann sich nicht schielender ausdrücken. Wenn sich Herr Klopß aus den einzeln Stellen der Alten keinen richtigen Begriff formiren konnte: so hätte ihm der erste der beste neuere Alterthumskundige die Sache deutlicher machen können.* Der, welcher in einer Familie zu erst ein curulisches Ehren- 20 amt bekleidete, erhielt das Recht, sein Bild auf die Nachwelt zu bringen, nicht seiner Väter Bild, als welche dergleichen Würden nicht bekleidet hatten. Folgte ihm der Sohn in einer solchen Würde, so fügte der Sohn sein Bild dem Bilde des Vaters bey; der Enkel, unter gleicher Verbindung, seines den ihrigen; und so weiter, von Glied auf Glied. Das 25 ist die gemeine Meinung, aber liegt die in den Worten des H. Klopß?

Und den römischen Edelleuten gaben jene Aemter dieses Recht? Wen versteht H. Klopß unter dem Worte Edelleute? Entweder Patricios,

* Chladenius, de Gentilitate veterum Romanorum, cap. III. § 2. Inter praecipua personarum, sella curuli conspicuarum, jura illud potissimum referebatur, ut suam cuique in celebriore domus parte, atrium intellige, collocare liceret imaginem. Ceteri enim, qui sella curuli non erant insignes, ab hoc jure arcebantur. Quod si ergo, magistratu curuli mortuo, ad filium transiret patris imago, ille si ipse magistratu fungeretur, addebat suam, utramque in atrio domus suae sollicitè adservans, donec, hoc iterum 35 defuncto, ad nepotem, ejusque prosopiam, eorumdem cura atque custodia, addita cujaslibet, qui sellam curulem esset adeptus, effigie, transiret.

oder Nobiles. Aber er verstehe diese oder jene, er hat in beiden Fällen, entweder eine Ungereimtheit oder eine Falschheit gesagt. Eine Ungereimtheit, wenn er Nobiles darunter versteht: denn die Nobiles erhielten nicht dieses Recht, sondern wer dieses Recht erhielt, ward erst, eben durch
 5 dieses Recht, nobilis. Eine Falschheit, wenn er Patricios damit meint: denn nicht die Patricii allein verwalteten curulische Ehrenämter, sondern es kam bald die Zeit, als sie diese mit den Plebejis theilen mußten; auch Plebeji erhielten also das Recht der Bilder, und wurden durch dieses Recht Nobiles.*

- 10 Doch, was halte ich mich hierbey auf? So unbestimmt sich Herr Klotz auch ausdrückt, so leicht ist es doch zu errathen, von was für Bildern er reden will. Er weis zwar nicht recht, wen diese Bilder eigentlich vorgestellt: denn er nennt sie Bilder, welche die, die in curulischen Ehrenämtern standen, ihren Vorfahren aufrichten durften; und es
 15 waren die Bilder dieser obrigkeitlichen Personen selbst. Er weis zwar nicht recht, wem es erlaubt war, diese Bilder aufzustellen: denn er sagt, den römischen Edelknechten, welche dergleichen Aemter bekleidet, und er hätte jagen sollen, allen und jeden Römern, die zu solchen Aemtern gelangten. Aber das ist es auch nicht, was Er uns von diesen Bildern lehren will.
 20 Was Er von diesen Bildern weis, und was bis auf ihn kein Mensch in der Welt gewußt noch vermuthet hat, betrifft das Materielle derselben; ist etwas, das in die Geschichte der Kunst näher einschlägt; und die Kunst, die Kunst ist es einzig, die so einem Antiquar am Herzen liegt! — O, das muß jeden Mann von Geschmack freuen! Da stehn wir mit offenem
 25 Munde, voller Erwartung!

„Es wurden diese Bilder,“ fährt H. Klotz fort, „imagines, und „von den Dichtern oft *cerae* genannt. Man hat sie bisher allgemein für „aus Wachs bossirte Bilder angesehen, und ich habe keinen Schriftsteller „gefunden, welcher sich eine andere Vorstellung davon gemacht hätte.

- 30 „Gleichwohl glaube ich, daß man nach einer genauen Uebersetzung der
 * v. e. Lipsius, *Electorum libro I.* cap. 29. *Regum temporibus, et post Regifugium aliquot annis, penes solos Patricios magistratus erant: ideo et nobilitas. Postea per contentiones Tribunicias, communicati cum plebe honores: simulque nobilitas et imagines. Imo non raro ex eo, plebeius quispiam nobilis ante patricium: ut Claudii Marcelli, ut Decii, Flaminii, Lucetii, et quae aliae e plebe familiae pleuae honorum.*

* libro II [84.]

„Umstände sie für nichts anders, als für Werke der enkauptischen Mah-
 „leren halten könne. Hier sind die Gründe meiner Ruthmaßung.“

Ein Wort, ehe wir uns durch diese Gründe überzeugen lassen. Es
 ist falsch, daß man diese Bilder bisher allgemein für aus Wachs bossirte
 Bilder angesehen habe: für wächserne Bilder wohl, aber nicht für aus 5
 Wachs bossirte. H. Kloß hat keinen Schriftsteller gefunden, der sich eine
 andere Vorstellung davon gemacht hätte; aber ich wohl. Beides wird sich
 weisen. Nun zu den Gründen!

„Erstlich: wie kann man glauben, daß die Römer gerade unter
 „allen Materien, woraus sich Bilder verfertigen lassen, diejenige¹ erwählt 10
 „haben sollten, welche der Vergänglichkeit am meisten unterworfen ist.
 „Es war ihnen daran gelegen, daß die Bilder ihrer Vorfahren erhalten
 „würden, und viele Jahre hinter einander ihre Vorfälle zierten. Würden
 „sie nicht lieber Marmor oder Erz genommen haben, als das zerbrech-
 „liche und weiche Wachs, wenn sie nicht eine andere Art Bilder gefaunt 15
 „hätten, die bey der Dauerhaftigkeit und Feste des Marmors und Erzes,
 „gleichwohl die wegen gewisser Umstände nöthige Leichtigkeit der bossirten
 „Bilder besaßen.“

Man verschiebt die stumpfsten Pfeile zu erst. — Wachs besteht
 allerdings aus trennbaren Theilen und ist daher in seinen Formen ver- 20
 gänglicher, als Marmor und Erz. Bildet sich aber H. Kloß dem ohn-
 geachtet die Vergänglichkeit des Wachses nicht weit größer ein, als sie
 wirklich ist? Und wie wenn es den Römern bey ihren Ahnenbildern,
 außer der so lang als möglichen Dauer, noch um eine andere Eigenschaft
 wäre zu thun gewesen, außer der diese Dauer von keinem Werthe ist, 25
 und die sich vorzüglich an dem Wachse, weit weniger an dem Erze, und
 an dem Marmor ganz und gar nicht findet? Diese Eigenschaft, wird
 H. Kloß glauben, sey die Leichtigkeit. Nichts weniger. Doch ich muß
 ihn seinen zweyten Grund vortragen lassen, ehe ich mich umständlicher
 über das alles erklären kann. 30

„Zweytens: die alten Schriftsteller melden uns, daß diese Bilder
 „nicht allein sehr lange sich erhalten haben, (Cic. in Pison. cap. 1. Ov.
 „Amor. I. 8. Juv. Sat. VIII. 18. Seneca, ep. 44.² non facit no-
 „bilem atrium plenum fumosis imaginibus) sondern auch bey Be-
 „gräbnissen der Verwandten öffentlich sind vorgetragen worden. (v. Mour- 35

¹ diejenigen [Gl.] ² ep. 14. [Gl.]

- „sius de Funere, c. 19) Wie kann man dieses von bossirten Bildern
 „behaupten, die der Regen, der Wind und die Sonnenhitze gar bald würde
 „haben zernichten müssen? Hingegen die enkaustische Malererey widerstand
 „allen Widerwärtigkeiten der Zeit, der Luft und des Ungewitters, und
 5 „konnte weder von der Sonne noch von dem Meerseize beschädiget werden.
 „(Plinius XXXV. c. 11. quae pictura in navibus, nec sole nec sale
 „ventisque corrumpitur.) Man berichtet uns auch von den neuern
 „Werken dieser Malererey, daß die Farben sehr sicher und dauerhaft sind;
 „daß sie sich sogar waschen lassen, und noch folgende Eigenschaft haben.
 10 „Nehmlich man hat diese Gemähde an Orten, wo üble Ausdünstungen
 „sind, oder auch vom Rauche der Kamine anlauffen lassen. Wenn man
 „sie aber wieder in den Thau gesetzt, so sind sie so rein und glänzend
 „worden, als ob sie aus der Hand des Malers kämen. Dergleichen
 „Bilder waren also jene mit Rauch bedeckte (*fumosae imagines*) und bey
 15 „den Begräbnissen gebrauchte Bilder. Ich sollte glauben, der einzige Um-
 „stand von dem öffentlichen Herumtragen dieser Bilder hätte auch jede
 „Vermuthung, daß es bossirte Bilder gewesen wären, verhindern sollen.“
-

Briefe antiquarischen Inhalts.¹1.²

Warum soll man sagen können *obnixa frons* und nicht *obnixum genu*? Jenes ist *frons quae obnititur*, so wie dieses *genu, quod obnititur*. Warum kann bey jenem das, dem sich die Stirne entgegenstemmet, ausgelassen werden, und warum bey diesem nicht? *Genu obnititur*, wenn der Fuß so gebogen wird, daß das Knie herausstehet.³ Und wie könnte man die Stellung des Borghesischen Fechters, in Ansehung des linken Fußes, oder Knies, welches sich⁴ wirklich entgegenstemmet, indem der rechte Fuß zurück sich strecket, anders als durch *obnixo genu* geben? *10* *Genu flexum* würde ganz etwas anders sagen, denn *genu flexum* ist soviel als *genu positum*. Es war auch nicht nöthig,⁵ ausdrücklich dazu setzen, welches Knie das vorgestreckte gewesen, ob das rechte oder das

¹ [Die Vorarbeiten zu den Briefen antiquarischen Inhalts reichen möglicherweise bis in den Herbst 1766 zurück und dauern bis zum Herbst 1769. Die meisten von ihnen sind uns handschriftlich erhalten, teils unter den Laaanaapapieren im Besitze des Geheimen Justizraths Herrn Robert Lessing in Berlin, teils in der k. herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Veröffentlicht wurden sie in der Hauptsache schon 1792 und 1793 im zehnten und zwölften Teile der sämtlichen Schriften Lessings, von Eschenburg herausgegeben (Teil X, S. 288—305, 405—409; Teil XI, S. 167—208). Einen Nachtrag brachte 1868 der sechste Teil der Hempel'schen Ausgabe von Lessings Werken, S. 317—318; einige Blätter erscheinen im Folgenden zuerst im Druck. Mein Text gründet sich auf eine neue, mitunter mehrfache Vergleichung der Handschriften; dagegen hielt ich es nicht für nötig, die willkürlichen, kritisch wertlosen Veränderungen des Lessing'schen Manuscriptes durch Eschenburg zu verzeichnen. Die verchiedenen Blätter suchte ich möglichst genau nach der Zeit ihrer vermutlichen Entfaltung zu ordnen; die fett gedruckten Zahlen über den einzelnen Entwürfen sind von mir beigelegt.]

² Nr. XXII der Laaanaapapieren im Besitze des Herrn R. Lessing, ein halber Bogen groß F, nur auf einer Seite mit sehr kleinen, flüchtigen und oft unbedeutlichen Zügen beschrieben; zuerst in der Hempel'schen Ausgabe, Teil VI, S. 317—318 als Nr. 23 der Laaanaapapiere gedruckt. Auf der sonst leeren Rückseite der Bl. ist von fremder, späterer Hand bemerkt: „Etwas über den Borghesischen Fechter wovon schon in Laocoon S. 298 Redt.“ Die erste Hälfte unsers Entwurfes ist sichtlich einige Zeit vor dem — etwa im November 1768 verfaßt — 25. antiquarischen Briefe geschrieben, für den sie in gewissem Sinne als Vorlage diente. Die ganze Aufzeichnung aber bezieht sich unmittelbar auf die Beschreibung des „Laocoon“ in den „Acta Litteraria“ (Ab. III, Tl. III, S. 283—320, besonders S. 287 ff., 313), die Klop am 11. October 1766 an Lessing sandte. Demnach wird sie wahrscheinlich schon um die Mitte des Octobers 1766 entstanden sein, vielleicht oder auch erst im folgenden Jahre, ja möglicherweise erst im Sommer 1768, als Lessing sich ernstlich zum Kampfe gegen Klop rüstete. ³ [Die beiden Sätze] Warum kann bey jenem . . . herausstehen. [sind in der Bl. nachträglich eingefügt; dahinter folgt, jedoch wieder durchstrichen:] Was [?] wird aber dieses gar nicht einräumen, nun wohl! man lese nur [?] *obnixoqno genu, scuto projectaquo etc.* unverändert. [?] Es würde sohan ⁴ sich [nachträglich eingefügt] ⁵ nicht nötig. [nachträglich eingefügt]

linke. Denn es verstand sich von sich selbst, daß es dieses gewesen, da bekannt cum missilibus agitur, sinistros pedes in ante milites habere debere.¹

- Und man zeige mir doch, wie nach der gemeinen Auslegung die Stellung des Chabrias gewesen seyn müsse? Obnixo genu scuto? Das 5 Schild gegen das Knie gestemmt. Man müßte sagen: das rechte Knie lag auf der Erde, und das gebogne linke Knie war gegen das Schild gestemmt: also ohngefähr was bey den Römern genibus positis inter scuta subsidere sagt (Veget. de re milit. lib. I. cap. XX). Der französische Uebersetzer² hat sie sich nur zum Theil richtig vorgestellt: mais 10 Chabrias arrota le reste de la-P'halange, leur fit jetter leurs piques, et leur³ ordonnant de mettre un genoüil en terre et de se couvrir de leurs boucliers, il leur apprit pour la premiere fois à soutenir l'assaut de l'ennemi.⁴ So vorthheilhaft aber diese Stellung in der Schlacht gewesen wäre: so unschicklich würde sie zu einer Bildsäule gewesen seyn; und so gern auch Chabrias seine Erfindung hätte aufzu- behalten und zu verwirgen gewünscht, so würde er es doch lieber auf jede andere Weise gesucht haben, als durch eine Statue in der nehmlichen Stellung, in⁵ der er eine sehr kleine und furchtsame Figur gemacht hätte, da er hingegen in der, wie ich ihn denke, eine sehr edle und kühne macht. 20 Obnixo genu sollte so viel seyn, als obnixo gradu? Das ist gar nicht meine Meinung. Sondern ich denke⁶ mir, wie gesagt, daß bloß die Stellung des linken Knies damit angegeben worden.

Und endlich ist es wahr, daß mir die meisten codices zuwider sind, indem sie projecta hasta ohne das que lesen. Welches sind diese meiste 25 codices? Ich weiß wohl Böcker hat aus f. Codices diese Lesart angeführt, aber sie doch nicht für richtig genug gehalten, um sie in den Text aufzunehmen. Die gedruckte Ausgaben alle, haben das que, und es müssen es doch also auch Handschriften gehabt haben, welches genugsam zeigt, daß man wegen der Construction in dieser Stelle nicht einig gewesen.⁷

- 30 Was der griechische Epigrammatist⁸ von dem Ajax des Timomachus sagt, widerspricht dem, was uns Philostratus von ihm meldet.

¹ [Die zwei Sätze] Es war auch . . . debere. [sind nachträglich eingefügt] * [verbessert aus] Uebersetzung * leurs [H.] * [Der ganze Satz] Der französische . . . de l'ennemi. [ist nachträglich eingefügt] * [verbessert aus] und * denke [setzt H.] * [Der Rest dieses Entwurfes steht auf derselben Seite der H., von dem Vorigen durch einen langen Querkirch geschieden] * [Klog (Act. lit. III, 8, S. 287) hatte sich auf Verse im vierten Buche der griechischen Anthologie (S. 442 der Bollandausgabe von Frankfurt 1600) berufen]

Die Figuren¹ auf den Münzen gehören nicht zur Kunst, sondern zur Bildersprache. Denn die Bedeutung ist bey ihnen das vornehmste. Exempel von diesen also muß ich verbitten, so wie Exempel von solchen Werken, die mit der Religion oder einem Theile des Aberglaubens in Verbindung stehn, als Urnen, Särge, Altarstücke; dergleichen auch alle 5
Etrurische Kunstwerke. Denn die Etrurischen Künstler scheinen die Kunst niemals als Kunst, sondern bloß als ein Hülfsmittel der Religion getrieben zu haben. Sonach bleibt von allen wider mich angeführten Exempeln nichts über als die Kiste des Cypselus, welches aber ein Werk 10
aus den allerältesten Zeiten der Kunst ist,² (Olymp. 30) wo man nach der Bestimmung der Kunst erst noch³ tappte.⁴

2.^b

Preface.

Sienites, Itali Granitum orientalem appellat.

#

15

Scarabaei sind geschnittene Steine, auf welchen auf der einen Seite ein Käfer, den die Aegyptier göttlich verehrten, und auf der andren Seite, andere Gottheiten oder^a Figuren geschnitten sind, und von den Soldaten als Amuleta getragen wurden. Sie sind meistens von Aegyptischen Künstlern, oder doch von griechischen, die den aegyptischen Styl nach- 20
geahmet.

p. VIII.

Die Überschrift⁷ an der Cathedral Kirche zu Terracina

¹ [verbessert aus] Die Bilder * [verbessert aus] sein * erst noch [verbessert aus] nur [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

² [Nr. XXVII der Votkoonhandschriften im Besitze des Herrn H. Lessing, drei in einander gelegte Bogen klein 2^o, im ganzen 12 Seiten, von denen aber nur 5 beschrieben sind; und zwar sind die Schriftzüge sehr deutlich, werden dann aber immer schwächer und am Ende oft schwer leserlich. Auf dem ersten, als Umschlag gedruckten Bogen ist von fremder, späterer Hand der Entwurf durch den Buchstaben F. bezeichnet und sein Inhalt folgendermaßen angegeben: „L'histoire, que l'on dit de la statue de Laocoon se trouve sur des pierres taillées.“ Der hier zum ersten Mal gedruckte Entwurf enthält Auszüge aus Whittop v. Stoschs Prachtwerk „Gemmae antiquae caelatae“, das mit französischer Übersetzung von Vimiers („Pierres antiques gravées“) 1734 zu Amsterdam erschienen war. Einige dieser Bemerkungen stimmen zu Worten des 17. und 20., andere zu den Entwürfen des 59. und 60. antiquarischen Briefes, dergleichen besonders zu dem Abschnitt des Rossetanenheftes über Gemmen. Demnach scheint Lessing sich die Auszüge aus Etoidh sogleich im Beginn des Kampfes gegen Riop, vielleicht schon im Juni 1768, angelegt zu haben.] * [verbessert aus] u. * [verbessert aus] Inn (= Innchrift)

C. Postumius C. F.

Pollio

Architectus

übersetzt Limiers C. Postumius Fils de C. Ich glaube aber, daß es
5 eher heißen soll curavit fieri; und Postumius der Bauherr, Pollio aber
der Baumeister gewesen.

‡ p. X.

Die Aufschrift auf dem Aesculap in dem Pallaste der Verospi zu Rom
Assalectus M. F. F.

10 übersetzt Limiers Assalectus fils de M. l'a fait. Wo es aber nur
nicht bedeuten soll me fieri fecit; und also Assalectus nicht der Künstler
sondern der Dedicator ist. Wenigstens giebt es mehrere Aufschriften, die
auf diese Weise der Statue in den Mund gesetzt worden.

‡ p. XII.

15 Protome, imago hominis pectore tenus ducta, Bustum Itali
vocant.

‡ p. XIV.

Pendenti titulo inscripsisse in der Stelle des Plinius übersetzt
Limiers sehr unrichtig durch sur une Tablette suspendue; weil pen-
20 denti¹ hier soviel ist als schwebend, unbestimmt, und auf das tempus
imperfectum gehet, in welchem sich die alten Künstler ausdrückten. Ich
will deswegen nicht leugnen, daß nicht auch wirklich öfters die Auf-
schriften auf aufgehängten Tafeln gewesen, wie aus der kurz vorher an-
geführten Stelle des Zenobius erhellet.

25 ‡ p. XVI.

Sarda rubra, quam Carneolum² vocant.

‡

Antique Fasten nennet man die, welche aus vitro obsidiano, wie
es bey dem Plinius heißt, gemacht waren.

30 ‡ p. XVIII.

Die Bildsäule des Laocoon befindet sich auch auf geschnittenen
Steinen, auf einem in dem Königl. Cabinet zu Paris, und auf einem
andern, den ehemals Franciscus Ficoroni (der de larvis³ geschrieben)

¹ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

² Carneolum [Stoß]

³ [dahinter] das Wort

[durchstrichen]

befehen. Ich wünschte beyde zu sehen, um urtheilen zu können, in wie ferne sie mit der Statue selbst übereinkommen.

#

Catalogus der Künstler

1. Admon, Sein Zeitalter ist unbekannt. Ein Hercules bibax, auf 5
einem Karneol.
Weil die ganze Figur in Profil genommen ist, so schließt Stosch, daß er ein sehr alter Künstler seyn müsse, weil er hierinn, so wie die ältesten griechischen Künstler, dem Aegyptischen Style gefolgt.
2. Aepolianns 10
Ein Kopf des Marcus Aurelius Antoninus. Ich weiß nicht woran es Stosch erkennen wollen, daß es der Kopf dieses Kaisers sey.¹ Wenn er es ist, so ist das Alter des Künstlers² ungefehr daraus abzunehmen.
3. Aetio 15
Man findet unter den alten Künstlern einen Mahler und einen Bildhauer dieses Namens; ob aber dieser Aetio einer von beyden sey, ist ungewiß.
Ein Alter Kopf, in einer sonderbaren Mütze, die Stosch für Phrygisch hält, und daher einen Priamus daraus macht. 20
4. Agathemerus.
Sein Name kömmt sonst nirgend vor, Stosch aber schließt aus der vortreflichen Arbeit, daß er ein Zeitverwandter des Polyklet gewesen sey.
Ein Kopf des Socrates. 25
5. Agathopus.
unbekanntes Alters. Ein unbekannter Kopf.
6. Alexander.
Unbekanntes Alters. Ein Amor, der auf einen Löwen steigen will; dahinter zwey weibliche Figuren. 30
7. Allion
U. A. Eine stehende Muse, an das Postument einer kleinen hinter ihr stehenden Bildsäule angelehnet; eine³ Leyer haltend. Die rechte Hand lieget⁴ an dem obersten Querkholze der Leyer, in einer

¹ sehn. [vergeschrieben St.] ² [verbessert aus] Kopfs nicht allzu ³ [verbessert aus] in ⁴ lieget [vergeschrieben St.]

Stellung, als ob dieses Querscholz, der allgemeine Wirbel für die
 Septon wäre, durch den sie auf einmal gestimmt wurden.


8. Von eben diesem Künstler ein Kopf des Apollo.

9. *Antheros*,

5 Ein Hercules Buphagus; in der anstrengenden Stellung den
 verkehrten Ochsen sich auf die linke Schulter zu heben. Der Künstl.
 ist unbekanntes Alters.

10. *Apollodotus* mit dem Besage *AIΘO* Lithographus.

Unb. Alt. Eine Minerva Salutifera. Die Minerva hat ein

10 Ohrgehänge  In Profil, um die Stirne an dem Helm vier
 halb hervorragende Pferde; oben drauf der Pegasus.


11. *Apollonides*

Seiner gedenkt Plinius lib. 37. cap. 1. Und setzt ihn in der
 Zeit Ordnung nach dem Pyrgoteles. Ein liegender Ochs.

15 12. *Apollonius*

Unb. Alt. eine Diana montana; unter Felsenstücken, mit dem
 linken Arme auf einem Pilaster ruhend, und eine umgekehrte Fackel
 haltend, als ob sie solche auslöschen wolle.

13. *Aspasius*

20 Unb. Alt. eine ähnliche Minerva Salutifera, aber von weit
 trefflicherer Arbeit. Ihr Ohrgehänge ist in Form eines Tann-
 zapfens¹  nebst einer doppelten Perlenkette um den Hals, an
 deren unterster noch eichelförmige Perlen oder Edelsteine hängen.

14. Von eben diesem Künstler, ein Kopf des Jupiters mit einer Krone
 25 von Eichenlaub.

15. *Aulus*

Unb. Alt. Ein griechischer Reiter, mit einem großen runden
 Schild auf welchem ein Medusenkopf,² zu welchem der Künstler
 einen³ natürlichen weißen Flecken der in dem rothen Carneole war
 30 anzuwenden gewußt.

Faber in Comment. ad Ill. Imag. Ursini p. 67. hat⁴ eine
 alte Gemme, mit einem Cupido der einen Schmetterling an einem

¹ (verbeßert aus) einer Eichel ² auf welchem ein Medusenkopf (nachträglich eingefügt) ³ ein
 (O.) ⁴ hat (fehlt O.)

- Baume aufsticht, mit diesem Namen gesehen, und geglaubt, daß er dem Brutus zugehört habe, weil dieser den Beynahmen¹ Aulus Postumius geführt.²
16. Von eben demselben eine Quadriga; auf einem Carneol. Die Stämme der Pferde sind auf englische Art gestuht, aber nicht die Schweiffe. 6 Die Stelle im Plinius (lib. 34. cap. 8. p. m. 654.) Calamidis enim quadrigae aurigam suam (Praxiteles) imposuit; übersetzt Limiers: il a fait (Calamis) son Cocher sur le modele de celui de Praxitele. Er liest aber auch in dem Texte statt imposuit, composuit. Wie räumt sich aber dieses mit der vor- 10 hergehenden benignitate Praxitelis.
17. Von eben demselben, ein Weibertopf in Profil, den Stosch ohne Grund für einen Kopf der Diana hält, und zwar weil sie eine starke Brust hat, für die Diana *παιδοτοπος* beyh Pausanias lib. IV. p. m. 365. 15
18. Von eben demselben, ein Kopf des Aesculapius in Profil, wobey der mit einer Schlange umwundene Stecken. Carneol.
19. Von eben demselben Künstler, ein Kopf des Ptolemäus Philopator, welches Stosch aus der Aehnlichkeit desselben mit einem Kopfe dieses Königs beyh Bailant schließt. Von schlechter Arbeit, weil 20 wie Stosch vermuthet er einen aegyptischen³ Künstler nachahmen müssen. Ein paar häßliche aegyptische Figuren, stehn noch hinter und vor dem Kopfe.
20. *Axeochus*. Unb. Alt.⁴ Ein nackender stehender⁴ Faunus, mit dem umworffnen Panther Felle, auf der Leyer spielend, neben ihm 25 steht auf⁵ einem runden Postumente ein Knabe mit einem Thyrsus, der nach der Leyer gleichsam langt. Zwischen beyden Figuren ein halber Mond, ad orgia significanda quae noctu celebrabantur.
21. *Caecus*. Unb. Alt. Ein Gladiator rudiarius*, wofür ihn Stosch ausgiebt. Ein Jüngling, mit um die rechte Schulter und linke 30 Hüfte geworffnen Gewande, der einen Degen in der Scheide, von welchem das Gehent herabhängt, aufmerksam betrachtet.
- * weil er ein Paar Figuren auf Steinen des Augustinus gleichet, die dieser gleichfalls dafür hält*

¹ [verbessert aus] Aun [= Sunamen] * [Der ganze Satz] Faber ... geführt. [ist auf dem Rande der Hf. beigeschrieben] * griechischen [verfälschten Hf.] * Unb. Alt. [unb] stehender [nachträglich eingefügt] * [verbessert aus] ein * [Die Anmerkung ist auf dem Rande der Hf. beigesetzt]

22. **Carpus.** Unb. Alt.¹
 Bacchus und Ariadne beyde auf einem Panther reitend. Rother Jaspis. Die männliche Figur ist aber wenigstens in dem Kupfer viel zu alt, als daß sie einen Bacchus vorstellen könnte. ein Jaspis.
- 5 23. **Cnejus.** Unb. Alt.
 Der Kopf eines jungen Herkules; ohne Zweifel weil die Keule hinter dem Halse angebracht ist. Ein Saphyr.
24. **Coinus.** Unb. Alt. *KOIMOT.* Unb. Alt.
 Ein Adonis. Stosch hält den Künstler für einen Schüler des Apollonides, dessen Fleiß er nachgeahmet.
 Mit dem linken Arme auf einer runden Säule ruhend und ein Jagd Spieß in demselben haltend; den andern Arm untergestemmt. Neben der Säule ein Windspiel, das auf ihn heran blidt. Ein Onyx.
- 15 25. **Dioscorides.**² *ΔΙΟΣΚΟΡΪΔΗΣ.*
 Ein Kopf in Profil des jungen Augustus, auf einem Amethyst. Aus dem Cabinet des Marquis Massimi zu Rom. Es hat etwas Bart. Mit einem Sterne unter dem Halse.
26. Von eben demselben. Ein ältrer Kopf des Augustus, aber mit
 20 einem Bart; wie er auf einer Silbernen Münze stehen soll, die die Umschrift hat Consul iterum et tertium designatus. Amethyst. Aber eben dieser Bart macht mir es verdächtig, daß es kein Augustus ist, weil die Kayser bis auf den Hadrian keinen Bart getragen.
- 25 27. **B. e. d.** Ein Maecenas. Von den Löcherchen in dem Namen des Künstlers. v. Gass. lib. II. de la³ Peires. p. 262. Amethyst.
28. **B. e. d.** Ein stehender Mercurius. Ein Carneol.
29. Ein Diomedes mit dem Palladio. Carneol. Winkelmann von der Nachahmung p. 57 u. f. p. 104. Carneol.
- 30 30. **B. e. d.** Ein Perseus. Carneol.
31. Ein Herkules, den Cerberus⁴ bindend. Onyx. Aus dem Cabinet des Königs von Preussen.

¹ [Auf dem Rande steht daneben:] Eine Mannsperon auf [durchstrichen] * Dioscorides. [verschrieben Hf.] * [vielleicht verschrieben für:] vita [Gemeint ist die im folgenden Entwurf wieder erwähnte „Vita Palroscil“ von Wassenbus] * [verbessert aus] den Perseus

3.¹

Dioscorides. (A)

ein berühmter griechischer Künstler in Edelstein zu den Zeiten des Augustus. Denn der Siegelring, dessen sich dieser Kayser zuletzt bediente, war von seiner Arbeit. (B) Wenn alle die Stücke von seiner Hand sind, 5 die ihm die Kenner zuschreiben, so muß er alt geworden und erst unter dem Tiberius gestorben seyn. Stosch in seinem bekannten Werke bringt 7 Steine von ihm bey, an welchen allen die Kunst ganz vortreflich ist. Nämlich, zwey Köpfe des Augustus, einen in jüngern, den andern in ältern Jahren; beyde mit Bart. Woraus ich aber schließe, 10 daß es keine Köpfe des Augustus sind. Ferner, einen Kopf des Mäenas; einen Merkur; einen Diomedes mit dem Palladio; einen Perseus; und einen Hercules den Cerberus bindend.

(A) Dioscorides) Oder wie er sich auf seinen Steinen selbst schreibt, und wie auch Lavinus Torrentius in verschiedenen Hand- 15 schriften des Svetonius seinen Namen geschrieben gefunden, Dioscurides, *Διοσκούριδης*. Diejenigen Steine also, auf welchen man *Διοσκούριδης*, mit Auslassung des *v* liest, sind für untergeschoben zu halten, wie sie sich denn auch schon durch die unzierlichen Buchstaben selbst verrathen, die dieser Künstler sehr gleich und schön zu graben pflegte. 20 (Stoschii Gemmae insculptae p. 32. 34) Er brauchte die Vorsicht, ihren Umriß erst mit tiefen Punkten anzugeben, welche an den äußersten Spitzen derselben noch ist sichtbar sind. Peirescius, den Vagarre diese Punkte bemerken ließ, vermuthete, daß es Löcher zu Stiften wären, mit welchen kleine metallene Buchstaben daren befestiget gewesen wären. 25 Cum aliquibus, sagt Stosch (l. c. p. 36) in inscriptione foraminulis, quae ex Peirescii sententia, ut habet Gassendus in ejus vita, extantes ex metallo aliquo literas clavis retinebant — Sed pace Peirescii, tanti viri dixerim, et in aliis gemmis inscriptis, prae-

¹ (Sia halber Staatsbogen, von dessen 4 Blättern jedoch nur 3 mit ziemlich großen und deutlichen Zügen bescheiden sind, in der Bibliothek zu Wottendüttel; zuerst 1792 von Eschenburg im gehaten Teile der sämtlichen Schriften Befkings (S. 388—396) zusammen mit den Aufsätzen „Grottesten“ und „Gartiden“ (vgl. oben S. 85 ff.) und dem folgenden Entwurf unter der gemeinsamen Überschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgegeben. Unser Entwurf knüpft an die letzten Bemerkungen des vorausgehenden Aufsatzes und gleich diesem überhaupt an Stosch an, nur etwas ausführlicher und selbständiger, so daß man ihn gerne für später als jene bloßen Auszüge aus Stosch halten möchte. Ferner stimmt er zu den Schlußsätzen des 20. antiquarischen Briefes so genau, daß er wohl ziemlich gleichzeitig mit diesem Briefe, also etwa im Juni oder Juli 1769, entstanden sein wird.)

sertim ejusdem Dioscoridis, Evodi et Eutychie, ac aliorum, foraminula illa, si attentius oculoque armato inspiciantur, invenire est, quamobrem putaverim ad literas distribuendas, recto ac aequo ordine aptandas in uniuscujusque earum extremitate scalptores
 5 efformasse, atque ii, qui hoc artificium praetermisere, inaequales ac inelegantes, ut in pluribus aliis gemmis observatur, insculpserunt. Stofsch hat ohne Zweifel Recht. Ich will indeß doch die Stelle des Gassenbus selbst anführen, weil ich eine Frage dabey zu thun habe, und die Vermuthung des Peirescius demohngachtet hinreich, und bey andern ähnlichen Fällen, an größern Kunstwerken, besonders an Gebäuden,
 10 anzunwenden ist. — Quia vero inter cetera Bagarius illi ostendit Amethystum perlegantem, in qua caelatus Solonis vultus celebris illius Dioscoridis Augusti caelatoris manu; ideo cepit¹ ansam edocendi ipsum quidnam sibi vellent foraminula in Inscriptione, quam
 15 ostendit in ectypo, observata hac serie:



Edisseruit enim esse forulos, in quos fuissent inserti clavi continentes Graecas ex metallo litteras, quae caelatoris illius, seu ΔΙΟΣΚΟΡΠΙΔΩΝ exprimerent nomen: sed ordine retrogrado, ut
 20 proprium est caelaturarum, ectyporumque. Id autem manifestum fecit, ubi depictis, in alba charta, uti mox est factum, foraminulis, lineas interduxit, quae eas literas in hunc modum exprimerent,



Sic se interpretatum dixit foramina quaedam quae visebantur
 25 Assisii in antiquo nescio quo templo. Cum enim nemo dicere posset ecquid illa significarent, divinavit ipse inscriptionem esse, seu dedicationem factam JOVI OPT. MAX. idque demonstravit per lineas foramina sic connectentes:



30 Sic speravit se interpretaturum scriem quandam foraminum Ne-

¹ coepit [verfährtehen öf.]

mausensis Basilicae, quam Quadratam Domum appellant, ubi egyptum obtinisset. (Gassendus de Vita Peireskii libr. II. p. m. 262) Meine Frage ist diese: sind auf dem Steine des Dioscorides, von welchem die Rede ist, nur die bloßen Punkte sichtbar, oder sind sie auch wirklich durch ihre gehörige Linien verbunden? Aus der Erzählung des Gassendus sollte man das erstere schließen; aus dem Stoschischen Kupfer aber erhellet das letztere. Auf diesem sind die Buchstaben völlig ausgedrückt, die Punkte hingegen gar nicht angegeben, wie sie es doch gleichwohl seyn sollten, und auf dem gleich darauf folgenden Steine, welcher den Merkur vorstellet, geschehen. Sind sie aber, diese Punkte, ordentlich verbunden, so brauchte es Vagarre nicht erst von dem Peirescius zu lernen, wie sie zu lesen waren; und Peirescius konnte nur davon Gelegenheit genommen haben, seine Meinung über den Gebrauch derselben zu sagen. Allein bey einem eingeschnittenen Steine kann dieser Gebrauch gar nicht Statt finden; indem die Vertiefungen der Buchstaben auf solche Weise wieder eben gemacht und ihr Abdruck verhindert würde. Ganz anders aber ist es bey größern Kunstwerken, besonders an Gebäuden, an welchen die Aufschrift aus großen metallenen Buchstaben bestanden, die neben einander in die Mauer befestiget waren. Wo diese Buchstaben hernach weggerißen werden, da ist es möglich, sie aus den zurückgelassenen Löchern zu errathen; und das war es, worauf Peirescius in dem alten Tempel zu Assisi glücklicher Weise fiel.

Sonst könnte man über die Stelle des Gassendus noch anmerken, daß er den Dioscorides nicht Caelatorem sondern Scalptorem hätte nennen sollen. Denn es sey nun, daß man Caelatura und Scalptura entweder mit dem Quintilian (lib. 2. cap. ult.) nach den Materien, in welche beyde arbeiteten, oder mit Al. Manutius (de Quaesitis per epistolam lib. II. epist. 9.) nach der Form unterscheidet: so ist die Arbeit eines Dioscorides doch niemals caelatura; nach dem Quintilian nicht, weil sie bloß in Metallen, nicht aber in Holz und Steinen Statt findet; nach dem Manutius nicht, weil Caelatura bloß erhabene, getriebene, halbrunde Arbeit begreift, vertiefte Arbeit aber, so wie ganz runde, allein der Scalptura zukömmt. Was man aus der Barronischen Ableitung des Wortes caelum von cavum (lib. 4. de lingua Latina, edit. Henr. Stephani p. 5) dagegen ein-

¹ ub. III. [QI.]

wenden könnte, ist nichtig; denn die Bedeutung der Wörter muß nicht nach ihrer Ableitung, sondern nach ihrem Gebrauche bestimmt werden.

Selbst die Stelle des Apulejus (Floridorum *ib.* I. p. m. 10) wo er von des Pyrgoteles Bildnißen Alexanders, welche in Edelstein
5 waren, *caelamen, caelamine excudere*¹ braucht, kann den Gassendus nicht ganz entschuldigen; denn aus der Folge sieht man, daß Apulejus nicht vertiefte sondern erhabene Bildniße meint, indem er sie *toremata* nennet; dergleichen aber des Dioscorides Kunstwerke nicht sind, und vielleicht auch des Pyrgoteles seine nicht gewesen. Denn es ist sehr
10 wahrscheinlich, daß es Apulejus eben so wenig verstanden hat als Gassendus, sich über solche Dinge gehörig und eigentlich auszudrücken.
(B) von seiner Arbeit)

4.²

≡

15 Das Studium des Antiquars ist ein sehr armseliges Studium. Wie viel Ungewißheit auch da, wo er nichts als Untrüglichkeit zu erblicken glaubt. Er sieht z. E. eine alte Statue, aus welcher er nicht weiß was er machen soll. Doch endlich entdeckt er eine Aufschrift darauf, und nunmehr scheint ihm nichts gewißer zu seyn, als daß die Statue wirklich das
20 ist, was die Aufschrift von ihr besaget. Als ob nicht auch die Alten aus Unwissenheit, aus Kinderrey, und wer weiß aus was sonst noch für Ursachen, falsche Aufschriften hätten machen können. Einige Beispiele hiervon:
a) Als P. Clodius das Haus des vertriebenen Cicero niederreißen, und den Platz der Göttin der Freyheit heiligen lassen, was sagt Cicero
25 von der daselbst aufgerichteten Bildseule dieser Göttin? (*Orat. pro domo sua cap.* 43.) *Famne potissimum Libertas sua domo debuit pellere, qui nisi fuisset, in servorum potestatem civitas tota venisset? At unde inventa est ista Libertas? quaesivi enim diligenter.* Tana-

¹ *excludere* [61.]

² [Ein auf beiden Seiten mit Nennen, rüchigen Bögen beschriebenes Quarzblatt in der Wollschüttele Bibliothek; zuerst 1792 von Schönborg im achten Teile der sämtlichen Edelstein Vessios (F. 405—408) zusammen mit dem vorausgehenden Aufsatz und zwei früheren Entwürfen (vgl. oben S. 35 ff.) unter der gemeinsamen Ueberschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgegeben. In sofern, von Lessing nicht näher bezeichneten Aufsätze gab dabei Schönborg die besondere Aufschrift „Ueber die Mängel des antiquarischen Studiums“. Wann der letzte Entwurf entstanden sein mag, ist kaum mit Sicherheit genau zu bestimmen; vielleicht fällt er in die Nähe des 33. antiquarischen Briefes, zu dessen Anfang er gut stimmen würde, also etwa in den Winter 1768/9.]

græca quaedam meretrix fuisse dicitur; ejus non longe a Tanagris simulacrum e marmore in sepulcro positum fuit. Hoc quidam homo nobilis, non alienus ab hoc religioso Libertatis sacerdote, ad ornatum aedilitatis suae deportavit: etenim cogitarat omnes superiores muneris splendore superare. Itaque omnia signa, tabulas, ornamentorum quod superfuit in fanis et communibus locis, tota e Græcia atque insulis omnibus, honoris populi Romani causa, sane frugaliter domum suam deportavit. Is postquam intellexit, posse se, interversa aedilitate, a L. Pisone consule prætorem renuntiare, si modo eadem prima litera competitorem habuisset aliquem: aedilitatem duobus in locis, partim in arca, partim in hortis suis collocavit: signum de busto meretricis ablatum isti dedit, quod esset signum magis istorum, quam publicæ libertatis. Hanc deam quisquam violare audeat, imaginem meretricis, ornamentum sepulcri, a fure sublatum, a sacrilego collocatum? Was in Griechenland die Bildsäule einer Huhlerin war, ward in Rom eine Göttin der Freyheit. — Ich merke bey dieser Stelle noch an, daß Figrelius (de Statuis illustrium Romanorum cap. 1. p. 2.) daraus erweisen will, daß die Wörter signum, simulacrum und imago als gleichbedeutend gebraucht worden. Allein es ist falsch. Signum ist zwar das allgemeine Wort; allein simulacrum und imago, wird nur in so fern von dem signo gesagt, als dieses eine gewisse Person wirklich vorstellet, und nicht bloß anzeigt; wie hier die Tanagraische Huhlerin. Das Ikonische macht das signum zum simulacro und zur imagini; und diesen Unterschied hat Figrelius gar nicht angemerkt.

β) Das Verfahren der Einwohner von Rhodus, wider welches Dio Chrysostomus in einer ganzen Rede gerisert.²

¹ arca, [H.] und die von Lessing benützte Ausgabe Cicerae) arca, [Verbesserung Alfred Schönes]

² [Dazu seltz Eichenburg 1792 folgende in der H. fehlende Anmerkung, die zwar nicht ausdrücklich als Zusatz des Herausgebers bezeichnet ist, möglicherweise aber doch ganz von ihm und nicht von Lessing herrührt, wie dies bei dem ersten Citate darin zweifellos der Fall ist:] Nehmlich in der ersten Rede, *Ποδίακος*. (Ed. Reisk. T. 1. p. 565.) Aus Weiz, und weil sie der Statuen schon genug zu haben glaubten, begingen nehmlich die Rhodiser die Unart, wenn sie Jemanden die Ehre einer Bildsäule bewilligten, keine neue setzen zu lassen, sondern von irgend einer allen die Inschrift wegzunehmen, und eine neue in deren Stelle zu setzen. Vergl. *Figrelius*, l. c. p. 218. ss. wo auch mehrere Beispiele dieser Art angeführt werden. Dergleichen geschah entweder mit Vorsatz, oder aus Unwissenheit. Will Absicht, wie in dem eben gedachten Falle. Es wurden auch zuweilen Namen berühmter Männer in die Stelle der Götternamen gesetzt, und umgekehrt. Auch veranlaßte die

5.¹

Fünzigster Brief.

Das zweite Kennzeichen, an welchem alte geschnittene Steine von neuern zu unterscheiden, sagt Kassei, sey die Farbe und die Beschaffenheit des Steines selbst.

Wenigstens kann diese oft zu einem Verdachte Anlaß geben. Allzu kostbare, in Ansehung ihres Feuers oder ihrer Farben allzu schöne Steine, habe ich gezeigt, ließen die Alten nicht gern von der Kunst verlesen. Von einigen sagen sie uns ausdrücklich, daß sie nie geschnitten werden, oder daß sie nicht geschnitten werden können. Die sie am häufigsten schnitten, waren von den geringern Gattungen, welche die doppelte Eigenschaft haben, daß sie sich weder der Sculptur zu sehr weigern, noch das Wachs zu fest halten. Von diesen Gattungen aber nahmen sie die reinsten und besten, die sie finden konnten.

Ich hoffte hiervon viel Merkwürdiges zu lesen, in den Anmerkungen, welche Robert Dingley über die Edelsteine, besonders solche, auf welche die Alten zu graben pflegten, der Englischen Societät mitgetheilt hat. Aber ich betrog mich. Der Gelehrte, der sie übersezte und dem Hamburgischen Magazin *) einverleibte, hat sie mit verschiedenen Notizen begleitet, die von seiner Kenntniß auch in diesem Theile der Naturgeschichte und von seinem Scharfsinne überhaupt zeigen. Allein er hätte deren ungleich mehrere machen müssen, wenn er alle Unrichtigkeiten seines Originals hätte anzeigen und verbessern wollen. Ich will einige Beweise davon geben.

*) Band III, S. 640.

Schmeibelyn weilen diese Vertauschung, wenn man z. B. die Bildsäulen der Kaiser mit Obiternamen bezeichnete. Von der Unwissenheit, aus welcher Munnus den Statuen falsche Inschriften geben ließ, werden von eben dem Dio Chrysostomus verschiedene Beispiele angeführt †). — Man sieht aus dem allen, wie unsicher die Angaben der, auf diese Weise oft umgedeberten, oft erst spät hinzugelegten, Namen auf Bildsäulen, Hermen, Büsten und geschnittenen Steinen sind. Und möchte dies nur der einzige Umstand seyn, der das Studium des Alterthumskenners schwankend und unsicher macht!

†) In Orat. Corinthiaca, c. 87.

¹ [Den folgenden Entwurf fand Eschenburg unter Lessings Papieren „sowohl im Brouillon, als in einer reinern Abschrift von seiner eigenen Hand“ und theilte ihn 1793 im zwölften Band der sämtlichen Schriften Lessings (S. 187—199) mit, schon ihn hier aber trotz der Überschrift „Fünzigster Brief“ ohne sichtbaren Grund hinter dem Entwurfe zum 80. antiquarischen Briefe ein. Lessing hatte den Kuffah ursprünglich als 50. Brief noch für den zweiten Teil der „Antiquarischen Briefe“ bestimmt und am 7. Januar 1769 an H. G. Wäflner mit der Bitte um etwaige Verbesserungen und Zusätze geschickt. Allem Anscheine nach erhielt er ihn zu spät zurück, um ihn noch für den zweiten Teil zu vermerken; so blieb er vorläufig ungedruckt. Der Entwurf stammt also aus den letzten Wochen des Jahres 1768 oder aus den ersten Tagen von 1769. Da beide Handschriften längst verschollen sind, liegt dem folgenden Abdrucke die Ausgabe Eschenburgs von 1793 zu Grunde.]



„Der Stein, sagt Dingley, den man am meisten gegraben findet, „ist der Beryll, nach diesem folget der Plasma oder schönste Smaragd, „alsdann der Hyacinth; den Chrysolith findet man bisweilen, aber sehr „selten gegraben, wie auch, aber sehr selten, den Krystall oder orienta- 5
„lischen Kiesel, den Granat¹ und den Amethyst.“

Am meisten den Beryll! Ganz unerhört. Der Beryll ist ein durchsichtiger meergrüner Stein, der in seinen Unterarten mehr oder weniger in das Gelbliche spielt. So beschreibet ihn Plinius; so haben ihn die Neuern angenommen. Doch so einen Stein meynt Dingley nicht; sein Beryll ist entweder roth, oder gelb, oder weiß. Jenes, sagt er, 10 war der Beryll der Alten. Und wer sind denn die, welche diesen Namen einem ganz andern Steine beylegen dürfen? Leonardus, Stella, Agricola, Cäsalpinnus, Gesner, Boet, Lact, Nicols,² und wie sie alle heißen, sind es nicht. Auch die noch neueren Naturalisten finde ich mit jenen übereinstimmig, und alle verstehen unter Beryll wo nicht eben denselben 15 Stein, den die Alten darunter verstanden, doch einen ihm sehr ähnlichen, den sonst so genannten Aquamarin. Folglich habe ich lange nicht gewußt, was Dingley hiermit will, bis ich endlich finde*), daß die Englischen Juwelierer einen ganz andern Begriff mit dem Namen Beryll verbinden, und ihn einer Art von Carneol beylegen, der dunkelrother und durch- 20 sichtiger als der gemeine Carneol sey, und mehrmal in das Gelbe spiele. Daß wirklich Dingley diese Art von Carneol unter seinem Beryll verstanden habe, zeigt selbst die Eintheilung, die er von ihm macht. „Vom „Beryll,“ sagt er, „giebt es drey Arten; der rothe fällt in die Orange- „farbe, ist durchsichtig und lebhaft; der gelbe ist oderfarben, und der 25 „weiße, den man Calcedon nennt, ist milchfarben; diese beyden letzten „sind nicht so lebhaft wie die erstern.“ Niemand, so viel ich weiß, hat den Calcedon zu einer Art des Berylls gemacht; wohl aber zu einer Art des Carneols, oder auch den Carneol zu einer Art des Calcedon. Auch die übrigen zwey Arten passen wohl auf verschiedene Abänderungen 30 des Carneols, aber keinesweges des Berylls. Kurz, man muß beym Dingley Carneol für Beryll lesen, und muß sich erinnern, daß der

*) Woodward beym Johnson: The Beryll of our Lapidaries is only a fine sort of Carnelian, of a more deep bright red, sometimes with a cast of yellow and more transparent than the common Carnelian. 35

¹ den Garnet [Dingley in Ritters Übersetzung] ² Nicol, [1793]

Carneol der Alten ihr Sarder ist, wenn es wahr seyn soll, was er von ihm vorgiebt. Den Sarder findet man in allen Dactyllotheken am häufigsten, und Pinius sagt es ausdrücklich, daß man ihn zum Graben und Siegeln am geschicktesten gefunden habe *). Dingsley aber ist um so weniger zu entschuldigen, daß er uns diese Verirrung verursacht, da Hill in seinen Anmerkungen über den Theophrast**) kurz vorher davor gewarnt, und es den unwissenden Juwelieren verwiesen hatte, welche ihren Beryllcarneol schlechtweg Beryll nennen, als ob sie von dem eigentlichen Beryll gar nichts wüßten. — Das Werk des Cardinals de Cusa, dessen 10 in der Note gedacht wird, mag wohl nicht von dem Steine Beryll handeln, sondern von der Brille, dem Augenglase, auf das geschärfte Gesicht in geistlichen Dingen angewendet. Denn es ist bekannt, daß dieses im barbarischen Latein Beryllus hieß, und ohne Zweifel unser deutsches Brille davon herkömmt. Nicht zwar, als ob die ersten Brillen aus eigent-

15 lichen Beryllen wären gemacht worden, sondern weil man vielleicht zu den ersten Brillen ein grünliches Glas brauchte, welches dem Beryll daher ähnlich sah; oder weil überhaupt die Italiäner, wie Voot sagt***) alle Krystalle qui multiplici angulorum reflexu aliquos colores in se habere videntur, Berylle nannten, wovon der Name endlich bis auf

20 das gemeine Glas erstreckt worden. Vielleicht auch, daß der medicinische Gebrauch des pulverisirten Berylls gegen mancherley Beschädigungen der

*) Libr. XXXVII. Sect. 31. ed. Hard.

**) Dingsley's Anmerkungen sind von 1747, und Hill's Theophrast von dem Jahre vorher, wo es Seite 57. heißt: The Jewellers of our time reckon four species of this stone; the common or the red, the white, the yellow, and the Beryll Carnelion.* — The last, or the Beryll Carnelion, is properly the male oriental Kind; it is of a deeper colour than any of the others, as also much harder, and more transparent: some of our Jewellers, knowing of no other Beryll hat this, name it simply the Beryll: but it ought never to be

30 so called but with the addition of its own proper name Carnelion; the Beryll of the Antients being a stone of quite another Kind, transparent and of bluish green, and evidently the very Gemm which we now call the *aqua marina*.

***) Libr. II. cap. 70. De Lact will davon zwar nichts wissen; (Lib. I. cap. 10.) aber selbst diese Benennung der Augengläser von Beryll scheint ein Beweis für den Voot zu seyn.

* the white or the [1795] * Carnelian [Hill] * cap. 20. [1773]

Augen, von dem man in den mittlern Zeiten Aufhebens machte*), zur Uebertragung dieses Namens auf die Brillen etwas beygetragen.

Aber weiter: nach den Veyhlen, sagt Dingley, folgt der Plazm, oder schönste Smaragd. Was man unter Plazma verstehen müsse, habe ich schon gezeigt**). Es ist der Prasius der Alten, 5 und demnach so wenig der schönste Smaragd, daß vielmehr gerade nur eine von den geringsten Arten der durchsichtigen grünen Steine so genannt ward, und eigentlich noch jetzt so genannt werden sollte. Wenn Dingley bloß gesagt hätte, daß, nach dem Carneol, es die grünen und grünlichen Steine wären, welche man am häufigsten von den Alten ge- 10 schnitten finde: so wäre es eher recht gewesen. Denn wirklich findet man deren sehr viele, welche von den Antiquaren bald Plazma, bald Prasma, bald Prasz, bald Veyll, bald grüner Jaspis, bald Chrysolith, bald Heliotrop, bald Smaragdit und bald Smaragd genannt werden: aber, wie schon erinnert, einen jeden dieser Namen eher verdienen, als 15 den Namen Smaragd. Sonderbar ist es, daß sie bey den undurchsichtiger, dunkler und schmutziger grünen Steinen sich nicht des Malachites oder Molochites erinnert haben, welche Gemme von dem Plinius doch ausdrücklich reddondis laudata signis***) genennt wird.

Die dritte Stelle giebt Dingley dem Hyacinth. Und was nennt 20 er einen Hyacinth? Einen dunkel braunrothen Stein, feurig und durchsichtig. Es ist wahr, das ist der Hyacinth der Alten; aber warum spricht Dingley hier so streng mit den Alten, da er in seinen übrigen Beschreibungen sich so weit von ihnen entfernt? Die neuern Steinkenner verstehen unter Hyacinth einen gelben, honigfarbigen oder citronfarbigen 25 Stein, deren einige nur in das Röhliche spielen †). Sein Hyacinth dürfte schwerlich von dem Amethyste und unserm Granate zu unterscheiden seyn; und ich weiß nicht, mit welcher Zuverlässigkeit man sonach

*) Psellus de Lapidum Virtutibus p. 12. Edit. Bernard. *Βηρυλλος — οβτος δ λιθος εντασις λαται, και οπασμους, και οφθαλμων οδονας, και ικ- 30 ιερον;* intentiones curat, convulsiones, oculorum dolores, auriginem.

**) S. den 25sten Brief.

***) l. c. Sect. 36.

†) De Laet. lib. I. c. 6. *Recentiorum Hyacinthi sunt flavo colore, interdum simplici, eoque aut saturo aut diluto, vel cum rubeidine quadam mixto 35 intensius vel remissius.*

† quidam (1798)

sagen könnte, daß die Alten den Amethyst und Granat sehr selten, den Hyacinth hingegen weit häufiger geschnitten hätten.

Der Uebersetzer hat das englische *Garnet* beybehalten, weil er wegen des vollkommen gleichgeltenden deutschen Namens ungewiß war. 5 Aber er hätte sich kein Bedenken machen dürfen, Granat dafür zu brauchen; es ist durchaus das nehmlische, und einige Engländer schreiben bloß Garnet, weil sie bey einigen ältern italiänischen Schriftstellern *Garnato* anstatt Granato fanden, welches fast auf die Vermuthung bringen sollte, daß diese Benennung nicht von den Körnern der so genannten 10 Frucht hergenommen, sondern die Verstümmelung von *Garamanticus* sey. Wenigstens stimmt die Beschreibung, die uns die Alten von dem *Carbunculo garamantico* geben, mit dem Granat gänzlich überein.

Was Dingley endlich von dem Krystalle sagt, ist nur von dem ganz weißen und dessen Gebrauche zu Siegelsteinen zu verstehen. Da er 15 in weit größern Stücken gefunden wird, als andere Edelsteine, so brauchte man ihn auch zu größern Dingen, zu welchen er häufig geschnitten ward. Aber wie viel gefärbte Krystalle mögen in den Dactylolitheken für die ächten Edelsteine gelten, deren Farbe ihnen die Kunst zu ertheilen wußte!

Unter den übrigen Anmerkungen sind nicht weniger, eben so unzu- 20 verlässige. — Er spricht von einem Vermillionstein, *Vermilion-stone*;¹ und man sollte glauben, was das für ein besonderer Stein sey. Gleichwohl ist es weiter nichts, als ein Beiname, den die Juwelierer derjenigen schönen Art von Granaten geben, deren Farbe sich dem Zinnober nähert*). — Der Onyx und Sardonyx sind ganz falsch angegeben; und 25 von dem wer weiß wo aufgefundenen Achatonyx macht er eine Beschreibung, aus der ich jedem Troß biete, Flug zu werden.

Doch ich will mich bey solchen Kleinigkeiten nicht aufhalten. Nur eins muß ich noch mitnehmen. Dingley sagt: „die Alten gruben auf 30 „ihre meisten Steine, den Onyx und Sardonyx ausgenommen, so wie sie „gefunden wurden, weil ihre natürliche Positur alles, was durch die „Kunst an ihnen kann verrichtet werden, übertrifft.“ Aber man hüte sich, ihm das zu glauben. Entweder die Edelsteine werden als Kiesel gefunden, und diese haben eine rauhe Schale, die ihnen abgeschliffen werden muß, um den durchsichtigeren farbigen Kern zum Vorscheine zu 35 *) De Laet. lib. I. cap. 3.

¹ Vermillion-stone; [1793] Vermillon-stone [Dingley]

bringen; oder sie brechen als Drusen in fremden Steinarten, und diese haben zwar eine natürliche Politur, aber selten oder nie die reguläre Fläche, welche in dem Abbrude eine egale Area geben könnte.

6.¹

Antiquarische Briefe, dritter Theil und folgende. 5

LVIII.

Fürchten Sie nicht, noch mehrere Briefe im Tone der letztern zu erhalten. Gewisse Dinge verdienen freylich nie gesagt zu werden, und doch müssen sie wenigstens einmal gesagt werden.

Die persönlichen Verhältnisse der Schriftsteller gegen einander inter- 10
tessiren nur kaum den kleinsten Theil der zeitverwandten Publici. Welcher wünscht, daß sein Buch auch bey den Nachkommen nicht ganz

¹ 19 numerierte Quarzblätter (5 einzelne Blätter und 2 halbe Bogen) in der Wolfenbüttler Bibliothek, auf allen 18 Seiten mit sehr kleinen und oft unbedeutlichen Jagen meist halbdrückig beschrieben, in einem Umschlag, der die Aufschrift trägt: „Entwurf zu Gottl. Chr. Lessings Fortsetzung seiner antiquarischen Briefe.“ Zuerst oedröfenlichte Eschenburg 1793 im zwölften Theil der sämtlichen Schriften Lessings (S. 167—206) diese Entwürfe, deren Reihenfolge er aber mehrfach durch andere antiquarische Aufsätze Lessings unterbrach. Daran verglich nur noch W. v. Kallzahn die Handschrift; gleichwohl blieb aber auch sein Abdruck (1857) in der Hauptsache von Eschenburg abhängig. Entstanden ist unser Entwurf wohl nicht vor 1769. Die ersten Abschnitte desselben knüpfen an die Anzeige des ersten Theils der „Antiquarischen Briefe“ durch Klotz im siebenten Stücke seiner „Teutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften“, S. 465—478 (Halle 1768) an und setzen zugleich voraus, daß der zweite Theil der „Antiquarischen Briefe“, wenn er auch noch nicht Wort für Wort geschrieben gewesen sein sollte doch seinem Inhalte nach genau und vollständig bis zum Schlusse fest stand. Jene Beschreibung kannte Lessing zwar schon am 29. November 1768; über den zweiten Band seiner Streitschrift war er sich aber kaum vor Beginn des Frühlings 1769 in allen Einzelheiten völlig klar, und frühestens in diese Zeit dürfte der Entwurf des 58. und der nächstfolgenden Briefe fallen. Der Entwurf des 66. Briefes bezieht sich auf F. J. Kiedels Kusslag im 22. Stück der „Erfurtischen gelehrten Zeitung“ vom 17. März 1769, der des 67. bis 72. Briefes auf Kiedels Anzeige des „Laoloan“ im zweiten und dritten Stück seiner „Philosophischen Bibliothek“ (Halle 1769). Das zweite Stück dieser „Bibliothek“ hatte Lessing am 13. April 1769 bereits gelesen; das dritte war damals noch nicht erschienen; der Entwurf der letztgenannten Briefe wird also erst einiger Monate später fallen. Kiedels „Lehgingische Briefe“, an die der Entwurf des 73. Briefes anknüpft, erschienen im 78. und 86. Stück der „Erfurtischen gelehrten Zeitung“ vom 29. September und 27. Oktober 1769 (vgl. Lessings Brief an Nicolai vom 30. Oktober 1769); Schirachs „Litterarische Briefe an das Publicum“ (Altenburg 1769), auf die sich der Entwurf des 74. bis 76. Briefes bezieht, kannte Lessing schon am 13. April 1769. Die Entwürfe der späteren Briefe wenden sich wieder zu dem Buch über die alten geschichtlichen Steine von Klotz (Altenburg 1768) zurück und bieten keinen weiteren Anhalt zur Bestimmung der Entstehungszeit. Demnach fallen entweder alle diese Entwürfe vom 58. bis zum 98. Brief eist in den Herbst 1769 oder, was auch nach der wechselnden Tinte in der Handschrift wahrscheinlich ist, sie sind zu verschiedenen Zeiten nach und nach vom Frühlings bis zum Herbst oder Winter 1769 geschrieben. Nach dem Ende dieses Jahres scheint Lessing nicht mehr ernstlich für den dritten Theil der „Antiquarischen Briefe“ gearbeitet zu haben, wenn er auch noch nach Klotzens Tode 1772, ja noch am 20. September 1777 von seiner Absicht, die Reihe fortzusetzen, sprach.]

vergeßen sey, — und welcher sollte es nicht wünschen? — muß über nichts streiten, was ihn nur selbst angeht.

Ob L. den berühmten Klop beneidet hat, was die geheimen Ursachen gewesen, warum er wider ihn geschrieben, verlangt auch schon in 5 zehn Jahren niemand mehr zu wissen. Dann fragt sich bloß: Was hat er gegen ihn geschrieben? Was hat sein Schreiben gegen ihn genützt? Welche Vorurtheile hat er gegen ihn bestritten? Welcher Wahrheiten hat er sich gegen ihn angenommen? &c.

Folglich ist alles sehr unnützes Geschwätz in der Recension des 10 H. Klop, bis auf das wenige, was die unter uns streitige Sache selbst betrifft.

Er verspricht mir in einer besondern Schrift zu antworten. Die muß ich erwarten.

Vorkäufig will er nur einige Punkte berühren, deren Untersuchung 15 weder nachschlagen noch Nachdenken erfordert. Hören Sie doch einige davon! Von Tuschern. Die Stelle des Giustianelli beweist nichts. Giustianelli ist kein besserer Compiler als Füßli.¹ Es ist nicht Frage, ob Tuscher für einen Steinschneider gehalten worden, sondern ob er es gewesen. Freylich ist er für einen gehalten worden, und hat gar für einen 20 gehalten werden wollen, wodurch Gori und Mariette und Giustianelli hintergangen worden. Aber er ist keiner gewesen, welches Ratter beweiset. Ratters Zeugniß gilt hier allein, der mit ihm lange Zeit gelebt und gearbeitet.

Vettori war seinetwegen in dem nehmlichen Irrthume: s. die 25 Collectanea p. 156. Aber auch das beweiset nichts. Sie wissen alle von ihm nur Ein Stück zu nennen, sein Portrait nehmlich: welcher Versuch aber, ihn wie Ratter sehr richtig sagt, noch lange zu keinem Steinschneider macht. Ja diese Köpfe waren bloße Pasten, über ein Wachs Modell gegossen. Der einzige Kopf der Minerva; aber der war mit 30 dem Meßer geschnitten.

Diesen Künstler nannte Klop gleichwohl einen fleißigen Künstler. Aber fleißig soll hier nicht die Vielheit der Arbeit anzeigen, sondern die Sorgfalt der Ausarbeitung. Woher kennt er die? möchte ich fragen. Hat er ein Stück von ihm gesehen? Ja diese kann er gar nicht gehabt 35 haben.

¹ Giustianelli ist . . . Füßli. [nachträglich auf dem Rande der Hf. beigelegt]

LIX.

Seine Verantwortung wegen der alten Künstler. Ich tabelte ihn, nicht daß er sie nicht alle angeführt, sondern, daß er gar keine andern angeführt, als die Stojch angeführt. Den Cronius hätte er nicht wegen der alten PASTE anführen sollen: sondern weil ihn Plinius ment. S. meine Collectanea; was sonst von dieser Materie anzumerken. Zugleich von meinen zwey noch nicht bekannten Steinen mit El'. und Anteros. S. meine Collect. p. 16 u. 153 und 356. 5

LX.

Daß ich ihm Druckfehler Schuld gegeben. Aber er führt weislich nur Beryll an: und sagt nichts von Achat und Amethyst. Des Moco nicht zu gedenken.

Bev Gelegenheit von des Vaccins Ableitung des Wortes Achatos. Er zielte auf den Gefährten des Aeneas.¹

Und habe ich ihm denn nur Schuld gegeben, daß er die Namen 15 der Steine nicht zu schreiben weis? Habe ich ihm denn nicht bewiesen, daß ihm von ihrer Kenntniß überhaupt nichts beywohnt?

Dieser Unwissenheit ist er noch auf eine andere Weise zu überführen. Er kennt auch nicht die allerbekanntesten Scribenten in dieser Materie. Beweis aus dem, was er vom P. de Seudalupis und Leonardo sagt: p. 25. 20

Nachricht von jenem aus dem Morhof. S. m. Collect. p. 22. Von dem Plagio des Dolce an Leonardo.

LXI.

Auch den Marbodus muß er wenig oder gar nicht kennen. Er ist in der Ausgabe des Gorsläus befindlich: sagt er. Sonst nirgends? Nachricht von den verschiednen Ausgaben, und besonders der Ranzoschen.² Und was für Aberglaube steht denn in dem Gedichte des Marbodus, der sich nicht auch in dem Plinius fände? 25

LXII.

30

Darum braucht Marbodus nicht ganz den Betrug geschmiedet zu haben: und es können Schriften eines Evag vorhanden gewesen seyn, und sind es vielleicht noch. S. meine Collect. unter Evag.

¹ Bey Gelegenheit . . . Aeneas. [nachträglich auf dem Raube der Hf. beigefügt] ² [Gemeint ist: „De gemmis, scriptum Evaeis regis Arabum olim a poeta quodam non infeliciter carmine redditum, et nunc primum in lucem editum. Opera et studio D. Henrici Rantzovii.“ Leipzig 1585]

LXIII.

Unter den Gedichten des Marobodus finden sich welche, die ihm gar nicht gehören, S. m. Coll. p. 266.¹ und die sein Herausgeber ihrem wahren Urheber wohl hätte wieder zustellen können.

- 5 Eben das ist von den Gedichten des Hilbertus zu sagen. S. meine Coll. Hilbertus. Gebrauch der von den Gedichten dieser späteren Kirchenväter zu machen: in Verichtigung der klassischen Dichter aus denen sie genommen.

LXIV.

- 10 Gebrauch den der jüngere Burmann davon zu s. Anthologie hätte machen können.

LXV.

- Wenn Kloß Burmannen solche Nachweisungen hätte geben können: so würde es ihm dieser ohne Zweifel Dank gewußt haben. Und so wären
15 wir wieder bey Kloß, dessen besondere Wiederlegung ich ruhig erwarte.

Aber nein; er hat sich anders besonnen. Er hat meine Briefe kaum zur Hälfte gelesen und will sie gar nicht lesen, geschweige, daß er sie zu widerlegen die Mühe nehmen sollte. Er ist zu groß, sich mit mir einzulassen, und er läßt seine Creaturen gegen mich los. Er ist wie der
20 Alte auf dem Berge, der thut, als ob er kein Wasser betrübe, und seine Banditen in der Welt herum schickt.

Von dem elenden Stolze, seinen Gegner nicht lesen zu wollen.

LXVI.

- Eine von s. ersten Creaturen ist Nidel. Über dessen Recension
25 der antiquarischen Briefe in den Erf. Zeitungen.

LXVII.

- Von Nidels Anmerkungen über den Laotoon. Einige Beweise seiner Unwissenheit. Von der Caricatur. Die Stelle aus dem Cicero. s. m. Colloct. unter Mählerey. Vermuthung woher die Caricatur Ge-
30 sichter ihren Ursprung: aus den komischen Masken. S. m. Coll. p. 264.

LXVIII.

Von dem Gesetze der Hellenobiken.

- Die ionische Statue sollte freylich die größere Ehre seyn. Aber was bewog sie denn, dieses zur größern, und nicht zur kleinern Ehre zu
35 machen? Warum machten sie die Gefahr, in dem Bilde eines minder

¹ S. m. Coll. p. 266. [nachträglich auf dem Rande der Hf. beigesügt]

schönen Körpers auf die Nachwelt zu kommen, zur größern Ehre? Warum machten sie den Vortheil sich in einem schönen aber fremden Ideale aufgestellt zu sehen, zur Kleinern?

LXIX.

Von dem Gemälde des Timanthes: und der Verbeßrung der Stelle 6 des Plinius, die ich aus dem Gronov wohl soll geborgt haben. Ich kenne Gronovs Noten über den Statius nicht.

LXX.

Von der Besta; und dem Vorgeben, daß es eine ältere und eine jüngere gegeben. Ovid wenigstens hat diesen Unterschied gewiß nicht angenommen. 10

LXXI.

Von dem Geschrey des Philoktets. Er verdrückt es, aus Furcht, daß sie ihn sonst nicht mitnehmen würden. Geschrey des Hippolytus.

LXXII.

Das wären einige Proben gewesen, wie gelehrt H. Niedel ist, mit 15 welchem Scharfsinne er die Alten zu lesen pflegt. Nun sollte ich auch von seiner Philosophie reden. Aber davon verstehe ich nichts: und von dieser Seite sind er und H. Prof. Huth meine Meister. Ich bekenne daß ich sie nicht verstehe: vielleicht geht es ihnen auch mit mir so. Wenn es nur nicht oft schiene, als wäre es H. Niedels Vorsatz, mich nicht zu 20 verstehen. Beweise, wie sehr er den Geist meines Werkes verfehlt hat.

LXXIII.

Ueber Niedels Lessingsche Briefe. Vertheidigung meiner Ableitung des Wortes Cameo.

LXXIV.

25

Ein zweyter Verfechter des H. Klop: der Verfasser der Litterarischen Briefe. Urtheil von ihm; und Beleuchtung einiger von seinen Rechtfertigungen seines Gönners. Lächerlichkeit dieses Mannes meine Streitigkeit mit Klopen auf drey Punkte zu bringen.¹ Von den Daktyliotheken der Alten. Bestimmung des Wortes Gemma, aus einer Stelle des Cicero 30 in den Reden wider den Verres, und einer Stelle Tibulls, daß Gemma eigentlich ein ungeschchnittener Edelstein heißt.

LXXV.

Von der Perspektiv der Alten, wider diesen litterarischen Briefsteller. Besonders eine Prüfung der Abhandlung des Caylus. 35

¹ Lächerlichkeit . . . bringen. [nachträglich auf dem Rande der Hf. beigefügt]

S. m. Collect. 340.

LXXVI.

Über einige kleine Punkte, gegen ihn und Abschied von ihm auf immer.

5

LXXVII.

Nun wieder zu H. Klotz, mit dem wir auf der 55.¹ Seite seiner Schrift stehen geblieben.

Von der großen Anzahl geschnittener Steine, die auf uns gekommen. Der wahren alten sind vielleicht weniger, als wir glauben. Sehr gründeter Verdacht gegen die Dactyllotheken des Gorkäus, der h. Genofeva, des Mariette, &c. S. m. Coll. p. 148 u. p. 167.

Maffei, Benennung dieses Studii. Siehe meine Collect. p. 149.

LXXVIII.

Wie die echten alten von den Neuen zu unterscheiden. Hiervon 15 sagt Klotz gar nichts. Die Stelle des Lipperts, die er hätte commentiren sollen. Lippert, so viel ich mich erinnere, giebt drey Kennzeichen an 1) den Stein, 2) die Vorstellung, 3) die Arbeit.

LXXIX.

1) Von dem Steine; und was daraus zu schließen. Ich habe er- 20 wiesen, daß sie die ganz kostbaren nicht geschnitten, und auch von den geringen Arten giebt es verschiedne von welchen Plinius ausdrücklich sagt, daß sie nicht geschnitten worden. Von der Besonderheit woran alte Steine zu erkennen, an der ungleichen hintern Seite, die Vettori angemerkt s. m. Coll. p. 464. Die Ursache welche Vettori angiebt, die Egalität der 25 Durchsichtigkeit, hat ihre Richtigkeit: doch ist auch das zu merken, daß sie ihren Edelsteinen überhaupt die Ungleichheit ließen, um ihnen von ihrer Masse so wenig zu nehmen, als möglich. Und nur daher ist die Stelle bey Plinius zu erklären, die ich S. 150 in m. Coll. anführe.

LXXX.

30 Von der Abhandlung des Dingley, die dahin einschlägt: und zwar von dieser Abhandlung erstlich selbst.

LXXXI.

Zweitens von Hills Critik über diese Abhandlung.

LXXXII.

35 Drittens von Kästners Uebersetzung, und den beigefügten Noten.

¹ 15 [ausch.ierend 81]

LXXXIII.

2) Von der Vorstellung, wie zuverlässig, auf das Alterthum daraus zu schließen.

LXXXIV.

3) Von der Arbeit; der Zeichnung, Ordnung, und besonders der 5
Vofitur. Wegen der letztern f. meine Collect. p. 153.

LXXXV.

Von der Geringschätzung der geschnittenen Steine in den mittlern Zeiten.

Wie viele waren denn davon damals schon wieder ausgegraben? 10
nachdem sie durch das Christenthum fast außer Gebrauch gekommen waren. Ihre Deutung auf biblische Personen und Geschichte war vielmehr eine pia fraus, sie zum Schmucke heiliger Gefäße anwenden zu dürfen. Woher will Klotz wenigstens beweisen, daß es Unwissenheit gewesen.

Klotzens Beweis aus dem Jupiter Serapis p. 57. Wie seltsam 15
er schließt, daß ihre Geringschätzung zu ihrer Aufbeahrung beitragen können.

LXXXVI.

Ob damals kaum der Glanz der Edelsteine die Augen auf eine angenehme Art gerührt? Seite 55. 20

Gleichwohl sind aus diesen Zeiten so viele Schriftsteller von Edelsteinen: wovon aber freilich, wie wir am Leonardi und Scudalupis gesehen, Klotz wenige oder gar keine kennen mag.

Anmerkungen über das Register derselben beym Leonardi.

LXXXVII.

25

Insbefondre über den Physiologus, der in dem Verzeichnisse beym Leonardi vorkömmt. Von diesem weiß ich nichts, aber wohl von zwey andern Büchern dieses Namens. Weiderseitige Unwissenheit des Beau- gendre und Freytags.

LXXXVIII.

30

Register der Steinschneider im Leonardi, nebst einigen Anmerkungen darüber.

LXXXIX.

Von der künstlichen Vervielfältigung der geschnittenen Steine. Klotzens Bod mit dem vitro obsidiano p. 58. S. m. Collect. p. 311.¹ 35

¹ S. m. Collect. p. 311. [nachträglich auf dem Rande der Hf. beigefügt]

Gori macht indeß diesen Fehler auch. S. meine Collectanea unter Zanetti. Von den nachgemachten Edelsteinen und Pasten s. m. Coll. p. 99. Von den Abdrücken in Schwefel und andrer Materie ebend. p. 155.

XC.

5 Von den Gadavern Seite 61. S. meine Collect. p. 145.

XCI.

Was er von den Kupfern der geschnittenen Steine sagt, wird als bekannt und gemein vorbey gegangen. Die wenigsten Urtheile sind fein, und was fein ist: ist falsch. J. E. S. 70. daß man in der Ausgabe
10 des Rassei von des Agostini Gemmae die Hand des Gallesstruzzi vermiße. Und doch sind es die nehmlichen Platten: ein Beweis, daß er diese Ausgabe gar nicht kennt.

XCII.

Ich komme auf seine Betrachtung der Steine von Seiten der Kunst,
15 von S. 73—101. Und hier glaube ich geht eigentlich das Buch an; alles bisherige sind die vorausgeschickten Anmerkungen. In diesen Betrachtungen ist er nichts als Winkelmanns Ausschreiber. Beweise davon; bis auf die bloßen Verzierungen des Stils.

XCIII.

20 Nachtheil der geschnittenen Steine für das Kunstauge: oder das Auge eines ganz andern, das sich darnach bilden will. Die Schönheit läßt sich in so kleinen Figuren bey weiten so deutlich nicht empfinden, daß sie auf die Ausführungen im Großen einigen Einfluß haben könnte.

XCIV.

25 So sehr er Winkelmann ausschreibt, untersteht er sich gleichwohl ihn zu meistern: wegen seines Satzes, daß die alten Monumente aus den mythologischen Zeiten vornehmlich zu erklären. Winkelmanns Vertheidigung.

XCV.

30 Klopens lächerliche Nachahmung des Winkelmannschen Enthusiasmus. Von diesem überhaupt. Wie anstößig die Nachahmung bey der Venus Kallipygia. Christens Geringschätzung bey dieser und andern Gelegenheiten. Deßen Vertheidigung.

XCVI.

Christ's weitere Vertheidigung wegen der alten Art zu schneiden. Es ist
35 nicht eumal Christ's Meinung: sondern schon Bettoris, welcher durchaus davon spricht, als ob er sie gesehen ausüben, und sie umständlich beschreibt.

Es ist kein Schluß von dem, was wir jetzt nicht zu machen wissen, auf die Alten, daß sie es auch nicht gewußt.

Möglichkeit, daß es verschiedene Arten geben kann, gezeigt an dem, dessen sich Rivaz und Basse gerühmt. s. m. Collect. p. 151.

Auch den Valerio Vincenti hatte man in Verdacht, daß er eine so geschwindere Art zu arbeiten, haben müsse. S. den Artikel desselben beym Zuehli.¹

XCVII.

Aud doch ist er auch der Plagiarius von Christen. Außer dem Beweise, den ich von den Ahnenbildern insbesondere geführt habe, noch 10 andere aus seinen Vorlesungen über die Litteratur.

XCVIII.

7.²

„Noch, fängt er an, haben wir die antiquarischen Briefe des Herrn Lessings (erster Theil bey Friedrich Nicolai) nicht ausführlich angezeigt.“

Nein; aber gewandtsweise ihnen schon mehr als Einen Hieb zu versetzen gesucht! — Das ist gar recht! So wird der Leser allmählich vorbereitet, und der Verfasser fürs erste bey kleinem Feuer gebraten, bis man ihn ganz in die Flamme wirft. Das geht nun los. Der Himmel stehe mir bey!

„Einige Anmerkungen des Herrn Klopß wider Herrn Lessing, „und eine Recension im Reichspostreuter haben dem Herrn Verfasser „die Gelegenheiten“ zu diesem Buche von 256 Seiten in H. 8 gegeben.“

Ganz recht! In seinem Buche wollte mich Herr Klopß sein höflich eines Bessern belehren; und in dem Reichspostreuter ließ er ausposaunen, daß er mich eines unverzeihlichen Fehlers überwiefen

¹ [vielmehr den Artikel Vincentino]

² [Der folgende Aufsatz war für den 66. antiquarischen Brief bestimmt und enthält den Anfang von Lessings Antwort auf Niede's Besprechung der „Antiquarischen Briefe“ in der „Erfurtischen gelehrten Zeitung“ vom 17. März 1769. Er stammt daher frühestens aus dem Frühling, vielleicht aber auch erst aus dem Sommer oder Herbst 1769; jedenfalls ist er später als die kurze Aufzeichnung für den 66. Brief im vorausgehenden Entwurfe. Die jetzt verschollene Handschrift unseres Aufsatzes fand Eisenburg diesem Entwurfe beigelegt und theilte sie 1793 dicht hinter dessen Andeutungen über den 66. Brief im zwölften Bande der sämtlichen Schriften Lessings (S. 178—181) mit.] ³ die Gelegenheit [Niede]

habe. Eine Belehrung, dachte ich, iſt der andern werth; und ich würde
Hrn. Kloß gewiß auch recht höflich belehrt haben, wenn ich mich nur
auch auf einen hübſch abgerichteten Freund hätte verlassen können, der
meine ſchlaue ſüße Höflichkeit in gute derbe Wahrheit überſetzte. Aber
5 leider! habe ich keinen ſolchen Freund. Ich mußte alſo nur gleich ſo
ſchreiben, wie ich verſtanden zu ſeyn wünſchte. Das iſt, nicht höflich,
aber wahr!

„In der Vorrede erklärt er ſich über den Ton, den er in dieſen
„Briefen genommen, und bekennt ſich für einen Nachahmer der Alten,
10 „die das Ding, was wir Höflichkeit nennen, nicht gekannt hätten.“

Die Beſcheidenheit nicht zu vergeſſen, welche den Alten anſtatt der
Höflichkeit eigen war! Ich bekenne mich für ihren Nachahmer in Bey-
dem; in dem ſowohl, was ſie nicht hatten, als in dem, was ſie hatten.
Die Kloße mögen immer über meine Unhöflichkeit ſchreien; genug, daß
15 der wahre Gelehrte nie meine Beſcheidenheit vermiſſen ſoll!

„Herr Leſſing wird ſich auf gewiſſe Punkte beſinnen, in welchen
„man den¹ Alten keinesweges nachahmen ſoll, in welchen man vielmehr
„ſich nach unſern Sitten, nach unſerer Denkart und unſerer Sprache zu
„richten hat.“

20 Herr Nidel traut mir zu viel zu. Wahrlich, ich beſinne mich
auf keine ſolche Punkte. Was bey den Alten recht und gut war, iſt noch
recht und gut. Doch, ich ſehe, er kommt ſelbſt mit einem Exempel
meinem Gedächtniſſe zu Hülfe.

„Die Alten nannten auch gewiſſe Glieder und gewiſſe Handlungen
25 „mit ihren eigenen Namen gerade herans; uns andern mißfällt es ſchon,
„wenn dergleichen Sachen auch nur von fern her angedeutet werden.“

Dieſe Glieder und Handlungen bloß des Titels wegen mit ihren
eigenen Namen zu nennen, mißfiel auch den Alten. Es waren nur ihre
Pirons, die ſich das erlauben: und auch wir haben ja unſere Statulle.
30 Aber freilich, wenn der Naturlehrer, wenn der Arzt, wenn der kühne
Satiriker dieſe Glieder und dieſe Handlungen, der Kürze, des Nachdrucks,
des Unterrichts wegen, bey ihren eigenen Namen nannten: ſo hatten die
Alten kein Arges dabey; und wir Neueren ſollten lieber auch keins da-
bey haben. — Dieſes nun angewandt auf die Höflichkeit! Aus bloßem
35 Kitzel werde ich zuverläſſig nie unhöflich gegen Herrn Kloß ſeyn. Sollte

¹ die [Nidel]

ich ihm auf der Straße begegnen, so werde ich ganz gewiß meinen Hut zuerst gegen ihn abziehen. Sollte ich wieder an ihn schreiben, so werde ich ganz gewiß: Wohlgeborener Herr, insonders Hochzuehrender Herr Geheimerrath, an ihn schreiben, und mich seinen gehorsamen Diener nennen. Sollte ich an Einem Tische mit ihm speisen, so werde ich ganz gewiß seine Gesundheit mit einer tiefen Verbengung, und genau in der Reihe trinken, die sein Rang erforderte. Sollte ich gar mit ihm zu spielen das Vergnügen haben, so werde ich ganz gewiß mit eben der Höflichkeit sagen: „der Herr Geheimerrath haben gewonnen,“ als: „der Herr Geheimerrath sind basta!“ —

10

8.¹

Hier sind einige Proben von dieser Ausschreiberey:

Kloß sagt S. 13: „Die Quelle des guten Geschmacks ist nun „geöffnet. Weise ist der, welcher aus ihr schöpft, und, wie Dichter aus „dem katalischen Brunnen, sich aus derselben begeistert!“

15

Und Winkelmann, von der Nachahmung der griechischen Werke in der Kunst, S. 2: „Die reinsten Quellen der Kunst sind geöffnet. „Glücklich ist, wer sie findet und schmeckt!“

Winkelmann von den mit königlichen Kosten zu Dresden aufgehäuften Schätzen der Kunst und des Alterthums; und Kloß von einer Sammlung Abdrücke geschnittener Steine.

Kloß, S. 30: „Es ist ein sehr unüberlegter Ausspruch eines französischen Skribenten, dessen Buch nicht hätte zur Schande des Deutschen „übersetzt werden sollen.“ Nämlich Juvenel² de Carleacas.

Und Winkelmann, in den Erinnerungen über die Betrachtung der Werke der Kunst, in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. V, S. 12: „Auch der Porphyr kann eben so gut bearbeitet werden, wie vor „Alters, welches unwissende Skribenten läugnen, und zuletzt Carleacas „in einem Buche, dessen Uebersetzung den Deutschen keine Ehre macht.“

¹ [Die folgenden Anmerkungen waren für den 92. antiquarischen Brief bestimmt und wurden wahrscheinlich gleichzeitlich mit dem kurzen Entwurf dieses Briefes (vgl. oben Nr. 6, S. 112) etwa im Herbst 1769 angezeichnet. Die Handschrift ist längst verschollen. Ehrenburg, der sie zuerst 1793 im zwölften Bande der sämtlichen Schriften Lessings (S. 203—206) mittheilte, schob diese Anmerkungen unmittelbar hinter jenem Entwurf des 92. Briefes in Nr. 6 ein.] ² Juvenal [Kloß]

Aber Winkelmann dachte überhaupt von den Franzosen ein wenig anders, als Herr Klop. Er sagt in der Nachricht vom Stoschischen Museum, in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. V, S. 26:

„Ich kenne aber die Begriffe der Franzosen von der Schönheit des Alter-
 5 „thums. Unter uns gesagt, ich fürchte mich, unsern Landsleuten etwas
 „zum Nachtheil dieser Nation zu sagen. Ihre Wuth in Uebersetzung frau-
 „zösischer Bücher, die voll von tausend Vergehungen, wie des Barre
 „deutsche Geschichte sind, machen mir diese Besorgniß.“

Klop sagt, S. 62: „In den Werken der Alten liegt der Ver-
 10 „stand tief.“

Und Winkelmann in den angeführten Erinnerungen, S. 4: „Da-
 „her liegt der Verstand der Alten tief in ihren Werken.“

Klop, S. 73: „Wer den Homer nur in der Uebersetzung ge-
 „lesen hat, der kennt seine majestätische Einfalt gewiß nicht. Eben so
 15 „mangelhafte Begriffe von der alten Kunst wird derjenige haben, der
 „bloß aus Kupferstichen von ihr urtheilt.“

Winkelmann, von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, S. 17: „Dieser Privatunterricht aus Kupfern und Ab-
 „drücken bleibt unterdessen wie die Feldmesser auf dem Papier gezeichnet.
 20 „Die Kopie im Kleinen ist nur der Schatten, nicht die Wahrheit; und
 „es ist vom Homer auf dessen beste Uebersetzung kein größerer Unter-
 „schied, als von der Alten und des Raphael's Werken auf deren Ab-
 „bildungen.“

Klop redet S. 159. von Werken, die einen allzu scharfen, edigen
 25 Unriß haben, und deren Meister lieber ihre anatomische Kenntniß zeigen,
 als sanft und gefällig seyn wollen; und setzt hinzu: „Wem die Werke
 „gefallen, die diese sparsame Weisheit bezeichnet, der giebt einen eben
 „so ungezweifelten¹ Beweis von seinem verderbten Geschmack, als der,
 „welcher die natürliche und sanfte Schreibart des Xenophon dem spielen-
 30 „den Wiße des Sophisten nachsetzt.“ — Diese sparsame Weisheit!
 Was heißt das? Er braucht den Winkelmannischen Ausdruck, und giebt
 ihm gerade die umgekehrte Bedeutung.

¹ ungewisshalten [Klop]

Winkelman sagt nehmlich, von der Nachahmung griechischer Werke, S. 12: „Eben so unterscheiden sich die neuern Werke von den „griechischen durch eine Menge kleiner Fudrücke, und durch gar zu viele „und gar zu sinnlich gemachte Grübchen, welche, wo sie sich in den „Werken der Alten befinden, mit einer sparsamen Weisheit, nach dem 5
„Maasse derselben in der vollkommenern und völliger Natur unter den „Griechen, sanft angedeutet, und öfters nur durch ein gelehrtes Gefühl „bemerkt werden.“

Klop, S. 174: „Die Ausleger sagen, nach ihrer Gewohnheit, „entweder Dinge, welche uns noch ungewisser machen; oder sie sagen 10
„nichts von denselben.¹ Eine Sache, die sie mit den Brunnen gemein „haben, die oft überfließen, und dann Mangel an Wasser leiden, wenn „wir es am nöthigsten brauchen.“

Und Winkelman in der Vorrede zur Geschichte der Kunst, S. XXI: „Ueberhaupt sind die mehresten Skribenten in diesen Sachen 15
„wie die Flüsse, welche aufschwellen, wenn man ihr Wasser nicht nöthig „hat, und trocken bleiben, wenn es an² Wasser fehlt.“

9.³

58.

Scharffinnige Leute wollen angemerkt haben, daß die letzten sieben 20
meiner Briefe ihrem Titel nicht entsprechen; daß sie nicht antiquarischen Inhalts gewesen. —

Nun, so waren sie wenigstens antiquarischen Tones!⁴ — Ich muß den Stich, den man mir zu versehen denket, nur selbst vertiefen. Er kan bey alle dem nicht tödlich⁴ werden. 25

Aber auch um eine ernstliche Antwort wäre ich nicht verlegen. Es ist wahr, das Studium der Alterthümer selbst, betreffen diese sieben Briefe

¹ von derselben. [Klop; gemeint ist eine Stelle bei Horaz (od. III, 10, 9—10)] ² am [Winkelman]

³ [Ein einzelnes Ostaubblatt in der Bibliothek zu Wollensbüttel, nur auf einer Seite beschrieben; zuerst 1793 von Schenburg im zwölften Bande der sämtlichen Schriften Lessings (S. 172) unmittelbar hinter dem andern Entwurf des 58. antiquarischen Briefes (vgl. oben Nr. 6, S. 106 f.) mitgeteilt. Unser Blatt enthält den Anfang dieses Briefes in einer oder vielmehr in zwei ursprünglich späteren Fassungen, die erst aus einer Zeit stammen können, als auch schon der zweite Teil der „Antiquarischen Briefe“ veröffentlicht und Urteile darüber dem Verfasser zu Ohren gekommen waren. Es wird daher wohl im Herbst 1769, sicherlich nicht früher, geschrieben sein.] ⁴ tödlich [St.]

nicht: sie betreffen doch immer einen Mann, — Einen Mann wenigstens, der sich mit diesem Studio abgiebt,

* Es hat mich Mühe gekostet, diesen Ton zu treffen: geläufig wird er mir nie werden, und ich werde immer einen Herrn Ploß nöthig haben, der mir ihn angiebt. —

Oder wollen Sie eine ernsthaftere Antwort? — Es ist wahr, das Studium der Alterthümer selbst, betreffen die sieben Briefe nicht: aber sie betreffen doch einen Mann, der sich mit diesem Studio abgiebt,

Von dem
Ursprunge der verschiedenen Sprachen.¹

Herausgabe
eines historischen Werkes.²

Wie die Alten den Tod gebildet.³ 5

Daß der Schlaf pater genannt worden, schadet meiner Behauptung nicht, daß er⁴ jederzeit als Jüngling beschrieben. Denn heißt nicht auch Bacchus pater, der doch ohne Ausnahme in einer jugendlichen Gestalt gemahlt und gebildet und gebichtet ward. Tu Puer aeternus, sagen die Thebanerinnen beym Ovid. L. 4. Metamorph. v. 20.⁵ 10

¹ [Von Lessings Absicht, eine Abhandlung über den Ursprung der verschiedenen Sprachen zu schreiben, wissen wir nur aus einer Bemerkung in seinen „Kollektanen“ (im Artikel „Bodei“), die aus dem Frühling 1769, der Schlußkap sogar erst aus dem Spätherbst dieses Jahres zu kommen scheint. Der Plan selbst trieb vermutlich noch einige Jahre weiter zurück; den ersten Anstoß dazu gab wohl Johann Peter Söhmlich durch seinen „Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe“ (Berlin 1766). Da sich der Verfasser am Schlusse seiner Arbeit ausdrücklich gegen die Ansicht wandte, die Wendelssohn über dieselbe Frage schon 1756 als Uebersetzer J. J. Rousseaus geäußert hatte, so wurde Lessing wohl sogleich auf das neue Buch aufmerksam und plante vielleicht schon 1766 oder 1767 die Schrift, an deren Ausföhrung er, wie sein Sammelstück andeutet, noch 1769 ernstlich dachte.]

² [Am 26. Oktober 1769 schrieb Karl Lessing an seinen Bruder: „Nach besinne ich mich, daß Du an Weil geschrieben, Du würdest ein historisches Werk heraus geben; und gleichwol finde ich nicht einmal eine Anzeige davon in dem Leipziger Wechseltatog unter den künftigen herauskommenden Büchern.“ Der Brief an Weil ist nicht erhalten, das „historische Werk“ sonst nirgends erwähnt. Ob damit wirklich, wie Redlich vermutete, die „Schußschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ von Heimanns oder vielleicht doch eine andere Arbeit gemeint war, die Lessing demnach im Sommer oder Herbst 1769 ernstlich geplant haben müßte, läßt sich nicht mehr feststellen.]

³ [In der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel ist dem Entwurf zum dritten Theile der „Antiquarischen Briefe“ ein bisher ungebrachter kleiner, mit stellenweise undeutlichen Zügen beschriebener Zettel beigelegt, dessen Inhalt eine Behauptung der Schrift „Wie die Viten den Tod gebildet“ (vgl. oben Bd. XI, S. 12 und S. 52) ergänzen soll. Die kurze Anmerkung wird daher wohl während der Arbeit an dieser Schrift oder fast noch wahrscheinlicher dals nach ihrer Vollendung etwa im Herbst 1769 niedergeschrieben worden sein.] * er [steht Ö.] * [vielmehr Vers 16]

Eine Predigt über zwei Texte.¹

..... In Lessings Briefwechsel mit Hrn. Hofr. Ebert las ich neulich, daß Lessing in einem Briefe vom 28. Dez. 1769 schreibt *): „Alberti befindet sich wohl; und was mich an ihm eben so sehr freut, als seine Gesundheit, ist, daß seine Verhöhnung mit Goezen ein falsches Gerücht gewesen. Yorik wird daher wohl predigen, und seinen Sermon mit nächsten einsenden.“ — Dies wird schwerlich Jemand verstehen. Wie kommt Yorik zu Alberti und Götzen? . . . Hr. Hofr. Ebert hat diese litterarische Anekdote bei der Herausgabe seiner Briefe nicht 10 erläutert; und dies veranlaßt mich, es hier zu thun, zumal da ich dabei ein kleines Bruchstück von Lessings Ideen mittheilen kann, das mir seit zwanzig Jahren im Gedächtniß geblieben ist, und vielleicht sonst ganz verloren ginge.

Es nimmt mich in der That Wunder, daß, da einmal ein Bändchen Theologischer Schriften von Lessing herausgekommen ist, seine merkwürdigste theologische Schrift nicht darin enthalten ist; ja daß man nicht einmal eine Anzeige davon findet: welches anzuzeigen scheint, daß Lessings Bruder sie nicht allein nicht besessen, sondern vielleicht gar nicht einmal gekannt hat. Diese Schrift ist eine Predigt; und zwar die 20 nehmliche, auf welche Lessing in dem oben angeführten Briefe anspielt. — Mancher Leser wird vielleicht voll Verwunderung ausrufen: Wie? Eine Predigt von Lessing? Wirklich; und zwar eine Predigt, die nicht allein wegen ihres Verfassers und wegen ihres Inhalts, sondern auch noch wegen eines andern kleinen Umstandes merkwürdig ist, den 25 man vielleicht sonst bei keiner einzigen Predigt antrifft. Es ist eine

*) Lessings Gelehrter Briefwechsel Th. II, Abschn. 2, S. 216.

¹ Lessings Predigt über zwei Texte wurde nach dem oben im Text angeführten Brief an Ebert vom 28. Dezember 1769 um die Wende der Jahre 1769 und 1770 geschrieben. Laut Eberts Brief vom 7. Januar 1770 war sie an diesem Tage noch nicht in den Händen des Braunschweiger Freundes, nach ihren Grundgedanken aber diesem bereits bekannt. Lessing hatte sich gegen ihn zweifellos schon während seines Braunschweiger Aufenthaltes im November und Dezember 1769 über die Grundlinien seines Planes erklärt. Der zweijährige Streit mit Alberti, der den Entwurf der Lessingschen Predigt veranlaßte, fand also wahrscheinlich im November 1769 kurz vor der Abreise nach Braunschweig statt. Vom Inhalt dieses Entwurfes wissen wir nur, was Nicolai 1791 im Januarheft der von J. G. Bießer herausgegebenen „Berlinschen Monatschrift“ (Siebzehnter Band, Januar bis Junius 1791, Berlin, 1791. Bei Haude und Spener, S. 30—45) mit einer sehr ausführlichen Einleitung mittheilte. Der größte Teil davon wurde dann auch 1792 in den siebenten Band der sämtlichen Schriften (S. 103—118) aufgenommen. Lessings Handschrift ist ebenso wie bei 1770 in ganz wenig Exemplaren gedruckte halbe Bogen, der aber nur den Titel und einen Teil der Borede enthält, längst verlohren. Dem folgenden Abdruck liegt daher der Text von 1791 zu Grunde; doch wurden aus Nicolais Einleitung einige nicht hieher gehörige oder entbehrliche Abschnitte weggelassen und die so entstandenen Lücken durch eine gedehnte Anzahl von Punkten angebeutet!

Predigt über zwei Texte; da doch sonst gewöhnlich der Prediger mit Einem Text zufrieden ist, und ihn vielleicht nicht einmal ganz braucht. Die Veranlassung dieser Predigt war folgende:

Lessing war im J. 1769 in Hamburg. Er hatte daselbst einen ziemlich genauen Umgang mit dem durch gute und böse Gerüchte bekannten 5 Pastor Goeze. Dieser Umgang nahm alle seine Hamburgischen Freunde Wunder, und einige ärgerten sich darüber. Lessing lehrte sich freilich wenig daran, so wie er in allen Dingen gern seinen eignen Weg ging

Unter denjenigen von Lessings Freunden in Hamburg, die vorzüg- 10 lich seinen beständigen Umgang mit Goezen nicht begreifen konnten, war der Pastor Alberti. Er war ziemlich vertraut mit Lessing; beide schätzten einander hoch und liebten sich, ob sie gleich in vielen Dingen nicht überein kamen. Ueber theologische Materien hatten sie sehr oft freundschaftlichen Streit; denn Lessing wollte gewöhnlich die Neuerungen, 15 welche Alberti für unumgänglich nothwendig hielt, nicht für nothwendig erkennen. Hierzu kam noch, daß Alberti, obgleich der rechtschaffenste und redlichste Mann, dennoch in Gesellschaft in Behauptung seiner Meinungen ein wenig heftig und peremptorisch war. Lessing hingegen konnte das Unzudecisive nicht wohl leiden, und pflegte in gesellschaftlichen gelehrten 20 Unterredungen oft die Partie zu nehmen, welche die schwächere war, oder die, wovon jemand positiv das Gegentheil behaupten wollte

Während Lessing in Hamburg lebte, entstand daselbst ein großer Theologischer Zwist. — Seit langer Zeit war in den Hamburgischen Kirchen an den Bußtagen ein Kirchengebet abgelesen worden, worin unter 25 andern auch die Worte aus Psalm LXXIX, 6: Schütte deinen Grimm auf die Heiden und auf die Königsreiche, die deinen Namen nicht anrufen, standen. Im J. 1769 hielt Alberti, und ein anderer Prediger (wenn ich nicht irre, Liebrecht,) es wider ihr Gewissen, diese Worte ferner von der Kanzel zu sprechen, und ließen sie 30 aus dem Bußgebete aus. Goeze, streitsüchtigen Audekens, unterließ nicht, darüber Lärm zu schlagen und seine Kollegen aufs bitterste zu verunglimpfen. Alberti kam auch in Eifer; der Böbel nahm Partie für Goezen, und wollte Gottes Grimm über Alle ausgeschüttet wissen, die nicht wie Goeze und der Böbel dachten. Der Lärm ward endlich so arg, 35 daß der Magistrat Herrn Goeze bei Strafe der Suspension befahl*), die Sache ruhen zu lassen.

Lessing billigte gewiß Goezens hämische Verunglimpfungen nicht, und war gewiß kein Freund davon, daß der Grimm Gottes sollte erbeten werden. Aber er ward von seinen Freunden nun genekt, daß er seinen 40 Vertrauten Goeze, so wie er sonst zuweilen gethan hatte, vertheidigen möchte. Seine erwähnte Neigung, in gesellschaftlichen Disputen sich auf

*) Man s. Allgem. Deutsche Biblioth. XII, 2, S. 95, 98; XVII, 2, S. 617.

die schwächste Seite zu schlagen, machte, daß er nun auch wirklich das Kirchengebet in Schuz nahm. Er hatte alle Stimmen wider sich, und besonders erstaunte Alberti natürlich sehr, daß Lessing Partie gegen ihn nahm. Dieser aber setzte die Vertheidigung mit seinem gewöhnlichen 5 Scharfsinn fort, und sagte unter andern: „Man müsse in dieser Sache „wohl distinguiren: dann werde sich finden, in welcher Rücksicht man sehr „wohl so beten könne und so beten müsse.“ Alberti rief aus: „Hier „helfe keine Distinktion, denn in aller Betrachtung sei es abscheulich, ein „solches Gebet zu beten.“ Lessing versocht seinen Satz. Beide Theile 10 wurden heftig. Alberti rief endlich aus: „Christus sagt: Du sollst „deinen Nächsten lieben als dich selbst!“ Lessing versetzte: „Das sollen und wollen wir auch, und mögen doch wohl Gottes Grimm „über die Herbeirufen, die ihn verdienen!“ Alberti rief mit einer Art von Triumph an: „Die Distinktion möchte ich sehen, mit welcher Sie 15 „dies vereinigen wollen!“ Lessing sagte: „Das sollen Sie sehen!“ Alberti und Andere lachten.

Lessing ging fort und machte in wenigen Tagen fertig:

Eine Predigt über zwei Texte; über Psalm LXXIX, 6: Schütte deinen Grimm über die Heiden u. s. w.; und 20 über Matth. XXII, 39: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; von Jorid. Aus dem Englischen übersetzt.

Er ließ von dieser Predigt in der Druckerei seines Freundes Bode, auf dessen Verschwiegenheit er rechnen konnte, einen halben Bogen, worauf der Titel und ein Theil der Vorrede war, abziehen, und nur ein 25 halb Duzend Exemplarien abdrucken, wovon er eins seinem Freunde Alberti unvermerkt in die Hände kommen ließ, als ob es unter der Presse wäre. Alberti übersah mit einem Blicke, daß mit einem Manne wie Lessing nicht zu scherzen sei, und daß bei der damaligen Gährung diese Predigt, wenn sie bekannt würde, eine für ihn sehr nachtheilige Wirkung 30 auf das, gegen ihn bereits unbilliger Weise aufgehezte, damalige Hamburgische Publikum haben könnte. Der edle Lessing hatte kaum einige Verlegenheit in der Miene seines Freundes bemerkt, als er ihn umarmte, und ihn versicherte, es sei bloß Scherz, und die Predigt solle nicht bekannt werden; obgleich im Grunde Goeze mit derselben auch gar nicht 35 würde zufrieden gewesen sein. Nur Alberti und einige andere von Lessings vertrauten Freunden, und unter denselben auch ich, bekamen sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu lesen; und diese damals nöthige Verschwiegenheit hat auch bis iht Niemand derselben gebrochen.

Diese Predigt war wirklich in ihrer Art ein Meisterstück, und es 40 wäre ein großer Verlust, wenn das Manuscript, wie ich fast befürchte, völlig sollte verloren gegangen sein. Jorids Manier war völlig erreicht; eben die Simplität, eben die scharfsinnige und gutmüthige Philosophie,

eben die menschenfreundliche Theilnehmung und Toleranz, eben die Ausbrüche heiterer Laune, die aus dem ernsthaftesten Gegenstande ganz natürlich entstehen. Ich erinnere mich, sie mit unbeschreiblichem Vergnügen zweimal gelesen zu haben *); aber von der Predigt selbst habe ich nichts in einigem Zusammenhange behalten. Es ist mir nur der Inhalt eines Theils der Vorrede sehr lebhaft im Gedächtniß geblieben; eine Dichtung, welche die Veranlassung enthält, die Morik gehabt haben sollte, diese Predigt zu verfertigen. Ich will sie hier mittheilen. Sollte je Lessings Manuscript, oder wenigstens ein Exemplar der Paar gedruckten Blätter, noch zum Vorschein kommen; so wird man vermuthlich sehen, 10 daß ich das Wesentliche sehr fest im Gedächtniß gefaßt habe. Findet man aber alsdann diese nur aus dem Gedächtniß von mir ausgelegte Erzählung unter Lessing; so erinnere man sich, daß ich dies hier selbst im voraus zugebe. Sollte indessen nichts von der Predigt und ihrer Vorrede übrig geblieben sein, so wird ein Bruchstück eines schätzbaren 15 Kunstwerks, wenn es auch einigen Schaden gelitten hat, noch immer etwas werth sein. Die Idee der Erzählung ist folgende:

Der Oberst Shandy ging eines Tages mit seinem getreuen Trim spazieren. Sie fanden am Wege einen magern Menschen in einer zerklumpten Französischen Uniform, der sich auf eine Krücke stützte, 20 weil ein Fuß verstümmelt war. Er nahm stillschweigend mit niedergeschlagenen Augen den Huth ab, aber sein kummervoller Blick sprach für ihn. Der Oberst gab ihm einige Schillinge, ungezählt wie viel; Trim zog einen Penny aus der Tasche, und sagte, indem er denselben gab: French dog! 25

Der Oberst schwieg einige Sekunden, und sagte darauf, sich gegen Trim lehrend: „Trim! es ist ein Mensch und nicht ein Hund!“

Der französische Invalide war ihnen nachgehinkt. Auf des Obersten Rede gab Trim noch einen Penny, und sagte abermals: French dog!

„Und, Trim! dieser Mensch ist ein Soldat!“ Trim sah ihm 30 starr ins Gesicht, gab wieder einen Penny, und sagte: French dog!

„Und, Trim! er ist ein tapftrer Soldat; du siehst, er hat für sein Vaterland gekochten, und ist schwer verwundet worden.“ Trim drückte ihm die Hand, indem er ihm noch einen Penny gab, und sagte: French dog! 35

*) Als Lessing das leztemal in Berlin war, hatte er sic nebst andern Aufsätzen, die nur seine Freunde sehen sollten, mitgebracht. Es scheint mir fast, daß die Briestafche, worin diese Aufsätze waren, entweder noch irgendwo liegt, oder durch einen unbekanntem Zufall ganz verloren ist. R.

„Und, Trim! dieser Soldat ist ein guter und ein unglücklicher
„Ghemann, hat eine Frau und vier unerzogene Kinder.“ Trim, eine
Thräne im Auge, gab alles was er noch in der Tasche hatte, und
sagte, etwas leise: French dog!

5 Als der Obrist nach Hause kam, sprach er mit Horik über diesen
Vorfall. Horik sagte: Es ist klar, Trim hasset die ganze
Nation, welche seinem Vaterlande feindselig ist; aber
er kann jedes Individuum aus derselben lieben, wenn
es Liebe verdient. Dies gab Gelegenheit, daß Horik die folgende
10 Predigt hielt. — —

Ich erinnere mich, daß Swift schon einen Gedanken hatte, dem
ähnlich, worauf Lessing seine obige Dichtung und seine Predigt gründete.
Er sagt in einem Briefe an Pope*): I have ever hated all Nations,
Professions, and Communities; and all my love is towards Indi-
15 viduals. For instance, I hate the Tribe of Lawyers, but I love
Counsellor such a one, and Judge such a one: 'Tis so with Phy-
sicians (I will not speak of my own Trade), Soldiers, English,
Scotch, French, and the rest. Diese Denkungsart hatte mit Lessings
Denkungsart etwas ähnliches. Er glaubte auch, Stände und Professionen
20 brächten sowohl der gelehrten als der bürgerlichen Welt gewisse Nach-
theile, in so fern die Mitglieder derselben dadurch von der übrigen Welt
abgeschnitten, und zu einem Privatinteresse oder zu einer Privatdenkungs-
art vermocht würden. Wenn aber Swift hinzusetzt: But principally
I hate and detest that animal call'd Man, although I heartily love
25 John, Peter, Thomas, and so forth; so war dies ganz und gar nicht
Lessings Denkungsart. Er haßte weder den Menschen noch die Men-
schen; Swift hingegen, fürchte ich, hat nicht nur den Menschen, sondern
auch oft die Menschen gehaßt. Dies letzte kann nur gar zu leicht von
jemand geschehen, welcher viel Egoismus und Prätension hat. Wer hatte
30 dessen mehr als Swift? wer aber hatte weniger davon als Lessing!

Berlin.

Fr. Nicolai.

*) Man s. meine Ausgabe von Pope's Works, T. IX, S. 46. 9.

Collectanea.¹

¹ Lessings „Collectanea“, wie er sie selbst gewöhnlich bezeichnet (vgl. oben S. 108 f. u. f. 10.), sind uns vollständig in der Handschrift erhalten, einem stattlichen Bande in Kleinfolio von mehr als 550 Seiten festigen, weichen Handpapiers, dessen Wasserzeichen einen Mann in langem Rock darstellt. Die zwei ersten Blätter sind unnummeriert; dann folgen S. 1a, 1b (die ursprünglich auch unnummeriert und leer bleiben sollten), 1c, 2—84, dann, erst später eingefügt, S. 64a mit freier Rückseite, endlich S. 65—550. Die Seiten sind halbbrechtig geteilt, doch nur selten auf beiden Spalten gleichmäßig und durchaus beschrieben; viele Seiten sind auch ganz leer. Die Schrift ist, wie die Tinte, bei den verschiedenen Einträgen oft verschieden, im ganzen deutlich, immer aber klein, nicht selten winzig und besonders da, wo Lessing den ursprünglichen Wortlaut seiner Aufzeichnungen nachträglich verbesserte oder berichtigte, mitunter schwer zu entziffern. Das vordere Blatt des Pappdeckelbandes hat auf der Vorderseite die schon recht verwischte Aufschrift, kaum von Lessings eigener Hand; „Mact. worinne die Materien nach dem Alphabet gestellt sind; und Antiquitäten vornehm. betref.“ Die Rückseite enthält bibliothekarische Bemerkungen der späteren Besitzer der Handschrift. Das hintere Blatt des Einbandes ist unbeschrieben. Die unnummerierte erste Seite trägt folgende Aufschrift von W. S. Vantke, dem Nachfolger S. V. Rieses im Rectorate der Breslauer Bürgerschule zum heiligen Geist: „Goththold Ephraim Lessings Collectanea von ihm selbst eigenhändig geschrieben und geschenkt der Bibliothek zu St. Bernhardin von Karl Gotthold Lessing mit den Worten weil mein Bruder so oft auf dieser Bibliothek gewesen und mit Klossen so gut Freund war. b. 30 Nov. 1812.“ Doch stammen hier die Worte „Karl Gotthold Lessing“ nicht von Vantkes Hand; sie standen vielmehr vor dessen Eintrag schon da, und Vantke war sichtlich bestrebt, die übrigen Titelworte teils über, teils unter dem Namen des Spenders künstlich zu gruppieren. Von anderer, aber auch alter Hand ist unter dieser Aufschrift bemerkt: „In diesem M s c. sind 2 einzelne Blätter.“ (Gemeint sind Blatt 64a und die Hälfte von S. 409/410, die weggeschnitten war, jetzt aber mit Siegelglas wieder angefügt ist.) Die folgenden unnummerierten Seiten sind nicht beschrieben. Über den mit Zahlen bezeichneten Seiten steht sehr oft, doch nicht regelmäßig, auch noch der Buchstabe des Alphabets, für den die jeweilige Seite bestimmt war. Bei dem folgenden Abdruck lege ich jeden Buchstaben natürlich nur einmal über den ersten der mit ihm beginnenden Artikel. Sonst aber gab ich den Wortlaut der von mir neu verglichenen, jetzt in der Breslauer Stadtbibliothek befindlichen Handschrift möglichst genau wieder und beilegt auch die in ihr beobachtete Reihenfolge der einzelnen Aufzeichnungen bei, die sie und da, aber immer nur wenig, gegen die strenge alphabetische Ordnung verstoßt. Denn nur so konnte ich auch durchweg die Seitenzahlen der Handschrift übersichtlich in guter Ordnung auf einander folgen lassen, was mir bei Lessings öfteren Hinweisen auf diese Zahlen in andern Entwürfen wichtiger als eine peinliche alphabetische Anordnung der verschiedenen Artikel erscheinen mußte. Die — für die Textkritik wertlosen — Veränderungen des Lessingschen Wortlautes durch frühere Herausgeber merkte ich nicht an. Zuerst veröffentlichte Johann Joachim Eschenburg den größten Teil der Handschrift in oft ganz willkürlicher Weise und mit zahlreichen eignen Fußsätzen unter dem Titel „Goththold Ephraim Lessings Collectanea zur Literatur“ und mit dem Heraklitischen Motto „Nil molitur inoperto“ zu Berlin bei Christian Friedrich Weß und Sohn 1790 in zwei Bänden (Bd. 1: W—Z, XVI und 638 Seiten; Bd. II: R—Z, II und 478 Seiten 8°). Nachträge und Berichtigungen zu dieser Ausgabe teilte G. E. Gohrauer 1813 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ (Nr. 244—247) auf Grund der wieder aufgefundenen Handschrift mit. Neuerdings verglich sie — jedoch sehr flüchtig — W. v. Walzsch für den ersten Band seiner Ausgabe, dessen erste Abteilung (Leipzig 1857) auf S. 291—559 die „Collectanea zur Literatur“ noch immer nicht vollständig brachte. Dagegen ließ 1877 Karl Christian Heiblich vortreffliche, wenn auch keineswegs fehlerfreie Bearbeitung der „Collectanea“ im neunzehnten Teil der Hempel'schen Ausgabe (S. 239—537) nur wenige, geringfügige Lücken übrig (z. B. im Artikel Cardanus auf S. 533 der Handschrift). Auch auf die Frage nach der Entstehungszeit der Lessingschen Aufzeichnungen (wie nach den dabei haupt-

1^a.]A.¹

Nic. Abbate.

Zu untersuchen ob er, oder Primaticcio selbst die Gemälde aus der Odyssee zu Fontainebleau gemahlt. S. Homerische Gemälde.

- 5 Abbate hat auch ein Portrait von Francisco² I. in Miniatur gemahlt, welches in diesem Jahre 68 von dem Kupferst. Chenu zu Paris in eben der Größe, neun Daumen hoch und sechs breit, gestochen worden. Es gehörte ehemals dem Grafen Caylus, welcher es in das cabinet des estampes de la Bibliothéque royale verkehrte, wo es ist
10 hängt. S. Mercure Oct. 68. p. 156.

Abrah. Abbeele.

- Sonst genannt Schönwald. War Prediger zu Cüstrin, und ließ 1572. zu Tham in der Neumark, das Buch der versiegelten Rede, drucken, worinn er auf eben die Art ausrechnet, wer der Antichrist sey,
15 und wenn er erschienen, deren sich der berühmte Pfannenstiel zu Berlin im vorigen Kriege bediente. Er nimt nehmlich einen Spruch, der ihn betrifft, aus dem Daniel oder der Offenb. Johannis, und rechnet die Buchstaben nach ihrem Zahlwerthe zusammen; nehmlich a—z für ein s bis dreynundzwanzig. (134. 2. Quodl. fol.)³

20

Michael Abel.

Seine Lateinischen Gedichte sind 1590 in 8 gedruckt. (162. 5 Poet. 8^o) Er war ein Schüler des Georg. Sabinus.

1^b.]

Leonh. Abel

- Wie er bey dem Jöcher heißt: Ruß Abela heißen. Ward von
25 Pabst Gregorio XIII. 1578 zum Vescovo di Sidonia, und 1582. zum Nuntio Apostolico alle parti di Levante creiret. Mehrers von ihm s. in des Commendator Abela, der aus dem nehmlichen Geschlechte war, Descrittione di Malta, p. 554.

(Sichlich benügten Cueskenwerken) hat Hedisch (a. a. O. S. 231—235) bereits endgültig beantwortet: Lessing begann die Einträge in das Collectaneendest im Sommer 1768 (etwa im Juni oder Juli), legte sie in der nächsten Zeit und auch noch in den ersten Wolfenbüttler Jahren stetig fort und schloß sie um die Wende der Jahre 1774 und 1775 ab.]

¹ [Der Buchstabe A steht in der Hf. erst über Seite 16, auf der ursprünglich die Aufzeichnungen beginnen sollten] ² Francisco [verfälschten Hf.] ³ [Signatur des eben geschilderten Buches in der Wolfenbüttler Bibliothek; ebenso öfters im Folgenden]

Gio. Francesco Abela.

Seine Beschreibung von Malta ist italienisch und in vier Büchern. Sie ist in Malta selbst gedruckt 1647 in Fol. und daher ohne Zweifel in hiesigen Gegenden so rar. Er nennt sich auf dem Titel Vicecancelliere della Sacra ed eminentissima Religione Gerosolimitana; und auf dem Titellupfer heißt er Commendator Abela. (260. 5. Hist. fol)

1^c.]¹

Abraxas

Nennen die Antiquare eine Art von geschnittenen Steinen,² auf welchen sich Gnostische Bilder oder Aufschriften³ finden; weil auf dem größern Theile derselben dieser Name,⁴ unter welchem Basilides die Sonne, oder Christum als die Sonne der Gerechtigkeit verstand, vorkommt. Das Wort selbst⁴ ist von der Erfindung des Basilides, und weder griechischen, noch hebräischen, noch aegyptischen Ursprungs; sondern bloß zusammengenommene griechische Buchstaben, die nach ihrem valore numerico 365, als die Zahl der Tage im Jahre, ausmachen. $A = 1.$ $\beta = 2.$ $\rho = 100.$ $\alpha = 1.$ $\sigma = 200.$ $\alpha = 1.$ $\xi = 60.$ Denn es wird eben sowohl Abraxas als Abraxas ausgesprochen. Der überzeugendste Beweis hiervon ist dieser, daß sich dergleichen Steine finden, auf welchen, anstatt des Wortes Abraxas, die Buchstaben $\alpha\xi\epsilon'$ stehen, welche gleichfalls 365 ausmachen. Man sehe hiervon mit mehreren eine eigene Abhandlung in den Miscellaneis Lipsiensibus novis Vol. VII. Parte Prima, von Paul Ernst Jablonski: de Nominis Abraxas vera et genuina significatione.

Moutsfaucon macht sieben verschiedne Klassen solcher Steine, nach den verschiednen Bildern und Aufschriften die auf denselben vorkommen. (S. den deutschen Auszug p. 210)

Die Abraxas erklärt Winkelman für unwürdig, in Absicht der Kunst in Betracht gezogen zu werden.

Abstemius

2.]

Abulola Ahmed

30

Ein berühmter arabischer Dichter, lebte zu Maarra in Syrien, in der ersten Helfte des eilften Jahrhunderts. Er hatte bereits in j. dritten

¹ [verbessert aus] 1. ² [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] ³ [dahinter] war, [durchstrichen] ⁴ [dahinter normale] selbst [durchstrichen]

Jahre, durch die Blattern, das Gesicht verloren, und konnte sich, wie er sagte, von allem, was er vorher gesehen, nur der einzigen rothen Farbe annoch erinnern. Gleichwohl sollen in seinen Gedichten Schilderungen sichtbarer Gegenstände vorkommen, denen es weder an Wahrheit noch
5 Lebhaftigkeit fehle. Golius* hat einiges von f. Gedichten, besonders den Anfang desjenigen,¹ welches der Funke betitelt ist, drucken lassen, und es verlohnt sich der Mühe jenes Vorgeben daraus näher zu beleuchten.

* In Appendice ad Grammat. Arab. Erpenii, wo besonders p. 226. nach-
10 zusehen. Das Gedicht der Funke hatte bereits vor Golius, Johann Fabricius in f. Specimine Arabico (geb. zu Moskau 1638) mit einer lateinischen Version, die aber nicht so genau, als des Golius seine, seyn soll, drucken lassen.

Acanthus

„hieß der erste welcher in der 15^{ten} Olympias ohne Schurz zu
15 Elis lief; und Baudelot ist irrig, der die gänzliche Entblößung erst zwischen der 73 und 76 Olympias aufgefunden zu seyn behauptet.“ Wink. G. der K. S. 330.

Winkelmanns Bährmann ist Diony. Hal. Pausanias indeß sagt es sey Orsippus gewesen, welcher in den Olympischen Spielen zuerst ganz
20 nackt² gesiegt habe. (Lib. I. cap. 44. p. 106) Doch Pausanias und Dionysius sind zu vergleichen. Orsippus war der erste dem der Schurz im Lauffen entfiel, oder³ der⁴ ihn, wie Pausanias sagt, mit Fleiß fallen ließ, und so siegte. Nach ihm ward es erst ordentlich eingeführt, nackt zu lauffen: und nach dieser Einführung war Acanthus der erste Sieger
25 dieser Art. Nur müßte sonach Orsippus nicht in der 15 sondern in der 14 gesiegt haben.

3.]

Achatonix

Ich habe in den Ant. Br. gesagt,⁴ daß dieser Name keinen Verstand gebe. Wenn er aber ja noch einen geben kann, so wäre es dieser,
30 welchen ihm Brückmann giebt (von Edelst. S. 81) daß Achatonix ein solcher Onyx sey, welcher mit Achat verbunden ist. Der nemlich von dem Achte noch nicht völlig abgefondert ist, in welchem er gewachsen. Aber was für Namen könnte man aus⁵ diesem Grunde nicht alles machen,

* [verbessert aus] besonders das * [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] * der [un-
sicheren durchstrichen] * [vgl. oben Bd. X, S. 310] * auch [beschrieben S. 1.]

wenn man alle die Edelsteine die mit der Steinart, in welcher sie gewachsen, noch verbunden sind, zu besondern Arten machen wollte.

Ein Recensent in den Jenaischen Gelehrten Zeitungen (St. 96. 1768) will sich auch des Achatomy annehmen. Er leugnet,¹ daß man heut zu Tage unter dem Namen Achat, als einem Geschlechtsnamen alle durchsichtigen Hornsteine begreife: und sagt „wir haben noch nie gehört, „daß man den Chalcedon einen Achat genenut.“ So muß der H. überhaupt nicht viel von diesen Dingen gehört haben. Er hätte allenfalls nur Vogels Mineralogie S. 132 nachschlagen dürfen und er würde beides gefunden haben, sowohl daß Achat als² der Geschlechtsname für alle edlere Hornsteine gebraucht, als auch, daß der Chalcedon unter die Achate gerechnet wird. 10

„Der Name Achatomy, fährt er fort, ist kein Monstrum, wie „H. Lessing glaubt, wenn gleich Achat und Onyx zu einem Geschlechte „gehören. Auf solche Art müßte der Chalcedony auch ein Monstrum „seyn.“ Ich habe ihn ein Monstrum genannt, nicht in so fern⁴ Achat und Onyx zu einem Geschlechte gehören, und nur verschiedene Arten des nehmlichen Geschlechts sind, die sich allerdings componiren lassen, wie ich bey dem Sardonix zugestanden habe, und aus dem Chalcedony nicht erst zu lernen brauche. Sondern in so fern, als Achat das Geschlecht und Onyx die Art ist, und alle Composita aus Geschlecht und Art widersinnige Composita sind. Daß aber von den neuern Naturalisten Achat wirklich als ein Geschlechtsname angenommen werde, desfalls habe ich mich schon auf Vogeln berufen,⁵ und damit der Recensent nicht glaube, daß dieses eine besondere Meinung von Vogeln sey,⁶ so darf er auch nur den Brückman (von Edelsteinen S. 85) nachsehen, der ausdrücklich schreibt: „Achat wird von den mehresten Schriftstellern, die von Edelsteinen geschrieben haben, für⁷ das Hauptgeschlecht aller dieser Steine „ausgegeben, welche in diesem Abschnitte sind beschrieben worden. J. C. „von halbdurchsichtigen Steinen wird der Chalcedon, der Carneol u. s. w. „von undurchsichtigen der Onyx, für Achatarten angenommen.“ Wie kann der Mann nun so in den Tag hineinschreiben, und seine Leser glauben machen, daß er es besser verstehe! Diese Classification des Achats als Geschlecht gründet sich auch wirklich auf die Betrachtung der Bestand-

¹ [verbessert aus] sagt ² als [nachträglich eingefügt] ³ Auf . . . sein. [nachträglich eingefügt]

⁴ [verbessert aus] nicht weiß ⁵ berufen [fehlt Hf.] ⁶ seyn [beschrieben Hf.] ⁷ [verbessert aus] als

theile: und wenn sie Brückmann nicht gelten lassen will, so geschieht es nur wegen Erleichterung der Kenntniß der äußerlichen Merkmale, und nicht wegen der Bestandtheile.

Der Recensent muß sein ganz eignes System der Steine haben. 5
Denn er leugnet sogar daß auch der Onyx nicht unter die Achat ge-
höre; und daß die reguläre Lage der farbigen Streife den Achat zum
Onyx mache, will er deswegen bezweifeln, „weil die Streife keine
„nothwendige Eigenschaft des Onyx sind, und es auch genug Achat giebt,
„die eine reguläre Lage der farbigen Streife haben, und gleichwohl
10 „darum noch nicht zu Onyxen werden.“ Allein¹ auch desfalls verweise
ich ihn auf Vogels Mineralogie, oder auf Hills Theophrast der p. 85
sagt: The Colour of the Ground, and Regularity of the Zones,
are therefore the distinguishing Characteristics of this stone: and
in the last, particularly, it differs from the Agate, which often has
15 the same Colours, but placed in irregular Clouds, Veins and Spots.

Er sieht also daß ich mit Lenteu spreche, welche die Sache gewiß
besser studirt haben als er, und es verlohnt sich wohl der Mühe das
Oberste zu Uterst zu kehren, um den H. Klop nicht Unrecht haben zu
lassen, der sicherlich keinen Naturalisten in die Hände genommen hat,
20 sondern seine Steinkenntniß von² den Antiquaren entlehnt, die so viel
alberne Fehler darinn begehen. Er nenne mir den Naturalisten oder
den Alten der das Wort Achatonyx gebraucht hat. Es ist bloß aus der
Fabrik der Antiquare, und³ ist wie ich vermuthe aus einem Mißverständ-
nisse in der Dactyllothek des Gurläus entstanden. Denn wenn es da auf
25 den Kupfer Blättern öfters heißt

An. For.

Gemm.

Achat. Onyx.

inci.

30 so hat man Achat Onyx zusammen gelesen, da es doch zu trennen und
Achat sich auf den einen und Onyx auf den andern Stein bezieht, die
darüber stehen.

Achilles Tatiüs

In dem Artikel von ihm beym Chausepie, wird der Übersetzungen

¹ [vorher ein unleserlich durchstrichenenes Wort] ² [dahinter] aus (? durchstrichen) ³ [dahinter]
kömt gleich (?) schon in der Dactyllothek des Gurläus vor [durchstrichen]

seines Romans ins Italiänis. und Französische gar nicht gedacht. Dieses ist zu ergänzen aus der Vorrede zu der fr. Übersetzung von 1735 à la Haye in 12°. Diese ist sehr frey und von einem gewissen D** D**.

Anmerkungen aus diesem gr. Schriftsteller siehe p. 493.

Achmet

5

Daß Lambæcius das erste Kapitel seines Oneirocritici, welches in des Rigaltii und Lemclav's Ausgabe fehlt, aus einem Mss. der Kay. Bibl. (Comment. biblioth. Caesar. lib. VII p. 263) herausgegeben: ob es Bayle mit angemerkt?

Christoval Acosta

10

Begab sich nicht allein in die Einsamkeit: sondern schrieb auch einen Tractat de la vida¹ solitaria, sp. welcher nebst einigen andern theologischen Dingen von ihm zu Venedig 1592. gedruckt worden. (19. 1. Ethic. 4°)

Nonius Acosta

15

Ein andrer als der angeführte, war ein Portugiese von Geburt, lies aber Patavii 1594 einen Tractat de quadruplici Hominis ortu drucken, in 4°. (22. 5. Ph. 4)

4.]

Acrotus

Ein Freigelassener des Nero, dessen er sich nebst² dem Secundus 20 Carinas bediente, um alles was ihnen an Kunstwerken in Griechenland gefiel, für ihn wegzunehmen und nach Rom transportiren zu lassen. (Winkelmans G. d. K. S. 391). Ich habe aber noch nicht finden können, wo Winkelman die Namen dieser Leute her hat.

Acrolithi

25

Erkläret Winkelman (Gesch. der K. S. 15) durch Statuen, an welchen nur die äußersten Theile von Stein waren. Aber den Beweis von dieser Erklärung ist er schuldig geblieben.

Abdison

S. den Artikel beyhm Chaufepie.*³

30

* Die Erklärung die er von der Stelle des Juvenals Penden-

¹ vita (G.) * (verbessert aus) ml * (Der folgende Abschnitt dieses Artikels ist später beigelegt)

tisque Dei, giebt, gehört nicht einmal ihm selbst zu, sondern, wie ich sehe hat sie schon Oiselius, bey der nehmlichen Münze des Antoninus Pius Tab. XXXIX n. 3. Illa, beschreibet er diese Münze, seu Rheia Sylvia seminuda dormiens, et Mars nudus, sinistra Clypeum, 5 dextra hastam ferens, ad eam accedens, sive ut ait Poeta:

Et nuda effigies clypeo venientis et hasta
Pendentisque Dei.

(Jae. Oiseli Thesaurus Numismatum ist 1677 zu Amsterdam heraus-
gekommen. 4^o.)

10

Adam Anglicus

ein Scholastischer Philosoph, den¹ Jo. Saresberiensis anführt, und also wenigstens in dem 12^{ten} Seculo muß gelebt haben. Denn Joh. Saresberiensis starb 1182. Es muß also ein anderer seyn, als der Schüler des Occam, mit dem er beyhü Nöcher verwechselt wird. Sares-
15 beriensis führt von diesem Adam (Metal. lib. IV. cap. 3) artem dis-
serendi an, und sagt davon: utinam bene dixisset, bona quae dixit.
Ein Wunsch, den man auch bey verschiednen neuern, sonst sehr scharf-
sinnigen Philosophen, bey Wolfen und Lamberten, zu thun Ursache hätte.
Diesen Fehler, sagt Joh. Sarisb. schrieben seine Freunde der Subtilität
20 zu: andere aber entweder seiner² Dummheit, oder seinem Neide: quo
quidem vitio Anglicus noster Adam mihi prae caeteris visus est
laborasse, in libro, quem artem disserendi inscripsit, et utinam
bene dixisset bona quae dixit. Et licet familiares ejus et
fautores, hoc subtilitati adscribunt, plurimi tamen hoc ex insipientia
25 vel invidentia vani, ut ajunt, hominis, contigisse interpretati sunt.

5.]

Aegina

Nach dieser Insel benennt Winkelmann eine eigene Schule der alten
Künstler, aber mit Unrecht; wie ich in meinen an den Rand geschriebnen
Anmerkungen zeige (Wink. Gef. d. Kunst S. 321)³

30

Adam

Siehe ein Jesuite der sich bey Voltairen aufhlet. Das Bonmot
aber, qu'il n'estoit point le premier homme du monde ist nicht von

¹ [verbessert aus] dessen (?) ² [verbessert aus] der ³ [vgl. oben S. 18 f.]

Voltairen, sondern von Mad. du Moulin von dem andern Pater Adam, gleichfalls einem Jesuiten, schon längst gebraucht worden.

S. Melango Critique de M. Ancillon T. I. p. 39.¹

Agasias

Der Meister des vermeinten Borghesischen Fechters, s. Borgh. 5 Fecht. Manilli trägt kein Bedenken, ihn jünger zu machen, als den Plinius, weil Plinius seiner nicht gedenke. Es ist lächerlich zu glauben, daß Plinius alle alte vortreffliche Künstler genannt habe, oder auch nur nennen habe können.

Beschreibung dieses Fechters beyrn Winkelmann, G. d. K. S. 394.² 10

Meine Meinung von ihm im Laokoon, und was dagegen eingewendet worden, s. unter Borghesische Fechter.³

Agat, Agtstein

Muß ja nicht mit Achat, Achatstein, verwechselt werden. Es ist das verkürzte Gagates, von welchem Plinius (XXXVI. sect. 34) 15 handelt. Gagates⁴ lapis, sagt er, nomen habet loci et amnis Gagis Lyciae. (Beyrn Dioscorides heißt der Ort und der Fluß *Γαγας*, in Lycien gelegen.) Ajunt et in Leucolla (so hieß ein Vorgebürge und eine Stadt in Pamphylien) expelli mari. Niger est, planus, pumicosus, non multum a ligno differens, levis, fragilis, odore, si tera- 20 tur, gravis. Weil er nun so nach verschiedne Eigenschaft mit dem Bernsteine gemein hat (wie denn auch Marbodius von ihm sagt:

Vicinas paleas trahit attritu calefactus)

so ist es gekommen, daß man ihn überhaupt für nichts als einen schwarzen Bernstein gehalten, und dem Bernsteine selbst den Namen Agtstein 25 gegeben hat. Indes ist der Gagath sowohl von der Steinkohle als von dem Bernsteine zu unterscheiden, und von dem letztern besonders daran, daß er keinen angenehmen Geruch, wie dieser von sich giebt. (S. Vogel p. 327)

Er wird, sagt Vogel, in Frankreich, in England und im Württembergischen häufig gefunden.

Boetius de Boot (lib. II. c. 163)⁵ sagt, daß die Franzosen den

¹ p. 29. [Gf.] ² [Der folgende Satz ist nachträglich beigelegt] ³ F e c h t e r (aus einem unleserlichen Wort verbessert) ⁴ (dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort) ⁵ c. 164) [Gf.]

Agat Agot¹ nennen, daß sie also gleichfalls wie die Deutschen das vorderste g wegliessen. In der alten französischen Uebersetzung des Marbodus heißt er Jayot. Ist schreibt und spricht man Jais.

6.] Aegypten und Aegypter.

5 Ist, sagt Winkelmann, findet sich keine einzige völlig nackte Aegyptische Figur. (Gef. d. P. S. 48)

Agathon

In convivio Platonis Socrates admiratur Agathonis audaciam, qui coram tot hominum millibus praesenti animo recitasset tra-
 10 goediam suam. Cui Agathon respondisset, se citius velle coram multis hominum millibus dicere, quam apud unum Socratem: atqui in illis, inquit, millibus et Socrates erat. Fit enim miro modo, ut quem vnum revereare, in turba mixtum contemnas. Dieses schreibt Erasmus irgendwo in seinen Adagiis. Ich weiß ist
 15 nicht, weil ich keinen Plato bey der Hand habe, ob die letzte Anmerkung vom Plato oder vom Erasmus ist. Wenigstens verdienen die Gründe, woraus dieses erfolgt untersucht zu werden. Ich glaube es sind diese. I. In dem Socrates allein sah Agatho einen strengen Richter, dem er vielleicht in keinem Stücke gefallen dürfte. Unter der Menge konnte er
 20 gewiß glauben, daß diesem das, einem andern etwas anders gefallen würde. Das Vergnügen also aus dem Beyfalle einer Menge geringrer Kenner überwog also das Mißvergnügen aus dem gänzlichen Mißfallen eines zu strengen. II. Der strengste Kenner ist unter der Menge nicht so streng, als allein. Denn wenn er sieht daß dieses und jenes auf
 25 diesen und jenen Eindruck macht und gefällt, so vergißt er, daß es nicht gefallen sollte. Und wenn ihn nicht das Stück vergnügt, so vergnügt ihn zu sehn, daß so viele aus einem mittelmäßigen Stücke Vergnügen schöpfen können. Mir wenigstens ist es mit hundert elenden Possen-
 30 spielen und sehr mittelmäßigen Tragödien so ergangen.

Agrippina

30

Die Dresdner Agrippina vor ihrer Restauration kömt nicht allein in der Sammlung des Cavallerii vor, sondern auch in der des Jacobus

¹ [vorher] Jayot nennen [durchstrichen]

Marchuccius, die zu Rom 1623 herausgekommen, so daß man glauben sollte, sie sey zu dieser Zeit noch unergänzt gewesen.

7.] **Ahnenbilder** s. Imagines p. 212.¹

der alten Römer: zu meiner Abhandlung von selbst.

Ich vermuthete, daß die Armaria worin sie aufbehalten wurden, 5 auch die Lares der Familie in sich schloßen. Denn Lar selbst war nichts als einer ex Lemuribus, qui posteriorum suorum curam sortitus, placato et quieto numine domum possidebat; wie Apulejus De Deo Socratis sagt.

Diese Armaria mochten wohl auch zugleich Lararia seyn. 10

Ein solches Armarium versteht ohne Zweifel Juvenal init. Sat. 8. unter tabula capax.

Quis fructus generis tabula jactare capaci
Corvinum? — —

Akari

15

hielten die Alten für das kleinste von allen Thieren. *Kai en khroq de ginetai palaioumenw,*² *wsper en xylw zoon, o dh dokei elaxizon einai ton zoon partion, kai kaleitai akari, leukon kai mikron.* Arist. Hist. Animal. lib. V. cap. 32. Es erzeuge sich in altem Wachs und Holze. Wie viel unendlich kleinere haben uns die 20 Vergrößerungsgläser entdeckt.

Akroases

der Alten. Wie diesen mit Ruhen und Anstand bezuwohnen, davon handelt Plutarch in seinem Traktate *peri tou akouein*. Die Philosophen, die dergleichen hielten, tadelten und straften ihre Zuhörer nament- 25 lich so tapfer, als es sich wohl wenige unsrer Kanzelredner jemals unterstehen dürfen. Gleichwohl finde ich nicht, daß man ihnen ein Verbrechen daraus gemacht, vielmehr lehrt Plutarch, wie sich die Zuhörer auch in diesem Falle aufzuführen, und man kan nicht ohne Bewunderung lesen, welche Mäßigung er auch sogar demjenigen Zuhörer anrath, dem der 30 Philosoph unverdienter Weise den Text gelesen. Auch von diesem verlangt Plutarch, daß er geduldig bis aus Ende zühöre, und sich erst nach der

¹ s. Imagines p. 212. (mit anderer Tinte später beige[schrieben]) ² *παλαιουμενω*, [61]

Rede bey dem Philosophen vertheidige, mit Bitte *την παρόησιαν ἐκείνην και τον τονον ᾧ νυν κεχρηται προς αυτον, εις τι των ἀληθως ἀμαρτιανομενων φυλαττειν*: ut libertatem reprehendendi istam atque vehementiam, qua adversus se nunc fuit usus, ad arguendum aliquod vere peccatum reservet.

Ohne Zweifel haben unsere Prediger mehr Veruf, von dem Lebenswandel ihrer Zuhörer zu sprechen, als die alten Philosophen hatten. Gleichwohl dürfte man den, der da rathen wollte, sich gegen einen schmä-
 10 lenden Prediger eben so zu verhalten, als Plutarch gegen den Philosophen verlangt, sehr anslachen. Was schieret das den Prediger, wenn es auch wahr wäre! sagt man: das ist, wir hören die Predigten unendlich weniger in der ernstlichen Absicht uns zu bessern, als die Alten die Akrasies ihrer Philosophen.

Es wäre also die Frage ob man die namentlichen persönlichen Be-
 15 strafungen der Laster den Predigern so schlechterdings verbieten sollte?

8.] Car. Alex. Albani

„Ist im Stande (sagt Winkelmann von ihm, Empf. des Schönen S. 12) bloß durch Tasten und Fühlen vieler Münzen zu sagen, welchen Kaiser dieselben vorstellen.“

20 „Das schönste Gebäude unsrer Zeiten ist die Villa derselben, und „der Saal darinn kann der schönste und prächtigste in der Welt heißen“ (Ebenb. S. 23).

9.] Altieri

25 „Eine der gelehrtesten Statuen aus dem Alterthume wurde im Monat May des 1763 Jahres, bey Albano in einem Weinberge des Prinzen Altieri entdeckt. Es stellt dieselbe einen jungen Faun vor, welcher eine große Muschel vor den Unterleib hält, woraus Wasser lief, und die Figur schauet, mit geneigtem Haupte und mit gekrümmtem Leibe, in dasselbe. Der Florentinische tanzende Faun scheint hart neben diesem, und man
 30 kan ihn mit keiner Statue füglich, als mit dem von mir beschriebnen Sturze des vergötterten Herkules in Vergleichung setzen. Es wird also künftig ein Altierischer Faun berühmt werden, wie es der Borghesische fälschlich genannte Feciter, und der Farnesische Herkules ist.“ (Wink. Empf. des Schö. S. 22)

10.] Leo Baptista Alberti

oder de Albertis. Er lebte in der Mitte des 15^{ten} Jahrhunderts.

Näher giebt Zöcher aus seinen Währmännern die Lebenszeit¹ dieses verdienten Mannes nicht an. Sonst habe ich zweyerley noch anzumerken.

I. Wenn Zöcher sagt, daß seine Bücher de re aedificatoria erst nach seinem⁵ Tode 1485 herausgekommen wären: so ist das so ausgemacht nicht, indem verschiedne versichern, daß er sie selbst 1481 herausgegeben habe.

II. Zöcher sagt: seine libri de Pietura aber sind erst 1643 zu Amsterdam in Französischer Sprache herausgekommen. Soll das heißen: eine Französische Uebersetzung davon ist erst 1643 heraus-¹⁰ gekommen? Ist es denn etwas Wunderbares, daß ein Buch erst nach hundert Jahren uebersetzt wird? Oder soll es heißen: dieses Buch ist niemals eher, als 1643, auch in keiner andern Sprache² eher gedruckt worden? Wenn es das heißen soll: so ist es ganz falsch. Denn man hat nicht allein schon eine Italienische Uebersetzung von 1547, gedruckt zu¹⁵ Venedig in Octav, welche Haym anmerkt: sondern auch das Lateinische Original selbst war bereits mehrmal, und zwar das erstemal³ zu Basel 1540 in 8^o. gedruckt.

Dieses hatte ich vorlängst über Zöchers Lexicon einmal angemerkt. Nicht aber finde ich beyrn Züchly, daß der Graf Bottari, in s. An-²⁰ merkungen zu dem Vasari, P. I. p. 321.⁴ nähere Untersuchungen über unsern Alberti angestellt hat. Nach ihm ist er 1398 zu Florenz geboren, und eben daselbst 1472 gestorben. Wenn das ist: so ist sein Buch de re aedificatoria nach seinem Tode herausgekommen, es mag 1485 oder 81 zuerst sein gedruckt worden. Ich weiß nicht mehr, wer²⁵ die sind, welche, wie ich sage, versichern, daß er es selbst herausgegeben habe: aber, wenn ich mich recht erinnere, so habe ich meine damalige Nachricht aus des Clement Bibl. eur. gehabt; die ich desfalls wieder nachsehen mußte.

Züchly aber, welcher den Bottari in seinem Artikel Alberti ex-³⁰ cerpirt hat, hat es sehr nachlässig gethan, wenn er⁵ unsern Alberti Autor eines Buchs von der Bau und Mahlerkunst nennt, welches er in zehn Büchern verfaßt und in drey Theilen zum Druck befördert habe. Es⁶ sind zwey verschiedne Bücher,

¹ [verbesert aus] das Jahrb. (?) ² [dahinter] als der Französichen [durchstrichen] ³ das
erstemal [fehlt ursprünglich] ⁴ P. I. p. 321. [nachträglich eingefügt] ⁵ er [fehlt &.] ⁶ [ver-
der] Alberti, wie gesagt [?, durchstrichen]

nicht eines: und beide sind, wie wir gesehen nach seinem Tode heraus gekommen.

Und zwar das von der Malhercy am spätesten, und¹ wie schon gesagt, außer Italien zu Basel 1540. Wenn man sich hierbey erinnert, daß auch des Vinci Werk von der Malhercy erst länger als hundert Jahre nach seinem Tode, und auch nicht in Italien, sondern in Frankreich zu erst heraus gekommen: so wird man wohl nicht ohne Grund vermuthen dürfen, daß die Italiener aus Neid mit diesen Büchern heimlich gewesen.

Es ward in Basel gedruckt: aber der Herausgeber war darum kein Schweizer, sondern ein Deutscher. Nehmlich Thomas Venetorius ein Prediger in Nürnberg, der sich besonders durch die Ausgabe der Werke des Archimedes (1544 zu Basel in Fol. gr. u. lat.) verdient gemacht. Venetorius aber eignete es dem Jacobus Milichius zu, der Prof. der Medicin und Mathematik zu Wittenberg war. Er sagt er habe um so weniger angestanden die Schrift des Alberti drucken zu lassen, cum de Pictura nullum hodie, quod ego equidem sciam, extet scriptum. Gleichwohl waren damals die Traktate von Albrecht Dürer seinem Landsmanne schon im Druck? Doch freylich handeln diese nicht eigentlich von der Malhercy, sondern nur von verschiednen vorläufigen Kenntnissen, die zur Malhercy nothwendig sind. Gestant hat sie Venetorius gewiß: denn er gedent Dürers selbst, der damals bereits verschiedne Jahre todt war, nehmlich seit 1528.

11.] Joh. Bapt. Alprun.

Ich finde diesen Arzneygelehrten weder beym Zöcher noch Kästner. Und doch ist er, wegen s. außerordentlich kühnen Versuche, die er mit den Peitbeulen angestellt und in seinem de Contagione Viennensi Experimento medico (Pragae 1680) beschriebe, des Andenkens höchst würdig v. Journal des S. av. 1680. p. 167 allwo auch p. 174 Zweifel und Anlösung derselben dagegen vorkommen.

30 Amerika

Ein gewisser Charles Beatly, hat im vorigen 68^{ten} Jahre zu London herausgegeben The Journal of a Two Months Tour; with a View of promoting Religion among the frontier Inhabitants of Pennsylvania, and of introducing Christianity among the Indians to the

¹ [dahinter] zwar [durchstreichen]

Westward of the Alegh Geny Montains. 8°. Scatth hat sich selbst zu diesem Mißionsgeschäfte brauchen lassen. Annexed to the Tour (heißt es im London Magazine Decbr. 68. p. 668) are some arguments endeavouring to prove that certain of the Indian tribes are descended¹ from the Jews; but that is nothing extraordinary, when 5 our author seems to think that a particular nation of these savages originally emigrated from Wales, and that they speak the Welch language at this hour very perfectly. Das erste von den Juden ist keine neue² oder dem Verfasser eigene Vermuthung; sondern bereits³

12.]

A n a.

10

Unsre Ana sind keine neue Erfindung. Es gab auch vor Alters abergläubische Verehrer eines gelehrten Mannes, welche die geringsten Brotsamen, die ihm entfielen, auf sammelten. Ein solcher war Damis gegen den Apollonius; ὁ Δαμῖς ἐβουλετο μηδεν των Απολλωνιου ἀγνοεισθαι, ἀλλ' ἐι τι και παραφθεγγατο, ἢ ἐλεπεν, ἀναγεγραφθαι 15 και τουτο. Er mochte reden, oder sich verreden (παραφθεγγομαι) Damis fing alles auf, hielt alles für werth aufgeschrieben zu werden. Das Buch, in welches er diese Schätze zusammentrug, scheint er Εκ- γαινιασματα betitelt zu haben. Εκγαινιασματα aber heißen die Ueberbleibsel in der Krippe, oder was das Pferd bey dem Fressen herauswirft, 20 oder die vom Tische übriggebliebenen Broden, die den Hunden vorgeworfen werden. Denn γαινη heißt sowohl die Krippe als der Tisch. Und diese Benennung verdienen alle Ana. Wenn nur die Tafel selbst, von der sie Broden sind, nicht meistens eine sehr hungrige und armselige Tafel wäre! Denn wie viele Sammler solcher Ana können sich die Entschul- 25 digung des Damis zueignen? Als ihm einer diese händische Sitte, sich von den geringschätzigsten Broden zu nähren, vorwarf, so antwortete er; ἐι δαῖτες Θεων ἐισι, και σιουννιαι Θεοι, παντως που και θεραποριτες αυτοις ἐισιν, δις μελει του μηδε τα πιπτονια της ἀμ- βροσιας ἀπολλυσθαι. (Philost. de vita Apoll. Tyan. lib. I. c. 19.) 30

Anakreon

Von der Ansage des Pauw, und was seinem Urtheile entgegen zu setzen, siehe den Artikel Anakreon beyh Chaufepic.

¹ (dahinter) of the Indian (durchstrichen) ² (verbessert aus) Ser (= Vermuthung) ³ (der Mittel reicht hier ab)

Von unsern deutschen Uebersetzungen und Nachahmungen würden sich mancherley gute Zusätze machen lassen.

13.] d'Anearville

Der gegenwärtig den Antiquarius in Italien macht; und dessen
5 Auentüren zu Berlin um 1750 ich mich noch wohl erinnere.

Er wohnet dem Concert und dem Souper noch¹ bey:

Und ist des Morgens drauf — wo? in der Hausvogtey.

Er hatte sich für einen Grafen von de Dücourt ausgegeben, und sich von dem fr. Gesandten als einen solchen bey Hofe vorstellen lassen. Ward
10 aber aus Frankfurt Schulden oder falscher Wechsel verfolgt, ertappt und hingeseht, da es sich denn fand, daß er eines Kaufmanns Sohn aus Marseille, wo mir recht ist, sey. Als² er in der Hausvogtey saß ließ er seine Politique calculée drucken, die ich damals gesehen und gelesen, die mir aber seit dem nicht wieder vorgekommen ist. Der Prinz von Würtem-
15 berg befreyte ihn, bezahlte für ihn und nahm ihn zu sich. Und was er weiter bey ihm gemacht davon finde ich eine merkwürdige Stelle in dem Testament politique du Marechal due de Bello-isle, welches 1762. zu Paris, wie der Titel sagt, in 8. gedruckt ist.³ p. 98.

Il arriva que dans le même temps, le Prince de Wurtem-
20 berg, qui sert aujourd'hui comme volontaire dans l'Armée de Mr. le Marechal Daun, subjugué par un nommé d'Anearville qu'il avoit tiré en 1750 de la Citadelle de Spandau, (dahin ist er nicht gekommen; sonderu er saß die ganze Zeit in der Hausvogtey) avoit eu le projet de subjuguier la Corse avec de l'or, et de demander la
25 Princesse du Brésil en mariage. Ce d'Anearville partit de Paris avec des pouvoirs et des lettres de credit; la maîtresse de cet Emissaire revéla le secret; le Roi qui en fut informé, envoya Mr. de Pusieulx, qui n'etoit plus alors dans le Ministère, chez le Prince de Wurtemberg, qui rougit sur le champ de s'etre trop
30 livré à un aventurier, et envoya uno personne de confiance apres d'Anearville, qu'on arreta heureusement à Marseille, au moment ou il en alloit s'embarquer.

Der Prätendent, Prinz Eduard, hatte damals das uehmlische Project, und der fr. Hof hatte Mühe ihm begreiflich zu machen, daß England,

¹ noch [fehlt dt.: Eisenburg ergänzte „mit“] ² (verbessert aus) In ³ (verbessert aus) sind

a qui le Ministere de Lisbonne etoit vendu, dieses nimmermehr zu geben werde. On sait, heißt es daselbst weiter, que l'esperoir d'etre Roi de Portugal avoit flatté Mr. le Duc de Cumberland; je ne doute pas meme que son dessein auroit eu lieu, si les Peres Jesuites, Confesseurs de la Famille, ne s'y fussent opposés; voila 5 leur plus grand crime en Portugal. Das letztere ist sehr rätthelhaft gesagt.

d'Encourt.

S. den Artikel beyh Chauspie.

14.]

Jacobus Angelus

10

Dieser Gelehrte ist nicht aus Florenz, sondern aus Scarperia, einem Flecken im Florentinischen Gebiete, gebürtig. Von diesem Geburtsorte hat er s. Namen bekommen, obgleich Gesner, Simler und Frisius aus dem Jacobus Angelus Florentinus, und Jacobus Angelus von Scarparia zwey Personen machen. Allein ohne Grund, wie man dem Regri in seiner 15 Geschichte der Florentinischen Schriftsteller hierin am sichersten glauben kann. Ich sage hierinnen, denn in einem andern Stücke irret sich Regri mit diesem Manne selbst. Dieses betrifft sein Leben des Cicero, welches er für eine bloße Uebersetzung des Plutarchischen Lebens ausgiebt. Element folgt ihm, weil er das Buch selbst nicht gesehen hat, und setzt hinzu: 20 voila donc encore un Auteur imaginaire raié de la Liste des Savans, l'autre réduit à la condition de simple Traducteur; et conséquemment deux erreurs de moins dans la Republique de lettres. Das letzte aber ist nicht wahr. Des Angelus Leben des Cicero ist keine bloße Uebersetzung, welches schon der Titel besagt, den ich hier ganz her- 25 setze. Nova et nunquam antea visa in typis historia de M. T. Ciceronis insignis ac¹ clarissimi romanae reipublicae Oratoris, ultimum et Consulis fermeque Imperatoris Vita, a M. Jacobo quodam, cognomento Angelo non tam ex Plutarcho conversa, quam denuo scripta quondam: Nunc vero demum longo veluti quodam² post- 30 liminio ex vetustissima captivitate Romana vindicata ac liberata et in publicum primum data, opera M. Wolfgangi Peristeri, alias Columbensis. Witembergae, a. d. 1564. Cal. Januar. in 8. —

¹ [verbessert aus] et ² quodam [fehlt &f.]

Das Werkchen ist auf der Königl. Bibliothek in Berlin; ich bin aber abgehalten worden, es mit dem Plutarch näher zu vergleichen.

15.] **Johannes Anguilla**

Ein berühmter italiänischer¹ Bildschnitzer in Holz, in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Manilli (Descript. Villae Burghesiae p. 28. Edit. Hav.) führt ein Werk von ihm an: *Lectica, quae operi illi subest (nempe Picturae quadratae in altaris usum, Hieronymi da Carpi, Assumptionem virginis exprimentis) variis exsculpta Historiis, Joannis Anguillae opus est, qui summus in lignois sculpturis nostra aetate artifex fuit.* Ich finde ihn in dem Künstler Lexico des Füchli nicht.

16.] **Auteros**

Soll der Name eines alten Steinschneiders seyn: s. unter Gemmen No. V. p. 152.

15 Ich werde einen unbekanntem Stein mit seinem Namen im dritten Theile der Antiq. Briefe bekannt machen.²

¹ italiänischer [nachträglich eingefügt] * [Diese Gemme ließ Nicolai auf Lessings Wunsch schon 1769 durch J. G. Krüger in Berlin sehen und theilte die Abbildung in den Zusätzen zu den „Anti-quantischen Briefen“ 1798 im zwölften Bande von Lessings sämtlichen Schriften (Beiblatt zu S. 304) in folgender Gestalt mit:]



Ob auf selbigem, was der Adler auf seinem Stabe hat, eine Schnecke seyn soll: oder nicht vielmehr ein Delphin, so wie es das Attribut des Neptunus ist, und so wie er es auf einem Smaragdpräsem beym Raffe (G. Ant. Fig. Parte II. tab. 32) auf der Hand hält? Desgleichen auf einem Achate, eben daselbst tab. 34, wo Neptun aus dem Wasser zu steigen scheint, in der Linken den Dreyzack, und auf der Rechten das Delphin. 5

17.] Anthologie.

Chaufepie unter Agathias Numerf. B.

Nachricht von der ungedruckten Anthologie in der Königl. Bibliothek zu Paris: Memoires de l'Academie des Insc. T. III. p. 279. 10

Den Ursprung dieser ungedruckten Anthologie lehret Huetius in seinen Numerfungen über die Anthologie, die Grävinus seinen Gedichten mit beygefügt. p. 42. In lemmate hic praefixo coniecisse se ait Planudes in hunc (septimum puta) librum epigrammata meretricia et amatoria, quae non nimis obsoeana sibi visa sunt: at hujusmodi plurima videntur certe nobis, quibus frons tenerior est. Quae vero valde impudica essent, ejusmodi multa extabant in suo codice, ab iis manum abstinuit. Verum collecta sunt ab aliis, atque hanc 15
puto esse originem Anthologiae ejusdam, quam nequitiae scholam dicas. Eam ex Bibliotheca Palatina depromserat Salmasius, et plurima ejus circumferuntur exemplaria. Multiplex autem fuit Graecorum epigrammatum collectio. Fuit una Meleagri, altera Philippi, quaedam Agathiae valde celebris. Memoratur et illa Archiae. Ex his eam quam habemus concinnavit Planudes. Cujus rejeetanea obsoenam hanc dederunt, quam dixi. 25

19.]¹ Antonides

der berühmteste Holländische Dichter, nach dem Bondel, dessen Zeitverwandter er war. S. einen Artikel von ihm bey dem Chauſepie.

20.] Imagini delli Arazzi

Muß eine Art von ausgelegter oder gewebter Arbeit seyn: von der ich nur die Stelle bey dem Lana anmerken will. 30

„Simili alle imagini di ricamo sono quelle delli Arazzi, così chiamati da Arazza dove prima si lavorarono, e se ne fanno

¹ [S. 18 der Qf. ist unbeschrieben]

non solo di lana, ma di seta ancora, che riescono molto piu belli, e quando siano fatti con buon disegno, e posti in debita distanza dall'occhio fanno un bellissimo effetto; ed io direi, che gl' *A r a z z i* paragonati alli ricami, siano come lo pitturo grandi fatte a oglio
 5 su la tela, in riguardo alle imagini fatte a punta di pennello.

Aratus

„Aratus, welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, „konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben; ich weiß aber nicht, „ob auch ein Grieche ohne Kenntniß der Kunst etwas würdiges von der-
 10 „selben hätte sagen können.“

Dieses sind Worte Winkelmanns (Ges. der R. Vorrede S. X.) wo-
 gegen zu erinnern seyn dürfte, daß in dem Gedichte des Aratus auch
 nichts¹ von der Astronomie steht; es ist eine bloße Astrogosie. Und so
 etwas, was diese gegen jene ist, hätte gar wohl auch ein Grieche von
 15 der Kunst schreiben können, ohne die Kunst zu verstehen. Za dazu be-
 darf es auch nicht einmal eines Griechen.

Wo steht die Stelle des Cicero?

21.]

Aristophanes

Wer seine Vertheidigung in Ansehung des Sokrates übernehmen
 20 wollte, müßte nicht vergessen, daß M. Cato Censorinus eben so von dem
 Sokrates gedacht und geredet habe, als der Komödienschreiber. S. den
 Plutarch in desselben Leben.

22.]

Archon

„Die Anzahl der uns bekannten Archonten“, sagt Caylus, (im Vor-
 25 berichte des ersten Bandes s. Alterth. S. XVII. d. Üb.) „ist so gering
 „daß wir von denen 943 welche jährlich in einer Zeit von 943 Jahren,
 „auf einander gefolgt sind, nemlich von Creon an, welcher diese obrig-
 „keitliche Würde zuerst bekleidete, bis auf den Kayser Gallienum, welchen
 „die Jahrbücher für den letzten angeben, nicht mehr als ohngefähr 270
 30 „kennen.“

Er rechnet aber unter die Zahl der Archonten die obrigkeitlichen
 Personen mit, welche unter dem Namen *ἡγεῖς τῶν σωτηρῶν* bekannt
 sind, und welche in dem zweyten Jahr der 118 Olympias angekommen

¹ nicht (di.)

sind, und bis auf das erste Jahr der 123 Olympias, das ist eine Zeit von 19 Jahren fortgebauert haben. Diese neuen obrigkeitlichen Personen waren nur dem Namen nach von den Archonten unterschieden.

Aristänet.

Ich habe die Liebsbriefe, die unter dieses Namen bekannt sind, nach 5 der Ausgabe des Pauw Trajecti ad Rh. 1737 in 8^o, wieder durchgelaufen, und mir folgendes daraus angemerkt.

Ep. 1. Eine schöne Beschreibung eines schönen Mädchens: unter den Stücken ihrer Schönheit ist auch *ὄψις ἐνθεῖα nasus rectus*. — Um ihren Hals hat sie *λιθοκολλητον περιδεξήαιον, ἐν ᾧ τουννομα γεγραπται τῆς καλῆς γραμματα δ' ἐστὶ τῶν λιθιδίων ἢ θεοῖς*. Das ist die Stelle auf die ich mich unter Achilles Tatiüs p. 493 § 3. beziehe. — Von den Brüsten heißt es *κνδωνιωντες δι μαζοι τὴν ἀμπεχονην ἐξωθοῦσι βιαίως*. Der Uebersetzer drückt *κνδωνιωντες* durch *sororian-tes* aus, welches zwar für sich gut ist, aber dem Griechischen *mala cydonia imitantes* nicht entspricht. (*ὠθεω trudo*.) Ob aber *ἀμπεχονη* nicht eine Art von Halstuch vielmehr, als das eigentliche *σηθοδεσμον* hier ausdrückt, von dem ich es unter Achilles Tatiüs pag. ead. §. 1. erkläre.

Ep. 11. p. 76.¹ Daß auch die Griechen eine krumme Nase geliebt, 20 und sie für eine Schönheit gehalten: *ἴκανον πρὸς ἐρώτα καὶ μόνον το ἐπιγνῦλον του νεανισκου* „seine bloße krumme Nase wäre hinlänglich, sich in ihn zu verlieben“ so sagt eine verschmigte Magd daselbst von dem Geliebten ihrer Gebietherin.

Petrus Arlensis de Scudalupis

25

Diesen Mann scheint Skoz für einen Franzosen angesehen zu haben; denn er nennt ihn Peter von Arlen. S. den Art. Cam. Leonardi. Es war aber ein Spanier, welches das seinem Namen vorgesezte Don anzeigt, und Presbyter Hierosolymitanus. Was aber auf f. Kupfer¹ hinter seinem Namen die Buchstaben M. B. O. andeuten sollen, getraue 30 ich mir nicht zu sagen. Die ihm untergesezten Verse scheinen anzuzeigen, daß er mancherley Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen:

Persequitur fortuna, tegit Constantia fortes:

Inter utrumque feror, sic data fata sequor.

¹ auf f. Kupfer (nachträglich eingefügt und zwar nach dem Wort „hinter“)

Vielleicht daß ihn diese aus seinem Vaterlande nach Paris getrieben, wo er 1609 sein Werk *Sympathia septem metallorum ac septem selectorum lapidum ad planetas* zuerst herausgab. Dahin zielt ohne Zweifel auch ein kleines Gedicht, welches dem Werke vorgesetzt ist, von 5 einem ungenannten Freunde, der aus Petrus Arlensis durch Versehung der Buchstaben gemacht *Lares tu spernis*, und das Distichon zur Erläuterung beigelegt:

Italiam, patriosque Lares tu spernis, ut orbem

Virtuti totum Petro subesse probes.

- 10 Er gab aber sein Werk zugleich mit dem Werke des Camillus Leonardus heraus, als auf dessen Kenntniße er seine Entdeckungen gleichsam baute. Zudeß ist die Pariser Ausgabe weder die erste, noch die echte wie ich aus einer Stelle des Morhof lerne, welche ganz angeführt zu werden verdient. (*Polyh. T. I.¹ Lib. I. c. 11*)² *Est inter recentiores*
- 15 *Petri Arlensis de Seudalupis Opus de Sympathia septem metallorum, septem lapidum et septem planetarum, Madriti primum, hinc Romae in folio, sub initium hujus seculi editum: quo singularia continentur secreta, a filio per incoGITantiam publicata; qui postea exemplaria omnia coemisse dicitur, ut nullum jam*
- 20 *amplius compareat. Est quidem in Gallia illud recusum minori forma, sed totum mutilum, nulliusque pretii. Exiit tamen Parisiis Petri Constantii Albinii³ Villanovensis Magia Astrologica, sive clavis Sympathiae septem metallorum, septem selectorum lapidum ad Planetas, pro majore⁴ illius*
- 25 *elucidatione editum aö. 1611. in 8. Sed sine area ipsa clavis illa nulli usui est. Qui legerunt, affirmarunt mihi, tot tantaque libro illo contineri, ut omni auro sit praestantior. Inter cetera unum succurrit, quod ille in eo legerat, de vitro e cineribus cadaverum strangulorum certique mineralis conflando, cui*
- 30 *lotium aegri immissum affectas corporis partes in ipsa urina ostendat. Aliud ex illo libro adduxit Joh. Petrus Faber in suo Palladio Chymico c. 5. de certo pulvere tormentario. Ejus haec verba sunt: „Vidi aurum natura ipsa incombustibile in pulverem pulvere ipso tormentario seu bel-*
- 35 *lico combustibiliorem redactum, spiritu sulphureo*

¹ T. I. [nachträglich eingefügt]

² c. 9) [cf.]

³ Albinus [Morhof]

⁴ [verbessert aus] majori

combustibili, terra ipsius auri foeto, quo nefanda scelera committi possunt, in hominum inevitabile malum: terrae motus praegrandes effici queunt, quo domus imo civitas integra, etsi populosa sit, susque deque subverti possint. Arcanum certe pulveris bellici inventi multo pejus et crudelius, cujus proclamato- 5
 torem in superiorem mundum beatum iri non existimo, tanquam inexhausti malorum fontis demonstratorem. Unde hic Harpocratis silentium commendatum habere licet.* Et hunc quidem ego pulverem pyrium Sympatheticum 10
 esse existimo, qui in remoto etiam loco positus altero similis generis accenso simul accendatur. Multa alia sparsim a nonnullis 23.] scripta, qualia in Theatro Sympathetico, Norimbergae edito, comparent, sed nullis certis fundamentis inaedificata. Das septe
 dieser Geheimnisse erinert mich an das höllische Feuer, welches in dem 15
 vorigen Kriege der König von Preußen zu haben geglaubt ward. Sollte aber vielleicht nicht die ganze Erzählung von den erstern Madritschen und Römischen Ausgaben dieses Werks eine Fabel seyn? Was mich
 dieses zu vermuthen bewegt, ist, daß Petrus Arlenßis selbst weder in der 20
 Zueignungsschrift an den Herzog von Riveryois, den Sohn des Ludovicus Gonzaga, noch in der Vorrede zu der Pariser Edition derselben gedenkt, sondern überall¹ nicht anders als von einem Werke redet, das
 ist zum erstenmale erscheint, und zwar auf dringendes Verlangen seiner 25
 Freunde. Zum Schluß der Vorrede verspricht er noch ein ander Werk: Quod si, amice Lector, hos meos, licet paucos, labores tibi arri- 25
 sisse cognovero, Monarchiae Animae libellum brevi tempore tibi me traditurum polliceor: in quo omnes compositi operationes tam
 internas quam externas sigillatim demonstrabo, et ab uno duntaxat, et absoluto principio devenire per trinam intellectionem
 necessario apparebit. Omnes et singulae scientiae et artes ibi 30
 tanquam in Theatro conspicientur: earum origines, inventores et operatores notabuntur. Animam vero absolutum dominiuum in eas exercere, sedentem in throno manifestabitur. Opus magno labore et studio compactum. Ohne Zweifel ist es aber nie erschienen.²

¹ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

² [Der folgende Schluß des Artikels scheint mit

anderer Tinte später geschrieben zu sein]

Die Pariser Ausgabe ist von 1610 in 8. apud Dav. Gillium, welche zu Hamburg¹ 1717 gleichfalls in Octav, mit dem Leonardus und dem Albinus nachgedruckt ist. Vogt, der sie wegen der erstern Ausgaben unter den raren Büchern anführt, citirt Wendleri Dissert. de 5 Libr. rar. § 16. besglichen die Neue Bibliothek T. VI. p. 653.

Apollonius des Nestors Sohn aus Athen

Der Name eines alten Bildhauers, welcher sich, außer dem Torso im Belvedere, auch² auf dem Trunke einer Statue in dem Pallaste Masfimi zu Rom befand. Dieser Trunk hat sich gegenwärtig verloren (S. 10 Winf. G. d. K. B. S. XXII) Junius in s. Catalogo Artificum, wo er die Inschrift aus dem Oruter anführt, sagt die Statue sey ein Hercules obliquato corpore sedens gewesen. Doch Junius meinet ohn-
streitig den Torso im Belvedere, welcher den Namen dieses Künstlers gleichfalls führet. Dieses gedenkt auch Demontiosius (de Sculptura 15 p. 13 Edit. Romae 1585) allein er irret sich, wenn er den Apollonius dieses Torso, für den Apollonius hält, der mit dem Tauriscus zugleich arbeitete, diesem vermuthlichen Meister des Jarnejschen Ochsens. Denn der Apollonius des Hertulischen Torso war aus Athen, und dieser aus Tralles,³ wie Plinius ausdrücklich sagt.

20 Von dem Torso des Hertules s. W. G. d. K. S. 368.

Aspergillum

Ein Sprengwedel, dessen sich die Römer bedienten das Wehwasser in den Tempeln auf die Umstehenden zu sprengen. Die Abbildung von einem s. beym Caylus zum Schluß des Vorberichts des 1^{ten} Bandes 25 seiner Alterthümer.

Josephus Averani

Professor Juris zu Pisa, starb 1738. Seine Monumenta latina posthuma, die im vorigen Jahre 69 zu Florenz herausgekommen enthalten meistens Abhandlungen von verschiednen Spielen, besonders ludo 30 calculorum, die ich sehr begierig wäre zu lesen.

Die Werke seines Vaters, der gleichfalls Prof. litt. hum. zu Pisa war, Benedieti Averani, sind in 3 Folianten 1717 zu Florenz heraus-

¹ welche in zu Hamburg (verschrieben Hi.)

² außer dem . . . auch (nachträglich eingefügt)

³ [vorher] Rhodus, oder aus [durchstrichen]

gefunden, und enthalten auch manches, wornach ich sehr begierig wäre als Dissertationes in Anthologiam 76; in Euripidem 26; in Virgilium 45 zc. zc.

24.] Nicolo Avanzi.

Ein trefflicher Steinschneider im funfzehnten¹ Jahrhunderte, dessen 5
Bajari mit vielem Lobe gedenkt (Vite de' Pittori Vol. I. Part. III. p. 288)

Zu der Dakt. Zanettiana findet sich von ihm ein schöner Cameo,
der² Kopf Alexanders in der Rüstung und dem Schilde der Minerva.
(Tab. II.)

Marcus Aurelius

10

Von seiner Statua Equestri. „Man ist daran gefallen, das Vater-
„land des Künstlers dieser Statue in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe
„des Pferdes zu suchen; man hat einige Aehnlichkeit mit einer Ente an
„demselben gefunden, und dadurch soll der Künstler Athen haben anzeigen
„wollen.“ (S. Wint. Gef. der Kunst Borr. XI.)

15

Auripelles.

Statt wohl nichts anders seyn, als Goldbleib, dergleichen man
sonst zu Tapeten und Überzügen der Stühle brauchte. Von Erfindung³
dieselben finde ich bey dem Matthäus (de rerum invent:) ein Paar
merkwürdige Stellen. Einmal p. 37. wo sie der h. Cita aus Lucca zu- 20
geschrieben wird: Cita Lucensis mulier et saneta auripellem, id est
aurum in pelle reperit. Quamobrem hujus rei artifices, ejus diem
festum singulis annis maximo honore colunt et observant. Nach
der andern Stelle p. 41 ist diese Erfindung zu Messina gemacht worden:
Pelles bractea argentea obducere, demum eas fuco tingere in au- 25
reum colorem, quas auripelles vocant, Messanenses suum, ut ferunt,
inventum fuit, magis novum quam votus.⁴

Die Kunst diese verguldeten ledernen Tapeten zu machen siehe beym
Cardanus de Rer. var. lib. XIII. c. 56 sub fine.

25.] B.

30

B.

Notum, quod veteres b et v. promiscue usurparint, hinc

¹ [verbestet aus] vierzehnten ² den [H] ³ [vorher] ihm [durchstrichen] ⁴ [Der folgende Satz scheint mit anderer Tinte [später beigefügt zu sein]

bidit¹ scribebant pro vidit, eonbenit pro convenit et porro. Ita in Pandectis Florentinis habemus *vinas, voves, taverna, pro binas, boves, taberna*, passimque talia. Et quoties id in inscriptionibus ac veteris aevi reliquiis usu venerit, dudum
 5 monuerunt viri el. Reinesius, Gruterus, Cannegiter Dissert. de aetat. et st. Aviani, ac plurimi alii. (v. Corn. Valerii Vonek Specimen critieum p. 48)

Ballon

Von Erfindung desselben will ich mir die Stelle aus dem Matthäus
 10 (de rerum invent. p. 40) anmerken: *Pila lusoria vento plena, quae et pila ventaria appellari potest, inventa est recens, quamvis veteres pueros lusisse folle legamus, sed illud, ut sentio, aliud erat. Nam pila ventaria a Marchione Ferrariensi excogitata fuit.*

Banks John

15 der englische Tragicus. His Verse is not Poetry, but Prose run mad. (The Companion to the Pl. II. Vol. II)

Barr.

Von ihm ist doch wohl auch die Epitre du Chevalier des Cygnes à Don Quichotte de la Manche, Chevalier des Lions. Avec des
 20 remarques critiques, historiques et philosophiques, ou le Commentateur supplée, explique, dessend et embrouille les pensées de son Auteur, sans Dedicace, sans Preface, sans Indice, et sans Errata meme? Gedruckt, auf 3 Bg. in Lnart ohne Jahrzahl und Ort. Denn wenigstens ist es ganz keine Versification und Denkart. Er gehet darinn
 25 auf die Großen los, welche ihre Völker mit Elend überhäuffen, durch Krieg und durch Abgaben: anstatt daß der gute Don Quichotte nur auszog, um den Unglücklichen und Elenden bey zu springen. Wen er unter dem Chevalier des Loups versteht,

Qui n'aime que son Or, sa vie et ses Geants,
 30 läßt sich aus dem letztern Zuge leicht errathen.

Santo Bartolè

Von den von ihm gestochnen alten Werken in erhabner Arbeit,

¹ [dahinter] pro [durchstrichen]

urtheilet Winkelman, (Empf. des Schö. S. 15) daß er die Schönheit dieser Werke mit Wahrheit und mit gutem Geschmacke angedeutet habe.

Casp. Barth.

Von seinen *libris adversariorum* sind die ersten 60 Bücher gedruckt. In der Reiskischen Verlassenschaft befinden sich im Ms. libri 5 147—180. Wo sind nun die übrigen? Nehmlich 60—147.

26.]

Fr. Barocci

Winkelman sagt, daß heißen Fleisch ins grünlische falle, und daß er gewohnt gewesen, die erste Anlage des Nackenden mit Grün zu machen, wie man an einigen unvollendeten Stücken in der Gallerie Albani augenscheinlich erkenne. (Von Empf. des Schönen S. 11.) 10

Winkelmans Satz aber, den das Beyspiel des Barocci dort erläutern soll, „daß die Künstler die Farben nicht auf gleiche Weise sehen müßten, weil sie dieselben verschiedentlich nachahmten“ hat keinen Bestand. Denn wie der Maler die Farbe in dem Objecte erkennt, so erkennt er sie auch in der Nachahmung; und wenn die Maler die Farben nur vollkommen so nachahmen, wie sie sie sehen, so muß sich¹ in ihren Nachahmungen kein Unterschied finden.

Sonst ist Barocci an seinen sehr geknickten Profilen des Gesichts zu erkennen. (Wink. ebend.) 20

Bartolus

mit dem Zunamen *de Saxo ferrato* von seinem Geburtsorte in Umbrien, starb als Prof. Juris zu Perugia 1355. Ich gedenke nur seines *Processus Satanae contra b. virginem Mariam* &c. von welchem ich eine deutsche Uebersetzung besitze, unter dem Titel: Ein nützlicher gerichtshandel vor got dem almechtigen unserm herren, durch die gloriwürdigste Jungfrauen Mariam Fürsprecherin deß menschlichen Geschlechts an einem vnd vermaledeyten Sathanam anwalt der hellischen Schalkheit am andern teil geübet, durch den hochgelarten Doctorem Bartholum begriffen. In Quart auf 18 Blätter. Der Uebersetzer nennt sich in einer Zueignungsschrift an ein Paar Rathsglieder zu Nürnberg Georgius Alt, der Zeit Losungsschreiber daselbst; und die Zueignungs-

¹ [verbesstert aus] so müßen sie

ſchrift iſt datirt 1493 in welchem Jahre daſelbſt zu Nürnberg dem auch das Werkchen gedruckt zu ſeyn ſcheinet.

Der Proceß ſelbſt iſt bekannt genug, und ſcheint mir nach allen Umſtänden eben der zu ſeyn, welchen Freytag (Anal. Litt. p. 712.) unter 5 dem Titel *Processus judiciarius Mascaron contra genus humanum* anführt. Denn die Perſonen des Proceſſes ſind eben dieſelben, nur daß ich nicht finde, daß Sathanas¹ daſelbſt Mascaron oder Mastaron heiſſet.

Auf dem Titel der deutſchen Ueberſetzung iſt ein Holzschnitt; wo 10 Gott der Vater auf dem Throne ſitzt als Richter, rechter Hand ſtehet Maria die Fürſprecherinn, und linker Hand Sathanas mit einem Gefellen, mit² Hörnern und großen Ohren und Schwänzen, und was das merkwürdigſte mit einem Unterleibe als ein zweytes Geſicht geformt, ohne Zweifel mit Anſpielung auf die Gaſtromythen.

15

Baſalt

Eine Art Marmor, welcher die Härte und Farbe des Eiſens hat, und den die alten Aegyptier häufig zu ihren Kunſtwerken brauchten. Sie hohleten ihn aus Aethiopien. Er wird nicht ſelten mit dem Probierſteine, lapis Basanites verwechſelt (v. Caylus Alterthümer S. 11 20 d. Ausg.)

27.]

Babel

Von dem Urſprunge der verſchiednen Sprachen. — Hier will ich einzelne Gedanken und Nachweiſungen zu meiner Abhandlung über dieſe Materie ſammeln.

25 In Leland's *Advantage and Necessity of Revelation* die Vertheidigung der von Gott aneſchaffnen Sprache.

Herder hatte ſich dawider erklärt (wo?) und Kloß in der d. Bib. hatte geurtheilt, es verlohne ſich nicht der Mühe dieſe Hypothese, wie er ſie nennt, zu widerlegen. Darüber wird Kloß in den Hamb. Nachrichten (Jahr 69. St. XIII) der Text geleſen.³ 30

Origine des premieres societés des peuples, des sciences et des Arts, et des Idiomes anciens et modernes in 8° à Amst. et à Paris chez Lacombe 1769.

¹ [vorher] der [durchſtrichen] ² [vorher] u. [durchſtrichen] ³ [Der Schluß des Artikels ſcheint mit anderer Tinte ſpäter geſchrieben zu ſeyn]

Baukunst.

Daß die Baukunst auch Leidenschaften erregen könne: ein Exempel aus dem XIII Bande der allgemeinen Reisen p. 462.

„Unter allen Pallästen des Kayfers Montezuma, in Mexico, setzte die Spanier keiner in ein so großes Erstaunen, als ein gewisses weitläufiges Gebäude, das den Namen des Trauerhauses trug. An diesen Ort begab sich der Kayser, wenn er eine Gemahlin oder einen Anverwandten, den er werth geschätzt hatte, verlor, ingleichen wenn irgend eine allgemeine Landplage ein öffentliches Merkmal seiner Betrübniß oder seines Mitleidens erforderte. Schon die bloße Einrichtung dieses Hauses war im Stande, einem jedweden eben die Empfindung, welche der Kayser mit sich brachte, einzuslößen. Wände, Dach und alles Geräthe war schwarz und von einem traurigen Anblide. Die Fenster waren klein, und mit einem dermaßen engen Gitterwerke vermachet, daß dem Lichte kaum ein enger¹ Durchgang übrig blieb. In diesem fürchterlichen Aufenthalte blieb er so lange, als ihm seine Betrübniß die Begierde nach Lustbarkeiten vertrieb.“

28.]

David van der Bede

In s. Experimentis et Medit. circa naturalium rerum Principia (Hamburgi 1678) müssen viel sonderbare und närrische Dinge stehen; daher sie wohl verdienen, daß ich sie einmal lese. v. Journal des S. ao. 1678 p. 442.

Bentley.

Von diesem großen Criticus lebt noch ein Sohn, welches gleichfalls² ein Mann von vieler Gelehrsamkeit seyn soll, und der 1761 eine Komödie *The Wishes*,³ in Italienischem Geschmade zu London in Drury Lane auf das Theater brachte. Der *Comp. to the Pl. II.* sagt davon, der Verf. habe mehr als ein Gelehrter als⁴ ein Genie geschrieben, mehr für die Studierstube als für das Theater geschrieben; und rathe ihm ab sich weiter mit dem Theater abzugeben, sondern lieber das Volk zu unterrichten, als zu belustigen suchen.

¹ kaum einiger [Allgemeine Historie der Reisen]
durchdringenes Wort]

² gleichfalls [Hf.]

³ [vorher ein unleserlich

⁴ [so Hf.]

29.] Beredjamkeit, körperliche.

Wahlende und bedeutende Gelehrten und Geisten, die allgemein oder doch in gewissen Gegenden allgemein verständlich sind.

I. In der Geschichte des Bruder Gerundio von Campazas, deut.
5 Uberj. S. 6.

Da ich sagte solche, zog ich alle meine Fingerspitzen ganz enge zusammen, eben so wie man gewöhnlich von einer Menge spricht.

Berlin

Bei Berlin zu Charlottenburg steht die Sammlung alter Werke,
10 welche der Cardinal Polignac zu Rom gemacht hat. Das bekannteste sind eiss Figuren, welche der ehemalige Besitzer eine Familie des Lyeomedes getauft hat, das ist, Achilles in Weiberkleidern unter den Töchtern von jenem versteckt: man muß aber wissen, daß alle äußere Theile dieser
15 Figuren, sonderlich die Köpfe nen, und was das schlimmste ist, von jungen Anfängern in der französischen Akademie zu Rom gemacht worden sind; der Kopf des sogenannten Lyeomedes, ist das Bild des berühmten H. von Stojch. Das beste Stück daselbst, ist ein sitzendes Kind von Erz, welches mit den Knochen spielt, welche die Griechen Astragali, und die Römer Tali nennen, und anstatt der Würfel dienen. (Winl. Empf. des Sch. S. 19)
20 conf. Polignacsches Cabinet.

30.] Ritter Bernini

Drei¹ von seinen schönsten Gruppen sind in der Villa Borgheje. Die² erste Davidis pugnam ineuntis cum Goliatho Gigante. Opus hoc Equitis Laurentii Bernini est, qui sui ipsius delineationem in
25 Davidis dedit capite. (Manilli, Edit. Hav. p. 24) Die zweyte insigne opus, et magnitudine conspicuum, in quo cernitur Apollo persequens Daphnem fugientem, quae jam lauri cortice operiri incipit — Imponitur ingenti Basi ex candido marmore, ornata diversis coloribus, tanquam acu picta — Inferius hi sculpti versus
30 leguntur:

Quisquis amans sequitur fugitivae gaudia formae,

Fronde manus implet, baccas seu carpit amaras.

(idem³ p. 27) Die dritte exhibet Aeneam Trojanum, patrem An-

¹ [verbessert aus] Drei

² [verbessert aus] Das

³ [verbessert aus] 161

chisem humeris ferentem, qui Deos Penates secum portat, parvo juxta sequente Ascanio.¹

Vor dem Raphael waren alle Figuren gleichsam schwindfüchtig: durch den Bernini wurden sie wie waßerfüchtig. (Winf. Empf. des Sch. S. 11.)

Aus diesem Grunde, weil die Baukunst weit leichter als die Bildhauerey, konnte Bernini, ohne Gefühl des menschlichen Schönen, ein großer Baumeister seyn, welches Lob derselbe in der Bildhauerey nicht verdient.“ (Ebenb. S. 22)

Von dem Leben des Bernini, welches der Abt de la Chambre 10 herausgeben wollen: siehe den Artikel Mahlerey p. 264.

Bernstein

Die natürliche Beschaffenheit desselben s. bey den Naturforschern; deren Beobachtungen ins kurze gezogen Vogel (in s. Mineralogie p. 327²) liefert. Nachzulesen bey Gelegenheit P. J. Hartmanni Historia Succini 15 Prussici, Berlin 1699. in 4. In so fern er ein Körper ist, den die Kunst auch bearbeitet, merke ich nur an, daß der trübe und undurchsichtige gelbe Bernstein³ klar, durchsichtig und weiß gemacht, geschmolzen und auf allerhand Art gefärbt werden kann. „Es ist dieses, sagt Vogel „(l. c.) eine sehr alte, aber geheime Kunst, welche nur wenige verstehen.“ 20 (Er citirt dabey s. Institut. Chem. § 668, welche nachzusehen.) „Ein „Bernsteinarbeiter in Königsberg, Christian Porschin, hat verundge „der Durchsichtigkeit und weißen Farbe, die er dem gelben Bernstein zu „geben gewußt, a. 1691. zuerst Breunspiegel und Brillengläser daraus „verfertigt. (S. Bres. Versuche VII p. 116) Und ein vortrefflicher 25 „Künstler in Breslau, Gottlieb Samuelson, hat beides gekonnt, „und daraus nicht nur künstliche Edelsteine, Ohrgehänge, sondern auch „Brillen, Vergrößerungsgläser, Prismata, Brennspiegel und dergleichen „daraus gemacht, wie solches in den Breslauischen Sammlungen erzehlt „wird.“ (XX Versuch S. 642.) 30

Das beste Werk, das vom Bernstein geschrieben ist D. Nathan. Sendels Electrologia, die in 3 Theilen zu Elbingen 1725. 26 und 28 herausgekommen.

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] p. 227 [nachträglich beigelegt] ² [dahinter] durch die Kunst [durchreichen]

Beryll.

Ein durchsichtiger, blaugrüner oder meergrüner Stein. Die das wenigste Grün bey sich haben, sind oft so schön und feurig, daß wenn sie recht rein und gut geschliffen sind, man sie verfaßt für Diamante halten sollte. (Brückmann)

Probatissimi sunt ex iis qui viriditatem puri maris imitantur. Proximi qui vocantur chrysoberilli, et sunt paulo pallidiores, sed in aureum colorem exeunte fulgore. Plinius

Sonach weiß ich gar nicht, wie Dingley sagen können, daß der Beryll roth, gelb oder weiß sey. Das heißt grade die Hauptfarbe ver-
 10 gesehen, und nur¹ diejenige Farben nennen, in welche² die schlechtern Arten des Berylls hinein spielen.

Hey dem Theophrast kömmt der Name Beryll nicht vor. Und was Nicols³ (d. Ubers. S. 121) sagt: „er wird Beryll genannt von der
 15 Gegend, wo er wächst“ davon kann ich auch nichts in Erfahrung bringen. Ich wüßte kein Land oder Ort, der so hieße.*

Noch weniger versteh ich, wie Woodward in §. Method of Fossils (beym Johnson) sagen kann the beryll of our lapidaries is only a fine
 20 sort of cornelian, of a more deep bright red, sometimes with a cast of yellow and more transparent than the common cornelian.

Die Italiener nennen den rechten meergrünen Beryll aqua marina. Daß sie aber, wie Boetius sagt, alle Crystalle, qui multiplici angulorum reflexu aliquos colores videntur in se habere, Berylle nennen sollten, davon will de Laet nichts wissen. Indeß mag Dingley diesen
 25 Glauben wohl gehabt haben.** Und nur in diesem Verstaunde hat er sagen können, daß der Beryll derjenige Stein sey, den die Alten am meisten gegraben.

Das Buch des Cardinal Nicolaus de Cusa aber de Berillo, welches Kästner anführt, wird⁴ wohl nicht von dem Edelsteine dieses
 30 31.] Namens, sondern von der Brille handelen, wie aus der bengebrachtsten⁵ Erklärung des Cardinals deutlich genug ist. Unfre Brille könt auch wirklich von dem Latino barbaro Berillus so viel als perspicillum her. Queritur autem, sagt Wächter, unde Latino Barbaris hic signifi-

¹ [verbessert aus] die ² [verbessert aus] welchen ³ Nicols [Hf.; Bessing benutzte die 1734 zu Kulmbach erschienene deutsche Ausgabe, deren Titel „Thomas Nicols . . Beschreibung der Steine . .“ die Form des englischen Namens zweifelhaft ließ] ⁴ [verbessert aus] hat ⁵ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort]

catus? da man nehmlich nicht sagen können, daß die ersten Brillen aus dem Steine dieses Namens gemacht worden. Und er antwortet: Responderi potest, quod, cum Beryllus indicus sit lapis lucidus, nomen ejus paulatim eommunicari coeperit aliis corporibus lucidis, et primo quidem erystallo, postea vitro, tandemque etiam conspiciunt, 5 quod ex utraque materia fierent. Vielleicht daß auch der medicinische Gebrauch des Berylls, wenn er pulverisirt ist, wider mancherley Augen Schäden, zu dieser Übertragung seines Namens auf die Brillengläser etwas beigetragen hat.

* Richtiger sagt wohl Isidorus (Libr. XVI Orig. cap. 7.) Berillus in 10 India gignitur, gentis suae lingua nomen habens. Das heißt aber nicht gentis suae nomen habens.*

** Doch auch dieses scheint er nicht dabey gedacht zu haben: sondern er macht ausdrücklich dreyerley Arten des Berylls: nehmlich 1. den rothen, fällt in die Orangerfarbe, ist durchsichtig und lebhaft; 2. der gelbe ist oderfarben und 15 3. der weiße, den man ordentlich den Calcedon nennt, ist milchfarben. Von Calcedon siehe den Artikel nach.*

Bibel des Raphael

Heißt die Geschichte des alten Testaments, welche dieser große Künstler an dem Gewölbe eines offenen Ganges im Vaticanischen Pallaste, 20 theils selbst gemahlt, theils nach seinen Zeichnungen ausführen laßen; und die Santo Bartoli³ gestochen. Winkelmann hält es für eines von den Werken, nach welchen sich ein junges und unverwöhntes Auge am besten bilden könne. (Empf. des Sch. S. 16)

Eben diese Gemähde haben auch Sixtus Badalocchio, und 25 Giovanni Lanfranchi⁴ zusammen in Kupfer gebracht und 1614⁵ zu Rom herausgegeben, mit einer Zueignung an den Hannibal Carraei. Diese besitze ich selbst. Die Zueignungsschrift ist 1607 unterschrieben.

Bildhauerey

Die schönsten Figuren der neuern Bildhauer s. unter Lorenzo 30 Ottone.

33.]⁶

Bibel.

Von den verschiednen Übersetzungen derselben. A. des Alten Testaments
1. die Samaritanische. (Ist von dem Pentateveho Samari-

¹ 7. [fehlt H.] * [Die Anmerkung ist nachträglich am Schluß des Artikels beigelegt] * [verbessert aus] Bartoli * [dahinter] u. [durchstrichen] * [verbessert aus] 1607 * [S. 52 unbeschrieben]

- tano zu unterscheiden, als welcher den hebräischen Text und nur mit samaritanischen Buchstaben enthält. Diesen zieht Morinus und Capellus dem hebräischen Texte weit vor. Sealiger bekam in den neuern Zeiten zu erst Nachricht davon, worauf Us-
 5 serius in Irland, und Sancius Harlaeus Bischof zu St. Malo, sich die ersten Exemplare mit vielen Kosten verschafften.) Die Samaritanische Version also ist eine Uebersetzung dieses Pentatevchi in die gemeine Sprache der Samariter; das ist in die Chaldäische, daher¹ sie auch Versio Chaldaea Samaritana
 10 heißt. Sie verhält sich also zu dem Samaritanischen Pentatevecho, wie² zum eigentlich hebräischen Pentatevecho
2. die Targumim, welches die Uebersetzungen des hebräischen Textes in die Chaldäische Sprache sind; gefertigt nach der Juden Zurückkunft aus Babilon. Doch sind die jetzt vorhandenen neuer; denn Onkelos, einer der vornehmsten Verfasser derselben, lebte
 15 zu Christi Zeiten.
 3. die Griechische der 70 Dolmetscher. Die Fabel von ihrer Entstehung nach dem Aristeas wird auch vom Philo und Josephus erzählt. Die berühmtesten MSS. derselben, nach welchen die vornehmsten Ausgaben abgedruckt worden, sind
 20
 - α) der Codex Vaticanus; über 1000 Jahr alt.
 - β) — — — zu Venedig
 - γ) — — — Alexandrinus, also genannt, weil er von einer ägyptischen ablichen Frau zu Alexandria, Namens Thecla vor 1300 Jahren soll seyn geschrieben worden. Cyrillus Lucaris, gewesener Patriarch zu Constantinopel verehrte ihn im 17ten Seculo an den König Carl I. Er wird in der Königl. Bibliothek zu St. James aufbehalten. Joh. Er. Grabius hat ihn 1707 zu erst abdrucken zu lassen, angefangen; welche seine Arbeit von Franse. von Leo und einem Anonymo, nach Grabii Absterben vollendet worden. Breitinger hat diese³ Ausgabe nachdrucken lassen, und mit Lesarten aus den Vaticanischen und andern Mss. vermehrt.
- 30

¹ [vorher] Sie verhält [= verhält, durchstrichen] ² [vorher] eben [halb durchstrichen] ³ [vorher] ihn nachdruck [durchstrichen]

4. die Griechische des Aquila, des Theodotion und Symachus, wie auch einiger Ungenaunten; aus welchen drey erstern, nebst der Septuaginta, des Origenis Tetrapla bestanden; so wie mit¹ Beziehung der übrigen, deren aber keine die ganzen Bücher des N. Testaments enthalten, eben desselben Hexapla oder Octapla. Die Fragmente von diesen Tetraplis und Hexaplis hat am vollständigsten Montfaucon gesammelt. 5
5. die Syrische des N. Testaments, welche² doppelt, die eine ist nach dem Hebräischen, die andere nach der 70 gemacht.
6. die Arabische des N. Testaments ist aus dem IX Seculo. 10
7. die Türkische des Johanu Ungnad, Kayf. Präsidenten in Cärudten und Crain unter Ferdinando I. und des Alb. Bobowöky, eines Pohlen. Zene aber ist gar nicht gedruckt, und von dieser nur die ersten vier Capitel des I B. Moßs durch N. W. Schröder zu Leipzig 1739 in 4^o.* 15
- * NB. Von der ganzen Bibel; N. und N. Testam. Von dem alten Testamente sind Türkische Übersetzungen zum Gebrauch der Juden in der Türkei zu Constantinopel mit hebräischen Buchstaben gedruckt worden.*
8. die Jüdischdeutsche, wovon die Bekannteste, welche N. Josef Wigenhausen gemacht, und die Joseph Athias, der gelehrte Jüdische Buchdrucker zu Amsterdam 1679 drucken lassen. (Schon zu Luthers Zeiten sollen aber schon die Juden die Bücher Moßs und die Propheten so haben drucken lassen.) 20
9. die altdeutsche in Versen von 1250 von Rudolph von Hohen Ems, auf Befehl König Courads; in unsrer Bibliothek. v. le 25 Long p. II. p. 179.
10. die deutsche mit hebräischen Buchstaben von Michael Adam, einem gelehrten Juden (nur die Bücher Moßs) herausgegeben von Paul Fagio zu Costütz 1544. in 4^o.

B. des Neuen Testaments. 30

1. die Hebräischen. Sebastian Münster, und andere einzelne Stücke. Guil. Robertson aber ganz zu London 1661.⁴ in 8.
2. die Syrische; sehr alt, und wenigstens aus dem 2ten Seculo. Sie hat die drey Briefe Johannis und dessen Offenbarung nicht. Druckt übrigens das Gr. sche wohl aus. 35

¹ [vorher] auch [durchstrichen] ² [vorher] wovon die [?], durchstrichen] ³ [Die Nummerung scheint nachträglich am Rand der Hf. beigelegt zu sein] ⁴ 1681. [Hf.]

3. die Türkische von Guil. Seaman, zu Oxford 1666.

34.] C. Von der gesammten Bibel, A. und N. T.

1. die Biblia Polyglotta. Darunter die vornehmsten:

- 5 a) Complutensia. Auf Kosten des Card. Ximenes von 1502—1515. In VI. Tomis oder IV Volum. fol.
- β) Antwerpiensia s. Regia. Auf Kosten Philipp II. in Spanien durch Arian Montanum von 1559—572. in VIII Tomis bey Chr. Plantino, deren nicht über 500 Exemplare gedruckt worden.
- 10 γ) Parisiensia. Auf Kosten eines reichen Privati Michael de¹ Jay in X Vol. von 1645.² Unter Beforgung des Morinus, des Ab. Ecchellensis ꝛc. ꝛc.
- δ) Londinensia oder Anglicana in VI. Tom. besorgt von Brian Walton.
- 15 2. die Biblia pentapla oder sogenannte Schiffbeker Bibel, gedruckt daselbst bey Hölle. Hat einen Anhang von verschiednen apocryphischen Schriften. Veranstaltet von Schwärmern.
3. die lateinischen. Vornehmlich die alte Itala, die Übers. des Hieronymus, und die Vulgata, aus jenen beiden zusammen-
- 20 geschmolzen. Die Codices welche davon vor dem Concilio Tridentino herausgekommen nennt man die alte, die aber nach demselben heißt die Verbeßerte. Denn ob sie gleich in diesem Concilio für authentisch erklärt wurde, so ließ sie doch Pabst Sixtus V. sehr verbeßern, welche verbeßerte Edition
- 25 1590 zu Rom herauskam in III Vol. in Fol. und Romana Sixtina heißt. Auch ließ Clemens VIII. zwey Jahr nach dem Tode des Sixtus sie abermals verbeßert herausgeben 1592. welche Ausgabe Romana Clementina heißt.
4. die deutschen Übersetzungen vor Luthern. Aventinus giebt vor
- 30 Annual. lib. IV. daß Rhabanus Maurus, Erzß. zu Mainz und Haymo Bisch. zu Hildesheim zu Caroli M. Zeiten die Bibel verdeutsch.
- Korthold (de variis scripturac Edit.) behauptet aus einem
- Sächsischen Scriptoro daß zu Zeiten Ludovici Pii bereits
- 35 die ganze Bibel in diese Sprache übersezt worden. Dieser

¹ [richtiger: Jo] ² 1545 [6f.]

Sächs. Scriptor ist ohne Zweifel der nehmliche den Andreas du Cheno Tomo II. Scriptorum Francicorum meint, wo¹ p. 326 das nehmliche gesagt wird.

Gedruckte, als

- a) 1462 zu Raynz durch Faust. 5
 - b) die Nürnberger von 1483 bey Koburgern; welche das durchlauchtige Werk genannt wird.
 - c) die Lübecker von 1494 in Niedersächsischer Sprache.
 - d) die Wormser von 1529,² welche gemeinlich den Anabaptisten zugeschrieben wird. 10
5. die Luthersche. Sie ist nach gerade von ihm in eils Jahren von 1522 bis 1534 vollbracht und zum Druck befördert worden. In diesem 1534 die erste gesammte, zu Wittenberg bey Luth. Die von 1546 und 47. heißet ultimae revisionis; wofür von einigen die von 1545 gehalten wird. Allein Kraft hat 15 erwiesen daß Luther auch noch in der von 1546 verschiednes geändert und verbesert.

Zeltner hat angemerkt, daß vor 1560 keine Bibel anders als in Folio gedruckt worden, außer des Rorarius von 1546 in 4°. In der Mitte des 17 Seculi haben die Sterue zu Lüneburg die ersten Handbibeln drucken lassen; nehmlich in 8 und 12.

35.] Blaseröhr.

Ist nach dem Johannes Matthaeus eine neuere Erfindung, dessen Worte, aus dem kleinen Büchlehen de Rerum inventoribus Hamburgi 25 1613 p. 41, ich hersehen will: Hasta instar tubae in longum perforata, per quam impulso spiritu fictiles pillulas emittimus, quibus certo ictu aves necamus, inventum est non vetus, sed recens: quae (pace doctorum dixerim) tuba aucupatoria appellari potest, sicuti dicimus area aucupatoria, pertica aucupatoria, calami aucupatorii, 30 et rete aucupatorium.³

Aless. Tassoni in f. Pensieri diversi, die 1620 zu erst herauskamen, hält gleichfalls die Blaseröhre für eine neue Erfindung,

¹ wo (schlechte ursprünglich) ² 1524, [H.] ³ [Der Schluß des Artikels scheint mit anderer Tinte später geschrieben zu sein]

welches er aber wohl nicht bloß dem Matthäus nachsagt, wie aus dem
Zusatz zu schließen. (Lib. X. cap. 26)¹

„Le Ciarbottane, che servono per uccidere gli uccelli con
palle di terra picciole senza strepito, che d'un soffio solo,
5 sono anch'² alle istrumenti³ moderni, e trovate, s'io non
m'inganno, in Carpi di Lombardia, dove oggidì ancora se
ne fa quantita.

Von dem ital. Ciarbottana ist das Franz. Sarbatane oder Sar-
bacane und nicht von dem Sp. Zebratana wie Frisch sagt. Von welchem
10 Spanischen Worte doch der Covarruvias nachzusehen, der es von Tere-
bratana herleitet, andre aber aus dem Arabischen.

Blechmünzen oder Brakteaten

Waren es ohne Zweifel, die ein Geist einem Mädchen bey Cued-
linburg soll gewiesen und verehrt haben, und wovon Huldericus
15 Brenner einen eignen Traktat 1605 geschrieben, der 142.6. Quod. 4^o.
zu finden. Man sieht da deren drey auch auf dem Titel, und ich glaube,
daß es die ersten waren, die so bekannt wurden.

37.)⁴

Blumen mahlen

Wird von Lana (cap. 3) als eine von den besten Übungen ange-
20 raten, um auf die Wirkungen des Lichts in den Kolorit aufmerksam zu
werden, und ein scharfes richtiges Auge darin zu erhalten: Ma sopra
tutto ci apporterà grande utilità il dipingere dal naturale varie
sorti di frutti, come anche uccelli, cani, lepri, e simili cose; la
ragione si è perche i frutti, fiori, e cose simili hanno colori molto⁵
25 vivaci, ne quali percuotendo il lume mostra piu distintamente la
diversita de i chiari, e de gli scuri. Oltre a che nel dipingere⁶
li detti oggetti⁷ si prende una certa franchezza nell' operare, che
molto giova, ed⁸ inanimisce; tal Franchezza, e facilità nasce da
questo, che nel dipingere⁶ le dette cose habbiamo grande libertà,
30 e licenza di variare, facendo foglie, fiori, frutti qui più, e⁹ la
meno carichi di colore, gl'uni con una, altri con un'altra diversa
figura. Questo precetto di essercitarsi in dipingere fiori, e frutti

¹ cap. 20) [?] ² [verbessert aus] anche ³ istrumenti [?] ⁴ [S. 36 unbeschrieben]
⁵ molto [?] ⁶ dipingere [?] ⁷ [versteht] cose habbiamo [beschreiben] ⁸ [verbessert
aus; et ⁹ [verbessert aus; ed

dal naturale si osservi come un gran segreto di quest' arte, un valente maestro della quale a me molto lo commendava per molte ragioni, ma principalmente per la poco avanti accennata di fare venire in cognitione de i lumi, dalla quale notitia perche dipende tutta l'arte di ben disporre i colori, percio ho voluto avvertire queste poche cose, ma molto sostanziali in questa materia. 5

38.] Boindin

Wer ist der Boindin von dem es im Test. polit. des Marenhals von Belle Isle p. 43 heißt?

Boindin, très bel-esprit, prechoit publiquement l'Atheisme 10 en France; on m'en a souvent porté des plaintes; mais je n'etois pas en place pour le reprimer: le Ministre d'alors qui devoit le punir, lui permit de remplir une charge considerable dans la Robe. Qu'est-il arrivé de cette condescendance? Boindin a fait des Eleves qui honorent sa 15 memoire, et ceux-ci font des Proselytes.

39.] Bönhase

Man weiß, was gewisse Handwerker, besonders die Schneider, einen Bönhasen nennen: nehmlich, einen¹ der heimlich in andere Häuser arbeitet. Nach Freischen heißt es so viel als Bühnhase, weil dergleichen Leute 20 furchtsamer Weise auf den Boden oder die Bühne lauffen, um da im Verborgnen zu arbeiten. Er beruft sich deswegen auf eine Preussische Landesordnung, wo es auch ausdrücklich Bühnhase geschrieben werde. Ich bin mit dieser Ableitung so ziemlich zufrieden gewesen, bis ich von ungefehr beyrn Peringskiöld (in s. Anmerkungen zu des Cochlaei 25 vita Theodorici p. 358.) das Schwedische Wort Bonäs² finde, welches nicht allein dem Laute sondern auch der Bedeutung nach, mit unserm Bönhase die größte Gleichheit hat. Er erklärt es durch das Griechische Βαυασος, artifex illiberalis, womit er es auch seinem Ursprunge nach verwandt zu seyn glaubet. 30

Bordel

Heißt so viel als ein kleines Haus; von dem AngelSächsischen bord ein Haus. S. die Anmerk. des Dufresne über den Joinville

¹ einen [schste ursprünglich] ² Bonäs [Peringskiöld]

p. 63. Die Übersetzer haben sich oft den Kopf zerbrochen, wie *petite Maison* zu übersetzen. Da haben wir es ja!

40.] Villa Borghese

Von der Beschreibung des *Manilli*,¹ siehe *Manilli*;¹ aus welcher
5 ich folgendes ziehe.

Sie liegt ganz nahe bey Rom, *centum fere passus extra portam Pincianam, Orientem versus.*

Ihr Erbauer war *Scipio Caffarelli*, ein Schwester Sohn des Pabst Paul V. welcher aus dem Hause Borghese war, und den *Scipio*,
10 unter dem Namen Borghese, im Jahr 1605 zum Kardinal machte.

Von den darinn befindlichen Basreliefs und Statuen, merke ich folgende an

1.) p. 13. Ed. Hav. *Anaglyphum, quod continuatio dici potest raptus Proserpinae. Ab altera enim parte Cereris est*
15 *figura, quae currum ascendit a serpentibus tractum, ut filiam eat conquisitum. Crinibus sparsis, sublatisque manibus deplorat fatum, quod e regione cernitur. Jupiter, qui retro illam est, casum ejus miseratur, et ipse prae dolore comam vellit. Ab altera parte sedet Proserpina, demisso tristis vultu, pomum tenens manu, ut Regina mundi subterranei. Adstat una ex Parcis, vetulae forma, quae illam consolari videtur, una cum multis aliis figuris familiae Plutonis. Ante Proserpinam duo sunt pueruli, qui² ipsi poma seu fructus quosdam offerunt, quasi dicentes: Quid ita contristaris Domina, quod relicta terra Elysios campos jam incolas Reginae*
20 *nomino? Sollte diese Beschreibung wohl ihre Richtigkeit haben? Sollte es möglich seyn, daß die Alten den Jupiter in einer so unauständigen Gestalt sollten gezeigt haben? Ein Jupiter, der sich das Haar ausrauft!*

30 2.) *Misson* in seiner *Voyage d'Italie* (T. II. p. 169) gedenkt unter den Statuen dieser Villa eines *vieux Silene, qui tient Bacchus entre ses bras.* Eine solche Statue habe ich in dem ganzen *Manilli* nicht gefunden; wohl aber ein Basrelief, *ubi ebrius janijam ex equo casum minatur Bacchus, verum sustentatur*

¹ *Manilli*, [41] ² *quae* [41; ebenso *Manilli*]

a quodam milite ex ejusdem comitatu, sed qui ita exprimitur, ut et ipse simili adjumento indigere videatur. Es sey daß Riffon dieses gemeint habe, oder nicht: die Vorstellungen eines trunkenen Bacchus sind auf den alten Denkmälern selten.

- 3.) p. 22. Bacchus in der Gestalt eines liegenden Flußgottes ist mit eine merkwürdige Statue: Bacchi statua, quae exhibetur figura fluvii jacentis, uvis autem coronatur, manuque cornu copiac, ex quo similiter uvae prodeunt, sustinet; adest vero puerulus ludentis ritu exhibitus.
- 4.) Die Gruppe Marcus Coriolanus mit f. Mutter, deren Winkelmann 10 gedenkt (G. d. K. Vorrede S. XII¹) ist beyh Manilli (p. 31) die Faustina mit ihrem geliebten Fescher.

41.] Borghesische Seneca

Manilli p. 24 Edit. Hav.

„Antiqua illa Senecae memorabilis statua, ubi expirat in 15 balneo. Ipse Seneca ex nigro est marmore, fasciam vero Alabastritem Cydonii coloris habet pro cinctura. Balneum vero est ex lapide Porphyrite, ut tanto melius colorem exprimat aquae cum sanguine mixtae. Vas autem illud, cui includitur, recens opus est ex lapide qui Africanus vocatur. Basis, cui haec² imponitur statua, marmoris candidi est foliati operis, frons autem et superius planum ex lapide viridi sunt antiquo; Colopodium item, quod subtus est, ex lapide Porphyrite est.“³

In Winkelmanns Augen ist dieses Werk der Kunst des Alterthums 25 kaum würdig; und nichts als ein Gewebe von strickmäßigen Adern. Dieses Urtheil, setzt er hinzu, wird den meisten einer Kezerey ähnlich seyn, und ich würde dasselbe vor ein Paar Jahren noch nicht öffentlich gewagt haben. (Von der Empf. des Schönen S. 7 ao. 1763.)

Borghesische Fescher

30

Manilli p. 31. Edit. Hav.

Statua illa Gladiatoris famosissima, pugnantis ritu, opus Agasiae Ephesii, qui, licet Plinius ejus non meminerit (quo-

¹ [verbeßert aus] S. X) ² haec [S.] ³ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

niam ejus forsán aetate nondum fuerit natus) hujus tamen
 5 statuae artificio immortale nomen est adeptus. Erigitur sta-
 tua haec super Basim similem illi, quae Faustinae atque
 amatori ejus est supposita, eo tantum differens, quod oram
 habeat variis lapillis distinctam.

Das Fußgestelle der Faustina beschreibt¹ Manilli,² Marmoris can-
 didi, cujus frons est ex alabastro, orae vero nigro et can-
 dido lapide distinguuntur.

Wenn sich nun aber nach dem Wiffon (V. d' I. T. II. p. 168)
 10 auf der Base des Fechters die Aufschrift: *Αγασίας Δωσιθεου* (nicht wie
 dort verdruckt ist *Δωσιθεου*) *Εφεσιος εποικει*, befinden soll: so gestehe
 ich wird mir bange, ob die Basis zu der Statue gehört, denn es giebt
 in der Villa Borghese unzählige Werke,³ wo beydes die Statue und Basis
 zwar alt, aber im geringsten nicht eines für das andere gemacht gewesen,
 15 sondern nur so zusammengebracht worden, und die Basen haben daher
 fast immer Inschriften, die nichts weniger als zu dem gehören, was
 sie tragen.

Beym Perrier findet sich der Fechter von allen vier Seiten vor-
 gestellet Tab. 26. 27. 28. 29.

20 Bey dem Raffei Tab. LXXV. LXXVI.

So wie auch bey dem Sandrart,⁴ gleichfalls von zwey Seiten. Aus
 dem Sandrart⁴ führt Haverkamp in s. Vorrede zum Manilli folgendes
 an: Inter fata celeberrimi hujus loci recenset Sandrartus felici-
 25 tatem illam, quod quum effoderent illic pro exordio operis, no-
 bilissima inventa fuerit statua Gladiatoris in pugnam maximo im-
 petu procurrentis. Hujus historiam et imaginem vide apud eun-
 dem p. 68.

H.⁵ Pr. Heyne war es, der gegen meine Deutung des Borghesi-
 schen Fechters in den G. Anz. erinnert hatte, daß ich den Borghesischen
 30 Fechter mit einer Statue in Florenz verwechselt hätte. Auf meine Ant-
 wort hierauf in den Antiquarischen Briefen⁶ erklärt er sich desfalls da-
 hin, daß er nur damit sagen wollen, daß die Stellung des Chabrias bey
 dem Nepos, eher auf den Mises Beles zu Florenz als auf den Borg-

¹ [verbessert aus] IR ² [bahinter] ab [?, durchstrichen] ³ [verbessert aus] Statuen ⁴ [Sand-
 rart, 6f.] ⁵ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁶ [vgl. oben Bd. X
 S. 272 f.]

Fechter paße. Und dieses kann ich ihm zugeben, ohne daß ich deswegen beyde Statuen verwechselt haben muß.¹

Ich² habe schon erklärt, daß ich selbst an meiner Deutung zu zwei- 42.] feln anfangte. Jedoch nicht aus Gründen, die mir noch zur Zeit andere entgegen gestellt haben. Auf diese ließe sich noch zur Noth ant- 5 worten. B. E. S. Heyne sagt die aufwärtige³ Richtung des Kopfes und der Augen an dem Borgh. Fechter schickte sich nicht für die Stellung des Chabrias, indem er zweifle ob die Spartaner damals Pfeile gebraucht, gegen die sich die Truppen des Chabrias von oben her zu schützen ge- 10 habt: wenn man aber auch dieses zugeben wollte, so wäre sodann die hasta projecta unnütze, die sich auf einen Angriff in der Nähe beziehe. Ich antworte, es durften eben nicht Pfeile seyn, gegen welche sich die Athemienser von oben her zu vertheidigen hatten. Die gestreckte und niedrige Lage, welche⁴ ihnen Chabrias vorschrieb, erforderte den aufwärts gerichteten Blick auch gegen den anrückenden Feind, welcher einhauen 15 will. Besonders wenn es Reuterey gewesen wäre, welche zugleich mit hätte einhauen wollen. Und die Spartaner bedienten sich der Reuterey damals allerdings schon mehr, als in den ersten Zeiten ihrer Republik. Folglich wäre⁵ nun auch die projecta hasta mit dem erhöhten Schilde nicht⁶ im Widerspiele. Die Athemienser hätten den anrückenden Feind so 20 erwarten, und⁷ sich gegen den einhauenden zugleich so decken können.

Boyer. Abel

der Autor des Englisch und Französischen Wörterbuchs. War ein Franzose von Geburt, hatte aber sich mit solchem Fleiße und Glück auf die Englische Sprache gelegt, daß er nicht allein verschiedne Politische 25 Werke und Zeitungsblätter darin schrieb,⁸ sondern auch Racines Iphigenie in Verse übersehte, welches Exempel von dem Comp. to the Pl. House für einen⁹ starken Beweis angeführt wird, daß die Englische Sprache

¹ [dahinter sieben Zeilen fast unleserlich durchstrichen:] Der Borghesische Fechter scheint sich gegen etwas zu verwahren, das von oben herkömmt, den Kopf und die Augen hinaufwärts gerichtet. Aber das muß eben nicht gegen Pfeile sehn, nur [?] gegen den anrückenden [?] Chalang der Lacedaemonier die einhauen wollten, und da [?] war diese Richtung des Kopfes und der Augen bey der gestreckten und also niedrigen Lage des Kriegers nötig. Diese gestreckte Lage aber ist kein Ausfall, sondern die abspähende [?], der feste Stand, in welchem man den Feind erwartet. * [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] * aufwärtige [schlechte ursprünglich]

* [vorher] in [durchstrichen] * [verbessert aus] ist * nicht [schlechte ursprünglich] * [verbessert aus] sich gegen den einhauenden Feind so decken und ihn zugleich so * [verbessert aus] über * [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

doch nicht so schwer und regellos seyn müße, als sie wohl ausgegeben werde. Er erkennet die Übers. der *Iphig.* frey von allen Gallicismen,¹ an denen es² wohl Werken geborner Engländer nicht fehle.

Es findet sich aber auch noch ein geborner Franzose, der gleich-
5 falls sehr gut Englisch geschrieben, und das ist Peter Anthony Motteux,
Verfaßer vieler Tragödien und Komödien,³ auch einer guten Übersetzung
des *Dom Quixote*.

43.]

Branca.

Branca Siculus Cataneus, chirurgus et physicus acutissimus,
10 suo ingenio et arte aures, nasos et labra, quibus caesa fuerant,
instaurabat. Hujus discipulus fuit Baltazar Pavonus Siculus, quem
nos, dum Paduae moraremur, nasum reficientem vidimus, et pro
viribus quandoque juvimus. Dieses schreibt Joh. Matthaeus de rer.
Invent. p. 37. ich wollte daß uns Matthäus auch zugleich gesagt hätte,
15 wie lange so eine Nase gehalten.

Miss Fanny Braddok,

General Braddok's daughter, at Bath, tied a gold and a⁴
silver Girdle together and hanged herself to a⁵ Closet-door, in
1731. The following verses were found written in her Window.

20 Oh Death! thou pleasing End of human Woe!
Thou Cure for Life! thou greatest Good below!
Still may'st thou fly the coward and the Slave,
And thy soft Slumbers only bless the Brave.

Gentl. Mag. Vol. I. p. 397.

25 44.]

Braunschweig. s. Wolfenb. und Salzbalen.

S. Heineken's Reisebeschreibung (II Theil der Nachrichten von K.
und R. S. S. 11—20)

Die Eigenschaft des dortigen Kalks, daß sich die Mauern nicht gut
damit berappen lassen, worüber Weitich seine Ged. zu Papiere gebracht,
20 die Heineke gedruckt wünscht. Liegt die Ursache am Kalk oder am Klima?
Hier in Hamburg, wo man durchaus keine Häuser berappt, sagt¹ man,
laße die scharfe feuchte Luft die Berappung nicht zu.

¹ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] ² es [fehle ursprünglich] ³ [verbessert aus]
der eine Menge Tragödien und Komödien geschrieben ⁴ a [fehlt Hf.] ⁵ [verbessert aus] her

Dieser Weitsch ist ein selbst gelernter Mahler, vornehmlich von Thieren und Landschaften, in der Manier von Paul Potter. Er soll auch eine gute Kenntniß von Gemälden und Kupferstichen haben, womit er handelt.

Oeding heißt der Zeichenmeister am Carolino, welcher auch ein Mahler ist, und ehemals in Altona am Gymnasio gestanden, wo in der Evangelischen Kirche ein Altarblatt, die heiligen drey Könige vorstellend, von ihm seyn soll. S. sagt von ihm, er mahle so gut als Rupekky.

Ein Theatermahler lebt noch dort, Amandus Androides, aus Olmütz, ein Schüler des Bibiena. Columba, welcher ehemals hier gewesen, ist nach Mayland zurückgegangen.

Der alte Portraitmahler La Fontaine lebt auch noch, aber mahlt nicht mehr. Er ist von Belle, und hat ehemals zu London unter dem Historienmahler Klet und Amieoni gearbeitet.

Ein guter Mahler, der sonst hier gelebt und von dem auf dem grauen Hofe vier Plafonds zu sehen heißt André, und war ein Churländer. Der Herzog wollte ihn reisen lassen, er blieb aber in London, von wahren er nach Paris endlich gegangen und da gestorben.

Der Director von der Kunstammer heißt Heber und hat den Titel als Rath. Das sogenannte Raphaelsche Porcellangeschirr ist von Salsdalen auf die Kunstammer gebracht worden. Was Heineke von diesem Porcellane sagt, ist wohl das zuverlässigste und richtigste.

Zu befehen das dortige Porcellanlager der Fabrik in Fürstenberg, welche der Herzog mit allem Eifer fortsetzen läßt.

Hans Jacob Breuning von und zu Buochenbach 25

Ein gelehrter Württembergischer von Adel, geboren 1552. Studierte drey Jahr in Frankreich, reisete¹ darauf nach England und Italien, endlich auch von Venedig aus 1579 nach den Morgen Ländern.² Seine Reise dahin hat er selbst beschrieben, und sie dem Herzoge von Württemberg Johann Friedrich,³ dessen Oberhofmeister in dem Fürstl. neuen Collegio zu Tübingen er um 1596 gewesen war, 1606 zugeeignet. Sie ist gedruckt zu Straßburg 1612 in klein Folio, unter dem Titel Orientalische-Reyß des Edlen und Besten Hans⁴ Jacob Breuning von und zu Buochenbach, so er selbender in der Türkei,

¹ [vorher] und [durchstrichen]

² [verbessert aus] dem gelobten Lande

³ [dahinter] 1606 zugeeignet. Sie ist [durchstrichen]

⁴ [verbessert aus] J o h a

under des Türkischen Sultans Jurisdiction und Gebiet, sowohl in Europa, als Asia und Africa, ohn einig Euchium¹ oder Freygeleit, benamentlich in Griechenland, Egypten, Arabien, Palestina, das heilige Gelobte Land und Syrien
5 nicht ohne sondere große Gefahr verrichtet. Alles in fünf unterschiedliche Merfahrten disponiret — und mit schönen Kupferstichen gezieret. (an 300 Seiten stark)

Das Werk muß rar seyn, wie ich denn auch des Verfassers beyrn
Zücher gar nicht gedacht finde. Es enthält manche gute Nachrichten,
10 wovon ich einige hin und wieder excerptirt habe. Seine Reisen in den Europäischen Ländern hat er nicht mit beschrieben „weil, ist sein Aus-
druck, solche Länder vielen belauut, und (wie man sagt) nicht aus der
„Biehwegd sein.“

Der Reisegefährte unsers Breunings war ein Französischer von
15 Adel, Namens Jean Carlier de Pinon.

45.]

Brillen

und Vergrößerungsgläser überhaupt. Conspicilla seu specilla, sagt
Joh. Matthäus (De rerum invent. p. 41) quae et ocularia juxta
vulgus appellantur, e tenui vitro, cristallove, aut berillo facere,
20 per quae infirmior visus melius cernit, inventum magis antiquum
quam novum arbitror.

Brusquet

der Hofnarr König Franz des I. Er hielt auch ein Buch, worinn
er alle die aufzeichnete, die nach seiner Meinung eine Narrheit begingen,
25 welches er Calendrier des sous neuute. Die Erfindung aber ist von
ihm nicht, sondern von einem ältern Narren. Vom Brusquet s. T. II.
p. 3. Vom Roger Bontems.

Der Hofnarr Kayser Karls des V hieß Peter Zapala. S. Ebd.

Buchhändler

30 Und die Buchhandlung betreffende Dinge.

Beym Zeiler (in dem 1^{ten} seiner Sendschreiben S. 5) finde ich,
daß ao. 1570 auf dem Reichstage zu Speyer bey höchster Strafe ge-
bothen worden, daß auf alle gedruckte Bücher des Verfassers Name und

¹ Euchium [6f.]

Buname, desgleichen Stadt und Jahrzahl solle gesetzt werden. Numerungen über die Billigkeit und Rechtmäßigkeit dieses Verboths.

#¹

Schon sehr frühe Klagen über Buchhändler und Buchdrucker, siehe in dem Gespräch dreyer Landfahrer Mich wundert das kein Geld 5 im Lande ist, von 1524. 104. 16. Quodl. 4^o.

#

Ob gleich der Handel überhaupt in dem römischen Reiche, größten Theils den Städten zu eigner dienlichen Einrichtung überlassen ist: so ist er doch auch mehrmalen von dem Reiche in allgemeine Überlegung ge- 10 zogen worden. Besonders 1667.² Allein unter den damals erörterten vielerley Punkten betrifft keiner den Buchhandel; ohne Zweifel weil die Klagen und der Mißbrauch damals noch nicht so groß und allgemein waren. Denn sonst würde³ man, glaube ich, die Gelehrsamkeit und die Gelehrten wenigstens wohl eben der Aufmerksamkeit gewürdiget haben, 15 deren man die Schiff und Fuhrleute, die Verfälschung der Weine, die Zehrung in den Wirthshäusern würdigte.

#

Die Privilegia welche Buchhändlern auf⁴ Bücher ertheilet werden, sind gewissermassen Monopolia. Doch sind weder alle Monopolia dem 20 Rechte der Natur zuwieder, noch sonst dem Ganzen schädlich. Besonders wenn sie Dinge betreffen, die nichts weniger als entbehrlich sind; und auch bey diesen soviel möglich die Übersetzung im Preise verhindert wird. Daher wäre gut, wenn in den Privilegiis der Buchhändler auch der Preis festgesetzt würde, um welchen das Buch zu verkaufen. 25

46.] Fr. Josephus Burrus
ein sonderbarer Geher, s. sehen.

47.] C.
C.

Veteres C et S litoris utebantur saepius promiscue. Sic apud 30 Festum, voce biseta, visimus service pro cervice. Hinc confunduntur toties census ac sensus, v. Burmann. ad Grat.

¹ [von hier an mit anderer Linde wohl später geschrieben]

² [vorher] sind [durchstrichen]

³ würden [öf.] ⁴ [dahinter] gewisse [durchstrichen]

Cyn. v. 310. et passim alia, conf. Trilleri Obs. Crit. lib. 3. c. 16. (Vonck Spec. crit. p. 142.)

Cäcilia Metella

des Crassus Frau; ihr Grabmal in¹ der Gegend von Rom, ist
5 eines der schönsten Denkmähler der alten Baukunst (Wink. von der Empf.
des Sch. S. 8)²

49.]³

Callistratus

„Dieser magere Sophist, sagt Winkelmann (G. d. K. Vorrede
„S. XI) hätte noch zehnmal so viel Statuen beschreiben können, ohne
10 „jemals eine einzige gesehen zu haben; unsre Begriffe schrunden bey den
„mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird
„wie in einen Zoll gebracht.“

Meursius (Bib. Att.) hält diesen Callistratus für den alten Rhetor,
welcher gewisser Maßen der Lehrmeister des Demosthenes war. Olearius,
15 der ihn seiner Ausgabe der Philostratorum mit einverleibet, fällt dem
Meursius hierinn bey. Nichts ist leichter, als das Gegentheil hiervon
zu erweisen. Gleich die erste Statue des Satyrs, die in Aegypten bey
Theben in einer Grotte soll gestanden haben, kann nicht anders als ein
Werk seyn, welches zu den Zeiten der Ptolomäer in Aegypten gemacht
20 worden. Die ältesten aegyptischen Werke, ehe die Griechen sich Meister
von dem Reiche machten, sahen ganz anders aus. Der Satyr stand auf
einem Fuße, und Plinius sagt ausdrücklich, daß Polyklet der erste ge-
wesen, welcher auf einem Fuße ruhende Statuen gemacht habe. Auch
die Vergleichung der Kunst des Scopas mit der Kunst des Demosthenes,
25 in der zweyten Beschreibung, ist ein Beweis wider den Olearius, auf
den er in der Vorrede nur sehr schlecht antwortet, indem er sie lieber
gar für von fremder Hand eingeschoben halten will. Diese Vergleichung
übrigens ist nur von der Ähnlichkeit beyder Wirkungen hergenommen,
und nicht weiter ausgedehnt, so wie es Goyzel auf eine falsche und höchst
30 kindische Art gethan hat.

50.]

Campbell⁴

der Verf. des Brittanischen Vitruvs; von den Mängeln, die er⁵
an der Peterskirche zu Rom finden wollen s. Peterskirche.

¹ [vorher] bey Rom [durchstreichen] ² S. 9] [Öf.] ³ [S. 48 unbeschrieben] ⁴ Campbell
[Öf.] ⁵ er [fehlt Öf.]

Cunego¹

Ein ißt lebender guter Kupferstecher zu Rom: s. Hamilton.

Cameo, ei.

So nennt man ißt alle erhaben geschnittene Steine.

Jelibien in s. Dict. des Arts sagt:

5

„Camayeu, Lat. Camens; les Jouaillers et les Lapidaires nomment Camayeux les Onyces, Sardoines, et autres pierres taillées en relief ou en creux. *Boot de lap. l. 2. c. 85.*“

Das lehte ou en creux, oder höhl, ißt nicht wahr. Auch sagt die Citation des *Boot* ganz etwas anders, und steht die Stelle zu Ende des 84 Kapitels, nicht 85^{ten}.

Hodie a gemmaris et Onyx et Sardonix Niculus vocatur; communiter tamen ille qui ex nigris et albis zonis constat, ut in capite de Onyche* explicabo. Dum crusta unius coloris scalpitur, ac alterius coloris pro strato relinquitur,² tum gemmarii Camehuyam vel Cameum vocant, sive Onyx, sive Sardonix sit.

Also heißen eigentlich Camei weder tief gegrabene Steine, taillées en creux, noch auch alle erhaben gearbeitete, sondern nur diejenigen erhaben gearbeiteten, welche strata von zwey verschiednen Farben haben, 20 wovon das eine die² erhabene Figur geworden, und das andere der Grund derselben geblieben.

Auch⁴ dieses bestätigt also, daß nicht, wie Lippert in s. *Dact. S. 6.* sagt, alle erhaben geschnittene Steine ein Cameo heißen; wenigstens nicht heißen sollten: sondern nur die von verschiednen Farben. 25

Im 94 Kapitel lehrt *Boot* wie der Onyx nachzumachen: Onyx simplicior, sagt er, vix unquam solet ab aliquo imitari. Illa vero quae corpus album a nigro distinctum habet quam saepissime: ut nempe caelata postea pro Cameo divendi possit.

Das Wort selbst, camayeu, leitet Gaffarel (in s. *Curios. inou. 30*

* In dem Kapitel vom Onyx (lib. II, 92) sagt *Boot*: Onychem tamen Sardonix pretio superat. Caeteros omnes valore et dignitate vincunt, qui subcaerulei sunt, ac in imo nigredinem habent. — — Posteriores isti figuris convexis elaborari solent, tumque Camei vel Camehuyae vulgo vocantur.

¹ Cunego [H.] ² relinquitur, [verschrieben H.] ³ [dahinter ein untesrichtlich durchstrichenenes Wort] ⁴ [von hier an mit anderer Tinte wohl [später geschrieben]

chap. 5) aus dem Hebräischen her; nemlich von den Juden welche lange in Frankreich gewohnt und mit Steinen zu handeln gepflegt. Er sagt nemlich camayoux hießen in Frankreich figurirte Achate, und à cause qu'on voit des Achates ondées representant parfaitement
 5 de l'eau, so komme das Wort vielleicht von chemajja, d. ist Wasser Gottes, nach¹ dem heb. Ausbrude so viel als sehr schönes Wasser.

Guet (in der neuen Ausgabe von des Menage Dict. Etym. de la langue Fr.) leitet es gleichfalls aus dem Hebräischen her, aber von kamia, welches so viel heiße als amuletum, charta de collo suspensa
 10 ad propulsanda venena; parcequ'on attribuoit de grandes vertus à ces pierres qui sont empreintes naturellement de quelques² figures.

Anderer, sagt Menage, haben es von *χαμαι* humile hergeleitet, à cause du creux ou ces pierres sont taillées.³ — Aber das haben
 15 wir gesehen ist falsch; und tief geschnittene Steine haben diesen Namen nie geführt.

* * *

Was die Camei anbelangt, in welchen sich die Künstler der bunten Flecken zum mahlerischen Ausdrucke zu bedienen gewußt: so sollte man
 20 daraus kein so großes Aufheben machen. Solche Arbeit, wenn sie nicht anderweitige Vollkommenheiten hat, ist im Grunde nichts besser, als in der Poesie die Chronodisticha und andere solche Spielwerke. Der Sardonix, den Skoß unter solchen Camei aus dem Winkelmann anführt, ist eigentlich kein Sardonix: s. diesen Artikel.

*

25 Alle⁴ die angeführten Ableitungen des Wortes camayeu taugen nichts, und ich glaube im Stande zu seyn die einzige wahre anzugeben. Voot, wie man gesehen, schreibt Camahuja. Von Voot bin ich zurückgegangen, und habe die ältern Metallurgischen Schriftsteller zu Rathe
 30 gezogen, besonders die deutschen.

Der erste welcher mir unter diesen die Augen öffnete war Jo. Kennntmann in s. Nomenclatura rerum fossilium (Tiguri 1565) p. 52;⁵ wo⁶ ich, anstatt Camehuya, Gemmahuya geschrieben fand.

Conrad Gesner (de figuris lapidum cap. 6. p. 98) schreibt

¹ [vorher] da [durchstrichen] ² quolquo [M.] ³ tallos. [H.] ⁴ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁵ p. 52; [H., verbessert aus] p. 42; ⁶ [verbessert aus] dieser

Gammenhü. Gemmarii vero seu scalptores gemmarum, gemmas minus duras ad hoc deligunt: ut quas Germani vulgo à leni molitie puto Speckstein appellant, et Gammenhü. Darauf führt er eine Stelle aus dem Agricola an, in der dieser gleichfalls Gemma huia, und zwar als zwey Worte schreibt.

5

Die Stelle ist diese: „Lapidis, quem, quia ejus color candidus, pinguior videtur esse, Germani ex lardo nominaverunt, (quidam vocant Gemmam huia) limes albus distinguit modo nigram, modo cineream materiam. Ejus pars, potissimum candida latior, et Sarda, nostris temporibus omnium maxime aptantur ad ectypas sculpturas. Natura quidem totum hujus lapidis corpus vicissitudine quadam nigroris et candoris ornavit. Erasmus Stella Gemmohuidas nominans easdem veterum Paeantides non recte facit. De eis etiam sunt Mesomelae (Mesomelanes, aut foeminino genere Mesomelaenae) nigra vena quemlibet colorem secante per medium. Vidi albicantes insculpta facio humana ad magnitudinem et figuram denarii.“

Aus dieser Stelle lerne ich 1. daß der Gemmenhü ein Speckstein seyn soll. 2. daß er nicht der Paeantides sey, wofür ihn Stella ausgegeben 3. und daß auch Stella den Namen bereits gebraucht.

20

Ich sehe den Stella nach, dessen Interpretamentum Gemmarum 1517. zuerst gedruckt worden, und finde Parte IV. c. 5 welches de Gemmis ad Ectypam handelt, daß er sagt: Harum quanquam multao numero sunt,¹ Peantides tamen, quae et Gemo huidas nuncupatur, quo nomine praegnantess² ac plenae significantur, sese principem effert, quod usu vulgatio est.

Die erste Helfte des Wortes ist also offenbar Gemma: aber was bedeutet die andere huja, oder huidas. Nach dem Zusatze des Stella, quo nomine praegnantess ac plenae nuncupantur,³ sollte man glauben, daß das deutsche Wort hoch darunter liege: entweder wegen der darinn hoch geschnittenen Figuren, oder weil er, wie es weiter heißt, den Hochschwangeren zuträglich sey.

Doch das ist mir nicht recht wahrscheinlich, sondern ich glaube vielmehr, daß Gemmahuja nichts⁴ ist als das zusammengezogene Gemma

¹ [verbessert aus] sunt numero, aus] signifi

² [dahinter] adornatae (? durchstrichen)

³ [verbessert aus]

⁴ nicht [St.]

onychia. Denn wir haben oben gesehen, daß es vornehmlich Onyxen waren, welche so geschnitten wurden. Das Gemma aber ward vorgelegt, weil es auch eine Art Marmor gab, welcher diesen Namen führte. (Siehe Onyx) Um jenes zu bestärken, will ich noch eine Stelle des Voot an-
 5 führen (cap. 91. lib. II) Onyx Arabica nigra est, candidis zonis, 51.] multisque modis colores in ea componuntur. Dum zona alba imagine scalpitur, ac nigra zona loco strati substernitur, a nonnullis Memphites, hodie Camehuia vocatur a Gemmariis, quasi alia gemma est. Es ist also kein besonderer Stein, sondern ein Stein
 10 nur auf eine gewisse Art gearbeitet; es ist eben so wenig der Memphites als der Pääuvides oder Speckstein.

Das hebräische kamia des Huet, ist, wie mir Wessely sagt, eigentlich kein hebräisches, nehmlich Biblisch hebräisches Wort, auch von keinem abzuleiten. Folglich ist es aus einer andern Sprache von den Juden
 15 angenommen worden, und man muß Camehuja nicht von kamia, sondern kamia vielmehr von Camehuja ableiten.

Johann Casanova.

Von seiner Copie der Verkärung Christi von Raphael, siehe unter Raphael.

20

Caplus

hat einen Theil seiner gesammelten Alterthümer in das königl. Cabinet gegeben. (Vorh. d. Aus. IV.)

Er kann als einer von den ersten angesehen werden,¹ welche die Alterthümer aus dem Gesichtspunkte des Geschmacks und der Kunst be-
 25 trachtet. (ibid. S. VIII)

Verschiednes in s. Auslegungen bekennt er dem Ant. Bartholämi zu danken zu haben. (ib. S. X.)

52.]

Hippolytus Capilupus

Seine lateinischen Gedichte sind zu Antwerpen, ex Officina Christ. Plantini 1574 in 4^o auf 17 Bogen zusammen gedruckt worden. Bayle hat von dieser Sammlung nichts gewußt. Es kommen beynahe nichts als geistliche und verliebte Gedichte darinn vor; satyrische gar nicht, wenn man ein Paar Epigrammata ausnimmt: daß ich also nicht weiß, wie Teissier²

¹ [verbessert aus] haben * Teisser [Di]

(Addit. aux Floges To. I. p. 179) hat sagen können, qu' Hippolyte Cappilupi excelle dans la poesie satyrique. Das Epitaph, welches er seinem Bruder Lælio gesetzt (p. 119) ist dieses

Mantua te Laeli merito se jactat alumno

Nam Maro qua sonuit, tu quoque voce sonas.

5

Et tua sint quamvis ex omni parte Maronis

Carmina, non eadem quae canit ille, canis.

Non igitur mirum, si te modo Mantua demptum

Certatim spargit floribus et lacrymis.

Die ersten Zeilen¹ beziehen sich ohne Zweifel auf die Virgilianischen 10 Centones, in welchen Lælius Capilupus sehr stark war.

Jo. Caramuel

In f. *Λεπτοτατος*, sive Nova Dialecto Metaphysica bringt er eine neue Grammatik zu Entscheidung und Aufklärung der Metaphysischen und Scholastisch Theologischen Streitigkeiten, in Vorschlag. Caramuel 15 war ein sehr subtiler Kopf, dessen Werke Aufmerksamkeit verdienen. In seinem Apparatu Philosophico, den ich habe, steht viel gutes.

53.]

Cardanus.

Von f. Prophezehung, oder astronomischen Vorherverkündigung, die christliche Religion betreffend. 20

Er gründet sie auf die Präcession der Aequinoctiorum und auf den motum octavi orbis, von welchen zusammen mir es schwer wird eine deutliche Idee zu machen.

Die Stelle steht in seinem zweyten Buche de Rerum varietate cap. XI. und lautet:²

25

Quod si ita est, necesse est, anno Christi MDCCC magnam

* in der gesammten Ausgabe f. Werke Tom. III. p. 28. c. h.

NB.² Von den Büchern des Cardanus de r. v. giebt es eine doppelte deutsche Uebersetzung. Die eine von Heinrich Pantaleou; Basel 1559. Fol. welcher ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beygefügt ist. Die andere durch 30 Gulder. Frölich von Flawen. Basel 1591. Fol. welcher gleichfalls ein Auszug aus den Büchern de Subtilitate beygefügt ist. Dieser Auszug ist dort und hier vollkommen der nehmliche, und gehört dem Pantaleou, nur daß das Deutsch ein wenig hier geändert: welches vielleicht auch von der ganzen Uebersetzung gilt. 35

¹ Zweifel [vergeschrieben ist.] ² [von hier an ausnehmend mit anderer Tinte geschrieben]

mutationem facturam esse in Christi lege: quoniam capita motuum octavi orbis non solum in contrariis locis erunt, sed contrario motu¹ movebunt, quod si celerior sit motus, celerius: si tardior, tardius.

5 Dieses quod si ita est ist nun aber wohl gewiß falsch, so wenig ich auch von² des Cardanus Erklärung selbst mir einen Begriff machen kann. So viel sehe ich, daß es nicht seine Erklärung sondern die Erklärung des Fraacastorius (in Homocentris sect. 2.^o cap. 16) ist, den er hier ausschreibt ohne ihn zu nennen. Aber ich verstehe⁴ den Fraacastorius
10 eben so wenig, und kann nicht begreifen, wie man sich bey⁵ Präcession der Aequinoctiorum eine Prosthaphaeresin vorstellen können, das ist, wie man glauben können, daß sie in einem Birkel geschähe, in welchem sie wachse und abnehme.

Ricciolus in f. Almagesto nov. libr. VI. cap. 17. p. 451. ge-
15 denkt dieser Erklärung des Fraacastorius gleichfalls, und verwirft sie.

Das quod si ita est läuft mit den eignen Worten des Cardanus dahin aus:

Ab annis quadringentis ante Christum usque ad Albategnium, qui floruit annis DCCCC post Christum, antipararunt aequinoctia semper augendo, post Albategnium autem antipararunt sed minuendo. Rechnlich wiederum ganzer
20 900 Jahre; bis also auf 1800. Ita ut si⁶ essent quatuor quadrantes parvi circuli et quodlibet illorum in DCCCC annis superaretur, totus autem circulus in tribus millibus ac sexcentis.

25 Oder wie Ricciolus⁷ die Meinung des Fraacastorius ausdrückt:

Fraacastorius ait, periodum fixarum totam peragi annis 36000, sed ejus anomaliam annis 3600, et motum quidem Aplanes* per se conficere annis centum unum gradum, talemque fuisse Christi tempore; fieri autem velociorem
30 ac velociorem per annos 900 usque ad velociissimum, ut a Christo ad Albategnium, inde autem coepisse minui,

* Aplane, orbis in quo infixi sydera nunquam errant.

¹ modo [Cardanus] ² von [nachträglich eingefügt] ³ sect. 1. [d.], ebenso Ricciolus] ⁴ [verbessert aus] se [= sehe] ⁵ [verbessert aus] die ⁶ ut ait ac si [Cardanus] ⁷ [verbessert aus] Fraacaste

rediturumque ad medioeritatem anno Christi 1800. Postea per alios annos 900 tardiozem ac tardiozem fore, donec anno 2700 sit tardissimus, et inde a summa tarditate recedendo per alios 900 annos, perveniat anno 3600 Christi ad medioeritatem. Itaque annis 900 ante Christum fuisse tardum sed cum diminutione tarditatis.*

Mathr von Cardanus oder auß ihm s. p. 533.

* Test. politiq. du Marechal de Belleisle. p. 152.

„Un auteur moderne (la Beaumelle) a dit: La Religion catholique Romaine perira dans 500 ans; elle perira faute 10 de sujets; cet Ecrivain, quoique Calviniste, et par consequent suspect, pourroit malheureusement avoir predit la verité; les Cloîtres, qui se glorifient d'interesser le Ciel pour le soutien de la Religion, la feront tomber par le nombre immense de Citoyens qui vont y cacher leur oisiveté.“ 15

54.]

Th. Ceva

Dieser it. Jesuit, welcher 1737 starb, war ein eben so großer Mathematicus als Poet; und wahrer Poet, nicht bloß Versificator, wie sein latein. Gedicht Puer Jesus in 9 Büchern bezeugt; welches er selbst eher für ein komisches Heldengedicht, als für ein wahres episches Gedicht angesehen wissen wollte.

Eine Lobrede auf ihn findet sich im 44 Bande der Raccolta d'Opuseoli sc. e filol., von dem Jesuiten Guido Ferrarius, aus welcher ich folgende Stelle, eine mathematische Erfindung des Ceva betreffend, nehme.

25

„Quemadmodum Poëtis pulherrimae feliceissimaeque imagines ineidunt inopinato, quamque minime aptis temporibus, sic ille improvise assequabatur impetu difficillimarum rationes rerum. Exemplo sit inventum, quo licet jam Mechanice trifariam Triangulum partiri pereommode, opereque perquam nudo et simpliei. Qua de causa maxima est ei laus tributa a litteratis viris. Invidit illi hanc laudem nobilis e Gallia Mathematicus Marchio Hospitaly,² libro edito, quo se auctorem praeclari inventi faciebat. Sed notata est in Actis Venetis Cevae editio annis decem anterior. Caeterum ea 35

¹ Raccolta d' [nachträglich eingefügt] Hospitalis]

² Hospitaly, (H. und Guido Ferrarius; richtiger:

illi praeter opinioem res cecidit, cum urbem circumiens casu oculos ad pervetustae eujusdam januae supereilium convertisset, ut symmetriam universam observaret.*

Ich wünschte sehr zu wissen, wie diese alte Thüre, die ihm zu der
 5 Erfindung Gelegenheit gegeben, wäre beschaffen gewesen. Auch ist dieses ohne Zweifel ein Exempel, daß zwey das nehmliche erfinden können. Denn es ist mir nicht wahrscheinlich, daß der Marquis de l'Hospital¹ sie dem Ceva sollte abgestohlen haben.²

NB. Das nehmliche Problem meint ohne Zweifel Leibnitz, in einem
 10 Briefe an Magliabechi T. Op. V. p. 112.

55.] Alessandro Cesari

(Alexander Cäsarins) mit dem Zunamen, il Maestro Greco, ein berühmter Steinschneider des 15 Jahrh. dessen Basari mit Lobe gedacht. (Vite de' Pitt. Vol. I. Part. III. p. 292)

15 In den Dacty. Zanett. ist von ihm ein schöner Kopf des Rhocion, erhalten. (Tab. III.)

Chabrias

In dem Münzkabinete des H. General L. v. Schmettau befindet sich eine alte Münze, welche der Besizer für¹ auf die bekannte That des
 20 Chabrias geschlagen hält. Die eine Seite zeigt einen nackten Krieger mit Schild Helm und Lanze; er liegt auf dem rechten Anic, das linke vorgekehrt und mit dem großen runden Schilde bis fast zur Erde bedekt; die rechte hält die Lanze ganz horizontal vor, und die ganze Stellung ist, als ob er eben im Aufstehen begriffen. Im Rücken der Figur steht
 25 ein K und unter demselben XEP; die andere Seite zeigt eine Quadriga mit ihrem Führer, der eine Peitsche über die Pferde schwenkt. Ich habe die Münze selbst vor mir, sie ist von Kupfer und hat alle Merkmale des Alterthums. Die Figuren sind von schlechter Zeichnung.

56.] Chalcedon

30 Ein Achat, der eine weiße Milchfarbe hat, und kaum durchsichtig ist. Bey den Alten findet sich kein Chalcedonius oder Calcedonius, außer daß in der Essenbahung⁴ (cap. 21.) unter den zwölf Gemmen

¹ [richtiger: de l'Hospital]

² [Der folgende Satz ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

³ [dahinter] den Zug des [durchstreichen] ⁴ [verbrühet aus] Apollonischichte

ein *καλιδων* gezählet wird. Aller Vermuthung nach, sagt Gesner¹ soll das aber wohl *καρχηδονιος* heißen;² denn eines solchen Steines gedenkt Plinius, und rechnet ihn unter die Carbenenlos, als diejenige Gattung vielleicht, welche ihiger Zeit Granat heißt (a Carhedone, id est, Carthagine: non quia circa Carthaginem invenirentur, sed quod 5 a Poenis negociatoribus Romam afferrentur.) Wollte man aber jenes *καλιδων* durchaus retten und beyhalten, so müßte es wenigstens *χαλκιδονιος*, Chalcedonius gelesen und geschrieben werden: von Chalcedon einer Stadt in Bithynien. (v. Gesnerus de Fossilibus p. 80. f. v.)

Aber diese Stadt wird auch bey dem Plinius (lib. IX. sect. 20) 10 Calchedon geschrieben: folglich dürfte das *καλιδων* in der Offenbarung nur in *καρχηδων* zu verwandeln seyn.

Und Plinius selbst nennt eine Art von Smaragden Calchedonii. (lib. XXXVII. sect. 18.) Mons juxta Calchedonem, in quo legobantur, Smaragdites vocatus est. 15

Indeß ist unser ihiger Chalcedonier weder dieser Calchedonier, welches ein schlechter Smaragd war, noch jener Carhedonier, welcher unter die Carbunsel oder Rubine gehörte: sondern, wie gesagt, ein milchfarbner saun durchsichtiger Achat. Und wie dieser von dem Sardonix und Onyx unterschieden lehrt Voot: (lib. II. cap. 91) Ego hanc dif- 20 ferentiam inter Sardonychem, Calcedonium et Onychem³ pono.⁴ Quod Sardonyx sit dum Onychi Sardius, aut Carneoli rubicundus color distincte, adjunctus est. Calcedonius dum abest rubicundus et niger color distinctus; nam confusi et mixti, quasi aqua exigua, portiuncula rubedinis, vel nigredinis tineta esset, adesso possunt. 25 Onyx vero proprie dum adest niger et abest rubicundus.

de la Chambre

§. den Artikel Maslercy p. 264.

Pierre Charron

Seine drey Bücher de la Sagesse sind noch immer ein gutes 30 Buch zu lesen!

Wie oft habe ich die Zeile des Pope, aus seinem zweyten Briefe über den Menschen

¹ sagt Gesner [nachträglich eingefügt]

² heißen [nachträglich eingefügt]

³ Onygem [δ]

⁴ [verbessert aus] poto

The proper study of Mankind is Man,
auch selbst von Franzosen als einen schönen Popen eigenthümlich zugehörigen Gedanken angeführt gefunden. Gleichwohl ist er von Wort zu Wort aus dem Charron genommen, welcher gleich zu Anfange seines 5 ersten Buchs sagt: la vraie science et le vrai etude de l'homme, c'est l'homme. Warburton hätte diese Entlehnung wohl anmerken sollen, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

57.] Chorographie.

Mr. Beauchamp. „Der älteste und erfahrenste Tanzmeister in 10 „Paris hat die Kunst erfunnen, das Tanzen, so wie die Musik in Noten „zu setzen, welche Kunst ihm Feulliet¹ abgestohlen und unter seinem Namen bekannt gemacht.“ (Wagenseils Erzieh. eines jungen Prinzen S. 76.)

Christ.

Von seinem Collegio über die Litteratur sagt Kiedel (Erf. Zeit. 15 S. V. p. 35) „Christ hat es Mode gemacht, Vorlesungen von dieser „Art zu halten, und seine nachgeschriebnen Hefte sind noch immer eine „gesegnete Quelle, aus welcher viel grundgelehrte und berühmte Männer „ihre Vächlein ableiten.“ Dieses zu appl. auf Klop wegen der Ahnenbilder der Alten.

20 Cleomenes

Der Name dieses Künstlers steht fälschlich unter verschiedenen Statuen der Pembroskischen Sammlung zu Wilton. (i. England)
Aber der Germaniens zu Versailles hat ihn recht.

Clemente

25 Von einem italienischen Mahler dieses Namens, und seiner besondern Art, von dem ich keine Nachricht beym Zuefily finde, siehe den Artikel Lana.

Cleland. Joh.

noch lebender (1764) Schriftsteller in England, ein Sohn des Obersten Cleland, der ein so vertrauter Freund und so warmer Vertheidiger von 30 Popen war. Er ist Verfasser der Memoires of a Woman of Pleasure; desgleichen der Memoires of a Coxcomb: hat auch einiges für das

¹ Feulliet [6]. und Wagenseil; bei diesem aber unmittelbar vorher die richtige Schreibung Feulliet]

Theater geschrieben, was aber nicht aufgeführt worden. (Comp. to the Pl. House)

59.]¹ Giulio Clovio

In dem Leben dieses berühmten Miniaturmalers macht Jüsty in seinem Künstler Lexikon einen Fehler, der auf alle Weise gerügt zu werden verdient. Er sagt nehmlich:

„Albrecht Dürer hielt des Clovio Porträte und Historien so hoch, daß er einige davon in Kupfer brachte.“

Ich sage Jüsty macht diesen Fehler, und nicht Vasari, den Jüsty anführt. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt.² Das erste Stück 10 welches Clovio malte, war eine Madonna nach einem Holzschnitte unsers Dürers. *Le prime cose*, schreibt Vasari in dem Leben des Clovio, *che il Clouio colorisse, fù una N. Donna, la quale ritrasse, come ingegnoso e³ di bello spirito dal libro della vita di essa Vergine: la quale opera fu intagliata in istampa di legno nelle prime carte 15 d'Alberto Duro.* Das Werk welches Vasari hier meint, ist das Epitome in *divae Parthenices Mariae Historiam* ab Alberto Durero Norico per *figuras digestam cum versibus annexis Chelidonii*, ist zu Nürnberg per Albert. Durer 1511 in Folio gedruckt, und bestehet mit dem Titelblatte, auf welchem Maria⁴ mit dem Kinde innerhalb eines 20 zunehmenden Mondes auf einem Küssen sitzt, aus zwanzig Blättern Holzschnitten;⁵ und nicht wie Knorr sagt aus 21. Weil das Werk so rar ist, daß es auch Schöber (Leben Albr. Dürers S. 150) nicht einmal ganz gesehen, so will ich die Blätter mit ihrer Vorstellung nach den 25 Worten des Chelidonius angeben.

1. Pontifex Joachimum utpote infocundum ab ara Domini repellit.
2. Angelus Joachimo ruri commoranti apparet, et ad auream portam conjugii occurrere monet.
3. Anna Joachim sub aurea porta amplexando excipit et Mariam concipit. 30
4. Diva Maria nascitur ex Joachim et Anna diu sterilibus.
5. Maria tres annos nata a parentibus in templo praesentatur.
6. Maria indicio frondentis virgae desponsatur Josepho a Templi pontifice.

¹ [S. 58 unbeschrieben] ² [verbessert aus] anführt, und welcher gerade das Gegenheil sagt

³ [verbessert aus] et ⁴ [verbessert aus] die Mutter ⁵ Holzschnitten (nachträglich eingefügt)

7. Maria angelo salutanti dum credit Jesum mundi salvatorem concipit.
8. Maria Christo concepto abiit in montana ad Hlisabeth cognatam.
- 5 9. Christus ex Maria virgine nascitur.
10. Christus Mariae filius octavo die circumciditur.
11. Magi venerunt cum muneribus adorare Jesum Mari e filium.
12. Maria puerpera Jesum in templo offert.
13. Maria cum filio suo fugit in Aegyptum.
- 10 14. Maria et Joseph quo studio victum in Aegypto quaesierunt.
15. Maria Jesum puerum in templo inter scripturarum magistros reperit.¹
- 60.]¹ 16. Maria quomodo doluerit, filio suo ex Bethania Jerosolymam in manus Judaeorum proficiscente.
- 15 17. Maria anno quinto decimo post Christi ascensionem, adstante eodem cum Sanctis omnibus, obit.
18. Maria supra choros angelorum exaltata ad lacvam Dei patris sedet coronata.
19. Dieses 19te oder mit dem Tittel zwanzigste Blat ist wiederum eine sitzende Mutter mit dem Kinde, von Heiligen und Engeln umgeben; und darunter² stehet, ausser der Jahrzahl und dem Orte des Druckes, ein Auszug des Kaiserlichen Privilegii.
- 20

Chelidoniums war ein Benedictiner zu Nürnberg, und ein Zeitverwandter des Dürer, scheint auch seine Verse vielmehr zu den Holzschnitten des Künstlers gemacht zu haben, als daß der Künstler die Holzschnitte zu seinen Versen gemacht haben sollte, die er zum Schlusse der Charitas Firchhaymer, aedis divae Clarac Noricoburgae Archimatri dignissimae zuschreibt.

Was³ Schöber übrigens von den größern Buchstaben in dem Worte annoxis auf dem Titelblatte, und ihrer Bedeutung träumt, ist ganz ohne Grund, und bloß aus dem falschen Abdrucke beyrn Knorr⁴ (Künstler Historie S. 74) entstanden. Auf dem Dürerischen Werke selbst ist nicht die geringste Spur davon, sondern alles mit gleich grossen Buchstaben gedruckt.

¹ Am Schluß der S. 59 und wieder am Anfang der S. 60 steht NB. (um anzuzeigen, daß derselbe Artikel fortgesetzt werde) ² verbessert aus] unter ³ [dahinter] sich [durchstrichen]

⁴ Knorr entstanden [H.]

Coglioni

Bergami familia Coleonum illustris hoc peculiare habere fertur, ut multi ex ea familia mares tres habeant testiculos — Hinc proverbium Italis usitatissimum Coglioni di Bergamo de re monstrosa et inaudita. 5

Zwinger Theat. Vitae p. 296 ohne Anführung eines Währmanns. Sollte man indeß daraus nicht schließen, daß das Wort coglione, welches soviel als testicolo, Hode, heißt, von dem Namen dieser Familie herkomme? Gleichwohl ist es wohl gewiß daß coglione, so wie das Französische couille, nichts¹ als das verkürzte Testiculum ist. 10 Die Spanier sagen Cojon für couille oder couillon; und cojudo für couillard, qui a de² grosses couilles.

61.]

Colorit

Siehe den Artikel Lana, capo terzo.

62.]

Guido de Columna.

15

Das Gemählde, welches er in seiner Historia Trojana von der Helena macht, hat mit Ariosts Beschreibung der Alcina so viel ähnliches, daß es das Urbild derselben könnte gewesen seyn. (a) Von der deutschen Uebersetzung dieses Werks. (b)

(a) J. S. B. in seiner Helena Menelai (Selecta Hist. et Liter. 20 continuata p. 243) hat es angeführt aber mit einer Unrichtigkeit in der Note f, wo man anstatt des Dictys Cretensis, Dares Phrygius lesen muß, denn nicht jenes, sondern dieses lateinische Uebersetzung wird dem Cornelius Nepos zugeschrieben.

(b) J. S. B. (l. c.) führt eine von David Förtern au, gedruckt 25 zu Mämpelgard 1599 in Octav. Fabricius scheint in der B. L. m. et inf. aot. (Lib. III. p. 1132) keine gekannt zu haben, die wirklich gedruckt sey, indem er³ aus dem Lambecius bloß die prosaische und poetische anführt, die in der Wiener Bibliothek im Mspte liegt. Ob das alte Werk welches ich besitze, und den Titel führt: 30 Die Histori von der erßerung der hochedeln schönen köstlichen⁴ und großmchtigen statt Troja, gedruckt zu Straßburg 1499 in klein Folio, eine Art von Uebersetzung des

¹ nicht [Gl.] ² des [Gl.] ³ er [nachträglich eingefügt] ⁴ [dahinter] Stadt [durchstrichen]

Columna sey, müßte die nähere Vergleichung zeigen. Es fängt mit der Geschichte eben da an, wo Dares Phrygius anfängt, erzählt aber die beyläufigen Geschichten z. E. des Jasons und der Medea viel umständlicher.

5

Columbarium

- Ein solches von den Knechten und Freigelassenen der Livia Augusta ward zu Rom 1726 extra portam Capenam inter primum et secundum ab urbe lapidem entdeckt. Und dieses haben erläutert 1. Fr. Blanchini in s. zu Rom 1727 gedruckten Camera ed Iscrizioni Sepulerali de' Liberti, Servi, ed Ufficiali della Casa d'Augusto 2. Fr. Gorius in s. zu Florenz in eben diesem Jahre gedruckten Monumento, sive Columbario Libertorum et Servorum Liviae Augustae et Caesarum. s. den Artikel Zanetti.

Contrast

- 15 In der verschiedenen Stellung und Wendung der Glieder einer einzeln Figur. Die alten Artisten waren darinn sehr mäßig. Ein sehr sonderbarer zu sehen beym Caylus (Erst. Bandes Taf. 58) an einer kleinen Figur von Erz, die er für einen Ganymedes hält.

Marcus Coriolanus

- 20 der sogenannte mit s. Mutter in der Villa Borghese; davon s. in diesen Coll. p. 40.

63.]

Cornelius Nepos

- Steph. And. Philippe hat seiner Ausgabe dieses Schriftstellers (Lutetiae Parisiorum Typis Jo. Barbou 1754) ein Verzeichniß aller 25 vorhergehenden Ausgaben angehängt. Ich vermisse aber in demselben eine von den allerersten, nemlich die von Brescia, aus der Druckerey des Jacobus Britannicus, in Folio¹ vermuthlich von dem Jahre 1497 oder 98. Denn ich bekenne daß die Angabe des Jahres zu Ende des Buchs für mich gewisser Maassen ein Räthsel ist. Hoc opus heißt 30 es, Probi Aemilii de Virorum excellentium Vita impressit Jacobus Britannicus. In inelyta Brixiae civitate Anno MCCCCIID XV Calen. Octobres. IID bedeutet zwey oder drey von fünfhundert, nach dem man

¹ in Folio [nachträglich eingefügt]

den dritten Strich zweymal oder einmal nehmen will: aber wozu alsdann die vorhergehenden vier kleinern CCCC? Die Leben des Cato und Atticus mangeln¹ in dieser Ausgabe, und die Leben der Könige laufen als eine bloße Schlußrede des Lebens des Timoleons in eins mit demselben fort. Da auch Fabricius übrigens sie nicht gefannt hat, so gehört sie unstreitig zu den seltenen, und verdienet mit den neuern conferirt zu werden.

Barth war der Meinung Aemilium Probum aevo Theodosii, Cornelii Nepotis libros in Epitomen redegeisse (v. Advers. lib. XXV. cap. 15) und daß wir weiter nichts, als diesen Auszug von dem Cornelius hätten. Nur das Leben des Atticus hält er für so, wie es Nepos selbst geschrieben: Unica sed elegantur et proprie scripta Vita vera Corn. Nepotis ad nos venit, adeo quidem utrumque, ut Attici rebus interesse nobis videamur quoties eam legimus; et sane ejus comparatione judicare poterant² eruditi viri de alteris illis (Advers. 15 lib. XLII. cap. 29) An dem erstern Orte meldet Barth, daß er solches in einer eignen Abhandlung erwiesen. Wo ist diese? In seinen Anmerkungen über den Statius (ad versum 119 libri II Thebaid.) berührt er die Gründe seiner Meinung kürzlich 1) weil man, außer in dem Leben des Atticus, perennem illum dictionis candorem et illaesam 20 suavitatem in docta atque prudente simplicitate, die dem Nepos eigen gewesen, nicht finde, wohl aber multas salebras 2) weil die Handschriften den Namen des Aem. Probus ausdrücklich vorsehen, und das Epigramma des Probus an den Theodosius, welches sich vor einer derselben gefunden, nicht gestatte, den Probus für einen bloßen Abschreiber 25 zu halten. — Sed sunt haec, schließt Barth, alterius loci, et crescunt jam in maturitatem in armariis nostris Lectiones Nepotinae. Auch von diesen weiß ich nicht, daß sie zum Vorschein gekommen wären.

Wenn man daher in den Adversariis des Barths, in s. Anmerkungen über den Statius und andere, seine beyläufigen Verbesserungen 30 und Erläuterungen des Nepos suchen will, so muß man sie nicht bloß unter diesem, sondern vornehmlich unter Aem. Probus suchen.

Conclamatio

Außer der militärischen Bedeutung, welche dieses Wort hat, ver-

¹ [bahinter] übrigens [durchstrichen] ² poterant [dt.]

stehet man auch darunter dasjenige Geräusch und Getöse, welches die Römer bey ihren Todten, auf Hörnern und Trompeten, von Zeit zu Zeit bis zur wirklichen Bestattung derselben machen ließen; sowohl, wie Hyginus sagt, um die Auerwandten und Bekannten des Verstorbenen dadurch herbey zu ruffen und ihnen sehen zu lassen, daß er natürlichen Todes verblieben sey; als auch, wie Servius meldet, im Falle die Seele den Körper noch nicht gänzlich verlassen habe, sondern nur in Betäubung läge, sie wieder zu ermuntern, damit nicht, wie schon geschehen war, ein Lebendiger für einen Todten auf den Scheiterhauffen gebracht würde, wo er durch die Festigkeit des Feuers nicht eher wieder zu sich käme, als bis er nicht mehr zu retten wäre. Dom Martin hat diese Conclamation auf einem Basrelief des¹ Antiquitäten Saales im Louvre bemerkt, und sie am umständlichsten und besten erläutert. Daß aber nicht allein die Trompete (tuba),² der in der Stelle des Hyginus gedacht wird, sondern auch das Krummhorn, welche beyde Instrumente auf dem Basrelief zu sehen, dazu gebraucht worden, beweiset Dom Martin aus einer Stelle des Petronius; aus welcher zugleich erhellet, daß es die Knechte der Libitinarii waren, die diese Leichenmusik machten.

64.] Cotys oder Cotytto*

20 Eine Gottheit, deren Dienst die Athenienser von den Thraciern** angenommen hatten.³ (Strab. Geog. lib. 10.) und bey deren nächtlichen Verehrungen es äußerst unzüchtig und üppig zugeht; daher die alten Komödiendichter, besonders Eupolis (a) in einem eigenen Stücke sehr dawider losgezogen. Ob man aber darum Grund habe, die Cotys oder
25 Cotytto für die Göttin der Unkeuschheit und Unzucht selbst zu halten, weiß ich nicht. Die nächtlichen Feste des Bacchus, der Isis und anderer wurden eben so unzüchtig begangen, ohne daß es deswegen jemanden eingefallen, diese Gottheiten selbst zu Schutzmächten der Unzucht zu machen. Bey dem Svidas indeß heißt die Cotys ausdrücklich: *δαίμων* —
30 *ἕγορος τῶν ἀσχηρῶν* wo wir zugleich sehen, daß sie auch zu Corinth
* Federich in s. Mythologischen Wörterbuche macht unndthiger Weise zwey verschiedene Wesen daraus.

** Daß diese Göttin Thracischen Ursprungs gewesen, scheidet auch schon der Name wahrscheinlich zu machen. Cotys war der Name verschiedner Thracischen Könige.

¹ [verbleibt aus] in dem

² [dahinter] welches die Stelle [durchstreichen]

³ [verbleibt an]

annahmen,

verehret worden. Unter den neuern Dichtern hat Milton besonders der Gotys gleichfalls¹ dieses Amt gegeben, (b) und ich würde daher keinen Dichter tabeln, der sich dieser angenommenen Meinung weiter bedienen wollte. Daß auch die Römer den Dienst der Cotytto angenommen haben sollten, ist aus der Stelle des Horaz, wo er ihrer Feste, Cotyttia, gedenkt, nicht zu schließen; (c) sie hatten aber andere eben so unzüchtige Feste, welche Juvenal (d) mit diesen vergleicht.

(a) Dieses Stück führte den Titel *Baptai*, welches vermuthlich der Name derjenigen war, die in den Geheimnissen dieses Dienstes eingeweiht waren, wie aus der Stelle des Juvenals (Sat. II. v. 91. 10 92) zu schließen. Er hatte darinn² besonders den Alcibiades sehr mitgenommen, dessen ausschweifende Jugend sich der Schändlichkeit jener Feste ohne Zweifel mit schuldig gemacht hatte, und es ist bekannt wie hart sich Alcibiades dessfalls gerochen haben soll. (Siehe Eupolis's)³ Politian (Miscell. lib. I. cap. X) thut sich, gegen den armen Domitian, sehr viel darauf zu gute, daß er in der Stelle des Juvenals die Anspielung auf das Stück des Eupolis bemerkt habe. Er hatte ohne Zweifel seine Weisheit dem alten Scholiasten des Dichters zu danken. Und doch ist es abgeschmackt zu sagen, daß Juvenal auf das Stück des Eupolis ziele; er zielt nicht auf die Baptai des Eupolis, 20 sondern auf die Baptai überhaupt, die dieser in einem eignen Stücke lächerlich und verhaßt gemacht hatte.

(b) Im *Comus* v. 128⁴ u. f.

Hail Goddess of nocturnal sport

Dark-veil'd Cotytto — etc. —

25

(c) *Epod.* XVII. v. 56.⁵ wo er die Canidia sagen läßt:

Inultus ut tu riseris Cotyttia

Vulgata, sacrum liberi Cupidinis?

Denn der Dichter scheint nur überhaupt die nächtlichen magischen und auf verbotene Liebe abzielende Ceremonien der Canidia so zu nennen. Ea autem Cotyttia nominavit, ut honesto vocabulo turpitudinem suam celaret: sagt der alte Scholiast.

(d) In der unter (a) angezogenen Stelle; dessen Ansleger hier noch fleißiger nachzusehen wären, besonders Grangaeus, welcher sagt

¹ [verbeßert aus] die Gotys zur Göttin ² [verbeßert aus] in die [= diesem] ³ [Der Schluß des Abschnittes (a) ist nachträglich, theilweise auf der andern Spalte derselben Seite, beigefügt]

⁴ [verbeßert aus] 129 ⁵ [verbeßert aus] 56—57.

daß die Cotytto soust eine unzüchtige Tänzerin gewesen sey. Desgleichen Erasmus in Adagio ἀρπυγία κοτυτιοῖς; ferner Cruquius über die Stelle des Horaz, welcher κοτταβος und κοτταβια von dieser Cottys herleitet.

5 64a.]¹

Cres

S. Cresci in val cava. Ein schnurriger Heilige, beym Boccaß*. (a) Die gute Prinzessin Mathiel, die so lange aus einer Hand in die andere gegangen war, soll nehmlich ihrem Vater von ihren Schicksalen² etwas erzehlen, und sagt unter andern: con gran divotione ho poi servito a San Cresci in val cava, a cui le femine di quel paese voglion³ molto bene. Wer erräth das Kloster, und den H. dieses Klosters nicht! Genug, daß Boccaß sich nicht weiter dabey verweiset. Aber nun sehe man doch Wunders halben, wie der neuste fr. Uebersetzer des Decameron, der sich doch rühmt, die allzu freyen Stellen seines Originals so behandelt zu haben,** daß das schöne Geschlecht dabey lachen könne, ohne roth zu werden, diese Stelle übergetragen hat. Doch freylich mit Beobachtung des genauesten französischen Anstandes, indem er es einem andern in den Mund legt, was Boccaß die Prinzessin selbst erzehlen läßt. „Madame pour s'occuper à quelque chose, se consacra au service d'un Dieu qui est en grande veneration parmi ces peuples. Ce Dieu a une infinité de Temples et de Chapelles: et ce sont pour la plupart autant d'alcoves et de ruelles. L'Idole

* Dec. Giorn. II. Nov. 7.

** Contes et Nouvelles de Bocace, Traduction libre, accomodée au gout de ce temps. Second. Edit. à Cologne 1712 In dem Vorbericht des Uebersetzers heißt es: Quand on a trouvé des endroits trop libres, on a pris un soin tout particulier de ménager les expressions et d'enveloper les choses de manière, que le beau Sexe puisse en rire sans rougir.

¹ [Ein einzelnes, auf der Rückseite unbeschriebenes Foliablatt, das ursprünglich nicht zu den „Collectaneen“ gehörte und erst nach dem Druck derselben von 1790, wohl von Karl Lessing, in das Heft eingefügt wurde. Es hat rechts und links einen schmalen Rand, auf dem die Anmerkungen stehen, und trägt links oben die Zahl 2194, mit Rathstift vielleicht von Lessing selbst geschrieben, während die Zahl 61a erst später von fremder Hand beigelegt ist. Die Aufzeichnung über S. Cresci fällt wohl ziemlich in dieselbe oder auch in eine etwas spätere Zeit als die Niederschrift des Colletaneenheftes; vielleicht gehörte sie zu den „Manuskripten nach dem Alphabet, zur Litteratur gehörig“, die in dem sagteich nach Lessings Tod angefertigten und von Fr. Christander 1856 in Beckermanns illustrierten deutschen Monatsheften, Bd. I, S. 295 f. mitgetheilten „Verzeichniß der Lessing'schen Manuskripte“ unter Nr. 18 erwähnt werden.] * [verbessert aus] Rd [= Abenteuern] ² voglio [beschrieben 61]

de ce pais-là est un certain oiseau qui ne se produit guerre en public, et qui ne laisse pas d'être fort beau. Toute sa plume est aux ailes. On ne sert les autres Dieux que durant la vieillesse, mais les jeunes gens sont les principaux adorateurs de celui-ci. Si vous saviez, Seigneur, avec combien de devotion la Princesse 6 s'occupoit au Service de ce Dieu, vous vous estimeriez trop heureux d'avoir une fille si pieuse. Die alte deutsche Uebersetzung* giebt die Stelle: „mit samt denen ich alleweg in großer Andacht gebienet hab „dem heyligen Sant Cresci in Praga.“ Sollte das wohl seine Ursache haben. In der zweyten Ausgabe von 1561. steht für Praga, Praca. 10

(a) Nicht, als ob die katholische Kirche¹ nicht wirklich einen Heiligen dieses Namens verehrte. Auch nicht, als ob ich glaubte, daß Vocaz diese Anspielung auf die wörtliche Bedeutung des Namens zu erst erfunden habe.

Der h. Crescius,² den einige gar für einen edeln Deutschen halten wollen, soll in der Verfolgung des Decius um 250 den Märtyrertod, 15 wonach er selbst strebte, gefunden haben. Unter den Kirchen, die ihm zu Ehren erbaut worden ist auch wirklich die zu Valcava del Mugollo im florentinischen Gebiete, die vornehmste und älteste; als in welcher Gegend er mit seinen Gefährten umgebracht worden. Cosmus III. ließ sie 1701 repariren und neu ausschmücken, befahl auch, daß die Acta 20 Passionis S. S. Crescii et Sociorum Martyrum, die sich³ in verschiednen Bibliotheken fanden, sollten publicirt werden. Diefem Werke unterzog sich auf Befehl Jacopo Laderchi, Prete dell' Oratorio (von dem wir das Leben des h. Pet. Damianus haben) und sie wurden mit seinen Rechtfertigungen und Erläuterungen 1707 zu Florenz in Folio 25 gedruckt. Was für Streitigkeiten über ihre Rechtheit entstanden, findet man in dem Giornale de' Letterati d'Italia Art. III. 4. Und es konnte nicht fehlen, daß die Stelle des Vocaz nicht auch dabey sollte auf das Tapet gekommen seyn. Siehe S. 285⁴ ang. V. wo ich zugleich sehe, daß auch der Piovano Arlotto dieses Heiligen in dieser Bedeutung ge- 30 dacht hat, welches in seinen Faczien nachzusehen. Arlotto ist älter als Vocaz, und ihm stand diese Anspielung um so weniger an, da er eine Kirche selbst bediente, die dem h. Crescius gewidmet war.

* Die erste Ausgabe ist von 1535 in Fol.

¹ [dahinter] die [durchstrichen]

² [dahinter] soll [durchstrichen]

³ [verbessert aus] noch bisher

⁴ S. 295 [Qf.]

65.] Pietro da Cortona

Gehöret unter die gelehrten Mahler, denn er schrieb mit dem Vater Ottoneffi zugleich ein Werk über die Kunst: Trattato del' a Pittura e Scultura, uso ed abuso loro, composto da un Theologo e da un Pittore. Fiorenza, 1652, 4. Winkelmann aber fällt ein sehr schlechtes Urtheil davon; S. dessen Nachh. der Gr. W. S. 70.¹

Er ist in seinen Gemälden an dem kleinen Rinne seiner Köpfe kenntlich. (Wink. von der Empf. des Sch. S. 11)

Construction.

10 Hier will ich verschiedne Exempel von der unpoetischen Construction der Lateiner sammeln, besonders in Verwerffung der Epithetorum.

Tibullus II. 2. v. 13. 14

Nec tibi malueris totum quacunq; per orbem

Fortis arat valido rusticus arva bove

15 Und diesen Pentameter kann Broukhausen noch dazu wegen der ver-
schränkten Glieder rühmen! Er glaubt so gar daß es ein ganz besondres
und vorzügliches Kunststück des Tibullus sey, seine Pentameter so einzu-
richten: in primo Hemistichio collocat bina epitheta, quae epitheta
dispescuntur una vocula media; in posteriore sunt bina subjecta
20 cum uno verbo regente, itidem medio; welches er ad v. 22 Eleg.
VI. Lib. II. mit vielen Exempeln erläutert, als

Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

66.] Crotoniati seu Contorniati numi

Alte Medaillons mit einem hohen Rande auf beiden Seiten. Sie
25 scheinen ihren Ursprung aus Griechenland zu haben und zu Ehren der
Sieger in den Olympischen Spielen geschlagen worden zu seyn. Daher
auch² Rind ihren Namen von der Stadt Crotona herleitet, weil aus der
Historie bekannt daß einmahl alle Olympische Sieger Crotoniaten ge-
wesen: daher das Sprichwort gekommen: qui Crotoniatarum postremus,
30 is reliquorum Graecorum primus (wovon Erasmus nachzusehen.)

Robert sagt, daß sie von sehr flachem Relief in Vergleich gegen
andere Medaillons wären. Doch das ist nicht allgemein wahr, es finden
sich deren auch von sehr erhabenem; so wie auch so gar manche, die tief
gearbeitet, und nicht geschlagen, sondern gegraben zu seyn scheinen.

¹ Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² [verbessert auf] sic

Quod victorales sint, sagt Rint, palma docet; et verisimile est, victores ludorum Olympicorum illos primo ex victoriae jure cudisse. Und daß die Olympischen Sieger dieses Recht wirklich gehabt, erhellet aus der Stelle des Volkus vom Anagilas, beyrn Paschalius¹ de Coronis, Libr. 6. c. 7. Eorum maxima pars Neronis et Trajani⁵ effigiem gerit, et esse potest, sagt Rint gleichfalls, quod victores horum temporum Imperatorum capita imprimere amaverint.

71.]²

D.

Darmanson.

Barr (denn Er vermuthe ich, ist doch wohl der Verfasser der Epitre 10 du Chevalier des Cygnes à Don Quichote welche auf drey Bogen in Quart, ohne Jahrzahl und Ort, gedruckt ist) macht in dieser Epitre, wo er³ von des Cartesius Meinung die Thiere betreffend, redet, und sagt,⁴ daß man,⁵ zu Folge dieses Systems, wohl gar behaupten wollen,
— — — que si le chien ou l'ane 15

Capable de douleur, sentoit ses coups de canne,

Dieu ne seroit plus juste, et l'ane malheureux

Vivroit, quoique innocent, dans un etat affreux,

zu diesen Zeilen die Anmerkung: Darmanson, Professeur et Don Quichotte en Philosophie à Frankford sur l'Oder, avanca cette impertineuce dans une brochure intitulée: la Bete degradée en Machine, Diss. prem. pag. 23. Ce bel ouvrage a été imprimé à Amsterdam en 1691. avec⁶ l'approbation de⁷ Theologiens de Franeker. Nachzusehen ob in Bedmanns Geschichte der Universität Trauff. von diesem Darmanson etwas zu finden. 25

72.]

Declamation

besonders der theatralischen.

Eine Abhandlung de la Declamation theatrale des Romains siehe im Merc. de Fr. 1750. Juillet p. 89.

Sur la maniere, dont Baron declamoit quelques vers d'Iphi-30 genie siehe eben dajelbst 1748. Janv. p. 45 und Aoust p. 75.

¹ Paschalls [H. und Rint] ² [S. 67-70 unbeschrieben] ³ der [H.] ⁴ [verbessert aus] anföhrt ⁵ [verbessert aus] ein Die [?] ⁶ [vorher ein unleserlich durchschriebenes Wort] ⁷ [wohl beschriben für] des

Chr. Fr. Dehn

Von diesem Antiquario und Kauffhändler, der so viel ich weiß, noch in Rom lebt, siehe den Artikel Edelsteine p. 99.

73.] Diamant.

- 5 Daß der Diamant nicht gänzlich dem Feuer widerstehe, hat man nicht erst durch neuere Versuche gelernt. Denn schon Aldrovandus Musaei Metallicii lib. IV. cap. 78. p. 948 sagt, wenn er des alten Wahnes gedenkt, daß er flammis reluctetur et ferro non frangatur
- 10 „Nos autem credimus horum asserta defecere a veritate, cum diuturnitate temporis ignibus consumatur, et fere tandem in pulverem redigatur, si pistillo ferreo in mortario contundatur.“

Denner.

- Urtheil von seinen alten Köpfen. S. Winkelmanns Nachahmung
15 der Gr. B. S. 130.

Von s. besten Stücken s. Hamburg N. V.¹

Deutsche

- Die letzten verständigen² Worte (sensible words) erzählt Mrs. Pilkington (in ihren Memoirs Vol. III) welche Swiift gesagt, ehe er
20 in s. letzte tiefe Melancholie verfallen, in der er niemanden mehr gekannt, wären bey folgender Gelegenheit gewesen: Mr. Handel, when about to quit Ireland, went to take his leave of him; the servant was a considerable time, ere he could make the Dean understand him; which when he did, he cried „O, a German, and a³ Genius!
25 a prodigy! Admit him.“ The servant did so x. x.

- German Quarrels, sagen die Verf. des Month. Review (Jahr 1758 Vol. XVIII p. 107. bey Gelegenheit der damaligen politischen Streitschriften zwischen Oestreich und Preußen) and German Controversies are proverbial expressions, to signify, the first, a quarrel
30 without cause, the second, a controversy without end.

74.] Diodor von Sicilien

„Ein neuer Schriftsteller (Pagi, Discours sur l'Histoire Grecque

¹ [Dieser Satz ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ² [als Verbesserung über] vernünftigen [geschrieben] ³ a [schleht ursprünglich]

„p. 45) scheint mit dem Diodor von Sicilien so wenig bekannt zu seyn,
 „daß er ihn für einen Geschichtschreiber hält, der den Zierlichkeiten nachläuft.“
 (Winkelman Ged. von der Nachah. d. Gr. W. S. 119)

Deutsche Gesellschaften.

Zur Ausnahme der deutschen Sprache. Wovon nach der Zeitordnung folgende. 5

- 1) die fruchtbringende Gesellschaft. Gest. 1617. zu Weimar, von den Fürsten von Sachsen Weimar, Johann Ernst, und dessen Brüdern, und den Fürsten von Anhalt Ludwig und Johann Casimir; auf Veranlassung des Weimarschen Hofmarschalls von Teutleben (Non sine omine, setzt Menke hinzu.) in 10
 ipsa aula olim Horustein, nunc Wilhelms Burg. Vorsteher und Oberhaupt¹ derselben konnte nur ein deutscher Fürst seyn. Emblema: ein Palmbaum mit der Umschrift, Alles mit Ruh. Ludwig von Anhalt war ihr erster Vorsteher. Jeder Gesellschafter hatte zu s. Embleme irgend ein Gewächs und ein Bey- 15
 wort. J. E.

der Vielgekrönte.² Dietrich von Werder.

— Gekrönte. Martin Opiz.

— Hülsreiche. B. C. von Sedendorf.

— Suchende. Schottel. 20

— Vielbemühte. Adam Clearius.

— Spielende. Harsdörfer.

— Träumende. Mosherosch.

— Entscheidende. Matth. Abele.

Sie machte sich, die Gesellschaft, zu lezt mit ihren orthographi- 25
 schen und etymologischen Grillen ziemlich lächerlich und ging 1680 so gut wie ein, als ihr leztes Oberhaupt, August, postu-
 lirter Administrator des Erzbischofthums Merseburg³ starb.

- 2) 1633 die aufrichtige Tannengesellschaft zu Straßburg. Errichtet von Jes. Kompler von Löwenhalt, einem Da- 30
 signen von Adel. Chr. Weise nannte sie zum Spott die Tann-
 zapfen Gesellschaft, in seinem Drama, die zweysache Poeten
 Junst.

¹ und Oberhaupt [nachträglich eingefügt] ² Vielgekrönte. [d.] ³ [verzeichnet für]
 Magdeburg

Die vornehmsten Mitglieder derselben waren Matth. Schen-
ber, und Wederlin. Jener war Prof. Poeseos zu Straßburg,
und hat daselbst 1646¹ Gedichte herausgegeben.

5 Schenber machte sich gleichfalls durch eine neue einzu-
führende Orthographie lächerlich, worüber ihm ein Dionysius
Härpflinger in einem Gedichte die Wahrheit gesagt.

- 3) 1643. die deutschgesinnte Gesellschaft zu Hamburg.
Stifter, Philipp von Zesen. Diese Gesellschaft hat ohn-
streitig die schlechtesten und abgeschmacktesten Werke hervorgebracht.
10 Die Gesellsch. hatten Zunahmen wie in der fruchtbringenden Gesell.
Ihr letzter Vorfürer war Gabler mit dessen Tode 1705 sie einging.
4) die Pegnizische Schäfergesellschaft, oder, der Bekrönte
Blumen Orden. Gestiftet von Harßdörfern zu Rürn-
berg 1642. Ihre Glieder gaben sich Schäfernamen.

15 Strepson. Harßdörfer.
Floridan. Betulus 2c.

- Clajns und Omeis waren auch davon. Sie bestand noch 1722.
5) der Schwänen Orden 1660. gestiftet vornehmlich von Rist.
In diesem Schwänenorden waren viele Gänse. Die vornehmsten
20 Glieder waren Kindermann und Gräßlinger. Sie ging
schon 1667 mit Rists Tode wieder ein.

Einiger andern kleinern mehr projectirten als zu Stande gekommenen Ge-
sellschaften nicht zu gedenken, als Paulini und Egenolfs, entstand

- 6) die Teutischübende Gesellschaft zu Hamburg, wovon Fa-
25 bricins, Brocks und andre waren, deren Tagebuch ich in der
Reimarnschen Bibliothek gesehen zu haben erinnere.
7) Collegium² Philoteutonico poeticum, welche Joh.
Burf. Renke 1697 zu Leipzig stiftete, und von welcher 1722³ ein
lateinisches⁴ Schediasma herausgekommen, aus welchem das vor-
30 stehende größtentheils gezogen. Die erste Anlage derselben bestand
aus lauter Görlißern, und sie nahmen Anfangs auch keinen auf,
als der wenigstens in Görliß studiert hatte. Sie wollte schon
damals 1722. Neumeisters Differ. de Poet. Ger. um die
Helfte vermehrt und verbessert herausgeben.⁵

¹ [richtiger 1644] ² [vorher] die [durchstrichen] ³ 1725 [Hf.] ⁴ lateinische [Hf.] ⁵ [Der folgende Inhalt des Artikels scheint mit anderer Tinte (später geschrieben) zu sein]

NB. Die Geschichte des Palmenordens, oder der fruchtbringenden Gesellschaft hat

Neumarck im Neusprossenden Palmbaume beschrieben, welche geht bis auf 1668.

Die Geschichte des Pegnitzordens aber 5

Amarantes d. i. Johann Herdegen, Prediger zu Nürnberg. Ebend. 1744 groß 8. In dessen 12 Kapfl. auch die Fortsetzung von Neumarcks Geschichte des Palmenordens bis 1680 vorkömmt.

75.] Deutsch. 10

Von den verschiednen Dialekten der deutschen Sprache. 10

1. Bey der bewußten Stelle des Scioppius hiervon, nicht zu vergessen, was im Grammatico Palaephatio sive Nugivendo (141. 13. Eth. 12) p. 23 dagegen erinnert wird.

2. Das Gespräch Hans Pumbfack: in welcher deutschen Mundart es eigentlich geschrieben? Steht in den Facetiis facetiarum. (142. 12. Eth. 12)

76.] Dioscuri

Ihre Helme hatten die Figur eines halben Eys, zum Andenken, daß sie aus einem Eye gebohren worden. Lycoph. v. 506.

77.] Dichter, lateinische 20

Eine vollständige Sammlung aller lateinischen alten Dichter mit¹ einer italienischen Uebersetzung gleichfalls in Versen gegenüber, hat man im Jahr 1731. zu Mayland herauszugeben angefangen, welche bis 1754 auf 31. Bände in Quart angewachsen ist. Der Lateinische Titel heißt: Corpus omnium veterum Poetarum Latinorum, cum eorundem 25 italica versione; der Italienische Raccolta di tutti gli antichi Poeti Latini co la loro Versione nell' italiana favella. Milano, nel Regio Ducal Palazzo.

Die Dichter sind darinn nicht nach der chronologischen Folge geordnet, sondern treten ganz ohne Ordnung auf. Nehmlich 30

Tomus I. enthält die ersten sechs Bücher der Thebais des Statins, mit der Uebersetzung des Selvaggio Porpora. Diese wird sehr gerühmt und den zwey ältern von Erasmo Valvassone und Giacinto Nini, beide

¹ [vorher] hat man [durchstrichen]

in ottava rima, weit vorgezogen. Selvagio Porpora ist aber nicht der eigentliche Name des Uebersetzers, und ich weiß nicht welches dieser ist.

Tomus II. enthält die übrigen 6 Bücher.

Tomus III. enthält die 5 Bücher Wälder des Statins, übersezt 5 von einem ungenannten Arabischen Schäfer.

Tomus IV. enthält die fünf Bücher des Achilleis, übersezt von einem ungenannten Aecademico Quirino. Erst vor diesem Bande befindet sich eine Vorrede, welche von der Absicht und Nützlichkeit des ganzen Unternehmens handelt, welches daraus nicht viel mehr als ein 10 Buchhändler Einfall gewesen zu seyn scheint, und als ein solcher auch größten Theils ausgeföhret worden. Unter andern wird gerühmt, daß der Arabische Schäfer, der die Wälder übersezt, den Text durch Zuziehung der ältesten Ausgaben von Parma, Rom und Venedig sehr verbessert habe, welches ein künftiger Herausgeber nachsehen müßte. Hierauf 15 folgt ein Leben des Statins von Filippo Argelati, welches nicht übel geschrieben ist. Es ist eben der Argelati, welcher schon zuvor den Anacreon mit einer italienischen Uebersetzung und gleichfalls dem Leben des Dichters herausgegeben hatte. Doch scheint er keiner von den drey ungenannten Uebersetzern des Statins zu seyn.

20 Tomus V. ot VI. enthält die Aeneis des Virgils mit der Uebersetzung des Annibal Caro, die bekannt genug ist.

Tomus VII. enthält das Ubrige¹ des Virgils: die Georgica übersezt von Bernardino Daniello; die Bucolica, übersezt von Andrea Lori; und die kleinen Gebichte Culex, Ciris et Moretum, von dem 25 Arabischen Schäfer Parmindo Ibichense übersezt. Dieses, wie ich aus der Vorrede sehe, die diesem Theile vorgesezt ist,² ist eben der, welcher die Sylvas des Statins übersezt hat. Auch sind von ihm die Noten über den ganzen Statins, die dem 4^{ten} Bande beugesügt sind; so wie die Noten über den Virgil, die sich am Ende dieses Bandes befinden. Aber 30 sie taugen nicht viel, und enthalten wenig mehr als bekannte Dinge aus der Mythologie und alten Geschichte. Nach der Vorrede folgt das Leben des Virgils, gleichfalls von Philippo Argelati.

Tomus VIII. enthält die Oden und die Dichtkunst des Horaz; jene übersezt von dem Abte Girolamo del Buono, einem Bologneser

¹ [verbessert aus] die Georgica [dies wieder verbessert aus] das übr (= übrige) * [dahinter] erlebe, [durchstrichen]

und öffentlichen Professor der¹ sch. Wiß. zu Turin, und zwar alla somiglianza del metro latino, in Sylbenmaaßen wie das Original, so viel es die italienische Sprache zulassen wollen; diese von Benedetto Pasqualigo, einem edeln Venetianer. Die letztere war² schon besonders mit den Auslegungen des Uebersetzers gedruckt, welche aber hier weg- 5
geblieben und dafür Noten³ von Argelati,⁴ so wie über die Oden⁵ angefügt sind, und hat Argelati auch ein Leben des Horaz vorgefetzt, welches aber wenig anders als das Leben des Masson ist.

Tomus IX.⁶ enthält das Übrige des Horaz, die Episteln überfetzt von Doctor Francesco Borganelli, welche Uebersetzung kurz vorher 10
herausgekommen war; und die Satyren nach der alten Uebersetzung des Lodovico Dolce, interpolirt und verbessert von dem Arkadier Parmindo Ibichense. Zum Schluß stehen wiederum Anmerkungen von Argelati.

Tomus X. enthält die Fabeln des Phädrus und den Aetna des Severus. Die Fabeln sind von einem ungenannten Venetianer überfetzt, 15
und mit Anmerkungen versehen, welche nicht übel sind und verschiedne gute critische Discussionen enthalten. Kurz vorher, ehe diese Uebersetzung 1735 hier gedruckt ward, war eine andere von dem Abte Trombelli herausgekommen. Den Aetna hat D. Claudio Nicola Stampa überfetzt. Weiber Dichter Leben von Argelati steht vor. 20

Der XI. XII. XIII. Tomus enthalten die Werke des Claudians, nach der Uebersetzung des Niccola Berengani, welche kurz zu vor heraus-
gekommen waren. Nur einige kleinere Stücke,⁷ das Lob des Hercules und die Gigantomachie hat ein anderer, nemlich der Academico Quirino überfetzt, von dem die Uebersetzung der Achilleis im 4^{ten} Bande 25
war. Voran steht wiederum das Leben des Dichters und zum Schluß des 13^{ten} Bandes Noten über die sämtlichen Werke von Argelati.

Der XIV. und XV. Tomus enthalten die Argonautica des Valerius Flaccus nach der Uebersetzung des Don Massimigliano Buzio, nebst dem Leben des Dichters und den Noten von Ph. Argelati. 30

Der XVI. Tomus enthält die ersten drey Bücher Astronomicon des Manlius, nach der Uebersetzung des Gasparo Bandini. Voran das Leben des Dichters von Argelati.

¹ [aus einem unleserlich durchstrichenen Wort verbessert] ² [verbessert aus] ist ³ [vorher] mit [durchstrichen] ⁴ [dahinter] versehen sind [durchstrichen] ⁵ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁶ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁷ [verbessert aus]
Nur die Idyllen, die Briefe, die Epigrammata,

Der XVII. Tomus, die übrigen zwey Bücher von dem nehmlichen Übersetzer, und die Satyren des Persius, übersetzt von Anton Maria Salvini. Das Leben des Persius auch von dem Argelati, und am Ende die Noten über den Manilius und Persius von eben demselben.

Der¹ XVIII. Tomus, enthält die Satyren des Juvenals übersetzt von dem Grafen Camillo Silvestri, mit dem Leben des Dichters vom Argelati. Argelati gedenkt darin einer Edition des Juvenals von 1470 in Folio, ohne Ort, welche weder dem Maittaire noch Fabricius
10 befaunt geworden; es ist unstreitig die erste, der die übrigen alle gefolgt sind. Er sagt, es befände sich ein Exemplar davon in der Biblioteca Archinta, il di cui Catalogo, da me faticosamente dopo tanti anni
compiuto, spererei che a beneficio della Republica Letteraria, dovesse ben presto veder la luce. Ich wüßte aber nicht daß er gedruckt
15 worden. Hinter dem Dichter sind wiederum Anmerkungen, die aber² nicht viel sagen wollen.

Der XIX. Tomus und XX^{te} enthalten die Komödien des Terenz übersetzt von Niccolo Fortiguerra. Das Leben des Dichters und die Anmerkungen vom Argelati. Die Übersetzung des Fortiguerra kam zu
20 erst 1736 in Folio zu Urbino heraus, sehr prächtig und mit den Masken die sich in einem Codice der Vaticanischen Bibliothek befinden, der über tausend Jahre alt seyn soll.

Der XXI. Tomus die Gedichte des Catullus, übersetzt von Parmindo Ibiense, Pastore Arcade;³ und des Tibullus von Doctor
25 Guido Riviera, Piacentino. Diese Gedichte sind castrirt, und waren noch nie italienisch übersetzt worden. Der Arkadische Schöpfer Parmindo Ibiense war D. Francesco Maria Biacca, Parmigiano; der nicht lange vorher, als dieser Tomus 1740 herauskam, schon tod war. Leben beider Dichter vom Argelati sind vorgefetzt.

30 Der XXII. Tomus die Gedichte des Propertius übersetzt von Dr. Guido Riviera, der den Tibull im vorigen Tomo übersetzt. Leben und Anmerkungen über alle drey verliebte Dichter vom Argelati. Auch Propertius war noch nie ins Ital. übersetzt worden, außer daß in eben dem Jahre 43. Giulio Cesare Becelli eine in terza rima zu Verona drucken ließ.

¹ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² aber [aufmerksam durch-

sehen] ³ Arcado; [46.]

Der XXIII. Tomus, welcher zwey Partes in¹ zwey besondern Bänden hat, enthålt die Fasti des Ovids übersetzt von Vincenzo Cartari, Regiano. Die Übersetzung des Cartari ist alt, und bereits 1551 in Venedig gedruckt worden. Voran das Leben vom Ovid von Argelati, hinten Noten. 5

Der XXIV. T. die Epistolae Heroidum des Ovid, übersetzt vom Grafen Giulio Bussi. Mit Noten von Argelati.

Der XXV. T. die Tristia übersetzt von einer Pastorella Arcade. Sie war damals eben gestorben, und hieß Francesca Manzona Giusto, eine Mayländerin. Hinten Anmerkungen von Argelati. 10

Der XXVI. VII. VIII. Tomus enthålt die Metamorphoses, übersetzt vom Fabio Maretta zum Schluß wiederum Anmerkungen des Argelati. Des Maretta Übersetzung ist in ottava Rima, und schon seit 1570 gedruckt.

Der XXIX. Tomus enthålt die Epist. ex Ponto übersetzt von 15 Don Massimiliano Buzzi, Cherico regolare² Barnabita, und Remedia amoris übersetzt von Giuseppe Baretti. Hinten Anmerkungen vom Argelati.

Der XXX. Tomus, enthålt die Libri Amorum übersetzt von dem eben genannten Baretti, und Ibis, de medicamine Faciei et 20 Halievticon alles drey übersetzt von dem Abte Pellegrino Salandri. Hinten Anmerkungen von Argelati.

Der XXXI. enthålt Artem amandi übersetzt von dem Abte Filippo Sacchetti, Romano, desgleichen Consolationem ad Liviam Augustam, Nux und des Auli Sabini Epistolae III. übersetzt von 25 dem Abte Angelo Teodoro Villa. Hinten Anmerkungen des Argelati.

78.]

Diogenes

Daß sein Faß ein irrdenes und kein hölzernes Faß gewesen beweiset³ H. Klotz (Gesch. Steine S. 111) sehr umständlich aus geschnittenen Steinen, und glaubt daß es nur daher zu beweisen sey. „Diogenes, sagt 30 er, in s. Faße ist auf einigen alten Steinen vorgestellt. Man sieht, daß dieses Faß von gebrannter Erde, nicht von Holz verfertigt, oder mit Reifen versehen ist. Gleichwohl stellt man es sich gemeiniglich so vor.“ — Daß es sich Klotz so mag vorgestellt haben, kann wohl seyn: aber

¹ [verbeßert aus] und ² regolare [di.] ³ [verbeßert aus] mit

daß man es sich gemeinlich so vorstelle, ist nicht wahr. Wenigstens kann es sich keiner so vorstellen, der die Zeilen des Juvenals davon gelesen hat. Sat. XIV. v. 308.

— — — Dolia nudi

- 5 Non ardent Cyniei: si fregeris altera fiet
 Cras domus, aut eadem plumbo commissa manebit.
 Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
 Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
 Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.
- 10 Das Wort *testa*, der Umstand non ardent daß es nicht verbrennen können, so wie der, daß es mit Blei wiederum ganz zu machen, beweisen ja deutlich, daß es nicht von Holz, sondern von Erde oder Ton müße gewesen seyn. Alle Ausleger des¹ Juvenals haben dieses bemerkt, was brauchen wir also erst aus Gemmen zu lernen, was wir aus einer deut-
- 15 lichen Stelle bereits wissen. — Der einzige Menage glaube ich ist es, der ein hölzernes Faß vielmehr annehmen zu müssen glaubte, weil Lucian sage, daß es Diogenes hin und her gerollt, um auch nicht müßig² zu scheinen, als die Einwohner von Coriuth bey einer zu fürchtenden Belagerung sich so geschäftig erwiesen. Und doch gesteht Menage,³ daß
- 20 Diogenes zur Noth es auch mit einem irdenen Faße habe thun können. Die Stelle des Menage (ad lib. VI. Diog. Laert. § 23) ist diese: Testaceum non fuisse Diogenis dolium, sed ligneum, illud convicerit, quod illaesum, ne otiosus esset, saepe versaret; de quo est apud Lucianum in libello Quomodo con-cribenda sit historia.
- 25 Quanquam testaceum dolium versari et circumagi potuit; in fimeto, vel solo subacto, vel restibilibus agris, vel in aequato etiam pavimento; cum praesertim ampla illa et capacia dolia pro amplitudinibus modo solida fuisse et spissa credibile est. — Auf⁴ diese Untersuchung geht es, was Moses zu Anfange der Vorrede s. ph. Schr. sagt.

30 79.]

Diplomatik

Die erste Gelegenheit zur Diplomatik hat der fast vierhundertjährige Streit zwischen dem Bisthum Trier, und dem Kloster des h. Maximinus⁵ gegeben, da die Verfechter der Bischöflichen Rechte um des 1630 Jahr

¹ [vorher ein ansehnlich durchstrichenenes Wort] ² nicht müßig [verbessert aus] geschäftig ³ [verbessert aus] er, daß ⁴ [verbessert aus] über ⁵ Maximus [H.]

² nicht müßig [verbessert aus] geschäftig ³ [verbessert aus] er, daß ⁴ [verbessert aus] über ⁵ Maximus [H.]

die alten Briefe in Zweifel zu ziehen anfangen, worauf das Kloster seine Befreyung gründete, der Syndicus des Klosters aber die berühmte Defensionem Abbatiae S. Maximini¹ herausgab, worinn die Siegel der Diplomatum zuerst in Kupfer gestochen erschienen.

Wenige Jahre darauf kamen aus Gelegenheit der Magdeburger 5 Stapelstreitigkeit, die Privilegien ermelbter Stadt im 1640 Jahre an das Licht. Weil nun solche bis auf die Zeiten des großen Carls und Ottos hinaufstiegen, so erregten sie die im 1648 und 1658 Jahre gedruckte Disquisitionem plenariam Stapulae Saxonicae des Benjamin Leubers. Diesem folgte der berühmte Streit über das 10 Lindausche Diploma, welchem das Reich der Wissenschaften die vielen nützlichen Werke des Haiders, Herts, Courings und anderer² zu danken hat.

Als sich die Jesuiten in den Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges in die damals verwüsteten und leeren Klöster einstahlen, wozu 15 ihnen die in selbigen Zeiten überwiegende spanisch österreichische Macht äußerst behülflich war: und nach dem Kriege die vormaligen Besitzer sich wiederum nach und nach einfanden, so entstand ein Streit, in welchem die alten Orden für ihren Besitz mit Bullen und Pergamenten stritten, die neuen Gäste aber nöthig fanden, der Richtigkeit aller möglichen Diplo- 20 maten völlig zu widersprechen. In dieser Absicht bemühten sie sich, diejenige Geschichte äußerst zu verwirren, worinn die Christenheit noch mit Ländern und Städten freygebig war.

Gottfried Henschen schrieb einen Tractat de tribus Dagobertis Francorum regibus, der 1655 zu Antwerpen herauskam, und der be- 25 rühmte Papebroch (beides Jesuiten,) bemühte sich, die Gültigkeit aller Diplomen überhaupt zu entkräften. Die Benedictiner übertrugen ihre Verteidigung dem berühmten Mabillon und dem römischen Stuhle, der zwar keine angefochtne Glaubensartikel in dem diplomatischen Kriege der alten Orden und des neuen fand, aber dennoch für nöthig hielt, Pape- 30 brochs Neuerungen mit Unwillen zu verwerfen, und solchen sogar zu einer förmlichen Abbitte zu verdammen. Vielleicht in Erinnerung des griechischen Erarchats und der Karolingischen Schenkung.

Und so entstand die Diplomatik, durch welche zufälliger Weise auch die Überbleibsel der alten deutschen Dichtkunst gerettet wurden, die ver- 35

¹ Maximil [d.] ² [dabinter] Kun [= Kunstrichter, durchstreichen]

schiednen solchen Nachforschern in die Hände fielen, welche ihnen in den Sammlungen alter Urkunden und Wörterbücher einen Platz gaben.

So mußten diese Männer, sagt der H. von Gemmingen (in s. Poetischen und Prosaïschen Stücken S. 145, als woher auch das vorhergehende genommen) wieder ihren Willen die Werkzeuge seyn, wodurch die Schriften der alten deutschen Dichter aus der Dunkelheit gezogen wurden, und so mußten sie die herrlichsten Werke des Wises bekannt machen, indem sie nicht einmal einen Gedanken hatten, etwas anders als verschimmelte Kaufbriefe, oder Mönchschriften zu entdecken, wie schon oft gewiße Männer durch einen glücklichen Zufall die nöthigsten Entdeckungen gemacht haben, indem sie die unnöthigsten suchten.

— Das ist nun aber wohl ein wenig übertrieben. Wenigstens hat der H. von Gemmingen Murrecht, wenn er (S. 142) auch Goldastern mit unter diejenigen Männer rechnet, „die unter ihren staubigten Bemühungen auch nicht einen Gedanken von dem innerlichen Werthe der alten Dichter „gehegt.“ Aus s. Note zu den Paraeneticis zeigt sich wohl, daß er ihren poetischen Werth kannte, und schätzte.¹

Usus Archivorum Diplomatumque judicium postulat: nec omnia hic certa, nec nihil. Longe tamen Mabillonii judicium Germaniano praetulero. Leibnitz. T. V. p. 355.

84.]²

Donatus

qui novissime Bailus Constantinopoli fuit, libellum edidit de litteratura Turcarum: schreibt Leibnitz 1690 aus Venedig an Magliabechi. T. V. Op. p. 83. Ich wünschte diese Schrift zu lesen.

25

Donnersberg der

Es wird wenigen bekannt seyn, daß dieses ein feuerpeiender Berg, und zwar ein feuerpeiender Berg in Deutschland ist. In der Pfalz uehulich, bey Rheintürkheim, einem kleinen Dorfe an dem Ufer jenseit des Rheins. Man lese, was Megaliffus davon sagt, in der Vorrede zu s. ludentischen Katholiken. Dieser Megaliffus ist M. George Litzel von dem wir eine Historiam Poetarum Graecorum Germaniae haben. S. Beyt. zur krit. Hist. der d. Sp. St. VII. p. 438.

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² [S. 80—83 unbedruckt]

85.]

Donatus

der Scholiast des Terenz. Ich habe in der Dramaturgie gesagt, wie viel ich auf ihn halte.¹ Es wäre nur zu wünschen, daß wir ihn lauter und rein hätten. So aber wie wir ihn ist haben, ist nicht allein vieles verderbt, sondern auch vieles mit eingefloßen, welches² vom Donatus 5 gewiß nicht ist. Das letztere hat schon Janus Parrhasius (de rebus per Epistolas quaesitis Syll. IV. ep. 59) angemerkt und erwiesen, indem er an einer Menge von Beispielen zeigt, vel eadem saepius inculcari, vel uno eodemque loco diversa tradi.

87.]³

Dresden

10

„Der größte Schatz von Alterthümern in Deutschland, befindet sich zu Dresden: es besteht derselbe aus der Gallerie Chigi in Rom, welche König Augustus mit 60,000 Scudi erstand, und denselben mit einer Sammlung von Statuen vermehrte, welche der H. Cardinal Alex. Albani demselben für 10,000 Scudi überließ. Ich kann aber das vorzüglichste 15 von Schönheit nicht angeben, weil die besten Statuen in einem Schuppen von Brettern, wie die Heringe gepackt standen, und zu sehen aber nicht zu betrachten waren. Einige waren bequemer gestellt, und unter denselben sind drey bekleidete Weibliche Figuren, welche die ersten herkulanischen Entdeckungen sind.“ (Winkl. Empf. des Sch. S. 20.)⁴ 20

Was W. hier drey bekleidete weibliche Figuren nennet, nannte er vorher in f. Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke (S. 18) drey Vestalinnen, und bewunderte an ihnen vornehmlich die große Manier in den Gewändern.

Außer diesen bewunderte er auch damals noch in⁵ Dresden, eine 25 sogenannte Agrippina: eine sitzende Figur, größer als die Natur, mit gestütztem Haupte auf die rechte Hand. *ibid.* S. 18.

Die gedachten Vestalinnen haben dem Prinzen Eugen gehört, und die Künstler in Wien haben ihre Abführung nach Dresden sehr schmerzlich empfunden. (S. 20.) 30

Von Werken neuerer Bildhauer rühmt W. daselbst die Werke des Mattielli, von dem Füßelin weiter nichts weiß, als was Winkemann daselbst sagt: daß er zuerst in Wien und hernach in Dresden gearbeitet.

¹ [vgl. oben Bd. X, S. 91] ² [vorher ein unleserlich durchgestrichenes Wort] ³ [S. 86 ungeschrieben] ⁴ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁵ [vorher zwei unleserlich durchgestrichene Wörter]

89.]¹ Du Fresnoy

Sein Gedicht de arte Graphica ist bey seinen Lebenszeiten nicht gedruckt worden: sondern sein Freund Mignard ließ es, kurz nach seinem Tode, zu erst ganz allein lateinisch, drucken. 1684 gab es de Piles mit einer französischen Uebersetzung und Anmerkungen heraus, und es wurden in diesem einem Jahre drey Auflagen davon gemacht. (v. la Vie de P. Mignard par Monville.)

92.]² Düraud

Ein Franzose, hat eine Uebersetzung und Erklärung der letzten Bücher 10 des Plinius unter dem Titel: Histoire de la Peinture ancienne extraite de Plin (Londres 1725 fol.) herausgegeben, die aber von der eigentlichen Kunst wenig euthält. (S. Winkelmanns G. der K. Vor. 10)

95.]³ E.

Ebermayer

Von der Ebermayerschen Sammlung geschnittener Steine spricht 15 H. Klotz als ob er es wäre, der das Betrügerische derselben und den eigentlichen Meister der darinn enthaltenen Stücke entdeckt habe. „Ich glaube,“ sagt er (S. 135) „daß Dorsch sie alle geschnitten hat.“ Daß Dorsch das meiste davon gemacht, hat man längst vor ihm gewußt; aber 20 er hätte nicht sagen sollen, alle; Schwarz sagt nur, magnam partem, und Lippert in s. Dakt. (324) gleichfalls nur, das * allermeiste. Von diesem letztern lernen wir auch, daß die ganze Sammlung hernach vom Könige von Portugal gekauft worden.

Da Klotz dieses Exempel des Betrugs anführt: so hätte er meh- 25 rere ausführen sollen und können; besonders die Vorläufige Sammlung.

97.]⁴ Edelsteine.

In dem eigentlichsten Verstande nennet der Naturalist nur die allerhärtesten Quarze Edelsteine; und Quarze nennet er alle feste, mehr oder weniger durchsichtige Grubensteine, welche mit Stahl Feuer schlagen.

30 In diesem Verstande sind nur der Diamant, Topas, Amethyst, Rubin, Granat, Smaragd, Hyacinth, Sapphir, Berill und Chrysolith Edelsteine, von welchen jedes Artikel nachzusehen.

¹ [S. 88 unbeschrieben]² [S. 90 und 91 unbeschrieben]³ [S. 93 und 94 unbeschrieben]⁴ [vorher] daß [durchsichtigen]⁵ [S. 96 unbeschrieben]

Im weitläufigern Verstande aber zählet man auch andere feste und eine glänzende Politur annehmende Steinarten, als Opal, Jaspis, Porphyr, Türkis, Carneol, Chalcedon, Onyx, Malachit, u. s. f. unter die Edelsteine.

(S. Vogels Mineralsystem S. 137)

5

I. Von den Schriftstellern über diesen Theil der natürlichen Geschichte. Ich will sie so durchgehen, wie sie Camillus Leonardus vor sich gehabt und genützt zu haben befunnet, in dem V Cap. Lib. II. seines Speculi Lapidum. — Decrevi in hoc capitulo nomina omnium doctorum, a quibus sumpsimus, ponere. Et licet inter ipsos aliquam dissensionem invenirem: tamen quod a pluribus comprobatum est accepi. — Quorum nomina haec sunt: (1) Dioscorides, (2) Aristoteles, (3) Hermes, (4) Evax, (5) Serapio, (6) Avicenna, (7) Joannes Mesue, (8) Salomon, (9) Physiologus, (10) Plinius, (11) Solinus, (12) Lapidarius, (13) Heliamandus, (14) Isidorus, (15) Arnaldus, (16) Juba, (17) Dionysius Alexandrinus, (18) Albertus Magnus, (19) Vincentius historialis, (20) Thetel Rabanus, (21) Bartolomeus de ripa Romea, Marbodius Episcopus, Ortulanus, Liber Pandectarum, Cornucopiae, Kirandus, ac liber de Natura rerum. Die chronologische Ordnung, sieht man wohl, ist nicht beobachtet.

1. Dioscorides hat von den Steinen insbesondere nichts geschrieben; was man bey ihm davon findet, muß wohl vornehmlich in s. Büchern *ἑλίκων* oder *περὶ ἑλίκων λατρικῆς* vorkommen. Er lebte unter dem Nero, und scheint zwar eher als Plinius geschrieben, aber doch bis in die Zeiten desselben gelebt zu haben. Daher führt ihn Plinius namentlich nicht an, und wenn er verschiedne Dinge beybringt, die bey dem Dioscorides eben so vorkommen, so haben sie beide wohl nur aus einerley Quelle geschöpft.

2. Aristoteles spricht auch nur gelegentlich von Steinen.

3. Hermes. Unter diesem Namen fand sich in der Bibliothek des Thomas Erpenius ein arabisch geschriebenes kleines Werk de lapidibus pretiosis: von dem ich aber nicht finde, daß es jemals in einer Sprache gedruckt worden. (Fabr. Bib. Gr. Lib. I. cap. 10) Dies Mspt. war A. Hegirae 749 = a. Ch. 1348 geschrieben. Conring meinet es müsse aus dem Griechischen, nicht aus dem Egyptischen

seyn übersezt worden, weil der Verfasser Hermes und nicht Thoth heiße. Fabricius merkt an, daß es Albertus Magnus scheine gebraucht zu haben, weil er in s. Buche de mineralibus die Meinungen des Hermes, besonders bey den Edelsteinen öfters anführe. Albertus mag auch wohl
5 der seyn, aus dem Leonardi den Hermes kennen¹ lernen.

4. Evax. Soll ein König in Arabien gewesen seyn, der an den Kaiser Tiberius Nero ein Buch de Simplicium effectibus geschrieben habe. Dieses gründet sich auf eine Interpolation des Plinius (lib. XXV. sect. 4) wo aber, wie Harduin erwiesen, anstatt Evax, Cratevas zu
10 lesen. Harduin vermuthet zugleich, daß diese Interpolation aus dem Munde des Marbodus entstanden:

Evax Rex Arabum fortur scripsisse Neroni.

Und eben dieses Gedicht des Marbodus de Lapidibus ist es, welches Leonardi hier meinen muß, indem es mit dem Anfangsworte öfters
15 98.] angeführt worden, und der lateinische Dichter seine Nachrichten aus der Schrift des Evax genommen zu haben versicherte. Hujus Evacis opera carmine elegiaco scripta haberi ajunt Ferrariae, ac Viennae Austriae, inquit Andr. Tiraquellus lib. de Nob. cap. 31. p. 194: sezt Harduin hinzu. Was aber dieses für Werte sind, weiß ich nicht:
20 ob das nehmliche Gedicht de lapidibus oder andere.

5. Serapio. Haben verschiedne griechische Aerzte geheissen, und besonders der Stifter der Empirischen Sette. Hier aber soll wohl der Arabische Medicus Joannes Serapio, welcher um das Jahr Christi 1070 lebte,² zu verstehen seyn, und von welchem wir verschiedne ins Lateinische
25 übersezte Tractate haben. v. Fab. B. G. Vol. XIII. p. 299.

6. Avicenna, welcher gegen die Mitte des XI^{ten} Seculi starb, hat auch von den Steinen nichts insbesondere geschrieben, sondern ihrer nur beyläufig in s. medicinischen und phil. Schriften gedacht.

7. Joannes Mesue desgleichen; der weit älter als Avicenna
30 ist, und in der ersten Helfte des IX Seculi florirte.

8. Salomon, soll ohne Zweifel der König seyn, dessen Weisheit und Kenntniß der Natur so groß gewesen. Da er alles verstanden, wird er sich auch wohl auf die Steine verstanden haben; und Mich. Glycas parte 2. Annalium (v. Fab. Bib. Graeca Vol. XIII. p. 388) sagt
35 ausdrücklich *ἐφυσιολογησε δε Σαλομων και περι λιθων*, etc.

¹ können (verschrieben Pl.)

² (verbessert aus) flor (= florirte)

9. *Physiologus*. Ist nicht der Name eines Schriftstellers¹ sondern eines Buchs: und zwar eines doppelten, die aber beide nicht von der Natur der Steine, sondern der Thiere handeln. (Siehe den Artikel *Physiologus*.) Vielleicht daß es noch ein drittes gegeben, welches auch von Steinen gehandelt.

5

10. 11. *Plinius, Solinus* bekannt. Den letztern muß man ohne des *Salmasius* Anmerkungen gar nicht lesen wollen.

12. *Lapidarius*, ist gleichfalls vielmehr der Name eines Buchs als eines Autors, unter welchem uehmlich, wie *Gesner* in s. Bibliothek jagt, von *Vincentio* und *Alberto* und andern öfters des *Marbodus Liber* 10 *Lapidum* angeführet wird. (S. den Artikel *Marbodus*)

13. *Heliemandus* von diesem Namen finde ich nirgends Nachricht.

14. *Isidorus*, ist der Bischof von *Sevilien*, ein Scribent des 7 Jahrhunderts, der in s. Buche *Originum* vieles aus alten Scribenten übertragen, die zum Theil hernach verloren gegangen.

15

15. *Arnaldus*. Es heißen so viele Schriftsteller *Arnaldus* oder *Arnoldus*; aber welcher von Steinen etwas geschrieben, habe ich noch nicht finden können. Vielleicht daß *Arnaldus de Villa nova*, der zu Anfange des 14^{ten} Jahrhunderts noch lebte, und viele medicinische, physikalische und astrologische Bücher hinterlassen hat, verstanden wird.

20

16. *Juba*, der König von *Numidien*, den *Cäsar* nach Rom in Triumph führte, wo er sich gänzlich den Wissenschaften widmete, und viele Werke verfertigte. *Plinius* bekennt ihn zu² seinem 37^{ten} Buche genützt zu haben: und da alle seine Schriften verloren gegangen: so kann *Leonardi* auch nur die von dem *Plinius* aus ihm beygebrachten Nachrichten 25 hier meinen. Besonders hat er von den Steinen auch nichts geschrieben. (v. *Harduini Index Auctorum ad Plinium*.)

17. *Dionysius Alexandrinus*. Auch dieses Namens giebt es mehrere, und ich weiß nicht, welchen *Leonardi* meint.

18. *Albertus Magnus*. Voruehmlich wohl in s. Büchern de 30 *Metalls*.

19. *Vincentius historialis*. Ich vermuthe, daß *Vincentius Beluacensis*,³ ein *Dominicaner*, der um 1250 ein großes Werk unter dem Titel *Speculum naturale* geschrieben, über welches *Fabricius* einen *Indicem Scriptorum* dem 14^{ten} Vol. s. *Bib. Gr.* p. 107 einverleibet hat. 35

¹ [verbesert aus] Buchs ² [verbesert aus] in ³ *Beluacensis*, [Hf.]

20. Thotel Rabanus kenne ich nicht; eben so wenig als den Barth. de ripa Romea.

22. Marbodius von welchem ein eigner Artikel.

23. Ortulanus noch gänzlich mir unbekant; so wie 24. 25. 6 und 27. welches¹ Titel von Büchern sind,² die ich bey Gelegenheit muß kennen lernen.

26. Kirandus soll wohl der vorgebliche König der Perfer Kyranus oder wie er Griechisch geschrieben wird *Κοιρανός*, unter dessen Namen Liber physicalium virtutum, aus³ dem Griechischen ins Lateinische übersezt vorhanden. (v. Morh. Polyh. Lib. I. cap. XI. § 6) 10 Wo Morhof des Reinesius Vermuthung beybringt daß *Κοιρανός* nicht der Name des Mannes, sondern eines Werks sey, welches der Griechische Übersetzer aus dem Arabischen oder Perfischen beygehalten habe, in welcher Sprache es soviel als *συλλογή*, collectio heiße.

15 Diese zum Theil sehr dunkle und unbekante auch längst verlorne Bücher gestehet Camillus Leonardi gebraucht zu haben: und des Theophrasts gedenkt er mit keinem Worte. Auch des Orpheus nicht; von welchen beiden meine besondern Artikel nachzusehen.

99.] II.⁴ Von nachgemachten Edelsteinen, und der Kunst, sie nachzumachen.

20 Matthäus (de rerum inventoribus p. 38) schreibt: Angelus Barroellus Venetus cristalli vitrique varios colores ac pieturas invenit. Dieses ist von den neuern Zeiten, und von der Wiedererfindung gleichsam zu verstehen: denn die Alten selbst waren in dieser Kunst sehr geschickt. Ich kann aber von diesem Angelus Barroellus nirgends 25 Nachricht finden. Wenn aber das, was Matth. von ihm sagt wahr ist, so muß er älter seyn, als Franciscus Vicecomite, von welchem Mariette (des⁵ pierr. gr. T. I. p. 93)⁶ sagt, daß er zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich durch schöne Nachahmungen gegrabner Steine in gefärbtes Glas berühmt gemacht habe. Dieser Vicecomite war ein 30 Mahler und lebte zu Mayland. Daher kam es ohne Zweifel daß man damals in Deutschland, und in dem folgenden Jahrhunderte, die gemachten Edelsteine überhaupt Mayländische Steine nannte. (v. Kentmanni Nomenclatura rerum fossilium in Gesneri Scriptoribus r. f. p. 47.)⁷

¹ (vorher ein unklarlich durchstrichenes Wort) ² [verbessert aus] seyn ³ [verbessert aus] außer ⁴ [von hier an mit anderer Tinte geschrieben] ⁵ do [Gl.] ⁶ p 209) [Gl.] ⁷ [Der folgende Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

Alle solche von gefärbtem Glase nachgemachte Edelsteine, worauf geschnitten,¹ heißen Pasten. Wie sie gemacht werden, lehret Vettori in der Vorrede zu s. Trattate de Sanctis septem dormientibus (Romae 1741 p. XI) Zugleich führt er in der Note verschiedne Künstler an, die damals² in Verfertigung solcher³ Pasten zu Rom excellirten: 5

Excellunt modo in urbe Carolus Anghier, Romanus Aurifex, filius Adriani Lutetiae Parisiorum nati, pariter Aurificis, qui paucis abhinc annis Romae vivere desiit, et idem operis genus optime callebat. Christianus Fri. Dehn, Suecus ex Proviucia Pomerania, qui maximam gemmarum copiam hisce vitris effinxit, et eandem quotidie adauget gemmis insignioribus. Harum vero elegantiarum seriem, veualem praebet: sive etiam Ectypa ab illis diligenter dueta, plus quam mille uumero. Praeterea Augustinus Menga Neapolitanus eujusvis generis ficticias hujusmodi gemmas conflat. Hi autem omnes singulari propemodum 15 artificio illas perficiunt; ita ut⁴ sive opaeas malis sive translucidas, nisi ad rotam, tauquam ad Lydium lapidem, experimento probaveris, veras esse gemmas putes: et si annulo illas inserueris, quisquis viderit, idemque artis peritus sit, facile decipiatur. Materiam vero ipsis operibus faciundis praestare solet Alexius Mattioli 20 (cui potissimum debemus egregia opera musiva, quae ab Petro Adami Neapolitano, nuper defuneto, itemque ab Equite Petro Paulo Christophoro Romano, Viro nostro aevo clarissimo, coagmentata sunt. Ab utroque enim multae tabulae, praecepue in Sacrosaneta Vaticana Basilica, aeterno tesselato opere confecta 25 spectantur.) Alexius igitur vitreas offas (Wißen, Stücke.)⁵ parat gemmis fictitiis conflandis valde idoneas. Sed ut iugenum viri Extraneis etiam hominibus innotescat; non enim de trivio, vulgaresque homines proponimus. Is purpureum colorem, quo⁶ Jaspides factitiae coloris rubri parantur, suo studio adsequutus est, 30 et in eo ad sexaginta gradus coloris rubri (quam Sealam appellant), nempe a rosaceo subalbido ad purpureum serici villosi mirabiliter pervenit, sine quibus perpauca praestaret ars musivaria.

¹ worauf geschnitten, [nachträglich eingefügt]
[durchstrichen] ² ut [nachträglich eingefügt]

³ [vorher] zu [durchstrichen]

⁴ [vorher] von
Wißen, Stücke. [ohne Klammern über offas geschrieben] ⁵ quos [dit.]

Porro illuc deveneramus, ut quum ejusdem coloris mus. varius indigeret, opera vetustiora, necesse haberet dissolvere ac delere. Alia quoque landabilia, atque utilia praestat Alexius felici ingenii sui conatu; ita ut dignus illo honore, et compensatione censendus sit, quam calamitas nostrorum temporum vel sero, vel minime rependit.

101.]¹

Ehrentafel.

In der Oberlausitz. Dieses anseherndliche Gericht, ist nur für Edle, und bestehet nur aus Edeln. Selbst die Advocaten müssen Edle seyn. Es richtet nur über Ehren Sachen; über streitige Schilber, über Injurien Sachen in einer einzigen Sitzung.² Unter Struben hat 1739 ein Baupner Föhrl eine eigne Dissertation davon geschrieben, in der aber wenig mehr zu finden, als Grosser und Carpzov haben. Das letzte gehaltene Gerichte dieser Art ist von 1684; und aus dem Föhrl sehe ich nicht einmal, ob seit dem wieder eines gehalten worden. Ohne Zweifel wird durch den Unbrauch auch dieses gute alte Vorrecht nun wohl abgeschafft seyn.

103.]³

Johann Einont

Ein Holländischer Mahler zu Anfange des sechzehnten Seculi, von dem ich beyn Fuesly keine Nachricht finde; von dem aber in des Petri Opmeeri Chronogr. p. 755 eines Gemähltes gedacht wird, woraus Peter Wertsens, sonst der lange Peter genannt, sehr viel gemacht. Joannes Einotus, qui florebat 1528 Rotterodami, iusignis alias pictor, qui exemplo Moriao civis sui D. Erasmi provocatus, pinxit tabulam ex albo Christi affigendi eruci; in qua varii coloris atque diversae formae deformium hominum figurae conspiciobantur: ita ut artifices in ea viderent errata omnium celebrium pictorum; videreturque ipse non modo artificibus, sed etiam illusso arti.

Opmeers Werk verdient überhaupt nachgeschlagen zu werden, indem ich ans Rüngers Diss. de inanibus picturis sehe, daß bey ihm auch sonst noch Holländische Künstler genannt werden, deren ich sonst nirgeuds Erwähnung finde. J. E. eines Guiliel. Tettero.

¹ [S. 100 unbeschrieben]

² In einer einzigen Sitzung. (nachträglich hinzugefügt)

³ [S. 102 unbeschrieben]

104.] Epistifer.

Unter diesem Titel will ich die Kleinigkeiten sammeln, die mir zu meiner Abhandlung von dieser Sekte vielleicht noch dienlich seyn dürften.

Elegans Elegia de Spe, inter vetera Poemata a P. Pithecoo edita, cujus initium est:

Spes fallax, spes dulces malum, spes summa malorum,
Solamen miseris, qua sua fata trahunt.

Ohne Zweifel wird diese Elegie auch in Burmanns Anthologie stehen. — Ja: es ist das 82te Gedicht des dritten Buchs; p. 531. Es ist von keinem schlechten Poeten, ob es gleich sehr deutliche Nachahmungen des Tibullus und Ovidius hat. Die sich über alles erstreckende Macht, der Hoffnung wird darinn beschrieben, aber mehr von der Seite ihrer Täuschung als ihrer Wohlthätigkeit. Vieles würde ein Epistifer so gar nicht von ihr gesagt haben.

Daß die Philosophen die Stifter ihrer Sekte und andere dahin zielende Symbola in Ringen trugen, ist bekannt. Vielleicht gehörten also die alten geschnittenen Steine Epistifern zu, auf welchen der Name der Hoffnung vorkömmt. Dergleichen unter des Picoronii Gemmis litteratis Tab. I. n. 12 ein Karneol mit dem Worte Spes, und Tab. II. n. 15 mit den Buchstaben SPE 'E B. M.



welches Galeotti sehr wohl durch Spe et bona mento erklärt. Diesen schlichten mit bloßen Buchstaben versehenen Stein könnte ich zur Bignette meiner Abhandlung nehmen.

105.] Engel.

Die katholische Kirche läßt keine Namen der Engel gelten, als die drey, welche in der h. Schrift vorkommen¹ Michael, Gabriel, Raphael, und sie erlaubt es nicht, daß man mehrere Namen guter Engel erdichtet, und sich unter solchen erdichteten Namen an sie wendet. Unter den Ketzeren des Aledoertus,² welcher 704 auf einem Synodus zu Rom unter dem Pabst Zacharias verdammt ward, war auch diese, daß er Engel unter unbekanntem Namen angeruffen, desgleichen Uriel, Raguel, Tubuel,

¹ welche in der h. Schrift vorkommen (nachträglich eingefügt) ² Adobertus, [6f.]

Inias, Tubnas, Sabaoch, Simiel ꝛ. Der Synodus erklärte ausdrücklich, daß dieses nicht Namen der Engel, sondern Namen böser Geister wären, die er um Beystand angeruffen. vid. Natalis ab Alexandro saeculo 8.

5 Den Namen Uriel, als eines guten Engels, hat Klopstock autorisirt.

106.] England

Unter die¹ besten aus Italien dahin gekommenen² alten Kunstwerke seht³ Winkelmann (Empf. des Schönen S. 18)⁴ eine Diana, welche H. Cook, ehemaliger englischer Minister zu Florenz, vor vierzig Jahren
10 (1763) aus Rom wegführte. Sie ist im Lauffen und Schiefen vorgestellt, von ausnehmender Arbeit, und es fehlt ihr nichts, als der Kopf, welcher neu zu Florenz gemacht ist.

Die vornehmsten Sammlungen von Alterthümern in diesem Lande sind

1) die Pembroke'sche zu Wiltou, und in derselben ist alles, was
15 der Cardinal Mazarin gesammelt hat. Man muß sich aber durch den Namen des Künstlers Cleomenes unter etlichen Statuen nicht irre machen lassen.

2) die Arundell'sche, in⁵ welcher das beste Stück eine Con-
sularische Statue ist, unter dem Namen Cicero, folglich wird in derselben⁶
20 nichts seyn, was schön heißen kann. (Winkelmann)

Was von Raphaels Werken in England, davon siehe Raphael.

107.] Ennius

Von dem Vaterlande dieses Dichters hat Dominicus de Angelis
(dessen Artikel beyrn Chaufepic) eine eigne Dissertation geschrieben, die
25 zu Rom 1701. in 8, und zu Florenz 1712 in 8. gedruckt ist; und worinn er erweisen will, daß die Stadt Rubia, zwey Meilen von Lecce,
und nicht Rubia bey Tarent die⁷ Geburtsstadt des Ennius sey.

118.]^a Evag.

S. unter den Schriftstellern von Edelsteinen. Die Stelle, die bey
30 dem Plinius von ihm handeln soll, verdiente näher und mit Bezugung
guter Manuscripte untersucht zu werden.

¹ [verbessert aus] Die ² dahin gekommenen [nachträglich eingefügt] ³ [verbessert aus] macht
⁴ [dahinter] nahmhaft [durchstrichen] ⁵ [verbessert aus] unter ⁶ [verbessert aus] unter den
⁷ [verbessert aus] bei ⁸ [S. 108—117 unbeschrieben]

Sie stehet Lib. XXV. cap. 2. wo es vor dem Harduin in den gedruckten Ausgaben geheissen: *Ex his Evax rex Arabum, qui de simplicium effectibus ad Neronem scripsit. Cratevas, etc.*

Die Worte nach *ex his* bis *Cratevas* sagt Harduin, stehen in keinem einzigen Rißte; und er vermuthet, daß sie aus dem Anfange des Gedichts des Marbodus eingeschoben worden. Einer von 5 f. Gründen ist auch der: daß Marbodus unter dem Nero den Tiberius verstehe; denn er setzt hinzu:

Qui post Augustum regnavit in orbe secundus:

Plinius aber diesen Kayser nie Nero nenne, ob er schon wirklich diesen 10 Zunahmen gehabt, sondern unter dem Nero jederzeit den Domitius Nero verstehe. Dieses möchte nicht so völlig wahr seyn: wenigstens ist (libr. VII. sect. 46 Ed. Hard.) unter den Worten *contumeliosus privigni Neronis accessus* kein anderer als Tiberius Nero zu verstehen, ob schon auch wahr, daß der Zusatz *privignus Augusti* alles Mißverständniß 15 wiederum hebt.

Ob kein Manuscript die verdächtigen Worte hat: wäre zu untersuchen. Aus einem müssen sie jedoch in die gedruckten Ausgaben gekommen seyn.

So weit wäre¹ indeß die Erfindung nicht unschädlich gewesen, wenn 20 man diesen *Evax* an den Domitius Nero hätte schreiben lassen. Denn es ist bekannt wie sehr sich dieser den Magischen Künsten eine Zeit lang überlassen. Er ließ sich von den² Magis unterrichten, welche der König Tiribates aus Armenien mit nach Rom brachte (Pl. lib. 30. sect. 6) und es wäre nicht unmöglich, daß unter diesen einer dieses Namens³ 25 gewesen, der sich für einen kleinen König in Arabien ansgeweben.

Wenn man diese Vermuthung annehmen wollte: so würde man leicht sagen dürfen,⁴ daß Marbodus, oder wer sonst den Aufzug⁵ in lateinischen Versen aus den Schriften des *Evax* gemacht, sich mit dem Nero geirret habe; da er sie an den Nero überschrieben gefunden, habe er sich 30 nicht eingebildet, daß es der viethische Nero seyn könnte, und also den andern darunter verstanden.

Daß die verdächtigen Worte aus dem Marbodus in den Plinius gekommen, will mir deswegen nicht wahrscheinlich vorkommen, weil bey

¹ [verbessert aus] ist ² den [richtig ursprünglich] ³ dieses Namens [nachträglich eingefügt]
⁴ dürfte. [verfälscht] ⁵ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

dem Marbodius Evag nur von den Kräften der Steine, beym Plinius aber de Simplicium effectibus überhaupt schreibt.

Sonst können¹ die Schriften des Evag, welche zu Ferrara und Wien liegen sollen, nicht das Carmen von den Edelsteinen seyn, weil jene carmine elegiaco geschrieben seyn sollen, dieses aber in Hexametern ist.

Um die Vermuthung, daß dieser Evag einer von den Magis gewesen, welche Tiribates mit nach Rom gebracht, könnte man anmerken, daß die Magi den Titel König geführt zu haben scheinen, welches aus der uralten Verwandlung der Magen, welche den neugebohrnen Christus 10 besuchten, in Könige erhelle. Tertullianus lib. III. adversus Marcianum sagt: Magos sere Reges habuit Oriens. Und Plinius selbst hat eine Stelle, wo er sagt daß es auch in Arabien Magos gegeben.

Auch ist so viel gewiß daß die magischen Grillen und Betrügereyen von den verborgenen Kräften der Edelsteine zu den Zeiten des Plinius 15 sehr bekannt und geläufig waren: denn er sagt ausdrücklich in seinem 37ten Buche, daß er bey Erzählung der Edelsteine zugleich mit auf die Widerlegung dieser Grillen sehen wolle: ad majorem utilitatem vitae 119.] obiter coarguetur Magorum iusanda vaunitas, quando illi et plurima prodidere de gemmis, medicinae ex his blanda specie 20 prodigia transgressi. (sect. 14)

Endlich sehe ich nicht warum Evax Rex Arabum unwahrscheinlicher oder dem Plinius unschädlicher seyn solle, als Zacharias Babylonius dessen Bücher an den Mithridat er im XXXVII. B. sect. 60. gedenkt.

25

Eupolis.

Sein Tod, ob ihn Alcibiades zur Strafe für seine Baptae habe ersäuffen lassen, war schon bey den Alten streitig, oder vielmehr Eratosthenes hatte das Gegentheil davon erwiesen. Cicero Epist. ad Att. lib. VI. ep. 1.

30

Euclides

Die Araber haben auch ihn übersetzt und Sixtus V. hat die erste Uebersetzung zu Rom drucken lassen, in qua autem ordo ac methodus, qua praecipue auctor iste excellit, prorsus immutatur et propositionum series invertitur. Freind. Hist. Med. p. II.

¹ [verbesert aus] müssen

Exclusores

sagt Augustinus in Ps. 67. (T. IV. p. 512) heißen in arte¹ argentaria, qui de confusione massae noverunt formam vasis exprimere. Das können doch unmöglich Probierer oder Barbeyer seyn sollen? Doch Augustinus wie ich nun finde erklärt sich an einer andern 5 Stelle dieses nehmlichen Commentars in Ps. 55 p. 383. deutlicher: Exclusores, id est, ex quadam confusione massae formae expressores. Es sind also weiter nichts als Gießer in Erz, Klodenspeise oder eine andere vermischte Masse.

121.]²

F.

10

Fabel. Aesopische.

Der neueste englische Fabelist ist William Wilkie, Professor of Natural Philosophy in the University of St. Andrews, dessen Fabeln 1768 zu London herausgekomen. Sie sind in der Manier des Gay.

Was Rousseau von dem Gebrauche der Fabeln, bey dem Unterrichte der Kinder, in s. Emile sagt, ist nicht ganz ohne. Alle die Fabeln welche bloße Erfahrungssätze enthalten sind für die Kinder nicht; zu ihrem Gebrauche müßte man die aussuchen, welche ausdrückliche moralische Regeln enthalten.³

Zu meiner Erklärung der alten Aesopischen Fabel von der Schamhaftigkeit⁴ hat mir der H. Rector Heisinger⁵ eine Stelle des Nonius nachgewiesen, die ihr vortrefflich zu Statten kömmt. Oder es ist vielmehr eine Stelle des Varro, aus seinem verlorren *γρῶδι σεαυτοῦ*, die Nonius unter mulieravit anführt, und aus welcher er zeigt, daß mulieravit so viel als effeminavit geheissen. Es wird nehmlich in dieser 25 Stelle des Varro jener Weg⁶ der unnatürlichen Lust, durch das ich annehme, daß die Schamhaftigkeit in der Aesopischen Fabel einziehen sollen, cubiculum pudoris genannt, indem Varro von einem sagt, oder sagen läßt: Hic effebitum mulieravit; hic ad me deca adolescentem cubiculum pudoris primus polluit. So hat Mercerus in seiner Ausgabe des Nonius (der besten und rarsten Parisii 1614 in 8) die Worte des Varro nach seiner Handschrift abdrucken lassen; und so glaube ich lautet sie auch Wort für Wort in unsrer Handschrift des Nonius. Aber 30

¹ [verbessert aus] r o² [S. 120 unbeschrieben]³ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer

Tinte später geschrieben]

⁴ [vgl. oben Bd. XIV, S. 230]⁵ [richtiger: Heusinger]⁶ [verbessert aus] der Weg

in seinen Noten meint er, daß sie ohngefehr so müsse gelesen werden, oder gelesen werden könne: *Hic effoetum mulieravit: hic Ganimedeo adolescenti cubiculum pudoris primus polluit.* Aber warum nicht lieber anstatt *effoetum*, *ephebum*, welches der Handschrift noch näher 5 kömmt. Doch sey es mit dieser und der übrigen Verbesserung, wie es wolle: was diese Stelle für mich beweisen soll, das beweiset sie in allen Fällen.

Raphael Fabretti

Deſen inscriptiones ſind gedruckt zu Rom 1699 fol.

10 Seine Kenntniß der Antiken war nicht ſehr bewährt. Ein auf der linken Schulter einer Figur zuſammengehefteter Mantel ſollte ihm beweifen, daß ſie von Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden. (Winkelmans Gef. der K. Vor. S. XI)

123.]¹

La Fage.

15 War ein großer Zeichner; aber man ſagt, ſobald er die Palette ergreifen² und malen wollen, habe er ſeine eigene Zeichnung verdorben. (Winkelmans Nachah. der Gr. W. S. 122)

Farben

20 Es hat ſeine Schwierigkeit die Namen der Farben aus den alten Sprachen richtig zu überſetzen; beſonders die, welche keine Grundfarben anzeigen. B. E.

κίανος, (wovon *κίαντος*, oder *κίαντος*) nach dem Heſychius ſoll es ſeyn *είδος χρώματος ουρανοειδές*, species coloris caerulea, das wäre alſo, himmelblau. Nach dem Eufſtathius hingegen *είδος τι* 25 *χρώματος μέλανος*, doch ſetzt er hinzu, ſo wie der Himmel wenn er gänzlich *ἀνίγγελος* ſey. Beides wüßte ich nun nicht beſſer im deutſchen³ mit Einem Worte auszudrücken, als durch grau. Doch dürfte blau auch wohl eben ſo gut ſeyn: weil das dunkelblau doch ins ſchwarze fällt. *ξανθος* gelb? flavus, rufus.

30 blümerant, iſt vom Fr. bleu mourant, bleichblau.

124.]

Farſe.

Für eine Komödie, die bloß Lachen erregen will. Wir müſſen dieſes fremde Wort wohl ſchon brauchen, denn unſer Poſſenſpiel iſt mehr ein

¹ [S. 122 undeſchrieben]

² ergriffen [Winkelmann]

³ [dahinter] nun [durchſtrichen]

Schimpfwort, als daß es eine besondere Gattung der Komödie andeuten könnte. Aber, wenn wir es brauchen, müssen wir nicht Farce, sondern Farje schreiben, damit es weniger französisch aussieht, und wir¹ nicht aus der dritten Hand zu borgen scheinen, was wir, so gut, als die Franzosen, aus der ersten nehmen können. Denn es kömt ohne Zweifel, ver- 5 mittelst des Italienischen Farsa, welches eben das bedeutet, von dem Lateinischen Faroio, farsum, und druckt, wie das Wort Saturā, eigentlich einen Mischmasch von allerley aus. Das Wörterbuch della Crusca leitet indeß das Italienische Farsa von dem griechischen φαρσος, welches (von φαρος, ein Mantel, ein Ueberrock), auch eine Art von Kleidung 10 war; von welchem die Verfasser vielleicht annahmen, daß es die Kleidung der Schauspieler in den Farjen gewesen.

125.] D. Faust

Von meiner Tragödie über diesen Stoff.

Diogenes Laertius (lib. VI. seg. 102) erzählt von dem Cyniker 15 Menedemus ὄντιος εἰς τοσοῦτον τερατείας ἤλασεν, ὥστε ἐριννος ἀναλαβὼν σχῆμα περιηεῖ, λεγὼν ἐπισκοπος ἀφικθαι ἐξ ἄδου των ἁμαρτανομενων, ὅπως παλιν καιτων ταυτα ἀπαγγελοι τοις ἐκει δαιμοσιν: daß² er in seiner Schwärmercy (τερατεία die Schwachheit des Geistes ohne Zweifel, daß man lauter τερατα portenta zu 20 sehen glaubt) so weit gegangen sey, daß er sich als eine Furie gekleidet, und so herumgezogen, vorgebend, er komme aus der Hölle, um auf die Sünder Acht zu geben, und den Geistern daselbst Nachricht zu bringen. — Dieses kann vielleicht dienen den Charakter des Verführers in meinem zweiten Faust wahrscheinlich zu machen. Desgleichen was Tamerlan zur 25 Entschuldigung seiner Grausamkeiten von sich selbst soll gesagt haben: Cur³ tu me hominem putas, et non Dei iram potius ad hominum perniciem in terris agentem. (Sabellius lib. VIII cap. 3)

Eine Scene aus der Universal History Vol. XVII. p. 38 „In the first year of his reign (Leo 716) Masalnia, prince of the 30 Saracens, took by surprize the city of Pergamus; which is looked upon by the Historians, as a punishment justly inflicted by Heaven upon the wicked and barbarous inhabitants, who, hearing the Saracens were preparing to invade Asia, had ripped up the

¹ [schänter] es [durchstrichen]

² [von hier an mit anderer Tinte geschrieben]

³ an [Sabellius, Exemplorum libri decem]

belly of a Woman big with child, and boiling the infant in a kettle, had dipped their right hands in the water, being persuaded by a Magician, that they would by that means become invincible, and defend their city against all the attempts of the
5 enemy." (Niceph. c. 9)

126.] *Fiamingo*

Mit f. wahren Namen Franz Luenoy. Von seinen Kindern, die den Künstlern das einzige wahre Muster geworden, weit über alles, was uns aus dem Alterthume von solchen Figuren übrig geblieben: S.
10 Winkelmanns *Rachab.* der Gr. W. Seite 64.

Weitere Betrachtung hierüber: S. 125.

127.] *Federmosaik*

Könte man nennen l'inventione di far imagini, e ritratti con penne di uccelli diverse di colore, e variamente intrecciate in un
15 modo poco diverso di quello che s: fa con le pietre colorite per lavorare a mosaico; e queste imagini tengono un lustro, e vivacità di colori maravigliosa, poiche non vi è colore così vivo come quello che noi scorgiamo nelle penne delli uccelli; — oltre che¹
20 la naturale tessitura della materia, che compone le penne è disposta in tal maniera, che ricevendo in se il lume con varii riflessi, cagiona varietà, e bellezza non ordinaria. (*Lana nel Prodromo* p. 164)

Federspiel

in Gegensatz von *Windspiel*, deren jenes die Jagd mit Vögeln,
25 dieses mit Hunden bedeutet. Jene war den Alten unbekannt. Aves domare, sagt Matthäus (de rerum invent. p. 41) ad venandum nobis, ut asionem, noctuam, ululum, et caetera id genus, Christiani instituere. Nam veteres canibus tantum utebantur ad aucupandum.

30 128.] *Fenerwerk*

Eine Abhandlung sur les feux de joie des Anciens f. *Mercur* de Fr. 1746. Mars p. 9 et Nov. p. 89.

¹ quo (cf.)

Cardinal von Ferrara

In dessen Garten die vermeinte Dresdner Agrippina, ehe sie er-
gänzet worden, gestanden.

Sein Portrait in einem Gemälde von Taddeo Zucchero, wie
Paulus III. P. M. Horatium Farnesium nepotem, summae spei 5
adulescentem Praefectum urbis creat anno sal. 1549. Unter diesem
Pabste und um diese Zeit ist er also zu suchen. S. Vasari Part. III.
sec. Vol. p. 123.

Ebenfalls Vasari (Terza Part. Vol. I. p. 134. in dem Leben des
Lorenzetto¹⁾ sagt, daß dieser Cardinal einer von den ersten Grossen in 10
Rom gewesen, welcher alte Statuen restauriren lassen.

Es ist Hippolytus Estensis, oder Hippolyt aus dem Hause Este,
ein Sohn²⁾ Alfonsi I. Herzogs von Ferrara; geboren 1509. Paulus III.
machte ihn 1538 zum Cardinal. Sein Leben s. beyrn Ciacconius T. III.
p. 650. Allein von seinen Gärten insbesondere: 15

Romae in Quirinali ac Tibure hortos amoenissimos in
summo montis extruxit cum permagnifico praetorio, status
antiquis, picturis et regia prorsus suppellectile pleno, ad imi-
tationem prisca luxur et splendoris, de quibus Franciscus
Schotus et Hieronymus Capugnauus in Itinerario Italiae. 20

Hujus licet villae, fährt Ciacconius fort, praetorii atque hor-
torum³⁾ elegantibus deliciis potissimaque cultura maximo sumptu
instructa, saepe Hippolyti Cardinalis animus relaxatus, non satis
tamen longum vitae spatium peregit, nam cum nondum tertium
et sexagesimum aetatis annum attingisset, die Martis IV Nonas 25
Decembris anno salutis 1572 Gregorii XIII. Pontificatus primo,
Romae immaculatum Deo spiritum suum commendavit.

Franc. Schottus (Bürgermeister zu Antwerpen, geboren 1548,
und gestorben 1622 der also den Cardinal von Ferrara und seinen Garten
gar wohl selbst gesehen und gekannt haben kann) wann seine Reisebe- 30
schreibung zuerst herausgekommen, weiß ich nicht. Aber wohl, daß es zu
Antwerpen vor 1601. geschehen; denn von diesem Jahre habe ich eine
Ausgabe⁴⁾ Vincentiae in 8^o bereits mit den Verbesserungen des Hie-
ronymus Ex Capugnano: in deren zweyten Theile, welcher ganz von

¹⁾ [verbessert aus] Lorenzo di Credi ²⁾ [dahinter] Hercules I. Herzogs zu Ferrara und Mantua,
und Bruder Alfonsi I. geboren 1479. [durchstrichen] ³⁾ hortorum [fehlt Hf.] ⁴⁾ [dahinter]
von [durchstrichen]

Rom handelt, Cap. VIII. p. 126, wo von dem Monte Quirinali (Monte di Cavallo) gehandelt wird, es von den Gärten des Cardinals heißt: In hoc monte horti sunt magnificentissimi Ferrariensis Cardi. quibus nulli Romae arboribus splendidiore, ut et sylvae speciem praebeant et Labyrinthi. Haec re vincunt Carpensese hortos, sed Antiquitatibus et Inscriptionibus praeis sunt inferiores.

In der Italienischen Uebersetzung von 1610 Benedig Bl. 74 Part. II. steht bloß A monte cavallo dov' era la Vigna del Cardinal da Este, hora è il Palazzo del Pontefice meraviglioso per i boschetti &c.

10 Also sind denn die Gärten des Cardinals zu den Gärten des Päpstlichen Pallastes gezogen worden. Von diesem Pallaste sagt de Laude Tom. III. p. 553. Paul III vers l'an 1540 fut le premier qui commença un bâtiment sur le Quirinal, pour son habitation. Gregoire XIII en fit un Palais plus considerable, et acheta du Cardinal d'Est un grand jardin qu'il avoit près de la. Dieser Cardinal kann nicht Hippolyt gewesen seyn, als welcher in dem ersten Jahre Gregorii XIII. starb. Aber auch nicht wohl Aloysius Esteusis jenes Resse, welcher zwar erst 1586 starb, von dem es aber doch bey dem Ciacconius heißt, Romae in Quirinali in hortis suis animam ex-
20 halavit. p. 930. T. III.

129.] Franciscus Hieronimus.

Er hat seine meisten Werke nach den Nachrichten verfertigt, welche ihm der Pater Contucci, ein Jesuit lieferte. (S. Casus Alterthümer Vorb. S. X. d. Ausg.)¹

25 Der Pater Contucci's Contucci, wie sein ganzer Name ist, war Aufseher des Kircherischen Cabinets.

Außer den bekannten Schriften des Hieronimus, die er selbst herausgegeben, kamen noch nach seinem Tode Romae 1757 in 4^o heraus Gemmae antiquae litteratae aliaeque rariores, unter der Besorgung
30 und mit Erläuterungen des Jesuiten Nicolao Galeotti. Hieronimus hatte nehmlich alle geschuittene Steine zusammengetragen, auf welchen sich Worte oder Buchstaben finden, deren uns auf 8 Tafeln in allem 227 in gedachtem Werke in Kupfer vorgelegt werden. Den größten Theil derselben besaß in Natra Antonius Baldanus, Sacrae Congregatio-

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Zinte wohl (später geschrieben)

nis Aquarum et Paludium Pomptinarum a Secretis, wie ihn Galeotti in der Vorrede nennt. Doch kommen in dem nehmlichen Werke auf eils Tafeln auch noch andere seltene geschnittene Steine vor, die dem Ficoronius durch die Hände gegangen waren, und die er hatte zeichnen und stechen lassen; wie auch verschiedne andre alte Kunstwerke, die zu seiner 5 Zeit waren entdeckt worden, auf noch einigen besondern Tafeln erscheinen.

Dieser Balbanus und Contucci müssen 1766 schon todt gewesen seyn, weil ihrer de la Lande unter den Gelehrten zu Rom nicht gedenkt.

130.] Singal

Ein recht crzfranzösisches Urtheil von ihm s. Journal Encycl. 10 1762. Janv. — que tout son merite consiste à peu pres dans son antiquité. Une traduction françoise de cet ouvrage seroit certainement insupportable. Desto schimmer für die Frauosen.

Finimento

In der Maßferey: wovon ich mir eine Stelle des Lana in seinem 15 l'rodromo, p. 162 anmerken will.

„I piu valorosi Maestri non si sono curati di dare alle sue Opere quello che chiamano finimento, e consiste in fare, che la Pittura comparisca bene mirandola in vicinanza, si che in essa si distingue ogni pelo, ogni ruga ed ogn'altra menomissima parte; e le ragioni per le quali s'indussero a ciò sono, 20 prima perche in cio fare si consuma lunghissimo tempo, senza ottenere ciò che è principale nella Pittura. Seconda, perche tali pitture mirate in debita distanza non compariscono migliori dell' altre. Terza, perche anzi sogliono comparire difettose; 25 impercioche con tali minutezze malamente si può accoppiare la forza del disegno. Quarta, perche in un bel volto senza rughe di vecchiaia, o peli del mento, non si può usare tal modo di dipingere, ond' è, che quelli i quali lo seguitano, prendono sempre a ritrarre vecchi rugosi e simili oggetti.“ 30

132.]^a Fliegen, Kunst zu

Dante surnommé Dedale.

pour avoir inventé une sorte d'ailes avec lesquelles il voloit,

^a da {&}. * {S. 131 unbr{&ieben}

mais qui ne lui furent quasi pas moins funestes que celles¹
d'Icare; car une de ses ailes s'étoit rompue, comme il en don-
noit en l'air le divertissement a toute la ville de Perouse; il
prit la peine de se laisser cheoir sur le toit de l'Eglise de
5 St. Marie, et de se casser une cuisse.

V. Oldoini Athenaeum Augustum in quo Perusinorum scripta
exponuntur, und das Journal des Savans aö. 1678. p. 451.
allwo gleich darauf p. 452 u. f. die Maschine zum Fliegen
beschrieben wird, die ein gewisser Schloßer, Namens Besnier
10 erfunden.

133.] Florenz

In Florenz ist die schöne Baukunst sehr selten, so daß nur ein
einziges kleines Haus schön heißen kann, welches auch die Florentiner als
ein Wahrzeichen weisen: eben dieses kann man von Neapel sagen. Venedig
15 aber übertrifft diese beide Städte durch verschiedne Palläste am großen Canal,
welche von Palladio aufgeführt sind. (Wink. Entw. des Schönen S. 23)

134.] Nicolò della Foggia

Ein berühmter Stücker, von dem ich bey dem Fuchß keine Nach-
richt finde. S. Stückerey.

20 La Fontaine.

Als Fabelist hat er zwey Vorgänger unter den italienischen Dich-
tern gehabt, den Targa und Verdizoti. Eine Vergleichung der Fabeln
von allen dreyn s. im Mercure de Fr. 1743. Oct. p. 2243.

Amb. Foppa

25 mit dem Zunamen Caradosso. s. Francesco Francia.

136.]² Francesco Francia

Ein Goldschmid und Malter zu Bologna zu Anfange des sech-
zehnten Jahrhunderts, von welchem Vasari und Malvasia nachsehen.

Er war auch ein großer Künstler im Nielliren, und als diesen
30 rühmt ihn besonders Cam. Leonardi in s. Speculo Lapidum (lib. III.
cap. 2.) Unum apud modernos reperio de quo apud antiquos

¹ celle (6f) ² (S. 135 unbeschrieben)

nulla extat memoria, de incisoribus seu sculptoribus in argento, quae sculptura Niellum appellatur. Virum cognosco in hoc celeberrimum ac summum, nomine Franciscum Bononiensem, aliter Fraza, qui adeo in tam parvo orbiculo seu argenti lamina tot homines, tot animalia, tot montes, arbores, castra ac tot diversa ratione situque posita figurat seu incidit, quod dictu ac visu mirabile apparet. S. den Art. Niellum. 5

In dieser Stelle soll es wohl anstatt Fraza, Francia heißen, welches der Zuname unsers Francesco war; sein eigentlicher Geschlechtsname war Raibolini, unter welchen ihn auch Zueßly geordnet hat. 10

Francia schnitt auch vortreffliche Münzstempel: conii per Medaglie. Nel che fu, sagt Vasari, ne tempi suoi singularissimo, come si può vedere in alcune, che ne fece, dove è naturalissima la testa di Papa Giulio Secondo, che stettono à paragone di quelle del Caradosso. 15

Dieser Caradosso ist Ambr. Foppa, ein trefflicher Bildhauer Goldschmid und Medailleur von Pavia, der um 1500 zu Rom und Mailand arbeitete.

Phil. Francis

der neue Englische Uebersetzer des Horaz. Ist ein Geistlicher, hat aber auch ein Paar dramatische Stücke geschrieben Constantine, T. und Eugenia, welches letztere aber nicht viel mehr als eine bloße Uebersetzung der Genie ist. 20

138.]¹

Frankreich

Dieselbst ist die beste alte Statue der sogenannte Germanicus, zu 25 Versailles, mit dem wahren Namen des Künstlers Cleomenes, und diese Figur hat keine besondere Schönheit, sondern scheint nach einem gewöhnlichen Modell im Leben gearbeitet zu seyn. Die Venus mit dem schönen Hintern an eben dem Orte, als welcher dieselbst für ein Wunderwerk gehalten wird, ist wahrscheinlicher² eine Copie der unter eben dem Namen noch berühmtern Venus im Pallaste Farnese; aber auch diese kann kaum unter den Statuen vom zweyten Range stehen, und hat außerdem einen neuen Kopf, welches nicht ein jeder sieht, von den Armen nicht zu gedenken (Wink. Empf. des Sch. S. 18.) 30

¹ (S. 137 unbeschrieben) ² wahrheinlich [Winkelmann]

139.] Göttinn des Friedens

Sie hatte Langezeit in Athen keinen öffentlichen Altar. Erst nach dem Siege, welchen Timotheus, der Sohn des Timons,¹ in der hundert und ersten Olympias, über die Lacedemonische Flotte erhielt, welchem zu Folge die Lacedemonier den Athenern die Herrschaft zur See zugestanden, wurden ihr von diesen öffentliche Altäre und ein Pulvinar errichtet (Cornelius Nepos in Timotheo cap. 2) Quae victoria tantae fuit Atticis laetitiae, ut tum primum arae² Paci publicae sint factae, eique Deae pulvinar* sit institutum.

10 Plutarch aber setzt diese Epoche früher, nemlich nach dem Siege, welchen Cimon in der 77ten Olympias, an dem Eurymedon über die Perser erhielt. Siehe dessen Leben Timons.

* Es ist zur un rechten Zeit, wenn die Ausleger hier die gewöhnliche Bedeutung von Pulvinar angeben, nach welcher es Küssen bedeutet, auf welchen die 15 Bildsäulen der Götter ruhten, oder standen, und in welchem Verstande sie ein Theil des Lectisternii waren. Ich weiß nicht ob die Griechen in dieser Bedeutung pulvinaria gehabt haben; obgleich Piti-scus in s. Lexico unter Lectisternium es sagt, und den Beweiß unter Pulvinar suchen heißt, wo ich nichts finde. Hier heißt Pulvinar weiter nichts als ein kleiner Tempel, eine Kapelle: Siehe Pulvinar.

20 Freymäurer

Zu dem zweyten Jahrgange der Freymüth. Nachrichten (p. 147) wird angemerkt, daß das Englische Wort Free Mason einen Steuermeh bedeute, weil free nicht allein frey, sondern auch glatt und regelmäßig bedeute. Ich habe vergeßen, in welcher Absicht dieses da angemerkt worden, und es verlohnt der Mühe, daß ich es wieder nachsehe.

25 In Johnson's Wörterbuche indeß finde ich, weder unter free noch unter Mason, nicht die geringste Spur, daß Free Mason dieses bedeuten könne.

Gegen meine Meinung daß vor den Jahren einige zwanzig dieses 30 Jahrhunderts der Freymäurer in Büchern nirgends gedacht werde, hat mir H. Bode eine Stelle aus einer 1657 zu London gedruckten Chronike von London angezeigt. Der Titel dieser Chronik heißt: Londinopolis: An historical discourse or perlustration of the City of London, etc. etc. by James Howel Esq. Und die Stelle soll sehn p. 44 35 und also lauten:

¹ [verdrrieben für] Timonē,

² arae [nachträglich eingefügt]

Nö. 18. The company of Masons, otherwise call'd Free Masons, were us'd to be a loving Brother-hood for many ages, yet were they not regulated to a society, till Henry IV. Their Arms sable, on a Chevron between 3 Castles argent, a pair of compasses of the first. 5

Hotel ist mir als ein großer Schmierer bekannt, und ich weiß auch, daß er ein Werk unter dem Titel Londinopolis geschrieben. Nun wird es darauf ankommen, die Stelle selbst darinn zu verificiren. Heinrich IV. trat die Regierung 1399 an. Sable ist das Heraldische Wort für schwarz. 10

141.]¹ Deutsche Freyheit.

Von der man ist überall eine sehr geringe Meynung hat. Die niemand mehr übertreibt, als der Verfasser des Test. polit. du Duc de Belleisle; der² vorgiebt, daß alle deutsche Unterthanen Serfs wären, die ihre Herren³ schinden könnten wie sie wollen. Wenn er von dem redet 15 was geschieht: so dürfte er fast recht haben. Indeß ist dieses die Einrichtung des deutschen Staats gar nicht. Ludewig in Reliq. Manuscript., T. VII. p. 150 sagt: Est hoc homini Germano omnino discendum et notandum, quod legislatoria potestas, uti in imperio non penes imperatorem solum, verum etiam ordines in comitiis, ita in provin- 20 cinciis quoque principi soli non licuit condere leges, nisi in consensu consensuque procerum provincialium, der Landesstände,⁴ ut adeo provinciales leges nomen sustinerent provincialium recessuum, in vernacula der Landtages Abschiede.

‡

Daß in den ältesten Zeiten, von welchen Tacitus schreibt, die Könige und Herzoge der Deutschen, ohne Zuziehung des Volks nichts Wichtiges unternehmen dürfen, ist eine ausgemachte Sache. 25

Eben so ausgemacht ist es daß in den mittlern Zeiten, die⁵ Landstände zu allen wichtigen Regierungsgeschäften gezogen worden, und ihr 30 Rath und ihre Einwilligung unumgänglich nöthig war. H. E. wenn neue Steuern aufgelegt, oder Kriege beschloffen werden sollten. Dieses hat Strube, in s. Abhandlung von den Landständen (Rebenst. II. Thl.) fast

¹ [S. 140 unbeschrieben] ² [verbessert aus] die ³ [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert] ⁴ Landstände [Ludewig] ⁵ [verbessert aus] daß

von allen Provinzen Deutschlands bewiesen und belegt. Das historische in dieser Abhandlung ist sehr gut, aber das politische und pragmatische desto schlechter und Sklavischer. Denn warum sollten nicht (§ 26) auch noch heutiges Tages den Landschaften alle Rechte beizulegen seyn, womit sie vor 3 oder 400 Jahren versehen gewesen? Freylich hat sich die Regimentsverfassung seit 2 oder 300 Jahren sehr verändert, und es ist fast nirgends mehr üblich, alle wichtige Sachen auf den Landtag zu bringen. Wenn¹ aber das geschieht: sollte es auch geschehen? Sollten wir wenigstens nicht in unseren Schriften unaufhörlich gegen diese ungerechten Veränderungen protestiren, anstatt durch schmeichelnde Nachsicht und Entschuldigung der Grossen ihre Thathandlungen rechtsprechen? Die Ursachen zeigt unterdessen Strube sehr gut an, wie es gekommen, daß die Landstände so hintenangesezt worden.

1. Nachdem der Landfriede sattjam befestiget worden, sind dadurch viele Gelegenheiten zu den sonst häufigen Empörungen der Unterthanen wider ihre Obern abgeschnitten worden; dafür mußten sich diese fürchten, und daher nichts den Landständen mißfälliges unternehmen.
2. Izt kann man dessen entübriget seyn, da fast überall geworbene, und der Landesherrschaft allein zu Befehl stehende Soldaten unterhalten werden. „Den Unterhalt solcher Mannschaft erfordern zum Theil die Reichs und Krayß-Schlüsse, mithin können ihn die Landstände nicht verweigern. In vielen Ländern hat man es aber dabey nicht gelassen, sondern die Landschaft in eine weit größere Kriegsverfassung gewilliget. Es ist dadurch die schwere Last der Durchzüge und Winterquartiere gemindert, womit des Kayfers und anderer kriegenden Mächte Völker die unbewaffneten Stände vielfältig zu erschöpfen pflegten. Man hat auch den auf Landtagen das meiste vermögenden Adel dadurch zur Einwilligung bewegt, daß ihm die alte Steuerfreyheit seiner Güter gelassen, er selbst aber und die Seinigen mit Civil und Militär Kemptern versehen worden.
3. Endlich hat die verminderte Macht des Kayfers viel dazu beygetragen, daß der deutschen Landstände Ansehen vermindert wor-

¹ (verbessert aus) Allein

den. Die alten Rechte mit der Faust zu behaupten war, dem angeführten nach, unthulich, und also nichts übrig, als richterliche Hülfе zu suchen. Diese¹ ist auch den Untertanen wider schwächere Reichsstände vielfältig angediehen. Wider die mächtigern aber fehlt es daran“ 2c.

5

Aber sind alle diese Ursachen nicht selbst Mißbräuche, oder schlimme Folgen einer sonst guten Einrichtung? Und gilt auch nicht hier, daß kein Mißbrauch durch noch so lange Übung zum rechten Gebrauche wird.

#

142.]

Fühlen

10

Von dem Sinne des Fühlens, und den Besonderheiten desselben.

Exempel einer großen Unempfindlichkeit. v. Digbaeus de Natura Corp. num. 32. Von einem Valentino Greatreak, qui omnis generis morbos solo tactu curabat. v. Morhof de Parad. Sensuum p. 326.

15

144.]*

Furchtsamkeit.

Eine ansteckende Leidenschaft, die nicht allein einen einzeln Mann, sondern eine ganze Menge zugleich befallen kann.

„Für ein Beyspiel mag gelten das Kayserl. Madlonische Regiment, welches 1642. in der Leipziger Schlacht, bey stehender Schlachtordnung, 20 „und da die andern noch gefochten, sich in die Flucht begeben. An welchem auch deswegen der Erzherzog Leopold, und der General Piccolomini, welche das Commando der Kayserl. Armee hatten, zu Rodexan „in Böhmen eine merkwürdige Strafe hernach vollzogen. Denn, nachdem besagtes Madlonisches Regiment von 6 andern Regimentern um- 25 „ringt, und wegen der schändlichen Flucht angeklaget worden, haben die „Soldaten ihr Gewehr zu des Piccolomini Füßen niederlegen müssen. „Hierauf wurden die Fahnen zerrißen, und das Urtheil abgelesen, daß „dieses Regiment aus der Kayserl. Armee sollte abgethan, die Capitaine „und Lieutenants mit dem Schwerte gerichtet, die Fähndrich und Unter 30 „Officier, wie auch von den Soldaten der zehnte Mann gehentt werden, „welches der Erzherzog doch so weit gemildert, daß die, so henten sollen, „von ihren Kameraden arquebusiret worden. Der Oberst Georg Mad-

¹ [verbessert aus] Diese * [S. 148 unbeschrieben]

„Ionius aber hat nach langer Gefängniß den Kopf hergeben müßen.“
(v. Wagenfeils Erzieh. eines jungen Prinzen S. 33.)

145.]

G.

Gadarer

5 „Die Gadarer, (schreibt Kloß, gesch. St. S. 61) von welchen
„Arrian sagt, daß sie sowohl die Armuth als die Künste angebetet, und
„beide in der gottesdienstlichen Verehrung mit einander verbunden.“

Ich kann nicht finden, was das für ein Volk seyn soll. Ich habe
in den verschiednen Schriften des Arrians vergebens nach ihnen gesucht.
10 Endlich finde ich, daß Gyraldus (Syntag. I. p. 78) sie als Verehrer
der Armuth anführen,¹ und sich desfalls auf den Arrian berufen soll.
Diese also muß ich gelegentlich nachsehen. Die² Stelle beyh Gyraldus³
(Synt. I. p. 58. edit. Jensii) ist diese: Paupertas et ars a Gadareis
cultae, ut Arrianus scribit, quod videlicet paupertas ad artes com-
15 miniscendas industriam et hominum ingenium acuit.

Die Stelle des Arrianus citirt er nicht: und ich weiß sie auch
nicht zu finden. Aber die Gadareer, Gadarer zu nennen, das kann nur
Kloß. Und nun finde ich, daß es die Gaditaner, die Einwohner des
alten Gades seyn sollen, von welchen nicht Arrianus sondern Philostratus⁴
20 (vita Apoll.⁴

Geburth. Geburthshülfe.

1. Das Roonhuysensche Geheimniß in der Geburthshülfe ist end-
lich 1753 durch ein Paar Patriotische Stadtärzte in Amsterdam, Namens
Jacob de Bisscher und Hugo van de Poll der Welt bekannt ge-
25 macht worden. S. Hamb. Mag. Bd. XIV. S. 116.⁵ Roonhuysen
war ein Arzt und Wundarzt zu Amsterdam, und hatte sein Geheimniß
von einem Engländer Chamberlain, der (um 1672)⁶ England ver-
lassen mußte, als Jacob der II vom Throne gejagt wurde. Es bestehet
in einem sehr simpeln Instrumente, welches gebraucht wird, wenn der
30 Kopf des Kindes zu groß ist, als daß er sich den Durchgang leicht von
selbst verschaffen könnte. In diesem Falle hielt man es für sehr schwer,
Mutter und Kind zugleich zu retten, und Mauriceau (Traité des

¹ [dahinter] solle [durchstrichen] ² [von hier an später geschrieben] ³ [verbessert aus] Apollonius
⁴ [Hier bricht der Artikel ab; auch die Anmerkung, auf die der Stern in B. 12 weist, ist nicht beigefügt] ⁵ [verbessert aus] 115 ⁶ (um 1672) [nachträglich eingefügt]

malad. des femm. gr. l. 2. chap. 6) rieth daher, durch langes Warten nur nicht auch die Mutter in Gefahr zu setzen, sondern dem Kinde durch Einspritzen in den Leib der Mutter, die heilige Taufe bezubringen, und alsdenn zu zerschneiden und stückweise herauszubringen.

2. NB. den Umstand, dem Kinde im Mutterleibe die Taufe bezubringen, zur Erläuterung des Kapitels im *Tristram Shandy*. 5

3. Die Vortheilhafteste und glücklicher Weise auch die gemeinste Art, wie die Kinder¹ den Weg auf die Welt nehmen, ist die, daß das Kind, nachdem es sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Mutterleibe wie ein Taucher umgestürzt hat, mit dem Kopfe unten, und mit dem Gesichte gegen den Rücken seiner Mutter zu stehen kommt. Diese Lage macht dem Geburtshelfer die wenigste Mühe, und heißt die natürliche Lage. 10

4. Der Verfasser des *Tiro-toto* ist vorbenannter *Mauriceau*; wofür andere die *Tenette* erdennen. Aber noch hat man keinen Beweis, daß das Kind lebendig damit geliefert worden. 15

5. Das Gewicht neugebohrner Kinder hat *Röderer* (*Comment. Goett. T. III.*) zwischen 5 bis 8² Pfund besunden, welches *Mauriceau* sehr fälschlich von 12 bis 14 Pfund, und andere noch höher, angegeben. Die Länge von 1 Fuß 6. 3. bis 1 Fuß 11 Zoll.

146.] Gothisch. 20

Oder die alte Sprache des vermeinten *Ulfilas*.

Der Monumente derselben sind bis iht nur noch drey.

I. *Codex argenteus*.

II. Unser Fragmentum der Epistel Pauli an die Römer.

III. Der Kaufbrief unter den *Inscriptionibus Donianis*, die *Gorinus* herausgegeben. 25

I. C. A. enthält die 4 Evangelisten, ist aber sehr defect.

Die Evangel. folgen darinn so: Matth. Johannes Lucas und Marcus: welche Ordnung auch genau bey Anführung der Parallelstellen beobachtet wird.³ 30

Zu untersuchen, welche andere alte Uebersetzung diese nemliche Ordnung hat?*

Sie hat Luc. 9. 50. einen Zusatz, den keine einzige andere Uebersetzung hat, sich in keiner *Catena Patrum* findet, und überhaupt in

¹ [dahinter] sich [durchstrichen] ² [verbessert aus] 10 (?) ³ welche Ordnung . . . wird. [nachträglich beigelegt]

feinem Exemplare vorkömmt als in der Veteri versione Italica, von der nachzusehen Relat. Goetting. Tom. I. Fascic. III. p. 60.

Dürfte man aber hieraus nicht schließen dürfen, daß sie also nicht aus dem Griechischen, sondern aus der alten Lateinischen Uebersetzung gemacht worden?

5 Es fehlt ferner darinn die Geschichte von der Ehebrecherinn Johann. 7. 52. welche nicht bloß daraus verloren gegangen, sondern von dem Ulphilas s. d. p. vorsätzlich oder unwissentlich übergangen worden. Jenes wollte der Abschreiber des Codicis, ein noch ist unbekannter Derrerus, in seiner Abschrift durch einen offenbaren Betrug glauben machen, den
10 aber Ihre in f. Analectis Ulphilanis entdeckt hat, p. 25.

Zu untersuchen, in welchen Uebersetzungen oder Handschriften diese Geschichte gleichfalls fehlt? Und was vielleicht daraus zu schließen?

* Thomas Mareschallus in Notis ad Codic. Ar. sagt, daß der Codex Graecus Cantabrigiensis diese nehmliche Ordnung habe, quem in caeteris quoque
15 referre versionem Moesogothicam. Dieses müßte näher untersucht werden? ob er in den Stücken, in welchen er damit übereinstimmt, nicht auch mit der alten lateinischen Uebersetzung harmonirt.¹

148.]² Genovesa.

Das Kloster der h. Genovesa zu Paris. Was die Alterthümer
20 in der dajigen Bibliothek anbelangt, wovon eine Beschreibung heraus ist, will ich mir eine Stelle aus Landringers Diss. in Onychem Alex. M. hier annotiren:

Ludovici Chalucii, Arverni, in Ricomagensi Foro Consiliarii Regii, Dactylithecae Mstae, quae olim in Museo Magni Peirescii, tandem Petri Seguini, hodie R. R. P. P. Canonicorum Regularium S. Genovesae Parisiensis est, faustam precamur Lucinam. Claudium enim de Moulinet, ordinis illius Procuratorem Generalem, editionem, additis Gazophylacii inelyti rarioribus, moliri monet Fraxineus, Glossarii laboriosissimi voce: Heraclea. Interim quaedam displicuisse Maecenati Gallico, Nicolao Claudio³ Fabricio de Peireac, non leve in ejus Vitae memoria indicium est, quod anno⁴ hujus seculi trigesimo quarto cum Ludovico Auberio Menillio de caelaturis supposititiis, quas Chalucus a se confictas non erubescerat pro vetustis evulgare, egerit.

¹ [Diese ganze Anmerkung ist nachträglich auf der andern Spalte derselben Seite beigelegt]

² [S. 147 unbeschrieben] ³ Claudio [fehlt ursprünglich] ⁴ anni [dft.]

149.] Gastrecht.

Secundum quod in maritimis praecipue civitatibus hospiti contra civem et vice versa, brevissimis praefixis terminis, plerumque ad summam trium dierum, von dreÿen Tagen zu dreÿen Tagen, nonnunquam de die in diem, von einem Sonnenschein bis zum andern, 5 jus reddendum, nec sententiae executio ulterius suspendenda est. Quod jam olim in Graecia Nautodicarum et Romae Praetoris peregrini officium fuit.

Gemmen

Unter diesem Tittel will ich verschiedne allgemeine Dinge¹ von den 10 alten geschnittenen Steinen sammeln; in so fern sie Werke der Kunst sind; in so fern sie aber natürliche Produkte, s. Edelsteine.

I. Von der Menge, in der sie übrig geblieben. Sie ist groß: aber leicht dürfte sie sich um ein großes verringern, wenn wir alle neuere Werke dieser Art zu erkennen und von den alten zu unterscheiden 15 wüßten. Denn wenn man bedenkt wie viele Künstler es in dem 14^{ten} und 15^{ten} Jahrhunderte gegeben, die in Edelsteine gearbeitet, so müssen sich eine weit größere Anzahl neuer Gemmen finden, als man in den Daktyliotheken angezeigt findet,² wo es eine rechte Seltenheit ist, eine neue unter den alten mit unterlauffen zu sehen.* Es ist wahr, die dauer- 20 haftere Natur der Steine würde es allenfalls begreiflich machen, wenn sie so gar häufig auf uns gekommen wären. Aber was die Zeit gegen sie nicht vermochte, vermochte der Aberglaube. Wie viele werden deren die ersten Christen vernichtet haben, da ihre Lehrer ihnen nur einen einzigen Siegelring zu tragen erlaubten: *τους δε άλλους ἀπορρίπτειον* 25 *δακτυλίους*, alii autem sunt abjiciendi annuli; sagt Clemens Alexandrinus (Paedag. lib. III. p. 288. Edit. Pott.) Eben derselbe verbietet keine Bildnisse der Götter, noch sonst etwas darcin geschnitten zu führen,

* Molto ne fiorisce la dilettazone oltra i monti; (sagt Rassei in Verona illust. P. III. p. 269) ma spessissimo supponendo antichi i moderni lavori.* 30

Die Großherzogliche Sammlung zu Florenz bestehet beynahe aus 3000 Antiken, in verschiedne Klassen geordnet. Und der neuern daselbst, sind ungefehr achthundert. Es würde natürlicher seyn, denke ich, wenn die Zahlen gerade umgekehrt wären.

¹ [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert]
 Anmerkung ist mit anderer Tinte wohl (später geschrieben)

* finden, [Sf.]

* [Der Schluß der

was mit der Friedfertigkeit und Enthaltfamkeit eines Christen streite. Sondern sie sollten etwa* eine Taube, oder einen Fisch, oder ein segelndes Schiff, oder eine musikalische Leher, wie Polykrates, oder einen Anker, wie Seleucus, darinn führen. Aus dieser Stelle ist klar, daß damals, 5 zu des Clemens Zeiten, die Christen sich noch keines Creuzes, oder sonst eines nähern symbolischen Bildes auf Christum, in dieser Absicht bedient haben. Selbst den Fisch, welches man sonst deswegen als ein christliches Symbolum angenommen, weil das Wort *ΙΧΘΥΣ* die Anfangsbuchstaben von *Ιησους Χριστος Θεου υιος Σωτηρ* enthalte, scheint Clemens nicht 10 so wohl darum¹, als vielmehr zur Erinnerung des Apostels Petrus,² welcher ein Fischer gewesen, und zur Erinnerung der Taufe in Vorschlag zu bringen.

* Dergleichen Figuren finden sich auch häufig auf geschnittenen Steinen, die daher alle für Werke späterer Zeit und christlicher Künstler zu halten. Vettori 15 in f. Nummo aereo Vet. Christianorum comment. explicato. (Rom. 1737 in 4^o) hat verschiedne bekannt gemacht. 3. E.

p. 105 ein Cameum Anulare, worauf ein Anker, zwischen welchem auf jeder Seite ein Fisch, und oben *ΙΗΘΥΣ* und unten *ΧΡΕΙΣΤΟΣ*.

p. 92. einen ovalen Opal auf der einen Seite ein Anker, und auf der andern die Buchstaben *ΙΧΘΥΣ* unter einander gesetzt. 20

p. 75. wiederum ein runder Opal, auf einer Seite *αΧω*, und auf der andern eine Taube.

150.] II. Von ihrer Vernachlässigung in den Zeiten der Barbarey. Es ist bloße kahle Deklamation, was Moys desfalls (S. 55. 25 56) sagt. „Damals rührte kaum einmal der Glanz der lebhaften und „mannichfaltigen Farben, die diese Steine von allen andern Dingen unterscheiden, die Augen der Sterblichen auf eine angenehme Art. Darf „man sich wundern, daß ihnen alle Schönheit der Arbeit und die wahre „Deutung der Vorstellungen verborgen geblieben?“ Der Glanz und die 30 Farben der Edelsteine rührte sie noch genug, welches die vielen Schriftsteller von den Edelsteinen in diesen Zeiten bezeigen. Und es brauchte gar nicht Unwissenheit zu seyn, wenn man auf den alten Gemmen Vorstellungen aus der heiligen Geschichte erblickte. Man wußte gar wohl, was sie eigentlich vorstellten, aber man deutete sie anders, um sie durch 35 zu heiligen, und würdig zu machen, dem Schmude der Kirchen einverleibet zu werden.

¹ [dahinter] in Vorschlag zu br [= bringen, durchstrichen] ² Petrus [nachträglich eingefügt]

Wie abgeschmakt schreibt übrigens H. Klop „daß das Getreidemaas „auf dem Kopfe des Jupiter Serapis einige Gelehrte verführt habe, dem „Erzväter Joseph diesen Kopf beizulegen.“ Das hat kein einziger Gelehrter gethan, und Lippert, der es anführt, sagt das auch gar nicht. Kein Mensch in der Welt hat gesagt: dieser Kopf auf einem alten Steine ist der Kopf des Josephs, weil er ein Getreidemaas auf hat. Die ganze Welt hat diesen Kopf nicht anders als einen Kopf des Serapis genannt. Aber Gelehrte hat es gegeben, die aus dem Scheffel des Serapis schließen wollten, daß Serapis Joseph gewesen. Und das ist ganz etwas anders. 5

III. Von ihrer concaven und cönnenen Figur. 10

Eine von den Ursachen, warum die Alten so häufig¹ auf convege Steine geschnitten, ist auch die, daß sie sehr häufig auf Steine geschnitten, wie sie aus der Hand der Natur kommen, und diese giebt sie meistens eckrund, besonders diejenigen, welche in den Betten der Flüsse gefunden werden. Und auf diese ihre natürliche Gestalt bezieht sich die Stelle des Plinius (XXXVII. sect. 75) *Cavae aut extuberantes viliores videntur aequalibus. Figura oblonga maxime probatur: deinde quae vocatur lenticula, postea eyeloides et rotunda: angulosis autem minima gratia.* 15

151.] IV. Von der Kunst sie zu schneiden. Daß unser gewöhnliches Verfahren hierinn eben das sey, welches die Alten gehabt, hat Ratter erwiesen; und ich habe einiges darüber in den Antiq. Briefen gesagt.² 20

Aber worinn besteht die neue Erfindung des Rivaz, von welcher die Bibliothek der sch. Wiss. Band V. S. 383 redet?

„Man hat hier (in Paris) eine ganz neue Art in Stein zu schneiden „erfunden, durch die wir in Stand gesetzt sind, es den Griechen mit „leichter Mühe gleich zu thun: es ist ein gewisses Werkzeug, durch das „man mit der größten Richtigkeit die schönsten Modelle copiren kann: es „geht dieses bey großen und kleinen Steinen, auch auf die allerhärtesten „an, die der Zeit am längsten widerstehen, sie mögen hohl oder erhaben „werden sollen. Der Erfinder von diesem Werkzeuge ist H. von Rivaz; „hgg hat er noch nicht das Mechanische davon bekannt gemacht. Um „solches bey kostbaren Stücken gebrauchen zu lassen, hat er sich mit dem „H. Wasse, königl. Bildhauer, einem Manne, der wegen seiner Kunst 25

¹ [verbessert aus] so gern * [vgl. oben Bd. X, S. 314 ff.]

„in großem Ansehen ist, vereiniget: dieser hat ein Modell gemacht, das
 „den Triumph Ludewigs des XV nach der Schlacht bey Fontenoi vor-
 „stellt: H. von Riva³ hat dieses Modell auf einen Agtstein gebracht.
 „Dieser grünliche Stein, der in die Olivenfarbe fällt, und aus dem die
 5 „Türken und Pohlen Säbelgriffe machen, ist weit härter, als der Achat
 „und Jaspis, und kann bloß durch den Stichel und Diamantstaub ge-
 „arbeitet werden. H. Gay der so berühmte Steinschneider, der ist nicht
 „leicht seines gleichen haben wird, hat dieß Meisterstück des H. Riva³
 „und Vasse mit Erstaunen gesehen. Er hat gestehen müssen, daß dieses
 10 „Stück alle mögliche Feinheiten hat, die nur die Kunst erreichen kann,
 „und daß er sich nicht getraue, es in vielen Jahren zu erreichen. Dieser
 „Stein ist ohnlängst dem Könige überreicht worden.“

Diese Nachricht ist von 1762. Ist von dieser Erfindung nachher
 mehr bekannt geworden? Was mir am verdächtigsten dabey vorfömt ist,
 15 was von dem Steine gesagt wird, den H. Riva³ bearbeitet. Ein Agt-
 stein soll es seyn: was wir Agtstein nennen, ist nichts als Bernstein,
 dessen es eine grünliche Gattung allerdings giebt, so wie auch wirklich
 die Pohlen und Türken Säbelgriffe daraus tragen. Aber kaum daß der
 Bernstein den¹ Namen eines Steines verdient, der nichts als ein festes
 20 Erdpech ist: geschweige daß er härter seyn sollte als Achat und Jaspis.
 Der Bernstein kann sehr leicht gedrehselt und geschnitten werden; und
 würde hingegen der Bearbeitung mit dem Rade und Smirgel oder gar
 Diamantstaube gar nicht fähig seyn. (S. Achat)

War es aber² weiter nichts als ein Bernstein, auf den Riva³
 25 arbeitete, so könnte vielleicht gar seine neue³ Steinschneiberey ein Betrug
 gewesen seyn. Denn es ist bekannt, daß der Bernstein geschmolzen, und
 folglich auch in Formen gegossen werden kann. (S. Bernstein)

152.] V. Von den alten Steinschneidern. Aus des Vettori
 Dissert. Glyptog. p. 3.

30 Illorum autem Catalogum ordine alphabetico digestum hic
 accipe. Nehmlich, die im Werke des Stosch vorkommen.

Admon. Aepolianus. Aetion. Agathemerus. Aga-
 thopus. Alexander. Allion. (cujus Artificis gemmae
 duae)⁴ Anteros. Apollodotus. Apollonides. Apol-

¹ [verbesst aus] des [?] ² [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ³ neue [fehlt ur-
 spränglich] ⁴ [Das Eingeklammerte fehlt ursprünglich]

- lonius. Aspasius¹ (cujus gemmae duae)² Aulus (c. gemmae V) Axeochus.
- Caekas. Carpus. Coinus
- Dioscorides, cujus gemmae VII.
- Epitynchanus. Evodus. Eutyches 5
- Felix Calpurnius Severus.
- Gneus
- Hejus. Hellen. Hyllus (c. gemmae 3.)
- Lucius.
- Mycon. Myrton. 10
- Nicomachus. *ſieſt* Winſelmann Niſomas, und freylich richtiger, ſo wie Caekas Saekas heißen muß. Zippert I.³ 478.⁴
- Onesas.
- Pamphylus. Pigmon (is Pergamum appellat, contra fidem vetustae gemmae, quae in Museo Magni Ducis Etru- 15
riae Florentiae adservatur. Adi Musei Fl. Vol. II. clas. 1. Tab. III. No. 11. et item Inscriptionum Antiq. in Etrur. Urbibus exstant. Vol. I. Tab. V. No. 1. Utrobique lapsus etiam Leonardi Augustinii et pariter Equitis Maffei indigitatur.) Pharnaces. Phylemon (gemmae 2.) Plo- 20
tarchos. Polycletus. Pyrgoteles (c. gemmae 2.)
- Quintillus.
- Seylax. Seleucus. Solon. Sosocles. Sostratus. Sotratus.⁵
- Teucrus. Thamyrus. Tryphon. 25
- His addendi sunt Gemmarum sculptores ab eodem Stoschio praeteriti, quorum opera egregia aeri pariter incisa vulgavit vir cl. Ant. Fr. Gorius, in Patrio Athenaeo publ. Hist. Prof. iique sunt.
- Amphoterus. (Inscript. Antiq. in Etr. Urb. exst. Tomo I. 30
Tab. 2. N. 4. et item in Museo Florent. Tom. II. Clas. 1. Tab. X. Num. 3.)⁶ Antiochus. (Inscr. Ant. Tom. I. Tab. 1. Num. 4.)
- Cleonas⁶ (ibid. num. 2.) Cronius. (ibid. no. 1.)

¹ Aspasius [ſi.] ² [Das ſingeflammerte ſchlechte urprunglich] ³ II. [ſi.] ⁴ ſieſt . . . 478. [nachtraglich beigefugt] ⁵ Sostratus. [verſchrieben ſi.] ⁶ [richtiger: Cleon]

Quintus Alexa (Mus. Flor. Tom. II. Tab. 97. Num. 1.

Videsis pag. 155 et in Praef. pag. 7.)

ex quibus omnibus notandum est duo, tresve tantum, nomen latinis characteribus scripsisse, reliquos vero graecis. Nonnulli nomen suum descripserunt recto casu, qui aliquando verbum *εποιε* vel primam tantum syllabam *επ.* hoc est faciebat, solebant adponere: alii casu obliquo, ut in ipsis gemmis antiquis videre est. Nomen Agathangeli, quod graecis characteribus expressum est in Gemma (Adi Collect. Roman. Antiq. Antonii Borioni Tab. 68, 10 p. 48) quae Pompeii caput referre dicitur, in hoc catalogo Sculptorum antiquorum describere detrectavimus: opus enim quantumvis elegantissimum, subleatae fidei suspicionem subit apud plerosque cultos viros, qui in eodem expendendo, manum recentioris artificis, iudicio sane constanti, perspectam habere sibi videntur. Item 15 Gellii nomen abegimus, quod alibi *Γηλιον*, alibi *Γελιον* scriptum viderimus. (Ibid. apud Borionum Tab. 75. vide pag. 53.)

Hierauf führt er noch aus Büchern den Mnesarchus an, von dem ich unter Bettori rede, von dem jedoch die Stelle des Apulejus (Flor. lib. II.) wider meine Meinung seyn würde, wenn Apulejus in solchen Dingen ein glaubwürdiger Scribent wäre: Profugit ex Insula (Samo) elanculo Pythagoras, patre Mnesarcho nuper amisso, quem comperio inter Sellularios artifices, Gemmis faberrime sculpendis, laudem magis quam opem quaesisse. Ferner führt er an den Theodorus, von dem ich in den Antiq. Br. handle,¹ und er meinet man müsse 25 beyh Plinius Smaragdum pro Sardonyche setzen.

Also sind beyh Stosch 48 alte Künstler, und 65 Steine; und beyh Gorius 5 Künstler.

Hiezu kommt Horus² in der Dacty. Zanettiana. v. Zanetti. Und folgende aus Winkelmanns Descript. des³ P. G. du B. de St. 30 1. *Νεισος*. Eine alte Faste: ein stehender Jupiter ohne Bart, neben sich den Adler, in der Rechte den Blitz, und die Linke in die Hegide gewickelt. p. 39.

* p. 153.⁴

¹ [vgl. oben Bd. X, S. 294 ff.] ² [aus einem unleserlich durchstrichenen Wort verbessert] ³ do [d.] ⁴ [Tausch schiebt die linke Spalte von S. 153 der Gf.; da die rechte Spalte für Abschnitt VI des Mittelst. Gemmen bestimmt war, setzte Bessing Abschnitt V auf S. 153 (in dieser Ausgabe S. 212, Z. 27) fort]

VI. Von den Neuern, seit dem 15^{ten} Jahrhunderte.

Die Werke vieler¹ neuern Meister, besonders des 15^{ten} Jahrhunderts sind sehr schönbar. Maffei bedenkts sich daher nicht zu sagen (l. c.)² Nel secolo del³ 1500 l'intaglio delle gemme fioriva in Italia a segno, che nella Galleria di Firenze non è da apprezzar niente meno la raccolta di sopra ottocento pezzi moderni, della serie degli antichi, 5
se⁴ però se n'ecceppa l'ammirabil Vespasiano, e alcun altro.

Aus den Zeiten des Verfalls des römischen Reichs sind viel geschnittene Steine übrig, die noch in Cabineten hin und wieder verborgen liegen. Aber ihre Meister sind nicht genannt. 10

Vasari in s. Werke gedenkt folgender, wie ich sie aus dem Vettori ziehe.

1. Valerio Vincentini,⁵ dessen eigentlicher Name Belli war; arbeitete viel vor Pabst Clemens VII und starb 1546, alt 68. „Dieser Künstler (heißt es bey dem Zuchty, ohne Zweifel auch 15
aus dem Vasari) verfertigte so viele und schöne Arbeit, daß man auf die Gedanken verfiel, er habe das Geheimniß gehabt, die Edelsteine weich zu machen.“ Auch seine Tochter verstand sich auf das Steinschneiden. Vas. Parte III. p. 862; Edit. di Firenze 1550. 20
2. Joannes a Castro Bononiensi nuncupatus. Vasari ebenda selbst. Dieser und Vicentino haben auch wohl ihre Namen auf die Steine gesetzt, und finden sich deren verschiedne im Museo Strozio zu Rom.⁶
3. Aloysius Anchinus Ferrariensis 25
4. Alexander Cesati, seu Cesari, cognomento Graecus. Vasari ebenda s. im Leben des Valerio.

Den Anchini finde ich beyhm Züchty nicht, auch in dem Ersten Baude der Supp. nicht, wo er den Giustiaelli ausgezogen. — Von Cesari s. den Artikel. Er florirte um 1550. 30

5. Dominicus, qui ab eodem Vasario, in vita Alphonsi Ferrariensis Sculptoris, dicitur di Polo, itemque Intagliatore di Ruote.

¹ [verbessert aus] der * [d. h. in der „Vorona Illustrata“ (Verona 1782), Teil III, S. 269; Abschnitt VI des Metzelfs Gemmen ist also nach Abschnitt VII geschrieben] * dol [fehlt G].
² si [G]. * [verbessert aus] Vincentino, * [dahinter] Ich glaube es ist der Bildhauer Johannes da Bologna, welcher mit dem Steinschneider gemeinet. [?, durchstrichen]

Dominico di Polo arbeitete viel für die Herzoge Alexander und Cosmus von Medicis, und florirte um 1536. Er war ein Schüler des Joh. delle Corniole.

- 5 6. Dieses Joh. delle Corniole, qui, auspicio Laurentio Mediceo, artem inculpandi gemmas didicerat ab extraneis nonnullis artificibus, ab eodem Laurentio Florentiam accitis, wird gleichfalls beym Vasari im Leben des Val. Vincentini, aber in einer neuern Edition gedacht.
- 10 Aber ich denke, dieser Joh. delle Corniole ist Johannes Bernardi da Castel Bolognese Nr. 2. Und Bettori scheint ganz unrecht zwey verschiedne Künstler daraus zu machen. Dieser Johann da Castel Bolognese starb 1550.
- 15 7. Dominicus, ein Mayländer mit dem Zunamen de Camei. Es ist sehr albern wenn dieser Dominico beym Zueßli ein Schüler des vorigen Bernardi heißt und gesagt wird daß er um 1490 gelebt, da der Meister doch 1550 gestorben.
8. Petrus Maria da Pescia. lebte unter Pabst Leo X. um 1515
9. Michael, vulgo dictus Michalinus.
- 20 10. Matthaeus Nassarius, Veronensis. Matth. del Nasaro arbeitete viel für Franciscus I. und starb zu Paris 1548.
11. Nicolaus Avantius, Avanzi, und
- 25 12. Galeatius Mondella, bey welchem Nasaro lernte, wenn es anders wahr ist, denn beym Zueßli stehet unter Nasaro, daß Nasaro bey Avanzi gelernt, und unter Avanzi, daß Avanzi bey Nasaro gelernt habe.
13. Ein Veronesischer Goldarbeiter mit dem Zunamen lo Zoppo, der gleichfalls bey Matth. del Nasaro gelernt. Sein wahrer Name hieß Joh. Maria Mantovano.
- 30 14. Brugia Sforzi, und zwey seiner Neffen, gleichfalls Schüler des del Nasaro; welcher Nasaro die Kunst nach Frankreich brachte und auch da viele Schüler hinterließ.
15. Marmita, von Parma, und dessen Sohn Ludovicus.
16. Joh. Jacobus Caraglio. Anfangs ein Kupferstecher, und arbeitete hernach in Pohlen.
- 35 17. Franc. Francia s. den Artikel von ihm.

18. Joh. Anton. de Rubeis, Mediolanensis

19. 20. Cosmus und Jacobus da Trezzo welcher letztere zu erst in Diamant soll geschnitten haben.

v. p. 156. die Cont.¹

153.] VII. Wie beider Arbeit zu unterscheiden. Winkelmann, 5 in f. Erinnerungen über die Betrachtung der Werke der Kunst, (f. Biblioth. der sch. Wiß. Band V. S. 12) sagt:

„Die größere^a Glätte an Figuren tief geschnittener alter Steine ist „nicht das Geheimniß, welches Maffei (Verona illust. P. III. cap. 7. „p. 269) der Welt zum Besten mittheilend entdecken will, wodurch sich 10 „die Arbeit eines alten Künstlers im Steinschneiden von den Neuern „unterscheidet: unsere Meister in ihrer Kunst haben die Glätte so hoch „als die alten getrieben; die Glätte der Ausarbeitung ist wie die feine „Haut im Gesichte, die allein nicht schön macht.“

Die Stelle des Maffei ist diese: Nelle pietre incavate, oltre al 15 disegno, ed alle cose rappresentate, e oltre al colore e qualità della pietra stessa, c'è un indizio certo per distinguere il moderno dall'^o antico. Gran segreto ne vien fatto da qualche Antiquario, che lo sa: ma noi crediamo all'incontro esser bene di far publico 20 quanto è possibile tutto ciò, che può servire a deluder l'impostura 20 e la frode. Siccome adunque le pietre dure non si possono lavorare che con la ruota, e⁴ la ruota non ripulisce: e siccome convien dire, che in cio maniera avesser gli antichi, rimasa incognita a' nostri; così i moderni lavori non hanno mai il campo lucido, e netto, come quei de' Romani, e⁵ de' Greci: talche occhio 25 pratico, benchè lustro vedesse il fondo, e le facce, dal non esser però perfettamente lisce, ed⁶ uguali, e vibranti, conoscerà con sicurezza, che il pezzo non è antico. —

Winkelmann könnte⁷ bey dieser Widerlegung des Maffei nur halb Recht haben. Nämlich, wenn schon auch neuere⁸ Künstler ihre Werke 30 in der Tiefe eben so vollkommen glätten können, als die alten, und es daher nicht nothwendig folgt, daß jeder Stein, der diese Vollkommenheit

¹ [Damit schließt die rechte Spalte von S. 152 bei Gf.; da die folgenden Seiten schon beschrieben waren, setzte Bessing den Abschnitt VI des Artfests Gemmen erst auf S. 156 (in dieser Ausgabe S. 247, S. 6) fort] ^a größere [schlechte ursprünglich] ⁴ dal [Gf.] ⁵ et [Gf.] ⁶ [verbessert aus] et ⁷ o [Gf.] ⁸ [verbessert aus] dal ⁹ [verbessert aus] die neuern

hat, deswegen alt sey: so ist doch das Gegentheil als eine ziemlich zuverlässige Regel anzunehmen, daß nehmlich diejenigen Steine, welche in der Tiefe wenig oder gar keine Politur haben, eben daher nicht für alt zu schätzen. Dieses vollkommne Poliren verstanden¹ in den neuern Zeiten 5 nur die besten Meister: bey den Alten verstanden es alle; es war bey ihnen kein Geheimniß. Dieses erkennt² man daraus, weil sich Steine von sehr mittelmäßigen Künstlern finden, die plump und ohne alle Zeichnung sind, gleichwohl eine sehr vollkommene Politur haben. (Natter Meth. ant. p. 9) An eben der Stelle scheint Natter die wahre Art 10 zu verrathen, durch welche die Alten zu der vollkommnen Politur gelangten; daß sie nehmlich mit eben den Werkzeugen polirten, mit welchen sie gegraben hatten. Denn diese allein können in alle die kleinsten Vertiefungen dringen (Il est remarquable que cet ouvrage si imparfait est pourtant tres-bien poli, et qu'il semble que l'on se soit servi 15 du même Outil pour la gravure et pour le poliment.)

Natter erkennt die vollkommne Politur gleichfalls für einen Vorzug der Antiken (Prof. p. 13); nicht zwar weil die neuern Künstler sie nicht erreichen könnten, sondern vielmehr, weil sie sie nicht erreichen wollten, indem sie es für überflüssig hielten.

20

Giotto

Der Schüler des Cimabue, lebte von 1276—1336. Das am besten erhaltene Werk dieses Meisters, welches Wright irgendwo angetroffen, ist in der Kirche des h. Antonius zu Padua. Es ist ein Frescogemälde in einer Kapelle hinter der Kanzel, und stellet die Kreuzigung 25 Christi, und wie die Kriegsknechte das Loos um sein Gewand werffen, vor. (S. Wright Reisen d. U. S. 31)

- *³ 2. *AÖHNION*. eine alte Paste: Jupiter auf einer Quadriga, der zwey Riesen zu Boden geschleubert. Ein Cameo in dem Cabinet Farneze. p. 50.
- 30 3. *Φρυσίλλος*; auf einem Carneole in dem Cabinette des Chev. Vettori zu Rom: Cupido auf der⁴ Erde sitzend, neben sich eine offene Muschel. p. 137.

¹ [aus einem unleserlich durchstrichenen Wort verbessert] ² [verbessert aus] sieht ³ [Fortsetzung zu S. 238, 3. 33 dieser Ausgabe] ⁴ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

4. ΔΙΟΚΛΗΣ der Kopf eines jungen Faunen in einem rothen Jaspis. p. 238.
5. ΑΛ+ΗΟC (+ ist φ) Penthesiläa verwundet, von Achilles gehalten auf einem Cameo, der dem H. Diering, einem englischen Liebhaber gehört. p. 380.
6. Diphilus, auf einer alten Paste, worauf eine Urne, auf welcher der Name dieses Meisters steht. p. 490.
7. Noch einer vielleicht, dessen Name sich mit ΜΥΘ angefangen, auf einem Carneole mit einem Pferdekopfe. p. 543.

5

Die übrigen Künstler welche gleichfalls Winkelman in diesem Werke 10 nahmhaft macht, sind Apollonides p. 219. Solon p. 251 Hyllus p. 260 und ebenda Alexa. Allein, diese alle sind vom Stosch oder Gorius bereits genannt, ob schon hier zum Theil es andre Stücke von ihnen sind; und ist es folglich Unrecht, daß es in dem Register gleichwohl von ihnen insgesamt heißt Graveurs anciens, leurs Noms non publiés jusqu'a 15 present.

In allem also zur Zeit 61¹ alte Künstler, deren Namen bekannt sind.

Noch kömt der 61² hinzu, dessen weder Stosch, noch Gorius, noch Winkelman gedenken; dessen aber Johann Faber in Commentariis ad Imagines Virorum illust. Bibl. Fulvii Ursini p. 52 bereits gedacht, 20 wenn er sagt: ab artifice aliquo aevi Augusti facta videtur, verbi gratia ab Epitynchano aut Zosimo, quorum exstant nomina in priscis cameis, aliisque sculpturis. Wenn das Zosimus sich nur nicht auf aliisque sculpturis beziehet.

Auch muß noch ein 62^{tr} seyn, den selbst Stosch in s. Werke p. 4. 25 anführt, nehmlich *Ευελπιζος*. Siehe Kloß p. 37.

Den dreihundsechzigsten und 64. siehe in der Vorrede des Malters p. 37. Dans la collection du Comte Toms on trouve des Pastes antiques en camée,³ avec le nom⁴ d' *Αρχιονος* et celui de *Λευκονος*. 30

Auch bey⁵ Lippert kommen⁶ Steine mit den Namen alter Künstler vor die unter den angeführten nicht sind: als folgende

65. ΜΙΒΙΟΥΣ II. 632. ein Kopf des Caligula.

66. ΔΕΟΓΕΝΕΣ II. 383. mit den Anfangsbuchst. nur.

¹ [verbessert aus] 59 ² [verbessert aus] 60 [doch müßte es richtiger 62 heißen und ebenso die folgenden Zahlen alle erhöht werden] ³ en camée, [schlechte ursprünglich] ⁴ [verbessert aus] en noms ⁵ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁶ kommt [δ].

67. *Favea* I. 181.

68. *Gefius* II. 908. Ein Ring, der sich mit Oel fasset. Doch dieses Steins und dieses Namens gedenkt auch Winkelmann im St. Cab., wie ich nun sehe p. 455. wo er in meiner Edition
5 sogar in Kupfer ist.

69. *Hydrus* II. 121.

70. *Potitus* II. 70.

71. *Sofius* II. 534.

72.¹ Einer dessen Anfangsbuchstaben EP, vielleicht. Auf einem Ochsen
10 in einen Chalcedon, oder weißen Carneol geschnitten, wie ich ihn in den Antiquarischen Briefen bekannt gemacht.²

Der Ochse ist fast eben der, wie er auf Münzen des Augustus vorfindet, als beym Rubenius (Edit. Beg. Tab. IX. n. 23. auch Tab. 14. n. 13.) forsam ob spectacula ab Augusto data:
15 nehmlich solcher als nach dem Plinius lib. VIII. cap. 45 Caesar Dictator zu erst in Rom gegeben.

Fast noch näher kommt er dem Ochsen auf den Münzen von Epirus: und es ist bekannt, daß die Epirotischen Ochsen sehr be-
20 rühmt waren: in nostro orbe bubus Epiroticis laus maxima. Plin. lib. VIII. sect. 70.

Wenn die Buchstaben EP lateinische seyn sollten: so könnten sie vielleicht auch auf dem Stein Epirus bedeuten sollen. Eine solche Münze von Epirus s. beym Beger Spicileg. Antiq. p. 17.

Oder vielmehr es ist der Ochse im Thierkreise, so wie er auf
25 dem alten marmornen Globo im Pallaste Farnese erscheint, und wie ihn Manilius beschreibet:

— — — *Taurus,*

Succidit incurvus claudus pede

Oder Lucanus:

30 — — — — nisi poplite lapso

Ultima curvati procederet ungula tauri.

Ein solcher Ochse kömt auch beym Agostini schon vor, auf einem Onyx und in der Sammlung des Raffeï (Gemme antiche figurate) steht er Parte IV. tab. 60. Um ihn herum stehen die
35 Buchstaben, von oben an gegen die linke Seite gelesen O IR A E,

¹ [von hier an mit anderer Feder wohl später geschrieben] ² (vgl. oben Ob. X, S. 357)

die aber sowohl Agostini als Raffeï unerklärt lassen. (Nicht zu vergessen diesen Dhsen mit dem Dhsen des Hyllus zu vergleichen. s. Kloß S. 90.)

154.] VIII. Von den Compositoribus gemmarum. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß es bey den Römern wirkliche Künstler gegeben, 5 die so hießen, und daß es eben die gewesen, die wir iht Jouaillers, oder Metteurs en oeuvre, zuweilen nennen. Ihrer gedenkt Plinius (lib. XXXVII. cap. 6) wo er von den Opalen spricht: Opali, smaragdis tantum¹ cedentes. India sola et horum est mater. Atque ideo eis pretiosissimam gloriam compositores gemmarum, et maxime 10 inenarrabilem difficultatem dederunt. So hieß es, wie ich glaube, in allen gedruckten Ausgaben des Plinius, bis auf den Harduin, der in seiner die letzte Periode folgendermaßen abdrucken ließ: atque in pretiosissimarum gemmarum gloria compositi, maxime inenarrabilem difficultatem dederunt. Hiervon giebt er in den Noten folgende Erklärung: et cum pretiosissimis gemmis comparati maxime inenarrabilem dedere difficultatem, num gemmis aliis, quarum similitudinem referunt, potiores eos haberi oporteret. Und in den Emendationen² hinter dem Buch setzt er hinzu: Sic (nehmlich so wie er drucken lassen) totidem apicibus syllabisque codices Mss. omnes, Reg. 2. 10 Colb. 3. aliique: nec quicquam est ea oratione planius: nihil tamen obscurius, si libros hactenus vulgatos sequare, qui locum hunc sic temeratum prodigiose referunt: Atque ideo x. x. Aber Harduin hat Unrecht, und wenn er noch so viel Manuscripte auf seiner Seite hätte. Die alte Lesart ist die bessere, und wird auch daher wohl 25 die wahre seyn: auch ist sie nicht aus der Luft gegriffen,³ sondern muß⁴ aus Manuscripten genommen seyn⁵, die vielleicht eben so gut und besser waren, als die, welche Harduin gebraucht hat. Nur weil Harduin nicht gewußt, was er für eine Idee sich von den compositoribus gemmarum⁶ machen sollen, hat ihm die Stelle dunkel scheinen können. Es waren⁷ 30 nicht Künstler, welche Edelsteine durch gefärbtes Glas nachmachten: sondern Künstler, welche die Edelsteine faßten, und viele von verschiedner Art so zusammen zu setzen verstanden, daß ihre Farben und ihr Feuer

¹ [verbessert aus] tantum (bles wieder verbessert aus] tantum ² Emendation [Hf.] ³ [dahinter] und muß [durchstrichen] ⁴ muß [schlechte ursprünglich] ⁵ seyn [schl. Hf.] ⁶ gemmarum [nachträglich eingefügt] ⁷ [verbessert aus] sind

- einander nicht schabete, sondern vielmehr auffhaff. Diese Künstler ertheilen dem Opale eines Theils pretiosissimam gloriam, weil er allein in Indien gefunden wird; und andern Theils inenarrabilem difficultatem in Ansehung der Verbindung von andern Steinen, weil der Opal 5 keine bestimmte Farbe hat, sondern nach dem man ihn wendet, und das Licht auf ihn fällt, bald so bald so erscheinet, und daher bald sich mehr zu diesem bald zu einem andern Steine schickt. Hierauf bezieht sich offenbar das Folgende beyh. Plinius, wo er unter andern auch sagt, daß man dem Opale daher eine gewisse gleichartige¹ Farbe durch die Kunst 10 zu ertheilen gesucht habe. — In Ansehung der Geschicklichkeit die Steine nach der² besten Wirkung ihrer Farben zu ordnen, vergleicht Paschalius (lib. II. c. 12) daher mit Recht diese Compositores gemmarum mit den Binderinnen der Blumenkränze, (σεφανοπλοχοι) dergleichen die Glycera war, mit welcher Pausias wetteiferte.³
- 15 Exempel von der Kunst dieser alten Compositorum gemmarum siehe unter Achilles Tattius und Aristänetus.

IX. Von Sammlern und Erklärern geschnittner Steine.

Davon sagt Fabr. in f. Bibl. Antiqu. p. 125 überhaupt:

- Fuit haec scientia quasi postliminio revocata ab Ursino, Gallaeo, 20 le Pois, Pierio Valeriano, Gorlaeo, Chifletio, Kirchero, Augustino Romano, Caninio, Bagarrio, Reicheltio Argentoratensi aliisque.

155.] X. Von Pasten und Abdrücken der alten Gemmen. Von jenen siehe den Artikel Edelst. p. 99. Diese aber zu machen lehret, wie jene, gleichfalls Vettori in f. Tract. de septem Dormientibus. p. 3.

- 25 Haec autem Ectypa, ut illi etiam, qui minus norunt intelligant, quid istud rei sit, et quam simillima exemplari existant; vel fiunt liquido aqua gypso, vel sulphure in amula (Kessel, Löffel)⁴ ad ignem admota, colliquato et cinnabari, sive alio colore mixto. Igitur quidvis horum selegeris, gemmae, ut dicebam, infunditur, 30 cui ne undique diffuat, sive sulphur, sive gypsum, fascia tenuis e stanno, non nihil ipsa gemmae area eminentior, adstringitur, et filo, si opus fuerit, circumligatur. Jam vero rigente sulphure, densatoque gypso, alterutrum a gemma dividitur, et sic ipsissimam

¹ [verbeßert aus] einförmige
Zinte wohl später geschrieben

² [verbeßert aus] ihrer

³ [Der folgende Satz ist mit anderer

⁴ Kessel, Löffel [ist ohne Kammer über amula geschrieben]

gemmae imaginem ectypon refert. At ipsa gemma aliquando leniter oleo perungitur, ut facilius gypsum aut sulphur ab illa separaretur. — Hierauf lehrt er auch wie sie in Siegellack abzudrücken; daß Siegellack muß nicht brennen sondern nur fließen, und am besten auf weiße französische Spielfarten.

6

156.] Cont. von p. 152.¹

21. 22. Gaspar ac Hieronymus Misuroni. — Und nun führt Vasari die Künstler an, deren Camillus Leonardus in s. Speculo Lapidum gebent.
23. Joannes Maria Mantuanus. Aus diesem aber hätte 10 Bettori keinen besondern Künstler machen sollen, es ist der Zoppo (num. 13) dessen er schon gedacht hatte.
24. Franciscus Nichinus Ferrariensis, den Bettori² aber nicht kennt und vermuthet, daß es Aloysius Anchinus seyn soll no. 3.
25. Jacobus Tagliacarne; ein Genueser. 15
26. Leonardus Mediolanensis. — Nun folgen einige andere, die Bettori hier und da zusammengetragen.
27. Matthaeus de Benedictis und
28. Marcus Actius Moretus, welche beide Masini in s. Bologna perlustrata p. 739 anführt 20
29. Philippus Sanctacrucius Urbinas, diminuto vocabulo nuncupatus Pippo.
30. Antonius Dardonius
31. Severus Ravennas.
32. Flaminius Natalis. 25

Und bis hieher die Künstler aus dem 16ten Seculo. Aus dem 17ten sind wenige oder gar keine bekannt; außer

33. einer mit dem Zunamen il Borgognone, qui claruit circa annum 1670; und
34. ein gewisser Adonius zu Rom, cujus institutum peculiare 30 fuit, manus invicem junctas in Cameis exprimere, zu Hochzeitringen.

Zu Anfange des 18ten Jahrhunderts war³ ein Françoise Namens⁴

¹ [Fortsetzung zu S. 241, Z. 4 dieser Ausgabe]

² [vorher] aber [? durchstrichen]

³ [ver-

bessert aus] hat

⁴ [dahinter] Roy bekannt. [durchstrichen]

34. Suzon dit Rey bekannt. Von den neuen aus diesem Jahrhundert nennt Vettori folgende:
35. Flavius Sirleto, welcher 1737 zu Rom starb. und dessen zwey Söhne
- 5 36. 37. Franciscus und Raymundus.
38. Joa. Constantius, qui adamantem quoque tentavit, caelata in eo Neronis imagine. und dessen zwey Söhne
39. 40. Carolus und Thomas Costanzi.
41. Dominicus Laudus
- 10 42. Franc. Ghinghius Florentinus
43. Ant. Piheler oder Pihler
44. Laur. Natter.
45. Marcus Tuscher. Von diesem aber weiß er auch weiter nichts als sein eignes Bildniß daß er 1733 geschnitten, mit dem
- 15 griechischen Namen Marcus.
46. Hier. Rosi, dictus il Livornese.
47. Gottf. Graaft, Vir Hanseaticus, qui difficultate nominis pronuntiandi apud Italos vulgo nuncupatus il Tedesco. Heißt eigentlich Praest, und war von Danzig, ein Schüler von
- 20 Nattern, s. die Vorrede.

157.] Gesandter. Gesandtschaft

„In dem Deutschen wird ein Unterschied gehalten, also daß der Fürsten und andrer Stände des Reichs (darunter auch die Reichs und „Hanse Städte zu verstehen) Legaten nicht Gesandte sondern Abgesandte

25 „genannt werden. — Und diesen Unterschied observirt auch der Reichs-
„furier bey den Reichstagen.“ —

S. Zeilers Sendschreiben 66.¹ Unser heutiger Zeitungsstil, wenn ich mich nicht irre, bemerkt diesen Unterschied nicht; oder lehrt es vielmehr grade um.

30 159.]² Gliedermann.

Für den Erfinder desselben wird Baccio della Porta, ein Dominicaner, und Mahler, der 1517 starb, gehalten: eben der von welchem Raphael seine bessere Farbenmischung soll gelernt haben. S. Vasari Part. 3. p. 34.

¹ 65. [Hf.] * [S. 158 unbeschränkt]

Vielleicht aber, daß auch die Alten Künstler den Gliedermann kennen; und daß es ihr¹ *Κιναβος* war, welches *Svidas* durch *είδωλον, προς δ δι πλασαι και δι ζωγραφου βλεποντες διατιθενται πλαττοντες και γραφοντες*. *Stephanus* erklärt *κινναβος* bloß durch *proplasmata*, Modelle; aber die kann wohl der Bildhauer, aber der Maler nicht brauchen.

163.]^a

Goldmachen

Kunzel in *ſ. Observationibus de salibus fixis et volatilibus* (Londini 1678) soll erzählen: que dans les Archives de la Maison Electorale de Saxe il a lu l'Art de faire ce rare et admirable^b 10 Specifique et^c Teinture, avec laquelle l'Electeur Christian I. du nom convertissoit le Mercure, le Cuivre et les autres Metaux en veritable or, ou en veritable argent, et il assure que le Prince Auguste environ l'an 1590 convertit avec une partie de cette teinture seize cens et quatre fois autant de Mercure en Or qui souffrit 15 toute sorte d'examen. Il ajoute que ces Registres ne marquent pas que cette Medoioine universelle pour la Transmutation des metaux soit propre pour guerir les infirmités du corps humain. (Journal des Sc. ao. 1678. p. 435)

Von dieser Goldmacherey der Churfürsten von Sachsen, siehe auch 20 des Freyherrn von Schröder nothwendigen Unterricht vom Goldmachen, hinter *ſ. fürstl. Schatz und Rentkammer. Cap. 1. § 10:*

„Wer zweiffeln will gehe nach Dresden in Meissen, sehe allda das sogenannte Goldhaus an, lasse sich berichten, was zu Churfürst Augusti und Mutter Anna Zeiten darinn gearbeitet worden, und frage, wo die^d herrliche und kostbare Gebäude in selbiger Gegend herkommen? Wer sich der Wahrheit versichern will, der frage nach hochgedachten Churfürstens actis chymicis und Journalen, so wird er in der geheimen Kammercangeley eine Menge Schriften von des Churfürsten eigener Hand, und sonst ganze Volumina finden, worinnen die von 30 Zeit zu Zeit gemachte Tingir Pulver, und das Quantum von Woche zu Woche eingelieferten Goldes ordentlich aufgezeichnet zu finden. Im Gegentheil wird in der gemeinen Rechnkammer, welche sonst alle Ausgaben zu versorgen gehabt, nicht ein Groschen, weniger eine

¹ [vorher ein unfehllich durchstrichenes Wort] ^a [S. 180—162 unbeschrieben] ^b admirable [fehlt ursprünglich] ^c ou [Journal des savants] ^d wo die [verbessert aus] wie

nahmhafte erforderliche Summe darzuthun seyn, welche zu so vielen ansehnlichen Gebäuden, als dem sogenannten Stall, der Augustusburg &c. &c. daraus wäre genommen worden, so hergegen alles aus der geheimen Kammer, wie es diese aus dem Goldhaufe empfangen, herkommen ist.“

Die von Schröbern daselbst namhaft gemachte Adepten, welche wirklich tingiret haben sollen, sind

1. Theoph. Paracelsus.
2. Rai. Lullius s. dessen Artikel.
- 10 3. Ein Baron Chaos zu Wien, welcher vor Kay. Ferdinando III. projection gethan haben soll, wofür ihn¹ dieser zum Freyherrn gemacht, und das Ungarische Cammer-Graffen-Amt zugelegt. Er soll aber das Geheimniß nicht selbst gewußt, sondern die Tinctur bloß einem Grafen von Mansfeld, der General
- 15 3.² Wenzel, ebenfalls in Wien, der 1704 circa vor dem Kayser tingiret, und dafür zum Freyherrn von Rheinburg, und obersten Münzmeister in Böhmen gemacht worden. Konnte aber auch die Tinctur nicht selbst machen.
- 20 4. Der 1703 zu Ens verstorbne Baron Waguered, welcher eine Tinctur gehabt, wovon ein Philosophisches Gran (sind vier gemeine) sieben Loth imperfecten Metalls in Gold, und demnach ein Theil 420 Theil tingiret hat.
5. Ein Niederländer Namens Sommer, der eine geraume Zeit vor der Wienerischen Belagerung sich zu Wien aufgehalten, und aus einem Pfund Quecksilber acht Loth guten feinen Goldes figirt hat.
- 25 6.³ Ein Graf von Rimbürg, dessen Wittwe den Marquis von Courbon heyrathete, und ihm das Geheimniß zubrachte.

S. Heselns Lexicon unter Courbon.

30 164.] Unter allen Processen von Goldmachen ist mir der Bechersche, welchen dieser in s. Psychosophia, p. 144, doch mehr aus Speculation als aus Erfahrung wie er sagt, mittheilet, als der vernünftigste und verständlichste⁴ fürgekommen. Er setzt nehmlich voraus, daß die Metalle alle eins, und nicht nach den accidental faecibus, so sich in den Bergwerken einge-

¹ ihm [Gl.] ² [richtiger: 4. Ebenso sollten die folgenden Nahmen alle eröhht sein] ³ [Der ganze Abschnitt 6 ist mit anderer Tinte später beigezeichnet] ⁴ verständliche [Gl.]

mischt haben, sondern einzig und allein nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers, unterschieden sind. Dieses beweiset er daher, weil man aus allen Metallen¹ Quecksilber ziehen könne, und so solches daraus gezogen, die metallische Form vergehe, und bloß eine todtte Erde zurückbleibe. Es komme also nur bloß darauf an, das Quecksilber recht zu reinigen, 5 und so zu inspissiren, daß es ganz compact werde, und sich zusammenschliesse. Da aber eine solche reine quecksilbrigte Substanz bloß im Golde zu finden sey, so könne man auch nur Gold durch Gold machen, indem man es nehmlich aus seiner Corporalität in einen subtilen geistigen Stand setze, in welchem es andres Quecksilber penetriren und tingiren 10 könne x. x.

Von den verschiednen Betrügereyen bey dem Steine der Weisen siehe des Geoffroy Abhandlung in den Schriften der Pariser Akademie von 1722. im 6 Theile der d. Uebers.

165.] Ant. Fr. Gori 15
S. unter Zanetti.

166.] Frid. Gualdus
Ein Venetianischer Edelmann, von Geburt aber, wie er vorgab, ein Deutscher, von dem zu Ende des vorigen Jahrhundert der Verdacht entstand, daß er an die 400 Jahr alt seyn müsse. Er war noch 1688 20 in Venedig sichtbar, verschwand aber, wie man sagt auf einmal, weil er die Folgen von seinem ausgekommenen Geheimnisse besorgte. Das ganze Märchen ist² umständlicher in einem kleinen deutschen Buche zu lesen, welches 1700 zu Leipzig in 12 unter dem Titel gedruckt worden: Communication einer vortrefflichen Chymischen³ Medicin, 25 Kraft welcher nechst Gott und guter Diät der berühmte Venetianische Edelmann Frid. Gualdus sein Leben auf 400 Jahr zu diesen unsern Zeiten conserviret x. Das Werkchen muß sehr selten geworden seyn, da in den Dresdner Anzeigen vor einiger Zeit einmal darnach gefragt ward. Zu Hamburg besitzt es 30 G. Fr. Büsch.

167.] Abr. Gorlaüs
Geb. zu Antwerpen 1549, starb zu Delft 1609, ohne daß man

¹ Metallen [schlechte ursprünglich]

² [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]

- erfahren können, in welchen Bedienungen er¹ daselbst gestanden, die er doch muß gehabt haben, da er sich selbst als einen Mann beschreibt qui publicis quotidie distringitur muneribus. Daß er einer von den drey Aufsehern der dortigen Münze gewesen, ist ein Mißverständniß. Siehe 5 den Bayle; desgleichen von seiner Kenntniß der lateinischen Sprache, die man ihm absprechen wollen. Bayle merkt nur an: daß man, wenn anders den Scaligeranis zu trauen, man sich nicht so recht auf seine Medaillen verlassen könne. Er hätte noch anmerken können, und sollen, daß man diesen Vorwurf auch seinen geschnittenen Steinen gemacht. Joh. 10 Jacob Chiffletius (in Lilio Francico, veritate historica, botanica, heraldica illustrato cap. 3)² sagt ausdrücklich: Gemmae a Gorlaeo editae non veteris sculpturae sunt omnes, sed recentes pleraeque et at libitum fictae.

- Die erste Ausgabe der Dactyliotheke ist von 1601, und die mit 15 Gronovs Erklärungen von 1695 in zwey Theilen, welche collectis aliunde et ineditis et editis Annulorum figuris auctior auf dem Titel genannt wird. Damals als sie Gronov herausgab, war die Sammlung selbst in den Händen eines gewissen Petrus Deinotus, dem Gronov in seiner Vorrede dankt, daß er ingentem illam gazam manibus nostris com- 20 mitti et in alienam urbem ad tempus transferri passus sit, ut de singulis, prout inspexissemus, arbitrari daretur. Es verlohnte sich der Mühe beide Ausgaben zu vergleichen, um zu sehen was von Gronovs dazugekommen, und ob er die nehmlichen Stücke aus der ersten Ausgabe beybehalten.

- 25 Swertius (Ath. Belgic. p. 87) sagt, daß die Sammlung selbst hernach von den Erben, welches der gedachte Deinotus ohne Zweifel mit gewesen, an den Prinz von Wallis verkauft worden. Das sagt auch D. Landringer (in f. Diss. in Onychem Alexandri M. p.⁶) Henrico, Walliarum Principi, magnae Britanniae Regis filio, venditam.⁴

- 30 168.] Valent. Greatræk

©. fñßen.

Gregorius Nazianzenus

Findet sich in der neuen Hallischen Ausgabe dieses Vaters der

¹ er [siehe Gl.] * cap. 2] [Gl.] * [Die Seiten in Landringers Abhandlung sind nicht numeriert]

⁴ [Daranter steht, aber von fremder, späterer Hand: „(Hieher oben Art. G o 1 b 1 f, p. 146.)“]

kleine Brief desselben an Nicobulum de caractere epistolico, den Caselius 1569. zuerst gr. herausgegeben, nebst dem Auszuge aus dem Demetrio Phalereo von eben dieser Materie? Rostochii 8°. (552. 6. Quodl. 8°.)

169.] Grund, gründen. 5

Die Tafel oder Leinwand auf die gemahlt werden soll. Hiervon will ich mir eine Stelle aus dem Lana (cap. 3) anmerken.

„Prima di formar alcun disegno sopra il quadro, questo deve havere la sua imprimitura, non solo se il quadro sarà di tela, ma ancora se sia di legno, o vero di rame, (Kupfer) sopra il quale 10 soglionsi fare i piccoli ritratti; questa imprimitura consiste in coprire il quadro con alcun colore, che suol essere di terra d'ombra ben macinata (gerieben) con un poco di biacca, e torra rossa, con oglio di lino; questa macinata alquanto piu soda, e meno liquida de gl'altri colori, si stende sopra il quadro con un coltello largo, 15 procurando² che sia stesa, ugualmente in tutte le parti, e sottile; alcuni dopo esser asciuta (getrodnet) ve ne stendono dell'altra sino alla terza fiata; il che a me non piaco; poicho, riuscendo troppo grossa, altera i colori, che poscia se li danno sopra, mentre li succhia e l'imbeve in modo, che partecipano del colore dell'im- 20 primitura medesima.³“

171.]⁴ H.

Hamilton.

La Grande-Bretagne pourroit encore reclamer Mr. Hamilton, habile Peintre d'Histoire, etabli à Rome, et dont les talens sont 25 connus par six grands Tableaux tirés de l'Iliade. Ils ont été superieurement gravés sous les yeux de l'Artiste, par Mr. Cunego,⁵ Venitien. v. Lettre sur l'etat actuel des Arts liberaux en Angleterre par Mr. Pingeron, Capt. d'Artillerie au Service de Pologne. Gazotte litt. Juin 1768. p. 308. 30

Züschlin gedenkt seiner in dem ersten Suppl. aber ganz im Vorbeygehen ohne von seinen Werken etwas nahmhafft zu machen.

¹ d' [schil Qi.] ² [dahinter ein unfeierlich durchstreichenes Wort] ³ [Darunter steht, aber von fremder, späterer Hand: „Seq. G u a l d u s p. 166.“] ⁴ [S. 170 unbeschrieben] ⁵ Canogo, [Qi.]

Hannover

Die Königl. Bibliothek daselbst besitzt, ausser den *Ms.* des Leibniz, auch die *Mansp.* Dietrichs von Stade, welche Eccard 1723 für selbige kaufen lassen. *S.* Seelen *Mem.* Stadenianam p. 146.

5 Die Etymologischen nehmlich.

172.]

Hagedorn.

Sein Vater war Dänischer Resident in Hamburg, dessen Bruder in den nehmlichen Diensten Viceadmiral war. Er studirte zu Jena, wo er ziemlich locker lebte, und Schulden wegen ein halbes Jahr auf dem
10 Career sitzen mußte. Eine Zeit, die er sehr gut zubrachte. Er ging darauf nach England, wo er einige Jahre bey dem dortigen Dänischen Gesandten, als Secretair, doch ohne Gehalt stand. Seine Bedienung, die er hernach bey dem Englischen Court¹ in Hamburg erhielt, trägt unge-
fähr 600 r. Er heyraethete eine Engländerinn, die schon bey Jahren
15 war, in Meinung viel Vermögen mit ihr zu bekommen. Diese lebt noch, und da sie auch das Wenige, was sie gehabt, bey ihm zugelegt, genießt sie² von dem Englischen Corps ein jährliches Gnadengeld von 600 Mark, nebst freyem Logis im Englischen Hause. Seine ersten Ge-
dichte, wo ich mich nicht irre, sind von 29; und sie versprochen den
20 Mann nicht, den er sich in der Folge gezeigt. Seine nachherigen Gedichte, nach welchen er allein zu beurtheilen, haben ihn Zeit und Mühe gekostet. Er war nie ohne seinem Horaz und weißen Kartenblättern in der Tasche, auf welchen er sich notirte, was er hörte oder las³ oder was ihm sonst an eignen Gedanken einfiel. Zwey oder mehr Futterale
25 voll solcher beschriebnen Kartenblätter sind⁴ an *J.* Bruder nach Dresden gekommen: desgleichen ein Horaz, durch und durch mit Anmerkungen beschrieben. „Unter andern, schrieb mir *H. Fuchs* (Pastor in Behren „bey Meissen) den⁵ 15 Octob. 1755, fanden wir (nehmlich er und der „Legationsrath von Hagedorn) daß er, noch kurz vor seinem Tode, Ihre
30 „schöne Auslegung über die Ode: *parcus Deorum cultor*, sorgfältig „eingetragen, und dieselbe als was ungemeines gar sehr bewundert, und „mit vielen Lobsprüchen begleitet hatte. Ein Bentley, hieß es zuletzt, „würde sich sehr geschmeichelt haben, wenn er dergleichen Einfälle gehabt „hätte,“ u. *J.* w.

¹ [verbessert aus] Corps ² [verbessert aus] soll sie (?) ³ oder las [nachträglich eingefügt]
⁴ [verbessert aus] soll ⁵ [vorher zwei unleserlich durchstrichene Worte]

Die Unterstützung, welche Hagedorn diesem Fuchs verschaffte, gereicht ihm zu Ehren. Fuchs lies¹ auf seinen Tod auch ein Gedicht drucken, welches er mir damals schickte. Aber es scheint daß diese Unterstützung selbst den Stachel stumpf machte, welcher Fuchsen antreiben konnte, sich weiter zu zeigen.

5

Hagedorn speisete einmahl bey Carpsern in Gesellschaft des Ritter Taylors, und verschiedner anderer, worunter auch Lipsdorf² war. Taylor sprach beständig und ließ keinen zum Worte kommen, worüber³ Hagedorn ungeduldig ward, und das nächstemal einen gewissen⁴ (welcher das Etablissement Sola bona quae honesta bey Hamburg hatte) anstellte, ihn zu Boden zu plaudern, und ihn nichts aufbringen zu lassen, was er ihm nicht widerspräche. Dieses gelang, und Taylor, dem man weiß machte, daß dieser⁴ ein Pohlischer Boywode wäre, denn er sprach ein ziemlich Pohlisches Latein sehr fertig, getraute sich kaum den Mund mehr anzuthun. Lipsdorf, der sonst ein Mann von wenig 15 Worten war, trank bey dieser Komödie etwas reichlich, so daß er dafür sehr gesprächig ward, worauf Hagedorn ex tempore die Zeilen machte:

O Wunder, welches sich hier zeigt,

Daß Lipsdorf spricht, und Taylor schweigt!

Hagedorn starb an der Wassersucht, die er sich allerdings durch sein unmäßiges Trinken zugezogen hatte. Zuletzt⁵ konnte er keine Beinleider mehr anziehen, sondern mußte einen Weiberröck überwerffen, und so die Stube hüten. Als ihm Carpsen in diesen Umständen einmal sagte, daß er keine Rettung für ihn sähe, und seine Frau eben in die Stube kam: so sagte er zu ihr: à ce que Mr. Carpsen me dit, Madame, je suis 25 f-- et c'est pourtant Vous qui devriés l'etre.

Dieser Mann der in seinen Schriften so vorsichtig, so anständig, so gutherzig war, war in seinem mündlichen Umgange äußerst beißend, und beleidigend. Und hierinn war der H. von Barr gerade das Gegentheil von ihm; der seiner Feder⁶ mehr Freyheit erlaubte, als seinem Munde, und durch s. Reden kein Kind zu beleidigen im Stande war. Einmahl wurde von einer Uebersetzung aus dem Englischen gesprochen, und einer sagte: es habe sie ein Kaufmann gemacht, und es sey wirklich

¹ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort]

² [richtiger: Lipsorp]

³ [verbessert aus]

wurde ⁴ [der Name dahinter fehlt H.]

⁵ [verbessert aus] Zugleich

⁶ Freyheit [ver-

schrieben H.]

viel, daß ein Kaufmann so übersehen könne; Pah, sagte Hagedorn, das thun¹ die Kaufleute alle Tage. Ein Wortspiel, aber ein bitteres!

Einen² Theil von den obeugedachten Kartenblättern hatte sich Madoisell Reimarus abgeschrieben; bey der ich ihn gesehen. Es sind sinnreiche Stellen aus Franz. Engl. und Lat. Schriftstellern und Dichtern, so wie Hagedorn seine Noten damit auszuspiden pflegte. Einiges ist darunter, das ich nicht finde wo er es her hat, und das ihm vielleicht im Mspte communicirt worden. B. C. Ein Fr. Epigramm auf den Baron Hölberg

- 10 Philosophe moqueur, Comique atrabilaire,
 Il mord et divertit, tour à tour le prochain.
 Cependant du Danois il seroit le Moliere,
 S'il n'en etoit pas le Jourdain.

173.] Hamburg. (1768)

15 Unter diesen Artikel will ich das wenige sammeln, was ich hier besonders in die Kunst und Litteratur einschlagendes gesehen und bemerkt habe.

I. Eine schöne Sammlung Portugißischer Bücher habe ich bey H.³ Rameyern gesehen, der mit seinem Bruder Peter Rameyern an dreyßig Jahr sich der Handlung wegen zu Lissabon aufgehalten, wo sie ein
20 ansehnliches Vermögen erwarben, mit welchem sie sich wieder nach Hamburg begaben, wo sie von ihren Interessen und gelegentlichen Geschäften, als Diseontiren lebten. Peter ist schon seit einigen Jahren todt, und muß von beiden Brüdern der fleißigste und curiosste gewesen seyn. Er hat die ganze Bibel, mit samt den Apogryphischen Büchern in die Por-
25 tugißische Sprache übersezt, auf welche Sprache er besondern Fleiß gewandt, und Leute, die es verstehen können, versichern, daß seine Uebersetzung sogar besser sey, als diejenige Portugißische, welche die Holländer zu Batavia in drey Octav Bänden drucken lassen, und deren Verfasser Almeida heißt. Es versteht sich daß Rameyer nicht aus den Grund-
30 sprachen übersezt; sondern aus den Englischen, Deutschen, und Holländischen Uebersetzungen zugleich, so wie ihm bald die eine bald die andere vorzüglicher geschienen. Aber auch Almeida hat nicht aus den Grundsprachen übersezt. Rameyer⁴ hat⁵ das eigenhändige Manuscript seines

¹ [verbeßert aus] sie üben [oder] sie über [= übersezen] ² [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ³ H. [nachträglich eingefügt] ⁴ [verbeßert aus] Sein [?] ⁵ [aus einem unleserlich durchstrichenen Wort verbeßert]

Bruders in 3 Folianten binden lassen, und es wird immer eine Stelle in einer großen Bibliothek verdienen.

Wenn sie einmal gedruckt werden sollte, würde Rameyer inödeß nicht der einzige Deutsche seyn, der einen Platz unter den Portugisischen Schriftstellern einnähme. Ein gewisser Heinrich Ahlers, ein geborner Hamburger, welcher gleichfalls als Kaufmann zu¹ den Zeiten der Rameyer in Lissabon gewesen, hat einen kleinen Traktat von den Kometen geschrieben, welcher da selbst gedruckt ist. Nach den flüchtigen Blicken, die ich darein thun konnte zu urtheilen, muß Ahlers ein Mann von guter astronomischen² Kenntniß gewesen seyn: es wäre denn, wie es mir fast 10 aus einigen Citationen scheinen wollen, daß er unsern Heine³ von Cometen ausgeschrieben und übersetzt hätte. Er durfte nicht fürchten, daß man in Portugal sein Plagium so leicht entdecken würde. Ahlers dedicirte sein Werk dem Könige, und weil er soust in seinen Geschäften zurück gekommen war, ward er catholisch, in Hoffnung durch den Hof 15 sein Glück zu machen, aber er starb ohne es gemacht zu haben.

Rameyer hat verschiedne geschriebne Sammlungen, in welchen viel merkwürdige Dinge. Außer einer Menge portugisischer Gedichte, einen in dieser Sprache geschriebenen Traktat eines Juden wieder die christliche Religion, der mir nicht schlecht zu seyn schien. Er hatte auch alle 20 Sentenzen gesammelt, welche während⁴ seiner Zeit wider die Juden gesprochen worden, die in den Auto's da Fe verbrannt worden. Dergleichen Nachrichten von vielen Dingen die zu seiner Zeit vorgefallen: z. E. von dem Proceße eines Englischen Handlungshauses Wingfield und Comp. um 1722, wegen ihm überwiesener Ausfuhr des Goldes. 25 Es war darauf, daß Wingfield gehangen werden sollte, wenn sich nicht der König von England ausdrücklich für ihn interessirt hätte, auf dessen Vorschlag er gänzlich frey und los gesprochen ward. Die deutschen Kaufleute, welche in Lissabon alle unter dem Namen der Hamburger passiren, haben ihren eignen Patron, vor dem sie allein belangt werden 30 können. Von diesem erhalten sie eine Art von Paß, auf welchen sie sich verschiedner Vorrechte bedienen können; z. E. mit Gewehr gehen,⁵ bey Tag und bey Nacht, mit und ohne Licht, welches keinem Portugisen frey steht. Ich habe da diesen Paß im Originale gelesen. Wie auch die Ab-

¹ [vorher] in der R [= Rameyer, durchstrichen]

² [verbessert aus] gutem * i [= Wissen]

³ [richtiger: Heyn]

⁴ [verbessert aus] wider

⁵ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort]

schrift des lateinischen Briefes von dem Senate zu Hamburg an den König von Portugal, bey Ubersendung zweyer Schiffe mit Baumaterialien nach dem Erdbeben von 1755, nebst der Antwort des Königs, gleichfalls lateinisch.

- 5 Unter den Portugisfischen gedruckten¹ Büchern waren auch vier bis sechs Bände Predigten in 4^o von dem Jesuiten Vereida, der für ihren besten geistlichen Redner gehalten wird. Eine Beschreibung des Klosters zu Mafra, welches der vorige König Johann V. bauen lassen. 174.] Die Aussprache des Portugisfischen hat nicht viel Schwierigkeiten; 10 was vornehmlich dabey zu merken, ist das ão welches ausgesprochen wird als ong.

II. Ein hiesiger Geldwechsler H. Alb. Pahlmann² hat eine schöne Sammlung von Münzen und Medaillen neuer Zeit: worunter sehr seltene Stücke sind. Unter den Medaillen habe ich viele von Hedlingern 15 und dem Genever Tacier gesehen; desgleichen den großen guldnen Medaillon mit dem Brustbilde August des II. Königs von Pohlen, der 100 Dukatn wiegt, von Großkurt: auch eine silberne Schanmünze auf Newton, sehr schön von J. C.

Pahlmann hat auch eine kleine Sammlung von Gemmen, geschnitten und ungeschnitten; unter welchen ich einen Onyx bemerkte, 20 auf welchem ich den Oedipus mit seinen Töchtern zu sehen glaubte, erhalten geschnitten, in der Größe einer Wesschen Nuß, oval nach der Länge. Auf einem Postumente stehet ein Sphinx, neben demselben ist ein alter Mann hingefunken, in einer kraftlosen verzweifelnden Stellung; vor ihm³ 25 stehen zwey Franenspersonen, wovon ihn die eine an einer Schnur zu halten scheint, beide, als ob sie ihm Trost zusprechen wollten.

III. Die Manuscripte und beschriebnen Bücher, welche Joh. Albertus Fabricius hinterlassen, blieben bey dessen Schwiegersonne dem Prof. Reimarus, dessen Sohn sie iht gern zusammen verkauffen möchte. 30 Eine Designatio wurde dem 4ten Theile der Fabricischen Bibliothek, wie sie 1741 verauctiont ward, beygefügt; doch nicht zum Verkauf sowohl, als um die Gelehrten wissen zu lassen, was davon vorhanden, wie ihnen denn auch der Gebrauch unter erforderlichen Bedingungen offerirt ward. Erstlich kommen in⁴ dieser Designatio Scriptores eum Mss. collati

¹ gedruckten [schlechte urfprünglich]

² [richtiger: Pahlmann]

³ [verbessert aus] vorne vor ihm [?]

⁴ [vorher] darinn [?, durchstreichen]

vel emendati. Von diesen möchte ich wohl noch ansehen, und unter ihrem Titel beschreiben,

in Folio

No. 4. Euripides Barnesii, cum castigat. viri docti.

in Quarto

No. 44. Vitruvius de Architectura; cum notis mspt. Fabricii.

in Octavo

No. 64. Solini Polyhistor. Fr. Lindenbrogius contulit cum duobus MSS. Gottorpiensibus et editione Spirensi atque Aldina, atque eruditae observationes ad auctorem ipsum illustrandum adjecit.

No. 109. Aristoteles de arte Rhetorica et Poetica, graece. Venet. 536. collatus cum cod. ms.

Hierauf folgen Codices MSS. veterum et recentiorum.

in Quarto

No. 149. Theobaldi Episcopi Physiologus. nochmals No. 249.

— 155. Variarum lectionum ad Apollodorum ex Vaticano et Palatino codicibus MSS. excerptae a Gudio.

— 194. Bartholomaei (per compendium Tholomaei et corrupte Ptolomaei dicti) Biblia Pauperum i. e. versus memoriales in singula capita librorum Biblicorum ex MS. codice Bibliothecae Petrinae apud Hamburgenses.

— 204. Hrabani Mauri Glossarium latino-theoticum ex apographo Nesselii.

Ferner Jo. Adolphi Hoffmanni MSS, bestehen aus seinen Arbeiten über den Justinus und Excerpten Büchern.

Endlich Libri a Fabricio editi aut edendi, et libri aliorum quibus idem aliquid adscripsit.

No. 296. Ad vitam Melancthonis Collectanea Fabricii.

— 297. Journal der Teutschübenden von 1716. 17. Adjecit Fabricius Apparatum librorum ad linguae Germanicae Historiam et Origines, Lexica, Grammaticam, Eloquentiam et Poesin spectantium.

IV. Den 24 Jenner 1769. habe ich den Senior Göthe zu erst persönlich kennen lernen. Ich besuchte ihn auf seine wiederholte Einladung und habe einen in seinem Betragen sehr natürlichen und in Be-

tracht seiner Kenntnisse gar nicht unebnen Mann an ihm gefunden. Wir sprachen zu erst von der hiesigen öffentlichen Bibliothek. Der Prof. und Bib. Wolf hat sich seit 39. ihrer so bemächtigt, und sich so unerlaubte Dinge mit ihr herausgenommen, daß es unbegreiflich ist, wie man ihm
 5 alles so für genossen ausgehen lassen. Der verstorbene Pastor Wolf und dieser hatten eine gemeinschaftl. Bibliothek, und als jener starb, fand¹ man, zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftl. Aufsatz, vermöge welchen er $\frac{1}{2}$ Antheil der öffentl. Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder Zeit Lebens den Gebrauch davon be-
 10 halten und nicht genöthiget seyn könnte, sie zu extradiren. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentl. Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das ige Seniorathaus) so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentl. Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt, mit Rücksicht auf dieses Vermächtniß ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch
 15 nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibl. zu schalten und zu walten wie er wollte, er schlug so gar seine Wohnung darinn auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigene Sammlungen zu bringen, und lehrte das unterste zu oberst, alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch $\frac{1}{2}$ Antheil an der
 20 Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentl. Bibliothek vermachen wollte, das sich vielleicht auf ein 30/m Mark belaufen mag. Er hatte sich hiezu erbothen, unter der Bedingung, daß man einen gewissen Studiosen Wolf, einen bloßen Namensvetter von ihm, den er zu sich genommen hatte, und an dem Catalogo arbeiten ließ, ihm adjungiren
 25 und substituiren sollte. So sehr sich Göthe dagegen setzte, so ungewöhnlich hier eine solche Survivance zu seyn pflegt, so ging es doch bey den Oberalten durch, und er erhielt die Vocation für seinen Amannensem. Aber was er nun mit dieser Vocation machte, ist erstaunlich! Er brauchte sie nicht, um Wolfeu damit zu beglücken, sondern ihn damit zu peinigen.
 30 Denn er hatte sich indeß mit ihm überworfen. Siehst du, Bestie, sagte er zu ihm, das habe ich für dich thun wollen! Das Glück hast du bey mir verschmerzt. Das sollst du nicht allein nun nicht haben, sondern nun will ich dich auch noch zum Hause hinausprügeln lassen. Zudem giebt er einem dazu best. Alten Kerlen einen Wink und Wolf hatte Zeit, sich aus
 35 dem Staube zu machen. Die Geschichte ist gewiß, und dieser Wolf ist

¹ [verbessert aus] hin (= hinterlich)

ist Prediger im Norddithmarschen. Wolf verklagte ihn hierauf, weil ihm der Prof. noch Geld schuldig geblieben war für Arbeit an dem Catalogus. Der alte Teufel wird einmal über das andere citirt, aber ohne jemals zu erscheinen, ohne die geringste Erklärung wegen der ausgetwirlten Adjunctur zu thun, bleibt er ruhig auf seiner Bibliothek, und fragt nach allem nichts: versichert, daß die Oberalten zu gut rechnen können, als daß sie einem Manne sollten Unrecht geben, der die Stadt enterben¹ kann. —

Hierauf sprachen wir wegen s. Streitigkeit mit Semmlern: in welcher Höhe nun wohl offenbar Recht hat. Semler hat von dem Complutensischen neuen Testamente gesprochen, ohne es gesehen und untersucht zu haben. Die Spanier müssen allerdings Manuscripte gebraucht haben, und der Locus bey dem Johanne ist aus der Vulgata nicht übersetzt worden. Sie würden sonst, wie die Vulgata liest gewiß *εὐ εἰς* übersetzt haben und nicht *εἰς το εὐ*. Es ist zwar wahr die noch² übrigen Codices haben diesen Spruch gar nicht: bis auf den Berlinischen, welchen³ Christian Rau oder Ravius dem Churfürsten verkaufte. Aber das geht sehr weit, den Rau darum zum Betrüger zu machen, und vorzugeben, daß ihn Rau selbst aus der Complutensischen Ausgabe abgeschrieben habe. —

Goeze hat eine vortreffliche Sammlung von Bibeln; und besonders 20 den ersten Ausgaben von Luthers Uebersetzung. Luthers letzte Revision seiner Bibel ist von 1545 welche denn auch bey Beurtheilung seiner Sprache in meinem Lexico zum Grunde gelegt werden mußte. In seinen übrigen deutschen Schriften ist Luther bis an sein Ende weit nachlässiger geblieben, und er hat auf keine derselben den Fleiß verwandt, den er 25 auf die Bibel verwandte. — Ein Neues Testament nach seiner Uebersetzung in Niedersächsischer Sprache doch ohne s. Namen⁴ von 1523⁵ ist zu Hamburg gedruckt, in Octav, ist äußerst selten, weil damals das Papsttum in Hamburg noch herrschte; wie denn auch die katholischen Prediger damals sehr eiferten, daß der gemeine Mann dieses teutsche Testament mit in die Kirche brachte. — Die Druderey muß in Hamburg sehr spät in Schwang gekommen seyn. Das älteste was Goeze gesehen und selbst hat ist ein kleines Buch *De veer Utersten*, d. i. die vier letzten Dinge in klein Octav gedruckt 1510⁶ und so gothisch und schlecht, als

¹ [verbessert aus] der sie enterben ² [verbessert aus] mei [= meisten] ³ [von hier an mit anderer Linie wohl später geschrieben] ⁴ doch ohne s. Namen [nachträglich eingefügt] ⁵ 1525 [6]. ⁶ 1515 [6].

kaum eines das zwanzig und dreyßig Jahr früher ist. Doch soll Raittair ein zu Hamburg gedrucktes anführen, das zehn Jahr älter. — Die Niedersächsishe Bibel, welche unter Bugenhagen übersezt und zu Lübeck 1533. gedruckt worden, und die man das Ey vor der Henne nennt, weil damals selbst Luthers Obersächsishe noch nicht zusammengedruckt war, hat er auch. —

- V.¹ Der Bürgermeister Gräfe² hat eine schöne Sammlung von Gemälden, meistens aber von deutschen und niederländischen Meistern. 175.] Aus der Italienschen Schule habe ich einen einzigen Lucas Giordano, zugenannt Ja³ Presto († zu Neapel 1705) bemerkt, welcher die Fabel mit dem Satyr und Wanderer der aus einem Munde, warm und kalt blies, vorstellt: ⁴ der Wanderer vorgestellt bey dem Rapse sitzend und in den Pöffel blasend, der Satyr voll Unwillens anstehend und gegen seine Frau, die ein Kind auf dem Arme hat, auf den Wanderer zeigend.
- 15 — Das vorzüglichste des Gräffchen Cabinets sind die Denners. Denner hat, wie bekannt, lange in Hamburg gearbeitet, und der alte Gräfe hat ihm viel zu verdienen gegeben. Das vornehmste Stück darunter ist ein alter Francenstopf, auf welchen, wie mir der junge Gräfe sagte, Denner länger als 20 Jahre gearbeitet haben soll, und der seinem Vater 1200
- 20 Dukaten gekostet. Es sind auch da verschiedne junge Köpfe von Dennern, die eben so fleißig und gegossen gearbeitet sind, daß man also nicht sagen sollte, Denner habe nur Runzeln mahlen können. — Außerdem habe ich gesehen Blumenstücke von Rachel Kuyfch (gest. zu Amst. 1750) und ihrem Lehrmeister Wilhelm von Kelft, Landschaften von Boelemburg († 1660) mit allerliebsten weiblichen Figuren, von Her. Baftleeven († zu Utrecht 1685) von Ferg (einem gebornen Wiener der 1740 zu London starb, und dessen Stücke sehr selten sind.) — Ein vortreffliches Stück von Hugtenburg den Entsay einer von den Türken belagerten Stadt vorstellend, welches mich ganz bezaubert hat. Welcher
- 30 Ausdrck der Affekten der Furcht, des Schreckens, der Wuth, des Schmerzes, der Todesangst, und welche Gradation in diesem Ausdrude; Eugen kömmt auf der Seite ruhig hereingeritten, ohne die geringste Mine anzugreifen oder sich vertheidigen zu wollen; einige Schritte von ihm, der Fürst von Dessau mit einem andern Generale, der schon mit gezücktem Degen drohen-

¹ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl (später geschrieben) * [richtiger: Greue] * Bra [Gl.] * bemerkt: [verischrieben Gl.]

der sieht, und zwey¹ auf ihn sprengende Feinde, einen Türken und Mohren erwartet. Hugtenburg starb 1733 zu Amsterdam; der Prinz Eugen ließ ihn seine Bataillen mahlen. — Ein² schönes Küchenstück, außerordentlich fleißig gemahlt, von Theo. Valkenburg († zu Amst. 1721). Auch ein Blumenstück von Taum, welches ein geböhrender Hamburger war, und zu Wien 1724 starb. Er studirete Anfangs nach Mario Nuzzi, und hernach nach der Natur. — Ein schöner Laireffe, die Umarmung³ der Venus und Mars, von dem ganzen Himmel erblickt, Merkur auf sie herabfahrend, um ihnen zu sagen, daß sie bemerkt werden; ein kleiner Amor, den Merkur zurückstoßend, als ob er sie mit dieser Nachricht nicht stören sollte; andre Amors mit den Waffen des Mars spielend; auf der Seite eine Bildhauere⁴ einer schwangern bekleideten Frauenperson, mit einem Neste Tauben in der Hand, ohne Zweifel die Fruchtbarkeit vorstellend. — Vornehmlich zwey kleine Stücke von Rubens: das eine die Geschichte des Akteons vorstellend, welcher die Diane mit den Nymphen überrascht; Akteon bloß hinter einem Baume, daß man schwer begreifen kanu, wie er hinter diesem so lange verborgen bleiben, oder so nahe herzuschleichen können; des Contrasts wegen ist unter den schönen jungen Nymphen, die ihre eigene oder der Diana Blöße zu verbergen suchen, auch eine alte häßliche Frau, welche der Diane ihr Oberkleid reichet, roth,⁵ mit Erueeln, und diese vorne mit gülden Knopflöchern. Das zweyte die Entdeckung der schwangern Nymphe aus dem Gefolge der Diana; die Nymphen ihr das Kleid abziehend, sie mit einer schuldigen Schaam sich sträubend; Diana in einiger Entfernung, als die Hände für Erstaunen zusammenschlagend, ein Gestus der nicht nobel genug; aber das gefällt mir sehr wohl, daß die schönste zärtlichste Bildung von⁶ allen die schuldige Nymphe hat. — Auch noch eine kleine Skize von Rubens, eine Maria mit dem Kinde auf der Schooß, schon etwas erwachsen, mit dem der kleine Johannes spielt. —

VI. Die Geschichte der Hamburgischen Oper, s. unter Oper. 30

VII.² Deutmähler und Gemälde in den Kirchen. Die bekanntesten Hamburgischen Maler, deren Werke in den Kirchen zu sehn, sind Waagenfeld, Rond und Engels. Von dem ersten und seinen Schülern

¹ [verbessert aus] und einen * [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben]
² [verbessert aus] Überraschung (?) * [verbessert aus] bekleidete * [vorher] ein [durchstrichen]
³ [verbessert aus] die

finden sich verschiedne in der h. Geist Kirche; das schönste und größte aber in der Johanniskirche, welches den Isaac¹ in der Morgendämmerung mit dem Engel ringend vorstellet, und gewiß ein treffliches Gemählde ist. Die Wirkung der Morgenröthe auf alle Theile der Landschaft, die Aktion 5 der Kinger, das Festhalten des Isaacs und dessen Begierde seinen Gegner zu kennen, so wie das Losreißen und die Bemühung des Engels sich nicht erkennen zu lassen, sind in den Handlungen² und Gesichtern ungemein ausgedruckt. Dieses Gemählde ist von dem Urheb. 1661. gefertigt worden. Seine Manier³ in diesem Stücke ist gewisser Maassen Rembrandtisch; 10 und in den kleinern zeigt er eine reiche Composition und gute Gruppierung. Zu eckly weis von ihm nichts. Eben so wenig hat er Engeln gekannt, von dem er weiter nichts weis, als was Oesterreich in der Besch. des Stenglinschen Cabinets von ihm sagt. Oesterreich glaubt, er sey ein 15 aus s. Epitaphio zu sehen, welches in der Johanniskirche, in dem Theile wo Bohms Laden ist, stehet, und das eine treffliche Perspektiv von ihm selbst gemahlt vorstellet.

VIII.⁴ Was war das für ein buntes Zeug, in welches man sich so allgemein in Hamburg zu kleiden pflegte, als Suctius auf seiner Reise 20 nach Schweden hier durchging? Er sagt in der poetischen Beschreibung dieser Reise (Poemata, edit. quartae p. 56)

— — — — — Albim

Hamburgique alacris tandem vestigia figo.

Hic picturatos in vestimenta tapetas

25 Induitur populus; camposque urbesque videres

Instratis gestari humeris: Junonius ales

Talia non varia pandit spectacula cauda,

Nec tot in imbrifera pinguntur nube colores.

Heim

30 E. Michael Scotus.

Heräus

Seine Verdienste als deutscher Dichter. — Nachricht von der Un-

¹ [verschrieben für] Jakob ² [verbessert aus] in Westen und ³ [verbessert aus] Sein Geschmack hat [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁴ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

gnade, in welche er zuletzt bey seinem Hofe gefallen: s. Reyhlers Reisen p. 31.

Hermā

So nennt man alle viereckigte steinerne Pfeiler, oben mit einem Kopf; der gemeinen Meinung nach, weil dem Hermes dergleichen zuerst 5 gesetzt worden, zum Andenken dessen, was ihm auf dem Berge Cyllene von den Söhnen des Choricus wiederfuhr, die ihm die Arme abhieben, wovon sowohl der Berg seinen Namen, als er seinen Zunamen, Cylleniuss, bekommen haben soll (a).

- (a) Servius ad Virg. Aeneid. VIII. v. 138. Unde et 10 ipse Cylleniuss, et mons dicuntur; namque graeco *κυλλους*, aliqua mutilatos parte corporis dicunt; unde etiam Hermas vocamus, quosdam stimulos in modum signorum sine manibus.

Audere geben eine allegorische Ursache an, warum dem Hermes derglei- 15 chen viereckigte Steine gesetzt worden, die man, in so fern man unter ihm die Sonne verstanden, beyh Macrobius, (Saturnal. I. 19) und in sofern man ihn, als den Gott der Rede betrachtet,¹ bey dem Svidas (b) angemerkt findet.

- (b) Unter *Ερμην. Τετραγωνον αυτον ποιουσι, δια την σεβ- 20 ροιτητα του αληθους λογου* — propter veritatis firmitatem.

Doch Herr Winkelmann, welcher solche viereckigte Steine mit einem bloßen Kopfe, für die ersten Versuche der Kunst ansiehet (G. d. K. S. 7) meinet, daß sie² ihren Namen von dem Gotte Hermes nicht bekommen dürffen, da *Ερμα* überhaupt im Griechischen ein großer Stein heiße, wovon 25 Exempel bey dem Svidas zu finden.

Aber warum schreibt H. W. beständig die Herma, eine Herma? Er hat ja wohl nicht den geringsten Grund es im Deutschen eines andern Geschlechts zu machen, als es im Lateinischen hat. Hermae tui Pentelici, schreibt Cicero an den Atticus (Ep. VIII lib. I.) cum capi- 30 tibus aeneis, de quibus ad me scripsisti jam nunc me admodum delectant. Es ist sehr unwißend, wenn verschiedene Ausleger unter diesen Hermae eigentliche Bildsäulen des Hermes verstehen, da³ es doch nur Pfeiler von Pentelischem Marmor waren, auf welchen ganz verschiedene

¹ betrachtet, [siehe ursprünglich]

² [dahinter] mit [durchstreichen]

³ daß [d.]

Köpfe, vielleicht griechischer Weltweisen, standen, weil sie zur Auszierung seiner Akademie im Tusculano bestimmt waren.

176.] Hermathenä, Hermeraclä, Hermerotes

waren nicht bloße Köpfe der Minerva, des Hercules, des Amors, welche auf viereckigten Pfeilern standen, wie Popma (a) insbesondre von dem mittelften sagt; sondern es waren Bildseulen, wo die Bildung und Attribute des Hermes, mit der Bildung der andern Götter weit genauer verbunden und vermischt waren.

(a) ad Ciceronis Epist. 8. Lib. I. ad Atticum. Quod erat Herculis caput Mercurii statuæ quadratæ impositum, 10
cujus exemplum e marmore extat adhuc Romæ.

Haym

Der Verf. des Tesoro Britannico und des Werks von seltenen Italienischen Büchern, ist, glaube ich, eben der Nich. Haym der zu 15 London vor Heideggern die Direction der Opernbühne auf dem Haymarket hatte. Wenn das ist, so vermuthet¹ der Companion to the Pl. H. sehr unrichtig, daß er ein Deutscher gewesen. Er war ein Römer von Geburt, und sein ganzer Vornahme war² Nic. Franc. Er starb 1729, welches der Companion gleichfalls nicht angiebt.

20 Eben so hat sich dieses Buch mit Heideggern geirret, den es für einen Dutchman or Fleming ausgiebt. Er war ein Schweizer.

178.]³

Hexameter.

Hexametros versus⁴ Latinos primus fecit Ennius: quos longos appellavit. Dieses finde ich beym Joa. Matthæus de rerum inventoribus (p. 12. Edit. Hamb.) und ich wollte wünschen, daß Matthæus seinen Währmann angegeben hätte. Wenn es indeß wahr wäre, so wären die Verse des Ennius einer Untersuchung wohl würdig, um daraus zu 25 erörtern, nach welchen Regeln Ennius dieses Sylbenmaaß in s. Sprache übernommen habe. Vielleicht ließe sich verschiednes daraus für die 30 Übernahme in unsere Sprache folgern.

Und noch was sonderbarers finde ich bey dem Matthæus (p. 13) von dem Hexameter. Hexametrum versus Moses Hebraeorum dux,

¹ [verbessert aus] nennt ihn ² [verbessert aus] ist ³ [S. 177 unbeschrieben] ⁴ versus [seht ursprünglich]

cum in patriam populum reduxisset, et mare rubrum divinitus transisset, divino numine actus, in laudem Dei edidit. Diesem zu Folge wäre der Hexameter aus nichts geringern, als aus einer göttlichen Eingebung entsprungen.

Wie konnte aber dieses Matthäus auch nur mit dem vergleichen, 5 was er selbst kurz vorher sagt: Versum heroicum Pythio oraculo debemus?

180.]¹

Venerabilis Hildebertus

Ein Benedictiner und zuletzt Erzbischof zu Tours, starb 1125.

Unter seinen Werken, welche Beaugendre herausgegeben (s. Mar- 10 bodus) habe ich nur die Carmina ein wenig durchgegangen: und wider die Sorgfalt und Belesenheit des Herausgebers mancherley zu erinnern gefunden.

Er hat Stücke mit untermengt, welche dem Hildebertus gar nicht gehören, und für bisher ungedruckt ausgegeben, welche längst gedruckt sind. 15

Unter diese gehöret der Physiologus p. 1173 von welchem er an dem Rande ausdrücklich sagt nondum editus. Aber er war² längst herausgegeben, nur nicht unter dem Namen des Hildebertus, sondern des Bischof Theobaldus. Eine Ausgabe in 4 auf 20 Blättern mit gothischen Lettern, ohne Ort und Jahrzahl, offenbar aber aus dem 15^{ten} Seculo, 20 habe ich selbst, unter dem Titel Physiologus Theobaldi Episcopi de Naturis duodecim animalium. Freytag (welcher diese Ausgabe in s. Anal. Litt. p. 967 beschreibt) glaubt³ sie Coloniae per Henricum Quentel gedruckt, weil sie der Ausgabe von des Alani Doctrinale altum, welche daselbst herausgekommen, vollkommen gleich sey. Auch der Com- 25 mentar, welcher bey dem Physiologo ist, scheint ihm von eben dem zu seyn, welcher das genannte Doctrinale commentirt hat.

Mich wundert um so mehr, wie Beaugendre, dieses Gedicht als ein Werk des Hildebertus hat⁴ können drucken lassen, da in s. Manuscripte sich am Ende zwey Verse befinden, welche mein gedrucktes Exem- 30 plar nicht hat, und die es ausdrücklich einem⁵ Tibaldus zuschreiben:

Carmine finito, sit laus et gloria Christo,
Cui si non alii placeant haec metra Tibaldi.

¹ [S. 179 unbesiebt] ² [verbessert aus] ist ³ [vorher] Freytag [durchstichen] ⁴ [verbessert aus] habe ⁵ [verbessert aus] dem

Wer aber dieser Thibaldus gewesen, weiß uns niemand zu sagen: man nennt ihn Episcopus und das ist alles. Indeß finde ich unter den vermischten Gedichten des Hildebertus p. 1322. ein Epithaphium auf einen Magistrum Theobaldum, welches er wohl seyn könnte: und aus
5 den Zeilen in selbigem

Hoc vivo locus Dervensis floruit, isto

Sublato marcet nominis hujus odor

würde ich auch angeben können, wo Theobald gelebt und gelehrt, wenn ich nur erst wüßte was locus Dervensis für ein Ort sey.

10 Indeß¹ ist es wahr, daß Beaugendre sich aus diesem gedruckten Physiologus nicht viel Rathß würde haben erhohlen können, und daß er ihn uns viel correcter geliefert hat, als er dort erscheint.

Maittaire Annal. Typogr. T. I. p. 602 führt auch eine Edition, Delfis impressum per Christ. Snellaert² 1495 an: und unter den
15 Manuscripten der Fabrijschen Bibliothek, unter welchen sich zwey Codices des Physiologi No. 149 und 249. befinden, wird einer Coloniensis vom Jahre 1492. gedacht. Jene bringt auch Freytag aus dem Mettaire bey, nicht aber diese, wie er denn auch nichts gewußt von der Ausgabe des Beaugendre. Und so spielen die Litteratores unter sich oft die
20 Blindetuh! Beaugendre wußte nichts von den ältern Ausgaben, und Freytag, der die ältern kennt, weiß nichts von Beaugendres neuerster.

Bey dem allen ist Beaugendren diese Unwissenheit weit eher zu vergeben, als eine andere, durch die er Verse unter die Carmina des Hildebertus gesetzt hat,³ welche viel zu gut sind, als daß diesem eine
25 Sylbe davon gehören könnte. Ich meine die Epistolam Elogiacam p. 1346,⁴ welche nach ihm Hildebertus ad amicum transmarinum, seu Anglicanum soll geschrieben haben,⁵ qua eum rogat ne in suo infortunio ipsum contemnat aut deserat; forte dum a Guillelmo Rufo, aut ab Henrico I. ita exagitaretur, ut Romam petere coactus sit,
30 ob turres Ecclesiae scilicet, quas evertere semper immoto recusavit animo. Dieser ganze Brief ist nichts als zusammengetragene Stellen aus dem zweyten und dritten Buche Epistolarum Ovidii ex Ponto; und nicht einmal das was man einen Cento nennt, sondern

¹ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² [dahinter] no. [durchstrichen]

³ [dahinter] von welchen diesem keine Sylbe gehört. [durchstrichen]

⁴ p. 1546, [verstrichen Bl.]

⁵ soll geschrieben haben [nachträglich eingefügt]

schlechterdings so, wie sie an verschiednen Orten bey dem Ovid stehen, ohne daß sie Hildebertus im geringsten sich auf seine Umstände eigen gemacht hätte. Wie war es möglich daß ein Gelehrter sich aus seiner Jugend Lectüre nicht so viel erinnert! Ich betauere den Mann der so elende Dinge so lange und so viel lesen muß, bis er alle seine Klassische Lectüre darüber vergißt. 5

Hätte sich Beaugendre aber erinnert, daß er nichts als Stellen des Ovids abdrucken lasse, so würde er uns verschiednes haben richtiger und nicht mit so lächerlichen Fehlern liefern können. So hat er z. E. drucken lassen. 10

Saepe canem longè visum fugit Anna, lupumquo

Credit, et ipsa suam nescia vitat opem.

Was ist das für eine Anna? Eine Heilige vielleicht? Doch wer weiß nicht daß die Stelle aus dem 7^{ten} Briefe des zweenen Buches ex Ponto ist, und anstatt Anna zu lesen agna. Wiederum läßt er drucken: 15

Nec magis assiduo vomer tenuatur ab usu,

Nec magis est curvis apia trita rotis.

Wer kann die zweyte Zeile verstehen, der sich nicht aus dem Ovid erinnert, (ep. c.¹ v. 44) daß Appia sc. via zu lesen. Ferner läßt er drucken 20

Si pacem nullam penitus mihi praestat eunti,

Irrita Neptuno cur ego dona feram?

Was soll das penitus? Wer versteht das? Es² muß aus dem Ovid (ep. IX lib. II v. 27) pontus davor gelesen werden. — An einer andern Stelle fand er in seiner Handschrift geschrieben, h'edèe, und glaubt 25 haeredem dafür lesen zu müssen, nehmlich:

Conueniens animo genus est tibi; nobile namque

Pectus, et haeredem simplicitatis habes.

Aber aus dem Ovid (epist. 3. lib. III. v. 100) wissen wir, daß herculeae zu lesen, da Ovid an einen Fabius schrieb, welches Geschlecht sich 30 der Abstammung vom Hercules rühmte.

Und so mit mehreren Stellen; die als³ Verse des Hildebertus gar nicht zu verstehen sind, aber wohl bey dem Ovid einen guten Sinn haben.

Auch vermuthete ich noch von mehreren Carminibus, daß sie einen weit ältern und bessern Dichter zum Verfasser haben, als den Hildeber- 35

¹ [= epistolae classicae]

² Man [d.]

³ [vorher] so wie [durchstrichen]

tuſ. B. E. der Brief ad Virginem quamdam verſu peritiſſimam, welcher für ihn viel zu gut iſt, und ſich anfängt:

Tempora priſca decem ſe jactavere Sybillis,
Et veſtri ſexus gloria magna fuit.

5 Unius ingenio praesentia saecula gaudent,
Et non ex toto virgine vate carent.

Nunc quoque sunt homini quaedam commercia divam,
Quos puto, nec fallor, virginis ore loqui. etc.

Von keinen Gedichten aber bin ich es mehr überzeugt, daß ſie dem
10 Hildebertus nicht gehören, als von den zweyen de Roma, welche S. 1334
und 35 vorkommen. Wenn ich mich recht erinnere, kommen ſie in Bur-
manns Anthologie vor: das erſte fängt an:

Par tibi, Roma, nihil, cum sis prope tota ruina,
Quam magni fueris integra fracta doces —

15 und hat vortreffliche Zeilen; beſonders die letzten in welchen von der
großen Schönheit der Statuen der heidniſchen Gottheiten geſprochen wird.

Hic superam formas superi mirantur et ipsi,
Et cupiunt fictis vultibus esse pares.

Non potuit natura deos hoc ore creare

20 Quo miranda deum signa creavit homo.

Vultus adest his numinibus, potiusque coluntur
Artificum studio, quam deitate sua.

Zugleich zeigen dieſe Zeilen deutlich, daß ſie zu einer Zeit geſchrieben
worden, da Rom zum Theil noch heidniſch war; ja wohl von einem
25 Heiden. Vielleicht auch daß die ganz letzte Zeile auf die Kaiſer geht,
welche die Chriſt. Religion zu erſt annahmen

Urbs felix, si vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis esset turpe carere fide.

Das andere Gedichte, gleichfalls auf Rom, iſt hingegen¹ von einem Chriſten,
30 doch auch aus frühern Zeiten: und wird Rom darinn redend eingeführt, als
zugestehend, daß ſie zwar durch die Chriſt. Religion ihre Größe und Glanz
verloren, aber bey dieſem Verluſt dennoch mehr gewonnen als verloren habe.
Und das iſt ſicherlich die beſte Antwort, die man wohl auf den Vorwurf
geben kann, daß die Chriſt. Religion an dem Verfall des Reichs Schuld
35 ſey. Die Sache ſelbſt zu leugnen iſt weit unſicherer. Das Gedichte fängt an

¹ [verbeſſert aus] gleich [?]

Dum simulacra mihi, dum numina vana placerent,
 Militia, populo, moenibus alta fui:
 At simul effigies arasque superstitiosas
 Dejiciens, uni sum famulata Deo,
 Cesserunt arces, cecidere palatia Divum, 5
 Servivit populus, degeneravit Eques.
 Vix scio quae fuerim, vix Romae Roma recordor,
 Vix sinit occasus vel meminisse mei.
 Grator haec jactura mihi successibus illis
 Major sum pauper divite, stante jacens. 10
 Plus aquilis vexilla Crucis, plus Caesare Petrus etc.

181.] D. John Hill

Von diesem englischen Polygraphen s. einen interessanten Artikel im *Comp. to the Play House*.

182.] Goldsworthy. 15

Ein neuer englischer Gelehrter, † 1746, dessen *Remarks and Dissertations on Virgil, Spence* im vorigen Jahre (68.) bey Dodsley herausgegeben.

183.] Hellenisten

Von den verschiednen Meinungen, wer die Hellenisten gewesen, deren in der Apostelgeschichte verschiednemal gedacht wird: siehe *Fabr. Bibl. Graec. Lib. IV. cap. V. p. 226*.

Der Erfinder des Hellenistischen Dialects, in welchem das N. T. geschrieben seyn soll, war J. J. Scaliger, in *Animadv. in Eusebium* p. 124. Diesem folgte hierin Daniel Heinsius in s. *Exercitat. 20 ad Nonnum*, welchem Grotius, Rich. Simon und andere beygefallen.

Dieser Meinung aber widersetzte sich aus allen Kräften Claudius Salmasius, in s. *Commentario de lingua Hellenistica*, seinem *Funere Hellenist.* und s. *Ossilegio*, in welchem lehtern S. 387 er den Joh. Drusius für den Erfinder dieser Meynung angiebt. Diese Werke des 30 Salmasius verdienen sehr, daß ich sie mit Fleiß einmal lese, besonders das erstere, in welchem er von den Griechischen Dialecten überhaupt handelt.

184.] Hören. s. p. 187.¹

Von dem Sinne des Hörens und den Besonderheiten desselben.

Von einem Tauben, der bey dem Schall der Pauken sehr leise hören konnte: s. die Englischen Transactions May 1668.

- 5 Von Menschen, bey² welchen auf gewisse Empfindungen des Gehörs, gewisse Wirkungen gefolgt; von einem qui³ tonitru audito alvo laxabatur. S. Morhof de Paradoxis sensuum, p. 321.

185.] Homerium Ομηρειον

- Hieß zu Smyrna nicht allein ein Tempel zu Ehren des Homers
10 sondern auch eine kupferne Münze. Strabo lib. XIV. p. 646. Edit. Paris. 1620. Ohne Zweifel weil der Kopf des Homers darauf war.

Homers Bergötterung

- Mängel an dem Kupfer, welches Cuper davon geliefert, und Unrichtigkeiten, auf⁴ die er in seiner Auslegung dadurch gekommen. S. Winf.
15 G. d. K. Vor. S. XIX.

186.] Homerische Gemählde

Nicolaus Abbate, den Primaticcio 1552 mit nach Frankreich nahm, wählte zu Fontainebleau in der großen Gallerie die Geschichte des Ulysses in 60 Stück, in Raphaels Manier. Füeschlin.

- 20 Caylus (Tabl. tirés d'Homere Avert. p. XXI) legt diese Gemählde, deren er nur 58 zählt, dem Primaticcio selbst bey, und sagt, daß sie von Theodor Bantulden gestochen worden. Dieses sagt auch Christ in s. Erklärung der Monogrammen S. 369, unter van Thulden.

187.] Hören. s. p. 184.

- 25 Der Sinn des Gehörs, ἀκουσικὴ αἰσθησις, ἣν ὁ Θεοφραστος παθητικωτάτην εἶναι φησι πασῶν (Plut. de Audit. p. 38 Edit. Xyl.) Er sey der pathetischste, was uns durch ihn in die Seele komme, würde weit geschwinder und stärker auf unsere Leidenschaften, als das, was⁵ durch den Sinn des Gesichts, oder Geschmacks, oder Gefühls. Die
30 gräßlichste schrecklichste Gestalt kann uns bey weiten nicht so in Bewegung setzen, als ein starker Knall, ein fürchterliches Geräusch.

¹ s. p. 187. [später beige geschrieben] * [verbessert aus] die * [richtiger: einer quae] ⁴ auf [nachträglich eingefügt] * [verbessert aus] alles, was

Ob aus diesem Pathetischen des bloßen Sinnes, für den Vorzug der Poesie und Musik vor die Malerey etwas zu schließen? Ob auch daher schon zu begreifen, daß jene Künste mehr Gewalt über unsere Leidenschaften haben, als dieser zustehen kann?

188.]

Horaz.

5

Aus den Verbesserungen und verschiednen Lesarten aus seinen Gedichten, die ich anbertwert's vorschlage erinnre ich mich iht der einen

Teucro duce et auspice Teucro

Certus enim promisit Apollo &c.

Ich schlage vor, nach auspice ein comma zu machen, und das zweyte 10 Teucro zu dem Folgenden zu ziehen. Ich weiß nicht wer mir dagegen einwendete, daß enim nicht anders als nach dem ersten Worte des Perioden stehen könne. Allein das ist falsch: gute Schriftsteller sehen es auch sehr oft nach dem zweyten und dritten Worte, wie Arntzen durch eine Menge Beispiele (ad Plinii Paneg. c. 18) gezeigt hat. 15

191.]¹

Magister Hugo.

Ein Scholastiker, von dem Joh. Sarisberiensis (Metalogico lib. IV. cap. 13) die Erklärung des Glaubens in geistlichen Dingen anführt: fides est voluntaria certitudo absentium supra opinionem, infra scientiam constituta. 20

197.]²

I.

Ideal.

Es war bey den Alten nicht erlaubt, die Gottheiten nach³ Sterblichen, wenn ihre Bildung auch noch so schön und erhaben war, zu porträtiren. Sie verlangten ein eignes hohes Ideal. 25

Doch ist Venus öfters nach berühmten Bühserinnen, nach einer Stratina, nach einer Phryne, von Praxiteles und andern gebildet worden.

Einer ähnlichen Profanation machte sich der Erzbischof von Mainz Albertus schuldig, qui aliquando in templo quodam scortum suum depingi, pro divina virgine curabat v. Schlüsselb. p. 162. Adiaph. 30 Diese Citation nehme ich aus Zünger's Diss. de inanibus picturis.

‡

¹ [S. 188—190 unbeschrieben] ² [S. 192—196 unbeschrieben] ³ [dahinter] einem [durchstrichen]

Das Wort Ideal scheint Lana zuerst gebraucht zu haben; s. dessen Artikel.

208.]¹ Igiad, oder Igiade.

So nennt Gori (Dactyl. Zanett. p. 17.) einen Stein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sey: *perpulchri lapidis, quem Igiadam adpellant, Smaragdineae² Prasmae persimilem*. Und dieses übersetzt Zanetti: *in Igiada molto bella, che al Prasma di Smeraldo assai si avvicina*.

Aber ich finde nirgends die geringste Spur von einem solchen Steine.³
 10 Endlich glaube ich gefunden zu haben, was es für einer seyn soll. Der Lapis Nephriticus ohne Zweifel, so wie ihn die Spanier aus Amerika bringen und Piedra de hijada nennen. Der Nierenstein ist auch wirklich ein grünlicher thonichter Stein.

210.]⁴ Ilythia

15 Ilythia, oder die Hexe: unter diesem Titel will ich die Erklärung eines Steins beyh Stephanonius herausgeben, den auch Rassei seinen Gemme antiche figurate (Part. I. p. 24. tab.⁵ 19) einverleibet hat; und den sie beide für eine Agrippina erkennen. Sie haben die Gebehrde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt: und es ist mehr als
 20 lächerlich wenn Rassei darin eine ernsthafte und tiefinnige Gebehrde erkennen will, die ihre Sorgen und Betrübniß über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben solle.

Diese⁶ übereinander geschlagenen Beine, wo Knie auf Knie liegt, sind aber nicht die, von denen ich in meinem Tode gehandelt habe.⁷

25 Niemand hat beide Attitüden mehr verwechselt als Winkelmann; in den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst p. 61. Besonders wenn er sagt, „Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob eine Münze Kayser „Aureolus, auf welcher die Vorsicht mit über einander geschlagenen Beinen „steht, alt ist“ (beyh Tristan. Com. T. 3. p. 183⁸) kann man ihm
 30 nicht viel Bekanntschaft mit alten Münzen zugestehen. Nicht die Vorsicht allein, noch verschiedene andere Gottheiten stehen auf selbigen in dieser Stellung. J. E. nur die anzuführen, die in Oiseli Thesaurio vorkommen.

¹ [S. 198—207 unbeschrieben] ² Smaragdinae [Gf.] ³ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte später beigezeichnet] ⁴ [S. 209 unbeschrieben] ⁵ [verbessert aus] u. ⁶ [von hier an mit anderer Tinte anscheinend später geschrieben] ⁷ [vgl. oben Bd. XI, S. 14 ff.]

Felicitas Publica, auf einen¹ Sturz von einer Seule mit dem rechten Arm sich lehnd, und den rechten Fuß über den linken geschlagen (auf einer Münze der Julia Mamaea. Tab. LVI. 7.) in der Linken einen Caduceus.

Securitas perpetua, in der nehmlichen Stellung, nur anstatt des Caduceus einen Spieß in der Hand; auf einer Münze des Valerianus. Tab. LIX. n. 7. Cruribus decussatis sagt Diselius.

Auf eben dieser Tafel Nr. 9. Securitas Populi Romani, in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern einen Delzweig, auf einer Münze des Nerva. 10

* Providentia Augusti, in der einen Hand ein Füllhorn, mit der andern auf eine neben ihr liegende Kugel mit einem Stabe weisend, auf einer Münze des Aureolus (Tab. LXII. 3) Auf einer andern Münze ebendesselben heißt die nehmliche Figur Prudentia Aug. (Tab. eadem n. 4) 15

Clementia Temporum, in der nehmlichen Stellung mit einem Spieße, dessen Spitze zur Erde, auf einer Münze des Probus (Tab. LXIII. 10)

Allen diesen Figuren kömt gewisser Maassen der Begriff der Bestigkeit und Ruhe zu. Sie lehnen sich auch alle auf einen Sturz einer Seule, und ganz frey stehende habe ich nicht gesehen. 20

Verschiedne behalten eben diese Attitüde² auch im Sitzen: als die Felicitas Publica: (Tab. LVI. 8) aber alsdenn sind nur die untern Beine übereinander geschlagen, nicht aber daß Knie auf Knie ruheten. Wenn eben diese Figur sich auf keine Seule lehnet, so steht sie auch nicht mit übereinander geschlagenen Füßen; wovon auf der nehmlichen Tafel Exempel zu sehen. 25

„Eine Statue eines Helden, sagt Winkelmann l. c., mit übereinander geschlagenen Beinen würde bey den Griechen getadelt worden seyn: denn es wurde dergleichen Stand auch an einem Redner unanständig gehalten, so wie bey den Pythagoräern war den rechten Schenkel über den linken zu legen.“ 30

Hierüber ist vielerley anzumerken. Das erstere zu beweisen, daß nehmlich ein dergleichen Stand an den Rednern für unanständig gehalten worden, beruft sich Winkelmann auf den Plutarch und dessen³ Abhandlung vom Zuhören. Aber Plutarch redet⁴ in der angezognen Stelle

¹ einem [Gl.] * [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] * [verbeßert aus] in seiner
² [dahinter: e e H 11 d] [durchstrichen]

(welche in Rylanders Ausgabe S. 45) erstlich nicht von dem Stande des Redners, sondern der Gebehrdung des Zuhörers; nicht von dem Redner sagt er, daß unter¹ andern unanständigen Bezeugungen auch *μηρων επαλλαξις ἀπρεπεις* eine sey, die er sich nicht verstaten müsse, 5 sondern von dem Zuhörer. Man darf die Worte des Plutarchs nur ansehen: *Ἐπ' ἀντις της ἀκροασεως, ὅν μονον κ. τ. λ.* Zweytens heißt auch *μηρων επαλλαξις* nicht der Stand übergeschlagener Weine, sondern das öftere übereinander Werffen der Schenkel, wodurch ein sitzender Zuhörer seine Unruhe und Unachtsamkeit zu erkennen giebt; und diese² 10 wurde, nicht wegen der Figur selbst, sondern wegen der beständigen unruhigen Abwechslung, nicht an dem stehenden Redner, sondern an dem sitzenden Zuhörer für unanständig³ ἀπρεπεις gehalten. Rylander übersetzt die Worte sehr richtig, indecora somorum inter se permutatio. *Μηρος, οι,* heißen die Schenkel und nicht die Weine oder Füße unter 15 dem Änie; und *επαλλαξις* von *επαλλαινω* alterno, bedeutet die Handlung des Umwechselfens selbst, nicht aber die Lage der Schenkel, in die sie durch diese Umwechslung kommen.

NB.⁴ So ein unruhiger Zuhörer war der Kaiser Kantakuzenus, als Nicephorus Gregoras lib. XIX cap. 1⁵ vor ihm redete. Die Stelle 20 verdient dabei angeführt zu werden.

212.]⁶ Imagines s. Ahnenbilder p. 7.

Die Ahnenbilder der alten Römer.

Sie hatten auch Änchte ad imagines, wie die Grabchrift auf einen solchen in dem Sepulero Familiae Augustae sich befunden. 25 Blanch. Num. 32. pag. 28. Gorius Num. CXXVII. p. 158.

Ein solches Ahnenbild, wie es an feyerlichen Tagen aufgestellt und aufgepußt wurde, glaube ich auf einer Münze des Marcus Calpurnius Piso (beym Oiselius Tab. XLI. 4) zu erkennen. Diefelius hält die Figur für einen Doum Terminum: aber die beygefügte Krone und 30 das Gefäß, die er für Opfergeräthschaft ansieht, halte ich vielmehr für die Totenkrone und für einen Lecythus, wie sie allen Todten aufgesetzt und beygelegt ward. Auf einem Marmor in Spons Miscell. erinnere ich mich beides einer sterbenden oder toden Person eben so beygefügt gesehen zu haben.

¹ [verbesst aus] von * [dahinter] un [durchstrichen] * [dahinter] gehalten [durchstrichen] * [von hier an wieder mit anderer Tinte später geschrieben] * 1 [fehlt 6f] * [S. 211 unbedarben]

Vielleicht ist auf einer dort gleich daneben stehenden Münze des Augustus, der Terminus mit einer Corona radiata ebenfalls nichts anders.

215.]¹ Tabula Isiaca

Der letzte der diese Tafel zu erklären gesucht, ist Caylus, in dem 7ten Bande seines *Recueil d'Antiquités*. Er hält sie für ein späters 5 zu Rom verfertigtes Werk, aus den Zeiten, als die Römer zu dem Aegyptischen Gottesdienste so großes Belieben trugen. Ich habe diese Erklärung noch nicht gelesen; ich muß es aber, sobald mir das Werk in die Hände kömmt, um zu sehen, was ich für meine Anmerkungen, die ich über diese Tafel gemacht habe, darinn antreffe. 10

217.]² Joh. Fr. Zünger

Aus Meissen gebürtig, disputirte 1678 als Magister zu Leipzig de *inanibus picturis*, worunter er³ solche Gemählsde verstand, die entweder Wesen der Eubildung oder solche Dinge vorstellten, die nicht ohne Aergerniß und Verlehung der Erbarkeit könnent gemacht werden. Unter die 15 ersteren rechnet er auch die Engel als geflügelte Jünglinge, weil die Flügel den Engeln in der Schrift nur figürlich beygeleget würden.

218.] Juden.

Ob ein Jude, der sich tauffen laßen, wenn sein Weib, die eine Jüdin gelieben, nicht weiter mit ihm leben will, eine andre Frau neh- 20 men könne, ist eine Sache worüber noch neuerlich in Frankreich sehr gestritten worden; nemlich bey Gelegenheit eines gewissen Baruch Levi, aus Hagenau gebürtig, welcher sich 1752 mit⁴ seinen zwey Kindern tauffen ließ. Seine Frau kehrte nach Deutschland zu ihren Anverwandten zurück, und als er eine andre Frau, eine Französin dafür heyrathen 25 wollte, und sich desfalls an den Priester, der ihn getauft hatte, und seine Frau kannte, wandte, so verweigerte ihm dieser die Erlaubniß, die ihm auch von dem geistlichen Gerichte zu Soissons, so wie von dem Parlamente zu Paris abgesprochen ward. Die Schriften für und wider in dieser Rechtsfache sind zu Paris gedruckt. 1759 in g. 12°. *Recueil im-* 30 *portant sur la question, de savoir si un juif, marié dans sa reli-*

¹ [S. 213—214 unbeschrieben] ² [S. 216 unbeschrieben] ³ er [nachträglich eingefügt]

⁴ [vorher ein unleserlich durchgestrichenes Wort]

gion, peut se remarier après son baptême, lorsque sa femme juive refuse de le suivre et de habiter avec lui.

Ich glaube die Protestanten würden einem getauften Juden diese Erlaubniß nicht versagen: weil sie von der Unauflöslichkeit des Ehestandes 5 überhaupt anders denken, als die Katholiken.

Conversi aus dem Judenthume.

1. Gallus Galleus war zu Anfange der Reformation zu dem Pabstthume getreten; trat aber bald auf Luthers Seite. Denn um 1524
10 brauchte ihn schon Johannes Freyherr zu Schwarzenberg in seiner Land-
schaft das Evangelium zu predigen; wobei er mit dessen Capellan in
Streit kam, der ihm unter andern die Frage vorlegte, warum die Kirche
nur vier Evangelisten angenommen. Er beantwortete diese papistische¹
Frage christlich, und ließ seine Antwort drucken. S. 104. 16. Quodl. 4°.

219.]

K.

15

Kädmön

der angelsächsische Dichter, welcher das alte Testament in diese
Sprache poetisch übersetzt hat. Junius hat Stücke davon 1655 zu Amster-
dam herausgegeben, unter dem Titel *Caedmonis Monachi Paraphrasis*
poëtica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae Historiarum.
20 in 4°. Junius hielt ihn aus dem 6^{ten} Jahrhunderte zu seyn: Hides
aber (*Grammat. Angl. Saxon.* p. 133) giebt ihm ein weit jüngers Alter.

Joh. Heint. Stuß, Rektor in Gotha wollte ihn in seinem *The-
sauro Gotho et Anglo Saxonico* wieder herausgeben: welches Unter-
nehmen aber in Steden gerathen.

25 Kädmön² lebte, nach dem Beda, in Monasterio Streneshalch sub
Abatissa Hilda, quae aö. 680.³ obiisse dicitur.

Beda *Hist. Eccl. Gent. Angl. lib. IV. cap. 24.* ist auch wohl
der einzige der seiner gedenkt: *Carmina*, sagt Beda von ihm, *religioni*
et pietati apta facere solebat, ita ut quicquid ex divinis literis
30 *per interpretes disceret, hoc ipse post pusillum⁴ verbis poeticis*
maxima suavitate et compunctione in sua, id est Anglorum lin-
gua, proferret.

Hides macht nicht so wohl den Kädmön jünger; dessen Alter

¹ [verbessert aus] päpstliche ² [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ³ 690.
[Ht.] ⁴ illum [Ht.]

wohl aus dem Beda unstreitig ist: sondern mißbilligte nur, daß Junius die obige Paraphrasin unter seinem Namen herausgegeben, dem Rädmon so zuversichtlich beigelegt habe, die er für ein weit neueres Werk hielt. V. Hiccesii in Praef. Thes. ling. septent.

Rästopfod indeß hat mir mehrmalen gesagt, daß er diese vorgeblich 6 Rädmonsche Paraphrasis sehr poetisch gefunden habe.

221.]¹ Kalligraphie

225.]² Reysler

Seine Reisen sind in dem, was er von Werken der Kunst in Rom und an andern Orten auführt, gar nicht in Betrachtung zu ziehen; indem er dazu die elendesten Bücher ausgeschrieben (S. Wink. Ge. der R. Vor. S. XIV)

229.]³ Klangfüße

Ich habe einmals den Einsall gehabt, die Wirkung der verschiednen Klangfüße auf uns, nach den verschiednen Arten des Pulses zu bestimmen. 15 Ich wollte mich bey den Aerzten unterweisen lassen, ob und was für eine verschiedne Art des Pulses jede⁴ heftige Gemüthsbewegung insbesondere begleite, (wenn man anders genaue und richtige Bemerkungen hierüber bey ihuen findet) und sodann wollte ich die Klangfüße untersuchen und festsetzen, welche mit jeder besondern Art des Pulses übereinkämen, welches sodann⁵ diejenigen seyn würden, die sich am besten zu den Affekten schickten, die mit diesen Pulsen verbunden sind.

Dieses war ein Einsall von mir. Jetzt bringt mich eine Stelle des Vitruvs auf die Vermuthung, daß die Alten vielleicht schon längst so geschlossen und auf diese Weise die Wirkung ihrer Klangfüße bestimmt 20 haben. Vitruv (lib. I. c. 1.) redet von dem, was verschiedne Künste mit einander gemein haben, und wie die eine die andere⁶ nöthig haben könne, und wirklich brauche, ohne daß beswegen der Meister der einen auch völlig Meister der andern seyn dürffe. Dieses erläutert er durch das Exempel der Medicin und Musik und sagt: *Uti Medicis et Musicis et de venarum rythmo et de pedum motu (sc. communis ratiocinatio est)*

¹ [S. 220 unbeschrieben] ² [S. 222—224 unbeschrieben] ³ [S. 226—228 unbeschrieben] ⁴ [verbessert aus] bey jeder ⁵ [sobann [fehlt ursprünglich]] ⁶ [dahinter] brauchen könne [durchstrichen]

Hieraus erhellet daß die alten Medici die Lehre des Rhythmus auf die Fußschläge appliciret, und daß sowohl die Medici als Poeten über die verschiedenen Verbindungen der langen und kurzen Morarum, jene in der verschiedenen Dauer der Fußschläge, diese in der verschiedenen 5 Dauer der Töne, speculiret.

Perrault hat diese Stelle des Vitruvius ganz unrichtig übersetzt: De sorte qu'un Medecin et un Musicien peuvent bien parler par exemple de la proportion des mouvemens de l'Artere dont le pouls est composé, et de ceux des pieds, qui font les pas de la 10 danse. Er hat es von der Bewegung der eigentlichen Füße verstanden. Allein was hat der Rhythmus der Pulsader für eine Verwandtschaft mit der Bewegung der Beine bey dem Tanzen?¹

Zu meinem Erstaunen, oder vielmehr Vergnügen, finde ich nun, daß mir in dieser Art Untersuchung schon zuvorgekommen. Ein Medicus 15 zu Nancy, Mr. Marquet hat ein Werk herausgegeben de la Methode de connoître le pouls par la Musique, welches sein Schwiegersohn Mr. Buchoz, Medecin Botaniste de feu le Roi de Pologne, wieder auflegen lassen. L'auteur pretend que le pouls naturel bat la meme cadence qu'un menuet; c'est la le point d'ou il part pour la con- 20 noissance des pouls irréguliers; plus le pouls s'eloigne de la cadence du menuet, plus il approche, suivant cet Auteur, de l'etat de la maladie. Die Ausgabe dieses Werkes von Buchoz muß noch ganz neu seyn, und ich muß sie bey erster Muße lesen.

232.]²

Reconnis

25 Das Lemma zu dieser meiner Tragödie, in Ansehung des Hauptcharacters, des Vaters nehmlich, könnte seyn, was Ovidius von dem Ajax sagt:

— — Qui ferrum, ignemque, Jovemque
Sustinuit toties, unam non sustinet iram,
Invictumque virum vincit dolor. —

30 234.]³

Römische Sujets

‡

Aus der Stelle des Cicero von der Traurigkeit, die ich in dem zweyten Bande der Dramaturgie angeführt habe.⁴

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte (später beige) geschrieben]

² [S. 290—291 un-

beschrieben] ³ [S. 233 unbeschrieben] ⁴ [vgl. oben Bd. X, S. 167]

✽

Mylord Ross zu Dublin, von dem das Journal Encyc. 1762.¹ p. 105. würde ein gutes Subject zu einem neuen Don Pedro seyn.

✽

Von einem außerordentlichen Projectenmacher, den Weiße zum Muster 5 hätte nehmen sollen, oder den jemand noch nehmen könnte, der einen bessern Projectenmacher machen wollte, als Weiße. Dieses war Capitaino Poekrich in London, von dem das Journal Encyc. 1762.¹ p. 103. Seine Gläsermusik; sein Geheimniß unsterblich zu werden. Ein gewisser Newburgh hat diesen zweyten Don Quichott in einem befondern Ge- 10 dichte la Poekriade besungen.

236.]²

Kunststücke.

1. Ein fester Leim zu Porcellain, Glas und andern, auch Marmor, Mabafter.

Geronnene Milch, den Rahm rein abgenommen, und in einem Tuche 15 rein ausgedrückt. Rein abgelöschter³ Kalk. Vier Theile von der Milch und ein Theil des Kalks, wohl durch einander gerieben, wodurch es flüßig wird. Nur muß man sich hüten kein Fett dazu zu bringen.

2. Erhabne Figuren auf Stein.

Scheidewasser zu ein Loth eine Haselnuß schlechten Farbevitriol, 20 und eben so viel Sal ammoniacum: dieses in einander auflösen lassen. Die Buchst. oder Figuren werden mit Unschlicht und Wachs zu gleichen Theilen in einander schmelzen lassen, geschrieben.

3. Figuren von Goldpapiere abzuziehen.

Das Papier in Eßig geweicht: und die Stelle worauf man es 25 legen will, mit Terpentın oder Copal Verniß bestrichen und darauf gelegt, so zieht sich das Papier ab.

238.]⁴

Kochkunst.

Ich besitze ein altes deutsches Kochbuch, welches allem Ansehen nach das erste ist. Es führt zum Titel das einzige Wort *Kuchemaistrey*,* 30 worunter ein Holzschnitt, der eine Küche mit verschiednen darinn beschäf-

* nicht aus einzeln Buchstaben zusammengesetzt, sondern ganz geschnitten.

¹ [genauer: Januar 1762, Teil 1] * [S. 285 unbeschrieben] * [ursprünglich nur:] Abgelöschter [nachträglich dazugefügt:] rein * [S. 297 unbeschrieben]

tigten Personen vorstellt. Nirgends zeigt sich weder Ort noch Jahr, wo es gedruckt ist: aber daß es von 14 — seyn muß, ist wohl unstrittig. Die Form ist klein Quart; und der Bogen sind viere, von welchen aber nach der Signatur die Bogen A und B. jeder 8, und die Bogen C und D. jeder 6 Blätter hat;¹ daß folglich das Ganze, mit den vier Blättern, welche den Titel, eine kurze Vorrede und das Register enthalten, aus 32 Blättern besteht. Die Seiten sind nicht numerirt, und der Custos fehlt auch. Aber Anfangsbuchstaben hat es, und zwar zu Anfange der Vorrede und des ersten Theils ein A und D von einer sehr bunten Art, voller Laubwerk.

10 Das Werkchen² ist in fünf Theile, und jeder in besondere Paragraphen getheilet; die ich durchlauffen will.

Diz Büchlein, heißt es, wirt geteylet in fünff teyl. In dem ersten teyl. lernt es. wie man fastenspeiß bereiten sol von mancherley vischē. vnd auch bibereschwenken. 2c. zu spe-
 15 den. braten. gebachē. vñ wie man etliche darunter vergulden ob' versilberū mag. Auch wie man von gemüß vnd suppē in mägerley weiß mit gewürhtē. vñ etlich mit farbē bereiten vnd geben sol. 2c.

So ist alles treulich nachgeschrieben; und man sieht welche Sonder-
 20 barkeiten die Schrift hat. 1) Die Substantive haben keinen großen Anfangsbuchstaben. Nur die Perioden fangen mit einem an. 2) Kein Comma zeigt sich gar nicht, auch sonst kein Interpunctiōnszeichen, als das einzige Punktum. welches für alle und jede, auch öfters an Stellen gebraucht wird, wo wir iht ganz und gar keine Interpunctiōn setzen
 25 würden. 3) Au Zeichen kömmt noch sonst das Etcātera 2c, und das Paragraph Zeichen ¶ vor. 4) Arabische Zahlen finden sich gar nicht, sondern die Paragraphen sowohl als die Blätter der Bogen sind³ mit römischen Zahlen, aber aus der nehmlichen deutschen Schrift, numerirt. 5) Noch merke man den Ausdruck: Diz büchlein lernt, anstatt wir
 30 iht sagen würden, lehrt; zum Beweise daß lehren und lernen ursprünglich ein Wort, das in spätern Zeiten unterschieden worden.

Was ich sonst für mich daraus anmerken kann, wird größtentheils nur in alten Worten bestehen.

§ 3. mach ein gelbß pfefferlein daruber. Pfefferlein ist
 35 hier ohne Zweifel so viel als Brühē.

¹ [ausdrücklich verbessert aus] haben; ² [verbessert aus] Werk ³ sind [nachträglich eingefügt]

§ 4. haupt, grot vñ ingereußsch. Ingereußsch, ſoviel als Eingeweide.

§ 7. laß es in einer pfañen erwallen einen wall: ein einzigesmal aufwallen, auffieden.

§ 8. gar ein hoßliches u. deüißß essen: ißt brauchen wir 5 hößlich, nur von Sitten.

239.] Küssen.

Von den verschiednen Arten deßelben.

Die alten Griechen, wenn ſie Kinder küßten, pflegten ſie bey den Ohren zu faßen, und ſich von ihnen ſo faßen zu laßen *διππιτομενοι* 10 *μετα παιδιας*, (ſagt Plutarch de Audit. p. 38 Edit. Xyl.) *δι δε φιλειν μαλιςα τους δια των ωτων ωφελουντας*, per jocum inuentos, maxime amandos eos, qui per aures prosunt.

Dieſe Art zu küßen habe ich irgendwo die florentiniſche genannt gefunden. Die Urſache, welche Plutarch angiebt, ißt wohl ſchwerlich die 15 wahre: und der ganze Grund von dieſem beiderſeitigen Ergreifen der Ohren mag wohl kein anderer ſeyn, als weil auf dieſe Weiße Geſicht und Geſicht am völligſten gegen und aufeinander kömmt.¹

Kuſſchen, Caroffen ꝛ.

Eine Abhandlung sur le tems auquel on a commencé de se 20 servir de Carosses ſ. im Mer. de Fr. 1737. Sept. p. 1969.

240.] L.

Laconismus

Den Urſprung des Laconismus findet Kappé (in ſ. Diss. de Laconismo § 2. 3) vornehmlich in der neidiſchen und ſtolzen Gemüths- 25 art der Spartaner, und dann in einem ausdrücklichen Gebothe ihres Geſetzgebers, des Lycurgus, (Cragius de Repb. Lac. Lib. III Tab. VIII

¹ [Dazu bemerkt Schenbunz 1790: „Plutarch ſcheint dieſe Art, Kinder zu küßen, wohl ſtreichlich mehr ſo gedeutet, und ihr einen anſpielenden moraliſchen Sinn gegeben, als dieſe Kußpielung für die wahre Veranlaßung ſener Sitte genommen zu haben. Wenn aber L. dieſe Art zu küßen irgendwo die florentiniſche genannt ſand, ſo hatte man dabei, fürcht' ich, mehr einen un-moraliſchen Nebenbegriff, und den Verdacht der den Griechen ſo oft, und leider! nicht immer mit Ungrund, vorgeworfenen unerlaubten Anabenliebe. Denn auch das Wort florentinen findet man in alten deutſchen Büchern von dieſem Laſter gebraucht; und ich erinnere mich, daß mir Beſſing ſelbſt einmal ſagte, er habe eine Warnung dawider in einer alten Predigt mit dieſem Ausdrucke gefunden, deßen Urſprung bekannt, und der auch im Italiäniſchen üblich iß.“]

inst. 6) welchem zu Folge denn schon die Jugend angehalten wurde, sich nicht anders als mit wenig Worten auszudrücken. Aber nun ist die Frage, was bewog den Lycurgus zu diesem Befehle? Weil er seine Landsleute schon von Natur dazu geneigt fand? Aber was braucht man dem natürlichen Gange einer Nation noch mit Befehlen zu statten zu kommen? Dieses erinnert mich an eine schöne Stelle des Symmachus, von der ich mich wundere, daß sie einem so belesenen Manne, wie Kappe war, nicht befallen ist. Er meinet nehmlich, weil die Spartaner gefunden, daß sie es den Atheniensern schwerlich in dem reichen und blühenden Aus-
 10 drucke gleich thun würden, so hätten sie lieber einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen, als sich der Gefahr der Vergleichung aussetzen wollen. Ep. 45. Libri I. Memini brevitatem Spartanam laudi quondam fuisse. Sed ego tecum Romanis legibus ago, et, si ita vis, Atticis: quibus tantum decus a facundia fuit, ut mihi videantur Lacones
 15 metu collationis in diversum studia destinasse.

Lachen

Vom Lachen, in so fern es unbelebten Dingen, und den Göttern von den Dichtern bezeugt worden, sieh ein gutes Kapitel in Petri Petiti Miscell. obs. lib. II. 18.

20 Ein sehr merkwürdiges Exempel von dem unwillkürlichen Lachen sieh bey dem Saxo, Hist. Dan. lib. II. p. 30. in dem Zweykampfe des Agnerus mit dem Biarco. Erst hieb Agnerus und als die Reihe an den Biarco zu hauen kam: Tunc Biarco mutuo percussurus, quo plenius ferrum libaret, pedem trunco annixus, medium Agneri
 25 corpus praestantis acuminis mucrone transegit. Sunt qui asserunt, morientem Agnerum soluto in risum ore, per summam doloris dissimulationem animam reddidisse. —

Der Umstand kann sehr wahr seyn, ja er ist der Sache so angemessen, daß das Factum selbst durch ihn wahrscheinlich wird. Man er-
 30 innere sich nur, daß das Lachen durch eine Erschütterung des Zwerghalles entsteht. Wie sehr aber mußte dieses Eingeweide durch den mächtigen Hieb gereizt und erschüttert werden. Der sterbende Agner mußte also lachen, er mochte wollen oder nicht, und es geschah gar nicht aus Verstellung des Schmerzes, wie Saxo meinet, die ihn gewiß in diesem Augen-
 35 blicke unmöglich gewesen wäre.

Schon Aristoteles hat es lib. III de partibus animalium cap. 10 angemerkt: icu trajecta praecordia in proeliis risum attulisse. Dieses ganze Kapitel wo mehr von dem Lachen vorkommt, verdient näher von mir erwogen zu werden.

‡¹

5

Die Thränen der Freude und des Sardonischen Lachens zeigen genugsam, wie nahe beides, Weinen und Lachen, mit einander verwandt sind. Vom Sardonischen Lachen s. verschiednes gesammelt in des Novarini Adagiis T. I. p. 49.

‡

10

Lord² Shaftesbury Meinung von dem Lächerlichen als dem Probersteine der Wahrheit hat Brown, wie bekannt bestritten. Ein Unbekannter aber hat den Lord gegen diesen vertheidiget, (A Vindication of Lord Shaftesbury, on the subject of ridicule, London 1751. 8) und meinet, daß der Lord das Wort ridicule as synonymous to freedom, familiarity, good humour and the like brauche.

241.]

Lampadisten

die in den Spielen³ zu Athen, welche⁴ λαμπαδηδρομια hießen, (das Fackelfrennen) den Preis davon getragen.

Ein Denkmal auf einen solchen Lampadisten s. beyrn Caylus, wo auch eine Beschreibung dieser Spiele selbst, nebst Anzeige verschiedner Punkte, die dabey noch zu untersuchen wären (Erklärung der Zierrathseifen des 1ten Bandes der Alterthümer S. XIV. der Ab.)

Laocoon.⁵

Nach dem Petit mußte nothwendig das Kunstwerk später seyn als 25 die Beschreibung des Virgils: denn er will, daß die ganze Episode des Laocoon eine Erfindung des Virgils sey. (Lib. IV. Miscell. Obs. cap. XIII) Tametsi Servius re vera hoc Laocoonti accidisse ex Euphorione refert: quod piaculum contraxisset, coeundo cum uxore ante simulacrum numinis, verisimilius tamen est, a Marone hoc 30 totum fuisse inventum, ac pro machina inductum, qua dignum vindice nodum explicaret, quomodo videlicet ausi sint Trojani tam

¹ [von hier an mit anderer Tinte wohl (später geschrieben) ² (von hier an wieder mit anderer Tinte wohl (später geschrieben) ³ (verbessert aus) dem Spiele ⁴ (verbessert aus) welches ⁵ (dazu von Karl Lefling beige geschrieben :) (H. N. p. 370.) (vgl. dazu oben Ab. XIV, S. 436)

enormem et concavam simulacri compagem¹ transferre in urbem &c. Allein diese Meinung des Petit ist leicht zu widerlegen; indem der Spuren der nehmlichen Geschichte des Laokoon bey frühern und zwar griechischen Scribenten, eben so viele als klare und deutliche sind.

5 242.] Daniel Landringer.

lebte um 1680 zu Breslau, und war, wo ich nicht irre ein Medicus, aber zugleich in den Alterthümern, besonders Münzen und geschnitten Steinen nicht übel erfahren. Im Jahr 81² ließ er daselbst drucken: Dissertationem in Onychem Alexandri Magni. in 4^o. 7 Bogen.

- 10 — Dieser Kopf des Alexanders, erhaben auf einem Dnyz geschnitten, ist dem sehr gleich, welcher in der Dactyl. Zanett. Tab. II. vorkömmt. — Im Jahre 86 gab er daselbst heraus: Notitiam Numerorum antiquorum, tam Imp. Romanorum et Graecor. quam Augustarum, prout rari sunt vel communes. —

- 15 Das G. L. hat keine Nachricht von diesem Landringer: und ich hätte mich in Breslau nach Umständen von ihm erkundigen können.

Als Landringer das erste Werkchen herausgab, arbeitete er zugleich an einem Examine Chemico Medico Rubiae Tinctorum, herbae vernaculae: (Ob er davon etwas drucken lassen?) wie er selbst in einem

- 20 kleinen Nachberichte an den³ Leser sagt.

Laokoon⁴ f. vorhergehende Seite.

Einzelne Gedanken zu Fortsetzung meines Werks.

- Ich behaupte, daß nur das die Bestimmung einer Kunst seyn kann, wozu sie einzig und allein geschickt ist, und nicht das, was andere Künste 25 eben so gut, wo nicht besser können, als sie. Ich finde bey dem Plutarch ein Gleichniß, das dieses sehr wohl erläutert. Wer, sagt er (de Audit. p. 43. Edit. Xyl.) mit dem Schlüssel Holz spellen, und mit der Art die Thüren öfnen will, verdierbt nicht sowohl beide Werkzeuge, als daß er sich selbst des Nutzens beider Werkzeuge beraubt.

30 243.] Lara

Die Geschichte der sieben Kinder von Lara, siehe beym Felibien Tome III.⁵ p. 259. u. f.

¹ [vorher] in ... [?, durchstrichen] * [richtiger: 1680] * dem [verfchrieben Gf.] * [dazu von Carl Pfling beigrift eben:] (f. W. W. p. 370.) [vgl. dazu oben Wb. XIV, S. 436] * Tome II. (Gf.)

Die 40 Blätter des *Tempesta*, auf welchen er diese Geschichte nach dem *Otto Vänius* gestochen, sind in klein länglicht Quart, mit einer lateinischen und Spanischen Auslegung¹ unter jedem, und einem Titelblatte gleichfalls in beyden Sprachen: (*Antverpia, apud Philippum Lisaert 1612.*) *Historia septem Infantium de Lara, Authore Ott. 5* *Vaenio. Historia de los siete infantes de Lara. Por Privileg. de S. Sanctidad, del Emperador x.*

Die Erklärung des zweyten Blattes fängt an: *El anno 1304 reynando el Rey Bermudo, nascieron del Principe Gonzalo Gustos² y Dona Sancha x.* Doch *Mariana* und *Garibay*, welche *Felibien* 10 citirt, machen diese Geschichte auf mehr als dreyhundert Jahr älter. *Felibien* rüget auch den Fehler, den eben dieser Ausleger mit dem *Almanzor* macht, den er König von *Cordua* nennt. — Aber wer ist der König *Bermudo*?

Felibien weiß nicht, ob *Vänius* diese Geschichte gemahlt, oder nur 15 gezeichnet hat. Alles ist darinn, nach des *Vänius* Geschmack, mit allegorischen Personen häufig untermengt, die sich, ohne die untergesetzte Erklärung nach den Zahlen über ihren Köpfen, schwerlich von³ den wahren Personen würden unterscheiden lassen. Gleichwohl ist es eine nothwendige Eigenschaft solcher vermischten Allegorischen Gemähde, daß sich die alle- 20 gorischen Personen von den wahren durch solche untrügliche Kennzeichen unterscheiden, daß sie sich gar nicht verwechseln lassen, oder es ist schlechter dings unmöglich, ohne Hülfe einer Unterschrift, auf den wahren Verstand derselben zu kommen.

244.]

Fr. Lana.

25

Dieser italienische Jesuit, welcher⁴ 1687 zu Rom⁵ starb, hat von seinem Werke *Magisterium Naturae et Artis* betitelt, nur drey Bände zu Stande gebracht. Ob in diesen schon etwas von der Malerey vorkommt? Aus dem *Prodromo* wenigstens, mit welchem er dieses Werk angekündigt (*Brescia 1670 in Fol.*) erhellet, daß er von der Verbesserung 30 der Malerey handeln wollen; und in dem *Prodromo* selbst wird von S. 135—168 in⁶ vier Kapiteln davon gehandelt, aus welchen ich mir einiges excerptiren will.

Capo primo. *Precetti appartenenti all' inventione.* Er

¹ Auslegung [schlechte ursprünglich] ² Justos [Gf.] ³ [verbessert aus] nach ⁴ [vorher] hat [durchstrichen] ⁵ zu Rom [nachträglich eingefügt] ⁶ [vorher] davon [durchstrichen]

redet von der Mannichfaltigkeit in den Figuren, Stellungen und besonders den Gesichtern

- 5 „nel che si ritrova molta difficoltà; poiche ogni pittore in-
 „clina naturalmente ad esprimere nelli personaggi quelle
 „fisionomie, che ha piu impresse nell' imaginatione, onde
 „è stato osservato, che i volti pittoreschi tengono sempre
 „molto della fisionomia del padre, della madre, o d' altra per-
 „sona piu amata, e piu frequentemente veduta dal pittore;
 „e rari sono que' quadri ne quali rappresentandosi¹ molte
 10 „faccie, l'una non habbia la fisionomia simile all' altra.
 „Quindi è degno di molta lode il famosissimo Rafaello, che
 „in tante opere ch' egli fece, difficilmente si ritroverà un
 „volto che sia simile ad un altro —“

Von den ungeschicklichen Ubertreibungen.

- 15 Non posso non biasimar quei pittori, i quali dipingono la
 Beatisima Vergine a piè della croce, totalmente abbandona-
 nata per il dolore, o quasi che disperata; dovendosi esprime-
 re in lei un dolore grande sì, ma costante² e divoto;
 qual' è la Madonna dello spasimo in Messina, opera mara-
 20 vigliosa di Rafaello.

Capo secondo. Precetti appartenenti al disegno.

- Vana rath nicht bloß eine Skizze im kleinen von dem zu machenden³
 Gemälde zu entwerffen, sondern sogar di fare un piccolo e rozzo
 (was nur aus dem groben gearbeitet ist) modello di cera di ciascuna
 25 figura, che s' haverà a dipingere,⁴ e da questi modelli pigliar poscia
 il disegno, voltando il modello per quella parto che piu ci piacerà.
 Auch wären dergleichen Modelle öfter wieder zu brauchen. Wie er denn
 überhaupt dem Mahler rath, sich⁵ vorher qualche prattica dell' arte
 della Scultura zu erwärben, weil es die leichtere Kunst; geseht es wäre
 30 auch nur in Wachß.

Vana scheint der Erfinder des Worts Ideal zu seyn; aber so
 daß er nicht will daß der Mahler nach dem Ideal mahlen soll, sondern
 vielmehr nach der Natur: Io vorrei, che li pittori pigliassero le sue
 parti dal naturale, ne sò intendere perche debba esser piu bolla

¹ [verbessert aus] rappresentandosi ² costante [cf.] ³ machen [verfälschten cf.] ⁴ de-
 pinzere, [cf.] ⁵ [vorher] er solle [?, durchzeichnen]

una figura dipinta a capriccio, che chiamano di maniera, ed io la direi ideale, di quella che è presa dal naturale. Doch will Lana auch nur, daß sie die einzeln Theile von der Natur, nicht aber alle Theile von einem und eben demselben Menschen nehmen, sondern an verschiednen die schönsten Theile aussuchen sollen. Und weiter versteht man auch ist 5 nichts unter dem Ideale.

Von den Proportionen des menschlichen Körpers¹ nimt Lana die Türerischen an. Schließt aber, nachdem er aus dem Vitruv und Willalpando² angemerkt, daß alle Körper um so viel vollkommener wären, je mehr sie sich in ihren Verhältnissen den Verhältnissen des menschlichen 10 Körpers näherten: *Devesi però avvertire che gl'antichi stimavano bene lo scostarsi alquanto³ da queste naturali proporzioni; onde per dare maggior sueltrezza alle statue et alle figure facevano i corpi alquanto³ grandi, le teste piccole, la coscia lunga, ed in molte parti amavano la sottigliezza e la lunghezza; per una certa 15 gratia e leggiadria.*

Von den gewaltsamen Stellungen hat⁴ er so richtige gesunde Anmerkungen: nel che molti peccano storcendo e dislogando le ossa in tal modo, che da questo solo si può conoscere esser quello un huomo dipinto, e non vivo, perche non grida, e non spasima per 20 il dolore, che dovrebbe sentirne se⁵ vivo fosse. Circa di cio sarebbe molto che dire, ma osservo solo che nelli sforzi della vita, e delle membra ben spesso stanno nascosti molti errori, ed innaturalezze, le quali da chi non è bene intendente difficilmente si conoscono, perche tali sforzi rapiscono l'occhio con la novità, 25 ma non dee scostarsi dal possibile, e dal verisimile. Per tanto la testa di chi sta in piedi non si volti piu in sù, se non quanto gli occhi guardino mezzo il cielo; ne piu si volti da un lato, se non quanto il mento tocchi la spalla; il petto non sia si torto che la spalla arrivi piu oltre della dirittura dell' umbilico. etc. 30

Auch rätth er sehr vernünftig an, anfangs ins große zu zeichnen: a disegnaro in grande, cioè conforme al naturale: poiche in un' imagine piccola ben spesso vi stanno nascosti errori grandi; la dove in un' imagine grande si scopre ogni benche minimo difetto.

¹ des menschlichen Körpers [fehlt ursprünglich]

² Vitruviano [V.]

³ alquanto [Q.]

⁴ [verbessert aus] hatte

⁵ si [S.]

Von der Perspektiv verspricht Lana weitläufig in dem Werke selbst nell' arte maestra zu handeln.

Capo terzo. Precetti appartenenti al colorire. Dieses ganze Kapitel verdient, daß ich es unter dem Artikel Colorit oder Farbengebung 5 übersehe. Es faßt in der Kürze soviel gutes in sich, als ich nirgends angetroffen.

Capo quarto. Delle varie maniere di dipingere, e di disegnare, con altre inventioni appartenenti a questa materia.

Die zwey vornehmsten Arten zu mahlen a fresco und a oglio.
10 A fresco scheint Lana überhaupt für die Malhery in Wasserfarben zu nehmen¹ (dipingere a tempera, così chiamato, perche i colori si stemperano con aqua) sie mag nun auf frischen Kalk oder auf hölzerner Tafeln, oder auf sonst einen Grund geschehn. Geschieht sie auf frischen Kalk, so werden die Farben mit purem Wasser temperirt; sonst aber mit
15 Gummiwasser.

Jede von diesen zwey Manieren laun auf drey Arten ausgeübt werden

I. Il primo piu usitato e commune è Unendo; il che si fa con mettere ciascun colore a suo luogo, e poi con un
20 altro pennello, che sia netto, e senza tinta, congiungendo le parti estreme delli² due colori vicini, acciò unendosi insieme non cagionino (verursachen)³ una certa asprezza, che offenderebbe l'occhio, se vedesse un colore posto immediatamente vicino all' altro, senza contemporarsi insieme; si che l'unire
25 consiste in contemporare l'estreme parti de' colori,⁴ facendoli dolcemente sfumare, così sono fatte l'opere d'Antonio Correggio, Raffaello e⁵ Lionardo da Vinci.

II. Il secondo è meno usitato, perche è piu difficile, e si fa tratteggiando. (tratteggiare Züge, Striche machen von
30 tratto) cioè, in luogo di unire i colori si vanno facendo varie tratte di pennello, che formano quasi linee l'una vicina all' altra sì, che in debita distanza sembrino unite, e⁵ facciano l'istesso effetto, che se i colori fossero totalmente congiunti, in modo simile a quello, che vediamo nelli intagli di rame,

¹ [dahinter] sie mag nun in fe [= frischen, alles durchstrichen] * dallo [verfärbten Öl.] * verursachen [ohne Nummer über cagionino geschrieben] * di colore. [Öl.] * et [Öl.]

e come si formano i disegni¹ con la penna, così Michel' Agnolo, Pierin del Vaga, e a nostri di Guido Reni.

III. Il terzo modo si chiama dipingere a botte, il che si fa non conducendo il pennello dall' una parte all' altra sopra la tela, ma appuntandolo, e dando varie botte sopra di essa: 5 e questo modo si suole usare da valenti Maestri, quando in pochi colpi vogliono formare una pittura, la quale benché non habbia certa delicatezza veduta in vicinanza, nulladimeno habbia forza di disegno,² e rimirata da lontano comparisca come se fosse finita, e delicatamente³ formata; e 10 queste pitture tanto più vengono stimate, con quante meno botte sono dipinte; poichè osservate da vicino si possono agevolmente (leicht) numerare⁴ le botte (il che non avviene nelle altre pitture) e dal⁵ poco numero di esse si argomenta il valore, e maestria del pittore che in sì pochi colpi seppe 15 formare un bel quadro: così si veggono l'opere di Titiano, Paolo da Verona, Tintoretto ed altri molti. Dissi che questo è proprio di valenti Pittori, poichè un Maestro dell' arte nel formare una pittura, o ritratto non vi mette più pennellate di quelle, che sono precisamente necessarie, mostrando⁶ di 20 sapere ciò che fa, e non operando quasi dissì a tentone, o giuocando ad indovinare, come fanno gli inesperti; che però⁷ volendo emendare il mal fatto, conviene che moltiplichino i colpi del pennello e consumino colori senza necessità. E quindi è, che Pittori eccellenti hanno potuto in breve tempo 25 dipingere molti quadri, perchè niuna delle loro pennellate era data in vano.

245.] In dieser Manier lobt er besonders einen seiner Freunde, Namens Clemente, der nicht allein in der Malerey, sondern auch in der Sculptur, Poësie und Historie sehr erfahren gewesen. Questo ingegno- 30 sissimo Maestro dell' arte pratica un modo di dipingere veramente mirabile; poichè forma una figura, o ritratto non solo con pochissimi colpi di pennello, ma in modo tale, che più della metà della tela resta con la sola imprimitura, senza esservi posto sopra

¹ disegni {Øf.} ² disegno, {Øf.} ³ delicatamente {Øf.} ⁴ numerare {verrichten Øf.}
⁵ dal {Øf.} ⁶ mostrando {Øf.} ⁷ per {Øf.}

colore alcuno; facendo, che essa imprimitura serva per l'ombra, o per le parti oscure del ritratto; ed io ho veduto un ritratto, che egli ha formato di se medesimo, il quale mirato contro al lume, si vede trasparire¹ la tela per ogni parte dove non vi è posto sopra colore, ma solo una leggier imprimitura, il che rende gran maraviglia.

Theod. Ludewig Lau

Von ihm siehe die Beiträge zur kritischen Historie der deutſ. Sp. Band I. p. 230. u. f. und Band IV. p. 136² u. f. — Desgleichen 10 Thomafii Gedanken über allerhand juristische Händel. Th. 1.

John Lawson

Lehrer der Oratorie zu Dublin, hat 1759 Lectures concerning Oratory herausgegeben, welche vortreffliche Sachen enthalten sollen, die ich also bey erster Gelegenheit lesen muß.

15 Lemnius.

Auf seine Flucht und auf sein Nichtstellen paßt, was Alcibiades antwortete als ihn die Athenienser aus Sicilien zurüdberiefen, um sich gegen seine Ankläger zu verantworten. Aelianus lib. XIII, c. 38.

Riederer in dem vierten Bande seiner Beiträge handelt auch 20 von dem Lemnius, und ist mit seinen Bertheidigern unzufrieden, welches ich nachlesen muß.

246.] Leibniz.

Von seinem Versuche, wodurch er erwiesen, daß es wirkliches Blut gewesen, was in den gläsernen Flaschen enthalten, die in den Grabstätten 25 der alten Martyrer mit beigesezt worden, möchte ich wohl näher unterrichtet seyn. Es ist davon nachzusehn Fabrettus Inscript. cap. VIII. p. 555.

Fabrettus enim (ſchreibt Vettori de septem dormientibus p. 35.) testimonio clariss. Viri Godefridi de Leibnitz (olim eterodoxi, qui 30 physico experimento probaverat) verum sanguinem in hisce vasculis reperiri demonstrat.

Hierzu noch eine Note des Vettori: Eundem Godefridum Bol-

¹ trasparire [Qf.] ² Band III. p. 296 [Qf.]

dettus, Georgium appellat (Osserv. sopra i Cimiteri de SS. Martiri lib. I. cap. 38. p. 186) atque obiisse in gremio Sanctae romanae Ecclesiae scribit citato loco. Das letzte ist eine Lüge.

Zu dem Register unter Leibnitz setzt Vettori noch hinzu: De eodem experimento mentio est apud Alexandrum Plowierium in 5 Apocrisi in Epistolam Ensebii Romani ad Theophilum Gallum de Cultu Sanctorum ignotorum p. 33. § 5. Edit. Romae in 8 aö. 1700.

247.] Camillus Leonardus

Wenn Hr. Klop (Gesch. Steine S. 25) von dem Aberglauben,¹ den man ehedem mit den Steinen getrieben, redet; so fügt er hinzu: 10 „Man darf sich weniger über diesen Aberglauben wundern, als daß derselbe sich so lange

248.] Lepp
der Narre des Incho de Strahe: s. Sehen.

251.]² Lichter. von Talf 15
oder Unschlicht. Candelae ex sevo, sagt Matthäus (de rerum invent. p. 41) in urbe Ferraria primum factae sunt, quibus veteres non utebantur.

252.] Licht.
Zu der Malerey. Die Lehre von Licht und Schatten in so fern 20 sie mit zum Colorit gehört, hat³ Vana in s. dritten Kapittel sehr gut abgehandelt. Eine von seinen Bemerkungen von dem einfallenden Lichte, will ich mir hier besonders anmerken: circa di che non lascierò di dire, che quelle pitture, che riceuono il lume da alto acquistano una non so qual gratia, e leggiadria sopra le altre, come ben si osserva ne vivi oggetti nella Ritonda di Roma, che per ordinarie fisio- 25 nomie che siano, in quel loco col lume alto appariscono bellissime.

254.]⁴ Lode
Gilbert hat einen Auszug aus Vodes Werke vom Menschlichen 30 Verstande gemacht, welcher verschiednen Ausgaben desselben vorgefetzt 30

¹ dem Aberglauben redet, [6f.] ² [S. 249—250 unbeschrieben] ³ [vorher] lehrt [durchstrichen]
⁴ [S. 253 unbeschrieben]

worden; wenigstens hat ihn Poley seiner Uebersetzung vorgefetzt. Ich finde ich, daß Locke selbst einen kurzen raisonnirenden Auszug von seinem Werke gegeben hat, nemlich in der¹ Young Students Library, by the Athenian² Society (1691. London in Fol. p. 162 und folg.) Der
 5 Auszug ist vortreflich, und da er authentisch ist, so hätte Poley ihn lieber, als des Gilberts seinen nehmen sollen. Wenn er ihn gekannt hätte! Aber ich habe seiner nirgend ertvehnt gefunden.

255.]

Ninon Lenclos

Elle ne pouvoit pas souffrir les yvrognes, qui etoient encore
 10 un peu à la mode de son tems. Chapelle qui l'ctoit et qu'elle ne put corriger, fut exclus de sa maison, et devint son ennemi. Il jura que pendant un mois entier il ne se coucheroit jamais sans être yvre, et sans avoir fait une³ chanson contre ellc. Il tint parole. Voici une de ces chansons dont je me souviens.

15 Il ne faut pas qu'on s'étonne
 Si toujours elle raisonne
 De la sublime vertu
 Dont Platon fut revetu;
 Car à bien conter son âge
 20 Elle doit avoir⁴
 Avec ce grand personnage.

Dieses erzählt Voltaire in dem Briefe à un Ministre du Saint Evangile sur cette Prêtresse de Venus: (Nouveaux Melanges philosoph. Trois. Par. p. 11) er der über dergleichen schändliche Anedoten sonst
 25 so sehr eifert; weil sie noch dazu selten wahr sind. Und nie ist eine erlogner gewesen, als eben die. Denn es ist schlechterdings nicht wahr, daß diese Verse auf die Ninon gemacht worden, und daß sie Chapelle gemacht habe. Sie stehen bereits, in dem bekannten Cabinet Satyrique, in dessen zweyter Ausgabe von Paris 1619, sie auf der 338^{ten} Seite
 30 mit einigen kleinen Veränderungen so zu lesen:

Je la crois digne d'excuse
 Si parfois elle s'amuse
 De parler de la vertu
 Dont Platon fut revetu,

¹ [verbessert aus] des ² Athonia [cf.] ³ un [cf.] ⁴ [verbessert aus] fonta

Car à bien conter son age
 Elle peut avoir - - tu
 Avec ce grand personnage.

Man müßte denn sagen wollen, daß Thapelle in der Drunkenheit Verse zu machen geglaubt, die er bloß in seinem Gedächtnisse fand. 5

257.]¹ Lorenzetto

ein verdienster Bildhauer, der aber nicht sehr bekannt ist. Er war ein Schüler des Raphael; „sein Jonas, in der Kapelle Ghigi,² sagt H. W. „(Empf. des Sch. S. 12) ist bekannt, ein vollkommener Werk aber von „ihm, im Pantheon, eine stehende Madonna, noch einmal so groß als 10 „die Natur, welche er nach seines Meisters Tode machte, wird von niemand bemerkt. Ein anderer verdienster Bildhauer ist noch weniger bekannt, er hieß Lorenzo Ottone.“ s.³

Sein Leben s. beyrn Vasari Part. III. Vol. I. p. 139. Und was mir ihn am merkwürdigsten macht ist dieses, daß er nach der Erzählung 15 des Vasari, der erste Restaurator alter verstümmelter Statuen gewesen.

Er war ein Florentiner von Geburt, und starb 1541. im 47 Jahre seines Alters.

259.]⁴ Ray. Lullius

„Daß er (Lullius) König Heinrichen in England einen großen Antheil Goldes gemacht, womit er das heilige Land erkriegen sollen, solches wird nicht weniger aus den Englischen Historien beglaubiget, als aus des Raymundi eigener Klageschrift gegen ermeldeten König, um weilen selbiger gegen die Intention und das Versprechen, nur in der Christenheit Blutvergießen damit angerichtet. So bezeugen es auch die in der 25 Welt noch umlauffende Rosenobel, die aus solchem des Raimundi gekünstelten Golde geschlagen worden.“

S. Schröders Unterricht vom Goldmachen. Cap. I. § 9.

Ergistret denn wirklich solche Klageschrift des Raimundi?

260.] M.

30

Raffaei. Paul Alex.

Raccolta di Statue antiche e moderne, data in luce sotto i

¹ (S. 256 unbeschrieben) ² (dahinter) ist bekannt, (von späterer Hand eingeklammert) ³ (Die zu ergänzende Seitenzahl 291 fehlt in der H.; der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben.) ⁴ (S. 258 unbeschrieben)

gloriosi auspici della Santità di N. S. Papa Clemente XI. da Domenico de Rossi illustrato colle spozizioni a ciascheduna di Paulo Alessandro Maffei, Patrizio Volterrano e Cav. dell' Ordine di S. Steffano e della Guardia Ponteficia. In Rôma 5 nella Stamperia alla Pace l'anno 1704. in groß Folio. Diese Sammlung enthält 163¹ Statuen oder Blätter, als

1. den Laokoon. Hier ist es, wo Maffei sagt, daß die Künstler des Laokoon in der 88ten Olympiade gelebt hätten: welches Vor-
geben Winkelmann schon sehr zweifelhaft gemacht, und ich völlig
10 widerlegt habe.² Plinio la describe d' un pezzo solo di marmo, ma l'avedimento del Gran Michel-agnolo Buonarrotti vi osservò le connesure.
2. Statua d' Apollo col Pitone da se ucciso. negl' orti Vaticani. Die Schlange welche an³ dem Sturze, auf welchen sich Apollo mit
15 der Hand stemmet, sich herauwindet braucht der Drache Pythou nicht zu seyn, für den sie auch wohl nicht schrecklich genug ausfähe. Die Schlange war überhaupt ein Symbolum, das⁴ die Alten dem Apollo und mehrern Gottheiten befügten. Bey dem Röcher, welcher dem Apollo über die linke Schulter auf dem Rücken hängt, merkt Maffei an, daß J. Cäs. Scaliger (ich vermuthe über Macrob.
20 lib. I. Saturnal. c. 17. denn sonst sehe ich keine Citation, die sich dahin beziehen könnte) angemerkt: essere ad osso solo, ed a Diana lecito di così portarla, non già ad altri, o tra gli Dei, o tra le Ninfe, che al fianco solo la cingevano. Ist das wahr?
25 und woher hat es Scaliger bewiesen?

3.

Die⁵ Fortsetzung einandermal. Seine Vergehungen in diesem Werke, die Winkelmann gerügt hat, sind, Gesch. der Kunst. Vor. Seite XII. XIII. XV.

30 262.]⁶

Johann Maczinsky

(lat. Joannes Macinius. Ein polnischer von Adel. Er studirete in Deutschland, und hielt sich hernach meistens in Rönigsberg auf. Hier gab er 1564 sein Lateinisch-polnisches Lexicon heraus.* Durch die-

¹ [richtiger: 161] ² [vgl. oben Bd. IX, S. 157 f.] ³ [verbessert aus] um ⁴ [verbessert aus] den (?) ⁵ [von hier an mit anderer Zählung wohl später geschrieben] ⁶ [S. 261 unbedruckt]

jes Werk hat er sich um seine Muttersprache nicht wenig verdient gemacht, und es ist zu betauern, daß der zweyte Theil, welcher ein Pöhlmisch-Lateinisches Wörterbuch hat enthalten sollen, nicht zu Stande gekommen ist.**

* Er hat es dem Könige Sigismundus Augustus zu geeignet, und nennt es seine erste Arbeit und die Früchte seines Fleißes in Deutschland. 5

** Dieses verspricht er in der angeführten Zueignungsschrift. Seine Absicht damit war, zu zeigen, daß die Slavonische Sprache keiner andern an Reichtum weiche. Er wollte grammatikalische Anmerkungen mit unter streuen, und die Analogie der Pöhlmischen Sprache mit der Hebräischen, Lateinischen und Griechischen beybringen. Mit der Hebräischen z. E. hat sie die Geschlechter der Zeitwörter 10 gemein; mit der Griechischen den Numerum Dualem.

Macaronische Poesie

Der Urheber derselben, wie bekannt, war Teofilo Folengio,¹ der seine Gedichte unter dem Namen Merlinus Cocajus herausgab. Ich besitze davon die Ausgabe Venetiis apud Bevilacqua 1613. in 12. 15 Folengio starb 1544.

In Frankreich machte ihm diese Art Verse ein gewisser Antoine Arena nach, von² dem einiges 1537 zu Avignon in 8 mit gothischen Lettern gedruckt worden. Dieser Arena starb in eben dem Jahre in welchem Folengio starb. Siehe von ihm die Carpenteriana. Eines von 20 j. Gedichten ist über das Tanzen.

Unter des Folengio Nachahmern in Italien ist auch Cäsar Urfinus, gebürtig von Ponzano im Genuesischen, der zu Anfange des 17ten Seculi lebte, und bey dem Cardinal Bevilacqua Secretär war. Er gab unter dem Namen Magistri Stopini Capriccia Macaronica heraus, 25 deren³ Ausgabe Venetiis 1653 in klein Duodez ich besitze. Diese sind, glaube ich, viel seltner als die Gedichte des Folengio, welche öfters und auch in Deutschland nachgedruckt worden. Erst liest man acht hexametrische Gedichte,⁴ die Macaroneae überschrieben sind: das⁵ erste de malitiis Putanarum; das⁵ zweyte de arte robbandi (zu stehlen); das⁵ dritte de Laudibus ignorantiae; das vierte de laudibus Pazziae, der Narrheit; das fünfte de laudibus Bosiae der Lügen; das sechste de laudibus Ambitionis; das siebende Gattam Rosam a milite interfectam deplorat, seiner Raube, die so hieß. Das achte Contentio trium poetarum, Nizzus, Bertoldus et Drias. — Hierauf folgt ein Buch 35

¹ [richtiger: Folengo]

² [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort]

³ der [H.]

⁴ [verbessert aus]

⁵ [verbessert aus] 8 Satyren, ⁶ [verbessert aus] die

Epigrammata, und ein Buch Elegien. Endlich ein Anhang von Epigrammen, die zu dieser Ausgabe hinzugekommen.

Auch die Deutschen haben sich in der Macaronischen Poesie versucht. Eines von dergleichen Gebichten ist die Floïa, welches zu Ende des 15^{ten} und in der ersten Hälfte des 16^{ten} Jahrhundert sehr oft gedruckt worden. Die erste Ausgabe, die ich kenne ist von 1593 in 4^o und der vollständige Titel heißt Floïa, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fore Minschos, Mannos, Weibras, Jungfrass ꝛ. behuppere et spitzibus suis schnafis steckere et bitere solent, Autore Gripholdo Knickknaeckio ex Floilandia. Die Ausgabe von 1614 hat eine hübsche Signette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund stöhlet. Der Anfang heißt:

Angla floosque canam, qui wassunt pulvere swarto
 Ex watroque simul fleitenti et blaside dicko,
 15 Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
 Non aliter, quam si floglos natura dedisset.
 Illis sunt equidem, sunt inquam, corpora kleina,
 Sed mille errogunt menschis martrasque plagasque ꝛ. ꝛ.

263.] Johann Daniel Major

20 Die Schriften dieses Mannes, welcher als Prof. Medicinæ zu Kiel, 1693 starb, verdienen zum Theil wegen ihres curiösen Inhalt alle Aufmerksamkeit. Seine Seefahrt nach der Neuen Welt habe ich selbst. Aber seinen Genius errans sive de abusu in scientiis in 8^o Kiliao 1678 muß ich zu bekommen suchen. Die Recension in dem Journal des¹
 25 Scavans des folgenden Jahres macht mich darauf begierig.

Ge. Malvasia

Verfaßer der Leben der Bolognesischen Malter. Ein Mann, nach Winkelmanns Urtheile (Von der Fääh. der Empf. des Sch. in der Kunst S. 5) ganz ohne alle Empfindung des Schönen. Er nennet den
 30 Raphael einen Urbinatischen Hafner, nach der pöbelhaften Sage, daß dieser Gott der Künstler Gefäße bemahlt, welche die Unwissenheit jenseit der Alpen, als eine Seltenheit aufzeigt; und sagt daß die Caracci sich durch die Nachahmung des Raphael verdorben.

¹ de [Gt.]

Magnet

Dessen äußerlicher Gebrauch gegen innerliche Krankheiten ist keine neue Erfindung.

Atb. Kircher sagt schon in s. Werke de arte magnetica Libri III parte septima (in welchem ganzen Theile er den *Ἰατρομαγνητισμὸν* 5 abhandelt, worunter er aber doch mehr die magnetischen Kräfte der Arzeneien, als die arzenehenden Kräfte des Magnets versteht) c. I.¹ p. 534: Ex collo gestatus Magnes spasmus sanare, ac nervorum dolores compscere, manuque detentus partum accelerare perhibetur.

Der austrocknenden Kraft, welche er mit dem Eisen gemein hat, 10 nicht zu gedenken; denn diese äußert er entweder äußerlich gegen äußerliche Uebel, oder innerlich pulverisirt² genommen, gegen innerliche.

Es ist aber Theophrastus Paracelsus der eigentliche erste Erfinder dieser Kur, welche ist in Wien so viel Aufsehen macht.

Von den Kräften des Magnets. In der Sammlung seiner 15 Werke durch Johannem Huserum (Straßburg 1616. Fol.) T. I. p. 1019. Woraus folgende Stellen sind.

Er schilt Anfangs auf die Aerzte, welche die anziehende Kraft des Magnets vor Augen gehabt, ohne sich im geringsten zu bekümmern, ob er weiter zu gebrauchen sey. 20

„Sie haben alle weitere Erfahrung verlassen, und sich beholfen an „ihrem Küchen Geschwätz; das nicht wohl mit Ehren zu verantworten ist —

„Ob ich gleichwohl alle Tugendt sey von den Magneten, welche „die Alten alle beschrieben haben, so hab ich doch nichts geschrieben. „Sondern will ich vom Magneten schreiben, ist von nöthen, daß ich mit 25 „der Addition und Correction vortrete, und sie mir alle hinden langsam „hernach.“

Er troht dabei auf seine Erfahrung, und behauptet, daß so wie der Magnet in das Eisen wirke, er auch eben so alle Martialische Krankheiten an sich ziehe. 30

„Nun ist von nöthen, euch für zu halten, was die martialischen Krankheiten sind. Die sind es, die der Magnet beweiset, indem daß er sie an sich zücht, wie Stahl und Eisen. Nun sind dieselbigen Krankheiten die: alle Fluß der Frauen, wie sich die begeben mögen. Item alle Fluß des Stulgangs, wie sich die begeben mögen. Item eine jeg- 35

¹ c. I. (nachträglich eingefügt)

² (verbessert aus) gekollet (?)

siche Krankheit, die sich von ihrem Centro im Cirkel dilatiret, wiederum in Centrum zu bringen. Item alle Divertirung der Flüsse, die da¹ gewohnt haben zu lauffen von ihren Wurzeln in die Aest in ihren Wurzeln zu behalten. Das seind nun die Tugend, die ich den Magneten zuleg, 5 unangesehen der andern Scribenten Schüzerey, Neu und Alt.“*

Art der Cur. „Den Magnet zu legen auf das Centrum von dem die Kraukheit ausgehet.“**

* Auch gegen das Malum Caducum, und alle³ krämpfigten Zufälle.⁴

** Mit Obervirung der Pole, die er Bauch und Rücken nennt.

10 264.]

Malerey

Die Scribenten von dieser Kunst; I. unter den Alten, welche sämtlich verloren gegangen II. unter den Neuern* von welchen sich nur zwey oder drey um die Kunst verdient gemacht haben. Unter diese aber gehört, weder Pietro da Cortona, noch Poussin. (v. Winkelmanns Nachah. der Gr. W. Seite 70)

Eben daselbst gedenkt Winkelmann, S. 120, der⁴ Idée de la Peinture par Chambray, au Mans 1662. 4, und sagt, daß es eine seltene Schrift sey. — (Ist⁵ dieses nicht der Abbé de la Chambre, Curé de St. Barthelomy, welcher das Leben des Ritter Bernini herausgeben wollen, wovon er auch schon im voraus 1684 die Vorrede drucken lassen, unter dem Titel Preface pour servir à l'histoire de la vie et des Ouvrages du Chevalier Bernini. Diese Vorrede, sagt Moutville in s. Leben Mignards (Pref. XLVI.) est aujourd'hui d'une extreme rareté.⁶ M. Bayle en donna l'extrait et en fit l'eloge dans les 20 Nouvelles de la Republique des⁷ Lettres, du mois de Sept. 1685. (Aber die Geschichte selbst ist nicht herausgekommen.)

‡

Unter⁸ diesem Artikel will ich auch alle die Citationes sammeln, welche ich hier und da, die Malerey betreffend, finde, und aus Unkenntniß oder Mangel der Bücher nicht nach sehen können. B. E. aus M. Joh. Frid. Züngers Disput de Iuanibus Picturis (hab. Lipsiae 1679⁹)

Joseph Scaliger Epist. lib. III. ep. 133 ubi de simplicibus picturis Christianorum quaedam habet.

¹ da [fehlt ursprünglich] ² allen [H.] ³ Befällen. [H.] ⁴ [verbessert aus] einer ⁵ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁶ rareté. [H.] ⁷ de [H.] ⁸ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁹ [richtiger: 1678]

Camerarius ad 1. Tuscul. p. 21 ubi de imperfectione artis pingendi ante Durero et Lucae tempora agit.

De Durero v. Opmeer Chronog. p. 755. et de aliis praestantibus Pictoribus in Hollandia, ibid. p. 706. (Dieses ist des Petri Opmeer, eines Holländers aus dem vorigen Jahrhunderte Opus chronographicum orbis universi)

De Durero artificiosissima pictura v. Joseph. Rosaccorum in Prospectu mundi p. 9.

Vossius de Progress. Idol. Lib. III. cap. 46.

Idem de *ἐγκυκλιῆ* v. lib. IV. de Idol. c. 91. 10

Aus eben dieser Dissertation lerne ich auch des Jesuiten Joh. Molani Libri II. de picturis et imaginibus sacris, desgleichen des Jesuiten Masenii Speculum imaginum kennen: die ich beide wohl bey Gelegenheit einmal durchblättern muß.

‡

15

Von dem Thebanischen Geseze für die Mahler *ἐἰς τὸ κρεῖττον μμεῖσθαι* habe ich meine Meinung im Laokoon gesagt.¹ Riedel hat Einwürfe dagegen gemacht, wider welche mich ein Ungenannter, ich glaube es ist Prof. Morus, in dem letzten Stücke der N. Bibl. der schönen Wissenschaften vertheidiget hat, wo Riedels Theorie recensirt wird. 20

In der vorher angeführten Dissert. von Jüngern wird dieses Gesezes auch gedacht, und Jünger macht den Zusatz: qualis etiam Lex apud Aegyptios viguit vid. Muret. ad Nicomach. p. 249. Dieses ist nachzusehen.**

‡

25

* Von dem ersten Mahlerbuche der neuern Zeit, siehe den Artikel Leo Baptista de Albertis.

‡

Von englischen Mahlerbüchern will ich die Anzeige aus der Young Students Library (London 1691. p. XIV) nehmen: There are Books which treat of Painting and Drawing, one of the best of which is Sandersons: we have formerly seen a book under the name of Michael Angelo, on the same subject. There's an account of painting lately publish'd in fol. dedicated to their Majesties;

¹ [vgl. oben Bd IX, S. 12]

Mr. Writes Account of my Lord Castlemains Embassy to Rome; Ars pictoria in fol. —

Eine Parallele zwischen der Malerey und Beredsamkeit stehet im 5 Merc. Fr. 1751. Mai p. 8.

** Mit¹ dem Thebanischen Gesetze zu vergleichen eine Stelle des Cicero de Oratore lib. II. „Valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem, aut in aliquod vitium corporis ducuntur, 10 cum similitudine turpioris.

Ich finde daß Vettori (de septem Dorm. p. 22) das Thebanische Gesetz eben so verstanden hat als ich, wo er die Stelle des Cicero anführt und hinzusetzt: de hoc abusu alibi loquuti sumus, lege Thebanorum multa pecuniaria² coercito — Sed aliud est ingeniose 15 abuti arte pictoria; aliud praeclare pingendo ex imperitia deficere.

Von¹ der Malerey auf Leinwand.

„Es ist besonders, schreibt Winkelmann in der G. der K. S. 395, daß unter dem Nero zuerst auf Leinwand gemahlet worden, bey Gelegenheit seiner Figur von hundert und zwanzig Fuß hoch.“

Er beruft sich desfalls auf den Plinius, und ich weiß daß Harduin und mehrere den Plinius nicht anders verstanden haben. Die Stelle ist diese: Ei³ nostrae aetatis insaniam ex pictura non omittam. Nero Princeps jusserat Colossum⁴ se pingi CXX pedum in linteo, 25 cognitum ad hoc tempus. Mir scheint es, daß Harduin und Winkelmann den ersten Perioden nicht gehörig erwogen haben. Die Malerey, der man sich in der Malerey zu des Plinius Zeiten schuldig machte, war eben das, was er eine sonst unerhörte Sache nennt. Diese aber bestand nicht in der Materie, sondern in der Größe der Fläche, auf welche 30 gemalt wurde. Nicht die Leinwand, sondern das Colossalische machte das Neue, machte die Malerey aus, auf welche der kleine gigantische Stolz des Nero fiel.

Gemahlte Kleider, gemahlte Vorhänge, von allerley Arten des Stoffs, waren in den allerältesten Zeiten bekannt. Man glaube nicht,

¹ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] * pecunaria [G.] * [vorher] Nero Princeps [durchstrichen] * colossuum [Plinius]

daß ich mich durch die Zweydeutigkeit des Wortes *pingere* verführen laße, durch welches die Lateiner auch die Kunst Bilder in den Zeug zu sticken, zu wirken, bemerkten. Die Aegypter machten gemahlte Kleider im eigentlichsten Verstande, und ob schon die Kunst, wie sie solche machten mehr eine Färberey als Malerey war, so mußte doch die Malerey dazu 5 Gelegenheit gegeben haben; sie müßen Anfangs ihre Zeuge wirklich mit dem Pinjel gemahlt haben, ehe sie auf den kürzern Weg, die Gemähsde darauf auf einmal hervorzubringen kommen konnten.

Von einer solchen Art zu färben ist vielleicht¹ die Stelle des Petrons zu verstehen, gleich zu Anfange seines Fragments in der De- 10 clamation des *Encolpius*: *Pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiarium invenit.* Wenigstens hat sie Don Fonseca y Figueroa in s. Buche de *Pictura Veteri* (aus der Stelle des *Plinius* lib. 35. cap. XI *Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere*) so er- 15 klärt, wovon *Antonius Gonsalvus de Salas* in s. *Commentario* über den *Petron* p. 15. die Stelle anführt. Ist das Werk des Fonseca y Figueroa jemals gedruckt?

#

265.] Manuscripte. 20

Was für alte noch verborgen sind, die doch für einiger Zeit bekannt gewesen.

Cardanus lib. XVII. cap. 98 de *rerum varietate*² giebt einen Catalogum von damals noch ungedruckten alten Büchern, von denen einige nachher bekannt geworden; aber bey weiten nicht alle. Dieser 25 Catalogus verdienet, daß ich ihn gelegentlich näher durchgehe.

Jacobus Manilli

hat eine Beschreibung der *Villa Borgheze*, zu Rom 1650 in Octav herausgegeben. Eine lateinische Uebersetzung davon, von³ S. *Savercampen*, hat *B. Burmann* dem vierten Theile des achten Bandes des *Thes. 30 Italiae* einverleibet.

So sorgfältig⁴ *Manilli* in s. Beschreibung gewesen, so hat er doch

¹ [verbessert aus] ohne Zweifel * de *rerum subtilitate* [Sf.] * [vorher] hat [durchstrichen]
² [verbessert aus] umständlich

drey sehr merkwürdige alte Stücke, die sich darinn befinden, nicht mit angeführt. Diese macht Winkelmann nachhaft. G. d. R. Vorrede S. XIV.

Manilli war Bettmeister, oder Garderobeinspector in dieser Villa, wie er in der Zuschrift an Joh. Bapt. Borghese, selbst sagt.

5 Das Werk selbst ist ziemlich kurz und trocken; die alten und neuen Kunstwerke werden¹ selten mehr als nachhaft gemacht. Doch hat er die vornehmsten alten Inschriften mitgetheilet, worunter² sich einige befinden, die bey dem Gruter nicht vorkommen. Dagegen bringt Manilli andre verstümmelt³, die dort vollständiger gelesen werden, wie Havercamp bey
10 seiner Übersetzung solches fleißig angemerkt hat.

Havercamp scheint in s. Übersetzung manchmal ungewiß gewesen zu seyn, in welchem Falle er⁴ die italiänischen Worte mit beyfügt; manchmal behält er auch⁵ die italiänischen Worte, ohne sie ganz und gar zu übersetzen. J. E. p. 8. Hortus secretus, qui de' Melangoli
15 dicitur. In der Anmerkung seht er zwar hinzu: ita credo appellantur Mala Medica et Citrea; allein nicht ganz richtig, denn Mala medica oder Citrea heißen Citronen, Melangoli aber, mala aurantia, Pomeranzen. Noch mehr irrt er sich p. 12. mit Rabbesco, welches er durch picturam Hieroglyphicam übersetzt. Rabbesco ist so viel
20 als Arabesco, oder Orabesco, d. i. wie es das Wörterbuch della Crusca erklärt: una sorte di dipintura a fogliame e intrecciatura di linee, fatta all' araba; kurz, groteskes, arabeskes Laubwerk, in bergleichen dort bey dem Manilli Gryphe⁶ gesuchten waren. Es müßte denn seyn, daß Havercamp hier des Pignorius Meinung im Sinne gehabt hätte,
25 welcher die Arabesken von der alten Egyptischen Malerey herleitet. (Siehe Groteske) — Ferner giebt er an mehr als einem Orte das Italiänische Risalto, ein vorspringendes Theil an einem Gebäude, durch excessus, was man gewöhnlich, obgleich nicht in besserem Lateine protractionem nennt. — Was S. 60 granitus dell' Elba für eine
30 Sorte des Granits ist, weiß ich eben so wenig als Havercamp.

S. Villa Borghese.

Winkelmann merkt an, daß Manilli drey sehr merkwürdige Stücke in der Villa Borghese nicht angeführt. (Gef. der R. Vor. S. XIV)

¹ [vorher] der [? durchstrichen]

² [vorher] und [durchstrichen]

³ [vorher] mit [dahinter] vor

[?, beides durchstrichen]

⁴ [dahinter] entweder [durchstrichen]

⁵ auch [selbst ursprünglich]

⁶ [verbessert aus] Hippogryphen

266.]

Mathematif.

Ich habe verschiedne Exempel angemerkt, in welche lächerliche Fehler witzige Köpfe verfallen, wenn sie ganz und gar nichts davon wissen. Eines davon ist aus dem Gil Blas genommen (Liv. II. cap. 4) wo Gil Blas bey dem Doctor Sangrado ist, und unter ihm praktisirt. Sangrado schickte ihn zu den Kranken, die er selbst nicht besuchen wollte, unter der Bedingung ihm drey Viertel abzugeben.¹ Gil Blas theilt auch und sagt: J'avois lieu d'etre content de mon partage, puisqu'ayant dessein de retenir toujours le quart de ce que je recevrois en ville, et touchant encore le quart du reste, c'etoit, si l'Arithmetique est une science certaine, la moitié du tout qui me revenoit. Die Arithmetique wäre eine sehr ungewisse Wissenschaft, wenn das wahr wäre. Es war gar nicht möglich, daß Gil Blas auf diese Weise die Hälfte von dem ganzen Verdienste bekommen konnte.

Marbodus

15

Episcopus Redonensis; Bischof von Rennes in Bretagne, in der ersten Hälfte des 12^{ten} Jahrhunderts. Seine Werke hat Beaugendre, mit den Werken seines Zeitgenossen des Erz Bischof² von Tours Hilbertus, zu Paris 1708 in Folio herausgegeben.

Er³ erhält eine Stelle in meinem Vitterator bloß wegen seines 20 Liber Lapidum, welches ein Gedicht in lateinischen Hexametern ist, worinn er sechzig Edelsteine nach ihren Eigenschaften und Kräften beschreibt.

Es ist zuerst unter verschiednen andern Werken des Marbodus 1524 Redonis apud Joannem Macó Bibliopolam jussu Yvonis Redonensis Episcopi, gedruckt worden, und das einzige Exemplar, das 25 Beaugendre hiervon aufreiben konnte, ist in der Biblioth. des Collegii Mazarinaei zu Paris.

Hierauf ist es 1531. Friburgi, cum Scholiis Pictorii Willigenis herausgelommen.

Und wiederum 1539 cum Commentariis Alardi Amsteldamensis. 30

Endlich fügte es Gorkläus seiner Dastylotheil bey. 1695.

Zuletzt die Ausgabe des Beaugendre mit verschiednen Manuscripten

¹ (verbessert aus) mit ihm zu theilen. * (verbessert aus) Bischof * [von hier an mit anderer Tinte wohl (später geschrieben)]

verglichen, und mit einigen noch ungedruckten Zusätzen gleiches Inhalts, auch mit einer alten französischen Uebersetzung in Versen vermehrt, welche letztere aus einem Manuscripto Sancti Victoris genommen, dem er ein Alter von 600 Jahren zuerkennt und also mit dem Verfasser coaevum δ aut fere coaevum seyn würde.

Gesner sagt in s. Bibliothek, daß dieses Gedicht vom Vincentio und Alberto und dergleichen Verfassern, unter dem Namen Liliarii oder Lapidarii angeführt werde, auch wohl unter dem Namen des Evax: nicht zwar als wenn Marbodus den Zunamen Evax geführt, wie Baronius und Pitsäus vorgeben, sondern weil es anfängt Evax Rex Arabum &c. S. den Artikel Evax.

Marbodus sagt selbst daß sein Gedicht nur ein Auszug aus dem größern Werke des Evax sey:

Hoc opus excipiens dignum, componere duxi
 15 Aptum gestauti forma brevioris libellum,
 Qui mihi praecipue, paucisque pateret amicis.

Warum soll man ihm nicht glauben, daß ein älteres Werk unter dem Namen des Evax vorhanden gewesen? Warum soll er allein diesen ganzen Betrug geschmiedet haben?¹

20 Unter² den übrigen Gedichten des Marbodus hat Beaugendre vieles mit unterlassen, welches Marbodus eben so wenig gemacht hat, als ich, z. E. das Epigramm contra Invidiam, welches sich anfängt

Rumpitur invidia quidam, curissime Juli,
 Quod me Roma legit, rumpitur invidia &c. &c.

25 ist ganz aus dem Martial (libr. IX ep. 99) nur daß die Zeiten, in welchen Martial von dem jure trium liberorum spricht, welches ihm Titus und Domitianus gegeben, weggelassen sind, die sich freylich auf einen Bischof nicht recht paßten.

267.]

Marmor

30 Der weiße Marmor, der in Europa zu Statuen und anderer feinerer Arbeit gebraucht wird, ist größten Theils italiänischer Marmor von Carrara, welches Fürstenthum sonst, mit Massa, seine eigene Fürsten hatte, ist aber zu Modena gehöret. (v. Ed. Wrights Reise d. A. S. 22.)

¹ [Der Schluß des Artikels ist wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] * [vorher] Auch [durchstreichen]

Ratielli

S. Dresden.

Joannes Matthaeus.

Von welchem wir ein kleines Buch de rerum inventoribus haben, lebte zu Anfange des 16^{ten} Jahrhunderts. Es war der bloße Grundriß 5 zu einem größern Werke, und Augustus Justinianus, Episcopus Nebiensis, gab es zuerst zu Paris 1520. heraus. Zu Hamburg ist es 1613 mit dem Gedichte des Antonius Sabellicus de rerum et artium inventoribus in 8 wieder aufgelegt worden. Matthäus¹ war ex agro Lunensi gebürtig: Luna aber, sagt Justinianus in s. Vorrede, He- 10 truriae urbs est, olim et portus nobilitate et se ipsa celebrata, nunc vero ruinarum tantum magnitudine conspicua, in quibus quotidie effodiuntur marmorea complura monumenta, quae facile testentur, quanta alias fuerit. Portus tamen, qui natura, non etiam arte positus est, sua in dignitate usque in hunc diem perseverat, Lu- 15 nae solum nomine in Veneris, aut in sancti Venerii (ut quibusdam placet) commutato. Matthäus hatte auch ein Werk de Mulieribus claris hinterlassen, welches Justinianus gleichfalls herausgeben wollen. Ich weiß aber nicht, daß es geschehen wäre. Im Zöcher finde ich dafür keine Gedichte angeführt, die Joh. Muratus 1576 zu Paris herausgegeben. 20

Das Gedächtniß des Matthäus verdient in meinem Litterator erhalten zu werden, weil ich ihm verschiedne Nachrichten von Erfindungen zu danken habe. Zu merken, daß er auch älter ist, als Polydorus Vergilius und Sardus, welche von eben dieser Materie geschrieben haben. Diese haben sich auch nur, so viel ich mich erinnere, auf die Erfindungen 25 der Alten eingeschränkt, dahingegen Matthäus auch verschiedne Erfindungen der Neuern mit beybringt, die ich an ihrem Orte ausgezogen. S. Blasferor, Ballon, Mühlen, Lichter, Auripelles, und mehrere. Es wäre zu wünschen, er hätte überall seine Währmänner an- gegeben. Manches ist mir daher bey ihm sehr zweifelhaft (s. Michael 30 Scotus) und bey manchen hat er sich in den Namen geirret, oder sie sind verdruckt (s. Rusil.)

Mastro das

nennen die Kanfläute ihr Hauptbuch, welches in rebus ad merca-

¹ (verbessert aus) W

turam spectantibus semiplenam probationem hat, quae locum faciat juramento suppletorio. Es muß aber keine Spuren der Verfälschung haben, und accurat geschrieben seyn. Im Braunschweigischen aber hat es auch diese semiplenam probationem nicht einmal, nisi negotium
5 inter ipsos mercatores gestum fuerit.

268.]

Menelaus

So heißt der Meister des vermeinten Papyrus, in der Villa Ludovisi. (S. Papyrus)

Medaille. Schaupfennige.

10 Daß auch die¹ Alten dergleichen, das ist Münzen, welche nicht cursirten, sondern als Kunst und Denkwürdige von den Liebhabern aufbewahrt wurden, gehabt, beweiset L. 28 ff. de usufr. Numismatum aureorum vel argenteorum veterum, quibus pro gemmis uti solent. Aber ganz falsch ist es, alle kupferne Münzen mit den Bildnissen der
15 Kaiser, wie Erizzo (Discorso sopra le Medagl. de gli antichi) will, zu solchen Medaillen zu machen.

Ob die Sigillaria oder munera sigillaritia indeß in solchen Medaillen bestanden, möchte ich nicht so gerade zu mit Ninken (p. 17) und Savot (Disc. sur les Med. ant.) behaupten. Eben so wenig, daß die
20 Imagines Imperatorum, welche an den Signis cohortium hingen, solche Medaillen gewesen.

In dem Cabinet des Königs von Frankreich ist ein güldner Posthumus, der zwölf Dukaten wiegt.

30 In dem Kaiserlichen ein güld.² Gratianus der funfzig Dukaten wiegt. (Nink ibid.)

Die Kupfernen sind ungleich häufiger, doch ist auch von ihnen keine ganze Folge von Kaisern zu machen: die rarsten darunter sind die Augusti, und die häufigsten die Hadriani.

Medicische Venus.

30 Ein französischer Verfasser, den Winkelmann anführet, hat sie mit einer Habichtsnase gebildet finden wollen. (S. von der Nachah. der Gr. W. S. 124, wo aber die Citation des Journal des Savans verdrückt ist.)

¹ Daß die auch die (S.) ² güld. [nachträglich eingefügt]

269.]

Moses Mendez

Ein Englischer Jude, der nur vor einigen Jahren gestorben, hat ein Paar Musicalische Schauspiele geschrieben, die nicht übel seyn sollen. Compa. to the P. H.

Menisci

5

De Meniscis, seu circulis Christi et Sanctorum capitibus apponi solitis, vid. Ciampinus T. I. Vet. Monument. cap. 14. quorum originem accersit cum Pignorio et Kirchero a Gentilibus, qui Caesaribus Heroibusque aliis hac ipsa nota divinitatem adscripsere; rejecta Salmuthi sententia, meniscos erroribus pictorum tribuente, qui tegumenta, ad avium stercorea submovenda status superimposita, in pictis etiam imaginibus adhibuerint.

Meilenzeiger

C. Graochus primus instituit, ut miliaria lapidibus signarentur. Dieses finde ich bey dem Matthäus: (de rerum invent. p. 21. Edit. 15 Hamb.) aber auf welchen Zeugniß sagt er es?

270.]

Metastasio.

Hieß in seiner Jugend Trapassi. Finazzi hat mir erzählt, daß die Didono abbandonata, die 1725 zuerst in Venedig¹ aufgeführt ward, gewissermaßen die eigne Geschichte des Metastasio gewesen, die er mit 20 der Romanina, der² berühmtesten Sängerin damals in Italien, gehabt. Die Romanina hatte sich in ihn verliebt, und als Metastasio nach Wien berufen ward, wollte sie ihm einige Zeit drauf, dahin folgen. Metastasio, der sich aber besorgte, daß sie ihm unangenehme Händel in Wien machen und ihn prostituiren möchte (denn sie war mit einem gewissen 25 Poeten und³ Musicus Namens Bulgarelli, verheyrathet) wirkte von Hofe einen Befehl aus, der ihr auf dem Wege entgegen geschickt ward und der ihr verboth das Kaiserliche Gebiethe zu betreten. Die Romanina ward darüber rasend, und wollte sich in der ersten Wuth das Leben nehmen, verwundete sich auch mit einem Federmesser in die Brust. Die⁴ 30 Wunde war nicht tödtlich; aber doch starb sie nicht lange darauf aus Gram und Verzweiflung; demohngeachtet vermachte sie dem Metastasio die Helfte ihres Vermögens, welches ansehnlich war, und die andere Helfte

¹ [verbessert aus] Neapel * [verbessert aus] ei [= einer] * [verbessert aus] oder * [vorher] Doch [durchstreichen]

ihrem Manne. Aber Metastasio verweigerte sich das Vermächtniß anzunehmen, und machte dem Manne ein Geschenk damit.

Die erste Oper, sagte mir Finazzi, an der Metastasio gearbeitet, sey die alte¹ Oper, Siface, an der er die Worte umgeschmolzen. Sie ist aber nie unter seinen Werken gedruckt worden. Auch habe ihm Bulgarelli bey seinen ersten Opern viel geholfen. Das Sujet von dem Siface ist ohngefehr das nehmliche mit dem Esser.

271.] *Μεσοπυργιον*

hieß bey den Alten derjenige Theil der Mauer, welcher zwischen zwey Thürmen lag: und würde ist unser Cortine² ausdrücken. Poly-aenus IV. 3. 22.

Messen

lat. Nundinae: quae a nono die, quo rusticani, postquam octo dies ad mercaturam³ impendissent, ad mercatum et judicia, itemque ad leges novas cognoscendas, urbem Romanam, adire solebant, ita, quasi novemdiniae, nominatae sunt.

#

Die Braunschweigische Messe wird eigentlich schon 1605 gestiftet, als in welchem Jahre der Kayser Maximilian der Stadt das Privilegium dazu ertheilte. Wegen der beständigen Unruhen aber, welche zwischen der Stadt und den Herzogen waren, kam jene fast gar nicht zum Genuß desselben, bis sie sich 1671. unterwarf; da denn 1681. Rudolph⁴ August mit Ernst dazu that, und die Constitution dessfalls publicirte. In dem ersten Kayserl. Privilegio war sie auf eine ganz andere Zeit gesetzt. In 25 1683. mußte man auch noch die Wintermesse verlegen.

272.] *Agostino Metelli*

Ein Bologneser, und einer der berühmtesten Fresco Maler, starb zu Madrid 1660.

Fu egli, sagt Malvasia von ihm (Fels. Pittr. T. II. p. 414) il primo inventore di quelle Prospettive, che per non voler regolare con tanta stitichezza d'un solo punto, volle chiamare vedute, che poi sono state seguite dal Santi, dall' Alboresi, e più, e con maggior applicazione, e fortuna dal Monticelli, tutti suoi allievi.

¹ [noch ein unleserlich durchstrichenes Wort] ² [richtiger: Courtois] ³ [verbessert aus] ad leges novas cognoscendas ⁴ [verbessert aus] Ant (= Anton)

273.] *Tabulae Mithriacae*

Außer den dreyen, welche Gronov den Gemmen des Augustinus beygefüget,¹ und die auch Th. Heyde seiner *Historiae Religionis veterum Persarum* einverleibet hat,² findet man noch drey andere in des Phil. a Turre *Monumentis Veteris Antii* (Romae 1700. 4.) wovon 5
die eine, welche auch die *Acta Eruditorum* (ad 1701 p. 264) daraus mittheilen, nicht lange vorher bey Anzo war gefunden worden.

Von dem Dienste des Mithras, und desselben Aehnlich. mit dem Taurobolio, ist van Dalen in seiner Abhandlung von diesem Opfer nachzusehen (Dissertat. Amstelod. 1702. 4) 10

274.] *Miniatur Mahlerey*

Il dipingere^a a punta di pennello piccole Imagini sopra la carta pecorina.

Lana hat unrecht, wenn er sagt daß in dieser Art von Mahlerey non si serviamo di biacca, ma facciamo, che l'istesso candore 15
della carta senza toccarlo serva di biacca. Wenigstens thun es die Miniaturmahler ist nicht mehr; weil die Weiße des Helsenbeins oder des Pergaments mit der Zeit gelb wird, und die weißen Oerter niedrig bleiben würden gegen das Übrige, wo die Farbe anliegt.

Einer von den berühmtesten ältern Meistern in dieser Art ist Giulio 20
Clivio, welcher 1578 starb: sein vornehmstes Werk ein *Breviarium* in der Königl. Kunstammer zu Neapolis.

Zu den Zeiten des Lana war gleichfalls sehr berühmt il P. Gio. Battista della Religion de Servi, von welchem Lana sagt, daß er den Clivio noch übertroffen habe. Diesen finde ich beym Zueßly nicht.⁴ 25

276.]^b *Montfaucon.*

Winkelmanns Urtheil über Montfaucons Werk der erläuterten Alterthümer: G. d. R. Vorrede S. XV.

Des Spence Urtheil *Polymetis Dial. I. p. 4. n. 4.*

¹ [dahinter] hat [durchstrichen] * [dahinter] soll | . . . [noch zwei unleserliche Worte, alles durchstrichen] * *dopingere* [hi.] * [Darunter von der Hand Ratz G. Lessings: „Abbe Rivo zu Paris will einen Versuch machen über die Kunst, das Alter der Miniaturgemälde in Handschriften vom 14ten bis zu und mit dem 17ten Jahrh. zu berichtigen, ihre verschiedne Stile und Grade der Schönheit zu vergleichen und einen Theil des Werths der Handschriften, die sie verschönern, zu bestimmen. S. Meufels *Miscell. artistischen Inhalts* 18te Zeit. S. 352.“] * [S. 275 unbedruckt]

278.]¹

Moccostein

H. Klotz schreibt Moco, und es ist klar, daß er noch weniger als Zanetti und Gori gewußt hat, was dieses für ein Stein sey. In der Zanettischen Dactyl. Tab. 65² befindet sich ein erhaben geschnittener Tiger aus diesem Steine, den³ der Ausleger certa pietra Orientale, volgarmente detta Moco nennt. Dieses übersezt Gori exscalptum lapillo orientali, quem vulgo appellat Moco. Allein dieser Moco ist weiter nichts als ein Achat, und zwar von der Art, welche die Alten Dendrachaten nannten, und das ist das Wort welches Gori hätte brauchen sollen. Hill sagt (S. 86) Dendrachates, which had the Resemblance of Trees and Shrubs on them. These are what our Jewellers at this time call Mochostones, but improperly: for they⁴ are not the Product of that Kingdom, but are only used to be brought from other Countries and shipp'd there for the Use
15 of our Merchants.

Edward Moore

Der Verfasser des Spielers. Ich kann zeigen, daß dieses Stück aus Hills Fatal Extravagance, und beyde aus der Yorkshire-Tragedy genommen ist; gleichwohl finde ich, daß zu der Zeit als Moors Spieler
20 herauskam (ao. 1753.) zu London herauskam: The Gamester, a true story, on which the new tragedy of that name is founded. Translated from the Italian, und die Verfasser des Monthly Review (dieses Jahres p. 146.) sagen gleichfalls, daß Moor den ganzen Plan und fast alle Charaktere aus sothauer Geschichte genommen habe. Ist es möglich,
25 daß die Engländer ihre eigne Werke so wenig kennen?

Monier.

Der Verfasser einer Geschichte der Kunst, die ich noch nicht kenne, die aber das nicht leistet, was sie verspricht. S. Winkelmanns G. der K. Vorrede S. X.

30

Robisten

hießen vor⁵ Alters, besonders zu Nürnberg, diejenigen, die sich einer zierlichen Handschrift beflissen, und darinn Unterricht ertheilten; der-

¹ [S. 277 unbeschrieben]² Tab. 65 [nachträglich eingefügt]³ [verbessert aus] an [?]⁴ the [beschrieben Hl.]⁵ [verbessert aus] zu An [= Anjunge?]

gleichen in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts Johann Reudörffer war, aus dessen Schule ganz Deutschland mit Schönschreibern versorgt wurde. S. Doppelmayr. S. 201.

279.] Mosaik, Musiv

Die vollständigsten und besten Nachrichten und Erläuterungen hierüber, finden sich in des Ciampini *Veteribus Monumentis*, wovon der Ite Tomus zu Rom 1690, und der IIte ebendasselbst 1699 in Fol. herausgegeben.

Besonders Tomo I. cap. 10. 11. 12.

Cap. X. agit de Musivorum operum origine, nominibus et speciebus. Originem eorum ex Persia arcessit, quia Esther cap. I. legatur, Assuerum, Persarum Regem, Smaragdino ac¹ Pario lapide pavementum stravisse, quod lapillis versicoloribus, arte mira dispositis compositisque picturam fuerit aemulatum. Inde nimirum opificium illud elegans ad finitimos Assyrios, 15 ab his ad Graecos, et ita in Latium quoque, et Syllae quidem temporibus, ubi Plinium ad partes vocat, non sine jugi decoris incremento traductum fuisse Ciampinus colligit. Circa etymon vocis notat, Musivum opus aliis dici Mosivum, aliis Musaicum, Museacum et Mosaicum; deinde Musivum 20 aliis dici a Musa, quod eximiae artis sit opus, aliis a muscis, aliis ἀπο τοῦ μουσειου, i. e. musico cantu, vel ab Hebraea radice מוֹסֵי miscuit, quia mixturae significatio quam maxime huic arti sit consentanea. Plinio lithostrota vocari ejusmodi opera, sed sensu speciali, nec alia intelligi quam 25 Musiva, et tessellatis,² sectilibus et vermiculatis operibus conformia. Est autem opus tessellatum,³ quod e diversis versicolorum marmorum crustis in varias formas resectis elaboratur; sectile, in quo tribus aut duobus tantummodo diversorum colorum marmoribus hominum et animalium figurae repraesentantur; vermiculatum, quod e minutis lapillis sic efformatum est, ut vermium adspectum cominus exhibeat.

Cap. XI. docet, quam ex Materia Musiva opera componan-

¹ [verbeßert aus] et ² tessellatis, [Ø.] ³ tessellatum, [Ø.]

tur, et quomodo ipsae materiae praeparentur. Duo nempe ad operum Musivorum compositionem requiruntur, lapilli videlicet et gluten. Ex lapidum certe crustis antiquiora Musiva opera constiterunt, teste scriptura Sacra et Plinio, ut supra observatum est. Sub Augusti autem tempora, pingi coepere nobiliores, ex vitri frustulis, encaustico opere varie coloratis, imagines. Quis hanc artem vitrariam, vel ut alii vocant, vitrificatoriam invenerit, latere Autor ait ob antiquorum Silentium; Nerium tamen allegat qui luculenter ea de re scripserit.

Die Verfasser der Act. Erudit. aö. 1690. p. 419; deren Worte hier angeführt, erwähnen hierbey eines ältern Autors, dessen Schrift in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im Rißte liegt; Siehe Theophilus Monachus.

15

*1

Künstler die in Mosais gearbeitet.

Guido Ubald. Abatini um 1650.

280.]

Mosais.

In diesem Jahre 68, ist zu Paris herausgekommen, in 12. Essai
 20 sur la Peinture en mosaïque par M. le V**. Ich fenne diesen Versuch nur noch aus dem Auszuge, den der Mercure im Octob. dieses Jahres davon giebt. Les verres colorés par des matieres minerales et metalliques, et taillés ensuite en petits rubis, sont la matiere dont on se sert par preference pour la peinture en mosaïque. —
 25 M. le² V** suit cet art singulier depuis sa naissance chez les Perses jusqu'à son renouvellement en Italie, ou il est encore exercé aujourd'hui avec le plus grand succes. Les principaux autels de St. Pierre de Rome, la vaste coupole qui a plus de quatre cent pieds de tour, et la lanterne de ce magnifique edifice,
 30 sont ornés de ces peintures^a en mosaïque. Le coup d'oeil en est d'autant plus frappant, que tous les ornements^b et les figures sont sur un fond de cristal doré au feu. Apres le detail des procédés de cette peinture, l'auteur parle de la mosaïque en placages de marbres et en cubes de pierres colorées, plus difficile encore à

^a [don hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ^b de [Ö.] * peinture [Ö.]
 * ornament [Ö.]

exécuter à cause de la dureté et du prix des matériaux, qui sont les agates, les grenats, les sardoines, les coraux, les nacres de perles, le lapis-lazuli, les jaspes, l'émeraude et la topaze. Aussi cette mosaïque qui ne se fait qu'à Florence, n'est-elle composée que pour des ouvrages qui appartiennent au grand Duc, et dont il fait des presens. La nature donne seule les nuances employées de cette mosaïque: l'art multiplie à son gré celles de la mosaïque¹ en pierres colorées (soit wohl verres colorés heißen); il a porté le nombre des nuances à plus de trois mille, et malgré cela on ne peut s'en servir que pour des figures, dont les proportions² sont 10 grandes³ et dont la touche est⁴ large.

‡⁵

Von der Art ausgelegter Arbeit mit bunten Federn, siehe Federmosaik.

‡

Von den verschiednen Farben in der Mosaik, und dem Alexius Mattioli, der die Purpurfarbe erfunden, siehe⁶ Edelsteine p. 99.

15

281.] Münzen

Folgende Sätze und Anmerkungen sind aus Rink's Lucubrat. de veteris Numismatis potentia et qualitate: Lips. 1701. in 4^o welches 20 Buch Barducius in s. Bibl. nummaria sehr lobt, weil es eine Menge Dinge enthalte, die in⁷ andern Anweisungen zur Münzkenntniß übergangen worden.

Rink giebt es zu, daß die Griechischen Münzen weit schöner sind als die römischen; er fügt aber hinzu: quanquam inficias ire non possumus, quod etiam Romanis suae debeantur laudes: eustodimus namque Antoninum laureatum cum capite Aurelii, et deursionem Neronis, qui salivam movent et in stuporem quasi rapiunt.

In Ansehung des Stempels merkt er an, quod graeci nummi 30 rarissime scissuram seu rimam sub matrice passi sint: et sic concludo quod ipsis feriendi modus alius fuerit ae Romanis, quorum nummi frequenter rupti sunt.

¹ mosaïques [öf.] ² proportion [öf.] ³ grande [öf.] ⁴ et [öf.] ⁵ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁶ sic [öf.] ⁷ in [nachträglich eingefügt]

282.]

Musik.¹

H. Bach, der Telemannen hier in Hamburg gefolgt ist, ist beständig ein besondrer Freund von diesem gewesen: doch habe ich ihn² gleichwohl sehr unpartheyisch, in Vergleichung mit Graunen,³ von ihm urtheilen
5 hören. Telemann, sagt er, ist ein großer Mahler, wovon er besonders in einem Telemannischen Jahrgange, welcher hier der Bellische heißt, ganz ausnehmende Beweise gefunden, (unter denen er mir eine gewisse Arie, wo er das Erstaunen und Schrecken über die Erscheinung eines
10 Geistes ganz unnachahmlich ausgedrückt, so daß man ohne die Worte, welche höchst elend sind, gleich hören könne, was die Musik wolle, anführte) aber er übertreibt auch nicht selten seine Mahlerer bis in das absurde, indem er Dinge mahlt, welche die Musik gar nicht mahlen sollte. Graun hingegen hatte einen viel zu zärtlichen Geschmac um in diesen Fehler zu fallen: aber die Hut, auf der er desfalls beständig stand,
15 machte daß er selten oder gar nicht mahlte, und sich meistens mit einer lieblichen Melodie begnügte.

*

Jesus Heriloneus, Tharbini filius, poeta et musicus, primus de musica librum scripsit: schreibt Joh. Matth. de rerum Invent.
20 p. 29. Dieses soll heißen Lasus Hermionensis; welcher ein Zeitverwandter des Xenophanes war, wie man aus dem Plutarch de vitioso pudore sieht; und des Simonides, wie Aristophanes in Vespis anzeigt.

*

Bach klagt über den izigen Verfall der Musik. Er schreibt ihn
25 der komischen Musik zu; und sagte mir, daß Galuppi selbst, der einer von den ersten komischen Compositoren ist, und ist in Petersburg sich befindet, von wann er aber zurück erwartet wird, weil er alt und reich genug, daß ihm, sage ich, Galuppi selbst versichert habe, daß der Geschmac an der komischen Musik sogar die alte gute Musik aus den Kirchen
30 in Italien verdrengte. Er selbst habe eine von seinen komischen Symphonien in einer Kirche zu Rom gehört, der man einen geistlichen Text untergelegt. Eine wesentliche Eigenschaft von der komischen Musik ist, daß sie fast nichts als Allegros hat, und die Adagios gänzlich verbannet; kaum daß sie noch dann und wann ein Andante erlaubet.

¹ [Die einzelnen Abschnitte dieses Artikels scheinen jeder zu einer andern Zeit, meist auch mit verschiedner Tinte, geschrieben zu sein; nur die beiden letzten Abschnitte weisen auf gleichzeitige Niederschrift hin] ² ihn [selbst H.] ³ Graunen, [H.]

Ferrault in ſ. Traſtat de la Musique des Anciens (à Paris 1680 in 12) iſt ohne Zweifel der erſte, welcher den Alten die vielſtim- mige Harmonie (Harmonie compoſée de plusieurs parties,) abgeſprochen und gezeigt, daß alles, was ſie von der Symphonie ſagen, von dem Ge- ſange à l'unison ou à l'octave zu verſtehen. Doch weiß ich nicht ob ſich nicht Stellen bey den Alten finden ſollten, welche dieſer Meinung zu widerſprechen ſcheinen.¹ Eine ſolche glaube ich z. E. bey Plutarch *περι πολυφιλίας* gefunden zu haben. *Ἡ μὲν γὰρ περι ψαλμοῦς και φορμιγγας ἀρμονία δι' ἀντιφώνων ἔχει το συμφωνον, ὄξυτησι και βαρυτησιν ἀμωσγεπως ὁμοιοιτητος ἐγγινομενης.* Nam con- centus quidem ille qui numeris musicis et citharis efficitur, sono- rum consensum ex iis quae dissona sunt habet, quod acutis et gravibus similitudo quaedam interveniet. Man merke hier auf daß *δι' ἀντιφώνων ἔχει το συμφωνον.* Ich weiß nicht ob man das von 15 Stimmen ſagen könnte die nur in der Höhe und Tiefe von einander unterſchieden wären. Aber das Folgeude ſagt noch mehr, wo Plutarch die Harmonie der Freundschaft dieſer muſikaliſchen entgegenſetzt: *της δε φιλικης συμφωνιας ταυτης και ἀρμονιας οὐδεν ἀνομοιον οὐδε ἀνωμαλον, οὐδε ἀδολον ἔιναι μερος, ἀλλ' ἐξ ἀλαπτων ὁμοιως ἔχοντων, ὁμολογειν και ὁμοδοξειν και ὁμοβουλειν και συνομο- παθειν, ὡσπερ μιας ψυχης ἐν πλειοσι διηρημενης σωμασι.* At vero hic amicitiae concentus atque haec consonantia nullam par- tem dissimilem aut inaequalem aut discrepantem habere vult, sed ex pari omnino habitu in sermonibus, in opinionibus, in consiliis, 25 in affectibus consentiri; perinde ac si unus animus in plura corpora esset divisus. (Das *ἀδολον* tauu hier nicht Statt haben,² wie auch Stephanus anmerkt, welcher *ἀπῶδον* dafür liest; von *ἀπαῶδω* in cantu discurre.) Nun frage ich: wenn alle die verſchiednen Stimmen nur oktavenweiſe verſchieden geſeſen wären, würde dieſe muſikaliſche 30 Harmonie nicht eben ſo vollkommen geſeſen ſeyn, als Plutarch die Harmonie der Freundschaft zu ſeyn verlangt? Nach der Opposition aber, welche er zwischen beiden macht, muß das *ἀνομοιον, ἀνωμαλον* und *ἀπῶδον μερος*, welches bey der Harmonie der Freundschaft nicht Statt finde, bey der Harmonie der Muſik ſtatt gefunden haben, und es iſt 35

¹ ſcheinen (ſiebt St.)² haben (aus einem unſerlich durchſtrichenen Worte verbeſſert)

mir schwer zu begreifen, wie das¹ Musit all² unisono könne gewesen seyn.

‡

Die Passion vom Metastasio, welche sich anfängt dove son, dove
5 corri wird Bach diesen Winter aufführen lassen: nach der Composition
des Tomelli, welcher Kapellmeister in Stuttgart ist. Eben diese, und
noch vortrefflicher hat sie auch Abundano, Kapellmeister des Königs von
Portugall componirt.

‡

10 Von Musikalischen Tragödien s. eine Abhandlung im Mer. de Fr.
1751 Juillet p. 44.

‡

M ü h l e n

Mola aquaria inventum est recens. Sed mola ventaria (ut
15 arbitror) recentior esse creditur. Nam antiqui, ni fallor, molis
asinariis et manuariis tantum utebantur: schreibt Matthäus de re-
rum inventoribus p. 38.

Da ein Italiener, schon des 16^{ten} Jahrhunderts, also ausdrücklich
der Windmühlen gedenkt, ist es wohl glaublich, daß man zu den Zeiten
20 des Tasso keine Windmühlen in Italien sollte gehabt haben? Gleichwohl
sagt Tasso in einem Briefe, in welchem er eine Vergleichung zwischen
Frankreich und Italien anstellet, es ausdrücklich. Ich meine den Brief
welcher in dem Journal Encycl. Oct. 1768 zuerst, und³ zwar nur in
der französischen Uebersetzung erschienen, unter dem Tittel L'Italie com-
25 parée à la France, par le Tasse, Auteur de la Jerusalem délivrée.
Morceau récemment decouvert et traduit. Die Stelle selbst ist diese.
Je ne dois pas omettre un avantage que la France sait tirer des
vents par les moulins qu'ils font agir, avantage dont est privée
l'Italie, qui n'a que des moulins à eau.

30 Doch dieser ganze Brief scheint mir eine Erdichtung, und das Wort
eines Franzosen zu seyn. Denn sonst hätte es sich wohl der Mühe ver-
lohnt ihn in der italienischen Sprache selbst mitzutheilen.

283.]

M i s o g y n

Ich habe dieses Stück gemacht, als ich die Fragmente des Menan-

¹ [dahinter] eine [durchstrichen] ² al [ist.] ³ [verbessert aus] in

ders studirete und fand daß er diesen Charakter in einem Stücke behandelt habe, welches Phrynichus *την καλλιστην των Κωμωδιων των εαυτου* nennt. Menanders Misogyn aber scheint ein noch¹ verheyratheter Mann gewesen zu seyn, den alles ärgert was seine Frau thut, und weder an ihr noch an irgend einer Frau in der Welt etwas gutes² wahrnehmen³ kann.⁴ Besonders ärgerte ihn ihr Aufwand, selbst der den sie in Opfern und Gottesdienstlichen Handlungen machte. Einem solchen Manne eine fromme andächtige Frau zu geben, war ein Meisterzug von Menandern. Er hatte ihm den Namen Simylos gegeben: wie aus den Fragmenten beim Stobäus erhellet. Noch scheint mir aus einem⁵ zu erhellen, daß Simylos⁶ seine fromme Frau⁷ aufs äußerste gebracht, so daß sie ihn zu verklagen schwört, wenn man nehmlich die Worte beim Priscian

————— Ὅμνυμι

Σοι τον ἡλιον, ἡ μην (profecto)⁸ ποιησειν γραφην 15

Σοι κακωσεως.

(Juro tibi per solem, certo facturum litem tibi injuriarum) der Frau in den Mund legen darf, wie man es denn mit aller Wahrscheinlichkeit darf, da *κακωσεως δικη* oder *γραφη* eigentlich actio uxorum in viros, parentum in liberos, pupillarumque in curatores, pro⁹ injuria accepta war. Ja zu dieser Klage scheint es sogar wirklich gekommen zu seyn; nach einem Fragmente im Suidas in *παρᾶσαις*

Ἐλκει δε γραμματιδιον ἐκει σε διδυρον

Και παρᾶσαις.

trahit te illuc diploma et drachma deposita. Zenes *γραμμ. διδυρον*,¹⁰ quod duas plagulas habet, scheint die schriftliche Citation gewesen zu seyn, und *παρᾶσαις* bedeutet die depositionem drachmae ab iis, qui de re privata inter se disceptarent.

284.]

N.

Ratter.

30

Sein System ist, das Schlechteste für das Aelteste zu halten; welches aus dem, was er über die dritte und sechste Kupfertafel vorbringt, zu erweisen ist (Winkelman von der Zähl. der Empf. des Schönen S. 7)

¹ noch [schlechte ursprünglich] ² [verbessert aus] thun ³ [dahinter] Was den wenigen Fragmenten die davon noch vorhanden sind, sind sechs [?, durchstrichen] ⁴ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁵ [dahinter] so weit . . . [?, durchstrichen] ⁶ (profecto) [über ἡ μην geschrieben]

„Eben so falsch, fährt Winkelmann fort, ist dessen Urtheil über das „vermeintlich hohe Alter der Steine auf der 8^{ten} bis zur 12^{ten} Platte: „er geht hier nach der Geschichte, und glaubt eine sehr alte Begebenheit, „wie der Tod des Dithyades ist, müsse auch einen sehr alten Künstler 5 „voraussetzen.“

Daß Natter in seinem Werke die Feder nicht selbst führen können, ist ohne Zweifel die Ursache, daß verschiedne Stellen ziemlich² dunkel sind. Aber warum konnte er sie nicht selbst führen? Warum schrieb er nicht in seiner Muttersprache.

10 H. des Champz, der sie führte, hat nicht einmal immer als ein Gelehrter gut geschrieben, geschweige als ein Kunstverständiger. Wie nachlässig er in s. Ausführungen ist, habe ich an der Stelle des Plinius in meinen antiquarischen Briefen gezeigt.³ Nicht weit davon sagt er: Dans la suite les Grecs aiant porté la Lythographie en Italie. Lytho-
15 graphie für Steinschneidekunst, habe ich nirgends gefunden. Das Wort kann das auch nicht heißen.

Ich weiß, daß man auch eine englische Uebersetzung von diesem Werke hat. Diese müßte ich zu Rathe ziehen, um aus verschiednen Stellen klug zu werden, die mir im Französischen ganz unverständlich
20 sind. J. E. Pref. p. XXXV. Il est vrai⁴ que ces sortes de ci-seaux &c.

Natter, sage ich in den ant. Briefen,⁵ war überzeugt daß die Alten ihre Geheimnisse gehabt. Er bemerkte J. E. an einer alten Faße, (die er⁶ lange für einen wahren Onyx gehalten) deren Oberfläche bläulich
25 und deren Grund schwarz war, daß das Tiefe in dem Schnitte schwarz schiene, ob schon die blaue Lage noch viel tiefer ging, und das Instrument also nicht bis auf die schwarze Lage gereicht hatte: er schloß also daraus que l'un de ces Artistes avoit quelque secret pour noircir sa gravure en pâte, que l'autre n'avoit pas (Pr. p. XXXVIII).⁷ —
30 Desgleichen glaubte er, daß alte Künstler das Geheimniß gehabt, die Carneole und Onyx klar⁸ und rein zu machen. (ibid.) Je suis aussi dans l'opinion, que quelques Graveurs anciens possedoient le secret de raffiner et de clarifier les Cornalines et les Onyx, vù la

¹ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ² [verbessert aus] so ³ [vgl. oben Bd. X, S. 286] ⁴ vrais [verfälschten St.] ⁵ [vgl. oben Bd. X, S. 352] ⁶ [wider ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁷ (Pr. p. XXXVIII) [nachträglich eingefügt] ⁸ [vorher] zu [durchstrichen]

quantité prodigieuse de Cornalines fines et mal gravées que les Anciens nous ont transmises; tandis qu'à présent à peine en trouve-t-on une entre mille qui ait le même feu. Il y a encore d'autres raisons plus fortes et plus convaincantes en faveur de cette conjecture; mais je laisse aux Curieux à les deviner, en attendant que je trouve une autre occasion de les leur communiquer.

Es ist wahr die ganze Absicht seines Werks ging dahin, zu zeigen, daß die alten Künstler sich ungefehr eben der Methode müßten bedienen haben, als die neuern. Dem ohngeachtet erkannte er auf alten Steinen Spuren von diesen ganz unbekanntem Instrumenten (Pref. XXVIII) Un Graveur entendu et exercé y decouvrira mille traits, mille beautés de detail imperceptibles pour tout autre que pour¹ lui: il appercevra la marche et l'effet de tous les outils quo l'on y aura employés, non seulement de ceux qui nous sont connus, mais même de ceux dont on ignore aujourd'hui la construction et la forme, mais dont l'operation ne laisse pas d'être sensible à un homme du métier. Ratter hatte das Instrument, womit die Wappenschneider Parallellinien schneiden darunter bemerkt, und sagt H. Guay, dem er dieses Instrument lehrte, ob er es gleich nicht mit stechen lassen würde es leicht auch darinn entdeckt haben, wenn er sich die Mühe gegeben hätte die Haare eines alten guten Kopfes zu copiren; ohne daß er nöthig gehabt hätte, ein neues dazu zu erfinden. Wäre es also sehr unwahrscheinlich, wenn man annähme, daß Ratter mehr solche Instrumente, deren Spuren er auf alten Steinen gefunden, wieder erfinden und gebraucht hätte?

Wie² weit die Figur in den Stein mit dem³ bloßen Rade zu fertigen sieht man Tab. II. fig. 2. nehmlich bloß nach den größten Vertiefungen, die schlechterdings noch keinen Gliedern ähnlich sehen: apres quoi l'on y emploie des Outils plus petits et plus taillans, pour l'achever selon la capacité de l'Artiste. Was also grade bey dieser Kunst die Hauptsache ist, kann mit dem Rade nicht vollendet werden, sondern erfordert kleinere schneidende Werkzeuge, in deren Gebrauch allein die wahre Geschicklichkeit des Artisten beruhet.

¹ pour (nachträglich eingefügt) ² (von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben) ³ dem (nachträglich eingefügt)

287.]¹ Neapel

Von f. Gebäuden, f. Florenz.

289.]² Nevo

Zu meiner Tragödie von ihm könnte das Lemma seyn, die nehmlichen Worte, welche einer von den Umstehenden ihm zurief:

Usque adeone mori miserum est!³

Daniel Reuberger

celebre Potier d'Ausbourg, qui avoit trouvé l'invention de donner à la eire la dureté du fer, aussi bien que la couleur.
10 Sandart in f. Mathser Akademie, und Journal des Sav. no. 1684. p. 97.

290.] Nicolaus

der berühmte Wassertaucher von dem ich, in meiner Sammlung über das Heldeubuch verschiednes angemerkt habe.⁴ Joh. Matthäus (de rerum inventoribus p. 40) gedenkt seiner auch: Hoc etiam tempore
15 (zur Zeit der Sicilianischen Weiper, und der Entstehung des ordinis flagellantium) in Sicilia vir fuit Nicolaus piscis, Messanensis, qui vitam in mari duxit, nec diu extra aquas esse poterat: hic multa de maris secretis patefecit hominibus, post matris execrationem hanc inhumanam vitam sortitus.

20 D. heilige Nicolaus

Sein Verdienst um die armen Mädchen. In den Adagiis des Novarinus p. 27. Virginibus alter Nicolaus, qui virginum curam habet, ne egestate aut fame laborantes, sese libidini prostituere compellantur; Nicolai enim, ut in ejus gestis habetur,
25 providentia in hac re maxime enituit.

292.]⁵ Niellum.

Eine Art von Gravüre, oder wenn man will Email, von der ich noch keinen richtigen Begriff habe, ob ich schon Werke davon gesehen.

¹ [S. 285—286 unbeschrieben] ² [S. 288 unbeschrieben] ³ [Dazu bemerkt Gschwentz: „Eines Vorfaßes, den Tab des Nevo als Trauerspiel zu bearbeiten, dessen auch in der Vorrede zum zweiten Bande seines Theatral. Nachlasses, S. XXIX, gedacht wird, erwähnte L. zum öftern gegen mich; und, so viel ich mich erinnern, hatte ihn Rath. Lee's wüßte, obgleich nicht weniger als bemerkliches Stück, Nevo Emperor of Rome, zuerst auf diesen Stoff geleitet.“]

⁴ [vgl. oben Bd. XIV, S. 218] ⁵ [S. 291 unbeschrieben]

B. E. beyrn H. Pahlmann¹ in Hamburg das Portrait eines kaiserlichen Generals aus dem 30jährigen Kriege in einem gehöhnten Thaler.

Die Italiener nennen diese Arbeit lavoro di Niello, und die Franzosen Nellure. Vigenere in s. Anmerkungen über die Bilder des Philostratus, soll die Art wie dabey zu Werke gegangen wird beschreiben, 5 wie ich aus einem Artikel des Caseneuve in dem Französischen Wörterbuche des Menage ersehe.

Caseneuve muthmaßt² daselbst ohne Zweifel sehr richtig, daß das Wort von Niger, nigellus herkömmt, und Nellure gleichsam so viel sey als Nigellatura, und neller so viel als nigellaro. Aber er geht zu 10 weit, wenn er darum in dem Testamente des Abts Leodebodus, der unter Clotario dem Vater des alten Dagoberts³ lebte, und welches Testament Helgaud, ein Mönch des Kloster Fleury in seiner Geschichte des Königs Robert anführt, anstatt scutellas deauratas, quae habent in medio crucees niellatas, will gelesen wissen nigellatas. Das Wort ward nun 15 einmal so gesprochen und geschrieben, auch wenn man Lateinisch sprach und schrieb. Hieraus sieht man auch, daß croix nillée, als ein Terminus der Heraldik (beym Menage unter dem Artikel nillée) weder so viel heißt als annillée gleichsam anihilée, in der Bedeutung von⁴ klein, zart; noch auch von nille, le fer de moulin qui soutient la meule su- 20 perieure, herkömmt, sondern wirklich ein Kreuz, nach gedachter Art gearbeitet, bedeuten muß.

Zu Anfang des 16^{ten} Jahrhunderts war Franceseo Francia ein Goldschmid und Maler zu Bologna in dieser Art von Arbeit sehr berühmt, dessen auch Camillo Leonardi gedenkt. S. d. Artikel von ihm. 25

Ob aber wohl das wahr ist, was Leonardi daselbst sagt, daß diese Kunst zu Nielliren eine neue Erfindung sey, und bey den Alten sich keine Spur davon finde?

Ich habe eine Ahndung, daß es vielleicht die Entlastet der Alten ist? — Wenn ich die Sache näher untersuche, nicht zu vergessen das 30 V. und VI. Cap. Lib. II. de Pictura et Statuaria Bulengori, wo die Stellen aus dem Vigenere lateinisch übersezt sind.

War, wie oben angeführt, schon zur Zeit des Leodebodus, der, wenn er unter dem Clotario lebte, in der ersten Helfte des 7^{ten} Jahr-

¹ [richtiger: Waltemann] ² [verbessert aus] muß ³ [baldinter] . . , und Abte [?, durchstrichen]
⁴ von [letzte ursprünglich]

hundertſ lebte, daſ Nielliren ſchon bekannt, ſo iſt eſ ſehr wahrſcheinlich, daß die Kunſt ſich von frühern Zeiten herſchreibt. Sie wird keine Erfindung dieſer dunklen und barbariſchen Zeiten geweſen, ſondern von Griechen und Römern abgekommen ſeyn.

5 293.] Niefen.

Salve! brauchten die Römer nicht allein, einen zu bewillkommen: ſonderu ſie ſagten eſ auch, wenn einer nieste. Taubmannus ad Pl. Epid. Act. I. sc. 1.

Griechiſch heißt *παιρω* ich nieste und *παιρωσ* daſ Niefen. Ob
10 daſ Schladen durch daſ Niefen zu vertreiben: ſiehe unter Schladen. *Παιρωτικον* ein Niefemittel. Hippocrates räth dergleichen eiuer Niedergekommenen zu Beföderung der Nachgeburt zu geben Aphor. V. 49. Daſ Niefen überhaupt ſey *γυναικι δυσκορονσ αγαθον* difficulter parienti.

15 295.]¹ Nordlicht. Die Stellen bey den Alten in welchen man daſ Nordlicht will gefunden haben

1. Seneca² Quaest. Nat. lib. I. c. 15

„Ex his fulgoribus quaedam in praecipua eunt, similia
20 proslitentibus stellis; quaedam certo loco permanent, et tantum lucis emittunt, ut fugent tenebras, et diem representent etc.“

296.] Noten, muſicaliſche, ſ. Petrucci.³

305.]⁴ *Νομος*.

Als ein muſicaliſches Kunſtwort, heißt nicht bloß ein Stück auf die
25 Zither, zu welchem geſungen werden kann, ſo wie eſ bey dem Evidas erklärt wird: *νομοι καλονται δι μουσικοι τροποι, καθ' ουσ τινασ ιδομεν* und weiter hin *νομος, ο καθαρωδικος τροπος της μελωδιασ*. Sondern eſ wird eben ſowohl von Stücken auf andern Instrumenten gebraucht, in welche nicht geſungen wird, zum E. von der Trompete, bey
30 Polyenus lib. V. c. 16. 4. wo eſ vom Pammenes heißt, *χορησαμενος τω νομω της σαλλιγγουσ υπεραντιον*, indem er daſjenige Stück, mit welchem ſonſt zum Angriffe geblaſen worden, ſeinen Soldaten zum

¹ [≡ 294 unbedruckt]

² [verbeſſert aus] Plin.]

³ Petrucci [bedruckt] G.]

⁴ [≡ 297-304 unbedruckt]

Zeichen des Rückzuges, und umgekehrt gemacht; jenes heißt *νομος ἐπι-
κελευτικός*, und dieses *ἀνακλητικός*.

306.] Nothhemde

Indumentum quoddam lineum, factum in indusii formam, quod germanice vocant Nothhemde h. e. indusium necessi- 5
tatis. Eo quicumque amictus esset, invulnerabilis reddebatur, nequo illi obesse poterat vel ferrum, vel gladius, aliudve telum, vel glans plumbea tormentis emissa. Neque solum prodesse mi-
litibus credebatur, sed parturientium utero applicatum, dolores sedabat et partum facilem procurabat. Id nebatur, texebatur et 10
consuebatur a virginibus impollutis nocte natalis Christi, hoc modo — — Es verdriest mich das übrige abzuschreiben, uehmlich aus dem Boissardo de Divinatione p. 55. Das lächerlichste ist, daß diese unbefleckte Jungfern bey ihrer Arbeit den Teufel zu Hülfe ruffen mußten. Wenn der Teufel dem Hemde die Kraft verleihen mußte, so dächte ich, 15
könnten es auch wohl befleckte Jungfern weben und nähen.

308.]¹ Nymphänum

Dies alte von Holsteinen beschriebne Gemäthe, ist durch Nach-
lässigkeit, wie man vorgibt verdorben, und wird nicht mehr gezeigt. (Winf.
G. der Kunst. Vorrede S. XXII.) 23

Nymphae

braucht Ovidius Ep. Heroid. I. v. 27

Grata ferunt Nymphae pro salvis dona maritis
auch von verheyratheten Frauenpersonen, wenn anders die Stelle so von
ihm ist, und nicht vielmehr wie Heinſius vermuthet nuptae dafür zu lesen. 25

311.]² O.

Obsidianisches Glas.

H. Klotz sagt, daß die Alten die Zusammenſetzung (oder den Glas-
fluß, in welchen³ sie die geschmittenen Steine abgegoßen) vitrum obsi-
dianum genennet. (Gesch. Steine S. 58) 30

Welche Unwissenheit! Nicht jeden, sondern nur den, welcher ad
similitudinem lapidis, wie Plinius sagt (XXXVI. 67) quem in Ae-

¹ [S. 307 unbeschrieben] ² [S. 309—310 unbeschrieben] ³ [verbessert aus] in welches

thiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando et translucidi, zubereitet war. Nicht jede alte Glaspaste ist vom vitro obsidiano; nur die schwarzen¹ kann man davon zu seyn, allenfalls sagen.

„Eine Sache, fährt Kloy fort, die zu vielen Untersuchungen, Wider-
5 „sprüchen und Irthümern Gelegenheit gegeben —“

Falsch; nicht das vitrum obsidianum, sondern der lapis obsidianus, die gemma obsidiana hat dazu Gelegenheit gegeben. Was dieser eigentlich sey, darüber wird gestritten; nicht aber was jenes, welches eine schwarzgefärbte Glasart war, zur Nachahmung des Obsidianischen Steines. Kloy kann also auch nicht einmal die Abhandlung des Caylus, die er so sehr rühmt, vom

Obsidianischen Steine

gelesen haben.

314.]² Odium theologicum

15 Diesen Ausdruck, glaub ich, hat Menage zuerst gebraucht, und den Haß der Gelehrsamkeit darunter verstanden. (Menagiana T. I. p. 320 Edit. de Paris 1694) J'avois dit avant l'auteur de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, que la haine d'Erudition est implacable. Je l'appelle Odium theologicum. Ob Mosheim in s. Rede do
20 odio theologico diesen Umstand bemerkt?

317.]³ Ohrbergen.

So könnte man glaube ich, nicht unfüglich, das Griechische *ἀγρω-
τιδες* die sich die Athleten umbanden, um ihre Ohren vor den Schlägen
zu bergen: nach der Analogie von Halsberge, des Theils der alten
25 Rüstung, welcher den Hals in Sicherheit setzte, übersezen.⁴

Vergleichen Ohrbergen rieth Xenokrates, nach dem Plutarch (de
Audit. p. 38. Edit. Xyl.) lieber den Kindern als den Athleten umzu-
machen; um sie vor übeln Reden zu bewahren, wodurch ihre Sitten ver-
dorben würden, anstatt daß die Schläge bey diesen nur die Ohren verletzten.

30 Ich schließe hieraus, daß die Amphotides, wie natürlich, auch das
Gehör müssen benommen haben; und dariun bestand vielleicht der zweyte
Nutzen für die Athleten, um sich durch das Geschrey, welches die Zu-
schauer um sie her machten, nicht zerstreuen zu lassen.

¹ nur die schwarzen [nachträglich eingefügt] ² [S. 312—313 unbeschrieben] ³ [S. 315—316 unbeschrieben] ⁴ übersezen [fehlt &].

Spuren von diesen Ohrbergen¹ scheint man in dem nicht zu finden, was Winkelmann von den zerstückelten und zerquetschten Ohren der Pancratiasten, in der Vorrede zur Allegorie, anmerkt. Entweder diese Ohrbergen müssen also spät seyn erfunden worden, oder die Pancratiasten müssen sich ihrer nicht bedient haben, sondern nur die Athleten. 5

318.] Ohrgehende.

Ist falsch daß die alten Künstler nur Köpfe von Göttinnen damit gezieret. S. Vettori p. 461.

Gr. *Ἐρματα* (*ἔρμα* fulcimentum, saburra Wallast, inauris) und beim Homer kommen vor *τριγλινα ἔρματα* (*γληνη* pupilla oculi) 1) trium pupillarum imaginem praeferentia, die drey Pandelotten hatten.

Nonnullae veterum in aures exstabant olim apud V. cl. Lactium Paschaliū, quarum meminit Pignorius de Servis (p. 199.) Unam ex aere protulit Marcus Antonius Boldettus in Observationibus ad Coemeteria Sacra. Sed hujusmodi gemmas, quae 15 in aures foeminarum ornabant, plures spectare licet in Museo Victorio, Amethystinas, Chalcedonias, Carneolas, Hyacinthinās, Smaragdinas, ac etiam vitreas, figura varia; omnes tamen, vel superne terebratas, vel a summo ad imum, vel oblique, sive per transversum, ut filo aureo, sive argenteo commode trajici atque 20 in auribus adpendi possent. (Diss. Glyptogr. p. 26)

326.]² Oper, die Hamburgische.

Die erste Hamburgische Oper ist von 1678. (Gottsch. Borrath 3. D. D. S. 238³) und hieß: Der erschaffene gefallene und aufgerichtete Mensch. Verschiedne Jahre vorher waren schon zu Dreßden, zu Halle, zu Würtemberg, zu Wien Opern aufgeführt worden; ja gar auch zu Kopenhagen eine deutsche schon 1663, betitelt die Wadluft (id. p. 216⁴) 25

Die allerältesten deutschen Singspiele, welche durchaus in einem gleichen Sylbenmaaße abgefaßt sind, und weder Recitative noch Arien 30 haben, schreiben sich gar nicht von der italiensichen Oper her: Wie z. E. Harlekins Hochzeit und andere solche Singsstücke in Ayreri⁵ Opere Theatrico.⁶

¹ [dahinter] hat Winkelmann an den [durchstrichen] ² [S. 319–325 unbeschrieben] ³ [richtiger: S. 240] ⁴ [richtiger: p. 218] ⁵ Albori [d.] ⁶ [verbessert aus] Thesaurο Tragico

Von den ersten Unternehmern und Spielern der Hamburgischen Oper habe ich noch zur Zeit nichts erfahren können: außer daß mich der H. Müller¹ versichert, ein gewisser Rathsherr allhier habe die Entreprise davon unternommen gehabt, und sie wären eben an dem Orte, wo ist
5 das neue Theater auf dem Gänse Markte stehet, aufgeführt worden.

Hierauf unterzogen sich der Direction desselben der H. von Ahlfeld, ein Hofsteinscher von Adel, dessen Güter in der Nähe von Hamburg lagen und der meistens in der Stadt lebte, nebst dem H. Wich, Englischen Residenten. In dem Patrioten soll eine Satire auf diese Herren,
10 und ihre Theaterverwaltung stehen, unter² dem Namen Hans Karl,³ eines damaligen elenden deutschen Komödianten. Diese soll die Schwester des Wich, eine Frau des damaligen hiesigen Englischen Predigers Thomas, welcher hernach Erzbischof von (Canterbury den ich) geworden, weil sie mit ihrem Bruder unzufrieden gewesen, englisch aufgesetzt, H.
15 Weichmann aber ins Deutsche übersezt haben. Auf diese Satire wollte die Entreprise durch ein Vorspiel, genannt die Faßgeige, antworten lassen, in welchem sie Brodesen, Telemannen und Weichmannen, die sie für die Urheber jener hielten, sehr anzüglich mit nehmen,⁴ besonders Telemannen, wegen seiner Frau, die ihm nicht Farbe hielt, sondern einen
20 Schwedischen Officier liebte. Allein es kam zu früh aus, und die Auführung ward vom Rathe untersagt. Diese Faßgeige hatte Prätorius gemacht, welcher damals als Poet für das Hamburgische Theater arbeitete. Dieser Joh. Phil. Prätorius ist hernach Prof. Juris zu Trier gewesen, und hat verschiedne juristische Werke geschrieben.

25 Aö. 1736. muß die Hamburgische Oper in den elendesten Umständen gewesen seyn, wie ich aus dem Schreiben eines Schwaben an einen deutschen Freund in Peterssburg, von dem gegenwärtigen Zustande der Opera in Hamburg (ein Vogen in 4^o) ersehe. Auctor Lamprecht steht auf meinem Exemplare beneschrieben,
30 und sonach müßte es Dreher wohl in seine Sammlung der Lamprechtschen Werke gebracht haben. Damals war die Oper gänzlich unter Italienscher Direction, obgleich die Madame Kaiserin noch dabey, und wirklich auch noch die vorzüglichste Person war. Verzierungen und Tänze waren abscheulich, und die übrigen Sängerinnen waren Madame Monza,

¹ [richtiger: Müller] * [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] * [richtiger: Costart]

² [dahinter] und in welchem es unter andern an [durchstrichen]

und ihre Tochter; beide höchst elend und die letzte noch dazu fürchterlich häßlich, obgleich sehr verliebt. Die Bühne war aber auch höchst leer und das ganze Partier bestand aus drey bis vier deutschen Italienern.¹

Die Hamburgischen Opern, die ich gedruckt selbst durchblättert, sind nach der Zeitordnung folgende. Ich will darans anmerken, was zur Geschichte derselben gehört.

1698. Der aus Hyperboreen nach² Cymbrien überbrachte güldene Apfel. Ein Allegorisches Stück auf die Vermählung des Herzogs zu Holstein Friedrich, mit der Schwedischen Prinzessin Hedwig Sophia. Eine gelehrte Vorrede zeigt, nach dem Rudbeck¹⁰ sowohl, als mit eigenen Gründen und Zeugnißen, daß man Hyperboreen, Hesperien, den Atlas, und was zu dieser Sache mehr gehört, nirgend anders als in Schweden suchen müsse; und macht die Anwendung dieser alten Fabel auf den feyerlichen Fall. Diese³ Vorrede ist völlig nach Chr. Heinrich Postels Geschmacke, und also¹⁵ wird auch das Stück von ihm seyn. Die Vorreden, pflegte er zu sagen, schreibe er zu seinem und die Singspiele zu anderer ihrem Vergnügen. Auch⁴ finde ich dieses Stück in⁵ dem Catal. der Postelschen Opern und Werke, den Weichmann, in der Vorrede zum Wittenkind giebt, ihm wirklich zugeeignet.⁶ Dieser Postel hatte schon 1688²⁰ für das Hamburgische Theater Opern zu machen angefangen: und war sein erstes Stück die h. Eugenia, oder die Befehrung der Stadt Alexandria zum Christenthume.

1699. Die Verbindung des Herkules mit der Hebe, bey der Vermählungsfeyer des damals Römischen Königs Joseph mit²⁵ der Braunschweigischen Prinzessin Wilhelmina Amalia. Auch dieses Stück hat eine gelehrte Vorrede, an deren Ende die Fabel vom Herkules und der Hebe erzehlet, und verräth also seinen Verfasser Postel.

— Noch ein Stück in eben diesem Jahre, auf eben dieses Fest: ³⁰
Die Widerkehr der güldnen Zeit.

1700. La Forza della Virtu, oder die Macht der Tugend, aus dem Italienischen übersezt.

¹ [Der ganze Abschnitt] A. 1736 . . . Italienern. [ist später auf der andern Spalte derselben Seite beigefügt] * [verbeßert aus] & u [?] * [von hier an mit anderer Tinte wohl früher geschrieben] * [verbeßert aus] Doch * in [nachträglich eingefügt, vorher] nicht mit [durchstrichen] * ausgeletet. [aufscheinend Bl.]

1701. Störtebecker und Föbge Michaels, erster und zweyter
327.] Theil. Gottsched hat diese zwey Stücke erst unter dem Jahre 1707:
sie sind aber bereits in diesem gedruckt und aufgeführt worden.
Beide waren Seeräuber, die ehemals bey einem Grafen von Fries-
5 land in Diensten gestanden, und von den Hamburgern endlich ertappt
und hingerichtet wurden. Aus diesen Opern hat man hernach ein
Stück gemacht, welches sich noch lange auf dem Theater¹ erhalten.
Der Hamburgische Bürgermeister unter dem sie hingerichtet worden,
hieß Simon, und der Syndicus, Utrecht. Es muß lustig aus-
10 gesehen haben, wenn beiden unterm Schalle der Pfeiffen und Trom-
meln die Köpfe abgeschlagen und vorne auf zwey Pfäle gesteckt worden.
1702. Der Königl. Prinz Regnerus. Aus der dänischen Ge-
schichte; seine Stiefmutter verfolgte ihn so, daß er mußte Kuhhirte
werden; eine Schwedische Prinzessin, der das Orakel geweißagt hatte,
15 daß sie ihren Gemahl im Walde suchen solle, nimt sich² seiner an,
und erhebt ihn auf³ den Thron.
- — Berenice.
- — Penelope und Ulysses, andrer Theil. Der erste ist
nach Gottscheden gleichfalls in diesem Jahre aufgeführt worden.
- 20 1704. Der gestürzte und wieder erhöhte⁴ Nebucadnezar. Es
muß vortreflich gewesen seyn, den Nebucadnezar in ein wildes
Thier verwandelt, mit Adlersfedern und Klauen bewachsen, unter
vielen andern Thieren zu sehen, und brummen zu hören!
1705. Die römische Uruhe, oder, die edelmüthige Octavia.
25 Diese Oper ist von Barth. Feind. Aus der Vorrede sieht man,
daß Postel kurz vorher gestorben war; daß Hunold den Neb-
cadnezar gemacht, so wie vorher schon eine Oper, Salomo; daß
eben um diese Zeit auch Bressand gestorben war, der für das
Braunschweigische Theater gearbeitet; daß der Capellmeister Kayser
30 ein Werk über die Opern und Cantaten schreiben wollen, und daß
die Composition dieser Oper von ihm gewesen. „Dieses ist nun-
„mehr, sagt Feind, das 31te Singpiel von seiner Arbeit, wo-
„rüber ich mich desto mehr wundere, weil die Italiener von ihrem
„Polaroli in Venedig als ein unerhörtes Mirakel ausruffen, daß

¹ [verbessert aus] schlechten (?) Theater ² sie [verdrieben Bl.] ³ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ⁴ Der gestürzte und wieder erhöhte [nachträglich eingefügt]

„er bereits 18 Opern componiret, worauf jedoch sein Brunnen auch „dermaassen erschöpft worden, daß er' nunmehr nichts als Kircheng- „stüde jehet.“

1706. *La Fedelta coronata* oder die gekrönte Treue.

Die Geschichte des Abdolonymus, welcher aus einem Gärtner, König 5 in Sidon wird. Componirt von Kaysern, und war seine 33te Oper.

— Der Durchlauchtige Secretarius oder Almira, Königin in Castilien. Componirt von Reinhard Kaisern (wie er sich auf dem Titel schrieb) Hochfürstl. Mecklenburgischen Capellmeister. Almira muß früher seyn aufgeführt worden, als das vorige Stück; 10 und jonach das 32te des Componisten seyn.

1707. Der angenehme Betrug, oder der Carneval von Venedig. In diesem Stücke kömmt auch ein Trintje, ein Nieder- 15 sächsisches Dienstmädchen vor, welches in diesem Dialecte² verschiedene Scenen hat, und Lieder singt.

328.]

Onyx.

Ist ein Achat von verschiednen gefärbten Zagen oder Schichten, die regulär entweder in die Runde herum oder über einander laufen.

Unsere³ Boraktern nannten ihn Onyxel, woraus die Italiener ihr Nicolo gemacht haben. (Boot II. 90)

Theophrast sagt: το δ' ὄνυχιον, μικτῆ λευκῆ καὶ φαιῶ παρ' ἀλλήλα: variegated with white and brown placed alternately.

The Onyx is then a Stone of a whitish ground, variegated with Zones of brown. Dieser weißliche Grund ist auch öfters von der Farbe der Nägel, und nach dem Urtheile der igiten Kenner mögen auch 25 die Streiffen, wenn sie nur vollkommen regulär liegen, von einer Farbe seyn von welcher sie wollen, es heißt doch immer ein Onyx; und nur in dem einzigen Falle wenn sie roth sind, heißt er Sardonyx. (Hill's Theophrast. p. 85)

Boot sagt vom Onyx: translucet raro, opaca enim est. Har- 30 duin (ad Plin. Lib. 36 sect. 12)⁴ sagt, daß die Franzosen den Onyx cassidoine nennen: Cave porro onychem h. l. putes a Plinio pro gemma ea accipi, quam nostri vocant Cassidoine, ut plerisque

¹ [dahinter] auch [durchstrichen]

² [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert]

³ [verbessert aus] Die ⁴ sect. 10: [δ].

visum. Auch von diejem Namen kann ich bey den Alten keine Spur finden.

‡

Die Alten nannten auch eine Art Marmor Onyx; und von diejem
 5 hatte eigentlich der Edelstein seinen Namen: nomen in gemmam tran-
 silit ex¹ lapide Carmaniae. Jener Onyx also, der Marmor, ward
 nach dieser Stelle des Plinius (XXXVII. s. 24) in Carmanien einer
 Provinz von Persien gebrochen? Wo Plinius indeß von den Marmor
 selbst handelt (lib. 36. 12) bringt² er aus dem Sudines bey, daß er in
 10 Germanien wächst. Onychem in Arabiae montibus, nec usquam
 aliubi, nasci putavero nostri veteres: Sudines in Germania. Allein
 wer sieht nicht aus der vorigen Stelle, daß man Carmania lesen muß?
 Gleichwohl hat Harduin diesen Fehler nicht angemerkt, der um so viel
 offener ist, da kein Mensch von einem solchen Marmor in Deutschland
 15 weiß. — Aber wie ich nun sehe hat ihn Salmasin (ad Sol. p. 558.)
 angemerkt.

‡

Es fällt mir ein daß das obige Cassidoine des Harduin vielleicht
 Calcedoine heißen soll: denn es ist gewiß, daß man den Calcedonier³
 20 mit unter dem Onyx begriffen. S. Calcedonier.*

‡

Onyx proprie, sagt Boet, dum adest niger et abest rubicun-
 dus color. Varia itaque Onychem sunt genera. Aliae enim nigrae
 prorsus, aliae cum albedine, cum fusco, flavo, lacteo, subaeeruleo,
 25 corneoque colore miram varietatem ostentant. Omnes zonas vel
 lineas habent, quibus colores à sese mutuo distinguuntur. Quae
 nigerrimo colore translucet Plinius Morion Indicam, vel Pramniou
 vocat. Istius generis est forte Obsidianus lapis ꝛc. Obsidianischer
 Stein

30 329.]

Opiz

Daß die vortrefliche Schweizerische Ausgabe des Opiz, durch die
 Dazwischenkunft der elenden Trillerischen ins Stecken gerathen, ist ein
 wahrer Verlust für die deutsche Litteratur. Ihr größter Vorzug bestehet
 darinn, daß ihre Besorger eine Menge den Sinn völlig verstümmelnder

¹ [vorher] in [? durchstrichen]

² [vorher] so [? durchstrichen]

³ [verbessert aus] Calcedonier

Fehler, welche sich in die spätern Ausgaben eingeschlichen hatten, durch Gegeneinanderhaltung mit den ersten Original Abdrücken verbessert haben. Wenn sie nur immer die nehmliche Aufmerksamkeit angewandt hätten! Eine Stelle, wo es nicht geschehen, fällt mir eben jetzt in die Augen, da ich die Schäfersrey von der Nymphe Hercynia wieder durchlauffe. 5 „An der Wand,“ sagt der Dichter unter andern, bey Beschreibung der Grotte dieser Nymphe, „waren unterschiedne Historien mit Muscheln und „kleinen Steinen, und zwar so künstlich eingelegt, daß wir hinzugingen, „und es mehr für eines Apollens Werk, als für sonst etwas an- „sahen.“ Für eines Apollens?¹ Es muß offenbar heißen: Apellens. 10 Denn der Dichter will sagen, daß man diese eingelegte Kunststücke eher für ein feines Gemälde, als für sonst etwas hätte ansehen sollen. Und so liefert auch wirklich die erste Ausgabe von 1630 zu Brigg in 4^o welche die Schweizer gleichwohl zum Grunde gelegt zu haben, sich rühmen.

330.]

Orcus

15

Hey den Lateinern heißt dieses Wort soviel als Pluto; im Griechischen aber bedeutet *ορκος* soviel als Eid: und in dieser Bedeutung ist es bisher von allen Gelehrten in der 2ten Zeile der güldnen Verse des Pythagoras genommen worden. In dem Gentleman's Magazine (May 1768) finde ich aber einen kleinen Brief, dessen Verfasser anderer Mei- 20 nung ist, und glaubt, daß diese Zeile von keinem Ausleger bisher gehörig verstanden worden.

„Das sieht jedermann,“ sagt der Verfasser dieses Briefes, welcher sich mit J. L. unterschreibt, „daß die fünf ersten Zeilen von den Pflichten gegen „die Götter und Menschen handeln: und zwar gegen die Götter, anfangs 25 „gegen die *Dii majores*, und hernach gegen die *Dii minores*; in Ansehung „jener, erst gegen die himmlischen und sodann gegen die unterirdischen Götter, „welche Ordnung auch in Ansehung der *Dii minores* beobachtet worden.

„Alles dieses ist methodisch und des Verfassers so edler Gesinnungen „würdig. Und wenn das so ist, so kann man sich nicht genug wundern, 30 „wie der erste Übersetzer den Eid mit unter die zu verehrenden Götter „mengen könnte, indem er *ορκον* durch *juramentum* übersetzt, da er „es durch *Plutonem* übersetzen sollen.“²

¹ (dahinter) Wer hat jemals gehört, daß Apoll auch in Moskau gearbeitet? (durchstreichen) * [dahinter noch ein oder zwei unbedeutliche Buchstaben, als ob Kelling ursprünglich hätte noch weiter schreiben wollen.]

Orpheus

Unter den Schriften, die unter diesem Namen noch vorhanden, ist auch ein Gedicht *περι λιθων*: in welchem Theodamas, der Sohn des Priamus redend eingeführt wird, als den Orpheus von den wunderbaren Kräften der Steine unterrichtend. Dieser Orpheus kann also auch der alte Orpheus, welcher nach dem Suidas eif Menschens Alter vor dem Trojanischen Kriege gelebt, gar nicht einmal seyn sollen. Ja Tzetzes giebt diesem Orpheus auch eine ganz andere Mutter, Namens Menipa; anstatt daß der alte Orpheus des¹ Deagrus und der Calliope Sohn war.

10 S. Gesners Notae ad v. 15 Argumenti p. 303.

Beym Stobäus wird dieses Gedicht vielmehr dem Onomacritus als dem Orpheus zugeschrieben; und auch Suidas² sagt, daß dem alten Thracischen Orpheus ein Gedicht *περι λιθων γραφης*,³ das den Tittel *Ογδοηκονταλιθος* (de octoginta lapidibus agens) gehabt, zugeschrieben 15 worden, dessen Verfasser aber Onomacritus gewesen.

Doch dieses kann das nicht seyn, welches wir vor uns haben 1) weil es gar nicht von der Sculptur der Steine handelt, und 2) auch lange nicht von achtzigem; sondern kaum von zwanzigen.

Von einem neuern Dichter untergeschoben ist es offenbar; weil zu 20 den Zeiten des Trojanischen Krieges die Edelsteine gewiß wenig oder gar nicht bekannt waren, und ihrer Homer sonst gewiß würde gedacht haben, wenn er von den *Κειμηλοις* der Alten redet.

Es⁴ verräth auch eine Philosophie, die für diese Zeiten viel zu allgemein und systematisch ist. J. E. was dem Palamedes⁵ gegen den 25 Philoktet in den Mund gelegt wird: (unter Ophites v. 61—75) „daß die Erde den Menschen gegen jedes Ubel ein Hülfsmittel gewähre“

Αυτη γαια μελαινα πολυκλαντοισι (miseris)⁶ *βροτοισι*
Τικτει και κακοτητα και αλγεος αλκαρ (auxilium)⁶ *εκαζου.*

„daß die Erde die Erzeugerin aller Steine sey“

37) *Εκ γαιης δε λιθων παντων γενοζ, εν δ' αρα τοισι*
Καρτος απειρεσιον και ποικιλον — —

welches ganz in dem Sinne des Theophrasts gesagt zu seyn scheint, nach welchem die Minerale aus dem Wasser, die Steine aber aus der Erde

¹ [vorher] ein Sohn [durchstrichen] ² [verbessert aus] Stobäus ³ *γλωφης* [Suidas]
⁴ [verbessert aus] Sie ⁵ [dahinter] dasselbst [durchstrichen] ⁶ miseris [und] auxilium [ohne Klammern über *πολυκλαντοισι* und *αλκαρ* geschrieben]

erzeugt werden: *ὕδατος μὲν τὰ μεταλλουόμενα*¹ γῆς δὲ λίθος τε καὶ ὅσα λίθων περιττοίτερα. Ferner:

„daß es eben so viel Steine als Pflanzen gebe“

— *ὄσαι βόταναι, τοσοοὶ λίθοι*

welches mit einer andern Hypothese der neuern Naturalisten übereinkömmt, 5 nach welcher eine jede Pflanze ihr eigenes Insect habe.

Die Steine selbst, deren Kräfte in diesem Gedichte beschrieben werden, sind

1. *Κρυσταλλος*. Hier findet sich nichts von dem alten Wahne, daß der Krystall ein verhärtetes Eis sey: vielmehr eine deutliche Beschreibung eines Brennglases von Krystall, durch welches das heilige Feuer der Westa entzündet werden müssen. v. 7—13. Beides bezeugt weit neuere Zeiten, als die Trojanischen.
2. *Γαλακτιτης* oder *Γαλαιτιης*. Ist der neuern Naturalisten ihre Mondmilch; welches ein kalkichtes weißes Steinwerk ist, das zwischen den Rissen der Felsen angetroffen wird (S. Vogels M. p. 46.) Denn es soll Milch enthalten, nicht aber wie Milch aussehen, welches letztere Plinius von seinem Galaktites sagt, der ad dealbanda vestimenta gebraucht wird. Den Galaktites des Orpheus, nannten die Alten, wie es v. 4 heißt, auch *ἀναγκιτην ἀδάμαντα* 20 (ut legi vult Salmasius qui *ἀναγκη*² a carminibus explicat; vel *ἀνακιτιην*, conciliatorem, ut mavult Gesnerus, ab *ἀνακταομαι* mihi concilio). Auch hieß er v. 7. *λεθαιος*, Lethæus weil er das Unglück vergeßen mache.

331.] Lorenzo Ottone.

25

(s. unter Lorenzetto) Er war ein Schüler des Herkules Ferrata; und von ihm ist eine stehende heilige Anna im Pantheon; die nebst der Madonna des Lorenzetto ebendasselbst, dem h. Andreas von Fiamingo, und der Religion von le Gros, in der Kirche al Gesù, von Winkelmannen für die schönsten Figuren neuer Bildhauer erkannt werden (Von 30 Empf. des Sch. S. 12)

332.] Orthographische Anmerkungen

die deutsche Sprache betreffend.

1. Gruß, Fluß, Guß, Kuß, Muß, Verdruß, Schuß, Schluß, und die

¹ *μεταλλουόμενα* [δτ.] * [vorher] Mam [durchstreichen]

- übrigen Substantive dieser Endung machen Verba, die Theils mit einem ie, Theils mit einem ü geschrieben werden. Woher dieser Unterschied? Was ist für eine Regel darüber fest zu setzen? Mich dünkt diese: diejenigen verba, welche das Imperfectum mit o machen, als goß, floß, verdroß, schoß zc. werden mit dem ie geschrieben: die aber, welche es mit u oder ü machen, als grüßte, küßte, mußte zc. werden mit ü geschrieben.

333.] Orgel

- Wer und wenn sie erfunden, ist unbekannt. Der gewöhnlichen Meinung nach aber soll sie Pabst Vitellianus um 660 in die Kirche eingeführt haben.

Worauf gründet sich also Navarrus wenn er (de Orat. et horis Canonicis cap. 16) versichert, daß zur Zeit des Thomas de Aquino, also um 1247, noch keine Orgel in der Kirche gewesen?

- Er gründe sich aber worauf er wolle; so ist es doch gewiß. Denn schon Theophilus lehrt Orgelpfeifen machen; und er lehrte nichts, was nicht damals schon dem Gebrauche der Kirche geheiligt.

- Freylich wohl mag die Orgel, welche Constantinus VI. Copronymus (um 742) dem Könige Pipino schickte, noch unfernlich genug gewesen seyn. Von ihr die Stelle beym Lambertus Schafnab. unter dem Jahre 758¹ nachzusehen, aus welchem Aventinus und Marianus Scotus ihre Nachrichten ohne Zweifel genommen.

335.]² P.

Pantomime

- Hier will ich die verabredeten Gebärden und Zeichen sammeln, durch welche bey den Alten die Kunst der Pantomime sehr erleichtert wurde.
1. Unter Pantomus siehe ein³ Exempel durch die Finger große Zahlen anzugeben.
 2. Digiti erepitu posebatur matula. Mart. III. 82.

30 336.] Papi

Papi Florentinus lucernam quandam ita adamavit, ut pendentem in cingulo quocunque iret, ferret secum, et obviantibus

¹ [richtiger: 7:6] ² [B. 334 unbeschrieben] ³ [vorher ein unleidlich durchstrichenes Wort]

quibuscunque ostentans, numquid pulchra lucerna esset, percontaretur. Aeneas Sylvius I. Epist. 41.

337.] Papius

Der vermeinte Papius mit seiner Mutter, eine Gruppe in der Villa Ludovisi, stellt vielmehr die Phädra und den Hippolytus vor. 5 (Winkel. G. d. K. Vorrede S. XII) Hat Winkelmann diese Entdeckung zuerst gemacht, oder Webb?

Gingegen findet Havercamp (in der Vorrede zum Manilli) den Papius in einer Statue, die Manilli für einen jungen Nero ausgiebt: Puerum ipsum Patricium, cujus aetas maturo oris silentio nobilitata fuit, dependente ad pectus bulla, expressit Perrierius 10 Tab. XL. Neronis puerilem imaginem frustra cernis vocari a nostro p. 39. F.

Farnigianino

Es haben mehrere italienische Maler diesen Beynahmen geführt: 15 welcher ist es, von dem Winkelmann sagt, daß er an dem langen Ovale der Gesichter, und an den langen Fingern kenntlich sey? (Von der Empf. des Sch. S. 11)

Parthasius

Erklärung des Urtheils, welches Plinius (Lib. 35 cap. 10) von 20 ihm fällt, daß er in das Nagere gefallen sey, da er die Schwulst vermeiden wollen: siehe in Winkelmanns Ged. von der Nachah. der Gr. W. S. 121.

338.] Pasquin

Bernini hat den Pasquin für die schönste aller alten Statuen 25 gehalten. Was Winkelmann hiervon sagt, s. G. d. K. Vorrede S. XII.

Von dem Ursprunge dieses Namens will ich eine Stelle aus Grasseri itinerario (Basileae 1624 in 8^o) p. 229 mir aumerken, weil ich darinn angezeigt finde, wo die zuverlässigste Nachricht davon zu suchen „Pasquillus sartor Romanus, atque adeo pontificius, mira in re- 30prehendendis aulicorum, Cardinalium, ipsorum quia etiam Pontificum vitii libertate et impunitate, occasionem dedit aulicis literatis, ut scripta quaelibet famosa incerto auctore edita in Pas-

- quillum referrent. Eo mortuo cum prope tabernam ejus in Parione statua marmorea, gladiatorio habitu effossa esset, et eodem loci in via publica erecta, populari joco Pasquillus appellari coepit, quod illie ob dicecitatem notissimus magister Pasquinus habitasset.
- 5 Vulgi ludum aulicorum confirmavit auctoritas, et qui viva voce hominum mores publice insectatus erat, mortuus sola memoria sua Epigrammatophori munus subiit, cum statuae huio scripta maledica omnis generis noctu affigerentur, quae a loco ipso Pasquilli nomen sibi vendicarunt. Haec Antonius Tibaldeus Ferrariensis senex honestissimus a se Romae visa testatus est; ejus narrationem Ludovicus Castelvetreus Mutinensis suis in hymnum Annibalis Cari animadversionibus inseruit, ut ex non vulgata historia Pasquilli munus esse probet, politica tantum non literaria: eaque non obscura et levia sed
- 10 gravia et manifesta errata: non plebeiorum sed clarissimorum hominum: non erudita sed populari lingua incescere: quod sartor ille Pasquinus, in notissimis tantum ob hominum splendorem et rerum atrocitatem factis, plebeia hac maledicentia fuerit usus.“

339.]

Ferrant.

- 20 Er hat die Baukunst nicht bloß als ein Gelehrter verstanden, sondern sie auch wirklich getrieben. Außer dem Louvre, ist von ihm auch das Observatorium zu Paris, in der Vorstadt St. Jaques, wovon er die verschiednen Risse seiner Uebersetzung des Vitruvs einverleibet hat. (Liv. I. chap. 2) zur Erläuterung dessen, was Vitruv von der Ichno-
- 25 graphie, Ortophographie, Stikographie und Scenographie sagt.

Octavius Petrucius

- Aus Fossombrone, soll zu erst erfunden haben, musikalische Noten zu drucken. Ich lerne dieses¹ aus einem Buche, wo man es schwerlich suchen sollte: aus des Thomae Actii Forosempronienensis de Ludo
- 30 Seacechorum in legali Methodo tractatu, welcher zu Pesaro 1583 in 4^o gedruckt ist, auch dem Oceano Juris mit einverleibet worden. Dieser Actius lehrte die Rechte zu Pesaro um diese Zeit, und sein Werk beschreibe ich an einem andern Orte. (s. Schachspiel) Da nun, wo er² von Erfindung des Schachspiels handelt Quaest. III. gedenkt er § 8. der

¹ [verbessert aus] diesen . . . [?] ² [dahinter] Quaest. III. de In [= Inventiono, durchstrichen]

Ehre,¹ welche ehemals den Erfindern überhaupt erwiesen worden, und sagt: Unde inventores alicujus rei olim inter Deos collocabantur, ut tradit Vincentius Castellanus, doctissimus praeceptor meus in humanioribus litteris in suo opusculo de nobilitate Civitatis Forisempronii, quod servatur in archivo civitatis praedictae, ubi 5 refert Octavium Petrucium Forisemproniensem adeo valuisse ingenio et usu, ut primus omnium excogitarit rationem ad imprimendas plumbo notas musicales: quae res postea magnum mortalibus omnibus attulit commodum. Von dem Drucke der musikalischen Noten ist doch wohl hier unstreitig die Rede. Denn obschon die Worte 10 allenfalls auch von der Art und Weise zu verstehen seyn könnten, die Noten in² zinnerne oder bleyerne Tafeln zu stechen, und so abzdrukken:³ so würde dieses doch nur eine sehr kleine Erfindung des Petrucci gewesen seyn, von der es sich schwerlich der Mühe verlohnt hätte, so viel Aufhebens zu machen. 15

Nun wäre zu untersuchen, wenn dieser *De Petrucci* gelebt, und wer er gewesen. Ob ein Buchdrucker, oder sonst ein Künstler oder Gelehrter. Das weiß ich noch nicht; auch ist das Werk des Castellanus de Nobilitate civitatis Forisempronii nie gedruckt worden. Bis ich also dieses erfahre, will ich mir auf allen Fall die alten Drucke anmerken, 20 in welchen sich musikalische Noten finden. *J. G.*

1. Flores Musice omnis cantus Gregoriani. Impressum Argentinæ per Johannem Prys. 4 1488. in 4^o (399. 7. Th. 4)
2. Musices non inutile compendium. Impressum Venetiis 1498. in 4^o per Joannem Bapt. Sessam (69. Quodl. 4^o) 25

340.] Fran. Perrier

Von *f. Statuen*, die so viel ich weiß keine Erklärung bey sich haben, unter denen er auch nicht angiebt, wo die Originale zu finden, hat Havercamp in der Vorrede zum *Manicki* (*Bur. Thes. Ital. T. VIII. part. IV.*) verschiedene nachgewiesen. 30

Sie bestehen aus hundert Blättern in Klein Folio, von ihm selbst gezeichnet und gestochen; und zu Rom 1638 herausgegeben. Auf diesen hundert Blättern befinden sich die vorzüglichsten Werke der alten Bild-

¹ [dahinter] u. [durchstrichen] ² [verbessert aus] auf ³ [dahinter, von späterer Hand eingeklamert:] zu verstehen seyn könnten: * per Johannem Prys. [nachträglich eingefügt]

⁴ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

hauerkunst in und um Rom, deren verschiedne von mehr als einer Seite vorgestellt sind. Der einzige Moses vom Michel Angelo ist (Nr. 20) von neuern Werken darunter, als ein Stück, wie es in dem Indico heißt, *vetustatis miraculis annumerandum*.

- 5 Unter den Blättern selbst steht keine Erklärung, sondern zum Schluß ist ein Index beygefügt, welcher die gewöhnlichen Namen der Statuen mit dem Orte, wo sie sich befinden enthält.

In diesem Indico steht manches, was ganz ohne Grund ist. 3. E.

1. ¹ Von dem Centauro, auf welchem ein kleiner Amor reitet, in
10 der Villa Borghese, heißt es: *Ejusdem Opificis, ejus et Laocoon*. Also des Gefaunders, oder eines seiner Gehülfen. Aber woher weiß man das? Aus einer Uuterschrift des Centauris? Aus der Ähnlichkeit der Arbeit?

2. No. 13. Soll der Kayser Commodus seyn, als Fechter nehm-
15 lich. Doch Gronov und Smid nennen ihn weit schicklicher einen Antäus; s. des letztern *Scena Trojana*.

Perspectiv.

S. Zaccolini.

- Eine Art von Prospekten, in welchen die Perspectiv nicht so genau
20 beobachtet ist, nennen die Italiener *Vedute*, deren Erfinder Metelli war. S. dessen Artikel.²

- H. Lambert hatte den Anfang von dem gesehen, was ich in dem
1ten Theile der antiquarischen Br. von der Perspectiv der Alten gesagt
hatte,³ und schrieb an H. Nicolai auf einem Zettel darüber: „Die
25 „Probebogen sind ihres Verfassers und des Lesens würdig. Die Unter-
„suchung von der Perspectiv, ihrem ersten Erfinder etc. könnte lehrreich
„und wichtig werden. H. L. hat unstreitig Recht. Euclid's Optische
„Schriften würden damit angefüllt seyn, wenn die Erfindung nicht viel
„neuer wäre zc. Albrecht Dürer, ein Deutscher, hat eigentlich das Eis
30 „gebrochen, ungeachtet vor ihm *Piedro del Borgo* etwas dabey versuchte.
„R. Baco und Porta waren nahe dabey.“ —

341.]

Petron

Die Litteratores sind uneinig, wem die Anmerkungen über den

¹ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] ² [Der Schluß des Artikel ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ³ [vgl. oben Bd. X, S. 254 ff.]

Petron eigentlich zuzuschreiben; die sich in der Goldastischen Ausgabe von 1610 zu Frankfurth am Mayn in 8°, unter dem Namen George Erhard's befinden.

Denn dieser George Erhard ist ein Pseudonymus, und die Verfasser der Hist. litt. de Franco (Tome I. Part. I. p. 204) drücken sich sehr falsch aus, wenn sie von gedachter Ausgabe sagen: *une autre à Francfort sur le Mein, avec les observations de divers Savans. On l'attribue à George Erhard, qui s'y est caché sous un nom emprunté.* Das heißt, George Erhard habe sich unter einem erborgten Namen versteckt. Erhard ist dieser erborgte Name selbst; und sie haben sagen wollen, daß entweder M. Cas. Lundorp, oder Goldast darunter verborgen liege.

Zenes versichert Joh. Pet. Lotichius; dieses aber war des Daenius Vermuthung, die er in einem Briefe an den Placcius äußert. (Theat. Placii p. 256 de Script. Pseud.) Zenes haben Comesius, Baillet, Fabricius, Röcher u. nachgeschrieben, und es ist die allgemeine Meinung geworden: aber dem ohngachtet halte ich dieses für die gegründete. Worauf sich Daenius selbst gegründet, weis ich zwar nicht; genug ich gründe mich auf folgendes:

Erstlich heißt es in der Überschrift des poetischen Compliments, welches Joh. Ph. Parens der Ausgabe vorgefetzt: *ad Goldastum, cum Petronii Arbitri Satyricon in lucem ederet, suis aliorumque notis castigatum.* -- Suis notis: also sollen doch Goldastische Noten bey dieser Ausgabe seyn. Welche aber könnten es seyn, wenn es nicht die Erhardischen wären? Es ist wahr; Goldast wird darinn selbst verschiedentlich angezogen, und hin und wieder nicht ohne Ruhm (Als p. 527 eleganter Goldastus. p. 540. 601. 605. 629 u. f. w.) Aber dieses ohne Zweifel nicht so wohl aus Eitelkeit, als vielmehr um so eher glauben zu machen, daß Erhard und Goldast zwey verschiedene Personen wären.

Zweytens, zeigt sich in den Erhardischen Noten eine sehr große Belesenheit in den Schriftstellern der mittlern Zeit, und besonders in den alten deutschen Dichtern des Schwäbischen Jahrhunderts. Von wem aber ist diese wohl eher zu vermuthen, als von Goldasten? Oder vielmehr, wer anders als Goldast hatte den Gebrauch dieser damals so unbekanntes Schätze?¹

35

¹ [Ein zweiter Brief über Petron steht S. 348 der 21.]

Pembroke'sche Cabinet.

zu Wilton in England. Die Statuen dieses Cabinets hat Garry Creed auf vierzig Blättern in gr. Quart, aber schlecht, geähet. Vier davon werden einem alten griechischen Meister, Cleomenes, beigelegt; 5 über welches und andere betrüglische Vorgeben dabei, Winkelmann spottet: G. d. K. B. XIV.¹ (S. England.)

Eine Beschreibung von Wilton und den dasigen Sammlungen von Alterthümern und Kunstfachen findet sich in einem englischen Buche, das den Titel hat Six Weeks Tour (S. London Magazine April 1768) 10 Von der Statue der Venus in dem Vorhofe heißt es: it is the same as was set up before the temple of Venus Genetrix by Julius Caesar. Das glaube sonst einer.

Eine Abnehmung vom Kreuze von Albrecht Dürern daselbst wird sehr gelobt: it consists of eleven figures of the most capital ex- 15 pression — The bloody body of Christ is wonderfully painted — it is by far the greatest work i have seen of this master's, and which ranks him with the greatest of painters.

342.]

St. Peter

in Rom; das schönste Gebäude in der Welt. Von den Mängeln 20 die Campbell² in f. Brittanischen Vitruvius daran finden will, f. Winkelmanns Empf. des Sch. S. 23.

Gegen Winkelmanns Vertheidigung möchte ich aber wohl fragen: ob Fehler, welche nothwendig entstehen müssen, nicht auch Fehler sind?

Nicolaus Petterus

25 qui scyphos vitreos voce sua frangebatur. v. Morhofii Stentor *βαλοκλασης* unter f. Dissert. Acad.

Peter

Von einem gewissen Manne dieses Namens, der andrer Leute Gedanken wußte f. Campanella de Sensu rerum lib. III. cap. 10.

30

Pinaroli

Berfasser der³ Roma anti. mod. Unrichtigkeiten dieses Werks, welche Winkelmann gerügt hat in der G. der Kunst S. XI. XIII.

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² Campbell [dit.]

³ [verbessert aus] des

L'abbé de St. Pierre

Soll auch ein Buch sur la pureté de la religion hinterlassen haben, das nie gedruckt worden, woraus aber Voltaire in f. Quest. sur l'Encyc. Unter dem Artikel Symbole, sein Glaubensbekenntniß anführt; wenn es Voltaire nicht selbst gemacht hat.

5

Polignac'sche Cabinet

Cabinet du Cardinal de Polignac, à Paris 1742 in 8.

Von betrüglischen Angaben in selbem: Wink. G. d. R. Vorrede S. XIII (S. Berlin)¹

343.]

Pingeron

10

Verfasser einer Schrift, über den Gegenwärtigen Zustand der schönen Künste in England, worin Rouquets Wert verbeßert und vermehrt wird. Siehe Hamilton.

Philottet

Meine Vermuthung, daß Philottet unter dem claudicantem beyh 15 Plinius gemeint sey (S. Laotoon S. 22ⁿ) sagt Kiebel in f. Anmerkungen über meinen Laotoon,^a stehe bereits beyh Gronov in Statium S. 285 „aber nur mit zwey Worten, ganz verächtlich hingeworffen, nicht in dem „hohen kritischen Tone wie im Laotoon.“

Ich soll Gronovs Statius noch zum ersteumale in die Hände neh- 20 men, und bin mir sehr bewußt, daß ich meine Emendation niemanden zu danken habe. Doch demohngeachtet könnte mir Gronov zuvorgekommen seyn, und ich muß nachsehen.

344.]

Philotas.

25

Von meiner kleinen Tragödie dieses Namens.

Der Zug wegen des kurzen Schwerds ist nicht so wohl aus dem Lohenstein (im Arminius) als aus dem Plutarch: *Lacaena dicenti filio, parvum gladium sibi esse: adde inquit gradum.*

So ein junger Held wie Philotas war Archidamus, der Sohn des Zeugidamus, welchem sein Vater, als er ihn zu wild auf die 30 Athenienser einbrechen sahe, zurief: *ή την δυναμει προσδες, ή τον*

¹ (S. Berlin) [mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ^a [Ob. IX, S. 18 in dieser Ausgabe] ^b [Philosophische Bibliothek, herausgegeben von Kiebel, Stüd II, S. 23 (Seite 1789)]

προνηματος ὑφες: entweder mehr Kräfte oder weniger Muth. Plutarchus in Laconicis.

Desgleichen der junge Lacedemonier von dem Seneca an einem Orte in seinen Briefen meldet: Lacon quidam adhuc impubes captus clamabat, pugnans quidem captus sum, servire tamen nolo. Verum cum paullo post juberetur servili fungi ministerio,¹ illum parieti caput rupit.

Phyfiognomie. einzelne phyfiogn. Bemerkungen f. 534.

Dahin schlagende Bücher

- 10 1) Jo. Val. Merbitzii de Varietate Faciei humanao discursus physicus. Dresdae 1676. in 4^o.

Es ist mancherley gutes darin. Er nimt nur acht Theile des Gesichts und zwölf Hauptgesichter an, aus welchen er durch die Combination eine erstaunende Menge von Varietäten herausbringt. Die zwölf Hauptgesichter sind, fünfe, in Ansehung der Linie, welche das Profil macht

1. facies prona | das schönste.
 2. — — declinans / wo die Stirne vorragt.
 3. — — reclinans \ wo der Untertheil des Gesichts vorliegt.
 20 4. — — procurva) die schönste nach No. 1.
 5. — — recurva (die häßlichste von allen. Die ich bey niemanden so arg als an D. Zimmermann gefunden.

Und sieben in Ansehung der Eintheilung

6. — — in tres aequales partes distributa (uua a summo frontis, qua capilli nascuntur ad intercilia; altera hinc ad imas nares, tertia a naribus ad mentum.)
 7. 8. 9. wo das, was dem einen Theile abgeht, nur einem Theile zugelegt worden, entweder
 7. der Stirne (welches nach No. 6. das beste ist) oder
 30 8. der Nase, oder
 9. dem Untertheile (das häßlichste)
 10. 11. 12. oder wo das, was dem einen Theile abgeht, den andern beiden zugelegt worden, entweder
 10. der Stirne und der Nase (erträglich, macht ein satyrisches
 35 Gesicht,) oder

¹ [berbeßert aus] officio

11. der Nase und dem Untertheile (das¹ abscheulichste von allen)
oder

12. der Stirne und dem Untertheile (das Mährengesicht.)

Die acht Theile des Gesichts sind ihm *Frons, oculus, tempora,*²
nasus, malum (der ganze Untertheil des Gesichts) *bucca, labia, men-* 5
tum. Plinius lib. VII. cap. 1. wo er von der Verschiedenheit der
menschlichen Gesichter handelt, leitet sie aus 10 oder mehr Stücken her,
die er aber nicht nahmhafte macht — in *facie vultuque nostro, cum*
sint decem vel plura membra —

2) Gualtherus Rivinus in seinem eigentl. Bericht der vor- 10
nehmsten der Architectur angehörigen Mathematischen und
Mechanischen Künste. Nürnberg. 1547.

Handelt darinn auch die Physiognomie ab, und soll besonders von
den Augen, wie Merbizi p. 24 sagt, sehr gute und scharfsinnige An-
merkungen machen, welche ich lesen muß. 15

Dieser Rivinus ist der d. Uebersetzer des Vitruvius, und dieses sein
Werk gleichsam der zweyte Theil der Uebersetzung.

3)³ Joh. Baptista Porta hat nicht allein eine *Physiognomiam*
in vier Büchern geschrieben:

Eine verbesserte Ausgabe, nach einer Neapolitanischen, die voller 20
Fehler war, Hanoviae 1593. 8^o. f. 58. Phys.

Von den alten Schriftstellern, denen Porta gefolgt ist, sagt
er in der Zueignungsschrift: *Doctrina mea non est, sed ve-*
terum scriptorum studiis nobilitata, (a) Hornetis, (b) Zopyri,
(c) Philemonis, (d) Loxii, (e) Aristotelis, (f) Trogi, (g) Pole- 25
monis, (h) Adamantii, (i) Galeni, (k) Avicennae⁴ et aliorum:
von denen unter den beygesetzten Buchstaben.

4) sondern auch eine *Phytognomicam*, in acht Büchern, *qui-*
bus nova faecillimaque affertur methodus, qua plantarum, anima-
lium, metallorum, rerum denique omnium ex prima extimae faeciei 30
inspectione quivis abditas vires assequatur.

Francof. apud Wechel. 1591. 8^o. 50 Phys.

5)⁵ Alexan. Achillini de *Subjecto Physionomiae et Chiro-*
mantiae in seinen Werken fol. 148. (126. 4. Quodl.)

¹ das [schilz fl.] ² tempora [nachträglich eingefügt] ³ [von hier an mit anderer Tinte wohl
später geschrieben] ⁴ Avicennae [fl.] ⁵ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl
später geschrieben]

345.]

Phliarius

Cardanus de Rerum varietate Lib. VIII cap. 43 wo er von wunderbaren Menschen redet, meldet unter andern von einem Italiener dieses Namens aus einer Rede des Erasmus: Haec licet magna sint, 5 majus tamen est quod Erasmus Roterodamus in Oratione quam pro laude Medicinae conscripsit, recitat: nam vidisse se ait virum, nomine Phliarium Spoletanum, qui cum Italus esset, nec in Germania versatus unquam, pulchre tamen Germanorum lingua loquebatur, quasi daemone detentus: quamobrem curabatur a Panaceo 10 medico celebri: isque medicamento exhibito, magnum vermium numerum eduxit, solvitque hominem morbo, et linguae Germanicae usu atque scientia privavit.

Planeten.

Daß die Alten nur fünf Planeten gezelet, indem sie die Sonne 15 und den Mond nicht darunter gerechnet, erhellet aus dem Hyginus, welcher das Kapitel im zweyten Buche, wo er von den Planeten handelt, de quinque¹ stellis überschreibt, und deren auch in dem Kapitel selbst nicht mehr anführt.

Dieses ist unter andern auch wegen aller Steine zu merken, auf 20 welchen fünf Sterne vorkommen, die daher nicht unrecht für Planeten zu nehmen sind. v. Ficoronii Gemmae litteratae p. 6. Tab. I. 15. II. 9.

346.]

Plautus.

Es ist Zeit, daß ich den Plautus einmal wieder lese. Ich fange heute, (den 23 Ju. 1769) mit dem Epidicus an, und hier will ich 25 die mancherley Anmerkungen eintragen, die ich über die Komische Kunst, besonders in so fern er sie selbst gelegentlich berührt, und über die Alterthümer dabey machen werde.

Epidicus.

1. Es ist nicht wahr, daß Plautus sich vornehmlich auf dieses 30 Stück viel eingebildet. Es ist wahr, er läßt in den Bacchidibus (Act. II. Sc. 2. v. 35) den Chrysalus sagen:

Non Herus, sed actor mihi cor odio sauciat.

Etiam Epidicum, quam ego Fabulam aequae ac me ipso amo.

Nullam aequae invitus specto, si agit Pello.

¹ septem [verschriebn 5.]

Aber dieser Chrysalus, der das sagt ist ein Knecht, und ein eben so schelmischer als Epidicus. Dieses Lob des Epidicus, eines Stück in welchem ein schelmischer Knecht libertatem malitia invenit sua, ist also mehr ein charakteristischer Zug des Chrysalus, als Eigenlob des Dichters, und muß für die Güte des Stück, oder für die Prädislection des Verfäfers auf keine Weise angezogen werden.

2. Act. I, sc. I. v. 22. Mich dünkt, hier hat Plautus eines Einfalls wegen das Costume sehr bey Seite gesetzt, und die römischen und griechischen Sitten gänzlich vermengt. Es sind die beiden Knechte, 10 Epidicus und Thyssprio, die mit einander sprechen:

— — — — — Ep. Te volo

Percontari. operam mihi da, opera redditur tibi.

Th. Jus dicis. Ep. me decet. Th. jam tu autem nobis praeturam geris? 15

Ep. Quem me dicis digniorem esse hominem hodie Athenis alterum?

Th. At enim unum a praetura tua, Epidice abest. Ep. quidnam? Th. scias

Lictores duo, duo viminei fasces virgarum. 20

Er gebeugt ausdrücklich Athens, und gleichwohl auch der Stedenbündel, welche nur in Rom den Gerichtspersonen vorgetragen wurden.

3. ibid. v. 32.

Mulciber credo arma fecit, quae habuit Stratippocles. 25

Travolaverunt ad hostes.

Der Tadel, welchen Camerarius und Lambinus über diese Stelle gemacht haben ist ganz falsch, aber auch Taubmanns Rechtfertigung taugt nichts. Denn das geht gar nicht auf die Waffen des Achills, die Hector dem Patroclus abnahm, sondern auf die Fiction des Homer, daß Vulcan 30 Dinge zu schmieden verstanden, die sich freiwillig bewegen können. Von dieser Art müssen auch die Waffen des Stratippocles, will Epidicus sagen, gewesen seyn.

v. 50. Ist ein gutes Exempel zu erläutern, wie vieles die Alten 35 durch bloße Zeichen auszudrücken verstanden, weil dergleichen Zeichen bey

ihnen durchaus bekannt waren, welches sie bey uns nicht sind, und welches wir daher müssen bleiben lassen. Thesprio erzehlt dem Epidicus daß ihr Herr ein Mädchen aus den Gefangenen gekauft, und Epidicus will wissen, wie theuer

5 Ep. quot minis? Th. tot. Ep. Quadraginta minis!

Thesprio mußte ihm also mit den bloßen Fingern die Zahl 40 weisen können; und das Zeichen davon mußte allgemein bekannt seyn. Ist könnten unsre Akteurs durch Aufhebung ihrer Finger keine höhere Zahl, die allen verständlich wäre, weisen, als bis auf zehn.

10

*

347.] Plasma di Smeraldo

So nennen die Italiener einen selten¹ Stein, welcher die Mutter oder die äußere Rinde des Smaragds ist. (Winkl. Anmerk. über die G. der R. S. 18)

15 In der Dacty. Zanett. finde ich ihn Prasma di Smeraldo geschrieben (p. 17)

Die Alten schnitten tiefe und erhabne Figuren darauf; und es muß große Stücke davon geben, weil Winkelmann an dem angef. Orte sagt, daß man einige Tischblätter daraus zusammengesetzt in dem Pallaste Corsini sehe.

20 Ein Edelstein, welcher dem Prasma di Smeraldo sehr ähnlich sieht, heißt Igiada, welches siehe.

Es ist ohne Zweifel eben der Stein den Vogel (S. 145) Smaragdpräs, Smaragdites nennt, nur halb durchsichtig ist, und farbige Punkte und Streifen hat. (S. Smaragd)²

25 Ich habe in meinen Antiquarischen Briefen das Wort Prasma erklärt:³ und das⁴ vorhergehende dadurch berichtigt.

Dingley sagt, daß man im Plasma die meisten alten geschnittenen Steine fände, nach dem Beryll. Und er erklärt das Plasma durch den schönsten Smaragd, und beschreibt ihn gleichwohl von der⁵ Farbe stehendes Wassers, manchmal mittelmäßig klar, aber meistens voll schwarzer und weißer Flecken und mehr undurchsichtig. Was muß der Mann für einen Begriff von Smaragd gehabt haben! Den gewiß nicht, den Plinius davon macht. In einem solchen Quarz von Steinen mögen

¹ selten [nachträglich eingefügt]

* [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte später ge-

schrieben] * [vgl. oben Bd X, S. 306 f.]

* [vorher] alles [?, anscheinend durchstrichen]

* [dahinter] selten [durchstrichen]

wohl genug geschnittene Steine vorhanden gewesen seyn: aber wahrlich nicht im Smaragd. Die alten grünlichen geschnittenen Steine, werden wohl alle oder meistens Malachiten seyn.

348.] Petron

Editio altera Burmanni, Amstel. 1743.¹

5

p. 319. Portenta facere, Künste machen; von Thieren, die man dergleichen gelehrt. Ego putabam petauristarios intrasse, et porcos, sicut in circulis mos est, portenta aliqua facturos. Daß² Petaurista, Petauristarius ein Seiltänzer auch heißt, so wie jeder Gaufler überhaupt, ist wahr; aber ob Petaurum, wie die gemeinen Lerica sagen, darum die Balancierstange des Seiltänzers sey, daran zweifle ich sehr; und zwar nach einer Stelle des Manilius (lib. V. v. 434)

Corpora, quae valido³ saliant excussa petauo —

Aus diesem excussa sollte ich meinen, müße petaurum vielmehr das⁴ gewesen seyn, was die heutigen Sprünger die Battute nennen, die schwaufen Bretter, die durch ihre Elasticität sie heben helfen.

349.] Poesie

I. Von ihrer Aehnlich und Unähnlichkeit mit der Malherey, von dem Einflusse und der Verbindung der einen mit der andern zu meinem Laokoön nachzusehen: 20

Bogislaus Balbini in Quaesitis Orat. et Verisimilibus, ubi docet, utile imo necessarium esse meditati Poëtae inspicere gestum, vultus, habitum mores et alia pictoribus artificio in tabula scite repraesentata.

II. Zur Geschichte derselben, und besonders der alten deutschen. 25

a) zu Thoren auf der Bibliothek findet sich ein Manuscript von Gottof. Zamelio, der Bürgermeister in Elbingen gewesen, unter dem Titel Germania Celtica rediviva lingua, literis, metro: das uralte deutsche poetisirende Deutschland in 3 Büchern, als 1) durch Red und Sprachwesen 2) durch Lehr und Schreibwesen 30 3) durch Sing und Reimwesen 1667. — Dem Titel nach könnte manches gutes dariun stehn. (v. Petry⁵ Jaenichii Notitia Bibliothecae Thorunensis p. 35. Jenae 1723 in 4^o)

¹ 1733. [Öf.] * Daß [sehrte ursprünglich] * valida [dt., ebenso Burmanns Anmerkung zu Petron] * [verbessert aus] die * [auscheinend verbessert aus] Petrus

350.] Chr. Porschin
f. den Artikel Bernstein.

353.]¹ Probierstein
Basanites lapis; wird von vielen mit dem Basalt verwechselt.
5 (Caylus' Astartehüner S. 11 d. Ausgabe)

354.] Pulvinar

Boecklerus² in Indice Corneliano ad cap. II. Timothei
Inter honores divinos pulvinaria fuisse, id vero satis constat:
de significato non conveniunt. Lambinus lectulos, in³
10 quibus Deorum statuae collocarentur, exponit; sane plerique
aut pro lectulis in templo stratis, aut pro lecticis apparatis
deorum acceperunt. Marcellus Donatus ad Suet. Caes. 76.
rejectis aliis signif. interpretatur pulvinaria, quae super lectos
stratos in templis ad simulacra numinum sublevanda pone-
15 bantur.

Dieses ist die gemeine Bedeutung, die aber von den Auslegern an
dieser Stelle des Cornelius unrecht angebracht wird, wie ich unter Göt-
tin des Friedens angemerkt. Denn Pulvinar heißt nicht allein dieses:
sondern auch überhaupt eine Kapelle, ein kleiner Tempel. Denn so sagt
20 Servius (ad v. 533 lib. II. Georg. Virgilii) ausdrücklich: Donaria
proprie loca sunt, in quibus dona reponuntur Deorum. Abusive
templa: nam ita et pulvinaria pro templis ponimus: cum sint
proprie lectuli qui sterni in templis, supervenientibus plerisque,
consuerant. Dieses supervenientibus plerisque versteh ich nicht. War
25 es etwa so? Weil man in den Tempeln doch wohl immer mehr als
eine Bildsäule der Gottheit, die darinn verehret wurde, hatte; gleichwohl
nicht mehr als eine aufgestellt seyn konnte, daß indeß die übrigen auf
dem Pulvinar ruhten. Ich erinnre mich hierbey der Petrusischen Götzen-
bilder, Signa⁴ die fast alle unter den Fußhöhlen einen Zapfen haben,
30 mit welchem sie in den Löchern auf ihren Altären und Postamenten be-
festiget und aufgerichtet werden konnten; woraus⁵ denn deutlich erhellet,
daß sie nicht für beständig aufrecht standen.

¹ [S. 351–352 unbeschrieben] ² [verbessert aus] Boecklerus [?] ³ in [nachträglich eingefügt]

⁴ Signa [über „Götzenbilder“ geschrieben] ⁵ [vorher] und [durchstrichen]

Fr. Primaticcio.

Monville in s. Leben des Mignard (p. 4) sagt vom Primaticcio il fut attiré en France par François I. qui l'envoya depuis a Rome en 1540, pour acheter des antiques; il en rapporta 124 statues, avec quantité de bustes, et les creux de la colonne Trajane, du Laocoon, de la Venus de Medicis etc., qu'il avoit fait mouler: on lui donna au retour l'Abbaye de S. Nicolas de Troyes. 5

Dieses hat Monville zum Theil aus dem Felisien (Ent. T. II. p. 226) zum Theil aus dem Vasari genommen, welcher letztere aber 125 Stück überhaupt, mit¹ Köpfen und Rumpfen und Figuren zusammen, 10 nicht bloße Statuen allein, angiebt. Die Formen hatte Primaticcio von Giacomo Barrozi da Vignuola und andern² machen lassen: aber die Venus scheint nach den Worten des Vasari nicht die Venus von Medicis, sondern eine andere Venus im Belvedere gewesen zu seyn. — Auch nennt Monville die Abtey, welche Franziscus dem Primaticcio gab, ganz 15 falsch de S. Nicola, anstatt de St. Martin. (s. Malvasia Felsina Pittre. T. I. p. 152)

Protogenes

Monville in dem Leben Mignards (Amst. 1731. 8. p. XXVII Pref.) sagt: Pour ne pas risquer d'ensevelir sous les ruines³ de 20 Rhodes un Peintre dont l'habileté⁴ étoit celebre, Demetrius Poliorcetes⁵ leva le siego de cette ville. Ce Prince ne pouvant y mettre le feu par un autre endroit que par celui ou travailloit Protogenes, il aima mieux, au rapport de Pline, epargner la peinture, que de⁶ recevoir la victoire qui lui étoit offerte. Das ist 25 falsch; nicht um diesen Maler zu schonen, sondern bloß um ein Gemählde von diesem Maler nicht zu verbrennen,⁷ steckte Demetrius Rhodus auf der Seite nicht an, wo er es allein einbekommen konnte. Der Maler selbst arbeitete außer der Stadt, und hatte bey der Belagerung für sich nichts zu befürchten. Ich habe im Laocoon bereits angemerkt,⁸ daß meh- 30 rere das Gemählde des Protogenes welches in der Stadt war, und dessen wegen Demetrius nicht die äußerste Gewalt gegen sie brauchte, mit dem verwechseln, welches er während der Belagerung außer der Stadt malte.

¹ [vorher] und [durchstrichen] ² und andern [nachträglich eingefügt] ³ ruine [H.] ⁴ l'habileté [H.] ⁵ Poliorcetes [H. und Monville] ⁶ de [fehlt H.] ⁷ [verbessert aus] verberben
⁸ [vgl. oben Bd. IX, S. 81]

355.]

Purpur

„Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Purpur der Alten die Farbe von Weinblättern gehabt, wenn sie anfangen weiß zu werden, und zu gleicher Zeit ins röthliche fallen:“ sagt Winkelmann (Nachah. 5 der Gr. B. S. 77) wobey er Lettre de M. Huet sur la Pourpre, dans les Dissert. de Tilladet T. II. p. 169. citiret.

Laireffe hat dem Gewaude seiner Stratonice diese Farbe gegeben: Winkelmann *ibid.*

356.]

Pyrgoteles

10 Edictum Alexandri M. quo vetuit in gemma se ab alio scalpi, quam a Pyrgotele, non dubie clarissimo artis ejus. Pl. 37. Wenn Plinius nicht ausdrücklich das Wort edictum gebraucht hätte; wenn er nicht an der andern Stelle, wo er eben diese Nachricht giebt, gleichfalls das Wort edixit brauchte: so würde ich glauben daß dieses Verboth des 15 Alexanders bloß in seiner Weigerung bestanden habe, sich originaliter von andern Künstlern, als dem Nelles, Pyrgoteles und Lysippus, bilden zu lassen.

Auch Apulejus¹ (in Floridis) da er das nehmliche erzählt (nur² mit der Veränderung, daß er anstatt des Lysippus den Polykletus setzt, 20 qui effigiem Regis aere duceret) braucht die Worte edixit universo orbi suo.

Aber gut, daß wenigstens suo dabey steht. An den Orten, wo seine Befehle so unumschränkt nicht waren, wie in Athen z. E., werden die Künstler also doch gethan haben, was sie gewollt.

25 Wenn man dazu annimmt, wie man kann und muß, daß Alexander nicht auch zugleich den geringern Künstlern untersagt, die ihn vorstellenden Werke der drey privilegierten Meister zu copiren; und daß nach dem Tode des Alexanders das Verboth überhaupt seine Kraft verloren: so fällt die Nothwendigkeit ohnstreitig weg, daß die noch vorhandnen Köpfe 30 des Alexanders wirklich von jenen Meistern seyn müßten.

Katter sagt, daß der welchen Pyrgoteles geschnitten, wie es heiße, in dem Cabinet des Königs von Preußen seyn solle. (Pref. p. IX) Dieses bezieht sich auf das, was³ Weger (Thes. Brand. Vol. III. p. 203) bey einem erhaben geschnittenen Sardonyx anmerkt, welcher ihm den Kopf

¹ [verbessert aus] Auch Plinius sagt

² nur [schlechte ursprünglich]

³ [aus einem unleserlich durchstreichenen Worte verbessert]

des Alexander mit dem Kopfe seiner Mutter Olympia vorstellt: *artificium in hac gemma Alexandri aetatem prodit — adeo ut non absurda conjectura subeat, gemmam propositam ejusdem Pyrgotelis opus, nobis fausto omine superesse.*

358.]¹ Pulver, ertödtetes. 5

nenn² man dasjenige, welches keinen Knall gibt. „Dieses soll „nach des Naudaei in dem Syntagmate de studio militari, aus dem „Antonio Musa Brasavelo, Bericht, Alphonsus Herzog von Ferrara „erfunden haben. Die Kunst es zu machen wird geheim gehalten. Doch ist „zu wissen, daß sie in Entziehung oder Minderung des Salpeters bestehe. 10
„Dieweil aber der Salpeter nicht allein den Knall verursacht, sondern auch „dem Pulver die Gewalt giebt, so hat das ertödtete Pulver keine besondere „Wirkung in der Ferne.“ (Wagensseils Erz. eines jungen Prinzen. S. 91)

Pulver sympathetisches.

S. in der Stelle des Morhof unter Petrus Arlensis. 15

359.] Q.

Quartier

für Gnade, Fristung des Lebens; um Quartier bitten; kein Quartier geben. *Se battre sans quartier, ne faire point de quartier. Cela est pris de ce que les Hollandois et les³ Espagnols estoient 20
autrefois convenus, que la rançon d'un Officier, ou d'un Soldat, se payeroit d'un quartier de sa paye: de sorte que quand on ne vouloit point recevoir à rançon, mais qu'en usant de tous les droits de la victoire et de la guerre, quelqu'un tuoit son ennemi, il lui disoit: C'est en vain que tu offres un quartier de tes gages, on 25
n'en veut point, il faut mourir. S. Menagens Jr. Etym. Wörterbuch, wo desfalls De Brieux Origines de quelques Coutumes anciennes angezogen wird.*

367.]⁴ R.

Rabbinen

Wenn die Rabbinen sagen, daß von verschiedenen Auslegungen einer undeutlichen Schriftstelle die eine eben so wahr sey als die andere: so

¹ [S. 337 unbeschrieben] ² [verbessert aus] welches te [= keinen] ³ les [sieht fl.]

⁴ [S. 360–366 unbeschrieben]

erklärt dieses Ganz, wenn ich mich recht erinnere in f. Ontologie ganz falsch, daß sie also die einzigen¹ wären, welche den Satz, daß von zwey widersprechenden Dingen nur eines wahr seyn könne, leugneten. Sie wollen weiter nichts sagen, als daß man sie alle könne gelten lassen, wenn sie nichts enthielten, was andern unleugbaren Wahrheiten zuwider wäre. Ist finde ich, daß Augustinus eben so dachte. Wenn er nehmlich lib. 12. Confess. seine Meinung von Erschaffung der Welt sagt, und auch andere Meinungen anführt, so setzt er hinzu: *In hac diversitate sententiarum verarum (verae enim sunt omnes, quia verum*
 10 *dicunt, etsi non omnes secundum mentem scriptoris esse possunt) concordiam pariat ipsa veritas.* — Sollte für das letzte *veritas* nicht vielmehr *varietas* gelesen werden?

369.]²

Raphael

Abgeschmacktes Urtheil von ihm, siehe unter Malvasia.

15 Von den irrbenen Gefäßen, die er bemahlet haben soll. Eben d.

„Von Gemälden des Raphael ist in England nichts, wo es nicht ein St. George des Grafen Pembroke ist, welcher so viel ich mich erinnere, dem in der Gallerie des Herzogs von Orleans ähnlich ist; jener ist von Pagot gestochen. Zu Hamptoncourt aber, sind acht Cartone
 20 desselben zu eben so viel Tapeten, welche in der St. Peterkirche verwahrt werden: diese sind von Doriguy gestochen. Neulich wurde dem Könige in England von Lord Baltimore eine Zeichnung der Verkörperung Christi von diesem Meister, groß wie das Original, aus Rom zum Geschenke übersandt, welche vermuthlich an eben dem Orte wird aufgehängt
 25 werden. Es ist dieselbe auf das Werk selbst abgezeichnet, mit schwer nachzunehmender Kunst in schwarzer Kreide ausgeführt, und diese dergestalt auf das Papier befestiget, daß die Zeichnung nichts leiden kann. Der Künstler derselben ist H. Johann Casanova, der größte Zeichner in Rom, nach Mengs, dessen Meister.“ (Wink. Empf. des Sch. S. 20)

30 In Frankreich, und zwar zu Versailles, ist von ihm die berühmte h. Familie, von³ Edeling gestochen, und nachher von Frey, nebst der h. Catharina. (Eben d.)

In Spanien, im Escorial sind zwey Stücke von ihm, von welchen das eine eine Madonna ist.

¹ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort]
 [durchstreichen]

² [S. 368 unbeschrieben]

³ [vorher] des

In Deutschland sind zwey Stücke: zu Wien die h. Catharina, und zu Dresden das Altarblatt aus dem Kloster St. Sisto zu Piacenza; aber dieses ist nicht von dessen bester Manier, und zum Unglücke auf Leinwand gemahlt, da dessen andre Werke in Oel, auf Holz sind; daher hatte dasselbe bereits viel gelitten, da es aus Italien ankam, und wenn dasselbe von dessen Zeichnung könnte einen Begriff geben, so bleibt derselbe aus diesem Stücke mangelhaft von dessen Colorit. 5

Ein vermeinter Raphael, welchen der König von Preussen vor einigen Jahren in Rom für 3000 Scudi erstehen ließ, ist von keinem 10 Kunstverständigen allhier für dessen Arbeit erkannt worden; daher auch kein schriftliches Zeugniß von der Richtigkeit desselben zu erhalten war. (Eben d.)¹

Wie es zu verstehen, was Piles von Raphael meldet, daß er zu 15 der Zeit, als ihn der Tod überleitet, sich bestrebt habe, den Marmor zu verlassen, und der Natur gänzlich nachzuahmen: Winkelmanns Erklärung, s. Nachahmung der Griechischen Werke S. 15.

371.]^a

Ratherius.

„Des alten Mönchs Ratherii seine Grammatik, welche er Spars- 20 „dorsum genannt, um ihrer Leichte willen, daß sie so gar geschwind zu „begreifen, und demnach machte, daß die Präceptores der Mäden ihrer „Schüler mit Schlägen schouten“ (Wagenfeil Erzieh. eines jungen Prinzen S. 24)

Ratherius, war ein Benedictiner und lebte im zehnten Jahr- 25 hunderte.

Regenbogenschüsselcn

Die beruf. Regenb. sind wahres Böhmisches Gepräge, zum Theil erst aus dem 13ten Jahrhundert. S. Adauctus Voigt a St. Germano Beschreibung der bisherbekannten Böhmischn Münzen I. Band. 30 Prag 1771. in 4^o.

Rebus de Picardie,

„so genannt, weil, wie Marot in seinem Coq à l'asne berichtet, die

¹ [Der Schluß des Artikels scheint mit anderer Tinte, also wohl später geschrieben zu sein]

^a [S. 370 unbeschrieben]

„Einwohner der Picardie sich deren ehemals sehr besäßen. Wenn man „nehmlich durch Wörter in einem ganz andern Verstande, als sie sonst „haben, oder durch Hieroglyphen schreibt. B. E.

No la φ δ φ ν ρ la B.

- 5 „heißt Nella fidelta finiro la vita.“ (Wagenseils Erz. eines jungen Prinzen S. 47)

Regula pigrorum

- heißt ein kleines Kunststück, das Einmaleins an den Fingern zu haben. Aber nur von 5 mal 5 an. Die Finger heißen also nach der 10 Ordnung, in jeder Hand: 6. 7. 8. 9. 10. Wenn ich nun zwey Zahlen multipliciren soll, so biege ich in¹ der einen Hand soviel Finger nieder, als die eine Zahl erfordert, und in der andern so viel als die andere erfordert. Die² aufrecht bleibenden³ Finger multiplicire⁴ ich in einander, und addire das Produkt zu der Zahl der niederliegenden Finger jeden 15 zu zehn gerechnet. B. E. acht⁵ mal neun. So bleiben in der einen Hand 2 und in der andern ein Finger stehen = 2: der⁶ liegenden Finger hingegen sind in der einen Hand 3 und in der andern 4 = 70: folglich 72. (Wagenseils Erz. eines jungen Prinzen S. 53.)

Reden

- 20 Von dem physikalischen Vermögen zu reden, und was dabei merkwürdig.

Von einem der auch ohne Zunge ziemlich deutlich reden können, hat Jacobus Roland eine besondere Geschichte geschrieben, die hinter dem 3^{ten} Jahrg. der Ephemerid. Germ. Medico Phys. steht.

- 25 Von Taubgebohrnen, die reden gelernt, und von der Kunst überhaupt, sie reden zu lehren: s. Morhof de Paradoxis Sensuum p. 318.

372.]

Reynold

der berühmteste ist lebende Portraitmahler in England.

Rembrant

- 20 Die Rembrantsche Art schickt sich zu niedrigen, possirlichen und eckeln Gegenständen sehr wohl. Durch den starken Schatten, welcher durch den Vortheil des unreinen Wischens oft erzwungen wird, errathen

¹ in [schl. Gl.] ² [verbessert aus] Diese ³ bleiben [Gl.] ⁴ multiplicirt [Gl.] ⁵ [vorher] 8×9 . . [?, durchstrichen] ⁶ [vorher] und [durchstrichen]

wir mit Vergnügen tausend Dinge, welche deutlich zu sehen gar kein Vergnügen ist. Die Lumpen eines zerrissenen Rocks würden durch den feinen und genauen Grabstichel eines Wille ausgedrückt, eher beleidigen als gefallen; da sie doch in der wilden und unfleißigen Art des Rembrandt wirklich gefallen, weil wir sie uns hier nur einbilden, dort aber 5 sie wirklich sehen würden.

Hingegen wollte ich hohe, edele¹ Gegenstände nach Rembrandts Art zu traktiren nicht billigen. Ausgenommen solche hohe, edle Gegenstände, mit welchen Niedriges und Edles verbunden ist. Z. E. die Geburt eines Gottes in einem Stalle, unter Ochsen und Esel. Und solche mit 10 welchen die Dunkelheit vor sich verbunden ist.

H. Moses, dem ich diese Gedanken mittheilte, antwortete mir: „Sie haben vollkommen recht. Denn wenn uns schon bey hohen und „edeln Gegenständen die Skizzen öfters besser gefallen, als die vollendeten „Gemälde; so geschieht es deswegen, weil wir bey den Skizzen dasjenige 15 „hinzudenken, was ein arbeitssamer Pinsel ausgeführt hätte. Die Rembrandtsche Manier aber kann uns als eine fertige und vollendete Arbeit „bey edeln Gegenständen nicht gefallen. Von² Dietrich hat man eine „Beschreibung im Rembrandtschen Geschmack.“

Reyselius

20

Von dessen bewundernswürdiger Maschine eines künstlichen Menschen, v. Jour. des Sav. ao. 1677 p. 352. Die Bestätigung von dieser Maschine eben daselbst ao. 1680³ p. 38 u. f.

Reimarus

In dem zweyten Tomo der Nova Raccolta d'Opusculi sc. et 25 fil. p. 163. sagt der Cardinal Luitini, in einem Briefe⁴ an den Graf Barbieri vom⁵ 26 Septembr. 1754.

trovarsi attualmente in mio mani una Operetta Ms. del celebre ed eruditissimo Professore di Amburgo Ermanno Samuele Reimaro, la quale ha per titolo, Praeci- 30 pua capita Religionis Naturalis X dissertationibus perspicue exposita et vindicata.

Dieses lateinische Werk, welches ohne Zweifel ein erster Entwurf

¹ [verbessert aus] erf (?)
[nachträglich eingefügt]

² [verbessert aus] D. Wille
³ [vorher] dah (?), durchstrichen

⁴ 1679 [61.]

⁵ in einem Briefe

seines deutschen Werks, von¹ der natürlichen Religion gewesen, ist meines Wissens nie gedruckt worden; und ich wüßte auch nicht, daß Büsch in seinem Leben desselben gedächte, oder ich von seinem Sohne etwas davon gehört hätte.

5 373.] Religion, Christliche.

Wider die vielen Werke, welche neuerer Zeit für die Wahrheit derselben herausgekommnen; daß sie nicht allein sehr schlecht beweisen, was sie beweisen sollen, sondern auch dem Geiste des Xstenthums ganz entgegen sind, als dessen Wahrheit mehr empfunden seyn will, als erkannt,²
10 mehr geföhlt, als eingesehen.

Dieses zu erhärten müßte man zeigen, daß die für die Religion geschriebenen Werke der Kirchenväter, nicht sowohl Behauptungen derselben, als bloß Vertheidigungen gegen die Heiden gewesen: sie suchten die Gründe gegen sie zu entkräften, aber nicht unmittelbare Gründe für
15 sie fest zu setzen.

Meines Bedänkens war es Grotius, der mit seinem Traktate de V. R. Ch., welcher 1639. zu erst herauskam, den Weg eröffnete. Doch hatte er sobald noch keine Nachfolger. Einige 40 Jahr später entstand erst unter den Reformirten Theologen ein Streit, ob auch die Christliche
20 Religion, aus bloßen Gründen der Vernunft erwiesen werden könne,³ oder ob sonst noch etwas hinzukommen müsse, sie für wahr zu halten; von welchem Streite nachzusehen Buddoi Institutiones Th.⁴ dogmaticae Lib. I. cap. II. § 17. Die welche der Meinung waren, daß die Vernunft allein keine Genugthuung verschaffe, und uns von der Wahr-
25 heit der Religion nicht überzeugen könne, sind vornehmlich der Rechts Gelehrte Ulricus Huberus, in s. Werke de Concursu rationis et scripturae; Johannes Regius de modo percipiendi⁵ s. scripturae divinitatem Franecq. 1688, Wittsius in Dissert. epist. ad Ulr. Huberum, und Mel. Leydecker.

30 Streitigkeiten über dieselbe.

Daß ein Philosoph sehr geschickt sey in Streitigkeiten der Religion zu entscheiden: desfalls will ich mich nicht bloß darauf berufen, daß die ersten Christen in ihren Streitigkeiten mit den Ahebern heidnische Philoso-

¹ [verbeßert aus] ist ² [verbeßert aus] erst [?] ³ [verbeßert aus] könne werden, ⁴ Th. [nachträglich eingefügt] ⁵ percipiendae [d.]

phen zu Schiedsrichtern erwählten. Die ersten Christen, verstehe in dem 3ten Seculo. Denn früher ist von dieser Gewohnheit keine Spur. So disputirte, z. E. Orignes¹ gegen die Marcioniten und Valentinianer, unter dem Schiedsrichter Amte des Eutropius eines heidnischen Philosophen; wie des Originis Dialogus contra Marcionitas, sive de recta 5 in Deum fido, den Joh. Rod.² Wetsten 1674 zu Basel zu erst gr. und lateinisch herausgegeben, bezeuget. Desgleichen Archelaus, Bischoff zu Carrä in Mesopotamien, wider den Manes, unter Entscheidung vier heidnischer Philosophen; von welcher Disputation noch Fragmente vorhanden, welche Fabricius T. II. Hippolyti Operum wieder auflegen lassen. 10

Ich sage, ich will mich nicht hierauf berufen; weil die zwey Schriften, auf welche man sich desfalls beruft leicht bloße dergleichen Einkleidungen seyn dürften, ohne daß die Streitigkeiten jemals so gehalten worden; wovon ich in ihnen selbst mehr Spuren auffuchen müßte. Denn sie sind mir wenigstens dadurch verdächtig, daß bey dem Archelaus die 15 Philosophen nicht allein wider den Manes sind, sondern auch bey dem Orignes Eutropius sich sogar zur christlichen Religion bekehret. Andrer Punkte der Unwahrscheinlichkeit zu geschweigen. Wie denn auch Friderici der eine eigne Diss. Philosophos gentiles controversiarum fidei in veteri Christi ecclesia etc.³ zu Leipzig 1723 gehalten, aus⁴ der ganzen 20 Kirchengeschichte nicht mehr als die zwey Beispiele anzuführen weiß. Doch bringt er ausdrückliche Zeugnisse bey, die diese Gewohnheit sonst bekräftigen, nehmlich 1. des Cyrillus, aus dem 4^{ten} Sec. Catech VI. quae de Monarchia Dei agit, n. XV. edit. Thom. Milles p. 95. und 2. des Photius. S. Cave Hist. litter. ser. cccl. p. I. p. 100. Wiesmann⁵ 25 in seinen Memorab. Ecc. Hist. par. I. sect. III. § 19 p. 200. sagt davon: daß es⁶ exemplo scandaloso nec facile excusando geschehen sey.

Denn wenn Wiesemann⁵ auch recht hätte, so würde mein Satz dennoch bestehen, weil hier nicht von heidnischen Philosophen, sondern von christlichen die Rede ist; gegen welche die Einwendung des Hasses und 30 der Unwissenheit nicht gilt.

374.] Wilhelm ten Rhine.

Der erste, welcher in Europa der Chineser und Japaner Art durch

¹ [so durchweg in diesem Artikel geschrieben] ² [fehlt H.] ³ [vorher] u. hier [durchstreichen]

⁴ Joh. Rod. [schlechte ursprünglich] ⁵ etc. ⁶ [richtiger: Wiesmann] ⁷ daß es [nachträglich eingelegt]

die Inustion und Acupunctation das Podagra und andere reisende Krankheiten zu curiren, bekannt gemacht hat. v. Journal des S. aö. 1684. p. 109.

375.] Richardson

5 der Englische Mahler und Kunstrichter. Urtheil welches Winkelmann von seinem Werke fällt, f. G. der Kunst Vor. S. XIV.

Nic. Ricciolini

Ein bekannter Mahler in Rom, der noch 1763 lebte, und von dem, zum Beweise wie wenig die Römer das, was sie täglich vor Augen
10 haben, achten, Winkelmann erzehlt, daß er allererst im 70 Jahre seines Alters die Statuen in der Villa Borgheze zum ersten male gesehen. Er war sonst ein Mann von großem Talente und Wissenschaft, auch außer f. Kunst. (Von der Empf. des Sch. S. 7.) Er hatte die Baukunst aus dem Grunde studiret, und dennoch eines der schönsten Denkmähler,
15 nehmlich das Grab der Cäcilia Metella, des Crassus Frau, nie gesehen.

376.] Richardson

der englische Feuerseher. S. Journal des Sav. 1677. p. 54 und 217. Endlich ward sein Geheimniß verrathen, und eben daselbst aö. 1680. p. 282. mitgetheilet.

20 Riebelheim.

Wo dieser Ort gelegen, wovon das Sprichwort, wenn man eine schmutzige Schöne beschreiben will.

„Das Bild von Riebelheim, welches die Mäden also beschiffen, daß es die Bauern nicht mehr anbeten wollten.“

25 S. Thes. inaugurat. de Virginibus in den Facetiis facetiarum p. 260.

377.] Ritterorden

(Zeilers Scudschreiben 21) „Was derselbe mir von dem neuen
„Ritterorden, de i Cavallieri di Santa Militia genannt, so neulich in
30 „diesem 1619 Jahre zu Wien, von dem Herzoge von Nevers und andern Fürsten und Herren ausgerichtet worden, schreibt, das habe ich
„mit mehreren daraus vernommen.“ — Ich merke mir dieses Zeugniß
Martin Zeilers an 1) weil Gryphius dieses Ordens gar nicht gedenkt

2) weil er im Gegentheil an der wirklichen Existenz eines Ordens der Ritter von den Creuzzügen, deren Justiniani in 20^{ten} Kapitel der andern Edition gedenkt, leugnet,¹ und meint, daß überhaupt die Creuzfahrer darunter verstanden würden. Könnte Justiniani nicht obigen Orden des Herzogs von Nevers darunter verstanden haben? Ich muß den Justiniani bey Gelegenheit selbst nachsehen. Die zweyte Ausgabe seines Werks, Chronologische Geschichte aller Ritterorden, in italienischer Sprache, ist von 1692 in Fol.

381.]³

Rom

Daß noch jetzt² in einem Monate hier mehr entdeckt wird, als in den verschütteten Städten bey Neapel in einem Jahre. (Wink. Empf. 10 des Sch. 21.) Novou er anführt einen schönen Kopf eines jungen Jaucen, und eine Statue eines jungen Jaucen, mit einer Muschel vor dem Unterleib. S. Altieri.

Von den neuesten Gebäuden in Rom, sagt Winkelmann (Ebenb. S. 23) daß wenige nach den Regeln der wahren Schönheit ausgeführt sind, wie es die von Bignola ohne Ausnahme zu seyn pflegen.

In Rom sind sonst mehr schöne Palläste und Häuser, als in ganz Italien zusammen genommen. (Ebenb.)

383.]⁴

Prinz Ruprecht.

Dritter Sohn Churfürst Friedrich V. mit⁵ Elisabeth, König 20 Jacob I. von England Tochter.

Geb. 1619. den 26^{ten} December.

Den 26^{ten} Octob. des nehmlichen Jahres war sein Vater bereits zum König von Böhmen gekrönt worden; welcher 1632. den 19. Novembr. kurz nach Gustav Adolphs Tode starb.

25

1635 gieng Ruprecht nach England; wie Michaelis sagt; oder vielmehr im folgenden Jahre, wie Salmon: Charles, Princee Palatin du Rhin et le Princee Robert son frere, arriverent en Angleterre; ils venoient solliciter le recouvrement du Palatinat.

393.]⁶

Rubens

30

Sein Werth in Vergleichung mit Jacob Jordans: S. Winkelmanns Nachah. der Gr. B. S. 123.

¹ [wohl nur verschrieben für] zweifell. * [S. 378—380 unbeschrieben] * [verbessert aus] möglich
² [S. 382 unbeschrieben; aus dem Blatt 388/394 ist ein kleines Stück, das vielleicht beschrieben gewesen war, herausgeschnitten] * [verbessert aus] u. der * [S. 384—392 unbeschrieben]

394.] Galeazius Ruber oder de Rubeis

Ein geschickter Schmid zu Mayland zu Anfange des 16ten Jahrhundert's. Der Vater des Cardanus war sein vertrauter Freund; und dieser Freundschaft haben wir es wohl vornehmlich zu danken, daß der Sohn an¹ verschiednen Orten seiner Werke dieses Künstlers gedenkt. Einmahl lib. de vita propria cap. III.

„Utebatur (pater) amico unico et familiari, Galeazio Rubro (familiae hoc nomen erat) Similitudo morum et studiorum fabrum illi amicum effecerat: is enim est qui Archimedis coehleam invenit nondum vulgatis Archimedis libris: gladios qui plumbi instar flecterentur et ferrum pene ut lignum scinderent: et quod majus fuit, thoraces ferreos (me spectante saepius experimentum, eram autem adolescentulus) qui ictibus igneorum tormentorum militum legionariorum² resisterent, adeo, ut quintuplici ictui unus idem suffecerit vixque rimulam contraxit.“

Zum zweyten lib. I. de Subtilitate p. 366 Op.

wo er von der Cochlea des Archimedes redet, und sagt, daß Vitruvius ihrer gedenke, und Diodorus Siculus in ſ. alten Geschichte zu zweymalen: „dicens Aegyptum siccitatem beneficio coehleae ab Archimede³ inventae. Quod si ita est, cum Archimedes secundi belli Punici temporibus floruerit, nescio quo pacto antiquo tempore bene potuerit Aegyptus habitari. Sed Galeaz de Rubeis civis noster, faberque ferrarius, cujus infra mentionem facturi sumus, cum jam olim inventam ipse, quasi primus auctor existimaret reperisse, prae laetitia insanivit. Vidimus illum versantem trusatilem machinam, ac paulo post mente excussum.“

395.] Rüchēn.

Von dem Sinne des Rüchens, und den Besonderheiten desselben.

Joannes Leodiensis,⁴ Exempel eines außerordentlichen Geruchs: ſ. Digbaeus de natura corporum et Morhof de Paradoxis sensuum.

Von⁵ dem Geistlichen zu Prag, welcher die Leute durch den Geruch zu unterscheiden wußte, und eine neue Wissenschaft der Gerüche schreiben wolte, worüber er aber starb v. Journal des⁶ Savans. aö. 1684 p. 66.

¹ [vorher] dieses R [= Künstler, durchstrichen] ² legionarium [ſ.] ³ Archimedes [ſ.]

⁴ Leodiensis, [ſ.] ⁵ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁶ de [ſ.]

398.]¹

S.

Satyrisches Drama

Oder wie es Eschenburg in f. Hurd mit einem Worte nicht übel übersezt, Satyrspiel. Oder vielleicht doch übel; weil man aus der Benennung schließen würde, daß es schlechterdings aus Satyren bestehen 5 müssen.²

War vor dem Casaubonus den neuern Gelehrten nur³ kaum bekannt; daher viele⁴ gar nicht wußten was sie aus dem Cyclops des Euripides machen sollten. J. E. Florens Christianus in den Noten zu f. Uebersetzung desselben, sahe wohl, daß es keine ordentliche Tragödie 10 seyn sollte; aber auch nicht einmal der Name fiel ihm bey, und er glaubte es, wie Plautus seinen Amphitruo eine Tragicocomoediam nennen zu können.

Erst muß man dieses Drama, welches ein regelmässiges Werk war, von den Satyrhören unterscheiden, die mit wilden Gesängen und un- 15 ordentlichen Tänzen in den ältesten Zeiten das Bacchusfest feyerten, und aus welchen das Trauerspiel selbst seinen Ursprung hatte. Das neuere Satyrspiel war eine spätere Erfindung, und ward durch das ernsthafte Trauerspiel veranlaßt, welches diesen bey so freudigen⁵ Feyerlichkeiten zu ernsthaft war, welchen man also auch etwas lustigers geben 20 mußte:

. eo quod

Mlecebris erat et grata novitate morandus

Spectator, funectusque sacris, et potus et exlex.

Hor. a. p. 223.⁶ 25

399.]

Sagum

der Gallier; eine Weste mit Ärmeln, welche in der Mitte mit einem Gürtel, oder mit einem Riemen um den Leib festgemacht ist: beyh Caylus an einer Figur von Erz zu sehen, die er für einen Jupiter hält. (Erster Band Taf. 58) 30

¹ [S. 396—397 unbeschrieben] ² [Dieser ganze Satz ist nachträglich hinzugefügt] ³ nur [nachträglich eingefügt] ⁴ [vorher] an [= auch, durchdringen] ⁵ [verbessert aus] feyerlichen
⁶ [Dazu bemerkt Eschenburg unter andern: „Man lese darüber das sehr empfehlungswürdige Programm des Hrn. Prof. Wuhle in Göttingen, de Fabula Satyrica Graecorum; Goett. 1787. 4. worin auch die von mir dem Verf. mitgetheilte englische Vermuthung, daß die Mlecebris des Euripides nicht ein Trauerspiel, sondern ein solches satyrisches Drama sey, geprüft und begeweielt wird.“]

400.] Gottl. Samuelson.

S. den Artf. Bernstein. Ein großer Künstler darinn; nach welchem ich mich in Breslau hätte erkundigen können.

Schach.

5 Ein Verzeichniß der Schriftsteller vom Schachspiele siehe beym Th. Hyde de ludis Orientalium lib. I. part. I. p. 182. auf welches sich die Nummern, die ich hier anführe beziehen.

27. Dieser Jac. de Cessolis, oder Casallis, oder Casolis, der vor
1200 lebte und eine Moralisierung des Schachspiels schrieb, ist wohl
10 der älteste Schriftsteller von dieser Materie in Europa. Heyde merkt dabey an: Hunc librum Conradus de Ammenhusen Monachus et Sacerdos Stetinensis circa annum 1337 in rithmum germanicum vertit, auxitque adeo ut novus liber videretur. Wir haben eine dergleichen Uebersetzung unter den Wf. unsrer
15 Bibliothek. Ohne Zweifel wird es die nehmlische seyn.

Eine eigentliche deutsche Uebersetzung des Tractats von Cassolis von einem Stephan Hader von Dünkelspiel von 1413. s. unter den Ms. n. 25. 4^o. Eine gedruckte Italienische von 1534 s. 154. 1. Quodl.

20 11. Wielius, welcher das Gedicht des Vida commentirt hat, hieß nicht Hier. sondern Lucas und war aus Liegnitz in Schlesien. Sein Commentar mit dem Gedichte selbst ist gedruckt Argentinae 1604¹ in 8. (S. 104. Eth. 8.)

22. Cos. Grazino hat eigentlich nichts vom Schachspiel selbst geschrieben, sondern nur eine verbesserte Ausgabe von dem Gedichte des Vida, nebst einer italienischen Uebersetzung in ottava rima, geliefert, die 1604 zu Florenz in 4^o gedruckt ist. (S. 86. Quod. 4^o)

20. Girolamo Zanucchi ist gleichfalls nur ein Uebersetzer des Vida in ottava Rima. Seine Uebersetzung ist gedruckt In Trevigi
30 1589. in 4. (S. 180. Quodl. 4^o) Unter die Uebersetzer des Vida gehöret auch noch Nicolo Mutoni, den Hyde nicht hat; und dessen Uebersetzung in versi sciolti zu Rom 1544. in 8. gedruckt worden.
154. 1. Quodl.²

21. Greg. Ducchi aber, Gentilhuomo Bresciano hat ein eignes

¹ 1504 [8.] ² [Dieser ganze Satz ist nachträglich beigefügt]

Selbengebichte vom Schachspiel 1607 zu Venedig in 4^o druden lassen. Der Titel heißt Il Giuoco degli Scacchi, ridotto in Poema Eroico, sotto Prosopopea di due potenti Rè, e de gli Eserciti loro. Es besteht aus sechs Gefängen in ottava rima. (S. 180 Quodl. 4^o)

5

18. Damiano Portugheze hat ein Libro da imparare giocare à Scachi e de' belissimi Partiti *ic.* italiänisch und spanisch¹ geschrieben wovon zwey alte Ausgaben ohne Jahrzahl in der Bibliothek sind. N. 562. Quodl. 8. die ältere; und 554. 1. Quodl. Es hat zehn Kapitel, wovon² das 8te delli tratti sottili, che si³ dicono in volgare Spagnolo primores und das 9te delli Giochi delli partiti (d. i. von solchen Spielen, wo man wettet, daß in drey, vier, fünf, sechs Zügen der Gegner matt seyn soll.) und das 10te de l'arte del giocare alla mente handeln. Es ist aber zu bedauern, daß die Exempel im 8 und 9ten Kapitel, welche nach Art des Stamma, und vielleicht die nehmlichen sind, wegen der fehlerhaften Holzschnitte, welche dabey gedruckt, kaum zu verstehen sind.

10

19. Rui Lopez; von dieses Spaniers Traktate sind in der Bibliothek nur zwey Uebersetzungen

20

1. eine Italienische von Gio. Domenico Torsia mit dem Namen des Lopez. in Venetia 1584. 4^o 180. Quodl.

2. Eine Französische, ohne Namen des Verfassers und Uebersetzers à Paris 1609. 4^o. 86. Quodl.

Rui Lopez ist der der mir unter allen Anweisungen am besten gefallen hat.

17. D. Jacob Menzel hat ein deutsches Gedicht vom Schach 1507 druden lassen, welches sich meistens bey den Anweisungen zum Schachspiele findet, die Christian Egenolff zu Frankfurt in der ersten Hälfte des 18ten⁴ Jahrhundert öfters druden lassen. Ich habe anders wo mehr davon. S. 263. Quodl. 4^o

Ich habe aus⁵ der Egenolffischen Anweisung gesehen, daß unsere itzige Art Schach zu spielen gar nicht die alte; sondern eine neuere ist, die damals Current oder das welsche Schachspiel genennet ward.

¹ italiänisch und spanisch (schlechte ursprünglich) ² (verbessert aus) die ³ so (Gf.) ⁴ (wohl nur verschrieben für) 1611 ⁵ aus (schlechte ursprünglich)

Aus den gemeinen Regeln merke ich mir daraus folgende:

„Wilt du das Spiel behalten

So zieh den ersten vor den Asten. (d. i. Läufer)

und

5

„Ante Regnam

Debes producere primam.“

Welches aber jenem widerspricht. Indes sind beyde Auszüge gut.

und

10

„Gut gegen Gut

Thut selten gut.“

Lucanus in Paneg. ad Pisonem a decriit elegamment le jeu des Echecs sagt du Fresne in seinen Anmerkungen über den Joinville p. 59.

15

NB. Von neuern Schriftstellern, die Heyde nicht haben kann s. p. 537.

401.]

Sardonyx.

Kann nur derjenige Onyx heißen, welcher eine röthliche Zone, von der Farbe des Sarders hat. (S. Chalcedon) Folglich ist der Cameo in dem Königl. Farnesischen Museo zu Capo di Monte, den Winkelmann 20 (Mleg. S. 101.) beschreibet, auf welchem jedes der 4 Pferde der Aurora von einer andern Farbe ist, kein Sardonyx. Die röthliche Zone fehlt, es müßte denn die braungelbe seyn sollen, von welcher das zweyte Pferd ist: und die Aschgraue Farbe, von welcher das vierte Pferd ist, hat in dem Onyx ganz und gar nicht Statt. Jene braungelbe, würde Honig 25 oder Hefenfarbe heißen können; und so dann würde doch der Stein nur unter die schlechtere Art von Sardonychen gehören, von welcher Plinius sagt: Melleae, aut faeculentae (hoc enim nomen est vitio) improbantur.

Aus der Bearbeitung dieser Sardonyche, oder anderer ähnlichen 30 Steine, in welchen jede besondere Farbe zu irgend¹ einem Dinge genutzt worden, das diese Farbe in der Natur entweder hat, oder durch diese Farbe angedeutet werden kann: hätte Klopz und seine Vorgänger weniger Aufhebens machen sollen. S. was ich unter Cameo davon angemerkt.

Auch das Verdienst des glücklichen Einfalls die Erfindung und²

¹ irgend (seht urprünglich)

Erfindung und (seht urprünglich)

Zeichnung der Figuren nach den Farben zu bequemen, dürfte den meisten streitig zu machen seyn, da die Alten die Kunst hatten, Sardonyche nachzumachen, daß der Betrug gar nicht zu sehen war. Sardonyches, sagt Plinius (XXXVII. 75) nach der Lesart des Harduins, welches ohnstreitig die richtige ist, e ternis glutinantur gemmis, ita ut deprehendi ars non possit: aliunde nigro, aliunde esdido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis. (Diese Stelle zeigt zugleich was für drey Farben der Sardonyx¹ nothwendig haben, und nur allein haben muß, wenn er diesen Namen verdienen soll;² und daß bestätigt auch Marbodius: 5 10

Tres capit ex binis unus lapis iste colores

Albus et hinc niger est, rubeus supereminet albo.

Nur die Arabischen Sardonyche will Salmastius, (ad Solinum p. 563) hätten keine rotthe Zone gehabt, und das sollte Plinius selbst sagen. Aber ich kann es in den Worten des Plinius nicht finden.) 15

In der Stelle des Plinius las man vor dem Harduin anstatt e ternis, e cerauniis, und Denso übersehte, „werden aus Donnerpfeilen zusammengefüttet“. Harduin hat die wahre Lesart aus dem Isidor wieder hergestellt.

402.] Schauspielere und Schauspielkunst.³ 20

Es muß nicht wahr seyn, daß die Schauspieler der Alten beständig unter der Larve gespielt: denn wie könnte Seneca (Epist. XI.) sonst sagen: Artifices scenici qui imitantur affectus, qui metum et trepidationem exprimunt, qui tristitiam repraesentant, hoc indicio imitantur verecundiam: dejiciunt vultum, verba submitunt, figunt in terram oculos et deprimunt, ruborem sibi exprimere non possunt; nec prohibetur hic nec adducitur. Man dürfte zwar vielleicht sagen, daß unter artifices scenici hier die Pantomimen verstanden würden: aber wie paßte sich das verba submitunt auf die Pantomimen? 25

403.] Schiffsbau 30

Um 1691. machte ein Engländer William Petti einen Vorschlag zu einem Schiffe von einer ganz neuen Bauart, und ließ auch wirklich ein Model davon bauen, mit welchem im gedachten Jahre⁴ auf

¹ [verbessert aus] Onyx ² [verbessert aus] sollen) ³ und Schauspielkunst. [mit anderer Tinte wohl später beige geschrieben] ⁴ [dahinter] Se (= Versuche, durchstrichen)

der Themse Versuche angestellt wurden. Die Beschreibung davon finde ich in der Young Students Library by the Athenian Society (p. 208) Das wesentlichste von der Struktur war, daß es aus zwey kleinen Schiffen bestand, welche durch eine Plattform mit einander verbunden waren, so daß zwischen beiden Schiffen das Wasser einen freyen Durchlauf hatte. Die Vortheile, die Petti davon versprach waren 1) eine weit größere Geschwindigkeit, da es zwey oder drey mal so viel Segel führen könnte, als ein andres Schiff; und dabey keinen Ballast brauche. 2) daß es nicht so leicht umschlagen, und gar nicht sinken könne; jenes weil das Wasser unten dazwischen durchströme, und dieses aus dem nehmlichen Mangel des Ballasts zc. zc. Wegen des doppelten Kiels wollte man diesem Schiffe den Namen Gemini geben. — Aber ich finde nicht, daß auf diese Vorschläge weiter reflectirt worden.

Schlaf

15 Ob der kleine Knabe bey dem Baechus in der Villa Borgheze (s. diese Collect. p. 40) nicht auch etwa ein Schlaf ist?

Schluden²

Λυγμος, singultus. Hippocrates in seinen Aphorismen (Sect. VI. 13) sagt: *Υπο λυγμου έχομεν φταρμοι επιγερομενοι, λουουσιν τον λυγμον*. A singultu detento sternutationes supervenientes solvunt singultum. Nun frage ich: wenn ich also das Niesen durch Tabak erwecke: hört der Schluden auch auf? Das Griechische *λυγμος* ist von *λυζω*, singultio; ή *λυγς*, γγος, heißt das nehmliche.

404.]

Schmid.

25 Der Wertheimische Bibelübersetzer. Nach seiner Nachserklärung hat er sich lange Zeit in Altona aufgehalten, unter dem Namen Schröder, in dem Hause eines Mennoniten, wo er von der Unterstützung verschiedener Freunde in Hamburg, und von seinen Arbeiten lebte. Hier übersetzte er des Spinoza Sittenlehre, mit Wolfs Widerlegung, die Frauenzimmer 30 Apotheke, Arbutnot von Speifen, und Cautevirs Saracenische Geschichte. Endlich kam er durch H. Stäven, nach Wolfenbüttel, wo er eine kleine Pension von dem Herzoge genoss, und in der Stille seine Uebersetzung des Alten Testaments vollendete. Das Manuscript davon besitzt der Herzog,

¹ [verbessert aus] ihm * Schlude [St.]

und sollen die gedruckten Bücher Mosi's darinn sehr verbessert, und die Anmerkungen um vieles verkürzt seyn. Er starb um 49. Auch die Hoffmannische Uebersetzung vom Antonino, hat er ganz umgearbeitet, so daß sie nach der letzten Ausgabe mehr seine, als Hofmanns Arbeit zu nennen.

Schwindsucht

5

φθισις, tabes. Die Jahre in welchen man sie gewöhnlich bekommt sezt Hippocrates zwischen 18 und 35. Siehe Aphor. V. 9.

405.] Schönheit

des menschlichen Körpers, besonders des Gesichts, in wie weit dieser von den Wehmüttern und Ammen nachgeholfen werden kann.

10

1. Hippocrates lib. de aoribus 2e. sect. 35. wo er sagt, daß die Scythen die langen Gesichter geliebt, und sie ihren Kindern durch den Druck zu geben gesucht. NB. Wenn dieses also ein wahres Kennzeichen der Scythen ist, dürfte es der Mahler wohl beybehalten? und wie weit? ohne seine Composition häßlich zu machen.
2. Lemnius de occultis Naturae miraculis lib. IV. cap. 18. Spricht da von Müttern (aber von welchen? ist nachzusehen) die der Schöuhheit ihrer neugebohrnen Kinder auf alle Weise nachzuhelfen suchen; worunter auch dieses ist, daß sie *ex glaucis seu caesiis oculis nigros efficiunt, copioso lactis usu, ac potissime* 20 *si nutrix calidae naturae existat, ipseque infans in loco opaco ac subobsuro confineatur.*

Schrittshuhe

Calopodia; holländisch Schaatsen; mit den Eisschuhen der Finnen und Grönländer zu vergleichen. v. Balduinus de Calceo antiq. edit. 25 Joeh. p. 37.

406.] Michael Scotus.

Michael Scotus illustris astrologus, schreibt Joh. Matthäus, (de rer. invent. p. 38) *galeae ferreae usum invenit.* Und p. 44. nochmals: *Galeam ferream excogitavit Michael Scotus insignis* 30 *astronomus.*

Ich weiß nicht, was ich aus dieser Nachricht machen soll. Es ist wahr *cassis* und *galea* wird bey den Alten unterschieden, und zwar,

wie Isidorus (XVIII. 14) will: *cassis de lamina est, galea de corio*. Doch finden sich aber auch schon bey den Alten eiserne Galeae. Dioborus (lib. V.) sagt daß die Gallier eiserne¹ gehabt: *aeneis utuntur galeis cum magnis appendicibus ad prolixam ostentationem factis*.

5 Doch das sind eiserne, und nicht eiserne: wird man sagen. So beruff ich mich auf den Plutarch, welcher in dem Leben des Camillus sagt: *fabricatus est militibus suis galeas plerasquo totas ferreas, et leves in ambitu, ut gladii aut laberentur in iis, aut frangerentur*.

10 Wollen wir also sagen: daß die eisernen Helme in den mittlern Zeiten wieder aus dem Gebrauche gekommen, und sie Scotus von neuem erfunden?

Scotus lebte im 13^{ten} Seculo und war ein großer Liebling des Kayser Friedrichs II. Die Schriftsteller welche Bayle über ihn citirt, und andre dürften nachzusehen seyn, ob² sich³ vielleicht einer darunter 15 fände, aus welchem Matthäus seine Nachricht genommen, oder welcher auf die Quelle dieser Nachricht führen könnte. Es verlohnte sich auch der Mühe die Werke des Scotus selbst desfalls durch zu blättern.

407.] Sehen

20 Von dem Sinne des Sehens, und allerley Sonderbarkeiten bey demselben.

Von einem, qui naribus pro tubo optico usus f. Laurent. Scholzii *Epistolae Medicinales* ep. 75. 76.

Von Leuten, die im Finstern gesehen: f. Thomas Bartholinus de *Luce Animalium* lib. I. cap. 14.

25 Auf die die Erblindung gewisser Dinge sonderbare Wirkung gehabt: cui viso antimonio statim laxatus alvus fuerat. v. Bartholinus *Cent. 5. Hist. Anatom. 6.⁴*

Von fanatischen Sehern. 1) Lepp des Tycho von Brahe Narre: v. Gassendus de *Vita Tychonis* lib. 6. 2) Josephus Burrus

30 de quo Th. Bartholinus de *Luce Animal. lib. 3. c. 8.* 3) Von den Isländischen Sehern überhaupt *Acta Hafniensia* Vol. 2.

Die sich den Mangel des Gesichts durch andere Sinne zu ersetzen gewußt. 1. Johanu Vermaasen, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte f. *Experiments and Conf. touching*

¹ [verbessert aus] eiserne * [verbessert aus] um * sic [Ql.] * [Des Uiat schint unrichtig zu sein, ebenso aber auch Fogbergers Änderung *Cent. 4, 6*]

Colours by Ro. Boyle p. 42. Leibnitius in Hypoth. nova physica, num. 31. 2. von einem Blinden, der in der Karte spielen können: v. Kenel. Digbaeus de Natura corporum cap. 28. num. 7.

Ester¹ Elisabeth de Waldkirch. Eine Nachricht von diesem gelehrten blinden Mädchen, und die Art und Weise, wie sie ihr Vater schreiben gelehrt: v. Journal des Savans aö. 1680. p. 109.

408.] Ric. Seeländer²

besen zehn Schriften vom deutschen Münzwesen, mittler Zeit, zu Hannover gedruckt. Merkwürdig wegen der vorangesehenen Specification, 10 was er für die Dedication einer jeden derselben bekommen, und was ihm die Verschönerung der Exemplare sonst eingetragen. (S. Freymüthige Nachrichten Erster Jahrgang. p. 129.)

Seiltänzer.

Von dem Ursprunge der Seiltänzer, v. l'Abbé Descamps³ dans 15 sa Diss. sur une Medaille grecque d'Antonin Caracalla, qui represente au revers des Spectacles et Jeux publics fort particuliers. v. Jour. des Sav. aö. 1677. p. 306.

Von⁴ außerordentlichen Seiltänzern, besonders zweyen Türken, s. Cardanum de Subtilitate lib. 16. p. 637. Op. Sie stiegen sehr steile Seile herauf, und auch wieder herab. Man merkte, daß sie sich mit der grossen Behe an dem Seile fest hielten. Animadversum est, pollicis pedis utriusque dum funem continet adversus alios digitos tanquam forcipe ferrea, tantum vim sustinuisse.

Die⁵ Bande Seiltänzer und Bereiter und Starkemänner,⁶ die Riephorus Gregoras lib. VIII. cap. X. beschreibet, war aus Aegypten, und zog in der ganzen Welt herum. Sie waren 40⁷ Personen stark ausgezogen, und waren schon in Constantinopel keine zwanzig mehr. Die übrigen waren alle bey ihren Kunststücken verunglückt. Auch machten sie eben nichts außerordentliches,⁸ und ich habe wohl noch geschicktere Leute 30 in ihrer Art gesehen. Besonders was den Bereiter anbelangt. Sie gingen von Constantinopel durch ganz Europa, und⁹ kamen bis in das äußerste Ende von Spanien.

¹ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ² Seeländers [Gl.] ³ [richtiger: Descamps] ⁴ und Starkemänner [nachträglich beigelegt] ⁵ [verbessert aus] 400 ⁶ außerordentlichen, [verschrieben Gl.] ⁷ [verbessert aus] auch

Selbstmord.

Hoc quosdam egit ad mortem, quod proposita saepe mutando, in eadem revolvebantur, et non reliquerant novitati locum. Fastidio illis esso coepit vita, et ipse mundus; et subiit illud rabidarum
5 deliciarum: Quousque eadem? (Seneca de Tranq. cap. 2)

Warum¹ mag Cardanus den Trieb, sich selbst umzubringen amorem heroicum nennen. Lib. de vita propria c. 6. Laboravi interdum etiam amore Heroico, ut me ipsum trucidare cogitarem; verum talia etiam aliis accidere suspicor, licet hi in libris non referant.
10 Atra¹ bilis, die² Melancholic, heißt affectio heroica, weil sie der größten Leute, und der Helden aller Art gewöhnliches Antheil sey. S. Portae Physiogno. lib. I. c. 8.

409.]

Servius

Von der unzeitigen Gelehrsamkeit dieses Commentator des Virgils.
15 Lib. VI. v. 8. Was ist natürlicher, als daß wenn die Schiffer anländen, sie vors erste nach süßem Wasser gehen — pars iaventa flumina monstrat. Aber das ist dem Servius zu gering; nach ihm weisen sie die entdeckten Flüsse nicht nach, damit ihre Kammeraden daraus trinken und kochen können, sondern damit sich Aeneas darinn reinigen
20 könne. Indeß lehrt uns Servius bey einer so weit hergesuchten Gelehrsamkeit doch etwas sehr schönes: dieses nehmlich, daß sich bey den Alten die Verunreinigung bis auf die Gedanken erstreckte. Nicht wer einen Leichnam nur berührte, nur sah, war unrein, sondern auch der, der nur bloß mit irgend einiger Bewegung daran dachte, qui funus agnosebat.

25

St. Severo.

Der nochlebende Neapolitanische Graf, welcher durch f. Erfindungen so berühmt ist. (Man findet eine weitläufige Nachricht davon in den letzten Monaten des Journal Eneyel. von 68) aber verschiedene wird er wohl nimmermehr für seine Erfindungen ausgeben wollen. J. E. die
30 den Marmor zu färben, und so darauf zu mahlen, daß es um den ganzen Block dringet. Denn schon Lana, in f. Prodromo p. 164 spricht³ von diesem Geheimnisse, und hat sogar die ganze Procedur bekannt gemacht. Hier ist die Stelle:

¹ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

² [verbessert aus] heißt

³ [verbessert aus] schreibt [?]

Ne qui si è fermata l'industria dell'humano ingegno, nel cercare sempre nuove invenzioni nell' arto della Pittura; anzi passando piu oltro ha ritrovato un modo di dipingere sopra un marmo, e poscia far penetrare i colori dentro di esso marmo profondamente sì, che segato in molte lastre, in ciascuna di esse comparisca la medesima Pittura tanto dall' una parte, quanto dall' altra; ed è veramente un Segreto molto raro, e degno, solo di gran Principi: nulladimeno per non lasciare cosa che desiderare al curioso Lettore di queste mie opere, hò stimato di doverlo in questo luogo manifestare. 5 10

Primieramente, mostra l'isperienza, che se noi pigliaremo due lastre di marmo bianco, o non molto duro, qual' è il marmo di Carrara, ottimo per questo effetto, e sopra di una carta disegneremo alcuna Imagine con il solo inchiostro (Dinte) ben' imbeuuto di Vetriolo; poi la metteremo tra le predette due lastre ben lisce e spianate (wohl poliret und eben gemacht) e le lasceremo stare per alcuni mesi in luogo humido, ritroveremo che l'inchiostro haurà penetrato i marmi, e sarà restata l'Imagine impressa profondamente in essi. 15

Ma se poi vorremo imprimere ne Marmi un' Imagine colorita, prenderemo colori, che siano di Minerali, come Verderame (Grünspan) Minio (Wennig) biacca (Weiß) cinaprio, (Zinnober) etc. e questi dissolveremo e stempereremo¹ con aqua salsa imbeuuta di Vitriolo, e di Petreolo distillato, con un poco di alume (Alaune)²: con questi colori dipingeremo la carta e faremo come si è detto. 20

Piu esattamente riuscirà l'opera, ed i colori penetreranno piu profondamente in questo modo. Piglia onc. 2. di aqua forte et altrettanto di aqua regia; un' oncia di sale armoniaco: due dramme di ottima Aquavita; tant' oro quanto vale un Ducatone; Argento copellato dram. 2. Metti due dram.³ di aqua forto sopra l' argento già calcinato, e lascia esalare haurai un' aqua, che ti darà un color ceruleo, e poi negro; poi metti in un saggioio (Probegläschen) l'oro calcinato, e postavi sopra l'aqua regia, sino che sarà esalato mettilo da parte; dipoi lascia stare il sale ar-

¹ stempereremo [St.]

² Alaune (ohne Klammern über alume geschrieben)

³ (verbeßert aus)

drami [?]

moniaco, insieme con l'aquavita, sino che questa sarà esalata, et haur l'aquaiua di color d'oro. Nel medesimo modo caverai i colori da gl'¹ altri minerali, e² con questi colori dipingerai il marmo bianco, e tenero, rinovando ogni giorno l'Imagino con mettervi
5 sopra nuove aquo colorite, e con processo di tempo vedrai che la pittura havrà penetrata tutta la grossezza del marmo.

410.] Siegelerden, oder gesiegelte Erden

Terrae sigillatae. „Wenn der Volsus geschlemmt, in cyliudrische
„Ruchen gebracht und gesiegelt wird, so neunt man sie hernach gesiegelte
10 „Erden.“ (Vogels Miner. S. 31)

Volsus aber heißen alle feinere Tonarten, sie mögen Farbe haben, welche sie wollen, nur müssen sie im Feuer sich röthlich brennen. Dieses ist das eigentliche Kennzeichen des Volsus; nicht aber sein mediciniischer Gebrauch, (welcher wie Vogel sagt sehr willkürlich ist, und bloß in der
15 Einbildung besteht) noch weniger sein fettiges Gefühl, welches auch der Porcellanton und die Wasserbe hat.

Unter den Siegelerden ist die Terra Lemnia die berühmteste, welche auf der Insel Lemnos (ist Stalimino), und zwar, wie Breuning (Orient. Reif. S. 40) sagt, „nur einmal des Jahres, nemlich den 6ten
20 „August, mit großen Ceremonien, nicht weit von den Ruinen der alten „Stadt Ephostiae, bey einer Capelle Sotira genannt, gegraben wird. „Welches Ort oder Gruben soust das ganze Jahr uneröffnet bleibet. Zt „auch den Einwohnern bey Leibsstraffe verboten, dieselbige außerhalb „der Insel zu distrahiren, wird nachmals mit des Türken Siegel ver-
25 „zeichnet und nach Constantinopel geschickt.“ — Sonst rühmt Breuning ihren Gebrauch sehr wider Vergiftungen.

Beym Boissardus (de Divinat. p. 189.) finde ich, daß in den allerältesten Zeiten das Zeichen, welches auf die Terra Lemnia gedruckt worden, ein Bock oder eine Ziege gewesen sey, zum Andenten des Bockes
30 und der Ziege, welche die Weiber zu Lemnos der Venus geopfert, um von dem bodenpenden Geruche besreyet zu werden (tragus, odor hirci sive foetor alarum) mit welchem sie die Göttin bestraft hatte. Za die Siegelerde selbst sey in den folgenden Zeiten von den Priestern mit Blute von³ geopfertem Böcken und Ziegen besprengt und vermischet worden.

¹ [verbeßert aus] gl¹ * et [Gl.] * [verbeßert aus] von den

„Hicque mos perduravit multis saeculis, ut testis est Homerus, Herodotus et Dioscorides. Tempore tamen Galeni, qui vixit floruitque sub Imperio¹ Trajani, Antonini, Marci et Commodi, sigillum hoc caprae jam desiorat imprimi.“ Homer gedenkt der Insel Lemnos oft² genug; aber der Lemnischen Siegelerde wüßte ich nicht wo? 5 Auch Herodotus gedenkt zwar zum Beschluß seines 6^{ten} Buches der Lemnischen Weiber die ihre Männer, und auch einmal, in folgenden Zeiten, die Kebsweiber ihrer Männer mit den von ihnen gezeugten Söhnen umgebracht: aber kein Wort von der Lemnischen Erde. Dioscorides muß also der eigentliche Währmann des Boissard seyn. Wie die Erde 10 ist unter der Regierung der Türken gegraben werde, beschreibt Boissard eben daselbst, fast eben so wie Breuning. Hephestia sagt er heiße ist Cochino. Aus des Petri Beloni Observat. cap. 22 hat er auch verschiedne runde Kuchen³ solcher Erde mit ihren Siegelu, welches Arabische Charaktere sind, in Kupfer stechen lassen. 15

Sigillum Saturni

Rennt Kircher in seinem Oedipo diejenige Ordnung der Zahlen von 1—9 in einem Quadrate, das aus neun kleinern Quadraten besteht, vermöge welcher immer drey Zahlen, die über einander, ober neben einander oder in Diagonal stehen 15 ausmachen. Rehmlich 20

4.	9.	2.
3.	5.	7.
8.	1.	6.

413.]⁴

Fr. von Sidingen

Viel besondere und zum Theil ungedruckte Dinge von den Händeln 25 dieses Mannes siehe in Bande 104. 16. Quodl.

414.]

Smaragd

„ist ein durchsichtiger grüner Stein, der sich bald ins Helle bald ins Dunkle zieht, und eine verschiedne Härte hat, worauf auch dessen Preis hauptsächlich ankömmt. Seine Gestalt ist eckicht, rundlich, länglicht oder 30

¹ sub tempore [H.]

² [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort]

³ [verbessert aus] ver-

schiedne Kugeln] ⁴ [E. 411—412 unbeschrieben]

platt. Man findet ihn in verschiednen morgenländischen Gegenden, und in Brasilien, Fern, Cypern, Bretagne, Böhmen und der Schweiz. Die Occidentalschen sind oft größer als die orientalschen. Sie werden wie der Diamant verarbeitet, und auch bisweilen ausgeschlägelt. Der Smaragdpyras (Smaragdites) hat farbige Punkte und Streifen, und ist beynahe nur halb durchsichtig.“

(Vogels Mineralsyst. S. 145)¹ Was ich sonst hier anmerken wollen, siehe in den Antiq. Priesen.²

Sophokles.

- 10 Worinn ist die *ἀνωμαλία* zu sehen, die man, nach dem Plutarch, an dem Sophokles tadeln könnte? so wie an dem Euripides die *λαλία*. (Plut. de Audit. p. 45. Edit. Xyland.) Betrifft diese inaequalitas, wie es Xylander giebt, den Ausdruck, oder die Charaktere?

415.]

Sprache.

- 15 Von den Stammsprachen der ihigen Deutschen, ist dieses Wächters System: daß anfangs in Deutschland nur eine einzige einförmige Sprache gewesen, die sich in die Gothische, Angelsächsische und Fränkische hernach getheilet. Die Gothische ist nicht die erste ursprüngliche Sprache, sondern nur eine Mundart, und die Angelsächsische und Fränkische sind
20 nicht ihre Töchter, sondern Schwestern. Ein Wort das in allen dreyen Mundarten vorkömmt, gehört der allgemeinen Sprache; und nur das, welches bloß in einer derselben vorkömmt kann man ein gothisches, angelsächsisches oder fränkisches Wort nennen.

Sprichwörter s. p. 542.

25 416.]

Spiele.

Vom Tarockspiele.

- „(Beilers Sendfch. 20) Bernhardinus di Corte, der 1499 das
„Castell zu Mayland den Franzosen verrätherischer Weise übergeben,
„war hernach von denselben auf das äußerste gehaßt, also, daß sie
30 „auch im Spiele de i tarocchi, wenn sie des Verräthers Karte geben
„wollten, sagten do Bernardino di Corte.“

Das Tarockspiel muß also sehr alt seyn. Aber was ist hier unter

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ² [vgl. oben Bd. X, S. 295 ff., 303 ff., 374 ff. u. a.]

des Verräthers Karte zu verstehen? Der Squiß oder der Pagat? Es verdienet Tomaso Porcacchi in notis ad lib. 4. Guicciardini p. 122a, den Zeiler als f. Währsmann anführt, deswegen nachgesehen zu werden.

Johann Stoffler.

Die Todesart desselben, deren Sethus Calvisius in s. Opere 5 Chronologico p. 832 gedenkt, daß nehmlich ein Fall Anlaß dazu gegeben, den er selbst vorhergesehen, ist so ausgemacht nicht, indem Crusius (Annal. Sueviae part. 3. lib. 11. cap. 5) sagt, daß er zu Blawbeyern an der Pest gestorben sey. Bayle bemerkt diese Differenz bereits, zieht aber für die letztere Meinung bloß den Adami an, und 10 erklärt sich eigentlich für keine, da doch unstreitig Crusius, der gleichfalls Professor zu Tübingen war, den meisten Glauben verdienet.

Sprache

Einzelne Anmerkungen über die Deutsche.

a) Die Modi der Zeitwörter in der Hebräischen Sprache, auch in 15 der Hungarischen, würden sich leicht auch in der Deutschen haben einführen lassen; wenn man nicht eigene besondere Zeitwörter aus diesen modis gemacht hätte.

So wird z. E. durch die bloße¹ Veränderung des Vocals i in e, nicht so wohl die ganze Bedeutung geändert, als vielmehr nur modificirt; 20 aus sitzen wird sehen, so viel als sitzen machen; aus² sinken, senken, so viel als sinken machen; aus blicken, bleden, so viel als blicken machen. (Bähne bleden; Steine die durch den Kall bleden) trinken, tränken; desgleichen in dem Worte verderben, die zwey und dritte Person des Singularis³ Praesentis, du verdirbst, du ver- 25 derbst, er verdirbt, er verderbt; so daß das mit e das Activum ist, und jenes das Neutrum.

417.]

Stückerey

Il ricamare. Diese Art von Nählercy hat, nach dem Lana, zwey Fehler, due principali imperfettioni, l'una che non si possono unire, 30 e contemperare insieme, come si fanno i colori macinati — l'altra che la superficie non può riuscire perfettamente piana per il rientrare e risultare de i fili — Doch kann man es mit Kunst und

¹ durch [verbessert aus: mit] der bloßen [St.] ² aus [nachträglich eingefügt] ³ Singularis [St.]

Gebuld sehr weit darinn bringen, und diesen doppelten Fehler sehr vermindern. Die Ursache aber per la quale vi sono poche imagini di ricamo perfetto, è perche quelli cho s'intendono di pittura, e di disegno, non si applicano al tedioso lavoro di ricamo, onde questo
 5 resta solo nello mani di donno, che poco, o niente intendono le regole di buon disegno, ne sanno le cose necessarie alla pittura; nulladimeno Niccolo della Foggia di Marsiglia a giorni nostri, è stato mirabilissimo, e si vidde un ritratto di Papa Urbano VIII. fatto di ricamo naturalissimo, cho non eccedeo di
 10 grandezza uno¹ spatio ottangolare, per mettor in un anello, e donato a esso Pontefice, cosa veramente degna d'amiratione.

Stapel

Triplici modo jus stapulae exerceri solet. Mox enim eo re-
 15 dit, ut merces intra certum districtum transvectae, in urbem jure stapulae gaudentem, importari ibique per definitum quoddam tempus venum debeant exponi. Mox vero morcatorum arbitrio relinquitur, utrum merces suas exonerare ac vendere, an certa pecuniae summa hoc onus redimere velint. Aliquando ipsis utrumque incumbit, quo casu dicitur jus stapulae plenum &c.

20

‡

Differentia inter jus nundinarum, stapulae et emporii. v. Leubœri Disqui. Stap. Sax. n. 490.

Wo schlechte Jahrmärkte und Messen sind mag jederman Waaren zu, und wieder abführen, feil haben, verkauffen und nicht verkauffen.

25

Wo aber Stapel Recht ist, da mag man wohl die Waaren zuführen, allein man muß sie auch feil haben, einsehen und niederlegen.

Das Jus emporii crsträkt sich noch weiter. Denn wo nur nundinae und stapulae sind, da mag ein Fremder Waaren zuführen, und ein andrer fremder Handelsmann die Waaren einkauffen. Aber
 30 bey dem Jure Emporii darf der Fremde seine Waaren nur allein an den Bürger verkauffen. Ein solches Recht hat Lübeck.

419.]^a

Sokratische Steine

So müßte man, nach der Meinung des Chiffletius, eine Art von geschnittenen Steinen nennen, auf welchen besondere Figuren vor-

¹ un [Ø]. ^a [S. 418 unbeschrieben]

kommen, die aus Köpfen verschiedner Thiere, öfters nach der Gestalt eines Hahnes geordnet, und auf die Füße eines Hahnes gestellt, bestehen. Weil unter diesen verschiednen Köpfen sich meistens auch ein alter Mannskopf befindet, welcher dem Kopfe des Sokrates etwas ähnlich sieht, so hat Chiffletius (in s. Socrates, sive de Gemmis ejus Imagine caelatis) die ganze Figur auf ihn gedeutet, und die übrigen Thierköpfe von seinen Auklagern verstanden, oder als symbolische Vorstellungen seiner Tugenden erklärt.

L. Augustini, welcher unter seinen Gemmen auch zwey dergleichen hat, hält sie für Amulette (Parto I. No. 203. 204. p. 78. Ed. 10 Gronovii)

De la Chaussee (Gemme antiche figurato No. 176. 178.¹ 182 und 183) macht Theils physico-moralische, Theils historische Auslegungen darüber.

Und diesem ist Schott gewissermaßen gefolgt, welcher einen solchen Stein, in dem Königl. Kabinete zu Berlin, in einer besondern² Schrift ausgelegt,³ und eine politische Sittenlehre darinn gefunden hat. (Die Haupttugenden eines löblichen Landesherren in einem alten Steine des Königl. Medaillen Cabinet's zu Berlin zuerst angemerkt und erklärt von Joh. Carl Schott. Berlin 1717. 4.) Dieser Berlin'sche Stein kommt mit dem beyrn de la Chaussee No. 176 vollkommen überein, nur daß auf jenem der Pferdekopf⁴ einen Kranz in dem Mause hält, und hinter ihm, über dem Witterkopfe ein Caduceus steht.

420.]

H. von Stofch

25

Verstand sich auf das Schöne in der Kunst eben nicht besonders: wovon seine Rangordnung der besten alten Statuen, die er Winkelmannen aufbinden wollen zeigt. (S. Von der Fähig. der Empf. des Sch. in der K. S. 6)

Steigebiegel.

30

Daß die Alten keine gehabt, weil sich deren keine auf alten Monumenten finden, hatte Matthäus schon angemerkt: (de rerum invent. p. 38) Stapes, hoc est instrumentum illud in quo uterque pes

¹ [dahinter] und [durchstrichen] ² besonders [01] ³ [dahinter] hat [durchstrichen] ⁴ [dahinter noch [durchstrichen]

insidentis equo utrinque quiescit, inventum est novum. Nam ut in marmoreis signis Romae, et alibi videre licet, non habebant antiqui id instrumentum.

421.] Spanien

- 5 In Spanien, und zwar zu Kranjuez, wo die ehemalige Odesalchische Sammlung von Alterthümern steht, welche der Königin Christina gehörte, sind das Beste zween wahrhaftig schöne Genii, welche man insgemein Castor und Pollux nennet, und diese sind schöner, als alles, was in Frankreich ist. Ferner ist daselbst ein überaus schönes ganzes Brustbild des Antinous, über Lebensgröße, und eine fälschlich sogenannte liegende Cleopatra, oder schlafende Nymphe. Das übrige dieser Sammlung ist mittelmäßig und die Musen in Lebensgröße haben neue Köpfe, von Perule Ferrata gemacht, von dessen Hand auch der ganze Apollo ist. (Winkel. Empf. des Sch. S. 19.)

15 422.] Spindria

- Ad nummos etiam, qui extra usum fuerunt pecuniae, pertinent illi, quorum nomen Italice Spindria est: referunt ab una parte lascivam duarum personarum conjunctionem, ab altera numerum I. II. III. usque ad trigesimum. Tiberium eos eudisse 20 perhibent, qui viribus destitutus, juvenibus in praesentia sua obscenam Venerein exercere permisit, totque modos, quibus delectabatur numis notari curavit. (v. Rinck p. 21)

Stuart und Revett

- Zwey englische Maler, die nachdem sie 6 bis 7 Jahr in Rom 25 ihrer Kunst obgelegen, 1750 von Rom aus eine Reise nach Griechenland antraten, um besonders zu Athen alles von übriggebliebenen Werken der Kunst abzuzeichnen, was sie der Mühe werth hielten. Sie gingen von Athen 1753 nach Theffalonien, und von da nach Smyria, von wannen sie zu Anfange 1755. nach England zurückkamen. Der erste 30 Band ihrer Atheniensischen Alterthümer (weiter ist bishero keiner davon erschienen) trat 1762 ans Licht; auf groß Imperial Papier, ohne Dedicat. und Vorrede 52 Seiten Text, nebst 71 Kupferplatten.¹

Aus ihrem Werke hat man zuerst die wahre unverfälschte Form

¹ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

der griechischen Säulenordnungen,¹ der Dorischen, Ionischen und Corinthischen, kennen lernen, wie solches Stephan Riow in einem eigenen Werke, das 1768 in Fol. zu London, unter dem Titel *The grecian Orders of Architecture delineated and explained from the Antiquities of Athenes*, herausgekommen, umständlich erwiesen.

5

423.]

T.

Tabac.

Nicht Toback, wie es einige aussprechen. Den Namen haben die Spanier diesem Kraute von einer Insel gegeben, auf der es häufig wächst. *Facultatibus insignibus celeberrima est herba*, sagen die Medici von Lyon (Liv. XVIII.² cap. 138) *quam Petum ab Indis vocari refert Thevetus; Nicolaus Monardus piciett; Oviedus in Hispaniola insula Petobecenuc. Hispani Tabaco nominarunt, ab insula quadam ejus nominis, in qua frequentissima reperitur. Galli, quod Joannes Nicotius, Regius aliquando in Lusitania Orator, ejus semen 15 primus ad Reginam, Regis Galliae matrem, detulerit, illiusque facultates docuerit, Nicotianam, et Herbam Reginae nuncuparunt.*

Dieser Nicot hat ein *Tresor ou Dictionaire de la Langue Francoise* geschrieben, in welchem er unter *Nicotiane* dieser Sache selbst gedenkt; und zwar sagt er, daß es 1560 geschehen sey, daß er dieses 20 Kraut aus Portugal nach Frankreich geschickt habe.

Was mir hierbey am merkwürdigsten vorgekommen ist dieses, daß man dieses Kraut damals am wenigsten zum rauchen und schnupfen, sondern für wirkliche körperliche Übel und besonders gegen die Franzosen gebraucht hat. Nicot an dem angeführten Orte sagt selbst, es sey *de 25 vertu admirable pour guerir toutes navrures, playes, ulcères, chancres, darters³ et autres⁴ tels accidents au corps humain.* Auch gehet das Epigramm des Buchananus dahin, wider die Königin Catharina von Medicis, die es nach ihrem Namen⁵ *Herbam Medicaeam* wollte genennt wissen. Er nennt es darinn *salutiferam cunctis languoribus herbam*, und sagt, daß ihm der Name *Medicaea* allein alle gute Kräfte würde genommen und es in Gift verwandelt haben, da diese *Catharina xadaqua luesque suorum* sey.

¹ (dahinter) kennen (durchstrichen) ² (dahinter) de (durchstrichen) ³ darter (Ø.) ⁴ autre (Ø.)
⁵ (dahinter) wollte gen (= genannt, durchstrichen)

Der ige medicinische Gebrauch des Tabaks ist glaub ich nicht groß; von Tabakklystiren habe ich gehört; auch weiß ich daß es Krüger wider die Krätze vorgeschlagen. Doch daraus selbst schon sollte man schließen, daß es wider die Venerischen Krankheiten auch dienlich seyn könnte.

6

Torquato Tasso

Die Werke dieses Dichters sind in 12 Quartbänden gesammelt und zu Venedig von 1735—1742. gedruckt worden;¹ deren Inhalt nach der Ordnung ich mir auszeichnen will.

I. Band. 1. Dedication an den Prinz Eugenius, von Carlo Buonarrigo, welcher die Ausgabe besorgt zu haben scheint. 2. Eine Vorrede zu dem ganzen Werke und diesem Bande insbesondere.

424.]

Tapferkeit.

„Einen greif an, zwey erwarte, dreyen such auszuweichen, vor „vieren schäme dich nicht zu fliehen“ ist ein Spruch des Frotho, Königs 15 von Dänemark beym Saxo lib. 5.

425.]

Tauchen. Kunst zu.

Ober unter dem Wasser zu leben. Von dem fameux Plongeon de Sicile, qu'on appelloit vulgairement le poisson Colas s. den Artikel Nicolaus.

20 v. Pechlinus de aeris et alimenti defectu et vita sub aquis und das Journal des Savans p. 112 aö. 1677.

Von den Taucherfloden v. Sturmii Collegium Experimentale und Journal des Savans aö. 1678. p. 36. Desgleichen ibid. p 140. und besonders was von den zwey Mühren p. 142. erzehlet wird.

25

Taurobolium

So muß dieses Opfer geschrieben werden, und nicht Tauribolium, wie in der deutschen Uebersetzung von Ed. Wright Reisen (in der Blainvillschen Reisebeschr. IV. Band S. 9) gesehen.

Die beste Sammlung von den zu diesem Opfer gehörigen Nachrichten findet sich Parte I. Marm. Taurinens. p. 13 et s.

Eine eigene Abhandlung von dem Taurobolio hat auch Anton von Daken unter s. Dissert. (Amstelod. 1702. 4)

¹ [dahinter] Der I. Band enthält das Befreyte Jerusalem, (durchstrichen)

426.] Tempelherren.

Niemand hat besser gezeigt, wie unlegal und ungerecht bei Aufhebung dieses Ordens verfahren worden, als Chr. Thomajus in s. Dissertation de Templariorum equitum ordine sublato. von 1705. Wenig oder gar keine neure Schriftsteller haben eben so scharfsinnig und frey darüber geurtheilet.

Wichmanshausen in s. Diss. de Extinctione Ord. Temp. von 1687. war¹ viel kurzsichtiger und zurückhaltender. Doch hat er sonst etwas sehr merkwürdiges. Er vergleicht am Ende die Tempelherren mit den Jesuiten, und schließt: An vero paria etiam Jesuitas fata cum Templariis mansura sint, tempus manifestabit. Certo Nemesis divina tandem, quos praeterisse videtur, inveniet. Es ist nun geschehen was er prophezehte, und nur unsern bessern Zeiten haben wir es ohne Zweifel zu danken, daß eine eben so ungerechte Sache wenigstens mit weniger Grausamkeit ausgeführet worden.

427.] Theater.

Unter diesem Titel will ich vornehmlich alles sammeln, was ich über die theatralischen Alterthümer angemerkt habe.²

Ich fange mit einem Fehler des Matthäus an, der mir eben aufstößt. Matthäus (de rerum invent. p. 27) sagt: Antimachus 20 Aegyptius, qui de situ orbis scripsit, primus statuit ne quis, propria appellatione in Comoedia nominaretur. Das ist falsch. Der Antimachus, aus Heliopolis in Aegypten, welcher eine Kosmopoeie in 3780 Versen geschrieben (Suidas) ist ein weit jüngerer Dichter als der Antimachus mit dem Zunamen Pseccas (der Sprudler, von ψεκαζω 25 ich besprengte, ψακας der Thau, ein Tropfen) welcher das gedachte Gesetz, welches die mittlere Komödie hervorbrachte soll gegeben haben. Von diesem Antimachus s. den Evidas, oder, aus dem Evidas geschöpft, den Scholiasten des Aristophanes, ad Acharnenses;³ und von dem Gesetze selbst Petitum in Comment. ad Leges Atticas.

429.]⁴ Thebaner

Von dem Gesetze für die Mahler, s. den Artikel Malerey.

¹ [verbessert aus] ist ² [verbessert aus] gesammelt habe. ³ [dahinler] aus welchem [durch-
 rühren] ⁴ [S. 428 unbeschrieben]

431.]¹ Theophilus Monachus.

Siehe der Verfasser eines in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig im
 Macte befindlichen Werkes de Coloribus, et arte colorandi vitra, dessen
 die Verfasser der Act. Erudit. a. 1690. p. 419 bey Gelegenheit des
 5 Neri gedenken, welcher nach dem Ciampini zu erst von den gefärbten
 Glasstücken, die zu den Musivarbeiten gebraucht werden, solle geschrieben
 haben. Codex iste inter libros Medicos n. 21 recensitus est² a
 Fellerio in Catalogo Codicum Msorum Paulinorum p. 255, qui
 et eundem codicem inter rariora Paulinae Mspta in praefatione
 10 ad Lectorem retulit. Libris constat III. quorum primus,³ capi-
 tulis 38, de coloribus et eorum mixtura agit; secun-
 dus⁴ de constructione furni ad operandum vitrum, et
 instrumentis hanc in rem necessariis,⁵ qui 34 capitulis
 absolvitur, quorum 19. est de vitro, quod Musinum (ita enim
 15 semper in hoc libro legitur, non Musivum) opus decorat;
 Illius⁶ de limis, de vasculis ad liquefaciendum aurum,
 et de nigello imponendo et poliendo, sed in quo reliqua
 capitula post septimum desiderantur, quemadmodum et in libro II
 capitula quinque, XII nempe, XIII, XIV, XV, XVI deesse de-
 20prehenduntur.

432.] Theodoros.

Ein tragischer Schauspieler zu den⁶ Zeiten des Aristoteles. Dieser
 gedenkt seiner in dem siebenden Buche der Politik (cap. 17) wo er von
 der Gewalt der ersten Eindrücke redet. Auf diese, sagt er, sah ohne
 25 Zweifel Theodoros, wenn er nicht zulassen wollte⁷, daß ein andrer Schau-
 spieler, wenn es auch einer von den allergeringsten gewesen wäre, vor
 ihm auf die Bühne treten durfte, *ὡς δίκειουμένων των θεατων ταϊς*
πρωταις ἀκοαις, weil die Zuschauer, was sie zuerst hörten, auch sich
 zuerst geläufig machten, so daß sie das nachfolgende, wenn es auch besser
 30 wäre, bloß dadurch, daß es anders sey, befremde. — Ohne Zweifel war
 Theodoros ein Protagonist, das ist einer der die ersten Rollen spielte;
 und wann die erste Rolle das Stück nicht anfing, so machte er ohne
 Zweifel unter der Maske auch die Nebenrolle die es anfing; um die Zu-

¹ [S. 430 unbeschrieben] * [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] * [darüber ge-
 schrieben:] I. * [darüber:] II * [dahinter] Illius [durchstrichen] * [verbessert aus] den
 alten * [verbessert aus] denn er ließ durchaus nicht zu.

schauer so fort an seine Stimme und an seine Declamation zu gewöhnen. — In dem Catalogo der berühmten Männer dieses Namens, im Diogenes Laertius (Lib. II. § 103. 104) finden sich zwey, wovon einer dieser Theodoros ohne Zweifel gewesen; der vierte nehmlich¹, *ὁ το φωναζικὸν φερεται βιβλίον παγκάλον*, cujus fertur libellus de 5 vocis exercitatione perpulcher; und der zwanzigste *ποιητὴς τραγωδίας*. Jenes Werk würde sich zu seinem Eigensinne auch den Vortheil des ersten Eindrucks bey der Declamation mit zu nehmen, sehr wohl paßen. Doch kann er eben sowohl der letzte gewesen seyn, wenn nicht etwa beide bey dem Laertius eine und eben dieselbe Person seyn sollten. 10 Denn wenigstens nennt Aelianus (Hist. var. lib. XIV. cap. 40) den Theodoros², welchen Alexander Pheräus die Aérope so rührend spielen sahe, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und daher aus dem Theater zu gehen für gut befand, gleichfalls *τραγωδίας ποιητήν*. Und da³ Alexander Pheräus ein Zeitverwandter des Aristoteles war, so ist es höchst⁴ wahrscheinlich, daß dieser Theodor eben der ist, dessen Aristoteles gedenket. — Menage in s. Anmerkungen zum Diog. Laertius, führt aus dem Hesychius eine Stelle an, in welcher eines komischen Schauspielers⁵ oder komischen Dichters gedacht wird, der den Zunamen *Πελοδοσάω* geführt (Was⁶ das heißen solle, verstehe ich nicht, und müßte 20 die Stelle in der neuen Ausgabe des Hesychius nachsehen) — Seines Grabmahls gedenkt Pausanias (Lib. I. cap. 37.) und sagt dabey, daß er für den besten tragischen Schauspieler seiner Zeit gehalten worden. — Von seiner Frau s. Plutarch (lib. IX Sympos. quaest. 1.) quae eum imminente certamine secum concumbere non est passa; sed postquam intravit ad eam victoria potitus, amplexa sicque allocuta est:

Agamemnonis proles, nunc ista tibi licent.

(Ohne Zweifel eine Zeile aus einer Tragödie) — Auch gedenkt Plutarch seiner in dem Buche de sua ipsius laude, daß er zu dem komischen Schauspieler Satyrus⁷ gesagt: quod admirabile non sit spectatores 30 ad risum provocare, sed ad lacrymas et fletum.

433.] Testament politique.

Zur Litterarischen Geschichte der Schriften unter diesem Titel aus

¹ [dahinter] ver [?] durchstrichen * [verbessert aus] alten [?] Schauspieler, welchen [?] alles durchstrichen] * [dahinter] dieser [durchstrichen] * höchst [schlechte ursprünglich] * Schauspieler [?] * [verbessert aus] das verhehe * Satyrus [nachträglich eingefügt]

der Borrebte zum Test. pol des Marechal Duc de Belle-isle von 1762.

On convient que de tous les Testaments Politiques qui ont paru depuis un siecle, celui du Cardinal de Richelieu est le seul qui ne¹ soit plus apocriphe*. Chevrement fut le Testateur de Charles V. Duc de Lorraine: deux Ecrivains mediocres firent parler Colbert et Louvois; un Auteur celebre par une imagination vive et des connoissances politiques, publia il y a quelques années, le Testament du Cardinal Alberoni, ouvrage interessant, dans lequel on trouve de grandes verités et de petites fautes.

* Mr. de Voltaire a fait une petite Brochure pour combattre la voix publique et soutenir que² Richelieu n'avoit jamais fait ce Testament. Le Pere Griffet Jesuite a repondu à Mr. de Voltaire, en representant une copie de l'Ouvrage apostillé et corrigé de la Main du Cardinal: on ne peut repliquer à une conviction aussi manifeste.

Wenn das T. P. des Belleisle nicht ächt ist, so enthält es doch verschiedne sehr merkwürdige Anekdoten. S. den Artikel D'Anceville. 20 Desgleichen p. 23. vom Chevalier Mouhy, qui mourut³ de faim depuis longtemps, en faisant de mauvais romans, den Belleisle in seine Dienste heimlich nahm und als Spion brauchte.

P. 69. Von Silhouette und dessen unglücklicher Verwaltung der Finanzen. Silhouette ist als Gelehrter bekannt.

P. 81. Ein curieuses Billet, das der Herzog Ferdinand vor der Schlacht von Minden an den Ob. Freytag soll geschrieben haben, worinn er seiner Sache schon so gewiß gewesen zu seyn scheint. Je vous previens que jo bats demain les⁴ Francois pres de Minden; emparés vous des defilés &c.

p. 40. Bittschrift der Franz. heiml. Calvinisten für 35 Millionen, den ersten Jenner 1759 zahlbar, ihre vertriebnen Glaubensgenossen wieder in das Reich aufzunehmen.

434.] Thuendides.

„Seine Schreibart war dem Cicero, wie er selbst bekennet (Brut. 35 „cap. 7 et 83) wegen ihrer körnigten Kürze und Höhe, dunkel. Es ist

¹ no [nachträglich eingefügt] ² le [verfchrieben ist.] ³ mouroit [Belle-Isle] ⁴ le [ist.]

„also sehr lächerlich, wenn ein neuer französischer Schriftsteller (*Considérations sur les revolutions des Arts*¹, Paris 1755. p. 33) ihm „den Charakter der Einfalt andichtet.“

(Winkelmann Ged. von der Nachah. der Gr. B. S. 118.)

Leonh. Thurneisser

5

Von ihm siehe Dietrich's Berlinische Kloster und Schulhistorie p. 124. u. f. — Verschiedne von ihm hinterlassene Handschriften befinden sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

436.]^a Tiresias

Unter seinem Namen war ein Buch vorhanden, *de Thuris signis*, 10 welches Lutatius anführt. Barth's Meinung wenn dieser Betrug geschmiedet worden, nehmlich *aevo Juliani Apostatae, cum Pythagorica Philosophia Platonicae permista celebris esset, et Sacrificiorum studio omnis gentilitas, ultimis Satanae pro ea conatibus ferveret,* siehe ad ver. 469 lib. IV. Thebaid. 15

442.]^b George^c de Tours

ein berühmter Feuerfresser, von welchem G. C. Kirchmeieri *Epistolae* p. 114.

444.]^d Tragische Sujets

‡

20

In Gothia meridionali spectantur duo tumuli, ingentibus saxis, cipporum loco, imposita habentes duorum fratrum corpora, quibus ab auspice in prima adolescentia praedictum fuerat, fore ut mutuis vulneribus conciderent. Fatum declinaturi, peregrinationem ad remotissimas contrarias orbis partes susceperunt. In extrema senecta demum in patriam reversi, cum quisque fratrem jam pridem mortem obiisse speraret, non procul ab oppido Jonaco sibi invicem occurrunt ignoti, et salute ultro citroque dicta et accepta sub pinu proxima quieverunt. Mox rixantibus eorum canibus, ipsi quoque ad jurgia primum, inde ad vulnera mutua proruperunt, 30

¹ Art. [5f] ² [S. 435 unbeschrieben] ³ [S. 437—441 unbeschrieben] ⁴ Gregorius [Rixmater] ⁵ [S. 443 unbeschrieben]

animamque trahentes et fratres se agnoscentes, in mutuis amplexibus expirarant.

Olaus de ritibus Septentr. cap. 31.

‡

- 5 Miles quidam, cum occiso spolia detraheret, fratrem nudato corpore agnovit, ac detestatus bella civilia, semet ipsum ibi perimens fraterno corpori adjunxit.

August. de civit. Dei, cap. 25. lib. II.

- Hoc contigit, cum Cinna et Marius infesta signa ad urbem
10 ducerent, quibus occurrit C. Pompejus, Magni pater. Livius lib. 79. Valerius lib. V dicit, militem Pompejanum occidisse fratrem, qui erat in Exercitu Sertorii. Livius pro Sertorio Cinna habet. Pieri utrumque potest, nam exercitus omnes fere erant Cinnae & v. Coquaei Comment. ad l. c.

15

‡

Von tragischen Sujets, die ich zum Theil projektirt, zum Theil schon auszuarbeiten angefangen, siehe Faust, Kleonnis, Alcibiades, Nero,

‡

- 20 Mathildis, Edgars, Königs von Schottland Schwester, hatte sich dem Klosterleben gewidmet. Heinrich der I. verlangt sie zur Gemahlin. Sie weigert sich. Endlich wird sie von ihrem Bruder dazu gezwungen. Als sie sah, daß sie ihr Gelübde der Keuschheit brechen müsse, verwünschte sie alle ihre zu zeugende Kinder. Und die Geschichte sagt, daß dieser
25 Wunsch eingetroffen. (Zwing. Th. Vitae p. 188.)

‡

- Die Demostraten, ein Stoff wie die Horazier. (Weym Plutarch.) Sie stritten wider den Critolaum und s. zwey Brüder, um den Krieg bezulegen, welcher lange Zeit zwischen ihren Landsleuten den Pheniäern
30 und Tegäern gedauert hatte.

‡

- Wenn man das tragische Ende Karls des ersten Königs von England unter fremdem Namen auf die Bühne bringen wollte, so könnte man am besten die ähnliche Geschichte eines Königs von Siam dazu nehmen,
35 welcher zu eben der Zeit von seinen Unterthanen der königl. Würde ent-

Heidet und hingerichtet wurde. Siehe Hist. moderne Tome III. p. 78 oder Do L'Isle Relat. hist. de Siam.

#

Dahomira, Gemahlin Bratislai, Herzogs in Böhmen, würde eine gute tragische Heldin seyn. Ihr Haß gegen das Christenthum und ihren ältesten Sohn, weil er zu gut Christ war; die Ermordung dieses Sohnes von seinem Bruder Boleslaw, die auf ihr Anstiften geschah; die Tradition, daß sie in Prag lebendig von der Erde verschlungen worden, sind lauter Umstände die Quellen des Schreckens und Mitleids werden könnten. Sie lebte um 916. 10

#

Epponina des Sabinus Gemahlin, unter dem Kayser Vespasianus. Sie lebte mit ihrem Manne lange Zeit in einer Höhle; beide aber wurden von dem Kayser doch zuletzt umgebracht. v. Plut. in Eroticis, der sie Empono nennt. Tacitus hist. lib. 4. 15

#

Cinnadon, ein junger Spartaner und dessen Verschwörung gegen die Ephoros, aus bloßem Ehrgeize, keinen über sich zu wissen.

Arist. Polit. lib. V. cap. 7. Xenophon Hellen. libr. III.

445.] Troia. 20

Man bildet sich gewöhnlich ein, daß die Griechen, nachdem sie Troja zerstört, sämmtlich wieder heim gereiset wären, ein jeder nach seinem Lande. Ovidius jedoch nimt sehr wahrscheinlich an, daß eine Griechische Colonie da geblieben, wenn er die Penelope an den Ulysses schreiben läßt: *Hor. Ep. I. v. 51.*

Diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant; 25

Incola captivo quae bove victor arat.

446.] George Turnbull

Ein Engländer, Verfasser eines Treatise of antient painting, London 1740. Fol. das aber von der Kunst nicht viel enthält. (S. Winkelmanns G. der K. Vor. S. X) 30

448.]¹ V.

Giorgio Vasari

Die erste Ausgabe seines Werkes, die er selbst besorgte, ist von

¹ [S. 447 unbeschrieben]

1568 zu Florenz apresso i Giunti. Von dieser ist nur der erste und zweyte Band des dritten Theils in der Bibliothek. Die zweyte Ausgabe ist von 1647 zu Bologna.

457.]¹

Venusseuche

5 Ich kann beweisen daß die Venusseuche eher in Spanien grassirt hat, als man gemeiniglich annimt: nemlich weit eher als Columbus das erstemal aus America zurückgekommen. Und dieses zwar aus einem Briefe des Petrus Martyr.

Sonst denke ich pflegen die Arzneygelehrten auch anzunehmen, daß
10 die Gonorrhoea, welche den Alten bekannt gewesen, nicht so malignös und daher mit der venerischen Gonorrhöe gar nicht zu vergleichen gewesen. Indesß finde ich bey dem Firmicus (lib. VI. Matheseos sive
de vi et potestatibus stellarum: er lebte um die Mitte des vierten
Jahrhundert) gonorrhoeicas mortes, und lib. II. eines Todes per go-
15 norrhoeam gedacht. Eine Folge des unvenerischen Saamenflusses möchte aber der Tod wohl nicht seyn können. (*γονος*,² heißt der Saame, *δνειρογονος*³ pollutio nocturna)

Wäre nicht auch die Krankheit des Kayser Justinianus in Betrachtung zu ziehen, welche Procopius (Anecd. p. 16 Edit. Alem.) eine
20 sehr schwere Krankheit nennt? Denn wie Metaphrastes in vita S. Sampsonis Patricii Romani, a quo adhuc vivo mirifice Justinianus sanatus est, sagt, so war diese Krankheit an den Schaamgliedern, und bestand aus Geschwüren in der Blase *των ἀδοιωων ἀνω πορηως ἐχοριων, και της κυστιος ἐλκει χαλεπω κακωθεισης*, pudendis vitio
25 affectis et graviter ulcerata vesica. v. Notae hist. Alemanni p. 8.

Desgleichen zu untersuchen, worinn eigentlich die Pestis inguinalis bestanden, die unter Pelagio dem zweyten Bischoffe zu Rom, um 580 grassiret? Pelagius starb selbst daran. v. Dresserus parte 2.

459.]⁴

Venedig.

30 Von s. Gebäuden s. Florenz.

Seine Vermählung mit dem Meere ist bekannt. Apostolius (Proverbiorum Cent. I. 54) erzählt, daß die Venetianer sonst auch eine ähnliche Verbindung mit den Dohlen eingegangen, damit sie ihren

¹ [S. 449-454 unbeschrieben]² *γονον*, [Gf.]³ *δνειρογονος* [Gf.]⁴ [S. 458 unbeschrieben. In dem Artikel Venedig ist von fremder Hand bemerkt: „N. 26^a.“]

Saaten nicht schaden sollten. Ob man in Venedig noch diese Gewohnheit hat, und wenn sie abgekommen?

460.] Vergoldung

Von den zwey Arten derselben, Amalgema und allo Spadaro: s. Wink. Gesch. d. N. S. 260.

5

461.] Johann Vermaasen

der Blinde, der die Farben durchs Gefühl unterscheiden konnte. S. sehen.

Vettori

Seine Dissertat. Glyptographica (sive Gemmae duae vetustissimae emblematicae et graeco artificis nomine insignitae, 10 quae exstant Romae in Musaeo Victorio, explicatae et illustratae) ist zu Rom in 4^o 1739 gedruckt, und enthält 32 Kapitel.

1. De praestantia Sculpturae Gemmarum antiquarum. Da er die Edelsteine nennt, auf welche die Alten geschnitten, setzt er hinzu: Adamas quoque ceteris excellentior, atque durissimus occurrit 15 quandoque impressa imagine suspiciendus. Aber ohne ein Exempel anzuführen. p. 1.

Er denkt des Mnesarchus, des Vaters des Pythagoras, den Laertius *Δακτυλιολυτρον* nennt, und meint, daß er ein Edelsteinschneider gewesen. Pythagoras starb als ein Mann von 80 in der 20 77^{ten} Olympiade, und um diese Zeit, wie ich in den Ant. Briefen gezeigt habe¹, wurden die Petschaftsringe mit geschnittenem Steine erst in Griechenland bekannt. Folglich kann der Vater des Pythagoras wohl kein Edelsteinschneider gewesen seyn, sondern wird nur Siegelringe gemacht haben von Metall². Siehe indeß die Stelle des Apulejus unter Gemmae p. 151³.

2. Qui primi gemmas inviderunt. Auch Vettori sagt gerade, wie Klop: Gemmas autem vetustissimi hominum sculperunt Aegyptii, post illos Etrusci, denique Graeci, ac demum Romani. Er giebt ein Alphabetisches Verzeichniß aller alten Steinschneider aus 30 dem Werke des Stosch, und fügt die bey, die Gorius nachher entdeckt hat. Siehe unter Gemmae p. 152.

¹ [vgl. oben Bd. X, S. 295 ff.]

² [Der folgende Satz scheint später beigelegt zu sein]

³ [richtiger: p. 152.]

3. De Aulo, gemmarum sculptore, et de gemmis ab eo in-
 sculptis. Außer den fünfen, welche von diesem Künstler in dem Stoichi-
 schen Werke vorkommen und von denen zwey auch im Mus. Florent.
 vorkommen, nennt Gorius¹ (Tom. II. p. 10. Clas. 1.) einen sechsten
 5 anaglyptici operis Chalcedonio excisi, quod in Museo Capponio
 Romae adservatur. Ein siebender ist der, dessen Johannes Faber
 in Commentariis ad Imagines virorum Illustrum gedenkt (p. 67)
 worauf ein Cupido, der einen Schmetterling an einen Baum speißt:
 aber Faber nahm den Namen Aulus für den Vornamen des Brutus.
 10 Der achte endlich ist der, den Vettori hier beschreibt.

4. Descriptio Gemmae Musaei Victorii ab eodem Aulo cac-
 latae. Eine sitzende Venus die auf dem ersten Finger der rechten
 Hand ein Stäbchen balanciret, nach welchem ein Amor aufspringt, um
 es mit beiden Händen zu erfassen. Darunter steht *ΑΥΛΟC*. Der
 15 Stein ist ein Achat.

5. De Aebate Gemma, qua usus est Aulus. Veterum opi-
 niones recensentur circa hanc gemmam. Die Farben dieses Achat
 sind sehr matt: absumto etenim igne cadavere, quocum in antiquo
 sarcophago reperiri contigit aō. 1735, annulus quoque eum pre-
 20 tioso lapillo semiustus fuit. Doch ist er nicht so verderben, daß
 man nicht ist noch damit siegeln könne.

6. Usus ac consuetudo comburendi gemmas, una eum cada-
 veribus mortuorum expenditur et illustratur. Wird vornehmlich
 aus einer Stelle des Propert; lib. IV Eleg. VII. erwiesen, wo von
 25 der verstorbenen Cynthia gesagt wird

Et solitum digito Beryllon adederat ignis.

7. Disquiritur conditio antiqui Gemmae possessoris. Quid
 indicent Veneris imagines in Gemmis inculptae, aperitur. Auch
 Vettori hält hier die Daktyliotheken beyh Plinius für Sammlungen
 30 von geschnittenen Steinen.

8. De inauribus ab Aulo gemmae sculptore Veneri tributis.
 Er glaubt mit dem Bouarotti, quod foeminarum imagines, ejus-
 cunque sint ordinis, ideo inauribus, et nonnullis aliis ornamen-
 tis, priori aetate omnino destituuntur, licet ipsae dum vitam
 35 viverent, iisdem continuo uterentur: consuetudo etenim percre-

¹ [dahinter] drei [durchstreichen]

buerat doabus tantum, quas putabant, notam fortasso singularem, in aures aliosquo muliebres ornatus tribuere. Er glaubt daher sogar, daß beym Cingius und Bandarius, wo dergleichen Ohrgehänge an sterblichen Weibern zu sehen, sie ein Zusatz der Abzeichner wären. Aber das ganze Vorgeben, ist falsch, wie ich glaube, daß auch Winkelmann irgendwo schon erinnert hat.

9. De Monili Veneri circa collum appposito. Nach dem Jhibor (Or. lib. XIX cap. 31) kömt monile a munere, und werden omnia ornamenta Matronarum, quicquid illis munere donatur darunter verstanden. Doch wird Monile e gemmis für einen Halskamm für 10 Pferde gebraucht: Suet. in Cal. c. 55.

10. De Armillis circa manus et brachia, Veneris imagines honestantibus.

11. Ancillae, quae in aures, armillas, monilia aliaque ornamenta muliebria servabant, quomodo dicerentur a veteribus. Sie hießen Sarcinatrices, a mundo muliebri, ab monili, ab armillis u. s. w. Sie sind unterschieden von den ornatricibus, und ab ornamentis.

12. Eadem ornamenta in sacris imaginibus a Christianis usurpata et quare? 20

13. Describitur vas vitreum antiquum Musci Victorini¹ in quo mulier spectatur in Elysiis et ejus ornamenta indicantur.

14. Aliud vas vitreum antiquum ejusdem Musci, in quo imagines ornatricum monilibus sunt expressae.

15. De baccis sive² flocculis propendentibus ab extremitatibus pallae seu veli, quo Venus in gemma obducitur in inferiori parte. Er merkt davon weiter nichts an, als daß diese Büschel oder Kloden auch an den Steibern der Petrarier in Dempsteri Etr. regali und Gorii Museo Etrusco zu sehen.

16. De ludo quem ludere videtur Venus in gemma aliisque 30 nonnullis ludis³ puerilibus veterum, ab Philosophis, Regibus, Imperatoribus et Diis gentium usurpatis. Gerade von dem Spiele, mit welchem sich Venus hier zu amüsiren scheint, dem Balanciren, findet er bey alten Schriftstellern nichts. Dafür von andern z. E. de

¹ [wohl nur verzeichnet für] Victorii
nonnullis

² [verbessert aus] et

[verbessert aus] ludis

ludo digitorum, welches Rounus (Dionysiac. libr. 33) den Hymenäus und Cupido mit einander spielen läßt: quem ludum Cicero et Varro dixerunt, micare digitis, quod est, digitis sortiri, ut observat Nonius Marcellus in libr. de Propriet. Sermonum. Nostra aetate in Italia vulgus appellare consuevit la
 5 Morra.

17. Quid Aulus indicare voluerit per hanc ludi speciem in figura Veneris? Er sagt: librata Veneris indico et circumducta, ne capiatur ab avido Amore virga, ludum videtur exprimere,
 10 quo illum industria et conatu adsequens, imperium in amantem, seu potestatem, quae per virgam indicatur, praemii loco accipiat.

18. Quaro veteres Ethnici ludos consulerent ac saepe in gemmis exprimerent? investigatur. Er meint, um sich zum Vergnü-
 gen und zur Freude dadurch aufzumuntern.

15 19. Exponuntur nonnullae veteres Inscriptiones quae de officio a Voluptatibus meminerunt. Sie heißen auch a rationibus voluptatis und scheinen die Beforgung aller Ergötzlichkeiten der Herren über sich¹ gehabt zu haben. Unter den spätern Kaisern kommen
 sogar Tribuni voluptatum vor.

20 20. Vetustus alius Titulus illustratur. Unter den Aufschriften² in dem gemeinschaftlichen Grabe der Knechte und Freigelassenen der Livia Augusta besand sich auch eine auf einen Amianthus der Liviae
 ad Venerem heißt. Dieses haben einige erklärt, qui Liviae fucum pararet, et ea quae ad venustatem oris affectandam conducunt;
 25 andere anders. Er aber erklärt es aus³ Blanchinio und Gorio, welche beide gedachtes Grabmahl erläutert haben pro Aodituo Liviae Templò Veneris addicto.

21. In antiquis gemmis caelatis mysteria frequentissime occultantur. Er erläutert dieses an einem alten Carucose, worauf ein
 30 Tobenkopf, ein rundes Brod, ein prächtiges Fassband und totus talorum ludus, vier Knöchel, die die Alten statt der Würfel brauchten: und meint, daß dariu die Ermunterung ausgebrüdt sey: Ergo vivamus, dum licet esse bene.

22. Gemma ab Aulo sculpta, saepe ab aliis antiquis sculptoribus, eodem typo repetita.
 35

¹ sic [81.] ² [vorher:] Gra (= Grab, durchstrichen) ³ aus [steht 81.]

23. De caelatura inferioris aevi pertinente ad illustrationem gemmae Victorianae.

24. Sculptores complures qui Gemmas inciderunt aevo inferiori, in obscuro. S. den Artikel Gemmen p. 152. No. VI.

25. Georgius Vasarius laudatur, qui ab eo memorantur gemmarum caelatores indicantur, aliique proferuntur in lucem. Ebenb. 5

26. De Scalptoribus gemmarum nostra aetate florentibus. Ebenb.

27. De Auli gemina eodem typo a recentioribus iterato insculpta, aliorumque veterum gemmarum caelaturis ab eisdem saepe repetitis, et earum maxime, quae antiquorum sculptorum nominibus insignitae sunt. Ratter copirte 1736 diese Venus des Bettori, und machte eine Tanae daraus, die mit der ausgestreckten Hand den güldenen Regen erwartet. Ratter selbst erzählt das in der Vorrede seines Werks, aber er leugnet, daß er¹ den Namen Aulus deswegen auf seinen Stein gesetzt um² ihn desto theurer zu verkaufen, welches ihm Bettori hier schuld giebt. 15

28. De modo caelandi gemmas. Veteres usos esse microscopio, sive leute vitrea demonstratur. Aus diesem Kapitel sehe ich, daß Christi's Meinung von dem Gebrauche der Diamantspiße, ihn gar nicht eigen gewesen. Sie gehöret³ dem Bettori, der es so gar beschreibt, wie mit der Diamantspiße gearbeitet worden, und es ohne Zweifel von Künstlern selbst gesehen hatte. Gemmarum caelatores, schreibt er p. 100, ad eas incidendas, vel Adamantem, vel Rotam adhibere solent.

v. Cont. p. 464⁴.

25

462.] Virgil

Es ist in der That keine geringe Ungereimtheit, wenn Virgil den Jupiter (Ae. I. v. 271.) zur Venus sagen läßt

At puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulus

Additur (Ius erat, dum res stetit Ilia regno)

30

Die Großmutter sollte das nicht gewußt haben? Sollten diese Dinge aber auch die Leser erfahren, so hätte ihnen der Dichter wohl einen schicklicheren Ort ausparen können. Ich nehme diese Critik von einem

¹ [verbessert aus] es [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] * und [G.] * [dahinter] schon [durchstrichen] ⁴ [S. 396, S. 14 dieser Ausgabe]

Mitglieder der Athenian Society, der des¹ Ruän's Ausgabe vom Virgil recensiret. (The young Students Library p. 466) Aber wenn er hinzu setzt: He seems to have imitated Homer, who to instruct his Readers in the customs of the Gods, introduc'd Jupiter speaking to Thotis, as if sho know not more than Mortals, that what he consents to by notting with his Head, is irrevocable. Iliad. α. v. 525: so glaube ich, daß zwischen beiden Stellen noch ein großer Unterschied ist. Jupiter sagt das nicht der Thetis als etwas neues; sondern er verweist sie nur darauf, damit sie so weniger an seiner Be-
 10 kräftigung zweifeln soll. Bey dem Virgil hingegen sagt der Umstand mit dem Namen ganz und gar nichts, wenn man nicht ein kahles Compliment an den Augustus, und die Familie Julia darinn annehmen will: welches aber eben in dem Munde des Jupiters² gar nicht erbaulich ist.

464.]³ Siquidem in summitate styli, sive axiculi, qui ferreus est,
 15 tenuis, nec palmarem longitudinom adsequitur, scobem, sive frustulum adamantis ita componunt, ut moveri nequeat, dum opus sculpturae perficiunt, quod agunt, sola cuspidem adamantis, gemmam perfricando. Oleum vero quandoque guttatim infundunt, et smiridis pulvere inficiunt gemmam, sicque juvant adamantem.
 20 De his fragmentis, inquit Plinius: expetuntur ꝛ. et Marbodius Hujus fragmentis Gemmae sculptuntur acutis.

Hierauf beschreibt er die Art und Weise mit dem Rade; wobey er auch den Mißbrauch anmerkt, die eisern Instrumente, welche in das
 Rad gesetzt werden, das Rad zu nennen. Inolovit vero per abusum
 25 consuetudo rotas appollare (quas dicunt etiam Rotini) ferreos quosdam parvulos stylos, non chalybeos, neque igne temperatos ꝛ. Und wenn er sagt, daß die Steine an einen Handgriff gekittet werden müßten, um sie bequem an das Rad zu halten, so setzt er hinzu: Idem omnino firmandae gemmae modus in usu est,
 30 si Adamantem non Rotas adhibont.

Hierauf sagt er, wie nöthig zu dieser Arbeit das Vergrößerungsglas sey, und muthmaßet, daß die Alten dergleichen gehabt. Zu den Gründen, welche Dominicus Maria Mannius in s. Traktate Dogli

¹ (verbeßert aus) die N (= Ausgabe) * der Julia (beschrieben Hf.) * (S. 463 unbeschrieben. Das Folgende ist die Hertschung des Kritfelds Seltori; vgl. S. 395, S. 25 dieser Ausgabe)

Occhiali da naso inventati da Selvio Armati Gentiluomo Fiorentino (in Firenze 1738) für diese Muthmaßung angebracht, setzt er noch die Stelle des Plinius vom Smaragde *idem¹ plorumque et concavi ut visum colligant*; und sagt: *Igitur si concavi plorumque erant apud veteres Smaragdi, ut facile visum colligere possent, sane non nisi arto optica illam cavitatem induissent, quam artem ideo perfecte scivisse praesumendum videtur.* Et Neronis Smaragdum, quo ludos gladiatorios spectare consueverat, pari argumento concavum fuisse, licet arguere. Doch diese Auslegung ist ganz unricht: *ut visum colligant* heißt bey dem Plinius nichts, als, damit² sich die Lichtstrahlen³, welche auf ihn fallen besser zusammenhalten, und so verbunden und verstärkt in das Auge treffen; denn auf der convexen Fläche streuen sich die Lichtstrahlen auseinander, welches Plinius vorher selbst anmerkt: *praeterea longinquo amplificantur visu, incipientes circa se repercussam aëra.* 15

Es⁴ ist wahr es ist fast unbegreiflich, wie die Alten ohne Vergrößerungsglas so ins kleine arbeiten können. Vettori sagt: (p. 107) *Exstant in Museo Victorio Gemmae aliquae ita parvulae, ut lenticulae granum illis duplo majus sit; et tamen in iis vel semixstantes figurae, vel incisae pariter spectantur: opere in area tam parvula sane admirando, quos oculo nudo, vix incisae esse judicaveris.* 20

Doch beweiset dieses für den Gebrauch der Vergrößerungsgläser nichts zuverlässiges, weil, wenn sie die Alten gehabt hätten, es noch unbegreiflicher seyn würde, daß sie ihrer nicht unter einem eigenen Namen gedacht hätten. 25

Er führt in den Anmerkungen noch an, daß man dergleichen kleine Arbeit zu erkennen, *nigras setas oculis admovere oportere* nach dem Barro lib. VI. de lingua latina. Ich verstehe von dieser Stelle nichts, und begreife gar nicht wie schwarze Borsten dazu helfen können. Ich muß die Stelle gelegentlich nachsehen. 30

29. De Gemma a Quinto Alexa insculpta, quae Achillem exhibet armis instructum. Item de Sardonyche. Dieses ist die zweyte Gemme, die in diesem Werke erläutert wird. Auf der Area

¹ [dahinter] o t [durchstrichen]

² [verbessert aus] das

³ [verbessert aus] San [= Sann-

strahlen] ⁴ [von hier an ansehend später geschrieben]

stehet in drey Linien *Κοιντος Αλεξα εποιει*. Gori im Mus. Fl. hatte dieses Steines schon erwähnt.

- 5 Zuletzt sagt er, daß die Alten am liebsten tapfere und kriegerische Leute und Thaten auf den Sardonyx geschnitten: (weil sie in der Meinung gestanden hunc lapidem timorem pellere, audaciam praestare) — Quod Achillem, ut ipsi putabant, potissime deceret Sardonyche, et pariter eos omnes, qui res bellicas tractant, vel bellicis negotiis assuescunt.

- 10 Dieser Stein ist aber eigentlich nur ein Fragment, auf welchem bloß die Beine des ¹ Mars und die Schrift zu sehen. Das andere ist von einem neuern Künstler ergänzt.

30. De Ocreis quibus Achilles indutus est circa tibias.

- 15 S. P. Festus de Verb. Signif. sagt: Ocrem antiqui montem confragosum vocabant — unde fortasse etiam ocreae sint dictae inaequaliter tuberatae.

Jenes alte Wort Oeris² hat mit unserm deutschen Hoder, nicht bloß ein Budel sondern auch ein Berg, die vollkommenste Gleichheit. Frisch hat es nicht gekannt sondern derivirt Hoder von hoch.

- 20 31. De nomine Quinti Alexae. Disquiritur an aliqui Sculptores a Plinio memorati artem quoque inseulpendi gemmas calluerint.

- 25 Plinius gedenkt eines Alexa, eines Bildhauers aus der 87. Olympiade; welcher ein Schüler des Polykletus war, und da Polykletus unter den alten Steinschneidern vorkomme, und Plinius selbst von ihm sage, daß er sehr kleine Werke gearbeitet: so meint er, könne sein Schüler Alexa gar wohl der Meister dieses Steines gewesen seyn — Aber alsdann möchte ich nur fragen: wie kam er zu dem Vornamen Quintus, welches lediglich ein römisches Name ist?

- 30 32. De inaequalitate, quae in aversa parte utriusque Gemmae illustratae, et aliquando in plerisque aliis antiquis gemmis caelatis observatur. Das Kapitel verdient, daß ich es³ ganz abschreibe.

- „Utramque gemmam, a nobis haecenus illustratam, rem observatione dignissimam, nec tamen ad hanc diem observatam, continere deprehendimus, quum partes caelaturae oppositas in-
35 „spexerimus. Superficies enim postica unius, alteriusve, maxime

¹ [verbessert aus] und ² Oeris [schlechte ursprünglich] ³ [verbessert aus] mir es

„laevigata et expolita est; verum alicubi tuberata, atque etiam
 „excavata. Illud autem¹ nonnulli contemplantes, incuriae, vel
 „negligentiae veterum sculptorum facile tribuere non verentur:
 „ita ut si qua hujus operis antiqua gemma caelata in manus
 „eorum inciderit, qui aureis annulis ad ornandos digitos solum- 5
 „modo inserere student, vel pro sigillis ad Horologia adpensis
 „utuntur, (ut nostri aevi fert usus, caetera non improbandus),
 „aversam partem vel² complanari³ statim faciant, vel obduci
 „imperent aurificibus, ornato flexilibus cauliculis, et maeandris,
 „vel ex auro puro, vel encausticis aureo operculo, ut vitium 10
 „vetustarum gemmarum, quod ipsi putant, sivo emendent, sive
 „emendasso videantur. Res autem non ita se habet: etenim
 „solertissimi hominum fuere, qui gemmas inciderunt, atque eas
 „suo nomine signarunt, quod vel ex nostra Dissertatione satis
 „superque licet intelligere, si consideretur, quam minimus eorum 15
 „numerus, qui hanc spartam adornarunt, cap. 2. descriptorum.
 „Igitur id omnino versantes, ac saepenumero hujusmodi gemmas,
 „in altum elatas, contra lucem inspicientes, novimus, atque in
 „eis animadvortimus, non sine ingenti admirationis nota, maxi-
 „mam coloris aequabilitatem: adeo ut eodem met colore trans- 20
 „luceat imago insculpta, quo pariter aroa transparet; quod in-
 „ventum, et pulchrum visu et commendabile ac suspiciendum
 „est. Heinc argumentum, rectumque iudicium proferri licet,
 „quam profunde, lateque, omnes artis recessus, ac praestantiam
 „callerent iidem ipsi gemmarum caelatores, quos summos viros 25
 „appellare non dubitamus, et eas gemmas, quae peculiari hoc
 „raritatis specimine distinguuntur (demto versatilis rotas
 „periculo, qua male feriat et inperiti quidam homines cunctas
 „indistincte expolire, laevigare et complanare solent) in posterum
 „maximi faciendas esse censemus. Quo monito, uti spectabiliores 30
 „hac nostra aetate et insoquentibus omnes vetustae caelaturae
 „fiant, magno rei antiquariae bono, atque emolumento, feliciter
 „auspicamur.“

Aeneas Bico

Lauhringer in f. Dissert. in Onychem Alexandri M. pagt: Ae- 35

¹ [verbeffert aus] enim [?] ² vel, vel [et] ³ [unbeilich verbeffert aus] complanare

neae Vici Monumenta ex Gemmis et Camaeis a Joanne Dominico de Rubeis promulgata, apologismo accurato indigent.

Ich kann nicht erfahren, was für ein Werk dieses ist.

466.]¹ Bioline, Violiniste

5 Leonardo da Vinci war zu s. Zeit ein trefflicher Violinist, und stand sogar als solcher bey dem Herzoge zu Mayland Ludovicus Sforzia in Befohlung. In seinem Leben aber, welches s. Traktate von der Mahlerey vorgefetzt ist (deutsche Uebersetzung von Nürnberg 1749)(3) lese ich etwas, was mir sehr besonders vorkömmt: nemlich, daß Vinci „um
10 „bey seiner Musik einen hellern² Ton zu erlangen, sich eine Geige von „Silber, wie ein Pferdshaupt, machen lassen, und damit alle Musikanten „übertroffen habe.“

468.]³ Arnoldus de Villa nova.

Er muß schon vor 1313 gestorben seyn. Von seinem Werke sagt
15 Freund in s. Historia Medicinæ:

Multi in ejus operibus loci sunt satis singulares, praesertim quae⁴ ad⁵ morbos mulierum spectent; et de argumento hoc observationes quaedam ibi occurrunt, haud ab alio vel priore vel posteriore quoquam traditae. Vividam quidem
20 infamiae ac libidinis eorum temporum imaginem nobis ante oculos ponit; ac si singularem in modum mira sit Tuscarum mulierum enarrata ab eo impudicitia, consilium ejus, quo eas corrigi vult, haud minus mirabile videtur.

Dieses beyrn Villa nova nachzusehen, den Freund aber bloß mit den Zahlen 3.
25 6. 9. citiret; vielleicht, daß es die § des Werks de morbis mulierum sind.⁶

471.]⁷

W.

Wachs

In gefärbtem Wachs haben gearbeitet: 1. Alexander Abondio und Sohn, Portraite und Historien, unter Kayser Rudolph II. zu An-
30 fange des siebzehnten Jahrhunderts.

S. Daniel Neuberger.⁸

¹ [S. 465 unbeschrieben] * [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbrühet] * [S. 467 unbeschrieben] * qui [Freund] * [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte, also vielleicht später geschrieben] * in. [Hl.] * [S. 469-470 unbeschrieben] * S. Daniel Neuberger. [mit anderer Tinte später beige geschrieben]

473.]¹ Wallfahrt und Kreuzzüge.²

„Eine alte Gewohnheit war von undenklichen Jahren her, wie auch noch zu Zeiten, ehe das Königreich Cypern S. Marco 1571 entzogen und von Sultan Selim mit Gewalt eingenommen worden, daß sich zu Venedig in festo Ascensionis, mancherley Nationen, nach Jerusalem zu ziehen versammelten. Und hatten die Pilger eine eigene Nave, welche sie dem Patron derselbigen, unter ihnen pro rata parte bezahlten, fuhren erstlich auf Candiam oder Cretam, von dannen auf Cyprum. Allda die Nave stehen bliebe. Namen von Cypern aus eine fregada à posta, nach Joppe, oder Japha in Palästina, mit welcher fregada sie wiederum nach Besuchung der heiligen Stätt und Ort, in Cyprum fuhren, und also mit obgedachter ihrer Nave, ihren Weg nach Venedig zurücknahmen.“ (v. Dreumings Orient. Reise S. 1.)

Nach 1571 aber ging eine dergleichen besondere Nave für die Pilgrime nicht mehr; sondern jeder mußte zusehen, wie er mit Gelegenheit fortkommen könne.³

‡

„In dem 13 Seculo, wie Pabst Bonifacius VIII den römischen Stuhl besaß, haben in der Stadt Genua, nicht allein viel edle Weiber sich gefunden, welche große Geldsummen, Volk wider die ungläubigen Saracenen darum zu werben, und ihnen dadurch das heilige Land wieder abzunehmen, zusammengeschoßen, sondern es ist auch deren keine geringe Anzahl gewesen, so selbst eine kleine Armee formiret, und eine Ubersahrt in Palästina thun wollen. Ich erinnere mich zwar nicht gelesen zu haben, daß solcher Entschluß zum Stande gedieen: doch hat gedachter Pabst Bonifacius solchen in einem besondern an Porchettum⁴ Spinolam überschriebnen Breve, wie billig sehr gerühmt, und henket dessen Abschrift öffentlich, in dem Herzoglichen Pallast zu Genua, allwo ich sie abeopiret“ (Wagenseil Erziehung eines jungen Prinzen S. 31. wo er dieses Breve auch ganz mittheilt. Es versteht sich, daß der Pabst das Beispiel dieser frommen Schwärmerinnen den Großen scharf vorrückt, qui etiam invitati terrae⁵ sanctae succurrere effugiunt)

‡

¹ [S. 472 unbeschrieben] ² und Kreuzzüge. [mit anderer Tinte nachträglich beige geschrieben]
³ [Der Schluß des Artikels ist mit anderer Tinte (derselben, wie der Zusatz in der Überschrift) wohl später geschrieben] ⁴ Porchettum [H. und Wagenseil, doch hier unmittelbar darnach die richtige Form] ⁵ [verbessert aus] an [= sanctae]

475.]¹ Van der Werff

Urtheil von seinem Traktamente in der Kunst: S. Winkelmanns Nachsch. der Gr. B. S. 129.

477.]² Wien

- 5 Zu Wien ist, nach Winkelmannen (Empf. des Sch. S. 19) von Alterthümern der Kunst nichts, was Erwähnung verdiente, außer ein schönes Gefäß von Marmor, in der Größe und Form der berühmten Vase in der Villa Borghese, mit einem erhabenen gearbeiteten Bacchanale umher. Dieses Stück ist in Rom gefunden, und gehörte dem Cardinal
- 10 Ric. del Giudice, in dessen Pallaste zu Neapel es stand.

479.]³ Georg. Willerius

- Ein Augspurgischer Bürger und Buchhändler, welcher den ersten Messcatalogum 1564 drucken lassen, nicht aber 1554 wie Henmann Cons. R. L. p. m. 144 und Gundling Hist. litt. p. 6036⁴ sagen. Man
- 15 erfieht dieses aus der ersten Sammlung dieser Catalogorum, welche Francos. ex officina Nicolai Bassaei besorgt worden 1595 in 4^o.

Mehr davon nachzusehen:

- Aub. Miraeus de Script. Sec. 16. c. 127.
- Reimanus in Bib. Acroamat. in diss. praelim.
- 20 Deutsche Acta Erud. V Theil, p. 419.
- Jo. Chr. Wendleri Diss. de meritis Reipubl. August. in rem litt. p. 9.
- Thesaurus Biblioth. T. I. no. 1.

480.] Winkelmann

- 25 Ich fange Winkelmanns Monumenti antichi inediti an zu lesen, und will mir hier alles daraus anmerken, was ich noch nicht gewußt, oder worüber mir sonst Anmerkungen beygefallen.

Sie sind zu Rom voriges Jahr 67 in zwey Bänden in Fol. gedruckt und dem Kardinal Alessandro Albani zugeeignet.

- 30 Erst die Vorrede:

p. 16.

Ob es wahr ist, was er von den alten guten Handschriften sagt?

¹ [S. 474 unbeschrieben] ² [E. 476 unbeschrieben] ³ [S. 478 unbeschrieben] ⁴ p. 6063 [Gf.]

essendo stati tante volte rovistati dagli uomini dotti, son ormai come tanti limoni spremuti che non hanno più sugo.

p. 17.

Er hat zwey Maximen bey seinen Erklärungen zum Grunde gelegt. Die erste: di non supporre che le immagini effigiate nelle opere antiche sieno oziose, cioè senza obbietto determinato; diejenigen Werke ausgenommen, in welchen man es deutlich sieht, daß der Künstler bloß¹ nach seinem capriccio gearbeitet. Die zweyhte: che in cotesti monumenti sia stato figurato qualche argomento da rintracciarsi (dem nachzuspüren) nella favola e nella storia eroica. Diese Maxime ist es, welche Klopß bestreiten wollen. (Geschnittene Steine S. 125) Aber er² geht eben so damit zu Werke wie mit meiner Assertion wegen der Furien. Er ist weit eutfernt auf den Geist und die Absicht, auf die Brauchbarkeit und das Licht einer solchen Behauptung zu sehen: er hält sich schlechterdings an die Allgemeinheit des wörtlichen Ausdrucks, und glaubt Winkelmannen widerlegt zu haben, wenn er ihm recht viel einzelne Fälle entgegen stellt, er mag diese Fälle schon ausgenommen haben oder nicht.

484.]³ Wolfenbüttel

Der erste Stifter der hiesigen Bibliothek, war Herzog August, und Leibnitz hat große Verdienste um sie. 20

Von den gedruckten Büchern auf Tafeln, die dafelbst befindlich, s. Heinekens Nachrichten, zweyten Theil S. 20.

Außer diesen ist von den ersten Drucken dafelbst das deutsche Fabelbuch in klein Folio, gedruckt zu Bamberg 1461, mir höchst merkwürdig. Denn es müssen nach dem Anfange zu urtheilen die Minnesinger Fabeln seyn. 25

486.]⁴ Christoph. Wren

Starb 1723, zu London. Er hat die St. Pauls Kirche, das Monument und andere wichtige Gebäude aufgeführt. In jener liegt er auch begraben, wo sein Epithaphium heißt: Subtus conditur hujus Ecclesiae et Urbis Conditor Christophorus Wren, qui vixit annos ultra nonaginta, non sibi sed bono publico. Lector, si Monumentum requiris, circumspice. v. Journal Britt. par Maty 1750. Oct. T. III. p. 188.

¹ bloß [fehlt ursprünglich]

² er [nachträglich eingefügt]

³ (S. 481—483 unbeschrieben)

⁴ (S. 480 unbeschrieben)

488.]¹

Worte, neue.

Das Recht, in eine Sprache einzuführen, und wie solche zu bilden.

Seneca de Tranq. animi cap. 2: Hanc stabilem animi sedem Graeci *ἐνδρμιαν* vocant, de qua Democriti volumen egregium est: ego Tranquillitatem voco. Nec enim imitari et transferre verba ad illorum formam necesse est; res ipsa, de qua agitur, aliquo signanda nomine est, quod appellationis graecae vim debet habere, non faciem.

489.]

Wunderbare Menschen

10 Auf solche in Ansehung ihres Körpers oder ihres Geistes, würde ich in meinem Litterator vorzüglich mit sehen. Wir kennen² den Umfang der menschlichen Kräfte ohne Zweifel noch lange nicht. Wir wissen noch lange nicht, wozu ein Mensch durch Fleiß und Übung gelangen kann, und was für Ausnahmen auch in s. Organismus sich äußern können,
15 ohne seiner Erhaltung und Gesundheit hinderlich zu seyn. Unter diesen Artikel will ich iht also alle dergleichen Exempel sammeln, denen ich noch keinen gewissen Artikel anweisen kann. Viele haben ihre Stelle bereits unter den fünf Sinnen gefunden, als Sehen, Rühren, welche nachzusehen.

§ 1.

20 Das Mädchen in Flandern, welches noch vor seinem neunten Jahre, mit einem gefunden Knaben niedergekommen. v. Journal des Savans aö. 1684 p. 186.

§ 2.

25 Das Mädchen zu Cambrey, qui rendoit du lait par une tumeur qu'elle avoit à la cuisse. v. Journal des Sav. aö. 1684.³ p. 213 et 285.

§ 3.

30 Die Schlesiſche Dame, die alle Monate ein heftiges Kopfweh bekommen, während welchem ihr eine Menge grauer Haare wuchsen, die man bald ausreißen mußte, wenn das Kopfweh nicht bis zur Raserey steigen sollte. v. Jour. des Sav. aö. 1684. p. 252.

§ 4.

Marguerite Matthieu, die ganzer 26 Jahr mit einem Kinde

¹ [S. 457 unbefchrieben] ² Können [61.] ³ 168. [61.]

schwanger gegangen, welches ihr nach ihrem Tode ausgeschnitten worden.
v. Journal des Sav. 1678. p. 305 und p. 348, wo man die Möglichkeit dieses Falles weiträufig zu erhärten sucht.

‡ 5.

Nicomachus Smyrnenis — Antonius Molinetus 5
dans ses Dissortationos Anatomico Pathologicae (Venet. in 4^o) parle de ce fameux Nicomachus de Smyrno, qu'une trop grande graisse avoit rendu immobile, au rapport de Galien; Mais il ne dit pas de quelle maniere il fut gueri par Aesculape. —
v. Journal des Sav. 1677.¹ p. 69. 10

‡ 6.

Die Frau zu Xaintonge, die einmal mit 9 und das Jahr vorher mit 11 Kindern niedergekommen. Journal des Sav. ao. 1684. p. 160.

‡ 7.

Von einem Mädchen, welches im fünften Jahre schon ihre Zeit 15
gehabt. v. Journal des Sav. 1683. S. 112.

‡ 8.

493.]²

Achilles Tatin's

Anmerkungen aus dessen Roman nach der Ausgabe des Salmasius
Lugd. Bat. 1640 in 12^o. 20

1. Auf dem Gemähde, welches der Schriftsteller³ von der Entführung der Europa zu Sidon sah, hielt Europa mit der einen Hand, der linken, das Horn des Stieres und mit der andern den Schwanz: *αι χειρες αμφω διεταιαντο, (διατεινω protendo) η μιν επι κερας, η δε επι ουραν.* Ich erinnere mich nicht auf einem alten Denkmale 25 die Rechte so angewandt gesehen zu haben. Die Beschreibung des Gemähdes ist übrigens sehr schön, und die Schönheit der Europa besonders gut angegeben: *βαθυς ομφαλος profundus umbelicus, γαστηρ τεταμενη planus venter, λαπαρα στενη (λαπαρος heißt leer, daher το λαπαρον oder λαπαρη⁴ ea pars corporis quae posita est 30 inter costas nothas, et ossa quae ad ilia pertinent, quod inanis sit et desideat, στερος angustus) μαζοι των σερων ηρεμα προκυπτοντες, paululum inclinantes;* der Übersetzer sagt nicht völlig

¹ 1687. [δ.]

² [S. 490—492 unbeschrieben]

³ [verbeßert aus] Kleitophon [?]

⁴ oder

λαπαρη [nachträglich eingefügt]

recht modice tumebant, ob es schon wahr ist, daß die Brüste allerdings nicht allzustark seyn mußten, wenn sie schön seyn sollten: sie senkten sich nur ein wenig, *ήρεμα* das adverbium von *ήρεμος* quietus; denn sie waren unterbunden, mit der Zona, welche zugleich das Kleid zusammenhielt, *ή συναγουσα ζωνη τους μαξους και τον χιτωνα*¹ *έκλειεν*. Doch ich möchte fast zurück nehmen was ich hier geschrieben; die sich senkenden Brüste können auf keine Weise schön seyn, hingegen wohl das *stare papillas*. Also mag² auch wohl die Zone nicht unter, sondern über die Brüste seyn gebunden worden: Mit dem eigentlichen Namen hieß diese fascia pectoralis *σηθοδεσμον* oder *σηθοδεσμις*; *το σηθος* heißt eigentlich der obere Theil der Brust, woran die Brüste sitzen, der untere heißt *το σερον* eigentlich obshon Achilles selbst *μαξοι των σερωνων* sagt. Eine³ Stelle des Aristänets, die ich in den Auszügen p. 22⁴ aus diesem anführe, zeigt auch deutlich, daß diese Zona über die Brüste gebunden werde.

2. Libr. II. p. 64. Ein Beweis, daß man einzelne Stellen⁵ aus dem Homer componiret und sie in die Cithar gesungen hat. Leucippe nehmlich⁶ *πρωτον μεν ήσεν Ομηρου την προς τον λεοντα του σους μαχην* (den Streit des Schweines mit dem Löwen, aus dem Homer) *έπειτα τι και της άπαλης μουσης έλιγαινεν* (hierauf stimmte sie auch etwas sanfteres an, *λιγω* strideo, *λιγαινω*⁷ *concinno cano*) *έν*⁸ *ροδον γαρ έπηγει το άσμα* (denn sie stimmte ein Loblied auf die Rose an. *άσμα* canticum von *αιδω*).

3. libr. eod. p. 84. Wird ein Halsband von farbigen Steinen unter dem Brautschmucke der Kalligone beschrieben *Περιδεραιον λιθων ποικιλων* (von *δερη* corvix). Dieses Halsband bestand aus drey Steinen, einem Hyacinth, einem Amethyst und zwischen beiden einem gemachten Sardonix. Von dem Hyacinthe heißt es:⁹ *ροδον ην έν λιθω*; so einen rosenrothen Stein würden wir jetzt eher einen Granat nennen: unsere 30 ihige Hyacinthe müssen ins gelbliche fallen. Von dem Amethyste: *έπορφυρετο του χρουσου πλησιον*, er röthete mehr als Gold. Es ist bekannt, daß das alte Purpur in das Gelbliche fiel: und es giebt auch wirklich gelbliche Amethyste, obgleich die Hauptfarbe violet ist. Den

¹ *χιτων* [beschrieben ist.]

² [dahinter] also [durchsteichen]

³ [von hier an mit anderer

Tinte wohl später geschrieben]

⁴ 22 [fehlt ist.; vgl. oben S. 145, 3. 17]

⁵ Stelle [ist.]

⁶ [dahinter] singt daselbst [durchsteichen]

⁷ *λιγαινω* [ist.]

⁸ *έν* [ist.]

⁹ heißt es: [nach-

träglich eingefügt]

mittelsten Stein nennt zwar Achilles Tatius nicht Sardonius; aber es war doch einer, und zwar ein gemachter. Er bestand nehmlich aus drey Steinen, *την χροϊαν ἐπαλληλοι* die der Farbe nach mit einander abwechselten, aber doch *συγκειμενοι* waren, in eins zusammengesetzt, so daß *ἡ κρηπις του λιθου* (basis, fundamentum) schwarz, *το μεσον* 5 *σωμα* weiß, das übrige höchste Theil aber *ἐμπυρρεια κορυφουμενον*¹ war. Denn so glaube ich muß es heißen, nicht, wie gedruckt ist *ἐπυρρεια*, von *πυρρος* feuerroth. Und alle diese drey Steine zusammen stellten ein Auge vor. Diese Stelle erläutert vortrefflich das Geschäfte und die Kunst der alten Compositorum gemmarum. Hierzu genommen das 10 Halsband bey dem Aristänet, in welchem die Steine als Buchstaben gesetzt waren, die den Namen der Besitzerin ausmachten.

4. lib. III. p. 166. Wird der Statue eines *Διος Κασιου* Jovis Casii zu Pefusium gedacht: sie stellte den Jupiter in seiner Jugend vor, und man hätte ihn für einen Apollo halten sollen, *το δε ἀγαλμα* 15 *νεανισκος Απολλωνι μαλιστα ἑοικως*; er streckte die eine Hand aus, in der er einen Granatapfel hielt, *ἔχε² ροϊαν ἐπ' αὐτη* (*ροια* vel *ροα* malum punicum, granatum.) Achilles setzt hinzu *της δε ροϊας ὁ λογος μυσικος*; er hatte eine verborgene Bedeutung.

5. In diesem Tempel des Jupiters zu Pefusium waren zwey Ge- 20 mähnde des Evanthēs (*Εβανθης*) eines Meisters, dessen sonst nirgend Erwähnung geschieht. Das eine stellte den gefesselten Prometheus und das andere die gefesselte Andromeda vor. Aber wenn in der lateinischen Uebersetzung steht: *Evanthas pictoris, cujus illic etiam imago depicta fuerat*, als ob auch das Bildniß des Malers selbst da gewesen wäre, so besagt der Grie- 25 chische Text davon gar nichts. Beide Gemähnde werden von dem Achilles mit großer Kunst beschrieben, und sie können als Muster in ihrer Art dienen. 494.] 6. Lib. III. p. 202. Die Beschreibung eines Theaterbolsch, wovon das Eisen in den Hest hinein geht. Er hatte sich unter der Geräthtschaft eines *των τα του Ομηρου τῷ ζωματι δεικνυτων ἐν τοις* 30 *θεατροις*, eines Homerischen Rhapsodisten, besunden.

498.]*

Y.

Young

Mrs. Cockburn in ihren Werken (London 1751) ist sehr übel

¹ [dahinter ein unleserlich durchstrichenes Wort] * *ἔχει* [Tallus] * [S. 495—497 unbeschrieben]

mit Young zufrieden, that he talks so extravagantly against the praetice of virtue, without a prospect of a future state. Sie sagt unter andern: the Madness and folly of virtue, supposing no existence but the present, is grown a fashionable topic with all the
5 writers of the interested scheme. It seems our moral sense is much altered since the times of the philosophers, and vice is become eligible in itself. — Remarks p. 78. und Lettre to her Niece.

501.]¹

Z.

10

Zaecolini

Les Eerits du Pere Mattheo Zaecolini, Theatin, sur l'Optique, welche der Cardinal Barberini aus f. Bibliothek² dem Riguard communicirte, (v. Monville Vie de Mig. p. 19.) und aus denen, nach dem Rouville, Riguard und Du Fresnoy viel profitirten: sind sie gedruckt
15 worden, oder liegen sie noch im Manuscripte?

502.]

Zahlen

Die Ziffern haben wir den Saracenen zu danken, oder den Arabern, die aber selbst gestehen, daß deren Erfindung den Indianern gehöre. Abulpharagius, Dynastia I. p. 16.

20

Boffius (ad Melam L. I. cap. 12.) Huet (Demonst. Ev. Propos. IV. cap. 13) und Dasypodius haben unstreitig Unrecht, wenn sie solche von den Griechen herleiten wollen.

Bei uns Deutschen sind sie spät in Gebrauch gekommen, und trifft man sie in öffentlichen Urkunden vor dem 14^{ten} Jahrhunderte nicht an.
25 Wenn sie in dem übrigen Europa in Gebrauch gekommen ist ungewiß.

Kircher*, Wallis** (* in Arithmologia e. IV. p. 50) (** in Math. univers. e. 10. et de Algebra e. 3. 4) setzen den Zeitpunkt ungefehr um das dreyzehnte Jahrhundert. Der Wittenbergische Prof. Weidler aber (de Characteribus Numerorum vulg. et eorum aetatibus Wittb.
30 1727. § 8) hegt hierinn eine ganz besondere Meinung; worauf er sich nicht wenig einbildet. Er behauptet nehmlich, daß die arabischen Ziffern schon in dem fünften und sechsten Jahrhunderte wären bekannt gewesen. Der Mann ist hinter einen alten Codicem mser. des Boethius ge-

¹ [S. 499—500 unbeschrieben] ² aus f. Bibliothek [nachträglich eingefügt]

kommen, welcher, unter dem Titel *de ratione Abaci*, eine lateinische Uebersetzung des *Euclides* enthält. Nun hat es zwar seine Wichtigkeit, daß dieser *Boethius*, auf Befehl des Ostrogothischen Königs *Dietrich*, zu *Pavia* enthauptet worden; es ist auch eben so gewiß, daß in ermeldetem Codex, der zu *Altdorf* in der Bibliothek liegt, bereits dergleichen Ziffern 5 in ihrer alten Gestalt zu finden sind. Aber wenn der Codex selbst geschrieben worden, und ob diese Ziffern nicht ein Werk des Copisten sind, ist eine andere Frage.

Die Hebräer, Griechen, Römer, auch die alten Gothen, wie aus dem *Alphilas* zu sehen,¹ gebrauchten sich ihrer Buchstaben anstatt der 10 Zahlen.

So viel ich weiß, giebt es keine ältere Urkunde der römischen Ziffern, als auf derjenigen Säule, die in dem ersten Punischen Kriege dem *Duisius* zu Ehren aufgerichtet, und im 1560 Jahre wieder gefunden worden. 15

Anderer Nordische Völker gebrauchten ihre Buchstaben zu Zahlen bis auf 19, was aber drüber war, schrieben sie mit ganzen Worten. *Olaus Wormius Pastor. Dan. Lib. III. cap. 3. p. 139.*

(NB. Dieses alles aus des *H. von Gemmingen* kleiner Abhandlung von Verschiedenheit und Verbesserung der Ziffern, in *J. Poetischen* und 20 Prof. Stücken die 1768 zu *Braunschweig* wieder aufgelegt worden)

Von der Art wie die Griechen zählten

Durch ihre Buchstaben. α — θ ist 1—9, worunter das eingeschobne ς , oder sogenannte *Episimon**, 6 bedeutet.

Von ι — π , ist 10—80 und der Charakter ζ , oder das *επισημον* 25 $\kappa\omicron\pi\pi\alpha$ gilt 90.

Von ρ — ω gilt 100—800, und der Charakter $\var�$ oder das *επισημον τοσάδι* gilt 900.

Sie nummeriren aber nach *Myriaden*, einfachen, doppelten² dreysfachen u. s. w. daß³ also immer die fünfte Zahl mit einem Punkte an- 30 gegeben werden muß. β . Γ .

9 8 ' 4 0 6 3 ' 6 4 4 6 ' 9 4 9 7

my. tr. | my. dup. | myr. sim. | monades.

Dieses ist

* *επισημον βαδ*.

¹ wie aus dem *Alphilas* zu sehen, (nachträglich eingefügt)

² (verbessert aus) zwey [= zweys-

fachen] * (dahinter) sic (durchstreichen)

numerus, qui soliditatem terrae in stadiis continet; und wird ausgesprochen 98 dreifache Myriaden, 4063 doppelte, 6446 einfache, 9497.

NB. Die Numeration hat zwey Theile, die bey den Griechen Arithmesia und Aparithmesia heißen; deren jene die geschriebenen Zahlen 5 aussprechen, und diese die ausgesprochenen Zahlen schreiben lehrt.

504.]¹

Anton Maria Zanetti

S. von diesem Liebhaber und Kenner den Fuchly. Seine Daktyliothet hat Gori lateinisch beschrieben, und ist sie mit der italienischen Uebersetzung seines Neffen des Girolamo Francesco Zanetti (welcher 10 glaube ich Bibliothecarius von St. Marcus ist) zu Venedig 1750 in Fol. herausgekommen. Sie enthält 80 Tafeln, von Anton Maria Zanetti, denke ich, selbst gezeichnet, aber von verschiednen² gestochen, auf deren jeder³ ein Stück, doch nicht lauter Steine, sondern auch Büsten von Marmor, Münzen und Lampen mit unter. Die Steine sind größten 15 Theils Camei, und darunter einige von sehr großem Werthe. Der allervortrefflichste, welcher jedoch tiefgeschnitten, soll seyn der Hermaphrodit Tab. LVII mit den Buchstaben ΔΙΟΣ. Dioscorides bedeutend auf einem Amethyst. Das nehmliche Sujet (nehmlich ein ruhender Hermaphrodit, den ein Amor sächelt, und zwey andere Amors neben⁴ ihm einer auf 20 einer Harfe und der andere auf dem Rohre spielend⁵) findet sich auch auf mehr alten Steinen, doch ohne Namen des Künstlers. — Von eben diesem Künstler ist noch eine in dieser Sammlung, mit der nehmlichen Ersten Sylbe des Namens Tab. XXXIII. einen Giganten der pro eruribus angues hat, vorstellend, auf einem Beryll. — Auch findet sich ein 25 Stein mit dem Namen eines sonst unbekanntes Künstlers, Horus ΟΡΟΥ, den Kopf oder vielmehr nur die Larve eines Silens vorstellend, auf einem Sardonyx. Tab. XLIII. — Auch sind verschiedne Steine von neuern Meistern mit untergemengt; namentlich von Niccolo Avanzi Tab. II. das Brustbild des Alexanders als Minerva; von Alexander Caesarius cognomento Magister Graecus (Alessandro Cesari, cognominato il Maestro Greco) ein Kopf des Phocion T. III⁶; vom Marmita, der Kopf eines Commodus Antoninus Tab. XXV und ein unbekannter weiblicher Kopf Tab. LXXIV.; und vom Valerius

¹ [S. 508 unbeschrieben]

² gezeichnet, aber von verschiednen (nachträglich eingefügt)

³ jedem

[St.]

⁴ [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert]

⁵ spielen [St.]

⁶ T. III

[nachträglich eingefügt]

Vincentinus do' Belli, der Kopf einer¹ Faustina auf einem Achat Tab. XXIII. lauter Meister aus dem 15^{ten} Jahrhunderte.

Janetti hat das Werk der Königin von Schweden Louise Ulrica zugeeignet, in einer lateinischen Handschrift, die ohne Zweifel von Gori ist, deren Antiquitäten und Naturalien Cabinet, und² ihre große Einsicht in diese Dinge er sehr rühmt. Bey der Gelegenheit kömt er auf die alten Dactyllotheken des Scaurus, des Pompejus, des Cäsar, des Marcellus, deren Plinius gedenkt, und äußert, daß er sie gleichfalls für Sammlungen geschnittener Steine halte: Nemo est qui ignoret, clarissimos Romani orbis principes viros et Caesares tanti fecisse ac maxime omnium aestimasse Antiquas Gemmas, excellentium Caelatorum opificio, dignitate, atque elegantia insignes, ut non hominum, sed Deorum dignissimum et praeclarissimum donum censuerint. Wie falsch das ist habe ich gewiesen.³ Eine lehrreiche Stelle für mich aus der nehmlichen Dedicacion war folgende: Memorat etiam (ne illustres feminas taceam) Romana Historia, Liviam Augusti conjugem, inter omnes feminas eminentissimam, Operum antiquorum et Gemmarum amore et studio mirum in modum flagrasse, tantique hasce artes fecisse, ut in Palatio suo innumeros propemodum aluerit non solum Gemmarios Opifices, verum etiam Pictores, Fictores, Statuarios, Architectos, Aurifices, Fabros, Argentarios; quorum nomina, quanquam non omnia, ex eruto paucis ab hinc annis eorum Sepulcreto Columbario nobis innotuerunt. Ich bin äußerst begierig nach diesen Namen; ob vielleicht nicht einige darunter sind, die bey dem Plinius vorkommen, und die man da für weit älter hält, als sie sind. Von der Entdeckung dieses Columbarii, dessen Urnen und Marmor sogleich zerstreuet worden finde ich eine Stelle bey dem Ficoronio de Larvis p. 18 der Lat. Übers. „Nostris vero hisce diebus alia hujus Bathylli prodire monumenta, et praecipue urna ojus sepulchralis una cum illius statua et inscriptione, dum ad Viae Appiae laevam, Columbarium Liviae, Augustique Libertorum detectum fuit. Hujus autom Columbarii, nec non ollarum, urnarumque, marmorarumque inscriptionum statim dispersarum διατρυπωσις studio Reverendissimi Francisci Blanchinii Veronensis, et Antonii Franc. Gorii Florentini, postremo Dominici de Rubeis

¹ [verbeßert aus] auf ² [verbeßert aus] er ³ [vgl. oben Bd. X, S. 279 f.]

Romani in lucom cum luculenta enarratione prodiit. Nach diesem Werke muß ich vor allen trachten.

Aus der Vorrede, die gleichfalls im Namen des Zanetti abgefaßt ist, habe ich des Francesco Vettori Dissertationem Glyptographicam 5 kennen lernen, nach der ich auch sehr begierig bin. S. Vettori p. 461.¹

Die Erklärungen des Gori sind, wie man sie von dem Gori gewohnt ist: ohne vielen Scharfsinn und auch dann und wann ohne erforderliche ausgefuchtere Gelehrsamkeit. Besonders bin ich mit seinen Benennungen der Steine sehr übel zufrieden: man sehe was ich unter 10 Igiada und Roccostein angemerkt habe. Desgleichen in² den Antiquarischen Briefen vom Prasma.³ Auch kommen die nichtsbedeutenden Namen Achat Onyx und Achat Sardonix öfters bey ihm vor. Hieher gehört auch der Fehler den er mit dem Vitro obsidiano, bey der 31 Tafel macht, wo er den Kopf eines Jupiters beschreibet obsidiano vitro caerulei coloris expressum. Das vitrum obsidianum war schwarz. Klotz 15 macht diesen Fehler auch.

Über die Pantoffeln, die Gori Tab. 32. an den Füßen des Jupiters sieht, cujus pedes, quod notandum crepidati, colle pianelle o crepide in piedi, hat sich schon Ratter moquirt.

20 Wenn der Kopf des Domitianus Tab. 17⁴ wirklich auf einem Orientalischen Granat ist, wie Gori sagt, so ist er wegen seiner ungewöhnlichen Größe ein sehr seltenes Stück.

p. 99. sagt Gori, er habe gefunden, daß die Steinschneider auch sonst Gemmarii genannt worden, aber ohne Stellen anzuführen: quos 25 Gemmarios etiam remotis temporibus appellatos invenio. Es ist mir nicht glaublich. Bey Tab. XX welche einen Achat mit den Köpfen des Kayf. Hadrianus und f. Gemahlin Sabina vorstellt, macht er eine gute Anmerkung: Omnium rarissima sunt Gemmis insculpta jugata capita, quod valde perspicuum atque exploratum est: ac multo 30 magis Gemmae sculptae⁵ exstanti opera duobus capitibus ornatae.

507.]⁶

Zeugnis.

Ob er seine weibliche Figuren zu stark gemacht. S. Winkelmanns Nachsch. der Gr. Werke. S. 122.

¹ S. Vettori p. 461. [nachträglich beigelegt] ² [verbessert aus] unter ³ [vgl. oben Bd. X, S. 306 f.] ⁴ Tab. 21 [Ø.] ⁵ sculptae [Ø.] ⁶ [S. 505–508 unbeschrieben]

509.]¹

Die Zigeunerinn

Egizzia, eine Statue in der Villa Borghese, hat gar nichts vom Aegyptischen Stile, wie Raffeil meinet,² und Hände und Füße sind von Bernini. (S. Winkelmanns Ge. der K. Bor. S. XII. Was heißt aber daselbst gleichfalls von Erz? Vorher sagt er ja selbst, daß die 5 Statue von Marmor sey.)

510.]

Zipperlein

Zeiler in s. Sendschreiben (S. 7)³ sagt: „vor Zeiten hat man um „Abwendung des Podagra S. Cyprianum angeruffen, daher auch Chira- „gra, oder der Schmerz in den Händen, und Podagra, oder der Schmerz 10 „in den Füßen, mit einem Namen das Zipperlein genennet werden, wie „Michael Pabst⁴ in s. Arzeney, Kunst⁵ und Wunderbuche part. 1.⁶ „p. 300 schreibet.“ — Diese Ableitung scheint Frischa nicht bekannt gewesen zu seyn, der Zipperlein von dem ungebräuchlichen Zeitworte zippen herleitet, welches von ziehen und zuppen herzukommen scheint. 15 Ich wollte fast jene Ableitung vorziehen.

518.]⁷

Bschaschler

Pohlnisch Czaszler, ein alter Bekannter, mit dem ich auf der Fürstenschule studiret, ist iht bey der Königl. Ritterakademie in Warschau Professor. Er schrieb an mich (1767) von da aus, wegen der Cor- 20 respondenz, die ihm die Verleger des Altonaischen Postreuters vorge- schlagen.

Ich will unter dieser Rubrik alle andere Adressen und Nachrichten von Leuten notiren, die an mich geschrieben, oder mit denen ich sonst in Connexion gekommen. Denn ich finde, daß in diesen Stücken mein 25 Gedächtniß sehr untreu zu werden anfängt.

Buschmann ein Candid. Juris schickte mir aus Straßund einen poetischen Epilog zur Minna, den 23 Okt. 67.

Cap. v. Scholten zu Brieg unter dem Thielschen Regimente; war in dem Avancement übergegangen und suchte 1764 seinen Abschied, 30 den er auch bekam. Er ist ein Mann von Geschmak. Nur neulich hörte ich, daß er wieder in Dienste getreten und als⁸ Major placirt worden.

¹ (S. 508 unbeschrieben) ² wie Raffeil meinet, (schlechte ursprünglich) ³ (S. 5) [Hf.] ⁴ Pabst [Hf.] ⁵ [verbessert aus] Arzeneybuche ⁶ part. 2. [Hf.] ⁷ [S. 511–517 unbeschrieben] ⁸ als (schlechte ursprünglich)

Метрофастъ, hieß der Russische Akteur, den die Kaiserin reisen lassen, und den ich in Berlin habe kennen lernen, als er mit dem Fürsten Dolgoruki wieder nach Petersburg zurückreiste.

- 521.]¹ Chronologisches Verzeichniß der alten Artisten,
nach den Olympiaden
Olymp. L.

Dipoenus et Scyllis.

Marmore scalpendo primi omnium inclaruerunt, geniti in
Creta insula, etiamnum Medis imperantibus — Olympiade
circiter L. Plinius libr. XXXVI. cap. 4.

Plinius führt die Geschichte der Künstler bis zum Anfange der
Olympiaden hinaus, wenn er² in Verfolg der angeführten Stelle schreibt:
Cum ii essent jam fuerat³ in Chio insula Malas sculptor, dein fi-
lius ejus Micciades, ac deinde nepos Anthermus Chius, cu-
jus filii Bupalus et Anthermus clarissimi in ea scientia fuere
Hipponactis poetae⁴ aetate, quem certum est Olympiade LX. fuisse.
Quod si quis horum familiam ad proavum usque retro agat,
inveniet artis originem cum Olympiadum origine coepisse. Folg-
lich, wenn man diese 60 Olympiaden in vier Älter eintheilet, so würden

20 Malas gegen den Anfang der Olymp.

Micciades gegen die 20te

Anthermus gegen die 40te

und Bupalus und Anthermus gegen die 60te florirt haben.

Doch scheint dieses alles sehr reichlich gerechnet, wenn man einer Folge
25 von vier Künstlern 60 Olympiaden einräumet.

Olymp. LI.

522.] Olymp. LII.

Olymp. LIII.

523.] Olymp. LIV.

Olymp. LV.

30 524.] Olymp. LVI.

Olymp. LVII.

525.] Olymp. LVIII.

Olymp. LIX.

¹ [S. 519—520 unbeschrieben] * er [ist] Gf. * fuerant [Plinius] * poetae [nachträglich eingefügt]

526.]	Olymp. LX.	
Bupalus und Anthermus		
Hipponactis poetae aetate, quem certum est Olymp. LX. fuisse. Plinius.		
	Oly. LXI.	5
527.]	Olymp. LXII.	
	Olymp. LXIII.	
528.]	Olymp. LXIV.	
	Olymp. LXV.	
529.]	Olymp. LXVI.	10
	Olymp. LXVII.	
530.]	Olymp. LXVIII.	
	Olymp. LXIX.	
531.]	Olymp. LXX.	
	Olymp. LXXI.	15

533.]¹ Cardanus²

1. Illud plane non absurdum, aegros qui imaginem e pupilla reddunt, posse sanari: qui non, nou.

(De rer. var. lib. 8. cap. 44.)³

2. Das Griechische Chymische Räthsel vom Arjenico; welches er 20 lib. X. c. 51. de r. v. mittheilt, ist glaube ich eben dasselbe, welches Leibniz aufgelöset hat. Nachzusehen.

3. Ob das System von Geräuschen, welches er lib. III. cap. 14 de r. v. giebt, so ganz neu, und so ganz richtig ist. Er sagt davon sehr stolz: quicquid intentatum est ab aliis, nobis, veluti novo Herculi 25 subeundum est.

4. Die Blinden schreiben zu sehreu. Tabula aenea cavis literis ordine alphabeti caelatur, in ea coecus stylum per singula deducit elementa, memoria tenens illorum ordinem, donec longa edoctus consuetudine calamo discat eadem exarare. Refert Erasmus, ali- 30 quot, etsi magno labore, recte tamen sic scribere didicisse. De Subt. lib. XVII. p. 627. T. III. Op.

5. Minus amant qui acute vident, et nonsolum minus, sed

¹ [S. 532 unbeschrieben]

² [dazu ist mit Bleistift von fremder Hand bemerkt:] vgl. S. 53.

³ cap. 44.) [Sf.]

rarius, quod diligenter consideranti rara sit facies absoluta, et quæ vitio careat, tum maxime quod lenis cutis glabra et roseus color desiderantur ad pulchritudinem: amant igitur plerique, quod acie prævertantur, aut prius ament, quam inspiciant quod amare
5 velint. (de Subt. XIII. p. 572 Op.)

6. Qui bene ac procul vident, debilem habent olfactum: et qui bene olfaciunt, plerumque haud procul vident. (ib. p. 571)

7. Unusquisque in Mathematicis tanti est, quanti est quod recte ab eo demonstratur. (de r. v. lib. 12. cap. 58.)

10 8. Das Viehern der Pferde bringt Cardanus auf fünferlei Arten, die alle ihre gewisse und bestimmte Bedeutung haben de r. v. lib. VII. c. 32.

9. Cardan hatte einen Roman, oder Fabelbuch, über welchem er, wenn er es las so fort ein schlief. Er gedenkt desselben an verschiednen Orten und de r. v. cap. 44.¹ macht er es so gar uahmhafft: Ego cum
15 audio Polyphili historiam statim dormio. Ob dieser Roman des Polyphilus sonst bekannt ist?

537.]^a

Eschach.

Von den neuern Schriftstellern. Aus der Vorrede der Analyse des Echecs par Philidor. Leipsic. 1754.

20 1. Don Pietro Carrera qui nous a donné l'an 1617 un gros volume sur ce jeu. Aus ihm scheint Philidor alles Historische zu haben, welches sehr leicht und unrichtig ist. J. E. wenn er von den Regeln des Palamedes spricht, welcher das Spiel nach dem Carrera soll erfunden haben; als ob wirklich noch ein Buch
25 von ihm vorhanden wäre.

2. le Calabrois der dem Carrera mit andern in ihren sehr unzulänglichen Anweisungen gefolgt. Ils se sont uniquement appliqués a ne nous donner que des ouvertures de jeux, et ensuite ils nous abandonnent au soin d'en etudier la fin.

30 3. Cuninghame et Bertin die ich beide nicht kenne. Ils nous donnent des^b Gambits qu'ils font perdre ou gagner en faisant mal jouer l'adversaire.

4. Philidor selbst sagt von sich und seinem Buche: Mon but principal est de me rendre recommandable par une nouveauté

¹ cap. 46. [§f.] ^a [S. 584—586 unbeschrieben] ^b de [§f.]

dont personne ne s'est avisé, ou peutetre n'en a été capable; c'est celle de bien jouer les Pions; ils sont l'ame des Echecs &c. &c.

539.]¹ Physiognom. Bemerkungen.

1. Mixti dentes, id est ubi dentium ordo non servatur, qui 5
quidem alii stricti, alii lati, quidam rari, alii spissi sunt, demon-
strant sagacem hominem, ingeniosum, audacem, invidum, facile
ad utrumque convertibilem. Portae Phys. II. c. 17.

2. Qui latas oculorum pupillas habent, eos pravis moribus
obnoxios dixeris. Sed Adamantius laxitatem foraminum pupil- 10
larum, stultos (et rectius) notare dixit, nam oves et boves, et
quaecunque animalia stulta sunt eadem ad spectus aciem latam
habent. Idque mihi frequenti² experientia compertum. Idem.
III. c. 4.

542.]³ Sprichwörter 15

Die deutsche Sprache hat einen großen Reichthum an Sprichwör-
tern. Gleichwohl dürfte es nicht übel seyn auch die Sprichwörter aus
andern Sprachen zu borgen, die sich kurz und nachdrücklich übersezen
lassen. Zu London sind 1640 Outlandish Proverbs selected by M.
G. H. in 8^o herausgekommen, an der Zahl 1032. Aus diesen habe 20
ich folgende ausgezogen

12. Guten Kaufs macht den Beutel leer.

36. The Germans Wit, is in his fingers. Ich merke dieses Sprich-
wort als ein Zeugniß für die mechanischen Talente der Deut-
schen an. 25

141. Liebe deinen Nachbar, aber reiße den Bau nicht nieder.

178. Denke auf faule Tage, und arbeite darauf los.

229. Rechne genau; auch der Februar hat ein und dreyßig Tage.

252. Freue um die Wittve, weil sie noch trauert.

287. Ein Narr denkt, daß andere nichts denken. 30

348. Wer sein Huhn allein ißt, muß sein Pferd allein füttern.

356. Wer Einen züchtiget, züchtiget hundert.

373. Könnte er lauffen, wie er trinkt, er fänge einen Hasen.

389. Dem Hunde, der Asche leckt, vertraue kein Mehl.

¹ [S. 538 unbeschrieben] ² frequentia [unbeschrieben H.] ³ [S. 540-541 unbeschrieben]

461. Der größte Schritt ist der Schritt aus der Thüre.
 457. Der Hund nagt an dem Knochen, weil er ihn nicht verschlingen kann.
 476. Der Mantel ist deß, den er deckt; die Welt deß, der sie genießt.
 5 499. Über einen Nagel ging das Hufeisen, über das Hufeisen das Pferd, über das Pferd der Reuter verloren.
 505. Ein Pfennig erspart, ist zweymal verdient.
 521. Eine Blume macht keinen Kranz.
 523. Auch Ein Feind ist zu viel.
 10 556. Der Blinde schluckt manche Fliege mit hinter.
 587. Donnerstag kömmt, und die Woche ist vorbei.
 629. Die Wage sagt; das ist schwerer und das ist leichter: aber nicht; das ist Gold und das ist Silber.
 708. Des Tapfern Blick ist mehr als des Feigen Schwert.
 15 718. Drey leben frieblich, wenn zwey nicht heim sind.
 719. Alle Schlüssel hängen nicht an einem Gürtel.
 925. Des Apothekers Mörser verdirbt des Kunstpfeyers Musik.
 928. Jahre wissen mehr als Bücher.
 949. Jede Meise ist im Winter zwey.
 20 976. Ein Morgenregen hintertreibe keine Reise.
 977. Ein schöner Wintertag¹ macht keine lustige Vögel.
 981. Des Schlafenden Kopf ist in seinem Magen.
 1006. Wer in Hoffnung lebt, tanzt ohne Musik.
 1016. Der Herr nicht zu Hause, niemand zu Hause.
 25 1031. Weiber verschweigen, was sie nicht wissen.
 1032. Wer dem Kinde die Nase wischt, küßt der Mutter den Baßten.

NB.²

Ich habe in dem lateinischen Sprichworte aus dem Horaz
 Parturiunt montes &c. &c.

- 30 einmal das montes zum accusativo machen wollen, da bey dem Cicero parturio auch wirklich active gebraucht wird. Und nun finde ich wirklich daß Nicophorus Gregoras lib. XVIII. cap. 3 eben so verstanden hat. Denn er sagt: *ὠδίνουσιν ὄρος, τεκεῖν ἐξέγεγνετο μὲν montem parturientes murem pepererunt.* Ich denke³ also um so viel-

¹ [verbessert aus] Tag
 [hinter] auch [durchstreichen]

² [von fremder Hand darüber geschrieben:] (Unter *horaz*)

³ [da-

mehr, daß mein Einfall gegründet ist u. Boivin in f. Noten über den Nicephorus nimt sich zwar der alten Auslegung an, und meint weil das Sprichwort eigentlich geheißen *ὄδιον ὄρος, εἶτα μὲν ἀπέτεκεν*, wie es Gregorius Cyprius ausdrücke, so sey Nicephorus durch den zweydeutigen Casus betrogen worden. 5

545.]¹

Einfälle.

1. Bey dem Verme, welches die Orthodoxen über den guten Pastor Schläfer² und f. Komödien erhoben, könnte eine doppelte Frage aufgeworffen werden.³ Die erste: Darf ein Prediger wohl Komödien schreiben? Darauf antworte ich: warum nicht? wenn er kann. Die zweyte: 10 Darf ein Komödienschreiber wohl Predigten machen? Antwort: warum nicht? wenn er will?

2. So wie man von Christ, nicht Christianer gemacht hat, sondern Xten, wegen der innigen Vereinigung welche die Glieder mit ihrem Haupte haben oder haben sollen: so sollte man⁴ auch von Kloß nicht 15 Kloßianer machen, sondern Klößer. Man sollte nicht sagen, Schmidt, Riedel, Meusel ist ein Kloßianer, sondern Schmidt oder Riedel oder Meusel ist ein Kloß.

3.⁵ Wie Aft und Busch:

So Wittenberg und Dusch. 20

Wie Nicß und Zwerg

So Dusch und Wittenberg.

4.⁶ Von eines gewissen Poesie

Omnia nam stolide magis admirantur amantque

Inversis quae sub verbis latitantia cernunt. 25

547.]⁷

Altdeutsche Schriftsteller

Matthias Abele seltsame Gerichtshändel.

Joh. Abelpsius.⁸ Verschiedne Schriften und Uebersetzungen. Ist auch Herausgeber der *Mörin*.

548.]

‡

val più una berretta che cento scuffie. 30

¹ [S. 543—544 unbeschrieben] ² [richtiger: Schlotter] ³ wäre. [ver[schrieben] Q.] ⁴ [vorher ein unleserlich buchstäbliches Wort] ⁵ [von hier an mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁶ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben] ⁷ [S. 546 unbeschrieben] ⁸ [richtiger: Abelpsius]

avere il cervello sopra la berretta.

non è mal da biacca. (Weißweiß)

temperino, temperare una penna.

tondeggiare, ründen, das Kunstwerk in der Malerey, durch den
5 Abfall des Lichts von beiden Seiten.

vivo o morto brauchen die Italiener anstatt gagliardo o debole
von dem Lichte, welches ein Gemählde an der Stelle, wohin es kommen
soll, haben kann. Devesi osservare, sagt Lana, se il luogo, nel quale
devè essere il quadro, habbia lume gagliardo o debole, e come
10 dicono vivo, o morto.

550.]¹

‡

Isti hesterni pueri, magistri hodierni, heri vapulantes in
ferula, hodie stolati docentes in cathedra. — Jo. Saresberiensis
Metal. lib. I. c. 25.

15

‡

Littera suaviter excutienda est, et non more captivorum
acerbe torquenda, donec restituat, quod non accepit. ibid. lib.
III.² cap. 1.

20

‡

Collatio meditatione videtur utilior: ut enim ferrum ferro
acuitur, sic ad vocem alterius contingit animum colloquentis acu-
tius et efficacius excitari. ibid. III 10.

25

‡

Disciplinarum omnium connexae sunt rationes, et quaelibet
sui perfectionem ab aliis mutuatur. ib. IV. 1.

‡³

Neminem docere, in auctoritatem scientiae est: sagt Plinius
(lib. XXV. sect. 1) von denen, welche mit ihrem Wissen neidisch sind,
und ihrem Ansehen zu vergeben glauben, wenn sie es mittheilen.

30

‡

Cornelius⁴ Celsus, wenn er vom Hippocrates redet, der f. Irrthum
gestanden (de Medi. lib. VIII. cap. 4) — se deceptum esse Hippo-
crates memoriae prodidit, more scilicet magnorum virorum, et

¹ [S. 549 unbeschrieben] ² lib. II. [S.] ³ [von hier an mit anderer Tinte wohl (später ge-
schrieben)] ⁴ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl (später geschrieben)]

fiduciam magnarum rerum habentium. Nam levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt.

#

Können wir nicht alle dichten:

So wollen wir doch alle richten. (Ist ein guter deutscher Reim 5 vom Phil. Melancthone, v. Selnecker Praef. Explic. Psalm.)

#

— — — — — ut vetus et laudata tot annis

Discendi ratio nigro carbone notetur.

L. Sectanus Q. Fil. Serm. II. 10

#

Quid facias? jubet hoc aetas, et Gallia victrix.

idem ibid.

#

ἽΟικοι μὲνειν δεῖ τον καλως εὐδαιμονα, 15

Και τον κακως πρασσοντα και τουτον μενειν.

sind zwey Verse des Meisophylus beyh Stobäus.

#

Ξειν', οὐ μοι θεμις ἐς', οὐδ' εἰ κακιων σεθεν ἔλλθοι,

Ξεινον ἀτιμησαι, προς γαρ Διος εἰσιν ἀπαντες 20

Ξεινοι τε πτωχοι τε

sagt Cumäus zum Ulysses (Od. E. 56.), der als ein Bettler zu ihm kömmt: und auf diese Gefinnung bezieht sich auch eine Stelle des Menanders beyh Stobäus:

ἼΑει νομιζονθ' οὐ πενητες των θεων. 25

#

Ab umbra statuum laudare beyh Novarinus p. 27. cum relictis magnis facinoribus et factis egregiis, minima et exilia in aliquo, in cujus laudes itur, efferuntur.

#

Nihil tam necessarium, quam cognoscere quid non sit necessarium. S. Ambrosius lib. 10. ep. 82.

#¹

Zum Schluße des Laokoön, aus dem Leben des Homers, welches

¹ (von hier an wieder mit anderer Xinte wohl [später geschrieben])

Gale dem Dionysius von Halikarnaß zuschreibet p. 403 Edit. Gale:
Ενιαυθα καιρος καταπαυειν (finire)¹ *τον λογον, ον ωσπερει*
σιεφανον εκ λειμωνος (prato)² *πολυανθους και ποικιλου πλε-*
ξαντες, ταις Μουσαις ανατιθεμεν.

6

#

Moribus esse feris prohibet me gratia veris,
 Et formam mentis mihi mutuor ex elementis.

Marbodus.

10

#

Candida frons ut nix, et lumina nigra velut pix.

Idem.

#

15 Zum zweyten Th. des Laotson: Cui si animum propius inten-
 deris, velut fermentum cognitionis magis ei inesse, quam bracteas
 eloquentiaeprehendes. Solinus.

#

Percontatorem fugito, nam garrulus idem est.

#

20 Sanus³ homo, qui et bene valet et suae spontis est, nullis
 obligare se legibus debet, ac neque medico neque iatralipta⁴ egere.
 Hunc oportet varium habere vitae genus, modo ruri esse, modo
 in urbe, sacpius in agro: navigare, venari, quiescere interdum,
 sed frequentius se exercere.

Cor. Celsus lib. I. c. 1.

25

#

Scire licet integrum corpus esse, cum quotidie mane urina
 alba, dein rufa est: illud concoquere, hoc concoxisse significat.

ibid. c. 2.

30

#

Levat lassitudinem etiam laboris mutatio: eumque quem
 novum genus cujusdam⁵ laboris pressit, id quod in consuetudine
 est, reficit.

ibid. c. 3.

¹ finire [ohne Klammern über *καταπαυειν* geschrieben] ² prato [ohne Klammern über
λειμωνος geschrieben] ³ [non hie an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben]
⁴ iatralipta [δ.] ⁵ ejusdem [Celsus]

#

Capiti nihil aequè prodest atque aqua frigida.
ibid. c. 4.

#

Corpus¹ autem habilissimum, quadratum est, neque gracile 5
 neque obesum: nam longa statura, ut in juvena decora est, sic
 matura senectute conficitur: corpus gracile infirmum; obesum
 hebes est.

ibid. lib. II. c. 1.

#¹

Vim rebus aliquando, ipsa verborum humilitas affert. 10
Quintil.

#

Πασαι¹ τεχναι προςδεονται τυχης.
Aristaenetus Ep. 13. 15

#

Si¹ non erraret Cantor quandoque canendo,
 Rusticus hanc artem diceret esse levem.

Ein Vers, den ohne Zweifel ein Cantor selbst gemacht, um sein
 Sauen zu entschuldigen. 20

¹ [von hier an wieder mit anderer Tinte wohl später geschrieben]

Philologischer Nachlaß.¹

I.

Anmerkungen über alte Schriftsteller.

A. Griechen.

Dichter.

Homer.

1. Odyssee.

B. 10. Da Homer sagt *εἶπε καὶ ἤμιν*; auch uns, o Muse, sage ein Theil von allen diesen Dingen; scheint er nicht andeuten zu wollen, 10 daß schon vor ihm oder mit ihm zugleich auch andre Dichter die Abenteuer des Ulyßes besungen? (die Odyssee gehört allerdings unter die *Νοσοῦς*.)²

B. 32. 33. 34. Ueber diese Verse ist die erste Unterredung beim Persona (*Noctes solitariae, sive de iis, quae scientificae scripta sunt* 15 ab Homero in *Odyssea, auctore Jo. Bapt. Persona. Venet. 1613. 4.*) Er philosophirt nach dem Maße seiner Zeit und am unrechten Orte.

¹ [Die zerstreuten Aufzeichnungen Lessings über griechische und römische Schriftsteller und antiquarische Gegenstände veröffentlichte nach den jetzt verschollenen Handschriften zuerst 1795 Jäberhorn (*R. G. Lessing, G. E. Lessings Leben, Bd. III, S. 251–312*) unter der Aufschrift „Lessings philologischer Nachlaß“ mit einzelnen erklärenden oder berichtigenden eignen Anmerkungen, die für den Lessing'schen Text werthlos und deshalb im Folgenden meistens weggelassen sind. Lessings Aufzeichnungen selbst stammen aus sehr verschiedenen Zeiten. Teilweise gehen sie bis auf die ersten Breslauer Jahre zurück, so die Bemerkungen über Senecas Tragödien und über Musäus, vielleicht auch die über Themistius und Suidas. Die über Coid sind vielfach gleichzeitig mit den Sarararbeiten zum „Laosoon“, während die Sätze über die beiden Polypheeme vermutlich später als der Entwurf Nr. 22 zum „Laosoon“, also nach 1766, niedergeschrieben sind. In die Nähe des 48. Stücks der „Dramaturgie“, also wohl in das Jahr 1767, dürfte das über den „Jon“ des Euripides Gesagte fallen; vielleicht gehören auch die Worte über Keschilus in diese Zeit. Mit späteren Stücken der „Dramaturgie“ oder mit den „Antiquarischen Beiselen“, auch mit einzelnen Abschnitten der „Kollektaneen“ hängen die Aufzeichnungen über Plinius, Plutarch und Xenophon zusammen; sie stammen also wahrscheinlich aus den Jahren 1768 und 1769. In die Wolfenbüttler Zeit endlich weisen bestimmt die Bemerkungen über Demetrius Phalereus und über Senecas *Quaestiones naturales*, vielleicht auch die über Eukratius und Gato und die letzte Aufzeichnung über Martial, die 1771 in den „Anmerkungen über das Epigramm“ verwertet wurde (vgl. oben Band XI, S. 310). Wie weit aber die andern Bemerkungen des „Philologischen Nachlasses“ etwa in die Wolfenbüttler Jahre hereinreichen mögen, läßt sich kaum genau feststellen; doch scheinen auch die spätesten von ihnen noch vor die Zeit des theologischen Kampfes zu fallen, zumal da auch die patristische Literatur in ihnen gar nicht berührt wird.] ² [Vielleicht ist der eingeklammerte Satz erst von Jäberhorn beigefügt.]

Denn wahrlich, Homer hat nicht daran gedacht, ob unsre Sünden Folgen unsrer Irthümer sind oder nicht. Denn obſchon *ἀτασθαλία* von *ἀτή* error mentis und *θάλλω* germino herkommt, so heißt es doch eben so oft Unbesonnenheit, Bosheit, als Unverstand und Thorheit.

B. 44. Die zweyte Unterredung über das Wort *γλαυκωπῖς*. Er 5 behauptet unter andern, daß diese Farbe der Augen ein Zeichen von derjenigen Temperatur des Gehirns sey, die einen weisen und klugen Mann mache. Daher heiße die Minerva *γλαυκωπῖς*. Er führt große Männer an, die alle dergleichen Augen gehabt, worunter auch Franc. Piccolominius ist. Selbst der S. Thomas und Scotus hatten in ihren Gemälden 10 dergleichen Augen.

2. Βατραχομυθία.

Das Gedicht führt in dieser Handschrift,¹ so wie in mehreren, den Titel: *Μυοβατραχομαχία*.

Folgendes sind diejenigen Lesarten, die mir die beträchtlichsten ge- 15 schienen haben.

B. 8. heißt es: *Ὡς ἔπος ἐν θνητοῖσιν ἔην*, anstatt *ὡς λόγος*. Aber die gemeine Lesart ist die bessere.

Aber mit der gewöhnlichen Interpunction, welcher auch Ernesti folgt, bin ich nicht zufrieden, nach welcher das Punctum nach *ἔην* gesetzt, und 20 folglich das ganze: Wie vordem die Rede ging, zu dem Vorhergehenden gezogen wird. Ich wollte, daß das Punctum voran stände, und es hieße: Wie vordem die Rede unter den Sterblichen ging, so war der Anfang dieser. In der That hat es auch so einen weit schicklicheren Sinn; denn die Rede ging nicht, daß die Mäuse die Frösche 25 angefehlet² und die Thaten der Riesen nachgeahmt. Dieses war die Handlung, die der Dichter als außer allem Zweifel gesetzt annimmt. Aber der Ursprung derselben konnte so ungezweifelt nicht seyn. *Ὡς* heißt nicht sic, sondern ut. Wenn es sic heißt, hat es den Accent. S. Philo- 30 ponus de differentia vocum graecarum.

B. 12. hat die Handschrift statt *πολυφημος* den Beynahmen des Königs *πολυφωνος*. Und dieses ziehe ich auch vor, als poetischer, und der Würde des Königs anständiger. Der vielstimmige Frosch ist weit schöner, als der geschwähige. Doch ist Lycii Anmerkung über diese Stelle auch nicht übel.

¹ [Dazu bemerkt Hülseborn: „Lefſing hat nirgends anmerkt, von welcher Handschrift die Rede sey.“] ² [vielleicht doch nur von Hülseborn falsch gelesen]

Aber ich habe sonst noch eine Vermuthung, die von den übelsten nicht ist. τὸν δὲ κατείδε λιμνοχαρῆς πολύφημος, sind hier zwey Adjectiva ohne ein Substantivum. Ist das wohl Homerisch? ist das wohl Griechisch? Einige Uebersetzer machen λιμνοχαρῆς zum Nomen proprium. Allein was für Recht haben sie dazu? Aus dem 17ten Verse ist ja un widersprechlich, daß der Froschheld, der hier spricht, Phylagnathus heißt, und nicht Timnocharis. Kurz also, meine Vermuthung ist: es ist anstatt λιμνοχαρῆς zu lesen λιμνοκρατης oder λιμνοκρατωρ, der Herrscher des Pfuhls. Diese Benennung kommt ihm zu; denn

10 εἰμι δ' ἐγὼ βασιλεὺς Φυσιγναθοῦ, ὃς κατὰ λίμνην
τιμῶμαι.

B. 25. fehlt die Anrede φίλε und er heißt, statt:

τίποτε γένος τοῦμὸν ζητεῖς, φίλε δῆλον ἀπασιν
15 σο: — — — ζητεῖς, δῆλον δ' ἐν ἀπασιν

Das Leipziger Manuscript hat die nemliche Lesart. S. Ernesti.

B. 84. Auch diese Handschrift liest ἐβώρει für ἐβόα.

B. 89. Für ἀμπετασας liest sie ἐμπετασας. Wie wenn man hinter βατραχος ein Punctum machte, und ἀμπετάσας ὠχρὸν δέμας
20 ὕδατι λευκῷ zu dem folgenden auf die Maus jöge? Das ἐπ' αὐτῷ
v. 90, macht diese Construction nothwendig.

B. 110. lieset anstatt ἡ μοῖρα mors, ἡ πείρα dolus. Und ich ziehe dieses vor; denn er redet nur von den Uebeln, die ihn selbst betroffen, worunter der Tod noch nicht war.

25 B. 119. statt

ἀλλ' ἄγεθ' ὀπλισόμεσθα καὶ —

ἀλλ' ἄγετε πλῆσώμεσθα καὶ —

Und dieses ist unendlich besser; denn das Waffen folgt erst in der folgenden Zeile. Laßt uns uns versammeln.

30 **Αεσχύλιος.**

Ich habe den Agamemnon des Aeschylus gelesen, und folgende Anmerkungen darüber gemacht:

1) Dieses Stück sündigt sehr gräßlich wider die Einheit der Dauer, indem Agamemnon fast eben so geschwind von Troja da ist, als die Ein-
35 nahme dieser Stadt durch das Wachtfeuer kund gemacht werden konnte.

Doch man müßte annehmen, die erste Rede des Wächters sey ein bloßer Prologus, der nicht zu dem eigentlichen Faden des Stückes gehöre, und daß sich das Stück nicht eher, als mit dem Chor anfange.

2) So einformig der Ausdruck des Aeschylus ist, und so wenig sich die Personen bey ihm durch die Art zu sprechen unterscheiden: so braucht er doch oft auch hierin kleine Unterschiede und Nuancen, durch die er die Rede einer geringern Person bezeichnet. Der Wächter z. E. braucht Sprichwörter, die sich schwerlich in einen andern Mund schiden dürften, v. 33. *τρεις ἐξ* v. 36. *βους ἐπι γλωσση*.

3) Der Charakter der Klytemnestra ist darin vortrefflich gezeichnet, 10 daß durch ihre gefälligten Reden und durch die größten Schmeicheleyen, die sie dem Agamemnon macht, ihre Falschheit durchscheinet. Das Gesuchte, das Uebertriebne, das Schwaghafte, zeigt genugsam, daß sie nicht aus dem Herzen spricht. Er läßt sie bis ins Komische fallen. Z. E. v. 900. *In somniis vero a tenui culicis excitabar murmurantis* 15 *motu,*¹ *de te plures clades videns, quam tempus ferebat, quo dormiebam.*

Euripides.

Ich habe den Ion des Euripides wieder gelesen.

1) Der junge Ion lehret mit Lorbeerzweigen die Schwellen des Tempels, und verscheucht die Vögel, daß sie die aufgehängten geweihten Geschenke nicht beschädigen sollen. Eine schöne aber eben nicht solenne Oeffnung der tragischen Bühne! Aber so ist der Geschmack des Euripides: er liebt die Ausichten in das niedre gemeine Leben, und nähert seine Personen sehr gern dem Stande des größten Theils seiner Zuschauer. 25

Die Feilen selbst, wie Ion die Vögel verscheucht, sind ungemein naif, und zeigen deutlich, daß der Adler, der Schwan wirklich zu sehen gewesen. Die Alten waren also keine Feinde von den Maschinen, die wir jetzt in die Oper verwiesen haben.

NB. Sonst hätte ich in diesen Feilen noch eine kleine Veränderung 30 vorzuschlagen. Ich glaube nehmlich, daß die 169ste Zeile verrückt ist und gleich nach der 164ten gelesen werden muß. Denn die wohlstimmigen Lieder blutig machen, ist wohl sehr hart gesagt; da hingegen nach meiner Versetzung der Accusativus *τας καλλιφθογ-*

¹ motu, [1796]

γους φδας von *συμμολλος* regiert wird, und der schöne Verstand herauskommt, daß die Cithar des Phöbus die schönstimmigen Vieder des Schwans begleite.

2. Die letzte Hälfte des 224sten und die erste des 225sten Verses 5 scheint ganz auszustreichen zu seyn.

3. Daß Euripides zur Unzeit moralisirt, ist bekannt genug, und das will ich ihm als einem Freunde des Sokrates vergeben. Aber daß er zur Unzeit malt, das verzeihe ich ihm nicht. Man sehe ein sehr merkwürdiges Exempel davon V. 1141—1165. Creusa ist verrathen, und 10 das ausgebrachte Volk sucht sie überall, um sie zu steinigen. Ein Bedienter kommt und meldet dieses dem Chore, welcher aus den Sklavinnen der Creusa besteht. Sie erschrecken und lassen sich den ganzen Verlauf der Sache erzählen. Dieses hätte so kurz als möglich geschehen sollen. Aber nichts weniger. Die Beschreibung des Zeltes, unter welchem die 15 That geschehen, und der Tapeten, mit welchen es¹ ausgeziert worden, nimmt an die 30 Verse ein. Verdammter Erzähler! Du selbst zitterst für deine Gebieterin; die dich hören, zittern für sie, und zittern zugleich für sich selbst, weil sie das ergrimnte Volk zugleich mit ihrer Gebieterin dürfte hinrichten lassen; die Zuschauer zittern: und du malst uns das 20 Gewirke der Tapeten, den ganzen gestirnten Himmel von Seide!

Man sagt so viel von den Fehlern des Shakespear. Man nenne mir nur Einen, der diesem das Gewicht halte. Von Shakespears Fehlern getraue ich mir fast immer einen Grund angeben zu können. Er begehrt sie, um die Hauptsache zu befördern, und die Zuschauer desto leb- 25 hafter zu rühren. Aber dieser Fehler des Euripides läßt just wider die Hauptsache; die ganze Action steht auf einmal still, der Zuschauer wird wieder kalt, und seine Einbildungskraft, die ihm nichts als die Gefahr der Creusa schildern sollte, wandert unter den Sternen.

4. Noch giebt dieses Stück zwey merkwürdige Exempel, wie vielen 30 Unbequemlichkeiten der Chor bey den Alten unterworfen gewesen. Das erste ist dieses: Der Chor erfährt, daß seine Gebieterin in Lebensgefahr ist. Sollte er nicht sogleich sich auf alle Seiten zerstreuen, und sie suchen? Das zweyte ist gegen das Ende des Stücks. Minerva erscheint in Gegenwart des Chors. Sie entdeckt das Geheimniß, daß Ion nicht 35 der Sohn des Xuthus,² wosür ihn dieser hält, sondern der Creusa und

¹ er [1796] ² Xanthus, [1795]

des Apollo sey. Gleichwohl soll Xuthus¹ nichts davon erfahren v. 1601. Zu verlangen, daß etwas geheim bleiben soll, was in Gegenwart so vieler, und noch dazu Frauenspersonen, eröffnet wird, heißt eine Unmöglichkeit verlangen.

5. Zeile 1171. kommt ein schönes Exempel vom Lächerlichen vor. Ein alter Mann, der kaum gehen und einen Fuß vor den andern setzen 5 kann, wie er Zeile 740 erscheint, übernimmt es, bey der Tafel auszuwarten und den Gästen einzuschenken, welches sonst das Amt eines jungen rührigen Jünglings ist. Daher er auch *γελων ἐθηκε συνδειπνοις πολυν*. Aber worüber die Gäste lachen, darüber würden die Zuschauer gezittert haben. Denn der Zuschauer weiß es, aus welchem grausamen 10 Vorsatze sich der Alte diesem Amte unterzieht.

6. Die Sitten in diesem Stücke würden iht auf vielerley Weise anstößig seyn. Eine Frau, die so kläglich *ai ai ai* (V. 765.) schreyet, weil sie keine Kinder bekommen soll; ein Mann, dem ein Hankbein von seiner lieben Frau so künstlich untergeschoben wird, sollten unsern Zuschauern sehr lustig vorkommen.

Aber der Alte, der der Creusa solche rasende Anschläge giebt, den Tempel anzuzünden und ihren Gemahl umzubringen, der sich selbst zur Ausführung der schändlichsten That gebrauchen läßt, ist eine wahre Mißgeburt des Dichters. Was war es nöthig, einen Alten dazu zu nehmen? 20 Vielleicht zwar, daß es bey den Griechen genug dergleichen Alte gab, die ehemals Sklaven gewesen, und aus blinder Dankbarkeit gegen ihre Herren dergleichen Rollen zu spielen fähig waren. — Aber es sey, wie ihm wolle: es ist widerwärtig, einen Greis zu sehen, der das grausame Werkzeug einer vor Eifersucht wüthenden Frau wird. 25

7. Die Götter und die damals angenommene Religion mißhandelt Euripides gewaltig. S. 339. 341. besonders 436 f. Ich kann mir kaum einbilden, wie das Volk dieses Raisonnement ohne den größten Unwillen hat anhören können.

Und was spielt Apollo für eine klägliche Rolle am Ende v. 1558. 30 Er schickt die Minerva, weil er sich, selbst zu kommen und den Knoten aufzulösen, schämt.

Μη των παροιθε μεμψις εις μεσον μολη.

NB. Sollten nicht dergleichen Stellen auf die Rechnung des Socrates seyn geschrieben worden? 35

¹ Xanthus (1795)

8. Von dem Prolog dieses Stücks muß ich noch anmerken, daß das Stück ohne ihn vollkommen bestehen kann, und vollkommen verständlich ist. Warum hat ihn Euripides gleichwohl für nöthig erachtet? Wenn wir aus ihm nicht gelernt hätten, wer Ion eigentlich wäre, würde unsre
5 Neugierde nicht weit besser unterhalten werden? Würden wir nicht weit stärker überrascht werden, wenn ihn Creusa nun endlich für ihren Sohn erkennt? Recht. Aber dafür würden wir uns auch weniger entsetzt, weniger für den Ion und die Creusa gezittert haben, wenn wir nicht gewußt hätten, daß diese in jenem ihren eignen Sohn umzubringen Ge-
10 fahr laufe. Dem Euripides war es also weit wichtiger, und das mit Recht, das Herz des Zuschauers zu beschäftigen, als seine Neugierde.

M u s ä u s.

B. 152.

Σοὶ δὲ με Κυπρίῳ ἐπέμπε, καὶ οὐ σοφὸς ἤγαγεν Ἑρμῆς.

15 Die Ausleger haben diese Zeile nicht verstanden. Dir führt mich nicht der weise Hermes zu; nicht die Weisheit also, sondern die blinde Liebe. Eine schöne Schmeicheley! Hermes ist aber auch der Gott des Zufalls. (Hermäa, glücklicher ungeführer Fund). Die Stelle heißt also, die Liebe führte mich zu dir, nicht ein glückliches Ungefahr. σοφὸς
20 ist so viel als glücklich, schidlich, wie *ἐυλογῶς* Aesch. Septem c. Theb. 514. — (Agam. 691 wo von einer unsichtbaren Macht geredet wird, gehört wohl auch zu diesem Amte Merkurs; eben dahin vielleicht der Beyname *καίρος* Pausan. lib. V. p. m. 413. vergl. lib. VII. p. 579.)

Prosaiker.

Xenophons Cyropädie.

25

Man kann vielleicht mit Recht sagen, daß Xenophon von dem Fehler nicht völlig frey ist, den man bey den Malern Manier nennt, indem er vielen von seinen Personen den Sokratischen Dialogismus beylegt, z. E.
30 dem jungen Cyrus, wenn er bey seinem Großvater um die Erlaubniß anhalten will, auf die Jagd zu gehen, (Lib. I. c. 4. 13.) desgleichen dem Cambyses (Lib. I. c. 6. 7. sq.)

Der Charakter des Artabazus¹ hat mich nicht wenig befremdet, weil

¹ Artabages [1795]

ich mir nichts weniger vermuthete, als bey einem Alten einen Charakter anzutreffen, der vollkommen das Individuelle hat, was die Engländer Humor nennen. (Lib. I. c. 4. 27. Lib. VI. c. 1. 9.)

Der lustige aufgeräumte Ton, in welchem sich Cyrus und seine 5 Feldherren unterhalten, kann dienen, die fünfte Scene meines Philotas zu rechtfertigen.

Ist es erhabner, oder delicates, was Xenophon die Gemahlin des Tigranes antworten läßt, als dieser sie fragt, was sie von der Gestalt 10 des Cyrus halte? (Lib. III. c. 1. 41.)

Die Schlachtgefänge, welche Xenophon die Perfer singen läßt. Lib. III. c. 3. 58.

Die Tapfersten, sagt X., sind die Mitleidigsten und Hülfbegierigsten. 15 Lib. V. c. 4. 17. Die Bemerkung ist sehr richtig. Ich tröstete damit den sel. Kleist, als er 1757 in Leipzig bleiben und die Besorgung des Lazareths übernehmen mußte.

Die Aegyptier, welche von der Kriegskunst weniger verstanden als 20 alle andre Feinde des Cyrus, waren gleichwohl die einzigen, die er nicht schlagen konnte. Lib. VII. c. 1.

Die erste Spur von Dragonern, d. i., Reitern, die nöthigen Falls 25 zu Fuße streiten. Lib. IV. c. 3.

Lucian.

(Halcyon ed. Reitz. T. I. p. 179.)

Hier thut mir weder die Uebersetzung des Benedictus noch des 30 Hemsterhuis Genüge. Wie wenn man säße: *δοκιμαζομεν γαρ δη κατα δυναμιν ανθρωπινην αγνωσον ουσαν το (für και) απισον και δορατον?* Wir schäßen das Unglaubliche und nie Gesehne nach dem menschlichen Vermögen, welches doch auch unbekannt ist.

(Dialogi Deorum ib. pag. 219.)

Den Schluß dieses Gesprächs, welchen Hemsterhuis erklärt oder 35 verbessert zu haben wünscht, würde ich so lesen: *δικην διδους της με-*

γαλανχιας; *ὅν γὰρ δεινὸν τοῦτο γέ ἀπο τοῦ ἐρωτός*. Verfehrungen der Art sind sehr gewöhnlich. Jupiter will ihn nicht wegen seiner Liebe, sondern wegen seiner Prahlerey strafen; denn diese ist ein Verbrechen, welches¹ nicht von der Liebe herkommt; *ἀπο* heißt hier *ἐκ*.

5

(Ibid. p. 246.

*Καὶ τὸ θεᾶμα ἤδισον ἐμοὶ ἔδοξε μονονουχί αὐτὸ γιγνο-
μενὸν τὸ ἐργον.*

Wenn man das Wörtchen *μονονουχί* genauer erklärt, so wird sich
10 ein sehr guter und richtiger Verstand ergeben, nemlich: nichts hätte mir ange-
nehmter seyn können als dieser Anblick, es wäre denn die That selbst gewesen.

Plutarch.

1. *περὶ τοῦ τα ἀλόγα λογῶ χρῆσθαι.*

Dieser Tractat wird unter dem Titel Gryllus citirt. Das ist
15 der Name eines von den Gefährten des Ulysses, die Circe verwandelt
hat. Gryllus beweist dem Ulyß, daß die Thiere den Menschen an
Tapferkeit, Mäßigkeit und Klugheit bey weitem übertreffen. Dieser Tractat
ist leider nicht ganz. Es fehlt verschiednes da, wo Gryllus von der
Mäßigkeit auf die Klugheit kommt; das Ende fehlt auch, wornach ich
20 sehr begierig gewesen wäre.

2. *περὶ πολυφιλίας.*

*Ἡ μὲν γὰρ περὶ ψαλμῶν καὶ φορμιγγᾶς ἁρμονία — —
σωμασι.* Ist diese Stelle nicht offenbar wider diejenigen, welche be-
haupten, daß die Alten keine Harmonie gehabt haben?

25

3. *περὶ τυχῆς.*

Eine schöne Stelle von den Künsten überhaupt: *Καὶ μὴν αἱ τεχ-
ναι, μικραὶ τινες εἶναι λεγόνται φρονήσεις, μᾶλλον καὶ ἀπορ-
ροιαὶ καὶ προστριμματα ἐνδισπαρμενα ταῖς χρεῖαις περὶ τὸν βίον.*

4. *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας.*

30 Scheinet ein bloßes Fragment zu seyn. Der Schluß ist vortrefflich.

5. *Leben des Solon.*

Καὶ καταλαβῶν αὐτοῦ πασᾶς τὰς γυναίκας etc. übersetzt
Sind: er hat das Frauenzimmer weggenommen! *καταλαβῶν* weg-
genommen! (angetroffen).

35

Vom Theopis heißt es daselbst: *ἀρχομένων δὲ τῶν περὶ θεσπιῶν*

¹ welche (1795)

ἤδη την τραγωδίαν κινεῖν etc. Kind übersezt: Thespis fing damals an mit seinen Trauerspielen herumzuziehen. Aber ist es denn nicht weit vernünftiger, *κινεῖν* in der Bedeutung für mutare zu nehmen? *κινεῖν τοὺς νομοὺς* ist so viel als *μεταβαλλεῖν*, ändern. Und das that Thesphis wirklich: er änderte die Tragödie, und machte etwas ganz anderes daraus, als sie war. — Aus derselben Stelle sehen wir auch, daß Thespis sich nicht sehr an die historische Wahrheit gebunden haben muß. Denn das war eben das, was dem Solon mißfiel.

6. Apophtegmen.

Vom ältern Dionysius. Er kam einstmals in das Zimmer seines Sohnes, *καὶ θεασαμενος ἐκπωμάτων χρυσῶν καὶ ἀργυρῶν πλῆθος, ἀνεβόησεν: Οὐκ ἐστὶν ἐν σοὶ τυραννὸς ὅς ἀφ' ὧν λαμβάνεις ἀπ' ἐμοῦ ποιητῶν τσοοντῶν, μίλον οὐδένα σεαυτῷ πεποιήκας.* Dieses Geschichtchen ist hundertmal schöner, als die Gellertsche Fabel von dem Beutel mit Golde, den der Vater nicht¹ auf die Gasse wirft.

Agésilas, *τοῦ δε μιμουμένου την της ἀηδόνοσ φωνην ἀκουσαι παρακαλουμενος, Λύτιασ, ἐφη, ἀκουκα πολλακισ.* Er schien also das Vergnügen der Nachahmung nicht kennen zu wollen. Und doch ist es ein Vergnügen von ganz andrer Art, als das, welches das nachgeahmte Ding selbst gewährt.

Mimas.

(Dessen Fragmente in Gale Opusc. Myth. mit der Uebersetzung und den Anmerkungen des Joh. Norths.)

Die letzten Worte bedürfen einer Verbesserung. Mimas redet von der Gedächtniskunst, und sagt: wie man sich die Behaltung der Namen 25 durch Bilder erleichtern könne; wenn man z. E. Chrysispus behalten wolle, solle man *χρυσος* und *ἵππος* denken. Darauf fährt er fort: *ταδε μεν περι των ὀνοματων ἃ δε πραγματα οὕτως ἃ περι ἀνδρείας, ἐπι τον Ἄρη καὶ τον Ἀχιλληα ἃ περι χαλκειας δε ἐπι τον Ἥφαισον ἃ περι δειλιασ ἐπι τον Ἐπειον.* Was ist das für 30 ein Epheus, der wegen seiner Furchtsamkeit so berücksichtigt wäre? Ich kenne keinen. Aber einen Epheus kenne ich wohl, der als großer Künstler bekannt ist; ihn, der jenes

¹ [von Hülseborn falsch gelesen oder von Lessing ungenau citirt; vgl. Gellerts Fabel „Der junge Prinz“] * *δειλιασ* [1795]

Instar montis equum, divina Palladis arte,
baute,

— ipse doli fabricator Epeus.

Und er baute dieses Pferd nicht allein, er war Mannes genug, sich
5 auch selbst darein verschließen zu lassen. Ich rette seine Ehre und lese
so: *Περι χαλκείας δε, έπι τον Ήφαιζον και τον Ήπειον · περι
δειλιάς¹ έπι* — — Das Folgende fehlt. Im Fache der χαλκεία stehen
Vulkan und Epeus an der Spitze. Die Namen der Anföhrer in dem
Fache der δειλιά² sind verloren gegangen. Hätte es doch nur die Zeit
10 mit den Namen aller Schurken so geschehen lassen!

Heraklitus.

(Thom. Gale Opusc. Mythol. p. 70.)

Atlas όντος παραδεδοται φερων τον ουρανον έπι των ώμων ·
δ άδύνατον, ύπο ουρανον³ και άντον όντα. Aber muß er nicht
15 unter dem Himmel seyn, wenn er den Himmel tragen soll? Ich glaube,
die Worte sind verkehrt, und es muß heißen: *ύπο και άντου ουρανον
όντα*, weil auch noch Himmel unter ihm ist. Und nun ist die Un-
möglichkeit klar. Atlas kann den Himmel nicht tragen, weil der Himmel
nicht allein über ihm, sondern auch unter ihm ist.

Diogenes Laertius.

Lib. VI. Cap. I. n. 2. in vita Antisthenis.

*Φησι δ' Ήρμιππος δι προειλετο έν τη των Ίσθμιων πα-
νηγυρει ψεξαι τε και επαινεσαι Άθηναιους, Θηβαιους,
25 Λακεδαιμονιους · εϊτα μεν τοι παραιτησασθαι ιδοντα
πλειζους εκ των πολεων άφιγμενους.*

Diese Stelle bedarf offenbar eine Verbesserung. — Wenn Antisthenes
die Athenenser, Thebaner und Lacedämonier zugleich loben und tadeln
wollen, sehe ich nicht, warum ihn die Gegenwart derjenigen, die seine
Rede gerade das Meiste anging, davon hätte abhalten können. Können!
30 Diogenes will sagen, Hermippus melde, daß Antisthenes bey den Isthmi-
schen Spielen einst die Athenenser in einer öffentlichen Rede habe tadeln
und bestrafen, die Thebaner und Lacedämonier aber loben wollen: da er
aber gesehen, daß von den beyden letztern allzu viele zugegen gewesen,
so habe er es unterlassen, aus Besorge ohne Zweifel, nicht sowohl für

¹ δειλιάς (1795)

² δειλία (1795)

³ ουρανον (Heraklit)

einen Sittenrichter der erstern, als vielmehr für einen Schmeichler der letztern gehalten zu werden. Diese neue Auslegung gründet sich darauf, daß, wie man aus Laertius sieht, Antisthenes mit den Atheniern sehr unzufrieden gewesen; da sich hingegen die Lebensart der Spartaner und Thebaner zu der seinigen viel besser schickte. Sein Schüler Diogenes 5 war der nehmlichen Gesinnungen.

Ebend. n. 3. *Ἐρωτωμενος δια τι ολιγους εχει μαθητας; εφη, οτι αργυρα αυτους εκβαλλω ραβδω.*

Dieses heißt in der lat. Uebersetzung: interrogatus cur paucos haberet discipulos? Quod, inquit, argentea illos virga non ejicio. 10 Casaubonus billigt die Negation. Ich finde auch ohne sie einen sehr guten Verstand. Ich glaube nehmlich, Antisthenes hat weiter nichts damit sagen wollen, als: weil ich sie wegprügle. Daß er dieses wirklich that, erhellt aus dem Exempel des Diogenes (S. Laertius in dessen Leben 21.) Aber warum mit einem silbernen Steden? Sollte 15 er wohl auf den Caduceus des Mercur alludirt haben? Er war es, der zuerst den philosophischen Mantel, den Steden und die Tasche aufbrachte (n. 7.). Und so wie Diogenes diesen Steden mit einem Scepter vergleicht; so wollte ihn Antisthenes vielleicht im Scherze mit der Ruthe Mercuris vergleichen, von dem auch Horaz sagt: (Lib. I. 20 Od. 10.)

— — *virgaque leveni coërect*¹

Aurea turbam —

χρυσοραπισ war daher ein Beynahme des Mercuris.

Ebend. n. 5.

25

*Αδιαρκη την αρετην ειναι προς ευδαιμονιαν, μηδενος προςδεομενην*² *οτι μη Σωκρατικης ισχυος.*

Ich weiß nicht, ob *οτι μη* allezeit nisi heißt. Vigerius sagt nur *passim pro ei μη accipitur*. Heißt es durchaus nisi, so wollte ich lieber anstatt *οτι μη* entweder *οδδε* oder *μηδε*, ne quidem Socratis viribus. 30 Die Tugend braucht nichts, auch nicht einmal die Stärke des Sokrates. Denn man überlege nur, ob dieses nicht von der Tugend abschrecken heiße, wenn man behaupten wolle, daß man nicht tugendhaft seyn könne, ohne die Stärke des Sokrates zu besitzen. Antisthenes am wenigsten konnte dies lehren. 35

¹ richtiget: coëctos

² *προςδεομενης* [1795]

Demetrius Phalereus.

περι Ἑρμηνείας.

Das Mspt. Gudianum hat noch einen Zusatz auf dem Titel: ὁ ἐστὶ περι φασεως, und Φαληρεως wird mit dem doppelten λ geschrieben. 5 (Das Mspt. steht Fol. nu. 14.)

Suidas.

Unter Marcellinus kommt ein Umstand von dem Philosophen Cassius vor, aus welchem seine Lebenszeit zu bestimmen ist: ὁ συντηρ 10 Σαλουσιος ὁ φιλοσοφος, scil. Marcellino.

Ζησαι δις λεγουσι και ἀναβιωναι τον Ἡρακλεα και Τυρ- 20 δαρεων και τον Γλαυκον· τινες δε και Αισωπον. Das letztre geht wahrscheinlich auf einen gewissen Patäcus, der sich rühmte, την Αισωπον 15 ψυχην ἔχειν. S. Plutarch. Vita Solon.

Hierokles. Von dem Schüler dieses Weltweisen, dem Theosebius, kommt ein sehr merkwürdiges Exempel vor, wie wenig auch die heidnischen Weltweisen die grausamen Verfolgungen der Christen billigten. 20

Unter ἰδ' ἀφη πυρ kommt das Sprichwort vor ἀμ' ἔπος, ἀμ' ἔργον, das Lat. dictum factum.

Themistius.

Petavius hat Orat. 4. p. m. 59. *θορυβῆσθε* falsch durch tur- 25 bari animo übersetzt. Er hätte weiter nichts, als tumultuari sagen sollen. Bewegungen der Zuhörer, die Einfluß auf den Vortrag des Redners haben. S. Plato Apolog. Socr. S. eben davon Them. Orat. XXVI. p. m. 315.

Wenn Themistius Orat. XXIII. p. m. 295 von demjenigen Philo- 30 sophen spricht, den die Bewunderung seiner Schriften von weitem zu ihm herzog, so übersetzt Petavius die Worte: ἀκουστῆς μὲν γεγονώς του Χαλκιδεως πρεσβυτου, θεραπειων δε οὐ την νεαν¹ ᾠδην etc. folgenbergestalt: fueratque is Chalcidensis senis auditor, non novi 35 illius sed a majoribus traditi cantus sectator, et jam diu olim ex Academia et Lyceo profecti. Ich möchte wissen, was das für ein

¹ νεην (1793)

Cantus sey. Poffen! Man muß offenbar für $\varphi\delta\eta\nu$ lesen $\delta\delta\omicron\nu$. Themistius will nehmlich sagen, daß dieser Philosoph ein Anhänger der Akademie und des Lycei nach ihrer alten ersten Lauterkeit gewesen sey, und nicht nach den Veränderungen, welche in neuern Zeiten damit vorgenommen worden.

5

In den beyden Zeilen, welche Themistius Orat. XXIV. p. m. 307 aus Sophokles Oedipus anführt, wird $\kappa\alpha\iota\alpha\nu\omega\nu$ ganz unrecht vom Petavius durch clamoribus übersetzt; eben so unrecht, als in den gewöhnlichen Uebersetzungen durch precibus. So fällt der Contrast weg, den der Dichter intendirte. Es sind die eigentlichen Loblieder auf den Apollo zu verstehen, zur Versöhnung desselben, als Urhebers der Pest. Preces dürfte es deswegen nicht übersetzt werden, weil es nicht erlaubt war, den Apollo in traurigen Begebenheiten anzurufen. Aesch. Agam. 368.

15

Orat. II. p. m. 27. *Καὶ ἐστὶ Σωκράτει προομιον πεποιημενον ἐν τῷ ἐξαμετρῷ πρὸς τὸν θεόν.* Ich möchte diese Worte für ein Glossem halten, dergleichen es bey dem Themistio nicht wenige giebt. Ist *ἐν τῷ ἐξαμετρῷ* wohl Griechisch? ist sonst wo *τῶνος* für metrum gebraucht? Ueberdies sagt schon Diogenes Laertius, daß Dionysodorus diesen Lobgesang des Sokrates für untergeschoben gehalten habe.

Eustathius.

In libr. Iliad. A. 198. setzt er den Sokratischen Dämon mit Achills Minerva in Eine Klasse. Das bestärkt mich in meiner Meynung von diesem Dämon.

25

Ebend. B. 217. Ein merkwürdiger Beynahme der Sokratiser, $\beta\lambda\epsilon\lambda\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\epsilon\varsigma$ (nicht schielend, sondern Seher.) Die Bemerkung hat Eustathius aus dem Pausanias, wahrscheinlich *ἐν τῷ κατὰ σοίχειον ῥητορικῷ αὐτοῦ λεξικῷ*, dessen Eust. öfter erwähnt, s. B. zu Ilias B. 103.

II. B. 475—79. Eustathius erwähnt ein zweytes Rhetorisches Wörterbuch: *ἐν δὲ ἑτέρῳ ῥητορικῷ λεξικῷ*. Sollte dieses wohl das ungedruckte Etymologicum seyn, welches sich unter den MSS. Gudianis befindet, und welches man gewöhnlich dem Photius beylegt? S. die Beschreibung davon im VI Supplement-Bande der Act. Erudit. p. 253. Oder vielmehr das ungedruckte Lexikon, welches Thomas Gale besessen, 35 und sich jetzt in der Bodlejanischen Bibliothek befindet?

B. Römer.

Dichter.

Lucretius.

Lucrez versteht das Kunststück des malerischen Wohlklanges in einem hohen Grade; z. B. wenn er das Bittern der Glieder ausdrückt.

Lib. 6. v. 1188. In manibus vero nervi trahier, tremere artus.

— — v. 1219.¹ Das allmähliche Sterben.

Languebant pleraque morbo
Et moriebantur.

10

Virgil.

Aen. VII. 76. Die Bewegung der Zunge ahmt die Bewegung der beschriebenen Sache nach:

— — tunc fumida lumine fulvo
involvi —

15

Der langsame Gang nachgeahmt 634.

aut leves ocreas lento ducunt argento.

Ovid.

Metamorphos. I. 343.

Jam mare littus habet: plenos² capit alveus amnes:
20 Flumina subsidunt: colles exire videntur:
Surgit humus: crescunt loca decrescentibus undis,
Postque diem longam nudata cacumina sylvae
Ostendunt —

Diese Stelle ist schön und malerisch; sie würde aber noch weit malerischer seyn, wenn der Dichter seine Bäume auch so geordnet hätte, wie die Dinge selbst in der Natur auf einander folgen. Die Hügel müssen eher wieder hervorzukommen scheinen, als die Flüsse in ihr Bette zurücktreten. Jenes ist das Zeichen der abnehmenden Ueberschwemmung, und in diesem ist schon keine Spur mehr davon. Dieses ist der Fehler, den 30 Ovid fast in allen seinen Gemälden hat. Er ist reich an wahren und schönen Bäumen; aber er wirft diese Bäume unter einander, und entkräftet sie durch sein hysteron proteron.

¹ v. 1213. [1796] ² planos [1796, womit die in Wurmanns Ausgabe erwähnte, aber verworfene Vermuthung von Scappreas del Zan. Haber stimmen würde]

B. 361. Namque ego (crede mihi) si te modo pontus haberet,
Te sequerer coniux: et me quoque pontus haberet.

und 324. Et superesse¹ videt de tot modo millibus unum,

Et superesse¹ videt de tot modo millibus unam. 5

Die Alten und besonders Homer drückten eben dasselbe Ding mit eben denselben Worten aus. Aber Ovid macht aus dieser nachdrücklichen Simplicität öfters ein Spielwerk.

B. 559. — — — semper habebunt 10

Te coma, te citharae, te nostrae, Laure, pharetrae.

sagt Apollo. Die Schläfe und Cithar desselben findet man in den alten Denkmählern mit Lorbeer umwunden. Aber auch den Köcher? Es würde gelehrt seyn, wenn es ein neuer Künstler thäte, und gewiß eine besondre Wirkung thun. 15

B. 729. Ein schönes Gemälde der bittenden Io am Ufer des Nils:

Quem (Nilum) simul ac tetigit, positus in margine ripae

Procubuit genibus, resupinoque ardua collo,

Quos potuit, solos tollens ad sidera vultus 20

Et gemitu et lacrymis et luctisono mugitu

Cum Jove visa queri est finemque orare malorum.

Die Gemälde der Action sind nicht sowohl Gemälde des Körpers, als der Handlung dieses Körpers, und kommen dem Dichter also sehr wohl zu. Nur ist dabey zu beobachten, daß sie nicht mehr Zeit wegneh- 25 men, als in der Natur selbst dazu erfordert wird; welchen Fehler Richardson sehr oft begeht, wenn er die Gestus seiner Personen malt. Es müssen diese Gestus auch anhaltend seyn, in welchen die Person eine Weile verharret, wenn es sich der Mühe verlohnen soll, sie zu schildern.

B. 738. f. Ich merke bey dieser Stelle an, daß auch selbst im 30

Ovid, in diesem Handbuche der Maler, die Maler dasjenige, was bey dem Dichter das Malerischste ist, ungemalt lassen müssen. Dieses sind die Verwandlungen, welche der Maler nur als geschehen zeigen kann, da sie der Dichter vor unsern Augen vorgehen läßt, und uns beyde Gestalten 35 zugleich, aus welcher und in welche die Verwandlung geschieht, zeigt.

¹ superasse [1795]

Es würde ein häßlicher widriger Aublick seyn, eine Figur zu sehen, die halb Vieh halb Mensch ist.

Lib II.¹ 245.

5 *Arsurus iterum Xanthus.*

Der Dichter deutet prophetischer Weise an, was dem Xanthus bey der Belagerung von Troja geschehen sollte. Giofannus macht also in seiner Anmerkung einen seltsamen Fehler, den Phaetontischen Brand jünger zu machen, als die Belagerung von Troja. Und gleichwohl hat 10 Burmann diese Anmerkung ohne die geringste Verbesserung wieder abdrucken lassen.

B. 786. Minerva entfernt sich geschwind, und hilft sich mit dem Speere von der Erde auf; ein schönes Bild.

15 *impressa tellurem repulit hasta.*

Einem ähnlichen Zug hat der Dichter vom Perseus, Lib. IV. v. 710.
— — *pedibus tollere repulsa.*

B. 789. Kommt ein schönes Attribut des Reides vor, von welchem ich nicht weiß, ob die Künstler davon Gebrauch gemacht haben.

— *baculumque capit, quod spinea totum*

Vincula eingebant — — —

Die neuern Emblematisten geben ihm sehr ekelhaft ein Herz in die 25 Hände, welches er zerreißt.

Lib. III. B. 97.

— — *Quid, Agenore nate, perentum^a*

Serpentem spectas? et tu spectabere serpens.

Glückliche Wiederholung von einerley Worten für einerley Sachen.

30

B. 106. Ein vortreffliches fortschreitendes Gemälde von den Kriegern, die aus den gesäeten Schlangenzähnen aufwachsen.

B. 303. Jupiters Blitz ist nicht immer Werkzeug der Rache; auch 35 wäre es dem Gotte der Götter unanständig, diese Werkzeuge der Rache nie wegzulegen. Sein Blitz in der Rechten ist auch ein wohlthätiger.

Est aliud levius fulmen u. s. w.

¹ Lib. III. [1795] ^a parentum [1795]

*
B. 517. Ein gemalter Gestus:

— — — illo movens albertia tempora canis etc.

*
Lib. IV. 354.

5

— — — ut eburnea si quis¹

Signa tegat claro, vel candida lilia, vitro.

Die Alten schlossen also die kleinen aus Elfenbein geschnittenen Bilder in ein gläsernes Gefäße.

*
B. 472. Ein gemalter Gestus:

Tisiphone canos, ut erat, turbata capillos

Movit, et obstantes rejecit ab ore colubras.

*
B. 725.² Das Ungeheuer, von welchem Perseus die Andromeda 15 rettete, war nicht ganz Fisch, wie ich es öfters abgebildet gesehen habe. Nur das Hintertheil war Fisch.

— — — tenuissima cauda

Desinit in piscem.

20

*
B. 771. Zu merken der Anachronismus, welchen der Dichter mit dem Atlas macht.

*
B. 791. Es ist unrecht, den Kopf der Medusa mit lauter Schlangen statt der Haare zu umgeben. Die Schlangen müssen nur den Haaren 25 untermischt seyn.

Gesserit alteruis immixtos crinibus anguos.

*
Lib. V. 83.

Ein sehr malerischer Gestus eines Sterbenden.

30

Et resupinus humum moribundo vertice pulsat.

*
B. 339. Vorspiel des Instruments:

Calliope querulas praetentat pollice chordas:

Atque haec percussis³ subjungit carmina nervis.

35

*
B. 383. Gestus des Amor, der den Bogen spannt:

Oppositoque genu curvavit flexile cornu.

¹ signis [1795] ² B. 425. [1795] ³ perennis [1795]

Seneca's Tragödien.

(Einige Lesarten zweyer Manuscripte, die sich auf der Rhediger'schen Bibliothek in Breslau befinden.)

Cod. XXVI. apud Kranzium.¹

5 Herc. Fur. 22. Gronovius liest aus einer bloßen Muthmaßung statt locum: torum. Nun liest zwar dieser Codex auch locum; man sieht aber, daß dieses Wort corrigirt ist, und es scheint vorher lectum geheißen zu haben. Lectum aber leidet der Vers nicht, und es scheint also Glosse für torum gewesen zu seyn, wodurch Gronovii Vermuthung gewissermaßen bestätigt wird.

10 Dieser Codex hat verschiedene Lücken. So fehlen z. B. im Herc. Fur. B. 123—161. incl.

Cod. XXIX.

Herc. Fur. 19. Sed vetera querimur: una me dira ac fera. Ist die Lesart des Gronovius, da die gemeinen, und auch der vorige Codex, alle lesen:

Sed vetera sero querimur, una me dira ac fera.

Dieser Codex hingegen liest:

Sed vetera sero querimur, una me dira.

Da aber dira die erste Sylbe lang hat, so wird besser seyn, daß 20 dira ac ausgelassen und gelesen wird, so wie Fabricius:

Sed vetera sero querimur, una me fera.

Genug, daß durch diese Lesart bestätigt wird, daß eins von beyden Epithetis überflüssig ist.

25 B. 61 liest er anstatt pavidum² solem, sehr schön: pallidum-que solem.

Man sieht zwar deutlich, daß es eine neuere Correctur ist, doch ist sie offenbar der alten Lesart vorzuziehen.

30 B. 527. Anstatt bella per omnia, welches hier keinen besondern Verstand macht, liest der Codex weit richtiger:

— — — regna per omnia.

Auch das Folgende, wo die verschiednen Länder, in welchen Hercules seine Heldenthaten gethan, beschrieben werden, zeigt, daß regna 35 hier unendlich vorzuziehen ist.

¹ [d. h. in der handschriftlich zu Breslau erhaltenen, auch in mehreren Abschriften verbreiteten „Notitia manuscriptorum bibliothecae Rhedigerianae“, die der 1733 verstorbene Rektor des Elisabethgymnasiums zu Breslau Gottlob Kranz um 1720 verfaßt hatte] * providum [1795]

Thebais v. Phoenissae¹ 346. Anstatt mitte violentum liefert dieser Codex: Arce violentum. Und aus dieser richtigern Lesart ist die unrichtige in den beyden andern schlechtern Manuscripten entstanden: Ante violentum. Ueberhaupt aber wird diese Rede der Antigone im gegenwärtigen Mippte weit schicklicher dem Nuntio zugeschrieben, indem es zuletzt heißt:

Auctorque placidae liberis pacis veni.

Veni konnte Antigone nicht sagen, welche beständig bey dem Vater gewesen war. 10

Troades B. 159. Anstatt tutis liest er und Codex XXVI. tutus, welches mir in der That besser gefällt, da es mit dem folgenden felix eine Beziehung bekommt, und nicht alle Substantive mit Epithetis behangen werden. 15

B. 50. Er bestätigt die Lesart siccus.

B. 142. Für alio lacrimas liest er nicht übel: Illo lacrimas. 20

Dem Codex ist eine Tragoedia Gregorii Corrarri Veneti cui Titulus Progne angebunden. Dieser Corrarius ist ohne Zweifel der, dessen Ughellinus unter den Bischöfen von Vincenz gedenkt Tom. V. Ital. sacr. p. 1143. Notarius Pius des II, Pius in Commentar. l. II. p. m. 44. Wenn er nicht von Vincenz weiter verfehlt worden, so muß er im Jahre 1465 gestorben seyn, als in welchem Jahre Marcus Barbo² in dem Bisthume gefolgt.

Dem Codex XXIIX ist eine Evidentia Tragoediarum beygefügt, (eine lahle Erklärung der von Seneca gebrauchten Metrorum, von einem so gewissen Musatus, in Gesprächsform mit einem Lovatus Paduanus vates, von welchem Fabricius Bibl. med. aet.) und an Marsilius Patavinus (nicht wie in dem Französischen Manuscript steht Ficinus) gerichtet.

Martial.

In dem Epigramm des Martialis auf den im Fieber declamirenden 35 Matho wollte ich gegen das Ende eine kleine Verbesserung vorschlagen.

¹ Phoenissa [1798] ² Barbo [1795]

Im Fieber declamiren, sagt Martial, ist wahre Raserey; es wäre denn, daß man sich nicht anders in den Schweiß bringen könnte. Aber doch ist es etwas Großes, läßt er den Matho einwenden. Nein, erwiedert er hierauf, in der Hitze des Fiebers schweigen können, ist etwas Großes:

5 Magna tamen res est, errans cum viscera febris
 Exurit, res est magna tacere, Matho.

Die ersten Worte *Magna tamen res est*, sind der unterbrochene Einwurf des Matho, worin ich mit allen Auslegern überein komme. Nur das *errans* kann ich nicht so gut vertragen, wie sie. Nicht, als ob *errans febris* keiner Bedeutung fähig wäre: sondern weil dieses Beywort hier nichts sagt. Denn das Fieber mag seine gesetzte Zeit halten oder nicht; die Kunst in der Hitze desselben schweigen zu können, ist einmal so groß, wie das andere. Besser also, man lieset:

 „Magna tamen res est“ — Erras! cum viscera febris
15 Exurit, res est magna tacere, Matho.

Die Alten legten ihre Kleider, wie wir oft die Wäsche, in Kleiderpressen. II. 46.

 — tua suppositis pellucent praela lacernis.
20

Die Aerzte ließen auch bey dem Fieber baden. II. 40. (wo *morbus homitritaeus* so viel ist, als *febris semitertiana*). Wie besremdend ist das ist!

25 Ob unsre Aerzte mehr verstehen, als die alten, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß sie ehrlichere Leute sind. Sie mausen nicht. Bey den Alten hingegen war ein Arzt und ein Dieb gar öfters in Einer Person. S. auch Martial lib. 9. 97. Harduin ad Plin. 34. Sect. 3. p. m. 640. hat den wahren Witz in diesem Epigramm nicht eingesehen.

30 Clinicus Herodes trullam subduxerat aegro:
 Deprensus dixit: Stulte quid ergo bibis.
(Dieser Herodes war ohne Zweifel ein Jude).

Prosaiker.

Cicero.

35 Rhetor. ad Herenn. lib. I.

Es ist eine feine Bemerkung des Verfassers, wenn er rät, daß

man in dem Falle, wenn die Aufmerksamkeit der Zuhörer bereits ermüdet wäre, seine Rede mit der Versicherung anfangen solle: *aliter ac parati fuerimus, nos esse dicturos.*

*
Epist. ad Atticum I. 10.

5

Frontem ferire ein Zeichen des überraschenden Unwillens. Diese *Gesticulation* ist nicht mehr nach unserm feinen Geschmade. Mongault hat sich nicht einmal getrauet, sie wörtlich zu übersehen, sondern sagt überhaupt: *afin de pousser votre¹ patience à bout.* — Derselbe Gestus kommt auch bey andern alten Schriftstellern vor.

10

*

Die Anmerkung, wenn und wo bey den Lateinischen Nominibus propriis die Endung bezubehalten, oder zu verändern, ist auch sehr wohl für die Deutsche Sprache zu brauchen.

Civius.

15

Lib. XXX. Cap. 34.

Wenn Livius daselbst die Schlacht zwischen dem Scipio und Hannibal beschreibt, so sagt er unter andern:

*Igitur primo impetu extemplo movere loco hostium aciem Romani. Ala deinde et umbonibus pulsantes, in summo-
20
tos gradu illato, aliquantum spatii, velut nullo resistente, incessere,² urgentibus et novissimis primos, ut semel motam
aciem sensere.*

Alles ist hier deutlich, bis auf die Worte: *Ala et umbonibus pulsantes.* Was heißt hier *ala*? Die gewöhnliche militärische Bedeutung 25 kann ihm hier nicht zukommen, sondern man sieht aus seiner Verbindung mit *umbo*, daß es nicht der Flügel der Schlachtordnung, sondern so etwas heißen müsse, das eben sowohl ein Theil des Schildes gewesen, als *umbo*. Und was war es denn? Ich weiß nicht mehr, als einen einzigen Kritikus, der seine Vermuthung darüber geäußert hat, *Gifanius* 30 *Observat. Latinae linguae singul. p. 25. ed. Altenb. 1762.* *Ala*, sagt er, stehe hier *pro ea parte loricae aut scuti, quae est ad humeros, ni fallor.* Wie elend! Für denjenigen Theil des Schildes oder Panzers. Ein vortreffliches Oder! Schild oder Panzer, die Dinge sind ja so weit nicht aus einander. Aber wie muß sich *Gifanius* vorgestellt haben, 35

¹ *notro* [1795] ² *inclu. sere*, [1796]

daß sich die Feinde mit demjenigen Theile des Panzers, der zunächst am Halse ist, haben aus der Stelle treiben lassen? Das möchte ich wissen!

Aber zur Sache. Ich habe gesagt, ala müsse hier eben sowohl einen Theil des Schildes bedeuten, als Umbo. Welchen wohl? Poly-
5 bins, wenn er das Römische Schild beschreibt *), sagt unter andern: *Εχει δε περι την Ινν εκ των ανωθεν και κατωθεν μερων σιδηρον σιαλωμα, δι' ου τας τε καταφορας των μαχαιρων ασφαλιζεται και τας προς την γην εξερευεις.*

Es ist die Rede von dem Scuto, d. i. von dem länglichen Schilde.

10 Der oberste und unterste schmale Rand desselben war mit Eisen beschlagen, damit es weder durch die Hiebe so leicht gespalten, noch durch das Niedersetzen auf die Erde abgenutzt werden konnte. Und wie, wenn diese beschlagenen schmalen Ränder bey den Römern ala geheißten hätten? Sie waren allerdings gleichsam die ala des Schildes. Und durch diese Anneh-
15 mung kann die Stelle des Livius auch sehr deutlich erklärt werden. Sie erhoben die Schilde nemlich so horizontal, daß der unterste eiserne Theil derselben gegen den Feind kam, den sie solchergestalt aus der Stelle trieben.

Ja noch weiter. Dieser eiserne Beschlag hieß bey den Griechen *σιαλωμα*. Könnte nicht gar das Lateinische ala daraus entstanden seyn?
20 Wenigstens eben so gut als aus *ομφαλος* umbo. Denn daß es, wie Lipsius sagt, von *αμβων* herkomme, werde ich ihm alsdann glauben, wenn man mir eine Stelle zeigt, in welcher *αμβων* grade dies bedeutet.

Ich habe überhaupt die Vermuthung, daß Umbo nur bey dem Clypeo Statt gefunden, bey den Scutis aber nicht. Gewissermaßen scheint es
25 auch, daß es in Ansehung der Figur nicht anders gewesen seyn kann. Wäre dieses, so wäre noch deutlicher, warum Livius ala et umbonibus gesagt hat: nemlich die Soldaten, welche clypeum hatten, stießen umbonibus, die, welche scutum hatten, ala.

Seneca.

Quaestiones Naturales.

30

Ist denn noch von Niemanden angemerkt worden, daß die Bücher 1 und 2 verfehlt sind? Das zweyte muß schlechterdings das erste seyn, als in dessen erstem Kapitel er die Haupteintheilung der ganzen Naturlehre macht. Es wäre ganz närrisch, erst von den feurigen und gefärb-

35

*) Bey dem Lipsius de militia Romana Dial. II. p. m. 107.

ten Luft-Phänomenen zu handeln, (wie in dem bisher für das erste angenommenen Buche geschieht) ehe jene Eintheilung vorausgeschickt worden, unter welcher besagte Phänomene selbst begriffen sind, in den Worten: quaecunq̃ aër facit patiturque.

Praef. Quaest. Natur.

5

Tunc contemnit domicilii prioris angustias. Fontenelle, Hugenö, Lambert, Schmid, und wie sie alle heißen, welche uns jene ingentia spatia, in quorum possessionem animus admittitur, beschreiben, müßten die beste Lecture auf dem Sterbebette seyn. Tunc contemnit etc.

Lib. I. cap. 1.

10

Stramenta (oder nach Rubenius Ramenta) sulphure adpersa ignem ex intervallo trahunt. Ich zweifle, ob diese Erscheinung sich so schlechtweg nachmachen läßt. Denn der Schwefel schmilzt zwar in einiger Entfernung vom Feuer; aber daß er sich entzünden sollte, wüßte ich nicht.

Ebend.

15

Stella eine feurige Lusterscheinung, wie allenfalls der Stern der Weisen aus dem Morgenlande könnte gewesen seyn, wenn der Weg nicht ein wenig zu weit wäre.

Lib. I. cap. 3.

Daß Linea auch die in einander laufende Gränze zweyer Farben bedeuten kann, das sehe ich nunmehr aus einer Stelle des Seneca, wo von dem Regenbogen die Rede ist: Videmus in eo aliquid flammei, aliquid lutei, aliquid caerulei, et alia in picturae modum subtilibus lineis ducta. Eine solche Gränze hieß auch Commissura. Es verlohnt sich der Mühe, die ganze Stelle mit unserm guten Manuscripte zu vergleichen.

Ebend.

25

Bei den Alten muß der Fall nicht ungewöhnlich gewesen seyn, daß sich Leute selbst sahen; aber sie erklärten ihn aus einer Krankheit der Augen. Quidam, sagt Seneca, hoc genere valetudinis laborant, ut ipsi sibi videantur occurrere, ut ubique imaginem suam cernant. Das Raisonnement aber, wie er diese Krankheit erklärt, will sich mit unsrer Optik nicht mehr reimen, und man müßte ihm eine ganz andre Wendung zu geben suchen, wenn man von dieser Krankheit selbst richtige und sichere Erfahrungen hätte, und sie aus dem Sehen selbst erklären wollte.

Ebend. cap. 5.

35

Was Seneca hier vom Tyrischen Purpur sagt, erinnere ich mich

nicht sonst wo gelesen zu haben, und es gilt, glaube ich, von unsrer heutigen Purpurfarbe auch nicht. *Purpuram Tyriam, quo melior saturiorque est, eo oportet altius teneas, ut fulgorem suum ostendat.*

Lib. II. cap. 2.¹

- 5 Ein merkwürdiges Beyspiel, wie sehr sich die guten Scribenten der Alten vor den Kunstwörtern der Schule gehütet haben: woraus man zugleich sieht, daß ein großer Teil der Lateinischen philosophischen Terminologie ohne Zweifel verloren gegangen, und Wolf manches barbarische Wort nicht hätte machen dürfen, wenn wir die Schulhefte der alten Phi-
10 losophen übrig hätten. *Ergo concedas oportet, ex his quoque quae sensum effugiunt, ceterum ratione prenduntur, esse in quibusdam unitatem corporum. Vide quomodo auribus tuis parcam. Expedire me poteram, si philosophorum lingua uti voluissem, ut dicerem nmita corpora etc.*

15

Plinius.

Historia Naturalis.

Lib. XXXIV. Sect. 5.

Bos aereus inde captus in foro Boario est Romae.

- Diese Stelle ist mir verdächtig: *inde captus* müßte heißen, daß
20 dieser ehernen Däse aus der Insel Aegina nach Rom gebracht worden. Aber wer würde in diesem Verstande *captus* sagen? Ich glaube also, es soll heißen *inde dicto*, und Plinius will anzeigen, daß der ganze Markt von diesem ehernen Däsen den Namen bekommen, und es also kein Viehmarkt gewesen. Bey dem Stosch ist eine Gemme, worauf ein
25 liegender Däse; vielleicht, daß es eine Nachbildung von diesem Däsen auf dem foro boario war.

Lib. XXXIV. Sect. 6.

- Sehe ich eine Ableitung des Worts *Candelabri*, von der ich nicht finde, daß sie ein einziger gehörig verstanden hat. *Ipsum nomen*
30 *candelabri a candelarum lumine impositum apparet.* Ich vermuthete mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß er durch *lumine* anzeigen wolle, daß das ganze Wort von *candela* und dem griechischen *ἀβροος* zusammengesetzt sey, welches, wie bekannt, so viel als glänzend bedeutet.

Lib. XXXV. Sect. 2. Not. 25.

- 35 Es kann kein abgeschmackterer Fehler seyn, als den Harduin begeht,

¹ cap. 1. [1795]

wenn er ein Werk des Atticus zu einem Werke des Cicero macht, welches den Titel Atticus geführt habe.

Ebend. Lib. 35.¹

Ich wollte anstatt vulgatis lieber lesen vulgatarum, und es auf das vorhergehende Statuarum beziehen, in dem Verstande nemlich, daß man auch sogar diejenigen Bildsäulen nicht verschont, welche von Dichtern bejungen worden.

Lib. XXXVII. Sect. 2.

Vom Steine des Polkrates. Sardonychem eam gemmam fuisse constat: ostenduntque Romae, si credimus, Concordiae delubro, 10 cornu aureo Augusti dono inclusam, et novissimum prope locum tot praelatis obtinentem. Der Uebersetzer hat aus dieser Stelle Unsin gemacht. Unter dem Horn ist das Attribut der Concordia gemeint, welches, wie man sieht, von Golde, und mit Edelsteinen besetzt war, unter welchen jener Sardonyx den letzten Platz einnahm. 15

Ibid. Sect. 6.

Plinius hat Exempel angeführt, wie weit der Luxus der Römer in den Perlen gegangen, und fährt fort:

Quin imo etiam jus videmur perdidisse corripendi gemmata potoria et varia supellectilis genera, annulos transeuntes. 20 Quae enim non luxuria innocentior existimari possit?

Zu dem Worte annulos macht Harduin die Umschreibung: Quando de annulis silemus. Quae enim non luxuria prae illa innocentior videatur? Er nimmt es also so, als ob Plinius die Leppigkeit mit den Ringen für die größte gehalten hätte. Ganz falsch! Plinius will sagen: 25 Nach diesem eben gedachten Mißbrauche der Perlen scheinen wir gar kein Recht mehr zu haben, uns über die Trinkgeschirre und andern Hausrath aus Edelsteinen zu beschweren, geschweige über die Ringe. Denn welche andere Leppigkeit ist nicht weit unschuldiger? (als jene mit den Perlen.)

Ibid. Sect. 7.

30

T. Petronius Consularis moriturus, invidia Neronis Principis, ut mensam eius exheredaret, trullam murrhinam trecentis talentis emptam fregit. Harduin erklärt exheredaret durch heredi auferret. wem? weissen? Man sieht, Harduin hat den Zusammenhang nicht gefaßt. Die Rede ist von der Tafel des Nero. Um dieje, wie der witzende 35

¹ Sect. 85. (1705; es ist aber Lib. 35. sect. 2.)

Plinius sagt, zu enterben, zerbrach Petron die Schale; er wollte nicht, daß Nero auf seiner Tafel damit prahlen sollte.

Lib. XXXV. c. 6.

Hier ist die Stelle, die bey Papias unter Colores so vorkommt:
 5 Colores nascuntur aut fiunt. Nascuntur ut Synopis, rubrica, paritonium, melinum, frecia etc. Wenn Dufresne dies gewußt hätte, so würde er sich nicht den Kopf zerbrochen haben, was frecia seyn soll. Beym Plinius steht statt dessen Eretria. Plinius sagt, terrae suae nomen habet, und fügt hinzu: daß sich Parrhasius und Nicomachus
 10 ihrer bedient. Welcher Farbe sie aber gewesen, läßt sich aus ihm nicht schließen.

Lib. XXXVII. s. 3.¹

Ismeniam choraulem multis fulgentibusque uti solitum, comitante fabula vanitatem eius, indicato in Cypro sex aureis denariis
 15 smaragdo — jussisse numerari, et cum duo relati essent, immutato pretio, male hercules curatum dixisse: multum enim detractum gemmae dignitati. Harduin supplirt bey duo: smaragdi. Aber man sieht, relati muß auf etwas gehen, was Ismenias wieder bekam; und das waren zwey Denare. Wie hätte denn der Verkäufer
 20 sogleich zwey Smaragde für Einen geben können? Auch war es ja ein geschnittener Smaragd. — Also der Unterhändler hatte dem Ismenias zu wohlfeil gekauft, et cum duo denarii relati essent, ist er ärgerlich, weil ihn der Stein wegen seiner Wohlfeilheit nun schlechter dünkt.

Ueber eine alte Ausgabe der Distichorum Catonis.

25 Sie ist in klein Quart auf drey Ternionen, ohne Titel. Zum Schlusse steht bloß Finit moralissimus Cato 94. Wahrscheinlicher Weise ist diese Zahl für das Jahr anzunehmen; und darauf folgen noch drey Seiten Lateinischer Sittensprüche, unter der Aufschrift: Medii versus pro juvenibus confecti. Im Texte fällt mir eine Lesart in die
 30 Augen, die ich mir merken will. Es findet sich nemlich unter den vorläufigen kurzen Regeln auch eine, welche nach des Epik's Ausgabe die 6te ist und Foro pare heißt. Epik's überriekt sie: Nichte dich nach dem Markte. Er glaubt nemlich mit Scaliger, daß es eben das heiße, was bey dem Terenz; Phorm. I. 2. 29. uti foro bedeutet. Aber warum hätte

¹ c. 3. [1796]

sich nicht Cato eben so ausgedrückt, wenn er eben das hätte sagen wollen, da *uti foro*, wie Donatus anmerkt, schon einmal ein sehr gewöhnlicher proverbialischer Ausdruck war? Fast möchte ich es also lieber mit meiner alten Ausgabe halten, welche *Foro te para!* liest. Der Sinn ist klar und gut. Seneca der Redner drückt sich eben so aus: *foro et honoribus se parant*. *Proem. lib. II. Controv.* Wollte man einwenden, Cato könne hier nicht die Zubereitung, Rechtshandel zu führen, verstehen, weil erst die 34te Regel *Literas disce* heiße: so weiß man ja, daß alle Regeln in seiner Ordnung stehen, und eben so stark verworfen, als interpolirt sind. Die letzte findet sich in der alten Ausgabe gar nicht. 5 10

II.

Vermischte Anmerkungen.

Polyphemus.

Die genaueren Philologen unterscheiden nur zwey Polypheme: den Cyclopen und den Argonauten. Allein auch unter den Argonauten waren 15 zwey dieses Namens, welche weder mit einander, noch mit dem Cyclopen verwechselt werden müssen. Der eine war der Polyphemus Clatides aus Larissa in Thessalien ^{a)}. Der zweyte war der Sohn des Neptunus und der Europe, der Tochter des Tityrus und Tánarus, der von solcher Geschwindigkeit war, daß er auf den Wellen des Meeres 20 einherlaufen konnte, und kaum die Fußsohlen befeuchtete ^{b)}. Der erste

a) Siehe Apollon. Rhod. Argon. I. 40—44. (Vergl. Iliad. I. 263.)

b) Auch dieses sagt Apollonius, und unterscheidet also diese Polypheme umständlich. I. 178—184. Natalis Comes hält diesen P. für den Cyclopen; aber weder die Beschreibung, die Homer und Theokrit von dem Cyclopen machen, 25 paßt auf diesen Tánarischen Polyphem, noch die Beschreibung, die Apollonius von diesem giebt, auf jenen. Der Homerische P. hatte die Gabe gewiß nicht, daß er auf den Wellen des Meeres laufen konnte; sonst dürfte ihm Moses wohl nicht so leicht entkommen seyn. Die Redensart: auf den Wellen des Meeres einherlaufen, ist ein poetisches Bild der äußersten Schnelligkeit. Virgil hat 30 sich dessen ebenfalls bedient, von der Camilla Aen. VII. 805. Er und Apollonius hatten den Homer vor Augen, der von den Fellen des Erichthonius so sagt, Iliad. I. 226—29. Man lerne indessen auch hier, wie unglücklich öfters der beste Nachahmer ist. Homers Fellen waren Kinder des Boreas, und Apollonius Polyphem war ein Sohn Neptunus. Allein wer war Virgils Camilla? *Volsca* 35 *de gente*, eine gemeine Sterbliche; und so wird das Wunderbare der Griechen bei dem Römer zu Vagen.

war es, welcher von den Argonauten in Mytlen zurückgelassen wurde. Und von dem andern muß es verstanden werden, was Valerius Flaccus sagt, daß er zwar mit den Uebrigen wieder zurückgekommen, aber eben seinen todtten Vater auf dem Scheiterhaufen gefunden habe.

- 5 Et tibi Palladia pinu, Polypheme, revectoro
Ante urbem ardentis restat deprendere patris
Reliquias: multum famulis pia justa moratis
Si venias c).

Myrmidonier.

- 10 Myrmonia, Myrmidonier, ein Beyname der Insel Aegina und ihrer Einwohner, wovon sowohl die wahre als fabelhafte Ursache bey dem Strabo nachzusehen a). Als Pelens aus Aegina flüchtig werden mußte, wandte er sich mit seinen Gefährten nach Thessalien; sie ließen sich in Phthia nieder, und von ihnen bekamen die Phthier den Namen Myr-
15 midonier, unter welchem diese, als ein Theil der Truppen des Achilles, bey dem Homer vorkommen b). Die Dacier hat sich in ihrer Uebersetzung dieses Dichters nur ein einzigesmal diesen Namen bezubehalten getrauet, nemlich da, wo Agamemnon von dem Achilles und seinen Vätern in dem Tone der Verachtung spricht: aus Ursache, weil im Französischen Myr-
20 midon ein lächerliches Spottwort ist, das einen kleinen unansehnlichen Menschen bedeutet c). Man kann ihr Verfahren nicht mißbilligen. Aber man wird wissen wollen; woher dieses Französische Myrmidon komme. Ist es wirklich das nemliche Wort, mit welchem Homer die tapfern Unterthanen seines größten Helden benannte? Wie hat es denn bey den Fran-
25 zosen eine so verächtliche Bedeutung bekommen können? Man wird umsonst den Menage und Andre hierüber zu Rathe ziehen. — Ich sage, das Französische Myrmidon kommt nicht von dem Griechischen Beynamen der Aegineten her, sondern es sollte eigentlich Myrmillon heißen. Myr-

c) Argonaut. I. 456.

- 30 Burmann hätte daher seine ganze Note über diese Stelle ersparen können, und nicht so viel gezwungene Ansetzungen und Verbesserungen machen dürfen, wenn er nur dieses doppelten Polyphems unter den Argonauten eingedenk gewesen wäre. Er würde keine Schwierigkeit gefunden haben, das von dem zweyten Polyphem gelten zu lassen, was auf den ersten freylich nicht passen will.

35 a) Geogr. VIII. p. m. 430.

b) J. V. Iliad B. v. 684.

c) Nemlich Iliad. A. v. 180.

millones aber wurden bey den Römern diejenigen Fechter genannt, die sich einer Art von Gallischer Rüstung bedienten, und daher auch Anfangs den Namen Gallier führten^{d)}. Nun muß man wissen, wie sich die Myrmillones bey ihrem Fechten anstellten. Sie setzten sich in eine sehr niedrige Lage, um ihrem Gegner den Stoß (von unten auf) beizubringen. 5 Man sehe die klassischen Stellen bey dem Lipsius^{e)}, nebst der Abbildung, die er davon machen lassen. Wenn denn aber durch eine niedrige Lage der größte Körper in einen Zwerg zusammengezogen wird: was hat leichter geschehen können, als daß man davon den Namen Myrmillo auf jede zwerghafte Figur, von einem gewissen lächerlichen unternehmenden Wesen, 10 angewendet hat, daß dieser Spottname unter den Landsknechten der Myrmillonen am längsten geblieben, und endlich aus Myrmillon Myrmidon gemacht worden^{f)}?

d) Festas in v. Retiario. — in quorum galeis piscis effigies inerat. Von diesem Fische ist auch der Name gekommen. *Μορμυρος ἰχθύς θαλασσιος*. Hesych. 15

e) Saturnal. Ser. lib. II. c. 10. Ich kann zwar nicht bergen, daß die vornehmsten dieser Stellen dem Lipsius können streitig gemacht werden, z. B. Tacitus Annal. III. c. 43. Auson. praef. Cent. nupt. p. 376. (in usum Delph.) vergl. die Ausgabe des Floridus. Doch hat Lipsius Recht, wie aus andern Stellen, besonders dem *ἐπιβασιεῖν* bey dem Artemidorus, erhellt. 20

f) Diese Verwechslungen des l und d sind den Franzosen, wie den Spaniern und Italiänern, in den Wörtern, die sie von dem Lateinischen und Griechischen geborgt haben, ganz gewöhnlich. S. *Les principes de l'art des Etymologies*, vor dem Wörterbuche des Menage. Aus diesem Grunde wollte schon Turnebus *Advers. III. c. 4.* den Namen der Myrmillonen von den Myrmidoniern ableiten. Man sieht wohl, daß ich mich des nehmlichen Grundes, aber zu einer andern Sache, bediene. 25

¹ *Advers. II. [1795]*

Der Litterator.¹Über Friedrich von Hagedorn.²

1. Wer war der unzuverlässige Rathgeber, auf dessen Antrieb Hagedorn (8. Vorbericht XV) die ersten Gedichte herausgegeben hatte?
2. Wer war der, der zu Hagedorns Gedichten Anmerkungen gemacht hatte, weil ihm die Hagedornischen noch nicht ausführlich und gelehrt genug waren? (Schreiben an einen Freund S. XXXIX)

¹ [Wo drei Stellen seiner „Kollektaneen“ (vgl. oben S. 305, 307 und 404) spricht Lessing von „seinem Litterator“, in welchem unter anderem Bischof Warbobus von Kennes und Johannes Matthäus, der Verfasser des Buches „De rerum Inventoribus“, sowie besonders auch körperlich oder geistig „wunderbare“ Menschen einen Platz finden sollten. Eschenburg, der in allen drei Fällen irrtümlich „Litteratur“ las, hielt diesen Ausdruck nur für einen andern Namen der „Kollektaneen“, unter dem Lessing diese Sammlung von Vorsehriften und Gedankenstütern selbst herauszugeben beabsichtigt habe (Eschenburgs Ausgabe der „Kollektaneen“, Bd. I, S. VII f.). Dangel dachte sich darunter eher ein Werk der Art wie etwa Lessings frühere Ergänzungen von Böchers Gelehrtenlexikon (Dangel und Gubrauer, Lessing, Bd. II, Abt. II, Weltagen, S. 50). Redlich (Hempel'sche Ausgabe, Teil XIX, S. 295 f.) verwarf mit Recht die Erklärungen seiner beiden Vorgänger und erinnerte dafür an Lessings lange festgehaltenen Plan einer Sammlung, die „das Beste aus schlechten Büchern“ enthalten sollte, sowie an den Entwurf einer „Herma“ (vgl. oben Bd. XIV, S. 190 f., 290 f.). Daß der beabsichtigte „Litterator“ mit einem dieser beiden älteren Pläne ein und dasselbe sein könne, halte ich nicht für wahrscheinlich; im übrigen hat Redlich's Vermutung viel für sich, daß Lessing unter dem sonst aus seinen Schriften und Briefen nicht zu erklärenden Titel hauptsächlich eine Sammlung von Vorsehriften, natürlich eine von den „Kollektaneen“ verschiedene, im einzelnen überarbeitete Sammlung, zu veröffentlichen gedachte. Die drei Artikel, in denen der „Litterator“ erwähnt wird, gehören den ersten Jahren an, in denen Lessing Einträge in das Kollektaneenbuch machte; insbesondere ist der Artikel „Warbobus“, der dem im Frühling oder Sommer 1769 verfaßten Entwurf zum 62. antiquarischen Briefe zu Grunde liegt, spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 1769 geschrieben. Der „Litterator“ war also zweifellos bereits im Frühling 1769, wenn nicht schon früher, geplant. Wie lange sich Lessing hernach noch mit dem Gedanken getragen haben mag, läßt sich jetzt nicht mehr erkennen.]

² [Die beiden bisher ungedruckten Sätze von Lessings Hand fand Erich Schmidt auf einem undatierten Zettel ohne Überschrift aus Eschenburgs Nachlaß, der sich gegenwärtig im Besitze des Herrn Dr. Darmstädter zu Berlin befindet. Möglicher Weise gehören sie zu einem jetzt verlorenen Briefe an Eschenburg; vielleicht aber zeichnete sie sich Lessing auch nur für sich selbst auf. Die Citate darin beziehen sich auf den ersten Band der größeren Ausgabe von Hagedorns poetischen Werken (Hamburg 1757 und wieder 1769). Wenn die beiden Sätze geschrieben sind, läßt sich kaum genau bestimmen. Am wahrscheinlichsten dürften sie in die Nähe des Artikels Hagedorn in den „Kollektaneen“, also etwa in das Jahr 1768 oder 1769 fallen.]

Über
Konrad Arnold Schmids
Fragmenta Adelmanii.¹

Ausgabe
des
Berengarius Turonensis.²

5

¹ [Am 17. Mai 1770 erbot sich Lessing von freien Stücken gegen Nicolai, Schmids eben erschieneue Ausgabe von dem Schreiben des Bischofs Adelman von Brescia an Berengar von Tours in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ zu besprechen. Die gleiche Aussicht eröffnete er am 23. Mai dem Braunschweiger Gelehrten selbst. Nicolai gieng am 23. Juni auf das Anerbieten ein und mahnte noch am 10. November 1770 sowie am 8. März 1771 den Freund an sein Versprechen. Lessing aber verlor bald die Lust, neben oder nach seiner Schrift über Berengar noch eine besondere Anzeige von Schmids Ausgabe zu verfassen, so daß diese schließlich zu Nicolais Verdruß in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ unbesprochen blieb.]

² [Schon am 23. Mai 1770 sprach Lessing gegen Schmid die Hoffnung aus, noch etwas von Adelman oder Berengar auszutreiben, „um einmal eine ansehnliche Ausgabe zu veranstalten“. Die Entdeckung des Werkes Berengars über die Abendmahllehre bekräftigte ihn natürlich in dieser Absicht, die er am 27. Juli 1770 seinem Vater mittheilte. Doch schon, als er zur Michaelismesse die Aufkündigung des mittelalterlichen Werkes veröffentlichte, betonte er ausdrücklich in der Vorrede, daß er sich der Herausgabe der von ihm ausgefundnen Handschrift nur ungern selbst unterziehen würde. Die Erlaubnis zu einer solchen Herausgabe, die ihm der Herzog am 13. Oktober 1770 erteilte, wird die bereits erfolgte Lust in ihm kaum aufs neue angefaßt haben. So sprach er denn auch später, am 29. Oktober und 11. November 1770, seinem Bruder Karl gegenüber nur mehr von der Möglichkeit eines zweiten Teils zum „Berengarius“, worunter doch wohl eher eine Fortsetzung seiner Untersuchungen über den verlegerten Scholastiker als eine eigentliche Ausgabe seines Hauptwerkes zu verstehen sein dürfte. Das amtliche Verzeichnis der nach Lessings Tode angefundnen Handschriften erwähnt übrigens auch „Manuscrite zur Ausgabe des Berengarius gehöriq“. Jetzt sind diese Handschriften längst verschollen.]

Andenken
an
Johann Gottfried Lessing.¹

Über die
5 Entstehung der venerischen Krankheit.²

¹ [Als Lessings Vater am 22. August 1770 gestorben war, erwarteten nicht nur dessen Landsleute in Romens von dem gelehrten Sohn ein Gedicht auf den Verewigten, sondern auch sein Bruder Theophilus ermunterte ihn am 2. October ausdrücklich zu einem solchen Versuch. Gleichzeitig erbat er sich eine prüfende Durchsicht ober unter Umständen eine vollständige Umschmelzung des Aufsatzes, den er selbst über das Leben des Vaters entworfen hatte. Erst auf die wiederholte Mahnung der Geschwister (vom 5. December 1770, 26. März und 15. Mai 1771) äußerte sich Lessing darüber gegen die Mutter am 7. Juli 1771. Er lobte den Entwurf des Bruders, riet aber vom Druck dieses Aufsatzes ab. Er erklärte, er habe es sich sehr vorgenommen, etwas zum Lobe des Vaters zu sagen, aber etwas, was man nicht nur in Romens und länger als ein halbes Jahr nach dem Begräbniß lese; gegenwärtig aber fehle ihm die dazu nöthige Zeit und Gesundheit. Dasselbe Gespräch, dem Entschlafenen ein würdiges „Andenken“ zu stiften, wiederholte er der Mutter am 9. April 1772, nachdem ihn die Schwester am 5. März vorwurfsvoll aufs neue an die versäumte Pflicht erinnert hatte. Wirklich lebhaft dürfte ihn der Gedanke an eine solche Schrift höchstens in den ersten Monaten nach dem Tode des Vaters beschäftigt haben; die Ausführung selbst hat er wohl nie begonnen.]

² [Eisenburg bemerkt zu dem Artikel „Venusseuche“ in den „Kollektanen“ (Berlin 1790, Bd. II, S. 419), daß Lessing lange Zeit eine besondere Untersuchung über die Geschichte und Entstehung der Lustseuche in Europa anstellen wollte; doch habe er seinen Voratz aufgegeben, als er erfahre, daß der ihm befreundete Altonaer Arzt Dr. Philipp Gabriel Henfler sich mit demselben Gedanken trage; diesem habe er auch die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen mitgeteilt. Dasselbe bekräftigt Henfler im ersten Band seiner 1783 zu Altona erschienenen „Geschichte der Lustseuche“, S. 6 und 19 und besonders gegen das Ende des Vordrucks: „Der erste Beschreiber meiner Forschungen war der sel. Hofrath Lessing. Er hatte die StraÙe des Pet. R o r t h r E. p. 94. gefunden, die ihn veranlaßte, an eine weitere Untersuchung über das Alter der Lustseuche zu denken. Als er von mir vernahm, daß ich dieselbe Materie bearbeitete, ließ er sein Vorhaben fahren, und besorgte das meinige durch Mittelstellung der Bücher von Schelling und Gründel aus der Wesselsbüttelschen Bibliothek.“ Ten Plan zu Lessings Aufsatz fand Füllborn noch unter den Papieren, die ihm Karl Lessing aus dem Nachlaß seines Bruders übergeben hatte (G. G. Lessings Leben, herausgegeben von R. G. Lessing, Bd. II, S. IX f.), theilte aber mit Rücksicht auf spätere Arbeiten von andern Gelehrten über denselben Gegenstand nichts davon mit, so der nur aus kurzen Anmerkungen und Citaten bestehende Lessingische Entwurf sich nicht einmal durch den Titel empfehle. Jetzt ist die Handschrift dieses Entwurfs längst verschollen. Nach den Briefen Weims vom 10. November 1770 und Nicolais vom 12. Februar 1771 möchte man vermuten, daß Lessing sich besonders im Winter 1770/1 mit diesem Beitrag zur Geschichte der Medicin beschäftigt habe.]

Anmerkungen über das Epigramm.¹

No. XXX. p. m. 240.

Die hinter des Dati Fabeln angehängte Gedichte der Campani und Pauormita.

Es sind deren von jedem nicht mehr als zwey. Und zwar von 5
erstem zwey Epigramme, wovon das zweyte in der Meufischen Ausgabe
der Briefe und Gedichte des Campani richtiger gedruckt ist. Es fängt
an: *Ampla crumena mihi* &c. Kustatt daß es hier mit einem Schu-
ßer heißt: *Fat crumena mihi*. Das erste hingegen finde ich in ge-
dachter Meufischen Ausgabe nicht;² daher ich mir es abschreiben will. 10

Pio Pontifici Maximo Campanus.

Quod victore Pio fieri tot praelia cernis,
Invalidasque suis hostibus esse manus;
Ne mirero Pium genuit Victoria mater,
Matris ab uberibus vincere sic didicist.

15

Jure igitur late spatiatur et omnia vineit:

Patris obire orbem; vincere Matris habet.

Ob die zwey Gedichte des Ant. Pauormita gedruckt sind, weis ich
nicht, indem ich die Ausgabe seiner Gedichte nicht nachsehen kann. Das

¹ (Zwei in einander gesteckte halbe Bogen gewöhnlichen weißen Papiers in 4^o in der Breslauer königlichen und Universitätsbibliothek, ohne Überschrift; von den 8 Seiten sind 7 mit rächtigen, doch meist sauberen und deutlichen Zügen beschrieben. Einen Teil dieser Aufzeichnungen (vgl. unten S. 458, Z. 32 bis S. 460, Z. 18) veröffentlichte Carl Zeising 1784 im zweiten Bande der sämtlichen Schriften seines Br. v. d. S. 260—261; das übrige erscheint hier zuerst. Dem folgenden Abdrucke liegt ausschließlich die Handschrift zu Grunde; die kritisch wertlosen Abweichungen des Textes von 1784 sind nicht angemerkt. Zeising's Aufzeichnungen gehören teilweise schon zu den Vorarbeiten für eine Geschichte der Fabel; in der Hauptache beziehen sie sich auf die Epigrammendichtung, und so wurde auch ein Stück von ihnen 1771 in den „Anmerkungen über das Epigramm“ verwendet (vgl. oben Bd. XI, S. 296 ff.). Mit Ausnahme des Schlüssels sind sie durch das Studium einer Breslauer Handschrift (aus der Ketzbieler'schen Sammlung in der Bibliothek des St. Elisabethsgymnasiums) angeregt, die im alten Handschriftenkatalog von Gotlob Kranz als Nr. XXX der Quarthandschriften bezeichnet war. Nach der kaum genauen Zeitangabe in den „Vermischten Schriften“ von 1771 (vgl. oben Bd. XI, S. 296) wären sie „vor länger als zehn Jahren“, also wohl schon 1760 niedergeschrieben. Der Hinweis auf Bentleys Horazausgabe (vgl. unten S. 460) scheint sie in eine gewisse Nähe zu den „Anmerkungen über Horaz“ (vgl. oben S. 6) zu rücken, deren Entstehungszeit aber selbst nicht genau zu bestimmen ist. Wahrscheinlich fällt unser Entwurf in die ersten Breslauer Jahre, etwa 1761—1763. In Wolfenbüttel sagte ihm dann Zeising die abschließende lateinische Anmerkung bei, wohl im Winter 1770/1, als er die Abhandlung über das Epigramm für seine „Vermischten Schriften“ ausarbeitete.) ² [Doch steht auch dieses Epigramm, sogar um zwei Verse länger als bei Zeising, in J. W. Meufens Ausgabe (Leipzig 1707, S. 299 der Gedichte.)

erste ist ein Epigramma in laudem Aldae puellae. Das andre ist überschrieben: Antonius Panormita Petro Lunensi respondet, quod nolit scribere bella nostri temporis und fängt an

Scilicet Etrurii sunt inclyta gesta senatus ꝛ.

5 Es ist nicht viel daran, und ich¹ kann mir die Mühe ersparen es abzuschreiben. Aber das erstere will ich mir einer gewissen Ursache wegen, ganz auszeichnen:

Antonii Panormitae Epigramma in laudem Aldae puellae.

Si tibi sint pharetra atque arcus, eris, Alda, Diana

10 Si tibi sit manibus falx, eris Alda Venus.

Sume lyram et plectrum, fies quasi verus Apollo;

Si tibi sit cornu et Thyrsus, Jachus eris.

Si desint haec, et mea sit tibi mentula cunno,

Pulchrior Alda Deis atque Deabus eris.

15 Die Ursache ist diese. Ich glaube dieses ist ein Epigramma aus seinem Hermaphroditen. Wenigstens besteht dieser aus dergleichen Sinnschriften.

Dem Bayle macht uns einen ganz falschen Begriff, indem er es für ein ganzes an einander hangendes Stück, für ein bejoudres Gedichte hält: Son poeme latin, intitulé Hermaphroditus — C'est une piece

20 si remplie de saletés ꝛ. Er hätte die eigentliche Beschaffenheit aus der Stelle des Poggius erschen können, wenn er sie nur von Anfang angeführet hätte. Denn da heißt es ausdrücklich: Joannes Lamola adolescens, ut percepi, tum doctus, tum studiosus, attulit ad nos libellum Epigrammatum tuorum, quem inscribis Hermaphroditum,

25 opus jocosum et plenum voluptate.

Nicodemus, der Fortsetzer von des Toppi Biblioth. Neapol., soll indeß p. 20. den Anfang und Schluß dieses Hermaphroditen auführen.

Den² Nicodemus citirt Bayle: hat er es nicht aus diesem Anfange und Schluß sehn können, daß es Epigrammata sind.

30

≡

Vor dieses Gedichten stehen des Dati Fabeln.

Dieser Leonhardus Dati ist bekannt vid. Ughellius, Föcher ꝛ. Ob aber dieser seiner Fabeln wohl in seinem Leben gedacht wird, welches³ Laurentius Mehus 1744⁴ nebst einigen seiner Briefe herausgegeben hat?

¹ Ich nachträglich eingefügt! ² verbessert aus; Aus dem ³ verbessert aus; daß ⁴ richtiger: 1743

Es sind deren 40, wenn ich in der Geschwindigkeit recht gezeilt habe,¹ und ziemlich von den bekanntesten. Er hat sie dem Gregorio Corrario dediciret, dessen² ich bey dem einen Rißte des Senecae Tragicæ, bey Gelegenheit seiner Progne, gedacht.³

Leonardi Dathi ad Gregorium Corrarium Venetum, 5
in quasdam fabellas Aesopi praefatio.

Gregori, neque enim Aesopum sprevero Poetae,

Inter philosophos nec minor illo fuit.

Ludit fabellas, et eas bene condit olentes

Et cavet a vitiiis, et benefacta docet. 10

Nonne vides olim periisse poemata mille?

Nesciat* Aesopi dulce poema mori.

Quas legis ex ipso legi, cantoque latinas

Pisani suasu fretus et auctus ope.

Ille dat ad verbum, quod non mihi littera graeca est 15

Et mea in hos Elegos lenta Thalia refert.

Forsan et ad reliquas pergam, nisi lora retorques.

Prosequar an taceam, si sapis ipse jube.

Er gestehet also daß er selbst kein Griechisch verstanden, sondern daß sie ihm Pisanns von Wort zu Wort aus dem Griechischen übersezt, 20 und er sie sonach in Verse gebracht. Wer ist diejer Pisanus?⁴ In dem Rißte stehet bey diejer Zeile Pisani suasu &c. mit eben derselben Hand geschrieben Palm, welches ich allenfalle für Pauli H. lesen würde, als unter welchem Nahme Dati gelebt.

Das Schlußgedicht ist an den Marrasius gerichtet, dem er verspricht 25 auch die übrigen Aesopischen Fabeln zu übersezen

Traducam et faciam cuncta latina sonent.

Dummodo non reprobos, quae jun: vigilavimus hisce

Noctibus, alterno facta latina pede.

Vel non displiceant tibi soli, o maxime Vatum 30

Marrasi, o animae dimidiumquo meae.

Wer diejer große Dichter Marrasius gewesen ist, weis ich nicht.

Die Poesie des Dati taugt nicht viel. Taben hat er eine Menge

* Bießeicht Nescit et

¹ haben, [verschrieben ist] ² [verbessert aus] daß [vorher] von [durchstreichen] ³ [-gl. oben Z. 415] ⁴ [daß]inter] Was . . . der . . . Pisanus? [unteserlich dur]schreiben]

barbarische Worte, die niemals, so viel ich wenigstens weis lateinisch gewesen sind. So ist z. B. die Fabel Felis et Venus von ihm überschieden, Musipula, adolescens et Venus und fängt an

Formosum juvenem nimio affectabat amore

5 Musipula.

Was Musipula heißt, weis ich nicht. Muscipula heißt eine Mausefalle, aber wie sich die in einen Jüngling verlieben könne weis ich nicht. Doch eine Raße und eine Falle fangen beide Mäuse, warum soll der Dichter nicht also einen Namen für den andern brauchen können. — Die Fabel
10 Felis et Gallus Gallinaceus überschiedt er Martur et Gallus, und fängt an

Gallum martur habet ꝛ.

Wenn es noch Martes hieße. — Die Fabel Lima et Vipera heißt von ihm: Musio et Lima.

15 Introgressa casam fabri vaga musio limam
Inspectam lingit.

Die letzten beyden Worte hat Dati nach dem Italiänischen gemacht; denn da heißt Martora ein Marber, und Musino eine Art von Echsen.

21

20 Aus den Priapeia, die in eben diesem Bande vorkommen, habe ich mir in der Geschwindigkeit ein Paar Lesarten gemerkt, die mir besser gefallen, als die, welche Scioppius und die ersten Editiones haben. 3. C.

Carm. XV. v. 7.

Taliacunque puer dominus florentis agelli

25 Imposuit mensae nude Priape tuae.

Hier will mir das Taliacunque nicht gefallen. Denn² vorher ist von sehr schönen Aepfeln die Rede, und das cunque hat gemeiniglich etwas verkleinerndes bey sich, wie Bently über den Horaz lib. I. Od. VI. p. m. 18. sehr richtig anmerkt. Scioppius war daher auch in seinen Anmerkungen gezwungen zu sagen: το cumque παρὰλλαι. Damit wir aber nicht nöthig haben, hierzu unsere Zuflucht zu nehmen, warum wollte ich die Lesart nicht vorziehen, die ich in der gegenwärtigen Handschrift finde. Sie liest nehmlich

Talia quinque puer ꝛ.

35 Es waren solcher schönen Aepfel fünf.

¹ Sgl. zum Folgenden oben Bd. XI, S. 296 f., Num.]

² [dahinter] cunque [durchstrichen]

Carm. XX.

Haec quaecunque tibi posui vernacula poma

De sacra nulli dixeris esse via.

Diese gemeine Lesart kann passiren. Aber doch gefällt mir folgende Lesart des Manuscripts besser, denn sie macht den Sinn deutlicher und in die Augen leuchtender:

Quaeque tibi posui tanquam vernacula poma,

De sacra nulli etc.

Carm. II.

lieset das Mspt. v. 6. anstatt

10

Miscet amatori pocula grata suo,

auch mehr nach meinem Geschmacke

Miscet amatori pocula grata Deo.

Zu Durchblättern finde ich Carm. LXIX. noch eine Zeile die ich auch anders lesen möchte, als sie in dem Gedruckten und in dem Mspte. 15 steht. Nämlich

Nemo meo melius nervum tendebat Ulysse:

Sive illi laterum, seu fuit artis opus.

Was soll das illi hier. Ich meine man muß illud lesen. Niemand, will sie sagen, konnte den Bogen besser spannen als mein Ulyßes; er 20 mochte dieses (illud) nun seinen Lenden, seiner Stärke, oder seiner Geschicklichkeit, nämlich einem Kunstgriffe, zu danken haben.¹

Epigrammatov gustus

ex Hermaphrodito Antonii Panormitae

cujus codex manu scriptus integer extat in

25

Bib. Guelphobytana.

¹ [Der folgende Schluß dieser Aufzeichnungen ist mit anderer Tinte später hinzugeschrieben]

Altdeutscher Witz und Verstand.¹

1.

Priameln.

1.

- 5 Welcher Priester sich des vermeñt
 Der ein Jahr ob dem Scholder seht,
 Und ein Jahr in Freyheiten-Weis unlieft,
 Und ein Jahr all Nacht in der Badstuben schlief,
 Und (wår) ein Jahr eines Bubenvaters Knecht,
 10 Und ein Jahr ein Büttel und Pul fur recht,
 Und dajelbst allerley Recht spüret,
 Und ein Jahr einen Kluden fähret,

1 [In Lessings Nachlaß fand Hülseborn (R. G. Lessing, G. E. Lessings Leben, Bb. III, S. XVI f.) „etliche Bändchen, Bogen und Blätter mit Denkversen u dergl.“, deren größten Teil er 1798 (a. a. O. Bb. III, S. 220–250) nach den jetzt längst verstorbenen Handschriften unter dem Titel „Altdeutscher Witz und Verstand“ herausgab. Er war sich bewußt, mit dieser Auffahrt den Sinn des Verewigten getroffen zu haben; denn schon 1781 hatte Eschenburg im fünften der von Lessing begründeten „Wolfsbütteleischen Beiträge“ (S. 185 ff.) berichtet, der Verstorbene sei seit mehreren Jahren Willens gewesen, unter jener Überschrift „eine Sammlung von Sprichwörtern, Koopthegmen und Denkversen altdeutscher Schriftsteller zu veranstalten, die er zum Theil aus verschiedenen Handschriften der wolfsbütteleischen Bibliothek, zum Theil aus gedruckten Büchern des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zu wählen gedachte“. Eschenburg glaubte zuversichtlich, daß in dieser — leider nur geplanten — Sammlung zweihundertzig dichterische Sprüche, meist Priameln, die nun er (a. a. O. S. 198–222) unter jenem Lessingschen Titel veröffentlichte, eine der ersten Stellen erhalten hätten. Denn diese Sprüche stammten größtentheils aus einer Wolfsbüttele Handchrift, die Lessing in seinem letzten Aufzuge über Ulrich Bomers Habeln genau beschrieben hatte (vgl. oben Bb. XIV, S. 17 ff.); Lessing hatte sich über diese Verse wiederholt gegen Eschenburg sehr vortheilhaft und „mit froher Wärme“ geäußert und selbst versprochen, sie „je eher je lieber“ seinen Lesern mitzutheilen (a. a. O. S. 24). Eine Nachlese von sieben ähnlichen Gedichten gab Eschenburg aus der gleichen Handschrift 1792 in H. T. Gräters „Vragur“ (Bb. II, S. 334–336) heraus. Fast alle diese 1781 und 1792 veröffentlichten Priameln fand nun Hülseborn in der That auch in Lessings Papieren, dazu acht noch ungedruckte Spruchgedichte verwandter Art sowie zahlreiche sonstige Denkverse und Sprichwörter. Nur die ungedruckten Priameln nahm er in seine Ausgabe auf, und dieses Verfahren mußte auch bei dem folgenden Abdruck beibehalten werden, da aus Hülseborns Worten nicht deutlich hervorgeht, welche der von Eschenburg mitgetheilten Gedichte sich auch Lessing ausgesöhnet hatte, und es sich überdies nur um Lessingsche Abschriften fremder Verse ohne jede eigne That handelt. Von den übrigen Versen und Sprichwörtern, die Hülseborn im Nachlaß Lessings fand, stammten die meisten aus Lehmanns „Flortieginn politicum“ (seit 1630 mehrfach aufgelegt; Hülseborn verweist auf die Ausgabe von Lübeck 1639). Es scheint, als ob Lessing einmal auch eine besondere Bearbeitung dieses Buchs geplant habe; denn Hülseborn entdeckte im Nachlaß folgendes — jetzt gleichfalls verstorbenen — rein und gleich geschriebene Titelblatt von seiner Hand:] Christoph Lehmanns Blumengarten, frisch ausgejätet, aufgebarbt und umgürtet von einem Liebhaber alter Teutischer Sprache und Weisheit. Erstes Beet. 1770. [Dieses Titelblatt beweist zugleich, daß Pri-

Und wär ein Wirt in einem Frauenhaus,
Da würd erst ein guter Weichvater draus.

Scholder, wahrscheinlich Schuld-Thurm. Also keine Person,
wie es Frißch erklärt.

Freiheit, freie Knechte im Kriege, die sich wahrscheinlich vom 5
Kranke nährten. Pul für recht versteh' ich nicht.

2.

Wer Frauen die Nöyf stößt an einander,
Wenn eine heimlich redt mit der ander,
Und scharfe Messer hant in Stein, 10
Und an ein Tanz streut spitziqe Wein,
Und in ein Essen riert Aischen,
Und Vöcher bohrt in Beutel und Taschen,
Und den Frauen hinten auf die langen Mäntel tritt:
Der arbeit auch gern, des man ihn¹ nicht bitt. 15

3.

Nebel, übrige Kält und heiße Blut,
Taubenmist und auch ihr Brut,
Winpran stechen und Augen reiben,
So Blattern und Roth darinn thut bleiben, 20
Gestöber, Miiß, Sunn und auch Rauch,
Groß Trunk, Zwiffel und Knoblauch,
Weißer Schnee und auch heiße Bad:
Die Ding seyn all den Augen schad. 25

4.

Ein alter Jagdhund, der nimmer mag jagen,
Und ein alter Esel, der nimmer Säck mag tragen,
Und ein alte Dubin ungeschaffen, 25

frühe Sammlungen altdentscher Spruchweisheit bis in das erste Jahr seiner Wolfenbüttler Thätigkeit zurückgehen. Das bestätigt auch ein Brief Gleims vom 10. Januar 1771: „Seitdem Sie die vorzefflichen Reste des alten deutschen Verstandes mir wiesen, seitdem, mein liebster Freundwünsch! ich bei aller Gelegenheit, daß Sie doch bald die Freunde dieses Verstandes damit beschenken möchten; — denn ich glaube, daß von ihm wahr ist, was von seinen Schweizern Haller sagt: Und all ihr Wih ist nur Verstand!“ Doch scheint Lessing sich auch später noch mit ähnlichen Plänen getragen zu haben; denn noch gegen Ende des Jahres 1778 hörte Herder von dem Buchhändler Wegand, Lessing wolle Volkslieder herausgeben. Auf seine Anfrage (vom 25. Dezember 1778) antwortete Lessing am 10. Januar 1779, nicht deutsche Volkslieder habe er veröffentlichen wollen, sondern deutsche Volksgedichte und zwar teils Priameln, von denen er einige, die er sich abgeschrieben hatte, zur Probe an Herder sandte, teils Bilderreime, satirisch-moralische und satirisch-politische Gedichte zur Erklärung von Holzschnitten oder Kupferstichen auf einzelnen stiegenden Blättern des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, deren er damals gleichfalls schon „eine ziemliche Menge“ gesammelt hatte. Aber trotz Herders Ermunterung (vom 1. Juni 1779) sandte Lessing die Arbeit auch in ihrer jetzigen, dem ursprünglichen Plane gegenüber erheblich veränderten Anlage nicht zu Ende. ¹ ihm [1795]

- Die sich lang genehrt unter Pfaffen,
 Und eine Tasche ohne Sach,
 Und ein alter Dienstknecht krank und schwach,
 Und ein altes Schaf, das nimmer tregt Wollen,
 5 Und ein alt Mann, der nimmer mag nollen,
 Und ein altes blindes hinkes Pferd:
 Die seyn im Alter allesamt unwerth.

Rollen, was es hier heißt, sieht man leicht. Arißch erklärt es
 durch schütteln.

10

5.

- Welcher Mann an Freuden ist erloschen,
 Und unten gar hat ausgedroschen,
 Und schwach und krank ist an seinem Leib,
 Und hat ein schönes junges Weib,
 15 Die unter dem Gürtel ist hungrig und geitig,
 Dem seyn die Kliffarbeit über Jahr zeitig.
 Kliffarbeit, vielleicht so viel als Sarg.

6.

- Wer ab will löschen der Sonnen Glanz,
 20 Und ein Weib will nöthen, daß sie tanz,
 Und einen Stummen will zwingen daß er hör,
 Und ein Kuh will jagen durch ein Nadelöhr,
 Und geistlich Münch will machen aus Schälten,
 Und aus einem Esel Met will melten,
 25 Und an ein Ketten will binden ein Aist:
 Der arbeit gern das unnütz ist.

7.

- Ein junge Maid ohn Lieb,
 Und ein großer Jahrmarkt ohn Dieb,
 30 Und ein alter Jud ohn Gut,
 Und ein junger Mann ohn Mut,
 Und ein alte Schuenern ohn Mäuß,
 Und ein alter Peltz ohn Länß,
 Und ein alter Bod ohn Bart:
 35 Das ist wider die natürlich Art.

8.

- Von dem Zinken, Cuater und Eß
 Kommt mancher in des Teufels Nest,
 Von Cuater, Zinken und von Drehen,
 40 Thut mancher Waffengo schreiben.
 Von Eß, Seß und von Tauf
 Hat mancher gar ein ödes Haus.

Von Quater, Drey und von Zinken
 Muß mancher lauter Wasser trinken.
 Von Zinken, Drey und Quater
 Weint oft Mutter Kind und Vater.
 Von Zinken, Quater und Seß,
 Muß Jungfrau Mey und Agnes 5
 Oft gar lang unberathen bleiben:
 Will er die Läng das Spiel an treiben.

2.

Altdeutsche Reime. 10

Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungekünstelten Worten.

Aus Bürgerlust. Zw. Th. 1664. 12.

Will einer wissen, wer er sey,
 Der schelt' zween andre oder drey, 15
 Wo ihm die ersten zween vertragen,
 Wird ihm der dritt' die Wahrheit sagen.
 Drum laß ein jeden, wer er ist,
 So sagt er auch nicht, wer du bist.

Urtheil nicht nach des Manns Gehehrd,
 Kunst macht auch einen Lahmen werth. 20

Mancher köunt' die Kappe sparen:
 Man kennt ihn so schon für einen Narren. 25

Sieh auf Dich, und auf die Deinen,
 Darnach so schilt mich und die Meinen.

Wer entbehrt der Ehre,
 Dem ist weder wohl noch wehe. 30

Ehent ist gestorben,
 Gebhard ist verdorben. 35

Kappen, Pfeffer und Kalk
 Verbergen manchen Schalk.

Lieber Rod reiß nicht,
 Hervengunst erbt nicht. 40

*

Dien wohl und fodre keinen Sold,
So werden dir die Herren hold.

5 Ein eiguer Herd
Ist Goldes werth;
Ist er schon arm,
Er ist doch waru.

*

10 Langsam zum Säckel, hurtig zum Hut,
Hilft manchem armen jungen Blut.

*

Das Kleid ziert einen Mann,
Wers hat, der zieh es an.

15 Alte Leute, alte Ränke:
Junge Fische, neue Schwänke.

*

20 Alte Freund', alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Aus Ichmanns Florilegium.

*

25 Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären alle sämmtlich reich,
Und wären all zu Tisch geseßen,
Wer wollte austragen Trinken und Essen?

*

Der Fuchs ändert den Balg,
Und behält den Schaff.

30 In kleinem Sack
Steht oft großer Pack.

*

35 Von einem Streich
Fällt keine Eich.

*

Schöne Gestalt
Hat große Gewalt.

*

40 Was nicht will werden ein Bildstod,
Das werd' ein Santrog.

- *
 Besser ichts, (etwas)
 Sprach der Wolf, denn nichts,
 Als er nach einem Schafe schnappte
 Und dafür eine Wund ertappte. 5
- *
 Wer antwortet auf unnützes Gespen,
 Der macht aus Einem Unglück zwey.
- *
 Der Mann ist Ehrenwerth,
 Der alle Ding zum Besten kehrt. 10
- *
 Die Armen helfen all,
 Daß der Reiche nicht fall.
- *
 Bitter im Mund
 Ist dem Herzen gesund. 15
- *
 Wer ein Ding nicht sehen will,
 Dem hilft weder Aug noch Brill. 20
- *
 Halt dich warm,
 Füll nicht zu sehr den Darm,
 Mach dich der Grete nicht zu nah,
 Willst du werden alt und graw. 25
- *
 Baußt ein Hans,
 So machs auch aus.
- *
 Hiß im Rath,
 Eil in der That,
 Gebereu nichts als Schad. 30
- *
 Vorgethan und nachbedacht
 Hat Manchen in groß Leid gebracht. 35
- *
 Wohl bedinget und gehalten,
 Stehet wohl an Jung und Alten.
- *
 Der ist eines Dinges nicht werth,
 Der nicht das Herz hat, daß ers begehrt. 40
- *
 Zwen Hund an Einem Wein
 Manen selten klein.

- *
- 5 Gute Hut
Behält sein Gut,
Eigne Hut
Am besten thut.
- *
- 10 Es ist keiner so reich,
Der Arm ist ihm mit Denken gleich.
- *
- 15 Da Ja und Nein im Brauche ging,
Da stand es mit der Welt nicht so gering.
- *
- 20 Ein jeder Tag
Hat seine Plage.
- *
- 25 Wer irre geht und wieder wend't
Der wird unbillig geschänd't.
- *
- 30 Grober Verstand
Hält Bestand.
- *
- 35 Hart gegen Hart
Nimmer gut ward.
- *
- 40 Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Aber noch ein weit ärmerer Mann,
Der sein Weib nicht regieren kann.
- *
- 45 Leihen macht Freund',
Wiederfordern macht Feind.
- *
- 50 Wer borgt ohne Pfand,
Hat einen Wurm im Verstand.
- *
- 55 Vorgen
Macht Sorgen,
Darum soll man nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kann eruehren.
- *
- 60 Laß fahren, was nicht bleiben will,
Es sind der Mutter Kinder viel.
- *
- 65 Wer will haben Gemach,

Bleib unter seinem Dach, Wer will haben Ruh, Bleib bey seiner Ruh.	
*	
Ost oder West, Daheim ist das Best.	5
*	
Selig ist der Mann, Der Herrendienst entrathen kann.	
*	10
Wohl dem, der mit Gott und Ehren Diu Herrendienst sich kann eruehren.	
*	
Der alte Hund oft selbst verschuld't, Daß man ihn länger nicht geduld't.	15
*	
Einem Edelmann Stehs sehr wohl an, Wenn er etwas vor andern kann.	
*	20
Ediger Stand Hat Ruh im Land.	
*	
Ohne Frauen und Wein Können Männer nicht fröhlich seyn.	25
*	
Eine harte Nuß und stumpfer Zahn, Ein junges Weib und alter Mann Zusammen sich nicht reimen wohl, Seines gleichen jeder nehmen soll.	30
*	
Schnell Spiel Uebersieht viel. Es ist bald gethan, Was bald reuen kann.	35
*	
Feindes Mund Redet selten Grund.	
*	
Hat Paul einen Schaden am Fuß, Sanet Peter darnu nicht hinten auß.	40
*	
Fremd' in der Noth Gehen wenig auf ein Loth.	

- *
 Wer will, daß' ihm's geling,
 Sey selbst zum Ding.
 *
- 5
 Einer hat Arbeit und Fleiß,
 Der andre den Nutzen und Preis.
 *
- Große Freundschaft und Geschlecht
 Macht manche böse Sache recht.
 *
- 10
 Es ist niemand so gut,
 Er hat wohl zweyerley Muth.
 *
- Frommer Mann
 Hilft, wo er kann.
 *
- 15
 Wer selber flucht,
 Den jagt man leicht.
 *
- 20
 Drehtägiger Gast
 Wird eine Last.
 *
- Mancher nimmts mit Scheffeln,
 Und giebt's mit Löffeln.
 *
- 25
 Duct dich, und laß vorüber gahn,
 Daß Wetter will seinen Willen han.
 *
- Wer nicht kann denken und weben,
 Der kann nicht lange leben.
 *
- 30
 Wer will haben gute Ruh,
 Der seh und hör und schweige zu.
 *
- 35
 Es muß seyn,
 Schick dich drein.
 *
- Mancher entleucht dem Falke,
 Und wird vom Sperber gehalten.
 *
- 40
 Selbst der Mann,
 Selbst gethou!
 *

- Sey Hur oder Dieb,
Hast du Geld, so bist du lieb.
- Das man der Dornen acht,
Das haben die Rosen gemacht.
- Gemein
Ist nicht rein.
- Was einem nicht kann werden,
Ist ihm das Liebste auf Erden.
- Was man nicht kann meiden,
Soll man geduldig leiden.
- Ber ist gelehrt in Kunst und Recht,
Der ist nur andrer Leute Knecht.
- Ber viel versteht, weiß und kann,
Der ist ein hochbeschwerter Mann.
- Das gemein Geplärr
Ist nicht ganz lecr.
- Ein Gesunder ist geschickt zu wandeln,
Ein Weiser zu handeln.
- Alle Thier und Vöglein sind so weiß,
Sie ruh'n ein Stündlein auf ihre Speis.
- Wer trinkt ohne Durst,
Der Liebe pflegt ohne Lust,
Und ist ohne Hunger,
Der stirbt um zwanzig Jahre jünger.
- Gewalt
Wird nicht alt.
- Wer wohl ist gesinnt,
Läßts bleiben, wie es find't.
- Einem jeden gefällt seine Weise wohl,
Drum ist das Land von Narren voll.

- *
- Sieh für dich,
Treu ist mißlich.
- 5 Angenommne Weis
 Schmilzt wie Eis.
- *
- Ohne That der bloße Rahm
Steht mit schlechtem Lob bejam.
- 10
- *
- Stimpf
Wird oft belohnt mit Schimpf.
- *
- 15 Stimpflicher Mann
 Führt die Lente an.
- *
- Kein Glück
Ohne Tück.
- 20
- *
- Glück und Unglück
Tragen einander aufm Rüd.
- *
- Herreugunst, Aprillen-Wetter,
Frauenlieb und Rosenblätter,
25 Würfel, Karten und Federpiel
 Berkehren sich oft, wer's glauben wil.
- *
- Wer Böses thut, daß Gutes draus komm,
Ist er kein Schalk, so ist er nicht fromm.
- 30
- *
- Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.
- *
- 35 Wer will haben ein sauber Haus,
 Der laß Soldaten und Pfaffen draus.
- *
- Hoffen und Harren
Macht große Karren.
- 40
- *
- Wer hat, der behalt,
Die Lieb ist kalt,
Und Unglück kommt bald.

- *
Wer Jungfrau'n schänd't,
Nimmt kein gut End. 5
- *
Klein und fed
Stößt den Großen in Dred. 5
- *
Almosen geben, armt nicht,
Kirchengehen säumt nicht,
Wagen schmieren hindert nicht,
Unrecht gut fafelt nicht. 10
- *
Acht nicht sehr der Sterne Schein,
Wenn dir die Sonn will gnädig seyn.
Wer aber ohne Sonn muß seyn,
Der nehm in Acht der Sterne Schein. 15
- *
Mich dünkt, ich halt, ich meyn, ich wähu, ich dacht,
Hat manchen guten Gefellen ins Verderben bracht. 20
- *
Wer viel Handwerke kann,
Wird zulezt ein Bettelmann. 20
- *
Wär ein Haus so groß als der Rhein,
So gehört doch nur Ein Herr und Eine Frau darcin. 25
- *
Keu und guter Rath
Ist unnütz nach geschehner That. 25
- *
Geiz und Ehr
Treibt die Leut über Meer. 30
- *
Was Einer nicht erheben kann,
Soll er selbender liegen lahn. 35
- *
Was man verbent,
Das thun die Leut. 35
- *
Hast du Geld, so tritt herfür,
Hast du keins, bleib bey der Thür. 40
- *
Das Geld, zu rechter Zeit veracht't,
Hat manchen großen Nutzen bracht. 40

- *
 Fromm seyn schadt nicht,
 Gar zu fromm, reicht nicht,
 Halb fromm, halb ein Schalk,
 5 Nährt wohl, und verdirbt nicht bald.
- *
 Was der Fuchs nicht kann erschleichen,
 Muß des Löwen Klau erreichen.
- *
 10 Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hnt,
 Kostet nicht viel, und ist doch sehr gut.
- *
 Was hilft ein Tittel
 Ohne Mittel?
 15
- *
 Weiben im Thal
 Ist gut für den Fall.
- *
 20 Wer sein Ding macht recht und schlecht,
 Bleibt immerzu ein armer Kuecht.
- *
 Gut in der Hand,
 Hilft durchs ganze Land.
- *
 25 Willst du lang leben und seyn gesund,
 So is wie ein Raß, und trink wie ein Hund.
- *
 Guter Weg um
 Ist nit zu krumm.
 30
- *
 Es ist kein Hühnlein also klein,
 Es gaßget so viel, als der Hahnen neun.
- *
 35 Sanct Nicolas beischeert die Kuh,
 Giebt aber nicht das Seil dazu.
- *
 Wo Hans Unfleiß nimmt überhand,
 Da hat kein Ding in die Läng Bestand.
- *
 40 Ist Cines Menichen Mißethat
 Entgelten muß eine ganze Stadt.
- *
 Der hat Fegteufels genug,
 Wer mit einem bösen Weib zucht am Pflüg.

*
 Wo ein Mann ist und kein Weib,
 Da ist ein Haupt und kein Leib:
 Wo ein Weib ist ohne Mann,
 Da ist ein Leib und kein Haupt dran. 5

*
 Freund' in der Noth,
 Freund' im Tod,
 Freund' hinterm Rücken,
 Sind drey starke Brücken. 10

*
 Fried vermehrt,
 Unfriede verzehrt.

Aus Seb. Frankens Sprichwörtern.

* 15
 Laß Pfaffen und Begehnen
 Und hilf du den Deinen.

*
 Wer tranet einem Wolf auf der Heyd,
 Und ein Baur*) auf seinen Eyd,
 Und ein Pfaffen auf sein Gewissen, 20
 Wird von ihnen allen dreyu beschissen.

*
 Der Frosch hüpfet wieder in sein Pfuhl,
 Wenn er auch säß auf einem goldnen Stuhl. 25

*
 Straue mich,
 So jud ich dich.

* 30
 Wer sie bät,
 Wer weiß, was sie thät.

*
 Betteln ist ein Orden,
 Darin viel zu Herru sind worden.

* 35
 Ohne Wein und Brodt
 Leidet Kennß Noth.

*
 Jedes Land
 Hat seinen Tand. 40

*
 Verzagter Mann
 Kommt mit Ehren nie vom Plan.

*) sonst: einem Krämer.

*

Zuthätler sind den Herren lieb,
Und stehen mehr, denn andre Dieb.

5 Der Niemand's Gefell,
Komm nicht über deine Schwell.

*

Zu wenig und zu viel
Verderbt das Spiel.

10 Singen kannst du? sing. Springen? spring.
Treib was du kannst, das ist ein fein Ding.

Ein Räthsel,

aus Holtomus und Seher's Lat. Räthsel-Sammlung, Stettin 1615. 8.

15 **Aufgabe von Hollonius.**

Ein armem Herren reicher Knecht
Liegt in diesem Grabe schlecht.
Wann er war böß, so hat er Brodt;
Wann er war fromm, so plagt ihn Noth.

20 **Auflösung von Seher.**

Der Herr war geizig, ungerecht,
Sich quägen aber ließ der Knecht:
Wann der Knecht trieb die Armen ab,
25 Adann der Herr ihm sein Theil gab:
Jagt er sie nicht und gab ihn Brodt,
Kußt er selbst leiden Hungersnoth:
Dem Geizigen alles gebrist, (gebricht)
Wem gnügt, der Reichth' auf Erden ist.

3.

30 **Sprichwörter und Apophtegmen.**

Aus Seb. Franke.

*

Versch' Licht auß, so findest du eine Frau, wie die andre.

35 Hätt ich Glück und guten Wind, so führe ich in einem Schüssel-
korbe über den Rhein.

*

Steht das Münd wohl, so ist jede Hebaume gut.

Ueberweib dich nicht.	*	
Lüg hören ist gemein, Spenst (Gespenste) sehen seltsam.		
Wer ihm selbst heillos, wes Heiland wollte der jenn!	*	5
Aller Leute Freund, jedermanns Gek.	*	
Weiben macht nicht leiden.	*	10
Nähjornig Leut sind treue Leut.	*	
Klarem ¹ Himmel und lachenden Herrn soll Niemand trauen.	*	15
Räthlichkeit ist eine willige Armuth.	*	
Pfaffengut faßelt nicht.	*	
Jedermanns Erb liegt in allen Landen.	*	20
Ein verzagt Herz wirbt um kein schön Weib.	*	
Spät Obst liegt lang.	*	25
Die Kap ist gern, wo man sie streket. (streichet.)	*	
Einen zeitigen Dieb erlänft ein hinfender Scherg.	*	
Es büßt sich alles selbst.	*	30
Es sind böse Hennen, die viel gaben und nicht Eyer legen.	*	
Man heißt keine Kuh Blehlein, sie habe denn ein Sternelein.	*	35
Man muß mit Gott in die Hand spenen. (Manus movenda cum Minerva.)	*	
Es hilft kein Panzer oder Goller für den Galgen.	*	40
Mit vielen Streichen wird der Stodfisch kund.	*	

¹ Klaren [1790].

- Ein junger Mann muß viermal verderben, ehe er das Glück über-
böset und recht hanfen lernt.
- 5 Bist du tahl, so bocke mit keinem Widder.
- Zeit bringt Rosen, nicht der Stock.
- Wenn ein Gieulöffel gienet (gähnt), so gient auch der andre.
- 10 Wenn Gott will, so kräht auch eine Art unter der Bank.
- Der Delberg ist grensicher als das Kreuz.
- 15 Besser schel (schielend), denn blind.
- Das Neue klingt, das Alte klappert.
- Fußen wollen den Docht alle, aber ihm Del zugießen will keiner.
- 20 Ein anders ist, in den Brunnen fallen, ein andres, in den Brun-
nen steigen.
- Besser eine Warze auf dem Rücken, als eine Sommerproffe im
25 Gesichte.
- Wenn das Loch unter der Nase zu wäre, wie einem Frosch nach
St. Jacobstag, blieb viel unterwegs.
- 30 Der Gott Benter und das Kloster Maulbrunn, treibt und lehrt
uns fast alles, was wir thun, reden und können.
- Aus Lehmanns Florilegium.**
- Fremdlich abschlagen, ist besser, als mit Unwillen geben.
- 35 Einem Reichen etwas abschlagen, ist oft gefährlicher, als einem
Armen etwas nehmen.
- Das Amt ist des Mannes Lehrmeister.
- 40 Wie man einen Rechenpfennig setzt, so muß er gelten.
- Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

- *
 In der Jugend verzagt, ist im Alter verzweifelt.
 *
 Oft schießen, trifft einmal. 5
 *
 Mancher fällt, der noch nicht gestiegen.
 *
 Ungehehru macht oft ein Ansehn.
 *
 Wer einem in die Rede fällt, der will sich selbst hören. 10
 *
 Es soll kein Junger reden, man niese denn, so soll er sagen, Gotthelf.
 *
 Mit Stillschweigen antwortet man viel. 15
 *
 In Gottes großem Krame sind alle Waaren um Arbeit und Fleiß feil.
 *
 Man ruft keinen Esel zu Hof, man bedarf denn eines Sackträgers.
 *
 Armuth hat einen Sinn mehr, die Noth. 20
 *
 Ein gelinder Arzt zum faulen Schaden, macht Böses ärger.
 *
 Wer einen will zu Ader lassen, der muß ihn auch verbinden können. 25
 *
 Man muß um der Ranpen willen die Bäume nicht umhauen.
 *
 Die krummen Bäume tragen so viel Frucht, als die graden.
 *
 Der beste Baum bringt ungleiche Äpfel. 30
 *
 Kein Alter hat ausgelernt, er wäre dem von den Todten wieder
 auferstanden.
 *
 Wer ein Feuer muß löschen, der löscht viel leichter Anfangs die Funken. 35
 *
 Die Grazien lassen sich nackt sehen: was Grazie haben soll,
 muß ungefärbt und unbemäntelt sehn.
 *
 Wer des Tags wipig ist, den hält man des Nachts nicht für einen 40
 Narren.
 *
 Man kauft den Wein nicht nach der Gestalt des Faßes.

Anschläge gehn mit der Sonne auf und nieder.

Wer schläft, der schläft ihm zum Besten. Wer arbeitet, der weiß
5 nicht, wem es zu gut kommen wird.

Aus verschiedenen Schriftstellern.

Wie gesinnt, so geschnäbelt.

10 Lieber mit den Füßen gestrauchelt, als mit der Zunge.

Wer wird der Vögel halber, die Saat unterlassen!

Friisch gezucht, ist halb gefochten.

15 Trachte auf die Bank, du kommst doch wohl drunter!

Wenn dem Ochsen die Haut ist abgezogen, so ist die größte Arbeit
am Schwanz.

20 Viel Fragen macht wichtig, aber unwerth.

Mancher hat großen Abscheu vor Huren, und behilft sich mit ehe-
lichen Weibern.

25 Einem Zuseher ist keine Arbeit zu groß.

30 Vielen geschieht's, daß sie krähig ins Bad fahren, und rüdig wie-
der heim kommen.

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem geht's mit Reuen aus.

Ein Baum, der in einen Scherben gesetzt ist, kann nicht groß werden.

35 Wenn die Sonne vom Himmel fiel, so säßen wir alle im Finstern.

Laßt uns lustig seyn, über hundert Jahr kommen die Heiden.
Zinfgraf Apophthegmen Th. I. S. 126.

40 Besser in der Nacht, als in der Hacht. (Hast.) Neander.

Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen. Eberd.

Geld im Säckel duzt den Wirth.

4.

Sprichwörtliche Redensarten.

Aus Sebastian Franke, Luther, Lehmann und andern.

- Er ist hohl bis an die Kehlen, (von einem, der unersättlich ist.) Fr. 5
- Es reimt sich wie Hecheln und Salz ledern. *
- Er weiß voru nicht, daß er hinten lebt. (er ist dumm.) *
- Würste im Hundestall suchen, *aquam a pumice postulare.* 10
- Ist er kein Schalk, so weiß er doch, wie einem Schalk um das Herz ist. *
- Es ist eben Gurr wie Gaul, (eins wie das andre.) *
- Die Gänse gagen davon, es bellen's die Hunde in der Stadt. 15
- Den Holzweg gehen, (von einem untreuen Ehemann.) *
- Er greifet, eh er weiset, (er wird eher alt als weise.) 20
- Sein Gang vermag tausend Gulden, (er geht stolz einher.) *
- Er sieht (aus), wenn er in eine Milch sähe, sie würde sauer. *
- Er sieht, als habe er Senf gegessen, und lacht nicht, es falle denn 25
ein Thurm um. *
- Oh daß Kalb seine Augen leckt, (che du dich umsiehst, Lat.: *citius
quam asparagi coquantur.*) 30
- Er ruft den Vieren: hebt auf! (er geht auf der Grube.) *
- Er ist unter dem alten Eisen gekauft, auf dem Grempelmarkt.
(geringen Fortkommens, *terrae filius.*) 35
- Den Karren aus dem Ross schieben. *
- Laß dir kein Unglück über die Kniee gehn. *
- Die Bech vor der Urte machen, (ohne Wirth rechnen). 40

- Er ist Gesell, dem er fügt, (bald gut, bald böse).
- Es ist ein Schiff, oder ein Hut, (es ist ungewiß).
- 5 Einem das Wapen visiren, (den Text lesen).
- Seine Eyer haben alle zweu Dotter, (von einem Glücklichen).
- 10 Wer's Glück hat, dem fälbert ein Dsch.
- Seine Rede prasselt, als wenn ein Gewölbe einfällt.
- Man sieht zeit am Kamm, was zum Guder will werden.
- 15 Aus einem Furz einen Donnerschlag machen.
- Ich bitte dich, ist ein Mordgeschrey.
- 20 Schick ihn nach Wien nach Benteltuch, (von einem nichtswürdigen
Menschen, an den Galgen mit ihm!)
- Ein Niklas Bischoff. (Wer das nicht ist, was er scheinen will).
- 25 Er ist gen Strasburg auf die Hochzeit gezogen, (hat alles durch-
gebracht).
- Wir sind alle gebrechlich, sagte jene Nebtissin, und ging mit einem
Kinde.
- 30 Da schwimmen wir Aepfel, sagte jener Kofsbred, und schwamm mit
andern Aepfeln den Bach ab.
- Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zu einem
35 Köhler.
- Er giebt Niemanden, es stehle es ihm denn ein Dieb.
- Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden).
- 40 Einem Süppchen kochen. (mit Gift vergeben).
- Das Hasenpanier ergreifen, und mit Fersen hinter sich hauen. Luth.

*
Die Hand mit im Sode behalten. Luth.

*
Ein junger Doctor, neulich aus der Esse kommen. Luth.

*
Reden wie zu Hof, (zweydeutig). Lehmn. 5

5.

Alt-witzige Antworten.

Was befehlen Sie für Wein?

Antw. Raffen: so staubt er nicht.

Deutsch. Rabelais. 10

*
Wie schmeckt Ihnen das?

Antw. Es verschluckt sich besser als Rapenhaar.

Ebend.¹

15

¹ [Dazu macht Hülseborn 1795 folgenden „Zusatz des Herausgebers“:

„Zum Behuf dieser Sammlung hatte ich Lessing noch vorbehalten zu lesen:

Niclas Weenbarts Geschichte Isaac Winkelseibers und Joh von der Schnell, (hinter einer Deutschen Uebersetzung des Lazarillo de Tormes Augl. 1617. 8.)

Johs Bumbfad in den Facotilis Facotiarum, und ebend. Theses Inaugur. de Virginiibus (W. Bibl. 154. 22 Eth. 12.)

Ueber Johs Bumbfad vergl. Lessings Rolleitanen, her. von Gschenberg Art. Deutsch.“]

Ernst und Falk.¹I.²

Die Absicht dieser Erörterung ist eben nicht sehr wichtig, aber doch ernsthaft. Ich erinnere dieses gleich Anfangs, damit mich weder meine

¹ Als Lessing am 14. Oktober 1771 zu Hamburg in die Freimaurerloge aufgenommen wurde, hatte er sich schon eine Zeit lang mit der Forschung nach dem Wesen und der geschichtlichen Herkunft der Freimaurerei beschäftigt, so daß das Gerücht von einer Schrift dieses Inhalts, die er veröffentlichen wolle, bereits auch einzelne seiner nunmehrigen Ordensbrüder mit Besorgnis erfüllte (vgl. den Brief v. Sinnenbors vom 19. Oktober 1771). Von diesen Arbeiten ist Verschiedenes auf uns gekommen, neben einzelnen zerstreuten Bemerkungen namentlich der Entwurf einer Schrift, die sich inhaltlich ziemlich genau mit dem nachmaligen fünften Freimaurergespräche deckt. Daß Lessing, als er diesen Entwurf verfaßte, noch nicht der Loge angehörte, deutet er darin wiederholt an. Da er ferner gleich in den ersten Sätzen höchstwahrscheinlich auf ein 1765 zu London erschienenen Buch „Masonry the way to heil“ anspielt, so könnte sein Entwurf frühestens noch in das Jahr 1768 fallen. Vermutlich ist er aber erst 1770 oder 1771 entstanden, in Wolfenbüttel, wo Lessings Forschungstrieb auch durch die Stellung des Herzogs Ferdinand in der Loge auf eine solche Arbeit hingelenkt werden mochte. Auch Wobes Bericht über das Freimaurertum seines Freundes (in seiner 1788 erschienenen Übersetzung von Bonnevilles „Schottischer Mauererei“, Teil II, S. 112) macht es wahrscheinlich, daß Lessing erst kurze Zeit vor seinem Eintritt in die Hamburger Loge den in wäsem Entwurf angeregten Fragen näher getreten sei. Die einzelnen Bemerkungen, die diesem Entwurf angehängt sind (vgl. unten S. 489, 3. 13 ff.), beziehen sich größtenteils auf Jakob Andersons „Neues Konstitutionsbuch der Freimaurer“, nach Fogberger (Archiv für Literaturgeschichte, Bd. VII, S. 186) auch auf Pressons „Illustrations of Masonry“ und stammen wohl aus späterer Zeit, als Lessing bereits der Loge selbst angehörte. Daraus weist unter anderem vielleicht schon der wiederholte Gebrauch der Bezeichnung „Bruder“ hin. Die letzten Sätze zumal, die nach Nicolais richtiger Vermutung (vgl. S. 490, Anm. 15) auf Johann August v. Starcks „Apologie des Ordens der Freimaurer“ beruhen, können nicht vor 1778, dem Erscheinungsjahre des Starckschen Buchs, geschrieben sein. Lessings eigne Handschrift jenes Entwurfs und dieser kürzeren Aufzeichnungen war schon vor fünfzig Jahren längst verschollen; doch hat Nicolais wenigstens ihren Inhalt vor dem Untergang gerettet. Bereits 1782 wies er im Hinblick zu seinem „Versuch über die Beschuldigungen welche dem Tempelherrenorden gemacht worden“ (Teil I, S. 157, Anm.) auf ein Bändel in Lessings Nachlaß hin, das die Handschrift trage: „Papiere zu Ernst und Falk gehörig“. Im Oktober 1736 aber entlehnte er diese Papiere von Fülleborn, der sie von Karl Lessing erhalten hatte (vgl. dessen Leben seines Bruders, Bd. III, S. IX), und ließ sich eine Abschrift davon anfertigen, die er mit zahlreichen, meist polemischen Anmerkungen ver sah. Nicolais Abschrift schrieb sich wieder Tanzel ab, und nach dessen Kopie teilte zuerst Gubrauer 1804 in den „Beilagen“ zur zweiten Abtheilung seiner Forschung der Tanzel'schen Lessingbiographie (S. 83–86) den Entwurf mit. Einen zweiten Abdruck besorgte 1855 J. F. Z. H. Meyerdorf im Hinblick seiner Ausgabe von „Ernst und Falk“ (S. 69–75) und verzeichnete dabei die abweichenden Lesarten einer von ihm verglichenen Hamburger Abschrift, die früher W. Voelckan besessen hatte. Diese Hamburger Abschrift ist allem Anschein nach jetzt verloren; die Nicolais'sche aber ist aus dem Nachlaß Gustav Parthen's in die königliche Bibliothek zu Berlin gekommen. Es ist ein Oest von 5 Blättern 2°, dessen Einband den von neuer Hand schön geschriebenen Titel „Lessing, Ernst und Falk“ trägt. Alle 10 Seiten sind von Schreibershand mit großen, sehr deutlichen Zügen gefüllt; einzelne Lücken des Textes, die vermutlich durch die zweifelhafte Unkenntlichkeit des Lessing'schen Originals verschuldet waren, sind von anderer Hand ergänzt, manche auch unangefüllt gelassen. Nicolais schrieb seine gelegentlichen Verbesserungen falsch geleseener Worte sowie seine sachlichen Bemerkungen mit schwarzer oder roter Tinte bald auf den schmalen Rand der Seiten, bald in den Text selbst hinein

Leser verkleinen, noch ich selbst Leser anlocke, die sich am Ende über getäuschte Erwartung¹ beklagen könnten.²

Ich weiß von den³ wahren oder angeblichen Geheimnissen⁴ der Freymaurer nichts;⁵ ich lasse sie an ihren⁶ Ort gestellt seyn; ich will kein Urtheil über sie wagen; ich kann keine Verrätherey an ihnen begehcn. Nur so viel glaube ich: sie sind weder der Weg zur Hölle noch zum Himmel. 5

Alles was ich vorhabe ist lediglich, einen historischen Umstand aufzuklären, von welchem die Freymaurer selbst gestehen werden, daß er sich von einem Ungeweihten⁷ noch wohl könne errathen⁸ lassen. Wäre es noch dazu ein Umstand, von dem sie selbst keinen Anfang oder Ursache 10 anzugeben wüßten: so wäre es möglich, daß meine Gedanken selbst ihren Beyfall, es sey im Ernste oder nur zum Scheine, erhalten könnten. Denn es kann ohnmöglich⁹ der Freymaurerey anders gehen, als es allen Sekten und Gesellschaften gehet,¹⁰ deren erste Zeiten voller Dunkelheit sind, die man in Ermangelung der strengen Wahrheit wenigstens durch wahrscheinliche 15 Muthmaßungen zu erhellen suchte.

Es betrifft, dieser Umstand, den Ursprung der Freymaurer: nicht der Freymaurer, in so fern sie eine Gesellschaft sind, welche sich des Besitzes dieser und¹¹ jener Geheimnisse rühmt; — (denn noch einmal, ich

über die von ihm angeführten oder unterdrückten Worte. über die erste Seite schrieb er: „Kopie von Lessings ersten Entwurfe seines Folks und Ernst. (Kopie von den Originalien, welche mir H. Prof. Fülleborn im Oct. 95. mitgetheilt.)“ Auch die Hamburger Abschrift, die selbst auf Nicolais Kopie zurückgehen muß, da sie auch die meisten Zusätze Nicolais enthält, hat die Bemerkung: „Das Original soll Prof. Fülleborn besitzen haben.“ Dem folgenden Abdruck ist die Berliner Abschrift (= B.) zu Grunde gelegt. Die Abweichungen des Hamburger Textes sind nach Herzbochs Ausgabe in den Anmerkungen bezeichnet (= H.), ebenso Nicolais Zusätze (= N.); dagegen führe ich die Stellen nicht an, in denen Danzel und Wahneur die Berliner Abschrift nur ungenau wiedergaben, und ebenso wenig einige Befehle W. v. Holzjohans, der diese Abschrift für seine Ausgabe gleichfalls verglichen hat.) * [Zazu bemerkt N.:] NB. Es ehret aus diesem Entwurf, noch mehr aber aus den einzelnen noch vorgefundenen wenigen Zeilen (so auch copirt) daß B. ins Innere des JM. gar nicht hinein sah, sondern nur durch das Wort Masonney auf eine Hypothese set, die ihn himmelweit von der Sache abdrachte; ob gleich freudlich sein Scharfßinn immer sichtbar ist. Aber gerade dieser Scharfßinn (hatt des Folgenden Recht in H. nur: u. [m.] war hier am unglücklichsten angebracht. Die Lnd C der JM. haben sie gerade so eingerichtet, daß jeder darüber so sich urtheilen soll, unterdeß sie schon ihr erstes Spiel treiben. [Zazu bemerkt wieder Götting: (Von der ersten, mit NB. bezeichneten Randnote, ist Gebrauch gemacht.) G. (nämlich in „H. Nicolais Leben und literarischem Nachlaß“ Berlin 18.0., S. 120)

¹ Ermäuelungen [H] * Mnen. [H] * dem [H] * Geheimnisse [H] * [Zazu N:] tant pis. — Es leh sich also über JM. nicht urtheilen. [die Bemerkung fehlt H] * ihrem [G, in H. scheint das Wort überhaupt zu fehlen] * [Zazu N:] Hm! Welche JM? Die unbekantten Obren d. Leute wie Stark leben sehr gern, wenn die Ungeweihten auf eine solche Spur kommen, so bleibt ihr Weg desto verborgener. [die Bemerkung fehlt H] * rathen [G.; ebenso B, doch hier von Nicolai verbessert] * unmöglich [anscheinend H] * geht, [anscheinend H] *¹¹ oder [anscheinend H]

habe mit ihren Geheimnissen nichts zu schaffen) — sondern der Freymaurer, in so fern sie diesen Namen der Freymaurer führen.

II.

Dem ich glaube nicht, daß man es der¹ Welt jemals im Ernste
5 überreden wollen,² daß die eigentliche Mauerrey,³ oder die ausübende
Baukunst, das wirkliche Geschäft⁴ der Gesellschaft sey. Die Freymaurer
bekennen es wenigstens iht,⁵ ohne Ausnahme, daß sie von der Mauerkunst⁶
gewisse Gebräuche und Formeln entlehnt haben, um unter der Hülle der-
selben nur denen verständlich zu seyn, welche den Schlüssel dazu besitzen:
10 Anderson, der Zusammenschreiber ihres Constitutionsbuches, der uns
die Geschichte der Architektur für die Geschichte des⁷ Ordens gab, würde
freylich den Spaß ein wenig zu weit getrieben haben, wenn man ihn in⁸
Verdacht haben könnte, es sey ihm wahrscheinlich⁹ gewesen, daß man
dieses Alles zu thun als ein Evangelium anführen werde. Aber er druckte¹⁰
15 seinem Werke so viele und so unzuverkennende¹¹ Spuren der Erdichtung,¹²
bis auf einen gewissen Zeitpunkt, ein: daß unmöglich jemand dadurch
betrogen werden konnte,¹³ als der sich nicht willig wollte betrügen lassen.

Hiermit fallen sonach alle nichtige Vorgeben weg, welche die Ent-
stehung des Ordens von Errichtung irgend eines großen Gebäudes her-
20 leiten. Weder die Arche des Noah, noch der Tempel des Salomo, noch
der neu zu errichtende Tempel in¹⁴ Jerusalem¹⁵ zu den Zeiten der¹⁶

Dahingegen entsteht die Frage: wenn der Orden mit der eigentlichen
Mauerrey nichts zu thun hat; wenn er von diesem Handwerke bloß
Sprache und Gebräuche entlehnt hat; wie kam es, daß er eben auf ein
25 Handwerk, und gerade auf dieses und kein anderes¹⁷ verfiel? Wie wenig
ist die Mauerrey, um ihm¹⁸ zu den erhabensten Gedanken von ihr¹⁹ Fabeln

¹ die [W., von Nicolai verbessert in] der wollte, [Q.] * Mauerrey [anscheinend Q., ebenso im Folgenden] * [Zu R.:] Nicht das Geschäft, aber das Symbolum, die Chiffre, der Sockel.
* jetzt, [anscheinend Q.] * Maurerkunst [anscheinend Q.] * ihres [anscheinend Q.]
* im [anscheinend Q.] * [Zu R.:] Ihm? Er brauchte keine Wahrscheinlichkeit — [diese vier Worte fehlen Q.] Er wollte unter dem Schein [Scheine Q.] der Wahrheit irre führen, und die Unselbstbestimmten locken. [selten. Q.] ** brühte [anscheinend Q.] ** unverständbare [Q.] ** [Zu R.:] Freilich, Erdichtungen und dunkle [dunkle Q.] Auspielungen — aber absichtlich.
** Wante, [anscheinend Q.] ** zu [anscheinend Q.] ** [Zu R.:] Alle drei sind symbolische Benennungen, welche durch Einen Schlüssel sehr deutlich werden. ** [Zu R.:] Hier sind zwei Worte [in W. verbessert aus: ist ein Wort] ganz unverständlich. [Das Folgende fehlt Q.] Es sieht fast aus wie Kreuzzüge. [„Kreuzzüge“ ist den Pressingischen Schriftzügen ähnlich nachgemalt]
** andres [anscheinend Q.] ** [dahinter das Fischen einer Lücke in Q., vielleicht auch in W., so daß sich die nächste Bemerkung Nicolais sowohl auf diese Stelle wie auf S. 487, Z. 1 beziehen würde]
** ihren [Q., in W. verbessert in] ihr

und Anspielungen zu erborgen¹? Wie erlangt man das² um sich hinter dem unverdauten Räthsel einer mechanischen Kunst zu verstecken?

III.

Freymaurer ist nichts³ als die wörtliche Übersetzung von Free Masson.⁴ Bey Untersuchung dieser Benennung muß also nicht das⁵ deutsche, sondern das englische Wort zum Grunde genommen werden. Die Leute heißen Freymaurer, weil sie in England, wo sie länger zu Hause gehören sollen, Free Massons heißen: Aber warum heißen sie da Free Massons in dem Verstande des Deutschen, Freymaurer?

Man hat irgendwo die Anmerkung⁶ machen wollen, daß man Free¹⁰ Masson eigentlich durch Steinmey hätte übersetzen müssen. Doch die Stelle unter den Werkzeugen der Freymaurer⁷ kann allein schon diese Anmerkung⁸ widerlegen.

Aber wenn es auch damit seine Richtigkeit hätte: so würde ich in meiner Untersuchung damit noch keinen Schritt weiter seyn, und ich denke¹⁵ es ist bey dem Worte Free Masson, sowohl in der Übersetzung als in dem Englischen selbst ein ganz anderer Verstoß vorgegangen.

Nehmlich dieser: Was im Englischen Free Masonry heißt, sollte Massony heißen, und was wir durch Maurerey übersetzt haben, hätten wir durch das alte, aber eben so deutsche als englische Wort Massoney²⁰ übersetzen müssen.

Denn Massoney war seit undenklichen Jahren der Name des ältesten und berühmtesten Ordens der je auf der Welt gewesen. Ein Zweig dieses Stammes sind die Freymaurer; aber ein aufgeschöpfter Zweig, wenn ich so sagen darf. Ihr Orden war ursprünglich eine²⁵ Massoney, aber eine⁷ freyere⁸ Massoney;⁹ und nur dadurch daß man in spätern Zeiten die wahre Bedeutung des Wortes¹⁰ Massoney vergessen hatte,¹¹ daß man Masonry mit Massony verwechselte, hat sich die Maurerey in den Orden eingeschlichen.¹² Die Brüder nehmlich machten sich das allgemeine Mißverständniß zu nutze, und da man ihre Massony für eine³⁰ Masonry hielt, so wurden sie bewogen, die ganze Hülle von den Maurern zu entlehnen, welche nachher so oft für die Loge selbst genommen worden.

¹ verbergen [D.] ² [Dazu R.:] Hier ist im Original etwas ganz unseierlich. ³ weiter nichts [anscheinend D.] ⁴ [Dazu R.:] Mason nicht Masson. ⁵ Bemerkung [anscheinend D.] ⁶ [dahinter ein Strich in W., das Zeichen einer Lücke in D.] ⁷ ein [W.] ⁸ freyer [W.] ⁹ [Dazu R.:] Ist denn in England je das Wort — Massony gewesen? am wenigsten Free Massony, beides ist nicht englisch. ¹⁰ Wortes [anscheinend D.] ¹¹ hätte, [W.] ¹² [Dazu R.:] Eingeschlichen? Von Anfang an hatten sie Wapen und Werkzeuge der Maurer.

Das ist meine Meinung in die Enge gezogen. Nun will ich sie Stückweise erörtern.

IV.

- Wenn ich sage, daß Massoney der Namen¹ des berühmtesten und
 5 ältesten Ordens auf der Welt gewesen, und wenn ich die Verwandtschaft
 der Freymaurer mit diesem Orden zeige: so hoffe ich, daß die Brüder
 mich nicht verächtlicher ansehen werden, als wie ein ehrlicher Mann einen
 Genealogisten betrachtet, der ihm selbst zeigt, von welchem berühmten
 Stamm² er eigentlich entsprossen. Der Genealogist braucht selbst kein
 10 Kind der Familie zu seyn;³ ja die Familie braucht ihm auch wohl ihre
 Archive⁴ nicht einmal aufgeschlossen zu haben: er kann in ihrem Stamm-
 baum dem ohngeachtet erfahrener seyn als der Verschwitzerte mit ihr.
 Wäre es nicht schlecht, wenn ein vornehmes Geschlecht seinen Stamm-
 baum verleugnen wollte, weil der Verfasser ihm nicht verwandt gewesen?
 15 Weil er⁵ die Nachricht nicht annehmen wollte, die er in dem
 allgemeinen Archive der Geschichte gefunden?⁶

Aber welcher ist er denn nun, der berühmte Orden, der von⁷ un-
 denklichen Zeiten den Namen der Massoney⁸ geführt? Ich zweifle,⁹ ob
 wohl meine Leser darauf antworten könnten.

- 20 Es ist mit einem Worte, der Orden der runden Tafel;¹⁰ der erste
 eigentliche Ritterorden in der Welt. Wenn aber der Stifter desselben,
 der Celtische König Arthur¹¹ seyn soll; wenn so ein König auch irgend
 vielleicht in der Welt gewesen, wenn wenigstens seine Thaten so voller
 Fabeln sind, daß sie in der wahren Geschichte kaum einen Platz verdienen:
 25 so bleibt doch darum¹² der Orden der runden Tafel, oder der Tafelrunde,
 auffer allem Zweifel.

V.

Das Wort Massoney heißt, seinem Urprunge nach, so viel als

¹ Name [anscheinend Φ] ² Stamme [anscheinend Φ] ³ Es ist nicht notwendig, daß der Genealogist ein Kind der Familie ist; [am Rande von der Hand des Schreibers beigefügt, also wohl eine Lesart, die frühere aber spätere Fassung des vorausgehenden Satzes, die schon in der Originalhandschrift stand] ⁴ [Zazu R.:] Hm! Wenn aber aus den Archiven eine ganz andere Genealogie erhellet, als die Muthmaßung [Muthmaßungen Φ .] des Genealogisten? ⁵ [dahinter] nicht [Φ .], dann das Zeichen einer Lücke. In Φ . ist nicht [durchstrichen und dazu von Nicolai bemerkt] Hier sind einige Worte ganz unleserlich. ⁶ [Zazu R.:] Nicht gefunden, das sinnetrich aus einer Wechlichkeit des Namens gemuthmaßet ohne historischen Grund. ⁷ vor [anscheinend Φ .] ⁸ Massony [Φ .] ⁹ Ich zweifle nicht, [Φ .] ¹⁰ [Zazu R.:] Daß die Massoney die [keine Φ .] runde Tafel gewesen, ist nicht historisch erwiesen, eben so wenig als daß die runde Tafel ein Orden gewesen. ¹¹ [Zazu R.:] Der Name Arthur ist undeutlich, vermuthlich brittisch, denn ein Celte war doch Arthur nicht. [In Φ . fehlt die Bemerkung] ¹² dann [anscheinend Φ .]

Tischgesellschaft, und stammt¹ von einem alten Celtischen Worte² ab, welches im Angelsächsischen Mase,³ und im Gothischen Masa heißt, und einen Tisch bedeutet. Daß es auch in dem alten deutschen Dialekte nicht fremd gewesen, zeigen, ausser dem Worte Massoney⁴ selbst, verschiedene andere Wörter, die Theils vor nicht so langer Zeit noch⁵ üblich waren, oder auch noch üblich sind. So heißen noch bey⁶ Masgenosse⁷ so viel als Tischgenosse:⁸ und das ist⁹ noch, obgleich fast nur in einem übeln Verstande, noch¹⁰ gebräuchliche¹¹, welches man seiner Ableitung nach nicht als einen gesellschaftlichen Handel kannte. Denn am Tische waren unsre Voretern¹² am gesellschaftlich¹⁰ lichten, da überlegten sie mit einander, da machten sie gemeinschaftliche Anschläge.

#¹⁸

Die Freymaurey¹⁴ hatte schon seit undenklichen Zeiten in Europa, und besonders in den nördlichen Theilen desselben, wo sie entstanden, 15 unter einem andern Namen geblühet, als einige thätige Glieder derselben in England zu Aufange¹⁵ dieses Jahrhunderts den Entschluß faßten, näher an das Licht zu treten, um¹⁶ von ihren wohlthätigen Geheimnissen der Welt so viel mitzutheilen, als sie zu fassen vorbereitet genug war.

#

20

Massoney.

1. In der Mörin Hermans von Sachsenhaym

a) S. XXIX. wo der König zu dem Schreiber sagt:

„Gang hin, und bring mir Ritter drei,

Der¹⁷ besten aus der Massonei,Derselben Radt¹⁸ wölken wir hou.¹⁹“

b) S. XLI. jagt der Ritter: Wenn es auch wäre,

25

¹ Hammer [anscheinend Φ] ² [Tagu R.:] welches? ³ Masa [anscheinend Φ] ⁴ Massoney [Φ .]
⁵ vor so langer Zeit noch nicht [Φ .] ⁶ bey⁶ [fehlt anscheinend in Φ .] ⁷ [Tagu R.:] Mato ist nicht Mas. Mas heißt auch Haus. ⁸ Tischgenossen: [Φ .] ⁹ ist [anscheinend Φ .] ¹⁰ noch [fehlt anscheinend in Φ .] ¹¹ [Nicolai schrieb in die Lode:] (vermuthlich Maskopey) [und bemerkte dazu auf dem Rande:] Maskopen ist nicht verächtlich. Maatschapy ist Holländisch, heißt Holländisch Gesellschaft. [Diese Bemerkung fehlt in Φ .] ¹² unsre Voretern [anscheinend Φ .]
¹³ [Nicolai gab dem Folgenden die Überschrift:] Kopie v dreierley Notizen, [Kopie der . . . Notiz, Φ .] so sich Loßtag auf Zettel geschrieben hatte. ¹⁴ Freymaurerey [anscheinend Φ .] ¹⁵ Anfang [anscheinend Φ .] ¹⁶ und [anscheinend Φ .] ¹⁷ Die [anscheinend Φ .] ¹⁸ Stadt [anscheinend Φ .] ¹⁹ han, [anscheinend Φ .]

„Daß d ganz¹ Maſſonei für mich bet
So fürcht ich doch, Brin hilt lig ob.“²

Bruder Anderson hat auf Befehl und mit Genehmigung der großen Loge das Conſtitutionsbuch herausgegeben 1738. Auch schon 1722. f.³
5 p. 194 und 195.

Auch hat ſie es als das einzige Buch zum Gebrauch der Logen empfohlen.⁴

Bruder John Entick⁵ hat es hernach überſehen,⁶ und auch dieſe Ausgabe iſt von der großen Loge gebilligt worden.⁷

10 Die St. Paulskirche ward von Wren⁸ 1673 angefangen und 1711 vollendet.⁹

p. 190 hatte der Großmeiſter Payne, die alte Gothiſche¹⁰ Conſtitution unterſucht.

p. 191. Die alten Urkunden von Ric. Stone verbrannt,¹¹ im
15 J. 1721. Damals hatte die Loge noch nichts drucken laſſen.¹²

NB. Von andern ältern Logen¹³ der Freymaurer p. 265 und 268.¹⁴

Apologetic¹⁵

Privilegien, welche Carl XI. König von¹⁶ Schweden der Loge von Gothenburg gegeben.

20 Juden und Heiden nicht aufzunehmen.

¹ die ganze [anſcheinend Φ] ² ab. [Φ , in Ψ . verbessert in] ob. [Dazu \mathcal{R} .:] Dieſe Stellen ſind merkwürdig, aber haben ſicher [ſicherlich Φ] mit der \mathcal{FR} . nichts zu thun, die viel jünger iſt und von der Maurerey den [„den“ fehlt Φ] Namen und Wapen hat. Es iſt ja immer noch die Frage, was heißt Maſſoney? Wahrſcheinlich eben das was hernach Clubb. — Und nun iſt Leſſing ſogar den Beweis ſchuldig, daß je das Wort Maſſoney in England vorkommt. Wie kann er denn aber ſagen Free-Masonry ſolte Maſſoney heißen. ³ i. [fehlt anſcheinend in Φ] ⁴ [Dazu \mathcal{R} .:] Leſſing verliet ſich auf dieſe lägenhafte Citationen, und weil er die \mathcal{FR} . nicht kannte [ah er nicht, daß es dunkle Anspielungen und Chiffren [Chiffren Φ] unter dem Schein [Scheine Φ] der Geſchichte waren. ⁵ Fielbet [Φ , anſcheinend auch Φ] ⁶ überſetzt, [Φ , anſcheinend auch Φ] ⁷ [Dazu \mathcal{R} .:]?? ⁸ [dahinter iſt in Ψ . eine kleine Lücke] ⁹ [Dazu \mathcal{R} .:] Hat mit der \mathcal{FR} . gar keine Verbindung, da es nicht wahr iſt daß die \mathcal{FR} . an der Paulskirche gebaut, oder Geld dazu gegeben haben. [„daß die . . . haben“ fehlt Φ] Ich habe ja [„ja“ fehlt Φ] deutlich gezeigt, daß Aſchmole ſchon 1646 \mathcal{FR} . war, und daß in Coles Dict. das Wort free-mason vorkam. [daß . . . ſchon 1646 Freymaurer, und daß . . . free mason vorkam. Φ] ¹⁰ [verbessert aus] Halliſche [dazu \mathcal{R} .:] so. Gothiſche ¹¹ verbrannten [anſcheinend Φ] ¹² [Dazu \mathcal{R} .:] Merkwürdige Geſchichte in Chiffren [Chiffren Φ] gefagt. ¹³ Von der ältern Loge [anſcheinend Φ] ¹⁴ p. 264 und 265. [anſcheinend Φ] ¹⁵ [Dazu \mathcal{R} .:] NB. Dieſe Citatum [Dieſe Citation Φ] iſt vermuthlich aus Starcks Apologie. Dieſer ſchlaue Kunde wollte ſo auf Schweden hinweiſen und verfälſchte die Geſchichte. [In Φ . bemerkte dazu noch Ψ — u (= Voelckan?)] Irre ich nicht, ſo findet ſich auch im Bornſchen (Wien.) Journal dieſes Citat ¹⁶ der [anſcheinend Φ]

Übersetzung der Memoirs of John Bunce.¹

¹ [Auf den humoristischen Roman *Id. Amoris* wurde Lessing durch Mendelssohns Lob (beim Besuche des Freundes in Wolfenbüttel im Oktober 1770) so begierig gemacht, daß er sich in seinen nächsten Briefen nach Berlin (an Karl vom 11. November 1770, an Mendelssohn vom 9. Januar und an Nicolai vom 16. Februar 1771) wiederholt dringend die Mitteilung des englischen Buches erbat. Nicolai hatte jedoch sein Exemplar an Garve nach Leipzig verliehen, der es unerwartet lange behielt (vgl. Mendelssohns Brief vom 29. November 1770 und Nicolais Briefe vom 10. November 1770 und 12. Februar 1771), so daß er es erst am 8. März 1771 an Lessing abschicken konnte. Wie er in der Anmerkung zu diesem Briefe berichtet, brachte ihm Lessing bei seiner Berliner Reise im September 1771 das Buch zurück. „Es hatte ihm in mancherley Betracht gefallen; und er sagte so gar, er wolle es selbst mit Anmerkungen übersetzen.“ Dies bestätigt auch ein Brief an Nicolai vom 30. März 1770, in welchem Lessing zugleich bekennet, damals geglaubt zu haben, daß er mit der Verbreitung des in dem Roman enthaltenen Systems der christlichen Religion einen großen Dienst erweisen könne. Jetzt glaube er das nicht mehr; sondern, wenn er das Buch noch jetzt übersetzen müßte und wollte, würde es gerade in der entgegengesetzten Absicht geschehen, „um überall in begehrteten Anmerkungen zu zeigen, daß das Ariianische System noch unendlich abgeschmackter und lächerlicher ist, als das orthodoxe“. Als Lessing dies 1779 schrieb, dachte er übrigens keineswegs mehr an eine solche Übertragung des Romans, der überdies 1778, von Viktorius verdeutschet, bei Nicolai erschienen war. Vielmehr hatte er schon am 31. Dezember 1771 seinen Bruder Karl ausdrücklich vor dem „Bunce“ gewarnt: „Zum Uebersetzen ist er schlechterdings nicht.“ Sein eigener Plan einer Verbeusung, von dem uns nichts erhalten ist, wird sich also auf die erste Zeit unmittelbar nach der Lektüre des englischen Buches, auf den Frühling und allenfalls noch auf den Sommer 1771, beschränken.]

Statuen der Agrippina.¹

Statue d'Agrippine sortant du bain² im Palais des Tuilleries unter den Statues et Bustes antiques des Maisons royales (à Paris 1677) f. VIII.³ Diese Statue war ehemals in dem Kabinette⁴ des 5 Kardinals Mazarini, und sie ist es, welche die Dresdner, Agrippine taufen⁵ helfen. Denn weil sich diese⁶ eben so auf den rechten Arm stützet⁷ und fast in einer eben so gedankenvollen Stellung da sitzt, wie⁸ die Dresdner, so hat man ohne Zweifel die eine nach der andern genannt. Mich dünkt so gar, daß der Kopf der Dresdner von dieser Französischen 10 entlehnt ist; wenigstens sind die geschneiderten langen Haare⁹ an beiden die uehmlichen. Die Französische aber ist nur vier Fuß hoch.

Del Museo Capitolino Tom. III.¹⁰ Tab. 53. Die Agrippina di Germanico sitzt¹¹ mit über einander geschlagenen Beinen an die¹² Lehne eines Stuhls zurückgelehnt, über welche¹³ sie den linken Arm . . .¹⁴ zurück- 15 geschoben. Hat mit der Dresdner Agrippine allerdings¹⁵ nichts gemein.¹⁶

¹ [Als Anmerkung zu dem Artikel über den Kardinal von Ferrara leitete Eschenburg 1790 im ersten Bande seiner Ausgabe der „Kollektanen“ (S. 246 f.) die folgenden Sätze mit, die er aus einem besondern, kleinen, von Lessing mit Bleistift beschriebenen Zettel fand. Vollständiger und zweifellos genauer, wenn auch mit kleinen Lücken, für die er die verwischte, unleserliche Schrift veranwortlich machte, veröffentlichte 1793 Karl Lessing dieselbe Aufzeichnung im „Zeben“ seines Bruders (Teil I, S. 343 f.). Da die Handschrift jetzt verschollen ist, liegt dem folgenden Abdruck der Text von 1793 zu Grunde, gelegentlich jedoch berichtigt und ergänzt nach dem von 1790. Die Überschrift ist von mir hinzugefügt. Lessings Aufzeichnung dürfte am wahrscheinlichsten aus dem Frühling 1771 stammen, aus denselben Tagen etwa, in denen er den kurzen Aufsatz über die sogenannte Agrippina in Dresden schrieb, der am 15. April 1771 in der „Neuen braunschweigischen Zeitung“ erschien (vgl. oben Bd. XI, S. 209 f.). Möglich wäre es zwar auch, daß Lessing erst im Sommer oder Herbst des folgenden Jahres sich die paar Sätze angewerkt hätte, als ihm sein Bruder von der Absicht Casanovas, gegen seinen Kussatz zu schreiben, und von dem halben Eiderspruch Grass gegen denselben Kussatz berichtete; vgl. Karls Briefe vom 6. Juni und 19. Oktober 1773 und Lessings Antwort vom 28. Oktober 1772.]

² sortant du bain [siehe 1793; dafür Punkte, die eine Lücke anzeigen. Die Ergänzung ergibt sich aus dem von Lessing ungenau citierten Werke von Claude Melan und André Félibien (die „Statues Et Bustes Antiques“ bilden den zweiten Band der „Tableaux du Cabinet du Roy“, S. 3, Nr. 8)] ³ Eine Statue der Agrippine, die aus dem Bade tritt, im Passage der Tuilleries kommt unter den Statues et Bustes antiques des Maisons Royales de Paris (à Paris, 1677.) auf der achten Tafel vor. [1790] ⁴ Kabinett [1790] ⁵ hat taufen [1790] ⁶ weil diese sich [1790] ⁷ stützt, [1790] ⁸ als [1790]

⁹ die . . . Wagenhaare [verstehe 1793] ¹⁰ Tom. VI. [1793] ¹¹ Im Museo Capitolino, T. III. tab. 53, ist eine Agrippina di Germanico. Sie sitzt [1790] ¹² der [1793] ¹³ welchen [1793] ¹⁴ [Die Punkte fehlen 1790] ¹⁵ Sie hat allerdings mit der Dresdner Agrippine [1790] ¹⁶ [Der Schluß des Aufsatzes fehlt 1790]

Hist. de l'Acad. Royal. des Inscript. T. XXIX. p. 166 sur un meyen d'incerperer la couleur etc.

T. XXVIII. Germanicus et Agrippine qui ne ressemble pas mal à celle de Dresde.

Anmerkungen zu Fuchsli's Künstler-Lexikon.¹

Donat Mascicotti

5 Nicht Mascicotti, wie er beym Fuchsli heißt, war ein Kupferstecher zu Venedig, um 1559. Diese Data finde ich auf einer Sammlung von Octavblättern, an der Zahl 14, welche vollüstige Figuren enthalten, lauter nackte Nymphen und Weiber aus der Fabel und Bibel, zum Theil unter den Händen geiler Satyrn. Nach wem Mascicotti diese Blätter gestochen,
10 wird nicht angegeben; sie sind aber von sehr richtiger und schöner Zeichnung.

Crispin de Pas.

Den ich beym F. gar nicht finde, ob er gleich so vieles nach seiner und andrer Zeichnung gestochen. Ist merke ich nur seine Blätter, an der Zahl 60 in klein länglich Octav an, welche Geschichten aus dem
15 Alten Testamente vorstellen: und besonders wegen eines Einfall's, der artig genug ist. Neulich, die Stücke sind auf die gewöhnliche Kupferstecherart schraffirt und behandelt; nur in verschiednen von den erstern, wo Gott vorkommt, ist diese Figur Gottes mit bloßen Punkten, nach Art des Opus Mallei, ausgedrückt, um die mehr dem Geiste als den groben
20 Sinnen empfindbare Gegenwart des Schöpfers auszudrücken. — Crispin de Pas, oder wie er auch auf seinen Kupfern heißt, Passäus, ja auch van de Passe, arbeitete zu Eöln, wo er unter andern die vier Evangelisten nach Geldorpius Gortzius auf 4 Folioblättern, jeden in halber Figur, herausgegeben.

25

Abr. Bloemaert.

Auf seinem Bildnisse nach P. Morelsen, das J. Mathau² gestochen, steht, daß er 1610, 43 Jahr alt gewesen. Er muß also 1567, nicht 69, wie das Fuchsli'sche Lexicon sagt, geboren seyn.

¹ [Die Anmerkungen zu Fuchsli's „Allgemeinem Künstlerlexikon“ (Zürich 1763) wurden nach der nunmehr längst verschollenen Handschrift zuerst 1795 von Hülseborn (R. G. Lessing, O. G. Lessing's Leben, Bd. III, S. 287—290) zusammen mit der folgenden Anmerkung zu Heintzen (vgl. unten S. 508) herausgegeben. Sie gehören, wie die Aufzeichnung über Ohlradini (vgl. S. 495, Z. 6) beweist, der Wolfenbüttler Zeit an und entstanden vermutlich, als Lessing (seit dem December 1770) zahlreiche Kupferstiche und Ganzzeichnungen aus der Bibliothek zusammentrug, die er am 19. April 1771 an Herzog Carl nach Braunschweig sandte, also wohl in den ersten Monaten des Jahres 1771.] ² [richtiger: Matham]

Giov. Ghirardini.

Ein Maler, der 1698 nach China reiste, und seine Reise Französisch, mit untergemengten Italiänischen und Französischen Versen, beschrieben hat. Sie ist 1700 gedruckt, und unter den Reisebeschreibungen in unserer Bibliothek.

5

David Vinckenbooms oder Vinkboens.

Nicht Vindenbooms,¹ wie ihn F. schreibt, welcher auch ganz gewiß fälschlich von ihm sagt: daß er ungefähr 22 schöne Kupferstiche verfertigt. Ich wüßte nicht, daß er in Kupfer gestochen: wohl aber haben Nic. de Bruyn, Joh. Vonderseel, G. Swanenbusch,² sehr große und schöne, desgleichen Nathan,³ P. Serwouter, Hessel und C. J. Bisscher kleinere Stücke nach ihm gestochen. Und zwar Nathan³ eine Folge von 12 kleinen mythologischen Stücken, und P. Serwouter 10 kleine längliche Jagdstücke, die zu Amsterdam bey C. J. Bisscher herausgekommen. Sein Zeichen ist **RB**.

15

Chevalier Verenni.

Finde ich bey F. nicht. Er soll an dem Monument des Cardinals Friedrich, Landgrafen zu Hessendarmstadt, in einer Kapelle der Domkirche zu Breslau gearbeitet haben. S. die Reise nach Breslau in der Bibl. German. T. X. p. 120. Bernini kann es nicht seyn, welcher bereits 1680 gestorben war. Die andern Mitarbeiter, Hercule Ferretta und Dominico Guidi, starben, jener 1686, dieser 1701.

¹ Vindenbooms, [1795] ² [richtiger: Swanenbura] ³ [richtiger: Nathan]

Verzeichnisse von Kupferstichen in der Wolfenbüttler Bibliothek.¹

I.²

- 5 Agostino Venetiano.
 ^o
 Marco da Ravenna.³
 Julio Clovio.
 Giulio Romano.
- 10 Enea Vico.
 Anton. Tempesta.
 Giac. Tintoret.
 Marc' Antonio.

H F F

- 15 Das Zeichen eines sehr merkwürdigen alten Italien. Meisters;
 aber noch unerkärt.

¹ [Die vier hier zum ersten Mal veröffentlichten Verzeichnisse befinden sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Jedes von ihnen besteht aus mehreren Bogen oder halben Bogen, von denen stets nur die erste Seite und zwar meistens mit ganz wenigen Worten beschrieben ist. In den Bogen selbst lagen ursprünglich Kupferstiche von dem Meister, dessen Namen die erste Seite trug. Die einzelnen Bogen legte ein Beamter der Bibliothek teilweise erst im November 1861 zu vier Stücken lose in einander; die Kupferstiche sind jetzt herausgenommen. Von den vier Verzeichnissen gehören, wie schon das Papier zeigt, die zwei ersten näher zusammen; vielleicht sollten sie sogar mit einander nur eines bilden. Alle vier wurden durch die Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen aus der Wolfenbüttler Bibliothek veranlaßt, die Lessing seit dem December 1770 für Herzog Karl anlegte und am 19. April 1771 überlieferte, sollen also wohl in den Frühling 1771. Und zwar dürften die beiden ersten Verzeichnisse ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Anmerkungen zu Füßli geschrieben sein, mit denen sie ja auch stellenweise im Inhalt übereinstimmen. Das dritte und das vierte Verzeichnis aber beziehen sich wiederholt auf ein erst in der Ostermesse, also zu Ende April 1771 erscheinendes Werk Heinemanns, mögen also einige Wochen später als jene ersten Verzeichnisse verfaßt sein und vielleicht zu einer zweiten Sendung von Kupferstichen gehören, die Lessing am 19. April 1771 dem Herzog mit der Zeit gleichfalls zu liefern versprach. Übrigens müssen sich in Lessings Nachlaß noch andere ähnliche Entwürfe befunden haben; denn Jäkelborn schloß 1795 „etliche angefangne Verzeichnisse der Stücke von Rembrandt und andern Künstlern“, die jetzt verschollen sind, von der Veröffentlichung aus, weil sie ihm lauter bekannte Sachen zu enthalten schienen (vgl. K. G. Lessing, G. E. Lessings Leben, Bd. III, S. XX.)]

² [12 unnummerierte, lose in einander getragte Bogen starken weißen Papiers in 2^o; von den 48 Seiten sind nur 12 mit sauberen und deutlichen Zügen beschrieben. Den Beginn einer neuen Seite deutet ich stets durch einen kleinen Durchstoß an.] ³ o Marco da Ravenna. [von fremder Hand mit Bleistift durchstrichen]

Girolamo Muziani.
 Polidoro da Caravaggio.
 Giacomo Palma.
 Taddeo e Feder. Zuccheri.

2.¹

5

Luca Penni.
 Jos. Cesari d'Arpino.
 Seb. Vranck.

Christoph Swartz

- 11 Stüd von Joh. Sadeler, worunter die Praecipua Passionis J. Chr. 10
 mysteria in 9 Blättern.
 4 Stüd von Egid. Sadeler.
 1 Stüd von Raph. Sadeler.
 1 — von Lucas Kilian; NB. die primitivae dieses Meisters.²
 2 Stüd von ungenannten Meistern. 15

Joh. Rotenhamer oder Rottenhamer

5. Stüd von Lucas Kilian.
 1. Stüd von Maetham.
 1. — von Raphael Sadeler.
 1. — von Crisp. van de Passe. 20

Joh. und H. Speckart.

David Vinckboons.

3. St. von Nic de Bruyn.
 7. St. von Joh. Londerseel.
 1 St. von G. Swanenbusch.³ 25
 13 St. von P. Serwouter, als brenn einzelne und eine Folge von
 10 Jagdstüden.
 12 St. von Mathan;⁴ eine Folge von Vorstellungen aus der Mythologie.⁵
 4 St. von Hessel, die vier Jahreszeiten.
 2 St. von C. J. Visscher. 30

42.

¹ [18 unnummerirte, lose in einander gelegte Bogen desselben Artens weißen Papiers in 2°; von den 57 Stücken sind nur 18 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben.] * NB die primitivae dieses Meisters. [später beisegelegt] * [richtiger: Swanenburg] * [richtiger: Matham]
² [verbessert aus] der Tab (= Tabellehre)



i Mantuani.

GMF. Giorgio Ghisi Mantuano.

Diana Mantuana.

5

Giulio Bonasoni.

Ventura Salimbeni.

Joseph Heintz oder Haintz

6. Stüd von Lucas Kilian.

Joh. van Velde.

10

3.²

Alte Meister vor Dürern.

Martin Schön. Israel von Meckeln,² Albr. Glockenthon, und
Martin Binf.

15

Heinrich Albreger.

MCS

Martin Schön. der 1486 gestorben.

4. Stüd.

AG

20 Ist Albrecht Glockenthon. Die mit S contrasignirten Blätter,
an der Zahl 13. sind eine Folge der Leidensgeschichte Jesu, und das S
bedeutet ohne Zweifel den, der die Platten neuerer Zeit wieder abdrucken
lassen; wie denn auch bey dem ersten S noch ein R steht, welches viel-
leicht recudit heißen soll: und könnte dieser S wohl Justus Sabeler,
25 oder Johann Saenredam gewesen seyn.

Der Blätter dieses Meisters vom Leiden Christi, sagt Sandrart,
wären 12. Hier aber sind deren 13; den Einzug in Jerusalem mit-
gerechnet.

14. Stüd.

¹ [darunter von fremder Hand mit Bleistift geschrieben:] Maestro del (?) Dado

² [7 unnummerirte, lose in einander gelegte Bogen vom stärksten weißen Papier im größten Folio-
formate; von den 28 Selten sind nur 6 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben.] * [dahinter]
und [durchstrichen]


M3

Soll Martin Zigel; ober Martin Zink, oder Zäpinger heißen, nach Sandrarts Vermuthung.

Daß das eine Blatt eine Copie ist, zeigt das verkehrte \mathcal{E}

Ein andres Blatt mit der Aufschrift Duck dich hat die Jahrzahl 1500. 5
4. Stüd.

I·H· und D·H· und LH

sind, Daniel, Lambert und Hieronymus Hopfer, mit dem gewöhnlichen Hopfenstängel , welches die Franzosen für einen Leichter angesehen, und sie daher Les maitres au chandelier nennen. 10
Warum sie aber Heineden ausdrücklich Graveurs en bois sind (Idee generale x. p. 491) begreiffe ich nicht; da alles was ich noch von ihnen gefunden lauter Kupferstiche sind; sie auch Goldschmiede ihres eigentlichen Metiers gewesen zu seyn scheinen.

4.¹

15

HB

Mit der Jahrzahl 1545. Ist Johann Brosamer zu Fulda, wie er sich auf dem einen Blatte, auf welches sich auch Christ beruft, selbst ausschreibet.

Ferner mit der Jahrzahl 1537, und zwischen inne die Gestalt 20 eines kleinen Messers.

Er gehöret auf alle Weise mit zu den kleinen Meistern: da ihn Heinede nur unter die alten Formenschneider will gebracht wissen. Idee generale x. p. 490.

5. Stüd. 25

I. B.

Jacob Bink, mit der Jahrzahl 1529.

1 Stüd.



Albrecht Altorffer

30

3 Stüd.

¹ [9 unnumerierte, lose in einander gelegte halbe Bogen desselben Papiers wie bei Nr. 3 in 4°; von den 36 Seiten sind nur 8 mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben.]

Kleine Meister.¹

Außer denen, welche Heinke zu dieser Klasse rechnet, als Adreger, Altdorfern, Beham, Bink und Pens, und wovon² hierbey folget, was in der Bibliothek aufzufinden gewesen: gehören noch offenbar dazu Matsys, Brosamer, und der Meister welcher sich mit **I&P** bezeichnet hat.³

NB. Virgilius Solis, der noch zu den kleinen Meistern gehört muß einen eigenen Band machen.

I&B

10 Ist Sebald Beham, wie er sich auf dem Blatte, welches die Geduld vorstellet, selbst angeschrieben hat. Von 1537. 40. 49.

29. Stüd.

I&P

Dieses Zeichen ist wirklich noch unerklärt. Auch Christ (S. 233) 15 weiß weiter nichts davon zu sagen, als daß er es mit **I&B**, welches Sebald Behams Zeichen ist, nicht zu vermengen, oder für einerley zu halten warnet: wie Sandrart⁴ und andere gethan. Die Blätter sind von 1520. 21. 26. 29; folglich früher als Behams; und der Künstler mag gewesen seyn, wer er will so gehört er offenbar unter die kleinen Meister.

20

G-B⁵

Dieses Zeichen ist beym Christ S. 134. so gut als nicht erklärt; ob er gleich es gekannt und angeführet. Ein deutscher Meister ist es nicht. Die auf den Blättern angegebnen Jahre sind 1538. 46. 48.⁶

•I.M.

25 Israel von Meckeln, Vater und Sohn, von welchem nachzusehen Heinke in s. Idée generale d'une Collect. comp. d'Estampes und Meermann Orig. Typogr. T. I. p. 255.

7. Stüd.

¹ [Zu dieser Bemerkung über die kleinen Meister besitzt die Wolfenbüttler Bibliothek noch einen früheren Entwurf auf einem Blatte dünneren weißen Papiers groß 4°, das nur auf einer Seite mit weiß deutlichen Zügen beschrieben ist.] * und von denen [früherer Entwurf] * [Das Folgende fehlt im früheren Entwurfe] * Sandrart [H.] * [dahinter von fremder Hand bemerkt:] Corn. Bos = van den Bosch. * [dahinter von derselben fremden Hand bemerkt:] vld. Guver und Roß Hdbch. V. p. 74 f.

Anmerkungen
zu
Kupferstichen und Holzschnitten
in der Wolfenbüttler Bibliothek.¹

1.²

5

Anmerkungen zu Dürers Werken.

Die kleine Passion in Kupfer sagt Knorr bestche aus 15 Blättern mit der Heilung des Lahmen.

Die in dem Bande d von Bl. 18 — 21 hat doch nur 15 Blätter. Die Heilung des Lahmen ist das 16te.

falsch, aus 17, die Heilung des Lahmen ist das achtzehnte.

10

Das Blatt B. 33. Eine an einer Felsenwand sitzende nackte Mutter, welche ihr Kind säuget, das³ in einen Fels gewickelt, in der Entfernung, ein Mann mit großem Barte und Strahlen um das Haupt, auf allen vieren kriechend, finde ich noch nirgend angezeigt und beschrieben.

soll Adam und Eva seyn. Nach 15 Knorre p. 62. n. 67.

20

Von den Copien des Joh. Wierinx

- | | | |
|---|---|--------|
| 1. Christus am Creutz. von 1508. Ae. 15. | } | A. 26. |
| 2. Maria mit dem Kinde das den Apfel hält. von 1514. Aet. 14. | | 25 |
| 3. Die zwey Engel mit dem Schweißtuche. Aet. 15. ⁴ | | A. 36. |

¹ [Die drei hier zum ersten Mal veröffentlichten Entwürfe befinden sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel und sind hier auf einzelne Blätter geschrieben, die später von einem Bibliotheksbeamten in das vierte Verzeichniß von Kupferstichen (vgl. oben S. 499 f.) hineingelegt wurden. Sie sind nicht nummeriert; die jetzt gebrauchten Zahlen sind von mir beigelegt. Die drei Entwürfe scheinen ziemlich gleichzeitig entstanden zu seyn, vermutlich damals, als Kelling sich mit den Kupferstichen der Bibliothek genauer beschäftigte, also etwa im Frühling 1771. Entwurf 2 und 3 sind möglicher Weise Vorarbeiten für das sehr verschollene Schreiben an Herzog Carl vom 19. April 1771.]

² [Ein Bogen groben weichen Papiers in 4°; von den 8 Seiten ist aber nur die erste halbdrücklich mit sehr kleinen, nicht immer deutlichen Zügen beschrieben.] ³ das [verfälschte Bl.] ⁴ Aet. 15. [nachträglich eingefügt]

2.¹

Lucas Cranach.

In dem Bande No. 706, welcher die Cranachs enthält, sind No. 2 und No. 27 nicht von diesem Meister; auch wohl schwerlich No. 21. 5 welche also weg müssen.²

Von No. 5—14 soll Cranachs Passion seyn. Allein sie ist nicht ganz, und hat nur zehn Blätter, und sollte vierzehn haben. Dafür kommt hierbey ein vollständiges und sehr sauber erhaltenes Exemplar aus der Bibliothek.

Desgleichen für No. 22. 23. und 25 drey besser conservirte Blätter. 10 Und endlich 11. Blätter, welche in dem Bande nicht enthalten sind, und aus der Bibliothek gleichfalls hinzukommen. Unter diesen finden sich zwey sehr seltene, in Hellbuntel, nach Art des Hugo Carpi, welche älter sind, als die Stücke dieses Italiäners.

L.

15

3.²

Lucas van Leyden.

In dem Bande des Cabinets sind bereits 131 Stücke von diesem Meister, die ich nur mit 18 aus der Bibliothek vermehren kann. Aber umtauschen kann ich noch verschiedne, die in dem Bande sehr schlecht 20 erhalten sind: falls dieser Meister einen eigenen neuen Band bekommen sollte, den er sehr verdienet, indem so gar viele Stücke zu seinem vollständigen Werk nicht mehr fehlen.

¹ [Zwei Blätter weißen Papiers groß 4°, beide nur auf einer Seite mit meist deutlichen Jüden beschrieben. Beide enthalten ganz gleichlautend die Überschrift und den ersten Satz unsers Entwurfs; dann drückt jedach die Kulszeichnung im ersten Blatte bald ab. Dem folgenden Abdruck ist das zweite Blatt zu Grunde gelegt.] ² [Hier folgt in der ersten Hf. nur noch:] Desgleichen sind diejenigen Stücke, welche Cranach nicht selbst geschnitten, sondern nur nach seinen Gemälden geschnitten worden.

³ [Ein Blatt weißen Papiers groß 4°, nur auf einer Seite mit deutlichen Jüden beschrieben. Einen früheren Entwurf derselben Aufzeichnung bietet ein gleichfalls in der Wolfenbüttel Bibliothek aufbewahrtes Quartblatt: dessen weißen Papiers dar, das auch nur auf einer Seite mit künftigen Jüden beschrieben ist und folgenden Wortlaut hat:]

In dem Bande des Cabinets worinn die Lucas von Leyden befindlich, sind 131 Stück mehr —

Dierzu füge ich aus der Bibliothek, die darunter nicht befindl. 18 [mit Bleistift verbessert aus: 13] Stück: alle sehr wohl conservirt. Wie wir denn sonst auch noch eine Menge von denen haben, die in dem Bande des Cabinets (aber sehr schlecht erhalten) befindlich; dahin gegen die unsern besser und schöner sind, folglich allen Falls damit vertauschet werden können, wenn die Stücke in einen eignen Band gelegt werden sollen, den sie gar wohl verdienen.

Anmerkung
zu
Heineke'sn
Idée generale d'une Collection compl. d'Estampes.¹

5

Daniel, Hieronymus und Lambertus Hoyer.

Wie Heineke (Idée gener. p. 491.) diese alten Meister, die um 1527 und folgende Jahre gelebt und gearbeitet, unter die Holzschnneider setzen können, kann ich nicht begreifen. Ich habe von keinem einzigen Holzschnitte gesehen, wohl aber ein Paar hundert in Kupfer gestochene, 10 meist radirte Blätter, unter welchen sich verschiedene Nachahmungen und Copien von Dürern befinden.

¹ [Nach der nunmehr verschollenen Handschrift zuerst 1795 zusammen mit den Anmerkungen zu Büßel (vgl. oben S. 494 f.) von Hülseborn (H. W. Vossing, W. G. Lessings Leben, Bd. III, S. 390) mitgeteilt. Heinedens Werk erschien in der Ostermesse 1771; Lessings Anmerkung wird wohl bald darnach, vielleicht im Verfolg der nämlichen Thätigkeit, aus der die Aufzeichnungen zu Büßel hervorgingen, und ziemlich um dieselbe Zeit wie sie etwa im Frühling 1771 niedergeschrieben sein.]

Vermischte Anmerkungen und Nachrichten.¹

Gemälde von der Hölle.

Ich erinnere mich, daß ich mich ehemals über ein altes Gemälde,
5 ich weiß nicht mehr in welchem Kloster zu Hilbesheim, gewundert habe,
welches lange vor der Reformation gemacht war, und auf welchem die
Hölle zu sehen, in der geistliche Personen von allem Range sich fanden.
Jetzt sehe ich aus einer Stelle beyu Luther, in seinem HansVorß, daß
dieses nichts besonders, sondern die gewöhnliche Weise gewesen, die Hölle
10 zu malen: „Vorzeiten da die Maler das jüngste Gerichte maleten, bil-
deten sie die Hellen einen großen Trachen-Kopf, mit sehr weitem Rachen,
darinn mitten in der Glut, stunden der Papst, Cardinel², Bischöve,
Pffaffen, Mönche, Kaiser, Könige, Fürsten, allerley Mann und Weiber,
„doch kein Jung Kind.“

15

Gratiana le Wright.

So hieß die Englische Malerin, welche zu London 1664 den Prinzen
Ferdinand Albrecht von Braunschweig und Lüneburg gemalt. Sie scheint
von Geburt eine Italiänerin gewesen zu seyn, und die Frau vom Michael
Wright, die er ohne Zweifel bey seinem ersten Aufenthalte in Italien ge-
20 heirathet. Es ist aber doch sonderbar, daß Walpole nichts von ihr weiß.

Lodovico Dolce (Dulcius).

Weber Ghilini*) noch Papadopoli**) sagen etwas von dem Flagio,
welches Dolce an dem Camillo Leonardo begangen; sondern beyde zählen
seinen Trattato delle Gemme nicht unter seine Uebersetzungen, sondern
25 unter seine eignen Werke. Er ist zuerst gedruckt zu Venedig 1565 in 8.
Ich habe einen spätern Druck ebendaher von 1617 vor mir.

*) Theatro d'Huomini letterati. Milano 8. p. 284.

**) Histor. Gym. Patavini T. II. p. 221. Venet. 1726. fol.

¹ [Nach der nunmehr verschollenen Handschrift zuerst 1795 von Hülseborn (R. G. Lessing, G. G. Lessing's Leben, Bd. III, S. 391—404) mitgeteilt. Die einzelnen Anmerkungen gehören wohl nicht alle denselben Jahren an; doch scheint die Wehrzähl erst in Wellenbüttel entstanden zu sein und zwar zum Teil in jener Zeit, da Lessing sich mit den Kupferstichen der Bibliothek genauer beschäftigte, also etwa im Frühling 1771.] * Cardinal, [1796]

Camillo Massimi.

Ein Römer von Geburt, und Cardinal von der ersten Promotion Clemens des X, im Jahr 1670. Er war einige Zeit Nuntius in Spanien, und starb den 12ten September 1677. Er sammelte ein großes Werk *de Picturis Veterum*, für welches er alle Ueberbleibsel von alten Gemälden durch geschickte Hände in Wasserfarben genau kopiren ließ. Einen großen Theil davon hatte Pietro Santi Bartoli gemalt, besonders die Gemälde aus dem Nasonischen Grabmale A), die nunmehr bis auf wenige Stücke verschwunden, so daß man sich jetzt nur allein aus diesem Werke des Cardinals Massimi einen Begriff von ihrem wahren Colorit machen könnte. Von den Gemälden in den Ruinen der Bäder des Titus fand er in der Bibliothek des Esturials sehr schöne colorirte Zeichnungen, die er copiren ließ und seinem Werke einverleibte B). Er besaß selbst verschiedne alte Gemälde, die nach seinem Tode in die Hände des Marquis Massimi seines Anverwandten kamen, und die de la Chauffe stehen lassen C). Die ganze Sammlung von den Zeichnungen aber ist nachher nach England an den D. Mead gekommen D).

A) Bellorius *descript. sepulchri Nasoniorum* Tab. V. ap. Graevium *Thes. Antiq. Rom.* T. XII. p. 1039. *Quisquis autem cupidus est etc.*

20

B) Bellorius l. c. p. 1029.¹ *Formae picturarum earum, quae in eadem domo etc.*

C) In den *Pitture antiche delle Grote di Roma*. Bellor. l. c. *Inter picturas, quae a-servantur in bibliotheca Cardinalis Maximi sunt et haec: Nativitas Adonidis, ex stipite Myrrhae editi, quae offertur Veneri a Nympha genua flectente; idem Adonis retentus a Venere, cum venatum iturus esset et chorea trium Nympharum: quae reliquiae e terra fuerunt² erutae in Exquilii, prope Amphitheatrum.* Es ist also so gar genau nicht, wenn Du Bos sagt, daß diese Gemälde aus den Bädern des Titus genommen worden. Sie wurden nur in der Gegend dieser Bäder ausgegraben. (*Réflexions crit. sur la Poesie et la Peint.* T. I. p. 348.) Selten wird ein Franzose nicht etwas mehr sagen, als ihn sein Wahrmann sagen lassen sollte. Und des Du Bos Wahrmann laun hier Niemand anders seyn, als Bellorius. Man vergleiche z. E. diese 35

¹ [richtiger: p. 1028.] ² fuerant [1795]

Stelle des Franzosen mit der in der Note B) citirten Stelle des Ieg-
 tern. Le Cardinal Massimi avoit fait un très beau recueil de
 ces desseins, et par une aventure bisarre, c'etoit d'Espagne,
 qu'il avoit rapporté à Rome les plus grandes richesses de son
 5 recueil. Durant sa Nonciature il y avoit fait copier un porte-
 feuille qui étoit dans le cabinet du Roi d'Espagne et qui con-
 tenoit le dessein de plusieurs peintures antiques, qui furent trou-
 vées à Rome, lorsqu'on commença durant le seizième siècle à
 fouiller avec ardeur dans les ruines etc. (l. e. p. 350.) Es
 10 waren bloß die Gemälde aus den Bibern des Titus, wovon der Car-
 dinal in Spanien colorirte Abzeichnungen fand. Und was ist das denn
 für eine aventure bisarre? Die Spanischen Abzeichnungen waren
 früher, und ohne Zweifel zu einer Zeit gemacht, da die Colorite der
 Gemälde von der Luft noch nicht so ausgebleicht waren. Vielleicht,
 15 daß zu des Cardinals Zeiten verschiedne schon gar nicht mehr zu
 sehen waren.

D) Dieses lerne ich aus dem Du Bos (l. e. p. 349). Ce
 recueil de desseins est passé depuis peu en Angleterre, et est
 entre les mains de Mr. le Docteur Mead.

20 Rizzus und Charabossus.

In der Piazz. Univers. des Garzoni p. 404, Deutsche Ueber-
 setzung, wird einiger neuern Steinschneider gedacht, als des Paulus Riz-
 zus zu Venedig, und des Ambr. Charabossus von Pavi, der für Papst
 Julius II. Diamante geschnitten.

25 J. de la Jove.

Ein neuer Französischer Maler, peintre ordinaire du Roi en son
 Academie Royale de Peinture et Sculpture, welcher Trophäen, Car-
 touches und andre dergleichen Verzierungen gemalt, die von G. Guquier
 zu Paris in besondern kleinen Büchern gestochen worden.

30 Mondon le fils.

Ein neuer Franz. Maler, hat Trophäen, chinesische Verzierungen
 und andere dergleichen Dinge erfunden und gezeichnet, welche von Antoine
 Niveline 1736 in sechs kleinen Büchern gestochen worden.

Ueber die ältesten Deutschen Maler.

Eine von den zuverlässigsten Quellen der wenigen Nachrichten, die wir von den ältesten Deutschen Malern haben, ist ohne Zweifel das Kapitel beim Wympfeling *), um 1502 geschrieben. Ich ziehe es mir daher ganz aus.

Nostrates quoque Pictores esse omnium praestantissimos vel ipsa experientia (quae rerum magistra est) apertissime docet. Icones Israelis Alemanni per universam Europam desiderantur, habenturque a pictoribus in summo pretio. Quid de Martino Schön Colmariensi dicam, qui in hac arte fuit tam eximius, 10 ut ejus depictae tabulae in Italiam, in Hispanias, in Galliam, in Britanniam, et alia mundi loca abductae sint. Extant Colmariae in templo divi Martini et Sancti Francisci, praeterea Seletstadii apud Praedicatores in ara quae divino Sebastiano sacra est, imagines hujus manu depictae, ad quas effingendas exprimendasque 15 pictores ipsi certatim confluunt, et si bonis artificibus et pictoribus fides adhibenda est, nihil elegantius, nihil amabilius, a quoquam depingi reddique poterit. Ejus discipulus Albertus Durer et ipse Alemannus hac tempestate excellentissimus est, et Nurembergae imagines absolutissimas depingit, quae a mercatoribus in 20 Italiam transportantur, ¹ et illic a probatissimis pictoribus non minus probantur quam Parhasii aut Apellis tabulae. Joannes Hirtz Argentinensis non est omittendus, qui dum in humanis esset, apud pictores omnes in magna fuit veneratione, cujus in pictura peritiam clarissimae ac speciosissimae imagines tum alibi, tum Argen- 25 tinae in natali solo depictae testantur. In Plastica (hoc est figulina arte quae ex terra similitudines itidem fingit) Germani praestantes sunt, quod ipsa figulina vasa et plurima vasorum fictilium genera, quae modo humanae vitae usui sunt, indicant et demonstrant. Illic sunt quos vel Corebus Atheniensis figulinae artis in- 30 ventor admirari possit et laudare.

Ich habe diese Stelle abgeschrieben nach dem Abdrucke der sich von Wympfelings Werke in dem Baselschen Opere historico **) findet, das

*) Epitome Rerum Germanicarum, Cap. 68. de pictura et Plastico.

**) T. I. p. 349.

¹ transportantur, [1795]

1574 gedruckt ist. In der Original-Ausgabe, von 1505 zu Strasburg, lautet sie nicht völlig so: doch sind die Verschiedenheiten eben von keinem Belang. Vom Israel von Meckeln, vom Martin Schön und von Dürern enthält sie nichts, als was überall bekannt ist. Nur von dem Strasburger Maler, Johann Hirtz, den sie uns kennen lehrt, finde ich sonst nirgends die allergeringste Erwähnung.

Alte Deutsche Baukunst.

Die Deutschen Maler mochten zu und vor Wympfelings Zeiten wohl eben so gut seyn, als sie in irgend einem Lande waren. Ob aber auch die Deutschen Baumeister damals das Lob verdienen, das ihnen Wympfeling giebt *), ist eine andere Frage. In *Architectura Germani excellentissimi sunt, quorum aedificia Acneas Silvius mirari se potuisse scribit non commendare. Sunt meo, inquit, judicio Theutonici mirabiles Mathematici, omnesque gentes in Architectura superant. Hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa loquutus est, quod ut caetera aedificia (quae passim in Germania magnificentissimo extracta sunt) omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata abunde demonstrant.* — Wenn nur aber, wie ich fürchte, die Worte des Aeneas Sylvius nicht auch diese Auslegung leiden, daß man die Gebäude der Deutschen eher bewundern als loben könne. Und es wäre auch gerade, was sich von der damals üblichen Gothischen Bauart sehr eigentlich sagen ließ. Ungeheure Massen von Stein, ohne Geschmack, oder wenigstens in einem sehr kleinen Geschmacke aufgethürmt.

Von den ältesten Italiänischen Kupferstechern.

25 f. ¹ Marc' Antonio Bolognese.

• S. Vasari Pa. III. Vol. I. p. 299.

• Felsina Pittrice del C. Malvasia T. I. p. 63.

Sein Geschlechtsname war Raimondi. — Sein Zeichen ist MF² und, wie Christ sagt p. 392 das leere Reißtäfelchen.

30 Das Verzeichniß beyrn Malvasia von seinen Kupfern ist äußerst mangelhaft.

Die Stücke, die er nach Dürern machte, und worüber Dürer so

*) Cap. 67.³

¹ f. [seht 1790] • MF [1790] • Cap. 79. [1790]

ungehalten ward, weil er sein Zeichen darauf gesetzt hatte, war die aus 36 Stücken bestehende Passion in 4to, und Holzschnitten, welche mit dem Fall Adams anfängt und mit der Sendung des h. Geistes aufhört. Und diese machte er nicht in Holz, sondern in Kupfer nach. Ob wohl noch Exemplare davon vorhanden? 5

Hierauf arbeitete er meistens nach Raphael, jedoch nach dessen Tode auch nach Julio Romano, der aus Bescheidenheit, so lange sein Meister lebte, nichts von sich wollte stehen lassen.

Christ sagt p. 300, daß sich schon Stücke mit der Jahrzahl 1508 von ihm fänden. 10

Anmerkung. Den Anfang des Kupferstechens führt Vasari l. c. von Maso¹ Finiguerra Fiorentino, der um 1460 seine niellirte Arbeit in Silber auf feuchtes Papier abzudrucken den Einfall gehabt; worin ihm ein andrer Goldschmied zu Florenz Baccio Baldini gefolgt. Dieses habe Andrea Mantegna zu Rom erfahren, und daher An- 15
laß genommen, viele von seinen Werken zu stechen, und von ihm sey die Erfindung nach Flandern gekommen, wo sie ein berühmter Maler zu Antwerpen Namens Martino² (der sich auf seinen Werken mit M. C. bezeichnet) in Uebung gebracht und verschiedne Stücke nach Italien geschickt. 20

Was er hier von dem Mantegna sagt, hatte er in dessen Leben Part. II. p. 395. auch schon versichert, daß er nehmlich verschiedne Kupferstücke gemacht, e fra l' altre cose fece i suoi trionfi.

Auch, sagt er, habe das Rensliche Antonio Pollaiuolo,³ ein Maler und Goldschmid zu Florenz, gethan. 25

Aber haben denn die Italiäner das geringste von diesen Leuten und ihren Arbeiten anzuweisen? Und wenn nicht; bleibt es nicht immer der Niederländer Martin, der ohne Zweifel Martin Schön seyn soll, der nach dem Vasari die Kunst zuerst geübt.

2. Marco da Ravenna. 30

Ein Schüler des Marc' Antonio, che segnò le sue stampe col segno di Raffaello RS., Vasari Pa. III. V. 1. p. 306.

3. Agostino Venetiano.

Auch ein Schüler des Marc' Antonio, che segnò le sue opere in questa maniera A. V. Vasari l. c. 35

¹ Maso [1795] ² Martine [1795] ³ Pallaiuolo, [1795]

Er und Marco da Ravenna, haben zusammen gearbeitet, wie Vasari sagt.

Poliboro da Caravaggio.

Ohne Lehrmeister und ohne Schüler. Denn ob er schon unter den
 5 Schülern des Raphael, denen er den Mörkel zutrug, zur Malerey Lust
 bekam und seinen Beruf erkannte, so kann er doch im geringsten nicht
 unter die Schüler des Raphael gerechnet werden. Er malte mit seinem
 Freunde und Gehülfsen dem Naturino, fast nichts, als große Fresko-
 gemälde, meistens auf die Außenseiten der Häuser, grau in grau. Mit
 10 Farben zu malen, wollte ihnen nicht gelingen. Doch hat Poliboro in
 den letzten Jahren einige gute Staffeleymalereien in Del gemacht. In
 jenen seiner größern Gemälde brachte er häufig Alterthümer an, wodurch
 er allerdings der gelehrteste von allen Römischen Malern zu seyn scheint.
 Nur, denke ich, muß man mit diesen Alterthümern in seinen Gemälden
 15 nichts beweisen wollen, weil die feurige Einbildungskraft des Meisters
 sie so wenig in ihrer ursprünglichen Einfachheit ließ, daß sie vielmehr alles
 verschönernte und übertrieb. Man sehe nur die acht Goltheiten, die Gol-
 zius nach ihm gestochen. — Poliboro verließ Rom nach der Plünderung
 von 1527, und ward in Messina, wo er die Triumphbogen zu dem Ein-
 20 zuge Karls des V., der von Tunis zurückkam, gemalt hatte, von seinem
 Bedienten, indem er nach Rom zurückkehren wollte, umgebracht. Vasari
 P. III. V. I. p. 202.¹

Ritrarre alla macchia

Sagen die Maler, wenn die Person nicht sitzen und sich malen
 25 lassen will, und sie ihr Bild stehlen müssen. So wollte sich Magliabechi
 durchaus nicht malen lassen, und mußte ihn daher Danbini Pittore Fio-
 rentino, formarlo, come si suol dire, alla macchia.

Marmi im Leben des Magliab. Giornale de Letter. d'Ital.
 T. 33. p. 29.

30

Apollo als Hirt.

Ich erinnere mich, ich weiß nicht von welchem Meister, in Kupfer

¹ p. 202 [1795]

eine Verbannung des Apoll, den Gott nemlich als Hirten des Admetus, gesehen zu haben. Der Meister hatte dem Gott die gewöhnliche Leyer oder Cithar in die Hand gegeben. Aber das ist falsch, und Apollo muß in dieser Situation ein Haberrohr haben. Denn Tibullus läßt ihn lib. III. el. 4. 67. selber sagen:

Me quondam Admeti niveos pavisse juvencos

Non est in vanum fabula ficta jocum.

Tunc ego nec cithara poteram gaudere sonora,

Nec similes chordis reddere voce sonos:

Sed perlucenti cantus meditabar avena,

Ille ego Latonae filius atque Jovis.

5

10

Auszug aus den Gedichten des Motanabbi.¹

¹ [Im Oktober 1771 sandte Meiske an Lessing neben andern Papieren seine handschriftliche Uebersetzung des Motanabbi zur Prüfung und etwaigen Verwertung. Darauf erbat sich Lessing am 16. Mai 1772 die Erlaubnis, daß er von diesem arabischen Dichter einen Auszug nach seinem eigenen Gutdünken machen dürfe, und zwar nicht von Keiske's Barrede, „sondern von dem Dichter selbst, bei dem einige Stücke und Stellen einander allzu ähnlich sehen“. Werne gewährte dies Keiske sofort; aber Lessing scheint die Arbeit, die doch wohl für die „Waffenkättler Beiträge“ bestimmt sein sollte, nicht ausgeführt zu haben. Sie kann ihn also nur kurze Zeit, im Winter 1771/2 oder im Frühling darauf, beschäftigt haben. Erhalten hat sich von ihr gar nichts.]

Leibniz.¹

Chronologische Umstände seines Lebens.

Er hat sein Leben selbst beschreiben wollen, wie aus seinem Briefe an Pellisson sur la Tolerance zu ersehen. Geboren 1646.

5 Zu Leipzig profitirte er das Meiste von Jacob Thomasio, und in Jena von Erhard Weigel.

1664 wurde er Magister Philosophiae zu Leipzig, nachdem er vorher de principio individui disputirt.

1666 disputirte er zu Leipzig pro facultate de complexionibus, 10 nachdem er vorher über quaestiones ex jure collectas und de conditionibus disputirt hatte.

¹ [Die Aufzeichnungen über Leibniz wurden zuerst 1795 von Karl Lefling (K. G. Leflings Leben, Teil II, S. 172—191) unter der Aufschrift „Leibnizianer“ und S. 75—76) veröffentlicht. Die Handschriften sind seitdem längst verschollen; es läßt sich daher nicht mehr erkennen, ob und wie in ihnen die eingetragenen, 1795 mitgetheilten Bemerkungen Leflings zusammenhängen. Nur das scheint aus den Angaben des Bruders geschlossen werden zu dürfen, daß das Bruchstück einer Uebersetzung der „Neuen Berichte vom menschlichen Verstande“, das beim Druck 1795 von den übrigen Entwürfen über Leibniz getrennt wurde (a. a. O. S. 75—76), auch unter den Handschriften ein besonderes Blatt für sich füllte. Ferner lassen Karls Worte (S. 95) „Das übrige von Leibnizens wird bei einem schicklichen Orte mit angebracht werden“ vermuten, daß Leflings Nachlaß noch andere Aufzeichnungen über Leibniz oder Auszüge aus dessen Schriften enthielt, die 1795 ungedruckt blieben und später verloren gingen. Die erhaltenen Entwürfe beziehen sich theils auf die „Nouveaux essais“, die erst 1765 bekannt geworden waren, theils auf die Melambausgabe der Leibnizischen Werke von L. Tutens, die in 6 Bänden 1768 zu Genf erschien, und auf die darin wieder abgedruckte Lebensbeschreibung des Philosophen von Jakob Bruder, die vorher schon 1744 in dessen „Historia critica philosophiae“ Bb. IV, Tl. II veröffentlicht worden war, mehrsch auch auf Jaucourts Verzeichniß der Leibnizischen Schriften (unter andern in der Ausgabe der „Ideaer“ von Amherdam 1747 abgedruckt). Doch enthält Leflings Auszug aus seiner Lebensbeschreibung Bruders beim Jahr 1671 (vgl. unten S. 513, Z. 27) den Rufsz „Kalenbergischer Linie“, der deutlich in eine Zeit weis, in der sich Lefling in der Genealogie der Braunschweiger Herzoge genauer ankunnte. Mit dem biographischen Werth zusammen fallen aber wohl auch die übrigen Aufzeichnungen über Leibniz nebst dem Uebersetzungsbuchstück in die Wallenbüttele Zeit und zwar vermutlich nach dem 23. Oktober 1772, an dem Lessing ausdrücklich an Eschenburg schrieb, daß die „Nouveaux essais“ leider noch nicht in der herzoglichen Bibliothek vorhanden seien. Da er sich unmittelbar darnach, noch im Jahre 1772 und im folgenden Frühling oder Sommer, mehrfach mit Leibniz für die beiden ersten „Wallenbüttele Beiträge“ beschäftigte, darf man vielleicht annehmen, daß er nunmehr auch die „Nouveaux essais“ für die Bibliothek ankaufte oder sonst sich verschaffte. Jedenfalls sind unsere Aufzeichnungen über und aus Leibniz am wahrscheinlichsten der gleichen Zeit wie die sonstigen Arbeiten Leflings über seinen großen Vorgänger in Wallenbüttele, also etwa im Winter 1772/3 oder den nächstfolgenden Monaten zuzuwenden. Der Druck von 1795, die einzige Grundzüge unserer Textes, leidet augenscheinlich an mehreren Fehlern, von denen einige bereits durch Bogberger (Archiv für Literaturgeschichte, Bb. VII, S. 181) verbessert wurden.]

1666 erschien auch seine *ars combinatoria*. Dieser war beigefügt: *demonstratio existentiae Dei ad mathematicam certitudinem exacta*.

1666 ward er in Altorf Doctor Juris, nachdem er in Leipzig Repuls bekommen, und disputirte *de casibus perplexis in jure*.

1666 ging er von da nach Nürnberg, und schaffte sich auf die be- 5
kannte Art Zutritt bei der alchymistischen Gesellschaft, wie Bruder sagt.

Der Prediger daselbst, Justus Jacob Leibniß, der *Memorabilia Bibliothecae Norimbergensis* geschrieben, und dessen Freundschaft sich Leibniß erwarb, war kein Verwandter von ihm, sondern nur ein bloßer Namensvetter. 10

Zu Nürnberg lernte er auch Boineburgen kennen, welcher ihm Hoffnung machte, in die Dienste des Churfürsten von Mainz zu kommen, weswegen er sich nach Frankfurt begab, um da in der Nähe¹ zu seyn.

1668 gab er heraus *novam methodum docendae discendaeque jurisprudentiae cum catalogo desideratorum in jurisprudentia*, und 15
bald darauf: *Corporis juris reconcinnandi rationem*. Um eben diese Zeit wollte er auch Alstedii *Encyclopaediam* verbessern und vermehren, bei welcher Arbeit ihm Hesen² helfen sollte. Auf dieses Projekt kam er auch noch in seinem Alter wieder zurück.

1669 schrieb er für den Prinzen von Pfalz-Neuburg das *Specimen* 20
demonstrationum politicarum pro eligendo rege Polonorum, nachdem Johannes Casimirus abgedankt hatte.

In eben dem Jahre gab er den *Nizolium de veris principiis et vera ratione philosophandi contra Pseudophilosophos* heraus.

1670 ward er Hofrath des Churfürsten von Mainz. 25

1671 kam er zuerst in die Bekanntschaft des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, Johann Friedrichs, Kalenbergischer Linie, und schrieb die *defensionem logicam S. S. Trinitatis*, desgleichen *Hypothesin physicam novam seu theoriam motus concreti*. Das letztere hat Christian Knorr, der Verfasser der *Cabbalae³ denudatae*, unter dem 30
Nahmen Christ. Veganius Deutsch übersetzt, und seiner Uebersetzung von Browns⁴ *Pseudodoxia⁵ epidemica* beigefügt. Erst nachher erschien seine *Theoria motus abstracti*, in welcher schon mancher Samen zu

¹ Ruhe [1795; bage:n Bruder: „ut Moguntiae propior esset“] ² Hesen² [1795]

³ Cabbalae [1795] ⁴ Brown [1795, im Druckfehlerverzeichnis verbessert in] Brown ⁵ Pseudodoxia [Bruder; ebenso 1795, doch hier im Druckfehlerverzeichnis verbessert]

seiner ihm nachher eigenen Philosophie enthalten ist: das omne corpus esse mentem momentaneam seu carentem recordatione etc. Ungefähr aus dieser Zeit ist seine Notitia opticae promotae.

- 1672 schickte ihn Boineburg mit seinem Sohne nach Frankreich. Hier gab ihm die Bekanntschaft mit Huygens Anlaß, daß er sich erst recht auf die Mathematik legte. Doch ließ er sich auch bereden, den **Martianus Capella** in usum Delphini auszuarbeiten, ob er schon überhaupt das kostbare Unternehmen dieser Ausgaben mißbilligte, und glaubte, daß man das Geld besser für die Wissenschaften anwenden könnte, besonders zur nähern Kenntniß der Natur.

1673 ging er von Frankreich nach England, nachdem Boineburg gestorben, und man ihn vergebens in Frankreich zu behalten suchte, weil er die Religion nicht ändern wollte.

- Hier in England beschäftigte er sich schon mit seiner Rechenmaschine. Aber in eben dem Jahre starb der Churfürst zu Mainz, und Leibniz kam außer Dienst und Pension. Er ging also wieder nach Paris zurück, und begab sich von da aus in des Herzogs Johann Friedrichs Dienste, der ihn zu seinem Hofrath und Bibliothekar machte, mit Erlaubniß, so lange in Paris zu bleiben, bis er seine Rechenmaschine zu Stande gebracht.

- 1675 wurde er zu Paris auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

1675 ging er wieder nach England, und von da

1676 nach Holland, wo er mit dem Bürgermeister Hudde Bekanntschaft machte.

- 1677 kam er nach Hannover. Die Bibliothek daselbst ward durch den Zukauf der Bibliothek des Hamburgischen Medici und Professors, **Martini Fogelii**, auf seinen Rath vermehrt. In diese Zeit fallen auch die Bemühungen, das Wasser aus den Bergwerken auf dem Harz zu bringen.

- Desgleichen schrieb er um diese Zeit, als die Französischen Gesandten auf dem Nimwegischen Frieden keinen Gesandten der deutschen Fürsten, außer der Churfürsten, zulassen wollten, unter dem Namen **Caesarini Fürstenerii de jure suprematus ac legationis principum Germaniae**, wozu er sich aber doch niemals bekennen wollen, um sich an den Königl. und Churfürstlichen Höfen, an welchen er gelitten war, nicht in Mißgunst zu setzen.

1677 überscribte er an Newton zuerst etwas von seinem Calculo

differentiali, nachdem ihm dieser vorher seinen *calculus fluxionum* nur in einem Räthsel übermacht hatte.

1679 starb sein Herzog Johann Friedrich, auf dessen Tod er das schöne lateinische Gedicht machte. Ernst August aber, dessen Bruder, der ihm in der Regierung folgte, bestätigte ihn mit einer Pension von 600 Rthlr. als Hofrath; ob schon Leibniz selbst kaiserl. Dienste suchte und an Lambecii Stelle Bibliothekar werden wollte.

1681 und 82 correspondirte Leibniz mit Schelhammern über die Entstehung und Fortpflanzung des Schalls.

1683 machte Leibniz in den *Actis eruditorum* seine Gedanken von der Internur-Rechnung bekannt,

1684 sein *Specimen de dimensionibus figurarum inveniendis*, und gerieth darüber mit Tschirnhaus und Craig in Streit; publicirte aber in diesem Jahre den *methodum tangentium* und den *de maximis et minimis*.

15

In eben diesem Jahre¹ unternahm er seine gelehrte Reise zur Erläuterung der Braunschweigischen Geschichte. Er reisete besonders Deutschland durch, und ging von da nach Italien.

Nach dieser Reise, bei der ihn aber Eccard beschuldigt, daß er *παρεργα*, nehmlich seine Mathematik und Philosophie, dem *εργω* vorgezogen, fallen seine theologischen Streitigkeiten mit Pelisson.

1686 schrieb Leibniz über die Gesetze der Bewegung, und bekam darüber mit Catelan und Papin Streit.

1690 fand Leibniz die Auflösung der Ketten- und Stricklinie.

1691 machte ihn Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, auch zu seinem Hofrath und Bibliothekar in Wolfenbüttel.

1692 ward sein Herr Ernst August Churfürst; welches Geschäft Platen trieb, dem Leibniz in Veranschaffung aller Rechte und Vorzüge des Hanjes aus der Geschichte sehr behülflich war. Um diese Zeit schrieb er auch seine *Protogaea*.

30

1693 erschien sein *Codex juris gentium diplomaticus*, der größtentheils aus Wolfenbüttelischen Handschriften genommen war.

1694 beschäftigte er sich wieder mit metaphysischen Speculationen, und schrieb seine Abhandlungen *de notione substantiae* und *de ipsa natura sive vi insita* in den *Actis eruditorum*.

35

¹ [nach Brauer erst 1687]

1695 erschien in den Actis eruditorum sein Specimen dynamicum.

In eben diesem Jahre machte er in dem Journal des Savans sein System von der harmonia praestabilita bekannt.

1696 ward er Geheimer Justizrath und Historiograph des Churfürsten von Hannover.

1697 machte er seine Dyadik bekannt, die er als ein Bild creationis ex nihilo atque uno, id est creatore, wollte betrachtet wissen. Auch kamen in diesem Jahre seine novissima Sinica heraus.

1698 kamen seine monumentorum historicorum nondum hactenus editorum Tomi II. heraus.

1700 brachte er die Akademie der Wissenschaften in Berlin zu Stande.

1703 war er einige Monate in Berlin krank.

1704 wollte er auch zu Dresden eine ähnliche Akademie anzulegen versuchen. Aber das ging nicht, und er gab sich mit den Irenicis ab, die damals in Berlin betrieben wurden.

1705 starb die Königin Sophie Charlotte.

1707 erschien der erste Tomus seiner collectionum historicarum antiquit. Brunswicensis¹ illustrantium; die übrigen 2 Tomi folgten 1710 und 1711.

In eben diesem Jahre brachte er auch seine Theodicée zu Stande.

1708 beschäftigten ihn zum Theil die Werke des Gudwirth und Ruffendorf.

1710 erschien der erste Band von den Miscellaneis Berolinensibus, desgleichen die Theodicée zum erstenmale im Druck.

In eben diesem Jahre schaffte er die Gubeischen Mste.² nach Wolfenbüttel.

1711 sprach er Peter den Großen zu Torgau, der ihn auch mit einer Pension von 1000 Rthlr. zu seinem Justizrath ernannte.

Zu Ende dieses Jahres machte ihn der Kaiser Karl VI.³ zum Reichshofrath und Baron.

1713 reifete er nach Wien, und ward in der Unterhandlung des Utrechter Friedens gebraucht. Der Kaiser gab ihm 2000 Fl. und freie Tafel, mit dem Versprechen die Pension zu verdoppeln, wenn er in Wien bleiben wollte.

In Wien gab er sich auch viel Mühe, eine Akademie der Wissen-

¹ Brunswicensis [1705] ² die Gubeischen Mste [1705] ³ Karl VII. [1705]

schaften anzulegen. Er verließ es aber noch in diesem Jahre, weil die Pest da ausbrach und ihn sein Hof zurück forderte. Der Churfürst von Hannover war König in England geworden, und Leibniz schrieb seinen Anti-Jacobite, den er aber nie für seine Arbeit erkennen wollte.

Um diese Zeit, weil sein Hof mit ihm nicht vergnügt war, daß er so oft an fremden Höfen sich aufhalte und das Geschäft der Braunschweigischen Geschichte vernachlässige, wollte er nach Frankreich gehen, und Eccard ward Braunschweigischer Historiograph, um das von ihm angefangene Werk fortzusetzen.

1715 erschien sein Aufsatz de origine Francorum. 10

In diese Zeit fallen auch seine Streitschriften mit Clarke, die aber erst nach seinem Tode heraus kamen.

Er starb 1716.

Einige Auszüge aus Leibnizens Schriften,

die Lessing zu dessen Lebensbeschreibung gebrauchen wollen. 15

De la *specieuse générale* qu'il a voulu donner, où toutes les vérités de raison seroient¹ réduites à une façon de calcul. Ce pourroit être en même teus une manière de langue ou d'écriture universelle, Tom. V. p. 7.

Les études à l'age de 15 ans p. 8. 20

Er bekent, daß er in die Tiefe der Mathematik nicht eher eingedrungen, als bis er Huygens zu Paris kennen lernen. Ebd.

Formalisten und Materialisten. Diese letztern wollen alles in der Natur mechanisch erklären. Zene, die Formalisten, wohin die Platoniker und Aristoteliker gehören, nehmen die *causas finales*² mit zu 25 Hülfen. Doch haben einige von diesen die wirkenden Ursachen *causas efficientes et materiales* zu sehr vernachlässiget, wie Henr. Morus in England, welche glaubten qu'il y a des Phénomènes qui ne peuvent être expliqués³ mecaniquement p. 9.⁴ Huygens verachtete die Infinitesimalrechnung des Leibniz, bis er aus Beispielen sah, von welchem er- 30 staunlichen Nutzen sie sey; und da legte er sich kurz vor seinem Tode noch

¹ so solent [1795] ² similes [1795] finales (Verbesserung Voremanns in seinem Handexemplar der Lessing'schen Schriften gemäß den Worten „les causes finales et formelles“ bei Leibniz)
³ appliqués [1795] ⁴ p. 11. [1795]

darauf. Leibniz sagt von ihm: lui a qui un mérite tout à fait eminent donnoit quasi droit¹ de mépriser tout ce qu'il ne savoit pas. p. 11.

Eben so wollte auch der Marquis de l'Hôpital von Leibnizens speciosa generalis nichts wissen, oder konnte sich vielmehr keinen Begriff davon machen. Und Leibniz sahe wohl, daß alles dabei darauf ankommen würde, daß er in einigen handgreiflichen Exempeln den Nutzen davon zeigte. Allein um dieses thun zu können, hätte er erst seine Charakteristik erfinden müssen, wozu er sich 1714 nicht besonders mehr aufgelegt fühlte. Ibid.

10 Leibniz hatte die hinterlassenen Werke des Pascal sur les coniques in Ordnung gebracht. Ob sie hernach herausgekommen? p. 12.

Das Leibnizische System dürfte wohl am leichtesten und besten aus der Abhandlung zu erlernen seyn, die er für den Prinzen Eugen schrieb, (T. II. Pars. I. p. 20.) weil diese so abgefaßt ist, daß sie auch von
15 denen verstanden werden kann, die weder in der Sprache der Schulphilosophie noch der Cartesianischen Philosophie geübt sind. Denn nach der ersten bequeme er sich in den Vorfällen, die in den Actis eruditorum eingerückt wurden, und nach letzterer in denen, welche in das Journal des Savans und andere Französische Journale kamen, wie er
20 selbst erinnert p. 12—13.

Ueber Christ. Wolf, daß er nicht viel Verbindung mit ihm gehabt und also keinen nähern Unterricht von seiner Philosophie erhalten können. p. 15.

Seinen Optimismus hat Leibniz p. 19 in wenig Worten vortrefflich
25 sich ausgedrückt: Tous les desordres particuliers sont redressés avec avantage dans le total, même en chaque monado.

Erfinden.

Saepeus aliquid novi invenit, qui artem non intelligit, quam qui intelligit.² Item ἀνοδιδαξιος quam alius. Irrumpit enim
30 per portam viamque aliis non tritam, aliamque rerum faciem invenit. Omnia nova miratur, in ea inquirat, quae alii quasi comperta praetervolant.

Dies sind merkwürdige Worte von Leibniz (Misc. Leibn. p. 147.), über welche sich ein sehr lehrreicher Commentar schreiben ließe. Es folgt
35 unter andern daraus, wie wenig nothwendig ein allzusehnsüchtiger, allzu-

¹ droits [1795]

² quam qui intelligit [schst 1795]

methodischer Unterricht, auf den unsere neuern Pädagogen dringen, im Grunde für die menschliche Seele ist.

Ideae innatae.

In wie fern diese Leibniz behauptet und von Locken darin abgegangen, sieht man am besten aus einer Stelle an Bierling (*Oper. Tom. V. p. 358.*):

In Lockio sunt quaedam particularia non male exposita, sed in summa longe aberravit a janua, nec naturam mentis veritatisque intellexit. Si discrimen inter veritates necessarias, seu demonstratione perceptas, et eas, quae nobis sola inductione ut-
cunque innotescunt, satis considerasset, animadvertisset, necessarias non posse comprobari, nisi ex principiis menti insitis; cum sensus quidem doceant, quid fiat, sed non quid necessario fiat. Idem non satis animadvertit, ideas entis, substantiae unius et ejusdem, veri, boni, aliasque multas menti nostrae ideo innatas
esse, quia ipsa innata est sibi, et in se ipsa haec omnia deprehendit. Nempe nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu, nisi ipse intellectus. Multa alia in Lockium animadverti possent, cum etiam immaterialem animae naturam per euniculos subruat. Inclinauit ad Socinianos, (quemadmodum et amicus eius Clericus)
quorum paupertina semper fuit de Deo et mente philosophia.

Nouveaux Essais sur l'entendement humain par Leibnitz*).

La Comtesse Connaway, Platonicienne, p. 27. Les avantages du Systeme de Leibnitz. Ibid. 25

Ce¹ Systeme paroît allier Platon avec Democrite, Aristôte avec Descartes, les Scholastiques avec les Modernes, la théologie et la morale avec la raison. Il semble qu'il prend le meilleur de tous cotés et que puis apres il va plus loin qu'on n'est allé en-

*) Oeuvres philosophiques latines et françoises de feu Mr. Leibnitz
tirées de ses Mss. qui se conservent dans la Bibliothèque royale à Hanovre et publiées par Mr. Rud. Eric Raspe avec une préface de Mr. Kästner, à Amsterd. et Leipzig 1765. 4.

¹ Le [1795]

core. J'y trouve une explication intelligible de l'union de l'ame et du corps, chose dont j'avois desesperé auparavant. Je trouve les vrais principes des choses dans les unités des substances que ce système introduit et dans leur harmonie préétablie par la substance primitive. J'y trouve une simplicité et une uniformité
5 surprenante¹ en sorte qu'on peut dire que c'est par tout et toujours la même chose aux degrés de perfection prés. Je vois maintenant ce que Platon entendoit, quand il prenoit la matière pour un être imparfait et transitoire; ce que Aristôte vouloit dire
10 par son Entelechie; ce que c'est que² la promesse que Democrite même faisoit d'une autre vie chez Pline; comment³ les animaux sont des automates suivant Descartes, et comment ils ont pourtant des ames et du sentiment selon l'opinion du genre humain; comment il faut expliquer raisonnablement ceux qui ont donné
15 de la vie et de la perception à toutes choses comme Cardan, Campanella⁴ et mieux qu'eux feu⁵ Madame la Comtesse de Connaway, Platonicienne, et notre ami feu Mr. François Mercure van Helmont (quoique d'ailleurs herissé de paradoxes inintelligibles) avec son ami feu Mr. Henry Morus; comment les loix de la nature
20 (dont une bonne partie étoit ignorée avant ce système) tirent leur origine des principes superieurs à la matière, quoique pourtant tout se fasse mecaniquement dans la matière, en quoi les autres spiritualisans,⁶ que je viens de nommer, avoient manqué avec . . . et même⁷ les Cartesiens, en croyant que les substances
25 immatérielles changeoient si non la force au moins la direction ou determination des mouvemens des corps, au lieu que l'ame et le corps gardent parfaitement leurs loix, chacun les siennes selon le nouveau système et que neanmoins l'un obéit à l'autre autant qu'il le faut.

30 La⁸ philosophie de Leibnitz est fort peu connue; mais sa Théologie l'est encore moins. Je ne parle pas de cette Théologie,

¹ surprenantes [1795] ² que [schikt 1795] ³ comme [1795; der bei Leibniz vorausgehende Satz] Jusqu' où les Sceptiques avoient raison en declamant contre les sens; [ist vielleicht nur durch ein Versehen 1795 ausgefallen] ⁴ Conqnanella [1796] ⁵ feue [1795] ⁶ spiritualisans [Leibniz] spiritualismos, [1795, im Druckfehlerverzeichnis verbessert in] spiritualistes, ⁷ mêmes [1795] ⁸ [Woher die folgenden Sätze stammen, die höchstwahrscheinlich nur ein Citat aus einer Schrift über Leibniz sind, gelang trotz allem Suchen nicht zu ermitteln]

qui fait partie de la Philosophie; mais de cette autre d'origine celeste, en un mot, de la chretienne. La manière comment celle-ci a existé dans la tête de notre Philosophe, comment elle s'est arrangée avec les principes de pure raison, quelle influence elle a eue,¹ pas tant² sur sa vie que sur ses raisonnements, et sur sa façon de les proposer: c'est là ce que j'appelle sa Théologie, dont je dis qu'elle est très inconnue, toute³ digne qu'elle est d'être bien éclaircie.⁴ 5

Leibniz nimmt in seinen Protogæis*) mit Burnet an, daß die Berge durch die Sündfluth entstanden. Ob das wahr sey, mag Gott 10 wissen. Aber der Einwurf, den Scheid dagegen, in der Vorrede zu diesem von ihm herausgegebenen Werke des Leibniz, macht, ist herzlich elend. Nehmlich, daß die Berge von der Weisheit und Allmacht Gottes allzu deutlich zeigten, als daß sie ein Werk der Sündfluth seyn könnten. Als ob beides nicht beisammen bestehen könnte; und als ob die Zer- 15 störungen der Sündfluth, um sie so zu nennen, dem blinden Zufalle überlassen gewesen wären. Leibniz und Burnet haben weiter nichts sagen wollen, als daß sich Gott der Sündfluth bedient, die Berge so und so, zu der und zu jener Absicht hervorzubringen.

Neue Versuche vom menschlichen Verstande.⁵ 20

Da der Versuch vom menschlichen Verstande, den wir einem berühmten Engländer zu danken haben, eins der schönsten und schätzbarsten Werke dieser Zeit ist, so habe ich mich entschlossen, Anmerkungen darüber zu machen, indem ich über eben denselben Gegenstand und über die meisten darin berührten Dinge seit langer Zeit sehr viel nachgedacht habe, und glaube, daß dieses eine gute Gelegenheit seyn könnte, etwas davon, unter dem Titel: Neue Versuche vom menschlichen Ver-

*) Acta eruditorum anni 1693 p. 40—42. Opera Leibnitii per Dutens Tom. VI p. 213.

¹ ou. [1795] ² partant [1795] pas tant [Berseigerung Bachmanns in seinem Handexemplar der Lessing'schen Schriften] ³ tout [1795] ⁴ éclairci. [1795]

⁵ [Karl Lessing (a. a. O. S. 75 f.) theilte dieses Uebersetzungsbruchstück aus dem Vorwort zu den „Nouveaux essais“ irrtümlich als einen durch das Studium Boders veranlaßten eignen Kussob seines Bruders mit.]

stände, bekannt zu machen, und meinen Gedanken in so guter Gesellschaft eine desto geneigtere Aufnahme zu verschaffen. Auch habe ich geglaubt, daß ich mich der Arbeit eines Andern gar wohl bedienen könne, nicht allein um mir die Mühe zu erleichtern, sondern auch um demjenigen, 5 was er uns gegeben hat, etwas beizufügen, welches weit leichter ist, als von frischem anzufangen und auf eigene Kosten alles umzuarbeiten. Wahr ist es, ich bin nicht selten einer andern Meinung, als er. Aber weit gefehlt, daß ich seinen Verdiensten darum das Geringste entziehen sollte: ich setze sie vielmehr dadurch in ihr völliges Licht.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06715 4107



